Georgenthal
im Herzogthum Gotha

Gemeinnützige

Naturgeschichte Deutschlands

nach allen drey Reichen.

Ein Handbuch

zur deutlichern und vollständigern

Selbstbelehrung

besonders

für Forstmänner, Jugendlehrer und Oekonomen

von

Johann Matthäus Bechstein.

Vierter Band

in zwey Abtheilungen,

welche die Sumpf- und Schwimm-Vögel nebst dem Register über die Vögel Deutschlands enthalten.

Mit Kupfern.

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig 1809.

Bey Fr. Chr. Wilh. Vogel.

FEB 28 1907
197901

QL
265
B39
1801
Bd. 4, pt. 1
BIRD, RB

Dem

Fürstlich Ysenburgischen Hofrathe
und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede

Herrn

D. Bernhard Meyer

zu Offenbach

aus

wahrer Hochschätzung seiner Verdienste

um die Deutsche Ornithologie

und

aus inniger Freundschaft

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede zur ersten Ausgabe.

Dieser Band meiner gemeinnützigen Naturgeschichte Deutschlands enthält die Sumpf- und Schwimmvögel.

Wer die Schwierigkeiten kennt, mit welchen man in Bearbeitung der Geschichte der Sumpfvögel zu kämpfen hat, der wird so billig seyn, nicht mehr von mir zu verlangen, als was er hier geleistet findet. Es hat mir viel Zeit und Mühe gekostet, so viel Licht und Vollständigkeit über diesen Theil der Ornithologie zu verbreiten, da es theils hier, wie bey allen Wasservögeln, so schwer hält, diesen Vögeln immer nahe genug zu kommen, um ihre Geschichte in der Natur selbst zu studiren, theils sich auch viele einander einerseits so ähnlich, und andererseits dem Geschlecht und Alter nach so unähnlich sehen, daß bis jetzt noch Unvollständigkeit und Verwirrung fast unvermeidlich gewesen ist. Auch hierüber würden wir am sichersten und leichtesten von den Forstmännern, die ich bey

Aus-

Ausarbeitung dieses Werkes immer vorzüglich in Augen habe, Belehrung erwarten können, wenn sie auf dem Wege fortgehen wollten, den ich ihnen, so viel ich nur immer konnte, zu ebenen suchte. Am meisten gebricht es uns noch an Licht in Rücksicht der Schnepfen, Strandläufer und Regenpfeifer, und dieß sind gerade solche Vögel, auf welche der Jäger berufsmäßig sein Augenmerk richten muß, da sie bekanntlich an die herrschaftlichen Wildmeistereyen oder an die Hofjägerey abgeliefert werden müssen *). Wenn nur erst der Gedanke mehr Wurzel bey ihnen faßte, und allgemeiner unter ihnen verbreitet würde, daß sie durch Aufmerksamkeit auf das, was von Gottes schönen Werken unter ihre Hände gethan ist, ihren Beruf besser erfüllen und durch Erlernung und Verbreitung naturhistorischer Kenntnisse etwas nützliches leisten könnten, so würden wir uns bald der herrlichsten Aussichten über das ganze Gebiet der Naturgeschichte zu erfreuen haben. Daß wir diese Hoffnung fassen können, dazu berechtigen mich verschiedene Zeugnisse, die ich von Forstmännern, welche meine

*) Da, wo ich die Rubriken: Nahrung, Fortpflanzung ꝛc. nicht vorgesetzt habe, ist noch wenig von der Oekonomie solcher Vögel bekannt; auf diese hätten also die Jäger vorzüglich ihr Augenmerk zu richten.

meine Arbeit zu eben dem Zwecke benutzen, zu welchem ich sie abfaßte, aus verschiedenen Gegenden erhalten habe.

Diese sind auch die Veranlassung, welche mich bestimmt hat, die kritische Untersuchung über die Frischischen Vögel Deutschlands *) beyzufügen.

Da dieses Werk unter den kostbaren, die wir über die Ornithologie haben, fast das einzige in Deutschland ist, bey welchem man zu einer leichten Einsicht und Vergleichung gelangen kann, weil es sich nicht nur fast auf allen öffentlichen, sondern auch in vielen Privatbibliotheken befindet, so habe ich mich um desto eher entschlossen, diesen Wunsch zu erfüllen, da ich ohnehin Frisch im vorzüglichsten Verstande als meinen Vorgänger in Beschreibung deutscher Vögelarten verehren muß, und es gewiß vielen meiner Leser nicht unangenehm seyn wird, zu sehen, wie viel auch schon dieser Naturforscher in seinem Fache geleistet hat. Daß es gerade an dieser Stelle und nicht hinter dem letzten Theile meiner deutschen Ornithologie geschieht, hat theils die wiederholten Bit-

*) Sie ist nun zweckmäßiger vor dem ersten Theil der Vögel Deutschlands in der zweyten Auflage vorangeschickt worden.

Bitten zum Grunde, die man deshalb an mich gethan hat, theils den Raum, der gerade hier, um nicht die Ordnung in den verschiedenen Bänden trennen zu müssen, der schicklichste für diese Abhandlung zu seyn scheint.

Hätte ich bloß für geübte Leser geschrieben, so würde ich mich in derselben der Deutlichkeit unbeschadet viel kürzer haben fassen können; so aber mußte ich zur hinreichenden Belehrung meines Publikums, das doch vorzüglich aus Anfängern in dieser Wissenschaft besteht, die Sache so genau aus einander setzen, daß ich ihnen, so gut ich es vermochte, alle nur möglichen Zweifel benahm, und die Frischischen Vögel so hinstellte, daß sie dieselben ohne Schwierigkeit in den ihnen bekannten Systemen und Büchern auffinden und einreihen könnten. Doch hoffe ich auch dem gelehrten Naturforscher hie und da eine Bemerkung vorgelegt zu haben, die ihm nicht unwillkommen seyn wird.

Wenn wir alle alten Naturforscher, die wir als Autores classicos zu citiren pflegen, so einzeln und sorgfältig mit der Natur und einem der bekanntesten Systeme vergleichen wollten, so würde bald mehr Deutlichkeit und Klarheit in die Naturgeschichte kommen, anstatt daß wir ohnedieß und durch die immer

mehr

mehr entdeckten neuen Arten, so wie besonders durch die nach und nach sich unübersehbar anhäufenden eigenen systematischen Aufzählungen, in ein Labyrinth gerathen werden, aus welchem sich nur einzelne Gelehrte werden heraushelfen können, so daß also Naturgeschichte, welche doch ein Studium für alle Menschen seyn sollte, zuletzt nur das Eigenthum einiger wenigen Männer werden wird, wie etwa zu unsern Zeiten die orientalischen Sprachen sind.

Ich wünsche, daß meine Leser es auch an diesem dritten Versuche sehen mögen, daß ich, so viel meine Kräfte vermochten und mein Zweck erheischte, so wohl was den Plan dieses Werkes überhaupt, als auch die besondere Bearbeitung desselben betrifft, geändert und verbessert habe. Sollten einige von ihnen mehr von mir verlangen, so bin ich sie mit nichts zu beruhigen im Stande, als auf der einen Seite mit der Versicherung, daß ich in meiner Lage, wo mir fast nichts als die wohlthätige Natur selbst hülfreiche Hand leistet, bis jetzt nicht mehr zu leisten vermag, und auf der andern Seite mit der Erfahrung, daß meine Arbeit von dem größern Theil meines Publikums, nach welchem ich mich doch immer vorzüglich richten muß, nicht unzweckmäßig gefunden worden ist.

Zum

Zum Beweise, daß ich seit der Herausgabe des zweyten Bandes nicht aufgehört habe, die dort beschriebenen Vögel zu beobachten und ihre Naturgeschichte immer mehr zu vervollkommnen, habe ich im dritten Anhange verschiedene Zusätze beygefügt *).

Gott gebe, daß auch diese Arbeit viel Nutzen schaffen möge.

*) Diese sind in der neuen Auflage am gehörigen Orte eingeschaltet.

Schnepfenthal, den 1sten April, 1793.

Johann Matthäus Bechstein.

Vorrede zur zweyten Auflage.

Dieser letzte Band der neuen Deutschen Ornithologie, welcher die Wasservögel enthält, hat, wie eine kleine Vergleichung zeigen wird, vielerley Zusätze und Verbesserungen enthalten, wodurch er sich vor der alten Ausgabe auszeichnet; denn ich selbst habe nicht nur seit der Zeit eine Menge hierher gehöriger Vögel näher kennen gelernt, sondern meine Freunde haben mich auch mit mehrern schätzbaren Beyträgen unterstützt. Demohngeachtet aber kann und darf ich nicht behaupten, daß dieser Theil eben die Vollständigkeit und Vollkommenheit hätte, wie etwa der, in welchem von den sperlingsartigen, den Sing- und Haus-Vögeln die Rede ist, deren nähere und vielfältigere Beobachtung mir leichter war, und es werden daher noch mehrere Jahre vergehen, ehe wir die Sumpf- und Schwimmvögel ganz genau und vollständig kennen lernen. Leser und Beurtheiler, die die Schwierigkeiten kennen, mit welchen der Naturforscher bey den Untersuchungen der Wasservögel zu kämpfen hat, werden auch hoffentlich jetzt noch nicht die größte Vollkommenheit hierin verlangen. Diese kann und muß erst nach und nach durch Vereinigung mehrerer Männer

erfol-

erfolgen, und ist durch die Bemühungen der geschätzten Deutschen Ornithologen, der Herren Becker, Meyer, Naumann, Otto, Wolf u. a. m. gewiß zu erwarten. Meinen Lesern soll für die Folge das, was Neues in dieser Hinsicht bekannt wird, nicht entgehen; denn ich werde es bey der Fortsetzung dieses Werks allezeit in Nachträgen mittheilen.

Wenn es mir Gesundheit und Muße erlauben, so soll auf diesen Band bald auch der fünfte, welcher die Deutschen Amphibien beschreibt, folgen. Meine Beobachtungen und Erfahrung darzu sind alle aufgezeichnet, und bedürfen nur der ordnungsmäßigen Zusammenstellung und der Vergleichung mit andern Amphibiologien. Sollten mich selbst meine Berufsgeschäfte auch abhalten, die Fortsetzung dieses Werks zu beschleunigen, so wird mir hoffentlich mein Sohn, der Eifer und Lust zur Naturkunde zeigt, in der Folge beystehen, so daß ich denjenigen Lesern, die den für mich so schmeichelhaften Wunsch zur Fortsetzung dieser Schrift mehrmals, auch öffentlich geäußert haben, die Zusage geben kann, daß auch die folgenden versprochenen Theile nicht zurückbleiben werden.

Dreyßigacker, den 20. Jänner 1808.

Dr. Bechstein.

Inhalt.

Zweyte Abtheilung: Wasservögel.

Eilfte Ordnung.

Sumpfvögel.

Vierzigste Gattung.

Löffler. Seite 3 — 9.

1. Der weiße Löffler . . . . . Seite 4

Ein und vierzigste Gattung.

Reiher. S. 9 — 80.

a. Dünnhälsige Reiher . . . . . — 10
(190) 1. Der Fischreiher . . . . . — 10
*) Der gemeine Reiher (Ardea cinerea); ein junger Vogel . . . . . — 14
(191) 2. Der Purpurreiher . . . . . — 27
? (192) 3. Der weiße Reiher . . . . . — 35
? 4. Der schwarze Reiher . . . . . — 37
(193) 5. Der Federbusch-Reiher . . . . . — 38
a. Der Aigrettenähnliche Reiher . . . — 41
b. Der schneeweiße Reiher . . . . . — 42
c. Der gelbzehige Reiher . . . . . — 43
(194) 6. Der Strauß-Reiher . . . . . — 44
(195) 7. Der Rallenreiher . . . . . — 47
a. Der Squajotta-Reiher . . . . . — 50
b. Der rothfüßige Reiher . . . . . — 51
c. Der Poseyansche Reiher . . . . . — 51
d. Der Malackische . . . . . — 52
e. Der Tranquebarische . . . . . — 52

b. Dick-

b. Dickhälsige Reiher . . . . . Seite 54
(196) 8. Der Nachtreiher . . . . . — 54
a. Der graue Reiher (Ardea grisea) . . — 57
b. Der geschäckte . . . . . — 58
c. Der Gardensche . . . . . — 59
(197) 9. Der dickhälsige Reiher oder grose Rohrdommel — 63
(198) 10. Der kleine Reiher oder kleine Rohrdommel — 71
? 11. Der Schwäbische Reiher . . . . — 76
? 12. Der gestrichelte . . . . . — 78
? 13. Der kastanienbraune . . . . — 80

Zwey und vierzigste Gattung.

Storch. S. 81 — 96.

(199) 1. Der weiße Storch . . . . . — 82
(200) 2. Der schwarze Storch . . . . . — 96

Drey und vierzigste Gattung.

Kranich. S. 102 — 115.

(201) 1. Der graue Kranich . . . . . — 103

Vier und vierzigste Gattung.

Nimmersatt. S. 116 — 120.

1. Der sichelschnäblige Nimmersatt . . — 117

Fünf und vierzigste Gattung.

Brachvogel. S. 120 — 157.

(202) 1. Der große Brachvogel . . . . — 121
(203) 2. Der mittlere Brachvogel . . . — 129
(204) 3. Der rothbäuchige Brachvogel . . . — 135
4. Der veränderliche Brachvogel . . — 141
5. Der Zwergbrachvogel . . . . — 148
6. Der kleinste Brachvogel . . . — 152
? 7. Der punktirte Brachvogel . . . — 156

Sechs und vierzigste Gattung.

Schnepfe. S. 158 — 201.

(205) 1. Die Waldschnepfe . . . . — 158
(206) 2. Die Mittelschnepfe . . . . — 180

(207) 3. Die Heerschnepfe . . . Seite 185
(208) 4. Die Moorschnepfe . . . . — 196

Sieben und vierzigste Gattung.

Wasserläufer. S. 202 — 264.

a. Mit abwärts gebogenem Schnabel . . — 203
(209) 1. Der gefleckte Wasserläufer . . . — 203
?(210) 2. Der dunkelbraune Wasserläufer . — 212
a. Büffons braune Uferschnepfe . . — 213
b. Brissons braune Uferschnepfe . . — 213
c. Lathams dunkelbraune Schnepfe . — 214
d. Frisch's grau und weiß marmorirter Sandläufer . . . . — 214
(211) 3. Der rothfüßige Wasserläufer . . — 216
a. Ottos rothbeinige Strandschnepfe . — 219
b. Naumanns kleiner Rothschenkel . . — 220
?(212) 4. Der schwimmende Wasserläufer . — 227
a. Ottos schwimmende Uferschnepfe . — 229
b. Besekes Curländische Schnepfe . — 230
c. Die Cambridger Pfuhlschnepfe . — 230
(213) 5. Der bunte Wasserläufer . . . — 231
b. Mit aufwärts gebogenem Schnabel . — 234
(214) 6. Der Geiskopf-Wasserläufer . . — 234
(215) 7. Der dickfüßige Wasserläufer . . — 237
(216) 8. Der Strandwasserläufer . . . — 241
(217) 9. Der dunkelfüßige Wasserläufer . . — 244
(218) 10. Der grünfüßige Wasserläufer . . — 249
(219) 11. Der rothe Wasserläufer . . . — 253
?12. Der graue Wasserläufer . . . — 258
(220) 13. Der Teich-Wasserläufer . . . — 261

Acht und vierzigste Gattung.

Strandläufer. S. 264 — 335.

(221) 1. Der kämpfende Strandläufer . . — 266
?(222) 2. Der Gambet-Strandläufer . . — 279
?3. Der rothfüßige Strandläufer . . — 282
(223) 4. Der punktirte Strandläufer . . — 283
*) Der Küstenstrandläufer . . — 286

**) Büffons bunter Strandläufer . Seite 287
(224) 5. Der Wald-Strandläufer . . . — 291
(225) 6. Der trillernde Strandläufer . . — 295
(226) 7. Der Meer-Strandläufer . . . — 302
(227) 8. Der kleine Strandläufer . . . — 308
9. Der olivenfarbene Strandläufer . — 313
? 10. Der Kanuts-Strandläufer . . — 314
? 11. Der aschgraue Strandläufer . . — 318
(228) 12. Der Alpen-Strandläufer . . . — 322
? (229). 13. Der gestreifte Strandläufer . . — 328
? 14. Der rothgefleckte Strandläufer . — 332
15. Der steindrehende Strandläufer . — 335
*) Die Morinelle . . . . — 341
16. Der gefleckte Strandläufer . . . — 342
? 17. Der schwarze Strandläufer . . — 344

Neun und vierzigste Gattung.

Kiebitz. S. 345 — 367.

(230) 1. Der gehäubte Kiebitz . . . — 346
2. Der schwarzbäuchige Kiebitz . . . — 356
? (231) 3. Der graue Kiebitz . . . . — 360
? 4. Der bunte Kiebitz . . . . — 365

Funfzigste Gattung.

Sandläufer. S. 367 — 372.

(232) 1. Der graue Sandläufer . . . — 368

Ein und funfzigste Gattung.

Wassertreter. S. 372 — 386.

a. Mit pfriemenförmigem Schnabel.
1. Der rothhälsige Wassertreter . . — 372
b. Mit breitem Schnabel.
2. Der rothbäuchige Wassertreter . . — 381
*) Der graue Wassertreter . . . — 385

Zwey und funfzigste Gattung.

Regenpfeifer. S. 386 — 438.

(233) 1. Der lerchengraue oder große Regenpfeifer Seite 387
(234) 2. Der Gold-Regenpfeifer . . . — 395
(235) 3. Der dumme Regenpfeifer . . . — 406
(236) 4. Der buntschnäblige Regenpfeifer . . — 414
(237) 5. Der schwarzbindige Regenpfeifer . . — 422
6. Der dunkelbrüstige Regenpfeifer . . — 430
*) Der schreyende Regenpfeifer, welcher in der alten Ausgabe. III. S. 220. Nr. 7. aufgeführt war . . . . . — 435

Drey und funfzigste Gattung.

Austernfischer. S. 438 — 445.

(238) 1. Der geschäckte Austernfischer . . . — 439

Vier und funfzigste Gattung.

Strandreuter. S. 445 — 450.

(239) 1. Der rothfüßige Strandreuter . . — 446

Fünf und funfzigste Gattung.

Wasserfäbler. S. 450 — 455.

1. Der blaufüßige Wasserfäbler . . — 450

Sechs und funfzigste Gattung.

Sandhuhn. S. 456 — 463.

1. Das rothfüßige Sandhuhn . . . — 457
a. Das braunringige Sandhuhn . . — 461
b. Das gefleckte Sandhuhn . . . — 462

Sieben und funfzigste Gattung.

Ralle. S. 463 — 469.

(240) 1. Der Wasser-Ralle . . . . . — 464

Acht und funfzigste Gattung.

Knarrer. S. 469 — 476.

(241) 1. Der Wiesenknarrer . . . . Seite 479

Neun und funfzigste Gattung.

Meerhuhn. S. 477 — 510.

a. Ohne Stirnhaut.

(242) 1. Das punktirte Meerhuhn . . . . — 478
(243) 2. Das kleine Meerhuhn . . . . — 484

b. Mit einer Stirnhaut (Bläße)

(244) 3. Das grünfüßige Meerhuhn . . . — 489
*) Das braune Meerhuhn . . . — 501
?4. Das gefleckte Meerhuhn . . . — 505
?5. Das gelbfüßige Meerhuhn . . . — 507
?6. Das pfeifende Meerhuhn . . . — 508

Sechszigste Gattung.

Wasserhuhn. S. 510 — 528.

(245) 1. Das schwarze Wasserhuhn . . . — 511

Verzeichniß der Kupfertafeln.

Erste Tafel.

Der Fischreiher. S. 10.
Ein Weibchen.

Da Linnés aschgrauer Reiher (Ardea cinerea, *Linn.*) weder eine besondere Art, noch das Weibchen von dem großen Reiher (Ardea major) ist, so wird die Abbildung eines alten Weibchen des Fischreihers nicht überflüssig seyn.

Zweyte Tafel.

Der Purpurreiher. S. 27.
Das Männchen.

Dritte Tafel.

Der Nachtreiher. S. 54.
Das Männchen.

Vierte Tafel.

Der Federbusch-Reiher. S. 38.

Ein sehr seltener deutscher Vogel, dessen Abbildung auch vorzüglich getreu ausgefallen ist.

Fünfte

Fünfte Tafel.

Der große Brachvogel. S. 121.
Ein Männchen.

Sechste Tafel.

Der rothbäuchige Brachvogel. S. 135.
Ein Männchen.

Es ist dieser Vogel in Thüringen, da wo vor dem Walde große sumpfige Riede und weite Teichufer sind, eben nicht selten.

Siebente Tafel.

Die Heerschnepfe. S. 185.

Obgleich dieser Vogel bekannt genug ist, so verwechseln ihn doch die Jäger immer mit den beyden andern ähnlichen, deswegen habe ich es für zweckmäßig gehalten, hier eine Abbildung desselben zu liefern.

Achte Tafel.

Der trillernde Strandläufer. S. 295.
Das Männchen.

Man darf die etwas gesträubten Kopffedern nicht für einen Federbusch ansehen.

Neunte Tafel.

Der Meerstrandläufer. S. 302.
Ein Männchen.

Zehnte Tafel.

Der kleine Strandläufer. S. 308.

Eilfte Tafel.

Der buntschnäblige Regenpfeifer. S. 414.
Ein Männchen.

Zwölfte Tafel.

Der geschäckte Austernfischer. S. 439.
Nach Latham.

Dreyzehnte Tafel.

Das rothfüßige Sandhuhn. S. 457.
Das Männchen. Nach Latham.

Vierzehnte Tafel.

Der Wasserralle. S. 464.
Ein Männchen.

Funfzehnte Tafel.

Das punktirte Meerhuhn. S. 478.
Das Männchen.

Sechszehnte Tafel.

Fig. 1. Das kleine Meerhuhn. S. 484.
Fig. 2. Der Zwergbrachvogel. S. 148.
Männchen.

Siebenzehnte Tafel.

Der weiße Löffler. S. 4.

Achtzehnte Tafel.

Der schwarze Storch. S. 96.
Ein Männchen.

Neunzehnte Tafel.

Der graue Kranich. S. 103.
Ein Männchen.

Zwanzigste Tafel.

Der rothfüßige Wasserläufer. S. 216.
Das Männchen.

Ein und zwanzigste Tafel.

Der bunte Wasserläufer. S. 231.
Ein Männchen.

Zwey und zwanzigste Tafel.
Fig. 1. Der schwarzbäuchige Kiebitz. S. 356.
Fig. 2. Der Gold-Regenpfeifer. S. 395. Männchen.

Drey und zwanzigste Tafel.
Der dunkelbrüstige Regenpfeifer. S. 430.
Fig. 1. Männchen. Fig. 2. Weibchen.

Vier und zwanzigste Tafel.
Fig. 1. Der graue Sandläufer. S. 368.
Fig. 2. Der rothhälsige Wassertreter. S. 372.

Fünf und zwanzigste Tafel.
Fig. 1. Der rothfüßige Strandreuter. S. 446.
Fig. 2. Der blaufüßige Wasserfäbler. S. 450.

Sechs und zwanzigste Tafel.
Fig. 1. Der Wiesenknarrer. S. 470.
Fig. 2. Das schwarze Wasserhuhn. S. 511.

Sieben und zwanzigste Tafel.
Der sichelschnäblige Nimmersatt. S. 116. wo es Tafel XXVII. statt XXVI. heißen muß.

Acht und zwanzigste Tafel.
Fig. 1. Der veränderliche Brachvogel. S. 141.
Fig. 2. Der Alpenstrandläufer. S. 322.

Inhalt.

Zwölfte Ordnung.

Schwimmvögel.

A. Mit gespaltenen Schwimmfüßen und geradem, ungezähnten und zugespitzten Schnabel.

Ein und sechszigste Gattung.

Steißfuß. Seite 531—573.

(246) 1. Der gehäubte Steißfuß . . . Seite 532
*) Der Erztaucher . . . . — 539
(247) 2. Der graukehlige . . . . . — 546
(248) 3. Der Ohren-Steißfuß . . . . — 552
*) Der gehörnte Steißfuß . . . — 555
(249) 4. Der dunkelbraune . . . . — 559
*) Der rothhälsige . . . . — 562
(250) 5. Der kleine . . . . . — 565

B. Mit ganzen Schwimmfüßen.

a) Mit geradem, ungezähnten und zugespitzten Schnabel.

Zwey und sechszigste Gattung.

Lumme. S. 573—594.

(251) 1. Der dumme Lumme . . . . — 574
2. Der schwarze . . . . . — 586
? 3. Der weißliche . . . . . — 593

Drey und sechszigste Gattung.

Taucher. S. 594—627.

1. Der Eistaucher . . . . Seite 595
?(252) 2. Der Polartaucher . . . . — 600
3. Der rothkehlige . . . . — 609
?(253) 4. Der gesprenkelte . . . . — 613
*) Naumanns grauer Ententaucher . . — 620
? 5. Der Imbertaucher . . . — 621
?(254) 6. Der weißzehige Taucher . . . — 625

Vier und sechszigste Gattung.

Meve. S. 627—673.

α) Ohne Wachshaut.

(255) 1. Die dreyzehige Meve . . . — 628
*) Die Isländische Meve . . . — 632
(256) 2. Die schwarzköpfige Meve . . . — 635
*) Die graue Meve . . . — 636
(257) 3. Die Sturmmeve . . . — 647
*) Die graue Meve . . . — 647
4. Die grauliche . . . — 649
*) Die aschgraue Meve . . . — 649
5. Die Mantelmeve . . . — 653
*) Die gefleckte Meve . . . — 655
6. Die Heringsmeve . . . — 658
? 7. Die weißschwingige Meve . . . — 662

β) Mit einer Art von horniger Wachshaut.

8. Die Struntmeve . . . — 665
*) Die Falkenmeve . . . — 669

Fünf und sechszigste Gattung.

Meerschwalbe. S. 673—703.

(258) 1. Die große oder Caspische Meerschwalbe . — 674
2. Die schwarzschnäblige oder Stübbersche Meerschwalbe . . . . — 679
*) Die Kentische . . . — 681
(259) 3. Die schwarzköpfige . . . — 682

(260) 4. Die gefleckte Meerschwalbe . . Seite 688
*) Die gewölkte Meerschwalbe . . — 690
(261) 5. Die schwarze Meerschwalbe . . — 692
? 6. Die schwarzkehlige . . . — 697
(262) 7. Die kleine . . . . . — 699

Sechs und sechszigste Gattung.

Sturmvogel. S. 704—710.

1. Der geschäckte Sturmvogel . . — 704

b) Mit kurzem, breit zusammengedruckten und zugespitzten Schnabel.

Sieben und sechszigste Gattung.

Alk. S. 710—736.

1. Der Tord-Alk . . . . — 711
*) Der Elster-Alk . . . . — 720
2. Der Arktische Alk . . . . — 723
3. Der kleine . . . . . — 732

c) Mit einem Schnabel, der mit einer Nervenhaut überzogen, gerade, an der Spitze nagelförmig und meist gezähnelt ist . . . . — 737

Acht und sechszigste Gattung.

Pelikan. S. 737—774.

α) Mit ungezähnelten Kinnladen . . . — 738
(263) 1. Der große Pelikan . . . . — 738
2. Der schwarze Pelikan . . . . — 750
(264) 3. Der Krähen-Pelikan . . . . — 762

β) Mit gezähnelten Kinnladen.

4. Der Bassanische Pelikan . . . — 765

Neun und sechszigste Gattung.

Fregattvogel. S. 774—780.

1. Der schwarze Fregattvogel . . . — 776

Sieben-

Siebenzigste Gattung.

Säger. S. 780—814.

(265) 1. Der Gänsesäger . . . . Seite 781
a. Der Bibertaucher . . . . — 788
b. Der rothköpfige Säger . . . — 789
(266) 2. Der langschnäblige Säger . . . — 795
a) Der Sägeschnäbler . . . . — 803
b) Der braunköpfige Meerrachen . . — 803
c) Der schwarze — . . . . — 803
d) Der bunte — . . . . — 804
(267) 3. Der weiße Säger . . . . . — 804
*) Der Stern-Taucher . . . . — 809
a) Der kleine Säger . . . . — 811
b) Der Wieselkopf . . . . — 812
c) Der Ungarische Säger . . . — 812
d) Der gefleckte Säger . . . . — 813
? 4. Der schwarzhälsige Säger . . . — 813

Ein und siebenzigste Gattung.

Schwan. S. 814—840.

α) Mit höckerigem Schnabel.
(268) 1. Der Höckerschwan . . . . — 815

β) Mit glattem Schnabel.
(269) 2. Der Singschwan . . . . . — 830

Zwey und siebenzigste Gattung.

Gans. S. 841—945.

(270) 1. Die gemeine Gans . . . . — 841
a) Die wilde . . . . . — 842
b) Die zahme . . . . . — 857
(271) 2. Die Saatgans . . . . . — 883
(272) 3. Die Bläßengans . . . . . — 898
(273) 4. Die Schneegans . . . . . — 906
5. Die Ringelgans . . . . . — 911
6. Die Rothhalsgans . . . . — 916
(274) 7. Die weißwangige Gans . . . — 921
(275) 8. Die Eidergans . . . . . — 926

Drey und siebenzigste Gattung.

Ente. S. 946—1162.

α) Der Schnabel ist höckerig und an der Hinterzehe befindet sich eine flügelförmige Haut.

(276) 1. Die Bisam-Ente . . . . Seite 947
(277) 2. Die Sammet-Ente . . . . — 954
*) Die rußfarbige Ente . . . — 962
(278) 3. Die Trauer-Ente . . . . — 963
*) Die Weißbacken-Ente . . . — 968
4. Die Brillen-Ente . . . . — 973

β) Der Schnabel ist höckerig und die hintere Zehe unbelappt.

5. Die Brand-Ente . . . . — 976
(279) 6. Die Ruder-Ente . . . . — 982

γ) Mit glattem Schnabel und flügelförmiger Haut der Hinterzehe.

(280) 7. Die Schell-Ente . . . . — 985
(281) 8. Die Reiher-Ente . . . . — 997
? (282) 9. Die Spatel-Ente . . . . — 1003
(283) 10. Die weißäugige Ente . . . — 1009
(284) 11. Die Berg-Ente . . . . — 1016
12. Die Kolben-Ente . . . . — 1021
? (285) 13. Die aschgraue Ente . . . — 1025
(286) 14. Die Tafel-Ente . . . . — 1028
a. Die Sumpf-Ente . . . — 1032
b. Der Rothhals . . . . — 1033
15. Die Kragen-Ente . . . . — 1037
? 16. Die schwarznackige . . . — 1041
? 17. Die weißstirnige . . . — 1042
? 18. Die bunte . . . . — 1043

δ) Mit glattem Schnabel und glatter oder unbelappter Hinterzehe.

(287) 19. Die gemeine Ente . . . — 1045
a. Die wilde . . . . — 1046
b. Die zahme . . . . — 1078
? (288) 20. Die krummschnäblige . . — 1094
(289) 21. Die Schnatter-Ente . . . — 1096

(290) 22. Die Löffel-Ente . . . . Seite 1101
(291) 23. Die Pfeif-Ente . . . . — 1109
(292) 24. Die Spieß-Ente . . . . — 1116
(293) 25. Die Winter-Ente . . . . — 1124
a. Die Eis-Ente . . . . — 1125
(294) 26. Die Knäck-Ente . . . . — 1135
(295) 27. Die Kriek-Ente . . . . — 1143
?(296) 28. Die Zirz-Ente . . . . — 1150
?29. Die Braut-Ente . . . . — 1154
?(297) 30. Die Schmiel-Ente . . . . — 1158
?31. Die Mönch-Ente . . . . — 1160
?32. Die schwarzschwänzige . . . — 1161

Erster Anhang.

Vögelkalender . . . . . Seite 1163

Zweyter Anhang.

Zwey neue Eintheilungen der Vögel . . . S. 1211

Anmerkung.

Am Ende dieses Bandes ergiebt sich, daß in Thüringen 297, und überhaupt in Deutschland 380 Vögelarten bekannt sind, worunter freylich mehrere noch unbestimmte Arten gehören, vielleicht aber auch noch manche dem Auge der bisherigen Beobachter entgangen sind.

Verzeichniß der Kupfertafeln.

Neun und zwanzigste Tafel.

Fig. 1. Eidergans. Das Männchen. S. 926.
Fig. 2. Eidergans. Das Weibchen.

Dreyßigste Tafel.

Fig. 1. Die Bergente. S. 1016.
Fig. 2. Der langschnäblige Säger. S. 795. sonst Meerrachen.

Ein und dreyßigste Tafel.

Fig. 1. Der graukehlige Steißfuß. S. 546.
Fig. 2. Der dunkelbraune Steißfuß. S. 559. Das Weibchen.

Zwey und dreyßigste Tafel.

Fig. 1. Der dumme Lumme. S. 574.
Fig. 2. Der Eis-Taucher. S. 595.

Drey und dreyßigste Tafel.

Fig. 1. Der Arktische Alk. S. 723.
Fig. 2. Die schwarzköpfige Meve. S. 635. Junger Vogel im Spätsommer.

Vier und dreyßigste Tafel.

Fig. 1. Der geschäckte Sturmvogel. S. 704.
Fig. 2. Der schwarze Fregatt-Vogel. S. 776.

Fünf und dreyßigste Tafel.

Der Singschwan. S. 830.

Sechs und dreyßigste Tafel.

Fig. 1. Die rußfarbige Ente. S. 962.
Fig. 2. Die Blässengans. S. 898.

Sieben und dreyßigste Tafel.

Fig. 1. Die Schell-Ente. S. 985.
Das Weibchen.
Fig. 2. Der schwarze Pelikan. S. 750.

Zweyte Abtheilung.

Wasservögel. Aves aquaticae.

Eilfte Ordnung.

Sumpfvögel. Grallae.

Es sind in Deutschland ein und zwanzig Gattungen und fünf und achtzig Arten bekannt *).

Vierzigste Gattung.

Löffler. Platalea.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist lang, dünn, ziemlich flach und hat ein erweitertes, kreisförmig abgerundetes, plattes Ende.

Die Nasenlöcher sind klein und an der Wurzel des Schnabels.

Die Zunge ist kurz und zugespitzt.

Die Füße haben vier Zehen, und die vordern sind bis zur Hälfte mit einer Schwimmhaut verbunden.

Eine Art.

*) Die Kennzeichen der Ordnungen wiederhole ich nicht, um den Raum zu schonen; der Leser muß sie daher in der Einleitung zur Naturgeschichte der Vögel im 2ten Bande S. 26 u. f. nachlesen.

1. Der weiße Löffler *).

(Taf. XVII.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Weißer und gemeiner Löffelreiher, Löffler, Schaufler, Löffelreiher, Löffelgans, Spatelgans; Lepler, Schufler, Pelikan, Pallette.

Ardea Leucorodia. *Gmelin Linné* Syst. nat. Ed. 3. I. 2. p. 613. n. 1.

La Spatule. *Buffon* hist. nat. des Ois. VII. p. 448. pl. 24. Ed. de Deuxp. XIV. 171. t. 4. f. 2. Uebersetzung von Otto. XXVI. S. 104. mit einer Figur.

The white Spoonbill. *Latham* Synops. III. 1. p. 13. n. 1. Meine Uebers. V. S. 1.

Frisch Vögel. Taf. 200 Männchen. 201 Weibchen.

Perrault, Charras und Dodart Abhandl. aus der Naturgesch. II. 193. Taf. 65. 66.

Donndorfs Zool. Beyträge. II. 1. S. 938. Nr. 1.

Kennzeichen der Art.

Das Gefieder ist durchaus weiß, die nackte Kehle schwarz, und der Hinterkopf hat einen kleinen Federbusch.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Der weiße Löffler gleicht an Größe dem gemeinen Reiher, doch sind Hals und Füße kürzer, und ersterer ist auch mit kleinen, kurzen Federn besetzt. Seine Länge ist über drey Fuß, und die Breite der ausgespannten Flügel vier und einen halben

*) Der weiße Löffelreiher. Alte Ausgabe. III. S. 2. Nr. 1.

halben Fuß *). Der Schwanz ist fünf Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis zu dessen Spitze.

Der Schnabel ist acht Zoll, neun Linien lang, in der Mitte acht Linien breit, gegen die Spitze zwey Zoll breit, oben und unten breit gedruckt, so daß er eigentlich, gegen seinen Namen, mehr die Gestalt eines Tellers oder Spatens, als eines Löffels hat, an der Spitze oben mit einem kleinen Haken versehen, an der Wurzel oben runzlich, unten aber an dieser Stelle mit zwey Reihen rauher Höcker besetzt, der Oberkiefer an beyden Seiten mit einer Furche geziert, die den Löffel als ein Saum umgiebt, die Grundfarbe gelb, auf dem Löffel mit schwarzen Punkten besetzt, hierauf nach der Wurzel zu mit schwarzen Querstrichen bezeichnet, die auf der hintern Seite bräunlich angelaufen sind, und immer die gelbe Grundfarbe durchschimmern lassen. Die Zunge ist dreyeckig; der Augenstern graubraun; die kahlen Zügel und der Augenkreis orangengelb; die nackte, sich erweiternde Kehle schwarz. Die hartschuppigen Füße sind schwarz, oder dunkelbraun, die Nägel schwarz, die vordern Zehen mit einer halben Schwimmhaut verbunden, die an der äußeren bis zum zweyten, und an der mittlern bis zum ersten Gelenke reicht, und auch den übrigen Theil der Zehen franzenartig einfaßt, die Schenkel vier Zoll hoch nackt, die dünnen Beine oder die Fußwurzel sieben Zoll, die Mittelzehe drey und einen halben Zoll, die Hinterzehe einen Zoll zehn Linien lang.

Die weiße Farbe ist die herrschende am ganzen Körper, nur am Ende des Halses ist ein röthlichgelber Kreis, der nach der Brust zu blässer und breiter wird, und bey einigen, (welches

*) Pariser Maas: Länge 2 Fuß 9 Zoll, und Breite 4 Fuß.

ches wohl noch Junge seyn mögen) sind die Spitzen der großen Schwungfedern schwarz. Der Hals ist gleich dick, schwanenhälsig gebogen und mit kurzen Federn besetzt; am Nacken entstehen lange schmale Federn, etwa 40 an der Zahl, und von 5 bis 6 Zoll Länge die einen am Halse anliegenden Federbusch bilden und röthlichgelb sind; der Schwanz ist gerade und weiß.

Das Weibchen ist kleiner als das Männchen, und hat an der Wurzel des Oberkiefers weder Runzeln noch an der des Unterkiefers rauhe Hügel.

Varietäten: Außer den zwey Varietäten, welche nach Sonnerat (Reise nach Neuguinea. S. 33.) auf den Philippinischen Inseln gefunden werden, und wovon 1) die eine schwarz und weiße Flügelfedern, einen orangebraunen Schnabel und orangefarbene Füße, und 2) die andere ganz weiß ist, einen langen Federbusch, einen rothgrauen Schnabel mit rothen Rändern und röthliche Füße hat, giebt es auch 3) noch eine Varietät, besonders in Menagerien, deren Kopf mit einem sehr kurzen, kaum merklichen Federbusch geziert ist, welches wahrscheinlich von der Zähmung herrührt.

Zergliederung *).

1) Der Löffel am Schnabel ist inwendig durch kleine Streifen runzlich, und wird dadurch uneben, da er hingegen auf der Außenseite glatt erscheint.

2) Beyde Kinnbacken sind nahe an ihrer Entstehung inwendig an den Rändern mit kleinen Erhöhungen oder Knöpfchen besetzt, welche bestimmt zu seyn scheinen, entweder die

*) s. *Buffon* l. c.

die Schaalthiere zu zermalmen, oder schlüpfrige Nahrungsmittel fest zu halten. Nahe am Kopf ist auch der obere Kinnbacken so breit und dick, daß die Stirn gänzlich darin zu liegen scheint.

3) Die Zunge ist dreyeckig und so klein, daß sie nicht drey Linien in allen ihren Ausmessungen hat.

4) Der Schlund erweitert sich unten, und wahrscheinlich werden hier die Schaalen von den Muscheln und Schnecken abgelöst und wieder ausgespien und das Fleisch davon geht dann in den eigentlichen Magen über *).

5) Dieser hat eine doppelte schwielige Haut, wie bey den Körnerfressenden Vögeln.

6) Statt der Blinddärme, die man bey diesen Vögeln am Magen antrifft, bemerkt man bey ihm nur zwey kleine kurze Erhöhungen am Ende des Krummdarms. Die Därme sind 7 Fuß lang.

7) Die Luftröhre ist wie am Kranich und hat in der Brust eine doppelte Beugung.

8) Das Herz hat einen Herzbeutel, welchen Aldrovand nicht gefunden haben will.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Vogel ist weit verbreitet; man findet ihn nicht nur auf den Feroeinseln, in Lappland und in allen gemäßigten Theilen von Rußland und Europa, sondern auch am Caspischen Meere, in der Gegend des Vorgebirges der guten Hoffnung und auf den Philippinischen Inseln. In Deutschland trifft man ihn an der Donau, am Rhein, Mayn, an der Oder, jedoch

*) *Plinii* hist. nat. lib. X. cap. 56.

jedoch nur selten an, und nur auf seinem Zuge im September und October. Die sumpfigen Meeresküsten des Nordens scheinen wenigstens in Europa sein eigentlicher Aufenthalt zu seyn. — Aus den nördlichen Gegenden begiebt er sich im Winter nach den südlichen, und gehört also in erstern unter die Zugvögel. Pallas *) sagt, wenn sie fliegen, so steigen sie hoch in die Luft und ziehen in langen, wallenden Querlinien, die sie nicht verlassen, wenn man auch unter sie schießt.

Nahrung.

Die Nahrung des Löfflers sind, Schaalthiere, Fische, Schlangen, Frösche, und allerhand Wasserinsekten. Vorzüglich liebt er die Schlammmuscheln, und Pallas sagt a. a. O. daß er sich an den ausgetretenen Flußstellen des Jaiks in Schaaren einfinde, um diese Thiere zu verzehren. Die Fische soll er den tauchenden Vögeln dadurch abnehmen, daß er sie durch Klappern mit dem Schnabel von ihrer Beute wegschreckt. Andere behaupten auch, er fresse Wasserpflanzen, Riedgras und Rohrwurzeln.

Fortpflanzung.

Sein Nest macht er auf die Gipfel hoher Bäume an den Meeresufern aus Reißern, und legt drey bis vier weiße, mit einzelnen röthlichen Flecken bezeichnete Eyer, von der Größe der Hühnereyer hinein. Zur Brütezeit versammlen sich diese Vögel alle Abend auf diesen Bäumen und machen durch Schreyen einen großen Lärm.

Feinde.

*) Reisen I. 378.

Feinde.

Hierher gehören die Raubvögel, vorzüglich die an den Ufern der Meere, Seen und Flüsse wohnenden Adler. Man kann auch dahin eine Laus rechnen, welche von ihm den Namen Löfflerlaus hat.

Nutzen und Schaden.

Das Fleisch hat den Geschmack wie Gänsefleisch, vornämlich das von Jungen und Herr Pallas fand es, ungeachtet sie sich von Fischen nähren, sehr wohlschmeckend. Daß sie auch, da sie hauptsächlich an Meeresufern sich aufhalten, Fische fressen, kann sie wohl nicht zu schädlichen Vögeln machen.

Ein und vierzigste Gattung.

Reiher. Ardea.

Der Schnabel ist gerade, lang, dünn, spitzig, etwas zusammengedrückt; die obere Kinnlade auf dem Rücken meist mit einer Längsfurche.

Die Nasenlöcher sind länglich, oben zur Hälfte bedeckt, in einer Furche liegend.

Die Zunge ist lang, häutig und flach.

Die Füße sind nicht so hoch, als die Füße der Störche und Kraniche; die Zehen dagegen länger, besonders die hintere, welche auch mit der innern an dem nämlichen Kopfe des Fersenbeins und gleichsam unter derselben vergliedert ist. Sie haben eine beträchtliche Hautfalte zwischen der äußern

und

und mittlern Vorderzehe. Die Nägel sind lang und spitzig, und die mittlere Vorderzehe ist am innern Rande gezähnelt.

Vier Wollenbüschel zeichnen diese Gattung noch vorzüglich aus: Zwey zu beyden Seiten der Brustmitte und zwey zu beyden Seiten des Afters *).

Dreyzehn Arten, wovon noch einige unbestimmt sind.

Man kann sie unter zwey Familien beschreiben.

a. Dünnhälsige Reiher: Der Schnabel ist lang und auf beyden Kinnbacken gerade. Die Füße sind sehr lang und weit über der Ferse federlos. Der Hals ist auf seiner Hinterseite der ganzen Länge nach schmal mit wollenartigen Pflaumenfedern bedeckt. Die Nahrung besteht vorzüglich in Fischen.

(190) 1. Der Fischreiher **).

Ardea cinerea.

(Taf. I. Weibchen.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Großer Reiher, großer Kammreiher, Reiher mit weißer Platte, bläulicher und gehäubter Reiher, und Türkischer Reiher,

*) Die Basis eines jeden Büschels ist ovalrund und zeichnet sich in der abgezogenen Haut durch eine besondere Farbe und Dichtigkeit aus. Kurz nach der Mauser erscheint diese Wolle, welche bey einigen gelb und bey andern weiß ist, in der Gestalt einer Menge drathförmiger Fäden; diese öffnen sich nach und nach von der Spitze an, und nun erscheint auch nach und nach die Wolle, welche einen besondern Geruch hat. Der selige Borkhausen meynt, ob dieser Geruch vielleicht als Köder diene, die Fische und andere kleine Wasserthiere, welche den Reihern zur Nahrung dienen, anzulocken?

**) Der gemeine und große Reiher. Alte Ausg. III. S. 5. Nr. (107) 1. S. 13. Nr. (108) 2.

her, wenn er vier, wenigstens drey Jahr alt ist; sonst Reiher, Reiger, gemeiner weißbunter, grauer, blauer, aschgrauer Reiher, Reiger, Reyer, ungehäubter Reiher, grawer Reigel, Bergreiher, Schildreiher, Rheinreiher, und Heergans.

Ardea major. *Gmelin. Linné* Syst. I. 2. p. 627. n. 12. a et b.

— cinerea. — — — ed. 12. p. 236. n. 11. (jung)

Heron hupé. *Buffon* des Ois. VII. 342. t. 19. Ed. de Deuxp. XIV. 44. t. 3. fig. 1. Uebers. von Otto. XXV. 172. mit 2 Fig.

Common Heron. *Latham* Synops. III. 1. p. 83. Meine Uebers. V. 54.

Frisch Vögel. Taf. 199 alt. Taf. 198 jung.

Naumanns Vögel. III. S. 110. Taf. 24. Junges Männchen im Herbst. S. 120. Taf. 25, altes Männchen.

Meyers Thiere I. Taf. 47. fig. 2.

Mein ornithol. Taschenb. S. 255.

Donndorfs zool. Beytr. II. 1. S. 969. Nr. 12.

Kennzeichen der Art.

Am Hinterkopfe befindet sich ein herabhängender schwärzlicher Federbusch; der Rücken ist aschblau; der Unterleib weiß, und am Vorderhalse und auf der Brust stehen längliche schwarze Flecken.

Gestalt und Farbe der Alten und Jungen.

Nach den Erfahrungen und Beobachtungen, die ich so wie auch andere Naturforscher über diesen Reiher gemacht haben,

haben, ist der große Reiher (Ardea major) der alte, und der aschgraue (Ardea cinerea) der junge Vogel und zwar bis zur zweyten oder gar dritten Mauser. Beyde sind daher nicht, wie ich selbst auch sonst glaubte, specifisch unterschieden, sondern bloße Altersabweichungen. Wenn man diese kürzlich angeben will, so haben die Alten einen sehr langen Federbusch, von dem Mittelrücken laufen lange silberfarbene Federn über die Flügel herab, die Schulterfedern sind schwarz und falten sich vor dem Handgelenk des zusammengelegten Flügels in einen Büschel hin, und die Seiten des Leibes sind sammetschwarz. Alles nur bey dem Weibchen weniger. Die jungen Vögel hingegen sind bis zum zweyten Jahre auf dem Rücken bläulichgrau, unten weiß, am Halse schwarz gefleckt, das Männchen mit, das Weibchen ohne Zopf, mit keinem oder einem undeutlichen schwarzen Seitenfleck, die Schulterfedern nur schwarz gestrichelt.

Doch da diese Vögel wirklich nach dem Alter merklich abweichend verschieden sind, so will ich hier eine weitläuftigere Beschreibung derselben mittheilen.

1. Alter Vogel. Ardea major, occipite crista nigra dependente. *Linn.*

Die Länge des Männchens beträgt drey Fuß sieben Zoll und die Breite der ausgespannten Flügel fünf Fuß neun Zoll *). Der Schwanz mißt sechs und drey Viertel Zoll und die gefalteten Flügel endigen sich an seiner Spitze. Die Schwere ist fast vier Pfund.

Der Schnabel ist fünf und einen halben Zoll lang, stark, scharfschneidig, die Ränder der untern Kinnlade genau an die obere

*) P. Ms.: Länge 3 Fuß 2 Zoll; Breite 5 Fuß 1 Zoll.

obere passend, der obere und untere Rücken stumpf, die Spitze scharf und fein gezähnelt, seine Farbe im Sommer, so wie die der nackten Zügel dunkel goldgelb, im Winter oben dunkelaschgrau und unten gelb; die Nasenlöcher liegen etwa einen halben Zoll von der Stirn in den Schnabelfurchen, und man kann durchsehen; die Zunge ist häutig, dreyeckig und spitzig; vom Kinn geht eine weißbefiederte Haut, die sich erweitern kann, bis zur Mitte des Schnabels hervor; der Augenstern ist goldgelb; die Augenlieder sind olivenfarben; die vorne geschilderten und hinten netzförmigen Füße sind schwarzgrau oder dunkelbraun, fleischroth überlaufen, in den Gelenken grünlich, der nackte Theil der Schenkel grauroth und zwey und drey Viertel Zoll hoch, die Fußwurzel $6\frac{1}{2}$ Zoll hoch, die mittlere Zehe vier und einen halben Zoll lang, und die hintere zwey Zoll und zwey Linien, zwischen der äußern und mittlern Zehe eine kleine Spannhaut bis zum nächsten Gelenke; die hintere Zehe, wie bey allen Reihervarten, seitwärts stehend, und an die innere Vorderzehe eingelenkt; die schwärzlichen Nägel rundlich, außer daß der mittlere nach innen breit ausläuft, und fein gezähnelt ist.

Die Stirn und der Vorderkopf mit seinen großen Federn, die gleichsam schon einen Federbusch machen, sind weiß; über den Augen ein schwarzer Streifen, der sich mit den schwarzen Federn des Hinterkopfs vereiniget; die zugespitzten Straußfedern des Hinterkopfs, die am Nacken herab liegen, sind lang, bey recht alten Männchen werden die zwey längsten oft sechs Zoll lang angetroffen; der Hinterhals ist weiß ins Graue schillernd; der Rücken aschgrau; von dem Mittelrücken und den Schultern laufen lange zugespitzte

gespitzte silberweiße Federn über die Flügel herab, wovon die längsten oft sechs Zoll lang, und kaum vier Linien breit sind. Sie geben dem Vogel ein schönes Ansehen. Die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes und der Schwanz selbst sind dunkelaschgrau; die Deckfedern der Flügel ebenfalls, doch noch etwas dunkler; der ganze Unterleib weiß, an der Kehle rein weiß, von der Gurgel an aber laufen bis zur Hälfte der Brust herab lange zugespitzte Federn, welche nach der Seite gekehrte, schöne, lanzetförmige schwarze Flecken haben; über dem Flügelwinkel steht ein großer weißer Fleck, neben demselben nach dem Halse zu, ein großer schwarzer, aus breiten gekrümmten Federn bestehend; der Rand der Flügel ist weiß; unter den Achseln fängt ein breiter sammtschwarzer Streifen an, der an den Seiten weg bis zum After läuft, wo er die langen weißen Afterfedern schwarzbunt macht; die Schenkelfedern sind vorn weiß, hinten grau; die vordern Schwungfedern schwarz, blau angelaufen, die hintern dunkelaschgrau; die Deckfedern der Unterflügel grau, weiß verwaschen.

Das Weibchen unterscheidet sich durch nichts, als daß es ein wenig kleiner ist, daß die Straußfedern auf dem Kopfe weit kürzer, ja bey manchen gar unmerklich, der Augenstern grüngelb, die Schulterfedern auf grauem Grunde schwarz gestrichelt, und die Füße olivenbraun sind.

2. Der junge Vogel. Ardea cinerea occipite nigro laevi. *Linn.*

Dieser ist kleiner und leichter. Denn die Länge des Männchens beträgt nur drey Fuß vier Zoll, der Schwanz

acht

acht Zoll, und die Breite der Flügel fünf Fuß sechs Zoll *).

Die Schwere ist nur 3 Pfund.

Der Schnabel ist fünf Zoll lang, oben schwärzlichblau, unten gelb. Vom Schnabel läuft bis zu den Augen ein hellgelber nackter Zügel. Der Augenstern hellgelb; die Augenlieder kahl und silberfarben. Die Füße sind vorn über die Hälfte mit Schildern bedeckt, übrigens netzförmig, zwey Zoll über den Knieen kahl, die Schenkel zehn Zoll, die Fußwurzel sechs Zoll, die Mittelzehe vier und die hintere zwey Zoll lang, die Farbe aschgrau fleischfarben, an den Zehen unten gelb.

Der Scheitel ist dunkelbläulichgrau mit einem drey Zoll langen, den Nacken herabhängenden schwärzlichen Federbusche; der Ober- und Seitenhals hellaschgrau, nach dem Rücken zu ins rein Aschgraue und auf dem Schwanze ins Dunkelaschgraue übergehend; die großen Deckfedern der Flügel aschgrau mit weißen Spitzen an der untern Reihe, die kleinern eben so, aber rothgrau überlaufen; die Schwungfedern, so wie der langbefiederte Afterflügel schwarz ins Blaue glänzend, die vier letztern wie der Rücken; an den Schultern ein weißer Fleck, der in einem gleichfarbigen Streifen auf der ganzen Flügelkante mit Rostbraun oder Schwärzlich gefleckt fortläuft; die Deckfedern der Unterflügel dunkelaschgrau; der Unterleib weiß, am Halse, Brust und Seiten des Bauchs mit schwarzen länglichen Streifen, womit die Brust fast ganz bedeckt ist; die Seiten silberweiß; das Kinn, die Schläfe, der After und die Schenkel rein weiß; die Wangen grau gefleckt. Die Hals- und Brustfedern sind vorzüglich schmal und lang; die

*) Par. Maas: Länge fast 3 und die Breite fast 5 Fuß.

die obern Deckfedern des Schwanzes kurz, die untern aber lang.

Das Weibchen hat einen schwärzlichen Oberkopf, einen kürzern Federbusch, und ist überhaupt am Oberleibe mehr dunkelgrau als aschgrau. Auch

3. der Rhein-Reiher (Ardea rhenana) ist weiter nichts, als der so eben Nr. 2. beschriebene, noch nicht ganz ausgefärbte junge Vogel.

Sander im Naturforscher XIII. S. 195 *).

Sein Rücken ist mehr grünlich, die untern Theile sind weiß, die Brust hat längliche schwarze Flecken, die vordersten Schwungfedern sind indigblau. Die Kehle ist mit 4 und der Vorderhals mit zwey Reihen schwarzer Flecken gezeichnet. Der Kopf hat einen herabhängenden Federbusch, und bey der Einfügung der Flügel befinden sich zwey blaßrothe Flecken. Die 18 bis 20 herabhängenden langen Brustfedern sind büschelartig. Der Schwanz ist oben grau und unten weiß, und die Schenkel sind ganz nackt.

Zergliederung.

Da der Hals dieses Vogels so ungemein biegsam ist und sich sogar über einander legt, so möchte es fast scheinen, als wenn dieß vermittelst eines Charnieres geschähe, und es haben deshalb einige behauptet **), das fünfte Gelenk des Halses liege umgekehrt und in einer den andern entgegengesetzten Lage. Nach Büffon aber hat der gemeine Reiher

18

*) Was vom verstorbenen Professor Sander Ornithologisches im Naturforscher steht, das bedarf allzeit einer genauern Prüfung; denn es ist meist entweder was Gewöhnliches oder was Falsches.

**) *Willughby* Ornithol. p. 204.

18 Wirbel, wovon die 5 erstern, vom Kopfe an, gleichsam an den Seiten zusammengedruckt und eins über dem andern ohne Fortsätze angebracht sind, so daß das vorhergehende über dem folgenden vorsteht. Erst bey dem sechsten Gelenke bemerkt man die Fortsätze. Durch diese sonderbare Bildung wird der Theil vom Halse, der an die Brust schließt, steif, und der Theil am Kopfe spielt in einem Halbcirkel über dem andern, oder nimmt hier eine solche Form an, daß Hals, Kopf und Schnabel in drey Theilen über einander gelegt sind. Die übereinander gelegte Hälfte macht der Vogel schnell, gleichsam als wenn eine Feder darin angebracht wäre, wieder gerade, und wirft seinen Schnabel als einen Wurfspieß. Streckt er seinen Hals seiner ganzen Länge nach aus, so kann er wenigstens 3 Fuß in der Runde von sich reichen, in der vollkommenen Ruhe verschwindet aber dieser ungewöhnlich lange Hals gleichsam, und verliert sich in den Schultern, die an den Kopf zu gränzen scheinen.

Die Luftröhre ist 16 Zoll lang und hat ohngefähr 14 Ringe auf einem Zoll. Bis zur gabelförmigen Theilung ist sie fast cylinderförmig. Hier bildet sie aber eine beträchtliche Bäuchung und die Aeste haben auf der innern Seite nur eine Haut. Dadurch entsteht ihre starke Stimme.

Der Schlund ist weit und hat unten bey dem Magen einen Zoll im Durchmesser. Von dem Magen, der oben weit, und nach dem Pförtner zu, wie bey dem Menschen, sehr schmal ist, unterscheidet er sich, daß er keine Falten hat. Inwendig ist der Magen immer grün, welches die Galle verursacht.

Die Gallenblase ist groß, ohngefähr 1 Zoll lang und $\frac{1}{2}$ Zoll breit.

Statt daß die Vögel gewöhnlich 2 Blinddärme haben, so hat dieser, wie alle andere Reiherarten, nur einen.

Merkwürdige Eigenschaften.

Der Reiher ist ein sehr trauriger, furchtsamer und scheuer Vogel, der mit seinem überaus scharfen Gesichte den Jäger sehr weit bemerkt, und etliche hundert Schritte weit vor ihm auffliegt. Er fürchtet sich sogar vor dem Blitz und Donner *), und es scheint, als wenn er dabey glaube, daß nach ihm geschossen würde, denn er fliegt bey jedem starken Donnerschlag gerade in die Höhe, setzt sich aber gleich wieder nieder und schreyt erbärmlich dazu, gleichsam als wenn er befürchtete, daß die ganze Gegend mit Schützen besetzt wäre. Wenn er gehet, so schreitet er wie der Storch gravitätisch einher. Um auszuruhen, sitzt er gern auf hohen Bäumen. Sein Flug ist schwer, und er bewegt die großen breiten Flügel nur langsam. Wenn er sich in die Höhe heben will, so fliegt er fast allzeit erst in einem Kreise herum, steigt aber bisweilen bis zu den Wolken hinauf. Er fliegt nicht, wie der Storch, mit ausgestrecktem Halse, sondern legt den Vorderhals nach dem Rücken zu, verdoppelt den Hinterhals also gleichsam, so daß es aussieht, als wenn er einen Kropf hätte, die Füße streckt er dabey hinten aus. Befindet er sich auf dem Zuge mit mehrern seines Gleichen, so bilden sie eine schiefe Linie. Sein Geschrey: Kräik ist kreischend, und klingt sehr unangenehm, besonders wenn eine ganze Heerde des Abends diese Mißtöne in der Luft von sich hören läßt. Er schreyt aber auch auf dem Boden sitzend, wenn er böse oder ängstlich ist, bisweilen so.

*) Naumann a. a. O. S. 114.

so. Seine Lockstöne, die er von sich giebt, wenn er in Ruhe ist, oder seinen Jungen ruft, sind ein tiefes Gaak, gaak! fast wie man es von dem Haus-Gänserich hört.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Vogel ist in der alten und neuen Welt zu Hause. In Europa ist er allenthalben gemein, geht bis Drontheim, und findet sich in Rußland und Sibirien, aber nicht sehr weit gegen Norden hinauf. Man will ihn auch im südlichen Grönland gesehen haben.

Schon in der Mitte des Augusts fängt er an, einzeln seine eigentliche Heimath zu verlassen, und von einem Teich, See und Fluß zum andern zu wandern. Je näher aber die kältere Jahrszeit herbeyrückt, zu desto größern Gesellschaften pflegt er sich zu versammeln, so daß man oft zu Anfang des Septembers eine Heerde von zwanzig bis dreyßig Reihern beysammen in einem Teiche antrifft. Sobald im October die Nachtfröste eintreten, verlassen sie uns, ziehen des Abends beym Mondenschein, wie die Kraniche, doch nicht in solcher Ordnung weg, und kommen erst in der letzten Hälfte des Märzes, wenn keine starken Fröste mehr zu befürchten sind, wieder zurück. Doch habe ich, so wie bey den Kranichen, in abwechselnden Wintern, immer einzelne Reiher an ausgetretenen Flüssen und in sumpfigen Gegenden angetroffen, so wie jetzt den 24sten December, da ich dieß schreibe. Solche einzelne Reiher werden alsdann wirklich Strichvögel, denn wenn eine Zeitlang Kälte und hoher Schnee einfällt, so verlieren sie sich, kommen aber sogleich wieder, wenn es thaut. Sie sind immer in Gesellschaft der wilden Enten. Die Reiher wählen zu ihrem Aufenthalt diejenigen Waldungen, die in wasserrei-

chen Gegenden liegen, oder doch solche Orte, wo um die Seen, Flüsse und Teiche viele und große Bäume stehen, und welche wenig von Menschen besucht werden.

Nahrung.

Ihre Nahrung besteht in Fischen, besonders der jungen Brut von aller Art Teich- und Flußfischen, vorzüglich aber von Forellen und Karpfen. Sie verschlucken mittelmäßige Aale, auch Frösche, Froschlarven, Wassersalamander, Krebse, Käfer, Muscheln, Schnecken u. d. gl. Sie gehen zu diesem Fange bis über die Knie ins Wasser, treten aber gewöhnlich nicht weit vom Ufer, und es sind immer Fische genug um sie, um eine reichliche Mahlzeit halten zu können. Die Jäger und Fischer sagen daher, die Fische röchen die Reiherbeine, und kämen, um diesen angenehmen Geruch recht zu genießen, herbey geschwommen, oder der Glanz derselben locke sie herbey. So unwahrscheinlich dieß ist, so muß doch allerdings ein Köder da seyn, der die Fische zu ihrem Untergange herbeylockt, denn die Reiher bleiben entweder ganz stille stehen und fischen (welches ich unzähligemal gesehen habe), oder schreiten nur sehr langsam fort, und haben immer Fische in Menge um sich. Am wahrscheinlichsten ist, daß sie ihre Exkremente ins Wasser fallen lassen, welche die Fische, wie man die Erfahrung leicht machen kann, außerordentlich gern verschlucken. Sie gehen auch mehrentheils des Morgens vor Aufgang und des Abends vor Untergang der Sonne ihrer Nahrung nach, damit ihr Schatten die Fische nicht erschrecke, wissen dabey die Stellen sehr genau, wo die Brut steht, und treten, wenn die Sonne nicht scheint, so an das Ufer, oder hinter das Schilf und

Rohr,

Rohr, daß ihr Schatten hinter sie und nicht nach dem Teiche zu fällt. Im Winter müssen sie oft mit bloßen Schnecken, Regenwürmern, Fröschen, Feldmäusen, Spitzmäusen, Maulwürfen ꝛc. vorlieb nehmen, und sind zuweilen so dürr, daß sie aus nichts als Knochen zu bestehen scheinen.

Herr Naumann hält sie für Verpflanzer der Teichmuscheln in leer gestandene oder neue Teiche, wenn sie nämlich die Muscheln verschluckt haben, damit sie sich öffnen sollen, und sie wieder ausspeyen, so werden sie manchmal gestöhrt und müssen sie liegen oder fallen lassen. Eben so glaubt er, daß sie die Nester der Wasservögel plünderten, weil die Meven und andere Vögel sie mit großem Geschrey verfolgen und nicht zugeben, daß sie sich in die Nähe ihrer Brutörter ins Wasser setzen.

Sie lassen sich auch jung zähmen. Der Graf Mattuschka besaß einen Jungen, an welchem er bemerkte, daß er sich im vierten Jahre in den großen Reiher (Ardea major) verwandelte *). Dieser fraß weder Fische noch Frösche, sondern am liebsten Hühnerdärme, und fieng täglich 3 bis 4 Sperlinge auf dem gepflasterten Hofe. Wenn die Hühner gefüttert wurden, so stellte er sich mitten unter sie und zog den Kopf und Hals zwischen die Schultern. Kam dann ein Sperling ihm so nahe, daß er ihn erreichen zu können glaubte, so schnellte er plötzlich den Hals hervor und verfehlte auf diese Art selten seine Beute. Er zerdrückte dem Sperling alsdann entweder den Kopf oder würgte ihn am Halse, trug ihn an sein Trinkgeschirr, befeuchtete ihn über

*) Schriften der Berl. Gesellsch. naturf. Freunde. III. 411.

über und über, drehte ihn so lange, bis der Kopf nach der Kehle zu stand und verschluckte ihn dann ganz mit Federn und Knochen.

Fortpflanzung.

Sie nisten in mehreren Gegenden Deutschlands, z. B. an der Elbe, in Gesellschaft auf hohen Erlen, besonders auf Eichen, die in sumpfigen und wasserreichen Gegenden stehen, fliegen auch wohl stundenweit in einen Wald, und bauen ihr Nest auf Kiefern und Fichten. Das Nest ist groß, breit, und besteht äußerlich aus Reisern, und inwendig aus Schilf, Rohr, Federn und Wolle. Das Weibchen legt drey bis vier grünlichblaue, ungefleckte Eyer, von der Größe länglicher großer Haushühnereyer, und brütet sie, ohne vom Männchen unterstützt zu werden, allein in drey Wochen aus. Die Jungen werden mit kleinen Fischen ernährt, welche ihnen die Eltern, besonders die Weibchen, in ihrem Schlunde, der sich unter dem Kinn in einen weiten Sack ausdehnt, in Menge beytragen. So bald sie ausgeflogen sind, vereinzeln sie sich, und einer fliegt dahin, der andere dorthin nach einem Teich und Fluß, und bleibt bis zur Wanderung da, wo er die meisten Fische antrifft. Dieß sind dann auch die gewöhnlichen einzeln Reiher, die man zu Anfang des Augusts allenthalben an den Teichen antrifft. Die Bäume, worauf sie etliche Jahre hinter einander nisten, verdorren durch den ätzenden Unrath, den sie in großer Menge darauf fallen lassen.

Feinde.

Ob sie gleich die Gesellschaft der Rabenkrähen lieben, so nehmen ihnen doch diese oft ihre Eyer weg. Die Falken, Wei-

Weihen, Marder und Wiesel aber nehmen ihnen die Jungen aus; doch wenn sie diese beyden letztern erblicken, so verfolgen und verjagen sie sie mit gräßlichem Geschrey.

Aeußerlich werden sie auch oft von einer Art Läuse, die Reiherläuse genannt, geplagt, und innerlich von Krazzerwürmern, und Rundwürmern (Ascaris ardeae et A. parvula).

Jagd und Fang.

Der Jäger, welchem die Fänge (Ständer) von der Obrigkeit ausgelöst werden, erschleicht sie gewöhnlich in Schießhütten oder hinter Gebüsch verborgen, und schießt sie, wenn sie fischen, oder im Fluge, wenn sie sich vom Wasser langsam in die Höhe schwingen.

Man kann sie auch mit einem lebendigen Fisch, den man an einen großen Angelhaken hängt, fangen, oder mit Schleifen, welche man in das flache Wasser an den Ort hinlegt, wo man sie oft herum waten sieht.

Die vorzüglichste Jagd aber ist die bekannte Reiherbaize, welche große Herren mit Falken und andern abgerichteten Raubvögeln zuweilen zu ihrem Vergnügen anstellen. Es geschieht dieß meist im Frühjahr. Der Falkenier begiebt sich an einem stillen und schönen Tag zu Pferde mit seinem Falken und einem Stöberhunde in diejenige Gegend, wo Reiher sind bemerkt worden. Sobald der Stöberhund einen aufgetrieben hat, läßt er vortheilhaft den Raubvogel los (wirft ihn ab). Der Reiher bemerkt sogleich seinen Feind und speyt, wenn er nicht nüchtern ist, während dem Fluge die Fische aus, die er im Kropfe hat, um sich leichter

zu machen, und steigt, so geschwind er kann, bis zu einer außerordentlichen Höhe. Der Falke steigt auch, aber mit besonderer Klugheit, indem er durch Umschweife, aber dennoch mit der unglaublichsten Geschwindigkeit, dem Reiher die Höhe abzugewinnen sucht. Sobald er seinen Zweck erreicht hat, so wagt er mit seinen starken Waffen einen Anfall auf ihn, schwebt über, um und neben ihm herum, bis er seinen Vortheil absieht, ihn ganz und recht zu fassen. Denn geht er nicht vorsichtig zu Werke, so ist er in Gefahr, sich in des Reihers spitzigen Schnabel, welchen dieser mit seinem großen biegsamen Hals auf den Rücken hinbiegt, und gerade in die Höhe stellt, zu spießen. Dieß geschieht denn auch bey jungen unerfahrnen Falken nicht selten, daher man mit einem jungen immer noch einen alten auf ihn loslassen muß. Zuweilen soll sich der Reiher, wenn die Gefahr zu groß wird, in der Luft umkehren und auf dem Rücken liegend mit ausgespannten Flügeln, wie mit Segeln in der Luft schweben, um seinen Feind desto gewisser zu empfangen. Aber auch diese Nothwehr soll ihm mehrentheils mißglücken, und er mit dem Falken gewöhnlich zugleich herunterfallen. Ein so gefangener Reiher wird meist mit einem blechernen Ringe an den Füßen mit der Herrschaft Namen und der Jahrszahl wieder losgelassen, und man hat Beyspiele, daß Reiher gebaizt worden sind, die mehrere solcher Ringe an den Füßen hatten.

Nutzen.

Wenn sie nur nicht gar zu alt sind, so schmeckt ihr Fleisch gut. Es ist daher in Thüringen ein bloßes Vorurtheil, daß sie uneßbar wären; denn nur die ganz alten

sind

sind zähe, und haben einen unangenehmen thranigen Fischgeschmack.

Die Jungen haben einen so guten Geschmack, daß sie in Pasteten geschlagen auf die Tafeln der großen Herren kommen. Um sie also und ihre Eyer zu bekommen, wurden die Reiher in Frankreich sonst ordentlich gehegt, und des großen Vortheils halber gab es sogar Leute, die ihnen kleine hölzerne Hütten (Heronnières) an die Flüsse bauten.

Wenn man den ganzen Reiher mit Federn und allem in Stücken hauet, in Wasser kocht, das davon abgeschöpfte Fett mit Semmelkrumen zu einem Teige knetet und mit etwas Rinderblut vermengt, so giebt es einen vorzüglichen Köder an die Angeln zum Fischfang *).

Die langen Kopf- Hals- und Brustfedern benutzen die Federschmücker zu allerhand Federbüschen. Wenn sie recht lang, gerade, schön und pechschwarz sind, so werden sie, wie man sagt, in der Türkey von den großen Herren, in Gold eingefaßt, als ein fürstlicher Zierath auf die Turbane oder Kopfbünde gesteckt.

Von den großen Flügeln werden sehr dauerhafte Weher oder Fächer zum Trocknen des gestärkten Garns beym Leinweben verfertigt.

Fliegen sie sehr hoch, so soll es Sturm, und wenn sie dazu schreyen, nahen und vielen Regen bedeuten; letzteres sollen sie auch dadurch verkündigen, wenn sie auf den Aeckern oder Sand ganz traurig und gekröpft sitzen.

Sch a-

*) Ob nicht die Semmelkrumen und das Rinderblut bey diesem Köder die Hauptsachen sind, lasse ich dahin gestellt seyn.

Schaden.

Den Fischteichen werden sie besonders zur Laichzeit sehr nachtheilig.

Auch die Bäume, auf welchen sie nisten, leiden von ihren ätzenden Extrementen.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Wenn sonst und auch noch in neuern Schriften Ardea major und cinerea für besondere Arten ausgegeben werden, so ist dieß, wie oben weitläuftiger ausgeführt worden, ein Irrthum.

2. Nach einer Fischersage sollen sich die Fische um deswillen so leicht von ihnen mit der Hand fangen lassen, weil sie sie mit Reiheröl einschmierten.

3. Es ist eine Jägerfabel, daß sie die Habichte mit ihren Extrementen zurücktrieben, weil sie diesen Raubvögeln Füße und Federn angriffen und verbrennten.

4. Das Fett sollte sonst das Podagra vertreiben, klare und helle Augen machen, auch in die Ohren getröpfelt das verlorne Gehör wieder geben.

5. Viele Nationen hielten sonst diesen Reiher für einen Glücksvogel, je nachdem er entweder einem gegen Mittag oder Mitternacht flog *).

6. Es ist auch wahrscheinlich eine unrichtige Beobachtung, daß er Vegetabilien z. B. Wasserlinsen verzehren soll **). Zuweilen mag er wohl mit einem Fisch oder Frosch so

*) Zorns Petinoth. II. S. 619.

**) Salerne Ornith. p. 208.

so etwas verschlucken, oder man hat dieß von der grünen Farbe der Magenhaut geschlossen.

7. Die Alten glaubten, daß der Reiher bey der Begattung Schmerzen empfinde, daß das Männchen dabey ein Angstgeschrey ausstoße und Blut aus den Augen vergieße *).

(191). 2. Der Purpurreiher **).

(Taf. II.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gehaubter und glattköpfiger Purpurreiher, graugelber, braunrother und purpurfarbner Reiher, Bergreiher.

Ardea purpurea. *Gmelin Lin.* Syst. I. 2. p. 626. N. 10. Alt.

— purpurata. — — — p. 641. N. 63. Jung.

— rufa. — — — — p. 642. N. 67. Ein älterer Vogel nach der Mauser. *Scopoli* Ann. I. N. 119. Uebers. von Günther. S. 99.

Le Heron pourpré. *Buffon* des Ois. VII. p. 369. Pl. enl. No. 788. Ed. de Deuxp. XIV. p. 90. 4. Uebersetz. v. Otto. XXV. S. 220 mit einer Fig.

The crested purple Heron, *Latham* Syn. III. 1. p. 95. N. 65. Alt.

The

*) Theophrastus in metaphys. Aristoteles ex recens. Scaliger. Lib. IX. c. 2. Plinius Lib. X. c. 79.

**) Alte Ausgabe. III. S. 18. Nr. (109). 8.

The purple Heron. *Latham* Syn. III. 1. p. 96. N. 66. Meine Uebers. V. S. 66. N. 65 und 66. S. 73. N. 80.

Ardea caspia. S. G. Gmelins Reise II. S. 193. Taf. 24. IV. S. 25.

Borkhausens Deutsche Ornithol. Heft I. Taf. 4. Weibchen.

Meine Diana II. S. 39. Taf. 4. Weiblicher junger Vogel. Mein ornithol. Taschenb. S. 257. Nr. 2.

Donndorfs zool. Beytr. II. S. 968. Nr. 10.

Kennzeichen der Art.

Der Scheitel ist schwarz mit einem Federbusche, der (beym Männchen) zwey herabhängende lange Federn hat; der Oberleib aschgrau mit olivengrünem Anstrich, der Unterleib rothbraun mit purpurfarbnem Anstrich.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Seit der ersten Ausgabe dieses Werkes ist die Naturgeschichte dieses Vogels sehr vervollkommnet worden, ob man gleich noch nicht behaupten kann, daß sie gänzlich ins Reine sey. So viel wissen wir doch, daß mehrere unten näher beschriebene Vögel nicht als besondere Arten anzusehen, sondern Altersverschiedenheiten sind, und daß er in dieser Hinsicht mit dem gemeinen Reiher Aehnlichkeit hat.

Er ist etwas kleiner als der vorhergehende Reiher, drey Fuß, zwey Zoll lang, und fünf Fuß und neun Linien breit *).

Der

*) P. Ms.: Länge 2 Fuß 11 Zoll; Breite 4 ½ Fuß.

Der Schwanz mißt fünf Zoll, und die zusammengelegten Flügel reichen bis an die Spitze desselben.

Der Schnabel ist fünf und einen halben Zoll lang, dünner und spitziger, als am gemeinen Reiher, der Oberkiefer im Grunde grünlich, aber dunkelbraun überzogen, unten gelb, an den Spitzen dunkelbraun; der Augenstern goldgelb; die Füße im Grunde schmutzig grünbraun, fleischbraun überlaufen; die Nägel hornbraun; die Schenkel zwey Zoll hoch nackt, die Beine fünf und einen halben Zoll hoch, die Zehen dünner als bey andern Reihern, die mittlere mit der äußern mit einer kleinen Schwimmhaut fast bis zum ersten Gelenke verbunden, und fünf und einen halben Zoll lang, die hintere aber nur zwey und einen halben Zoll lang.

Der Scheitel ist schwarz mit einem Federbusche, wovon sich zwey Federn besonders durch vier Zoll Länge auszeichnen, und über den Hinterhals herab hängen; dieser ist bis zur Mitte in einen breiten Streifen schwarz; der übrige Oberhals mit dem Rücken und Steiße dunkelaschgrau mit einem olivengrünen Anstriche; die Zügel nackt und gelb; hinter den Augen bis zum Scheitel ein rostrother Streifen; von dem untern Schnabelwinkel ein schwarzer Streifen, der sich mit den schwarzen Scheitelfedern vereinigt; die Seiten des Halses rostroth, purpurfarben anaelaufen mit einem schwarzen Streifen, der der Länge nach herabläuft; der Vorderhals röthlichgelb mit schwarzen schönen nach den Seiten zu auslaufenden lanzetförmigen Flecken; der untere Theil des Vorderhalses und die Oberbrust mit lauter langen zugespitzten weiß, schwarz und rostpurpurroth verwaschenen, der Länge nach laufenden Streifen; die Seiten der Brust

und

und ein Klumpen Federn zwischen dem Flügelrand und Hals schön purpurrothbraun, die Mitte der Oberbrust und des Bauchs schwarz, mit einzelnen purpurroth braunen Flecken; der After schwarz, rostroth und weiß gefleckt; die Schenkelfedern rostfarben; die Seiten des Bauchs aschgrau; der obere Flügelrand purpurröthlich; die Federn an den Seiten des Rückens und die Schulterfedern schmal, purpurroth, und über die Deckfedern der Flügel herabhängend; die Deckfedern der Flügel dunkelaschgrau, an manchen Stellen röthlich überlaufen; die vordern Schwungfedern dunkelindigblau, weiß bepudert, die mittlern dunkelaschgrau, blau überlaufen, die sechs letztern aschgrau mit einem dunkelbräunlichen Anstriche; der Schwanz wie die mittlern Schwungfedern.

Das Weibchen unterscheidet sich fast durch nichts von dem Männchen, als daß der Federbusch auf dem Kopfe kürzer, der Bauch schwarz, und purpurrothbraun gefleckt ist, und am Rücken fast gar kein Grün hervorschimmert. Wenn die Kopffedern aufliegen, so bemerkt man gar nicht, daß es einen Federbusch hat.

Die Altersverschiedenheiten, die man als Arten aufgeführt hat, sind folgende:

a. Der glattköpfige Purpurreiher.

Ardea purpurata. *Linn.*

An Größe und Dicke kommt er mit dem gemeinen Reiher überein, doch ist der Kopf dicker und der Schnabel länger.

Der

Der Schnabel ist oben gelblichgrün, unten gelblich; die Füße sind graubraun.

Der Scheitel ist aschgrauschwärzlich; die Zügel sind nackt und gelblich; der Hals oben aschgrau mit schwärzlichen Strichen; der Rücken, die Deckfedern der Flügel und der Schwanz braunpurpurfarben; der Unterleib ist aschgraulich; der Hals und die Brust mit dunkelgelben Flecken besprengt; die Schwungfedern dunkelbraun.

Man hat ihn an den Ufern der Donau angetroffen.

Es ist der junge Vogel, wie ich aus Ungarn weiß, wo diese Vögel nicht selten nisten.

Wenn sich der junge männliche Vogel zum erstenmal gemausert hat, so erscheint alles was am alten eine Rostfarbe mit purpurrothem Anstrich hat, rostroth, fast röthelsteinfarbig ohne Purpurglanz, und diese lebhafte Farbe macht den Vogel sehr abstechend bunt.

b. Der braunrothe Reiher.

Ardea rufa. *Scopoli.*

Er ist von der Größe des gemeinen Reihers.

Der Schnabel, so wie die Beine, sind sieben Zoll lang und dunkelbraun.

Der Kopf und herabhängende Federbusch sind schwarz; von jedem Auge geht ein schwarzer Strich gegen den Nacken; die Wangen sind rostfarben; der Oberhals, Rücken und Flügel bräunlichaschgrau; der Unterhals weiß mit länglichen graubraunen Flecken; die Brust braunroth; die Schenkel rostfarben; der Bauch, die vordern Schwungfedern und der Schwanz schwarz.

Er

Er ist in Oesterreich angetroffen worden. Wahrscheinlich ist es ein junges Männchen des Purpurreihers oder es ist gar ein alter Vogel gemeynt, da Scopoli, der die Beschreibung desselben geliefert hat, alle seine Beschreibungen nur oberflächlich macht, wodurch man also nicht im Stande ist, Alter und Geschlecht mit Gewißheit anzugeben. So viel aber ist außer Zweifel, daß hier ein Purpurreiher beschrieben ist.

c. Der Caspische Reiher.

Ardea caspica *Gmelin.*

African Heron. *Latham.* Suppl. p. 237. et Ind. orn. II. p. 698. N. 73.

Herrn Gmelins Beschreibung ist folgende: Er ist so groß als der gemeine Reiher. Schnabel und Zügel sind gelb; der Kopf ist schwarz, hinten mit einem schwarzen Federbusch; der Rücken dunkelgrau, der Bauch und Hals kastaniengelb, an den Seiten des letztern der ganzen Länge nach ein glänzend schwarzes Band, und ein ähnliches oben auf der Mitte, jedoch erstreckt sich dieses nur auf die Hälfte; auf der Unterfläche hat der Hals längliche schwarze Flecken, der untere Theil des Kopfs ist aber ganz weiß; die vordern Schwungfedern sind schwarz, die hintern dunkelgrau und heller als die Deckfedern, allein so wie diese gelb eingefaßt; Schwanz, Füße und Nägel sind schwarz.

Er wohnt am Caspischen Meere und Gmelin hält ihn selbst für einen einjährigen Purpurreiher.

Eben so ist der von Latham bey dem Caspischen Reiher angeführte Afrikanische Reiher (African Heron) weiter nichts als ein Purpurreiher. Er ist kleiner als der

gemeine

gemeine Reiher und fast 3 Fuß lang; der Schnabel 7 Zoll lang und dunkelgelb, das Ende schwarz oder dunkelbraun; der Kopf und der größte Theil des Halses hellrostroth; Kinn und Kehle weiß; der Scheitel schwarz und seine Federn in einen fast 3 Zoll langen Federbusch verlängert; am Hinterhals ist ein schwarzer Saum oder Streifen, der auf zwey Drittheile der Länge hinabreicht, zu beyden Seiten ein anderer, der hinter den Augen anhebt, und auf beyden Seiten bis an die Brust fortläuft; die Federn am untern und vordern Theil des Halses sind lang, schmal und fliegend und dunkelaschgrau; die Brust rostbraun; der Rücken dunkelaschgrau; Schwungfedern und Schwanz schwarz; die fliegenden Federn am Unterrücken fast wie die am Vorderhals mit einer rostrothen Mischung; die Füße hinten mattgelb, vorn aber so wie die Zehen und Nägel schwarz.

Es ist fast unbegreiflich, wie Latham diesen Vogel, der aus Afrika kam, und von welchem er auch sagt, daß er in England sey geschossen worden, von dem Purpurreiher hat trennen können.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser schöne Reiher hält sich eigentlich am schwarzen und Caspischen Meere, an den Seen der großen Tatarey, und an dem Fluß Irtisch auf; er kömmt aber auch nicht nur auf seinem Zug nach Deutschland, sondern nistet auch da, z. B. am Rhein und Mayn. Auf dem Schwanensee ohnweit Erfurt ist er etlichemal geschossen worden; und das Männchen, das ich so eben vor mir habe, und von welchem die Abbildung gemacht ist, wurde vor einigen Jahren im Herbste

auf dem höchsten Berge des Thüringerwaldes, dem Schneekopf, erlegt *).

Er wohnt an den Flüssen und Sümpfen, und zwar an solchen, die Schilf und Rohr haben. Man sagt, (ob es gegründet ist, dafür kann ich nicht stehen,) daß er sich gern nach den gebirgigen Sümpfen ziehe; daher nennen ihn einige Jäger in Thüringen den Bergreiher.

Nahrung.

Diese soll er mit dem gemeinen Reiher gemein haben.

Fortpflanzung.

In Ungarn pflanzen sich diese Vögel häufig fort. Sie machen ihr Nest nicht auf die Bäume, wie die gemeinen Reiher, sondern tief im Rohr verborgen aus Rohrstengeln und Blättern, und legen 3 bis 4 Eyer. Herr D. Becker zu Darmstadt hat mir ein solches am Rhein gefundenes Nest beschrieben, und seine Structur ist merkwürdig. Auf 8 bis 10 Fuß ins Gevierte waren von den Alten alle Rohrstengel an ihren Spitzen nach einem gemeinschaftlichen Mittelpuncte hingebogen, so daß diese zusammengebogenen Rohre eine außerordentlich feste Lage und eine ordentliche Decke bildeten, auf der ein Mensch ohne einzusinken festen Fuß fassen, und unterhalb welcher man wie unter einer Halle stehen konnte. Im Mittelpunkte dieser zusammengebogenen Rohrstengel war das Nest, welches aus einer mäßigen Vertiefung der zusammengelegten Stengel selbst bestand, und mit dürren Rohrblättern ausgefüttert war. An zwey ausgenommenen Jungen, die

*) Jetzt befindet sich dieß Exemplar in der schönen Sammlung des Herrn Adjunctus Gebhardt zu Goldbach bey Gotha.

die eine gräßliche, einigermaßen dem Geschnatter der Hausenten ähnliche Stimme hatten, war schon der Hals, wiewohl unvollkommen gestrichelt, und bey einem erblickte man schon Spuren des Federbusches, während das andere glattköpfig war.

? (192). 3. Der weiße Reiher *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Großer weißer Reiher oder Rager, weißer Reigel, schneeweißer Reiher, weißer Gelbschnabel, großer weißer Reiher ohne Federbusch, Schneereiher.

Ardea alba. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 639. N. 24.
Ardea nivea. Scopoli Ann. I. N. 126. Uebers. von Günther. S. 104. N. 127.

Le heron blanc. *Buffon* des Ois. VII. p. 365. Pl. enl. N. 886. Ed. de Deuxp. XIV. 69. Uebersetzung von Otto. XXV. S. 209. mit e. F.

The great white Heron. *Latham* Synops. III. 1. p. 91. N. 60. Meine Uebers. V. S. 61. N. 60.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 260. Nr. 3.

Donndorf a. a. O. S. 989. Nr 24.

Frisch Vögel. Taf. 204. Vielleicht ist diese Abbildung bloß eine weiße Spielart des gemeinen Reihers.

Kennzeichen der Art.

Er hat einen glatten Kopf, gelben Schnabel, weißen Körper und schwarze Füße.

*) Der große weiße Reiher. Alte Ausg. III. S. 23. Nr. (110) 6.

Beschreibung.

Dieser Vogel ist so groß als der gemeine Reiher, hat aber höhere Beine. Er ist drey Fuß, sechs Zoll lang, und fünf Fuß, fünf Zoll breit. Der Schwanz mißt sieben Zoll, und die Flügel reichen zusammengelegt bis an sein Ende *).

Der Schnabel ist sieben Zoll lang, dünn und gelb; der Augenstern citrongelb; die Füße 7 Zoll hoch und schwarz, die Schenkel fünf Zoll hoch, kahl und grünlich; die Mittelzehe vier und einen halben Zoll lang, und mit der äußern bis zum ersten Gelenke mit einer Haut verbunden; die hintere zwey und drey Viertel Zoll lang.

Das ganze Gefieder ist milchweiß; die Zügel sind nackt und grün. Nach Scopoli ist der Leib ganz weiß, der Schnabel schwarz und die Füße grün, der Augenstern gelb, der Hals unten länger als eine Spanne, die Schwungfedern kürzer als der Schenkel, und wenn er ausgestopft wird, so werden die Füße schwarz.

Dieß letztere bemerkt man an mehrern Sumpfvögeln. Der schwarze Schnabel scheint daher zu kommen, weil vielleicht der Vogel noch jung war, wenigstens sich noch nicht gepaart hatte.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel erstreckt sich sehr weit. In Deutschland trifft man ihn in mehreren Gegenden, wiewohl selten, und mehrentheils nur auf seinem Zuge an Seen und Flüssen an. An der Oder, Donau, Saale und am Rhein hat man ihn geschossen. Häufig wohnt er am Kaspischen und schwar-

*) Par. Maas: Länge: 3 Fuß 2 Zoll; Breite 4 Fuß 11 Zoll.

schwarzen Meere; in Amerika von Jamaika und Mexiko bis Neuengland. So gar in Neuseeland wurde er vom Capitain Cook bemerkt. In Schweden sieht man ihn selten, öfterer im südlichen Europa.

Er nährt sich, wie der gemeine Reiher, fast bloß von Fischen, und ist daher in denjenigen kultivirten Gegenden, wo er häufig angetroffen wird, ein schädlicher Vogel. Scopoli bemerkt, daß er auch die Larven der großen Wassermotten (Phryganea) fresse. Sein Nest soll er mit dem gemeinen Reiher, sogar gesellschaftlich auf Bäumen bauen *).

Sollte er etwa ein junger Federbusch-Reiher oder ein in oder nach der Mauser geschossener Alter dieser Art seyn, dem die langen Rückenfedern noch nicht wieder gewachsen sind?

? 4. Der schwarze Reiher **).

Namen und Schriften.

Schwarzblauer Reiher.

Ardea atra. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 641. N. 62.

Le Heron noir. *Buffon* Ois. VII. p. 368. Ed. de Deuxp. XIV. 73. Uebers. von Otto. XXV.

The black Heron. *Latham* Syn. III. 1. p. 94. N. 64. Meine Uebers. V. 1. S. 65. N. 64.

Ardea nigra. *Schwenckfeld* Aviar. Siles. p. 224.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 261. N. 4.

Donndorf a. a. O. S. 991. Nr. 62.

Kenn-

*) Belon des Ois. p. 192.

**) Alte Ausg. III. S. 24. Nr. 7.

Kennzeichen der Art.

Er ist schwarz und hat einen glatten Kopf.

Beschreibung.

In Schlesien ist er angetroffen worden.

An Größe gleicht er dem gemeinen Reiher.

Der Schnabel, die Zügel und Füße sind schwarz, der ganze Körper mit Flügeln und Schwanz ist ebenfalls schwarz, nur die Deckfedern der Flügel sind blau *).

(193). 5. Der Federbusch-Reiher **).

(Taf. IV.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Großer Silberreiher, Silberreiher, weißer Reiher, Türkischer und Indischer Reiher, große Aigrette.

Ardea Egretta. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 629. Nr. 34.

La grande Aigrette. *Buffon* des Ois. VII. 377. Pl. enl. N. 925. Ed. de Deuxp. XIV. 84. Uebers. von Otto XXV. 238. mit einer Figur.

The

*) Vielleicht ist es der schwarze Storch. Denn es trifft die ganze Beschreibung bis auf die schwarzen Beine und Schnabel zu. Im Kabinette aber werden diese Theile bald schwarz. Doch kennt auch Schwenckfeld den schwarzen Storch und führt demohngeachtet diesen schwarzen Reiher besonders auf. Da bey Hirschberg in dem sogenannten Regerwald die gemeinen Reiher häufig nisteten, so ist es vielleicht eine schwarze Spielart desselben, denn die graublaue Farbe des gemeinen Reihers oben auf dem Leibe nennt Schwenckfeld auch blau (caerulea). Dieser hat den Vogel allein gekannt, und er ist seitdem nicht wieder gesehen worden.

**) Der große Silberreiher. Alte Ausg. III. S. 41. Nr. (114.) 15.

The great Egret. *Latham* Syn. III. 1. p. 89. N. 58.

Meine Uebers. V. S. 60. Nr. 58.

Pallas nord. Beytr. IV. S. 24.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 261. Nr. 5.

Donndorf a. a. O. S. 974. Nr. 34.

Kennzeichen der Art.

Er hat keinen Federbusch; die Rücken- und Schulterfedern reichen weit über den Schwanz hinaus, und sind sehr schmal, die Farbe ist weiß.

Gestalt und Farbe.

Ich bin vielleicht der erste der diesen Reiher als einen Europäischen beschreibt; denn der, welchen ich vor mir habe, und von welchem die Abbildung gemacht ist, wurde an dem Ufer des Schwanensees ohnweit Erfurt geschossen. Vielleicht daß man ihn mehrmalen in Deutschland antreffen wird, wenn nur die Jäger selbst erst anfiengen, besser auf die Natur Acht zu haben. Wie viel ist noch zu entdecken übrig! Eigentlich bewohnt er Cayenne, Guiana und andere Theile von Südamerika; auch St. Domingo und Louisiana. Zu St. Domingo ist er noch am häufigsten, in den andern Gegenden aber einzeln. Er erstreckt sich bis zu den Falklandsinseln; denn Bougainville *) bemerkte diese Reiher daselbst, und hielt sie zuerst für gemeine Kraniche. Man trifft ihn auch in Ungarn an.

Seine Länge und Höhe ist drey Fuß und neun Zoll **), und die Breite der ausgespannten Flügel sechs Fuß und zwey Zoll;

*) Voy. p 67.

**) Par. Maas: Länge 3 Fuß 2 Zoll: Breite 5 Fuß 4 Zoll.

Zoll; der Schwanz mißt vier und drey Viertel Zoll, und die Flügel falten sich an der Spitze desselben.

Der Schnabel ist fünf und drey Viertel Zoll lang, so wie der Hals stark, sehr scharf zugespitzt, oben schwärzlich, unten hellbraun, um die länglichen Nasenlöcher herum gelblich. Sonst beschreibt man den Schnabel entweder schwarz, oder schmutzigelb, mit dunkler Rückenkante und Spitze. Vielleicht daß er im Kabinette so wird. Der Augenstern ist goldgelb. Die Füße sind dunkelbraun, fleischfarben überzogen (nach Andern schwarz), der nackte Theil der Schenkel fleischbraun, dieser fünf Zoll, und die Beine neun und drey Viertel Zoll hoch, die mittlere Zehe drey und drey Viertel Zoll lang, die hintere drey und ein Viertel Zoll; die Nägel schwarzbraun

Das ganze Gefieder ist rein silberweiß; die Zügel und der Augenkreis glänzend dunkelgrün; die Kopffedern zugespitzt, und glatt anliegend und bilden keinen Federbusch; am Vorderhals hängen wie bey dem großen Reiher lange schmale Federn herab; die Schulterfedern sind lang, sehr schmal, zerschlissen, und biegen sich sichelförmig über die Flügelfedern hin; an den Seiten des Rückens entspringen ein Fuß acht Zoll lange Federschäfte, welche acht Zoll über den Schwanz hinaus reichen, und ausnehmend schöne, seiden- und pflaumfederartig zerschlissene Fasern zu beyden Seiten wellenförmig fliegen lassen. Diese Federn würden einen sehr guten Handelsartikel ausmachen, da man sie zum Putz sucht.

Ehe dieser Vogel sein vollkommnes Gefieder erhält, so wie nach der Mauserung, hat er die langen Rückenfedern nicht.

nicht Er ist dann, wie schon erwähnt worden, vielleicht der weiße Reiher (Ardea alba).

Merkwürdigkeiten.

Dieser Reiher kömmt weder an die Küsten noch an andere salzige Gewässer, sondern hält sich an großen Morästen, in überströmten Gegenden und an süßen Landseen zwischen dem Schilf, Rohr und anderm Gesträuche auf, brütet auf den durch Ueberschwemmung gemachten kleinen Inseln, legt 4 bis 6 grünliche Eyer, und geht des Nachts seiner Nahrung nach, die aus Amphibien und anderer gewöhnlichen Reiherspeise besteht. Er ist sehr scheu, lebt nicht in Gesellschaft, sondern einzeln, und macht einen bellenden Lärm, wie der Wolf.

Die Jäger nennen ihn bey uns, wie fast alles, was bey uns selten und fremd ist, den Türkischen und Indischen Reiher.

Die Federn auf den Schultern und des Rückens geben die schönsten und seltensten Federbüsche.

Es gehören aller Wahrscheinlichkeit nach folgende im neuesten Linnéischen System als besondere Arten, oder unter anderen Arten aufgeführte Vögel hierher:

a. Der Aigrettenähnliche Reiher.

Ardea Egrettoides. S. G. Gmelin's Reis. II. S. 193. Taf. 25.

Ardea nivea. *Gmelin Linn.* l. c. p. 640. N. 39.

Ardea alba. — — — p. 639. N. 24. b.

Uebersetzung von Buffons Vögeln durch Otto. XXV. S. 242. mit einer Figur.

Gme-

Gmelin beschreibet ihn so: Er hat einen grünen Schnabel und grüne Riemen. Die Augenlieder sind bläulich, die Augenhäute saffranfarbig, der Stern aber und der Regenbogen blaßblau. Sonst ist der ganze Vogel schneeweiß, und der ganze Rücken mit einer Leiste versehen, welche aus ohngefähr 50 biegsamen, sowohl kurzen als ungemein langen Federn besteht; Schwungfedern hat er 28, wovon sich die größern über den Schwanz hinaus dehnen. Der Schwanz hat 12 ziemlich gleiche Federn und ist gespalten.

Sobald dieser Reiher aus den südlichen Gegenden kommt, sobald paart er sich, und bleibt gemeiniglich in den Gegenden um Astrachan herum. Das Weibchen legt 5 grüne Eyer, so groß als Hühnereyer. Seine Zurückkunft nach Persien geschieht Anfangs Decembers. Er zieht heerdenweis und hat alsdann einen gelben Schnabel und schwarze Schienbeine.

b. Der schneeweiße Reiher.

Ardea nivea. S. G. Gmelin's Reis. I. S. 164. Nov. Comm. Petrop. XV. p. 458. t. 17. *Gmelin Linn.* l. c. p. 640. N. 59. α.

Er wird von Gmelin folgendergestalt beschrieben: Der ganze Leib ist schneeweiß; der Kopf ohne Haube, allein vom Halse hängen einige lange Federn herab; weit länger aber sind diejenigen, mit welchen der Rücken geziert ist, und die wie die Pfauenfedern gebildet sind, sich bis auf die Mitte des Schwanzes erstrecken, und etwas ins Gelbliche fallen. Schnabel und Füße sind schwarz.

Das

Das Weibchen ist kleiner, auch sein Federbüschel, welcher wie abgestumpft erscheint. Schnabel und Füße sind schwarz und die Zügel bläulichgelb.

Dieser Vogel lebt in Gesellschaft des gemeinen Reihers, hält sich mit demselben am Wasser auf, nistet wie er auf Bäumen, und zieht mit ihm weg. Im Frühjahr ist er am Donstrohm und kömmt vom schwarzen Meer her.

c. Der gelbzehige Reiher.

Ardea Xanthedactylos S. G. Gmelin's Reis. III. S. 253.

— nivea. *Gmelin Linn.* l. c. p. 640. N. 59. β.

Dieser wird so beschrieben: Er ist ohngefähr so groß als der Aigrettenähnliche Reiher, also 4 Fuß 7 Zoll 3 Linien lang, aber kaum 10 Zoll dick. Der Schnabel ist 4½ Zoll lang und schwarz, die untere Kinnlade etwas fleischfarbig; der Zügel blaßgelb, vorne etwas bläulich; der Stern saffranfarbig; die Pupille schwarzbläulich. Der ganze Leib schneeweiß. Der Hals hat eine beträchtliche Länge und keine Haube. Die Füße sind mit den Nägeln schwarz, die Zehen aber schön orangegelb.

Dieser Vogel erscheint in der Mitte des Octobers bey dem Enzellischen Hafen in Gilan heerdenweise, überwintert daselbst und bey den Mündungen der Gilanischen Flüsse. Daß er aber seine Reise hierher von Astrachan nimmt, sah Gmelin zu Anfang des Frühlings, wo er in ganzen Heerden Abschied nahm und nach Norden zurück flog, jedoch so, daß auch welche in Persien blieben und sich da fortpflanzten.

(194). 6. Der Strauß-Reiher *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleiner Silberreiher, weißer Reiher, kleiner weißer Reiher.

Ardea Garzetta. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 628. N. 13.

L'Aigrette. *Buffon* des Ois. VII. 372. t. 20. Pl. enl. No. 901. Ed. de Deuxp. XIV. 79. t. 2. Fig. 3. Ueberf. von Otto XXV. S. 232. mit einer Figur.

The little Egret. *Latham* Syn. III. 1. 90. No. 59. Meine Ueberf. V. S. 61. No. 59.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 262. Nr. 6.

Donndorf, a. a. O. S. 628. Nr. 13.

Ob es nicht auch etwa Linné's Ardea alba ist? denn er kannte diese Vögel nicht genau genug.

Kennzeichen der Art.

Mit einem langen Federbusche am Hinterkopfe, silberweißer Farbe, und schmalen über den Schwanz hinreichenden Schulterfedern.

Beschreibung.

Er gleicht an Größe einer Henne, ist zwey Fuß einen Zoll lang, und drey Fuß zwey Zoll breit **). Der Schwanz mißt fünf Zoll, und die Flügel reichen bis an dessen Spitze. Sein Gewicht ist ein Pfund.

Der

*) Der kleine Silberreiher. Alte Ausg. III. S. 43. Nr. (115) 16.

**) Par. Ms.: Länge 1 Fuß 11 Zoll; Breite 2 Fuß 10 Zoll.

Der Schnabel ist drey und drey Viertel Zoll lang und schwarz; der Augenstern hellgelb; die Füße schwärzlichgrün, die Nägel schwarz, die Schenkel vier und einen halben Zoll federlos, die Mittelzehe zwey und drey Viertel Zoll lang und mit der äußern bis zum ersten Gelenke mit einer kleinen Haut verbunden, die hintere zwanzig Linien lang.

Das ganze Gefieder ist schön silberfarben weiß; die Zügel sind nackt und grün; der Federbusch besteht aus sehr schmalen biegsamen, theils kurzen, theils langen herabhängenden Federn, wovon zwey fast sechs Zoll lang sind; die Federn an der Brust sind fein, lang und vorzüglich die auf den Schultern lang, zart, locker, mit sehr feinen Seitenfasern, seidenartig, flatternd und hängen über den Steiß.

Nach einer Bemerkung in Büffons Naturgeschichte scheint dieser Vogel, wie die mehrsten weißen Wasservögel, in der Jugend vor seiner ersten Mauserung und vielleicht noch später grau oder braun zu seyn *). Und wenn dieß auch nicht ist, so hat er denn doch weder den Federbusch noch die langen Schulterfedern; denn solche Vögel trifft man auf dem Strich an.

Merk-

*) Wahrscheinlich gehört der schneeweiße Reiher, wie ihn Jacquin und Latham beschreiben, auch hierher:

Ardea nivea. Jacquin's Beyträge. S. 18. No. 13.
Ardea candidissima. *Latham* Ind. ornith. II. p. 696.
Gmelin Linn. l. c. p. 633. No. 14.

Er ist um ein Drittheil kleiner als der dickhälsige Reiher (Ardea stellaris). Der Schnabel ist schwarz; der Augenstern gelb; das ganze Gefieder weiß wie Schnee; der Hinterkopf, Hinterhals, die Seiten der Brust und der Rücken sind mit langen, schmalen, haarähnlichen Federn bedeckt, die

Merkwürdigkeiten.

Er bewohnt das südliche Europa, ist im Frühjahr und Herbst in Oesterreich, und auch zuweilen, wiewohl selten, in Thüringen. Weiter findet man ihn in Ungarn, England, am Senegal, in Madagaskar, Isle de Bourbon und Siam, in Neuyork und Long-Island, am schwarzen und Caspischen Meere, weiter gegen Norden aber ist er selten.

Er besucht die Ufer der Meere, Flüsse und Seen, und sumpfige schilfreiche Gegenden, und setzt sich gern auf die Bäume.

Seine Nahrung sind Fische, besonders Aale und Krebse; doch frißt er auch Frösche.

Sein Nest steht in rohrigen Morästen, und enthält 4 — 6 rundliche weiße Eyer.

Man trifft bisweilen Kratzerwürmer in ihm an.

Sein Fleisch ist eßbar.

Seine schönen Kopf- und Schulterfedern geben kostbare Federbüsche für die Ungarischen Husaren-Offiziere. Wenn unter den Federbüschen, die in Paris unter dem Namen Heron fin gemacht werden, solche Federn sind, so kosten sie 1200 bis 6000 Livres *)

(195).

die bey jedem Windstoß artig flattern; die am Hinterkopf aber sind länger als die übrigen, und bilden einen hängenden Federbusch; die Füße sind schwarz, die Zehen gelb.

Man trifft ihn um Carthagena in Südamerika an. Die Indianer essen ihn zuweilen.

*) Encyclop. method. Manuf, et Arts. I p. 249.

(195). 7. Der Rallenreiher *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Sqvacko-Reiher, kleiner Reiher, kühner Reiher, gelbbraunes Reigergen.

Ardea ralloides. *Scopoli* Ann. I. N. 121. Ueberf. von Günther. S. 10. No. 121.

Ardea castanea. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 633. N. 46.

— — *Gmelin* in nov. Com. Acad. Petrop. XV. 454. N. 9. t. 15.

Ardea comata. *Gmelin Linn.* l. c. p. 633. No. 41. Pallas Reiſen. II. S. 715. Nr. 31.

— audax. *Lapeirouse*, Neue Schwediſche Abhandl. III. 106.

Crabier de Mahon. *Buffon* des Ois. VII. p. 393. Pl. enl. N. 348.

Le Guacco. *Buffon* l. c. p. 392. Ed. de Deuxp. XIV. 105. 106. Ueberf. von Otto. XXV. 281. etc. mit mehreren Figuren.

Castaneous Heron. *Latham* Syn. III. 1. 75. N. 40. Meine Ueberf. V. 48. Nr. 40. VI. 547. Taf. 122. Männchen.

Sqvacco Heron. *Latham* l. c. p. 74. Nr. 39. Ueberf. a. a. O. S. 47. Nr. 39.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 268. Nr. 13.

Donndorf a. a. O. S. 979. Nr. 41 und 46.

Kenn-

*) Alte Ausg. III. S. 45. Nr. 17.

Kennzeichen der Art.

Oben rostroth, unten weiß: mit weißem Steiß, Schwanz und Flügeln, am Hinterkopf ein Federbusch und an den Seiten des Rückens lange, schmale, über die Flügel hinausreichende Federn.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser schöne Reiher macht der Gestalt nach das Bindeglied zwischen den dünn- und dickhälsigen Reihern, und da er einen sehr schmalen Leib hat, schmäler als die andern Arten, ohngefähr wie die Rallen, so hat er daher seinen Namen erhalten. Er ist weit verbreitet, und deswegen sowohl als weil er wie andere Vögel dieser Gattung im Alter variirt, ist er unter mancherley Namen in die ornithologischen Schriften gekommen. Diejenigen Schriftsteller, die ihn im gehörigen Alter und kenntlich genug beschreiben, sind im Vorhergehenden angegeben worden. Die andern Vögel, die wohl auch zu ihm gesellet werden müssen, sollen ebenfalls als Varietäten aufgeführt werden.

Der Größe nach gleicht er im Körper einer Nebelkrähe, und hält das Mittel zwischen dem kleinen und großen Rohrdommel. Seine Länge ist 1 Fuß 10 Zoll, und die Breite 3 Fuß 6 Zoll *). Der Schwanz ist $4\frac{1}{2}$ Zoll lang und die zusammengelegten Flügel reichen bis an seine Spitze, die feinen, schlanken Rückenfedern krümmen sich aber über denselben hinaus.

Der

*) Par. Ms.: 1 Fuß 6 Zoll lang, und 3 Fuß $1\frac{1}{2}$ Zoll breit.

Der Schnabel ist 3 Zoll lang, gerade, pfriemenförmig, scharfspitzig an den Seiten gedruckt, grüngelblich, an der Spitze schwärzlich, mit zwey Rinnen, in welchen die schmalen Nasenlöcher liegen. Die Zügel sind grün; die Augensterne rothgelb; die Füße stark, und gelbgrün, in den Gelenken fleischröthlich, der nackte Theil der Schenkel $\frac{3}{4}$ Zoll, die Füße $3\frac{1}{4}$ Zoll hoch, die Mittelzehe 3 Zoll und die hintere $1\frac{3}{4}$ Zoll lang, die Nägel schwarz, mehr gekrümmt, und der mittlere nach innen sägezähnig.

Der Kopf und Oberhals ist rostgelb, auf dem Scheitel entstehen zugespitzte Federn, wovon im Genick 6 so lang werden, daß sie bey verlängertem Halse fast an die Schultern und bey zusammengedrucktem bis in die Mitte des Rückens reichen, weiß sind und einen schwärzlichen Saum haben. Der Rücken ist kastanienbraun ins Violette schillernd, und eben so die langen flottirenden Federn, die über den Rücken, die Flügel und den Schwanz hängen, sehr fein zerschlissen und gefasert sind, und gegen die Wurzel weiß, gegen das Ende aber roströthlich auslaufen. Die Brust mit ihren verlängerten Federn, so wie die obern Deckfedern der Flügel sind fuchsroth; alle übrigen Theile, Unterhals, Bauch, Flügel, Schwanz, Steiß und Schenkel sind rein weiß, an den Flügeln und Schenkeln mit rostgelben Federsäumen; die Seiten röthlichgrau, und unter der fuchsrothen Brust steht eine hochgelbe Wolle, welche zu gewissen Jahreszeiten einen sehr angenehmen Geruch von sich giebt.

Das Weibchen hat einen kleinen rostgelben und dunkelbraun gesäumten Federbusch, einen rostrothen Rücken und überhaupt eine weniger erhöhte Farbe. Es ist wahrscheinlich

Büffons Krabbenfresser von Coromandel (Crabier de la côte de Coromandel *Buffon* l. c. p. 393. Pl. enl. No. 910. Uebers. von Otto. a. a. O. S. 287. Ardea comata. *Gmelin Linn.* l. c. N. 41. Var. β. *Latham* l. c. N. 39. Var. A. vorzüglich das von Herrn Latham selbst beschriebene Exemplar). Er sagt: Er ist auf dem Rücken rothgelblich, eben so auf dem Kopf, unten ist das Gefieder rein weiß; der Kopf ist ohne Federbusch, übrigens gleicht er dem vorbeschriebenen (Männchen). Latham aber beschreibt ihn so: Er sieht wie der eben beschriebene Büffonsche aus, hat aber einen Federbusch, welcher aus verschiedenen langen, dunkelbraun und weiß gestreiften Federn besteht, die bis in die Mitte des Halses reichen; die Federn am Unterrücken sind schmal und lang und reichen über den Schwanz hinaus.

Ich rechne folgende Vögel als Varietäten und wahrscheinlich bloße Altersverschiedenheiten hierher:

a) Der Sqvajotta-Reiher.

Ardea Sqvajotta. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. 643. N. 47. *Aldrovandi* Av. III. p. 401. mit einer schlechten Figur.

Crabier Cajot. *Buffon* des Ois. VII. p. 389. Uebers. von Otto. XXV. S. 273. mit der Aldrov. Fig.

Sqvajotta Heron. *Latham* Syn. III. 1. p. 72. N. 36. Meine Uebers. V. S. 45.

Er ist ohngefähr 18 Zoll lang; der Schnabel gelb mit einer schwarzen Spitze; die kahlen Zügel sind gelb; der Federbusch auf dem Kopfe hat 30 Federn, wovon die mittleren weiß

weiß und die äußern schwarz sind; außerdem ist die Hauptfarbe des Gefieders schön kastanienbraun; die Schulterfedern sind lang und schmal, an den Wurzeln weiß; die Füße grün.

Er ist um Bologna in Italien zu Hause.

b) Der rothfüßige Reiher.

Ardea haematopus. *Aldrovandi* Av. III. p. 397. mit einer schlechten Figur.

— erythropus. *Gmelin Linn.* l. c. p. 634. N. 88.

Crabier marron. *Buffon* l. c. p. 390. Uebersetzung S. 277. mit der Aldrov. Fig.

Redlegged Heron. *Latham* Syn. l. c. p. 73. N. 38. Uebersetz. a. a. O. S. 46.

Er ist klein; der Hals kurz (wenn er ihn nämlich zusammenzieht, wie die Aldrovandische Figur zeigt); der Schnabel grünbläulich, an der Spitze schwarz; der Augenstern gelb, roth eingefaßt; die langen Kopffedern gelb und schwarz gemischt; Kehle, Hals und ganzer Körper saffranfarben ins Kastanienbraune spielend, am hellsten an den obern Theilen; der Schwanz kurz; die Füße roth, auch wohl gelblich, statt roth.

Er hat mit dem vorhergehenden einerley Heimath.

c) Der Poseganische Reiher.

Ardea comatae simillima. *Piller* et *Mitterbacher* Iter per Poseganam. p. 24.

Latham Syst. ornith. II. p. 687. N. 39. *β.*

Er gleicht dem Squacko-Reiher an Größe und Gestalt.

Der Schnabel ist weiß, an der Spitze schwarz; der Kopf glatt; Stirn und Hals oben und unten schmutzig weiß,

ins schwach Ziegelrothe übergehend mit schwarzen Rändern; die Flügel ziegelfarben; Steiß, Bauch und Schenkel weiß; der Schwanz weiß, die zwey mittlern Federn an der Spitze verwaschen ziegelroth.

Er wohnt in Sclavonien.

d) Der Malackische Reiher.

Ardea malaccensis. *Gmelin Linn.* l. c. p. 643. N. 72.
Crabier blanc et brun. *Buffon* l. c. p. 394. Planch. enl. No. 911. Uebers. a. a. O. S. 289. mit einer Fig.
Malacca Heron. *Latham* l. c. p. 78. N. 44. Uebers. a. a. O. S. 50.

Die Länge ist 19 Zoll (Par. Ms.). Der Schnabel ist dunkelbraun, an der Wurzel gelb; die Zügel sind grün; Kopf und Hals gelblich mit langen braunen Streifen; alle Federn lang, schmal und flatternd; der Rücken braun; Flügel, Schwanz und Unterleib weiß; die Füße gelb.

Er kam aus Malakka.

e) Der Tranquebarische Krabbenreiher.

Otto in Büffons Naturgesch. der Vögel. a. a. O. S. 291.

Kennzeichen der Art.

Mit weißem Leibe und Flügeln, grauem Rücken und weißgestreiftem Kopf und Hals.

Beschreibung.

Die Länge ist 1 Fuß $7\frac{3}{4}$ Zoll (Rheinl. Maas). Der Schnabel ist gerade, an den Seiten zusammengedrückt, spitzig, unten grünlich, oben schwärzlich, 3 Zoll lang; die Federn des Kopfs und Halses sind braungrau und hellrostgelb gestreift, indem jede Feder in der Mitte weißgelblich und an den Seiten braun-

braungrau ist; die Kehle schmutzig weiß; der Unterhals eben so mit braungrauen Federrändern; nach der Brust zu die Halsfedern ziemlich lang; die Deckfedern der Flügel und einige hintere Schwungfedern braungrau; übrigens der ganze Leib blendend weiß; die Schenkel 1 Zoll hoch nackt; die Fußwurzel $3\frac{1}{4}$ Zoll hoch, die Mittelzehe $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, ihr Nagel gezähnelt; die Farbe der Füße dunkel olivengrün.

Diesen Vogel beschreibt Herr Otto aus dem Blochischen Kabinett zu Berlin, und meynt, er sey eine Varietät vom Rallenreiher. Ich besitze auch ein Exemplar von demselben Vogel, und wenn er hierher gehört, so ist es der junge Vogel. Es scheint mir aber eine eigene Art zu seyn, wenigstens ist die Gestalt anders, wenn man nämlich dieselbe an ausgestopften Exemplaren abnehmen kann.

Merkwürdigkeiten.

Alle Nachrichten von diesem schönen Reiher stimmen darin überein, daß es ein muthiger und kühner Vogel sey, der sich mit heftigen und schnellen Schnabelhieben gegen seine Feinde vertheidige. Daher ihn auch Lapeirouse den Kühnen nennt, und da er mehrere lebendig besessen hat, so sagt er, sie schrien heißer, wie die Affen.

Sie wohnen an den Buchten des schwarzen und Caspischen Meeres, an den stehenden Wassern der südlichen Wüsten, am Donfluß, in Italien um Bologna herum, in Arabien, am Pontus Euxinus, auf Coromandel, Malacka, in Deutschland, wiewohl selten, und wahrscheinlich nur auf dem Strich in Oesterreich, an der Donau, in Schlesien, am Rhein, an den Teichen

in

in Thüringen und Franken. In der Schweiz findet man sie auch spät im Frühjahr an den Seen und Flüssen *).

Ihre Nahrung stimmt mit der der übrigen Reiher überein, und besteht in Fischen und Insecten.

Das Nest sollen sie wie der gemeine Reiher auf Bäume setzen.

b. Dickhälsige Reiher: Der Schnabel ist kürzer, die obere Kinnlade krähenartig gebaut und herabgebogen. Die Füße sind kürzer, stämmiger, und nicht hoch über die Ferse (Knie) hinauf nackt. Der Hals ist dick, mit langen Federn versehen; vorzüglich seine Hinterseite sehr breit, wollenartig bedeckt. Die Nahrung besteht mehr aus Insecten und Würmern, als aus Fischen.

(196). 8. Der Nachtreiher **).

(Taf. III.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Schild- und Quaakreiher, bunter Reiher, Nachtrabe, grauer und schwarzer Reiher, Nachtram, aschgrauer Reiher mit drey Nackenfedern, Schildreger, Focke.

Ardea Nycticorax. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 624. N. 9. (alt).

Bihoreau. *Buffon* des Ois. VII. 435. t. 22. Ed. de Deuxp. XVI. 159. Uebers. v. Otto XXVI. 40. mit 2 Fig.

Night-Heron. *Latham* Syn. III. 1. p. 51. N. 13. Meine Uebers. V. 29. N. 13. Taf. 79[b] Weibchen. Frisch

*) Meisners syst. Verzeichniß der Schweizer Vögel. S. 45. No. 167.

**) Alte Ausgabe III. 37. Nr. (113). 8.

Frisch Vögel. Taf. 203.

Naumanns Vögel. III. 123. Taf. 26 Männchen. fig. 35.

v. Wildungens Neujahrsgef. 1799. 25. Taf. 4.

Donndorf a. a. O. S. 965.

Ardea grisea. *Linné* Syst. ed. 12. p. 239. N. 22. (Jung, bis ins zweyte Jahr).

Ardea maculata. *Gmelin Linn.* l. c. p. 645. N. 80. Ardea Gardeni. ibid. N. 81. (Jung, bis zum ersten Mausern.

Kennzeichen der Art.

Der Federbusch am Hinterkopfe besteht aus drey horizontalliegenden weißen Federn, der Rücken ist schwarz, der Bauch beym Männchen gelblich, beym Weibchen weiß.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Der Nachtreiher hält in Ansehung seiner Gestalt das Mittel zwischen dem gemeinen und dickhälsigen Reiher (Ardea major et stellaris), nähert sich aber mehr dem letztern als erstern; denn er hat einen größern Kopf, kürzern und stärkern Hals, einen dickern Schnabel und kürzere Füße, als der gemeine Reiher, und ist kaum etwas größer als eine Nebelkrähe. Seine Länge ist ein Fuß, zehn und einen halben Zoll, und die Breite drey Fuß sieben Zoll *). Der Schwanz ist vier und ein Viertel Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis zur Schwanzspitze.

Der Schnabel ist vier Zoll lang, stark, schwarz, am Grunde gelblich, und mehr noch als beym dickhälsigen Reiher

*) P. Ms.: Länge 1 Fuß 8 Zoll; Breite 3 Fuß 2 Zoll.

her gekrümmt; der Augenstern brennend gelbroth; die vorn geschilderten und hinten und über den Zehen netzförmigen Füße ~~fleischroth~~ gelb; an den Gelenken röthlichgelb, im Tode ganz gelb oder grüngelb, die Nägel schwärzlich, und krummer als gewöhnlich bey den meisten Vögeln dieser Gattung, der nackte Theil der Schenkel zehn Linien hoch, das Fußgelenk $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch, die mittlere Zehe $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, und ihr Nagel inwendig gezähnelt, die hintere einen Zoll und zehn Linien lang.

Die Stirn und ein Strich über den Augen sind strohgelb; die Zügel und der Augenkreis nackt und schwarz; der Scheitel mit einem bis ins Genick spitzig zulaufenden Winkel schwarz, blau- und grünglänzend, und die Federn länger als gewöhnlich; am Hintertheil des Kopfs liegen drey sehr schmale weiße, an der Spitze schwarz oder braun gezeichnete Federn, nach dem Rücken hin etwas bogenförmig gekrümmt. Sie sind 6 — 8 Zoll lang und liegen vermöge der etwas unten gekrümmten Ränder so unter und in einander, daß sie, wenn sie der Vogel nicht eigends bewegt und auseinander spreitet, wie eine einzige Feder erscheinen, und ein besonderes Ansehen haben; der Nacken und die Seiten des Halses sind aschgrau; zuweilen ins Violette spielend; der Oberrücken mit den langen und breiten Schulterfedern tief schwarz, nach dem verschiedenen Lichte blau- und grünglänzend; der Unterrücken nebst den mittelmäßigen Steißfedern, den Flügeln und dem Schwanze schön blaß aschgrau, die Flügelränder weiß; Wangen, Kehle, Unterhals, Brust, Schenkel, Bauch und die langen Afterfedern sind strohgelb, die Seiten graulich überzogen.

Das Weibchen ist der Regel nach etwas kleiner und zeigt nicht den Farbenglanz des Männchens; denn die Kopf-

Rücken-

Rücken- und Schulterfedern sind schwarz, ohne Glanz; der Unterleib ist, statt blaßgelb, weiß; die Straußfedern am Genick sind kürzer, 3 bis 4 Zoll lang, und ohne dunkle Spitzen *).

Altersverschiedenheiten.

a) Der graue Reiher

(Ardea grisea, *Linn.*),

den die mehrsten Naturforscher für das Weibchen, einige aber auch wie z. B. Brisson **) für eine besondere Art halten, ist der junge Vogel nach der ersten bis zur zweyten Mauser. Wenn man fast in allen wasserreichen Gegenden Deutschlands diesen Vogel im August und September einzeln antrifft, so sind es gewöhnlich und wie natürlich (da es dann mehr junge als alte geben muß) junge Vögel, und zwar, wie man bey der Oeffnung gewahr wird, männlichen und weiblichen Geschlechts. In Thüringen ist z. B. der alte Vogel eine Seltenheit, allein den jungen oder sogenannten grauen treffen aufmerksame Jäger an großen Teichen alle Jahre an. Ich will hier eine Beschreibung liefern, wie ich diese Vögel im Nachsommer angetroffen habe.

Die

*) In Gmelins Reise Th. I. S. 114. wird ebenfalls gesagt, daß sich das Männchen des Nachtreihers bloß durch den gelben Bauch vom Weibchen unterscheide; Lapeirouse sagt aber in den neuen Schwed. Abh. B. 3. S. 105., daß er den Unterschied zwischen Männchen und Weibchen nur durch die Oeffnung erkannt habe. Dieß ist aber bey mehrern Vögeln der Fall, wo das alte Weibchen zuletzt die Farbe des Männchens bekommt, aber das junge Männchen, wie ein altes Weibchen aussieht.

**) Ornith. V. p. 412.

Die Größe ist wie oben angegeben, doch schienen mir Schnabel, Kopf, Hals und Beine etwas stärker; der Schnabel ist drey Zoll lang, hornbraun schwarz, an den Seiten grünlich; die Beine sind fleischbraun mit einem grünen Anstrich, der nackte Theil der Schenkel drey Viertel Zoll und die Beine drey und ein Viertel Zoll hoch; die mittlere Zehe drey Zoll lang und die hintere ein und drey Viertel Zoll. Der Federbusch fehlt, doch erheben sich die dichten Scheitelfedern wulstig; der Kopf ist bis in den Nacken schwarzbraun grünglänzend; über die Augen ein weißer braungefleckter Strich; die Zügel blaß fleischfarben; der Oberleib dunkelaschgrau ins Grünliche schillernd; der Steiß grau; das Kinn weiß; die Seiten des Halses röthlichgrau mit blaß rostgelben Streifen; der Vorderhals und die Brust gelblichweiß mit graubraunen Streifen; der übrige Unterleib grau weiß, an den Seiten mit grauen Strichen; die Deckfedern der Flügel wie der Rücken, die obersten kleinen mit schönen rostgelben dreyeckigen Flecken, die untern großen mit weißen Spitzen; die Schwungfedern aschgrau, die vordern achtzehn bis ein und zwanzig mit weißen Spitzen; die Schwanzfedern aschgrau, die äußern weiß gerändet.

b) Der geschäckte Reiher.

(Ardea maculata, *Linn.*)

Frisch, Vögel. II. Taf. 9.

Auch diesen hat man für eine besondere Art ausgegeben; wenn man aber Ardea nycticorax, grisea und maculata beysammen sieht, so giebt die Gestalt gleich, daß sie zu einer Vogelart gehören. Es ist daher so gut als ausgemacht, daß

dieser

dieser gefleckte Vogel der junge vor der ersten Mauser ist; denn wer sie auch nicht beym Neste angetroffen hat, der findet doch zuweilen im Nachsommer noch einen so gekleideten aus einem spätern Gehecke.

Man beschreibt ihn so: Die Größe ist dieselbe; die Hauptfarbe graubraun, auf den Schwungfedern, die weiße Spitzen haben und am Schwanz dunkler, am Unterleibe heller, mehr hellgrau; auf Kopf, Hals, Rücken, Schultern und auf den Deckfedern mit kleinen weißen egal eyrunden Flecken, die sich an den Spitzen der Federn befinden, bezeichnet (ein Merkzeichen aller Vögel, die in der Jugend bunt sind, als Lerchen, Rothkehlchen ꝛc.); der Schnabel braun, unten grüngelb; die Zügel eben so. So kenne ich diesen Vogel ebenfalls nur mit dem Unterschiede, daß der Oberleib dunkelaschgraubraun war mit weißer Spitze an jeder Feder; der Unterleib weiß mit schwärzlichgrauen länglichen Flecken; der Schwanz aschgrau.

c) Der Gardensche Reiher.

(Ardea Gardeni, *Gmelin Linn.*)

Le pouacre de Cayenne, *Buffon* des Ois. VII. p. 427. Pl. enl. N. 939. Uebers. v. Otto. XXVI. S. 17. mit 2 Fig.

Büffon schon hat diesen und den geschäckten Reiher (Ardea maculata) für einerley gehalten, und sie daher zusammengestellt. Er unterscheidet sich bloß dadurch, daß der Grund seines Gefieders am Oberleibe mehr ins Schwärzliche fällt, und die untern Theile mehr weißlich sind mit braunen Strichen.

Merk-

Merkwürdige Eigenschaften.

Der Nachtreiher geht wegen seiner kürzern Beine nicht so hoch, als ein Reiher, und trägt sich auch fast wie eine Krähe, im Fluge aber sieht er jenem gänzlich gleich, indem er auch seinen Hals nicht ausgestreckt, sondern doppelt zusammengelegt trägt. Des Nachts erfüllt er die Luft durch ein grobes und unangenehmes Geschrey, das dem Tone nicht unähnlich ist, wenn sich jemand zum Brechen anstrengt, und wie Koau oder Krau klingt.

Er fliegt sanft, leicht und niedrig. Am Tage sitzt er entweder im Rohr und Gebüsch, oder auf Bäumen, und drückt sich hier an die Aeste und Stämme so fest an, daß man ihn nicht leicht gewahr wird; auch aus dem Geröhrig muß man ihn mit Gewalt heraustreiben, wenn er sich in die Luft erheben soll. Er hat diese Eigenschaft mit dem großen Rohrdommel gemein. Wenn er mit seinem Gatten spielt oder sonst gereizt wird, so sträubt er die schwarzen Kopffedern wulstig in die Höhe, und breitet dann auch seinen schönen Federbusch fingerförmig auseinander. Er ist mehr des Nachts als am Tage geschäftig, und wenn ihn nicht ein Wasserhund aufjagt, so sieht man ihn selten fliegen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Vogel, dessen eigentlicher Wohnort die südlichen Theile von Europa und die gemäßigten von Asien sind, wird in Deutschland allenthalben, wiewohl selten, wenigstens als Sommervogel angetroffen. Einzeln findet man ihn auch in Thüringen, doch soviel ich weiß, da der Schwanensee bey Erfurt ausgetrocknet ist, bloß als Zugvogel im Spätsommer, seltner im März und April auf dem Wiederstrich.

derstrich. An einigen Schilfufern der nördlichen und südlichen deutschen Seen soll er brüten. In Ungarn ist er häufig und brütet auch daselbst. In Amerika bewohnt er Neuyork, Südcarolina und mehrere Gegenden. Am Donstrom soll er sehr gemein seyn.

Er ist ein Zugvogel, der aus den nördlichen Gegenden Europens und Asiens im Herbst in die südlichern wandert. Sein Aufenthalt sind Flüsse, Seen, große Teiche, Sümpfe und Moräste, die mit Schilf, Rohr und Gebüsch bewachsen sind, worin er sich verbergen kann.

Nahrung.

Hier sucht er Fische, Schnecken, Muscheln, Frösche und andere Amphibien, und vorzüglich Insecten, zu seiner Nahrung auf.

Fortpflanzung.

Das Nest steht im hohen Grase, Rohr, Schilf und unter dichtem Gebüsch in sumpfigen Gegenden an den Ufern der Seen, Teiche und ausgetretenen Flüsse. Das Weibchen legt 3 — 4 blaßblaue gefleckte Eyer.

Jagd.

Es ist eigen, daß dieser Vogel von den alten Waldmännern mit zur hohen Jagd gerechnet wurde *). Ob er gleich den feinen Geruch und das scharfe Gesicht des gemeinen Reihers nicht hat, so muß ihn doch der Jäger mit Sorgfalt hinterschleichen, und die alten Jäger suchten ihm daher mit Karrenbüchsen und Schießpferden nahe zu kommen.

Nutzen;

*) Döbels Jägerpraktika. I. Kap. 28.

Nutzen.

Die Federn aus dem Federbusche sollen die Türken zum größten Putz brauchen, und sehr theuer bezahlen. Schwenckfeld sagt (Av. Siles. p. 226.): unser junge Adel trägt sie gern in Federbüschen auf dem Huthe.

Sein Fleisch wird gemeiniglich für unschmackhaft ausgegeben, und da man in Deutschland gar keinen Nutzen von ihm zu machen weiß, so ist daher in manchen Gegenden das Sprichwort entstanden: Du bist ein loser Focke (Nachtreiher), von dem nichts mehr als drey gute Federn kommen. Naumann hingegen nennt das Fleisch wohlschmeckend.

Irrthümer und Vorurtheile.

Die Alten gaben vor, daß dieser Vogel keine Augen habe, und sich im Fluge eines kleinen Vögelchens als Wegweisers bediene; allein wer mag dieß jetzt noch glauben? Eben so, daß man mit seinen Eyern die Flecken in den Augen heilen könne.

Merkwürdiger sind folgende Irrthümer, 1) daß man Ardea grisea et maculata, als dem Geschlecht oder gar der Art nach verschieden von ihm ausgegeben hat, 2) daß man allgemein vorgegeben hat, er nistе, wie der gemeine Reiher auf Bäumen, auf Erlen u. d. g. *), und 3) daß er nach Lapeirouse Angabe **) nicht weniger als 6 Zopffedern, ja wohl bis 12 derselben habe, da doch die glaubwürdigsten Männer nie mehr als 3 in seinem Federbusch gezählt haben.

(197).

*) Büffon a. a. O. — S. G. Gmelins Reis. I. S. 124.

**) Lapeirouse, Neue Schwed. Abhandl. III. S. 105.

(197) 9. Der dickhälsige Reiher oder große Rohrdommel *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Rohrdommel, gemeiner Rohrdommel, Rohrtrummel, Iprump, Faule, Rohrdump, Wasser- und Moorochse, Moosrähe, Moosreiher, Rohrbrüller, Us-, Meer-, Moos- und Lohrrind, Rohrpompe, Moosreigel, Erdbull, Ruhrdump, Mooskuh, Hortyhel.

Ardea stellaris **). *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 635. n. 21.

Butor. *Buffon* des Ois. VII. 411. t. 21. Ed. de Deuxp. XIV. 130. 141. t. 3. Fig. 2. Ueberf. von Otto XXV. 344. mit einer Fig.

Bittern. *Latham* Syn. III. 1. p. 56. n. 17. Meine Ueberf. V. 33.

Frisch Vögel. Taf. 206 Männchen.

Naumanns Vögel. III. 126. Taf. 27 Weibchen.

Mein ornithol. Taschenb. S. 264 Nr. 8.

Donndorf a. a. O. S. 983. n. 21.

Kenn-

*) Der Rohrdommel. Alte Ausg. III. 24. Nr. (111) 8.

**) Der Name Stellaris und Asterias, den die Alten diesem Vogel gegeben haben, soll daher kommen, daß er sich oft in seinem Fluge gerade in die Höhe und gleichsam bis zu dem gestirnten Himmel schwinge, oder von der gesternten Zeichnung seines Gefieders, oder von der Gewohnheit, den Kopf und Schnabel gerade in die Höhe zu richten und gleichsam nach den Sternen zu gucken.

Kennzeichen der Art.

Mit glattem Kopf; rostgelben, schwarz in die Quere gefleckten Rücken, und blässerm, schwärzlich geflammten Bauche; die Halsfedern sind stark, am untern Vorderhalse am stärksten und aufgeschwollen.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Seine Länge ist zwey Fuß acht und drey Viertel Zoll, und die Breite vier Fuß fünf Zoll *). Der Schwanz ist fünf Zoll lang, und die Schwingen berühren seine Spitze.

Der Schnabel ist vier Zoll lang, gerade, sehr spitzig, scharf, mit einer langen Rinne, in welcher die länglichen Nasenlöcher liegen, im Herbst und Winter oben dunkelbraun, unten grünlichgelb, im Sommer oben und unten grün, an der Wurzel und an den Rändern ins Gelbliche übergehend; die Zunge schmal, spitzig und dreyeckig; der Stern im Auge gelbroth, auch rothbraun; die Augenlieder gelbgrün; die Füße vorn mit Schildern bedeckt, hinten und über den Knieen aber netzförmig, gelblichgrün, die Nägel dunkelbraun, der nackte Theil der Schenkel sechszehn Linien, die Füße vier und ein halben Zoll hoch, die Mittelzehe mit der äußern durch eine kleine Haut verbunden und fünf Zoll lang, die hintere drey Zoll lang, wovon der Nagel, welches der größte an allen Zehen ist, allein einen Zoll zehn Linien hält. Die Nägel sind hornbraun, lang, dünn, schmal, spitzig, scharf und kaum gekrümmt, die innere Seite des mittlern sehr fein sägeförmig gezähnelt.

Die

*) Pariser Maas: Länge 2 Fuß 5 Zoll; Breite 3 Fuß 11 Zoll.

Die Federn sind nicht nur wegen ihrer Weichheit, sondern auch wegen ihrer Farbe den Eulenfedern ähnlich.

Der Oberkopf und das Genick sind dunkel schwarzbraun, und am Hinterkopfe befinden sich längere Federn, als gewöhnlich, doch bilden sie keinen merklichen Federbusch; die Wangen, der Nacken und Seitenhals sind rostgelb, zickzackförmig dunkelbraun fein und unterbrochen in die Quere gestreift; die großen nackten Zügel gelbgrün; vom Schnabel geht auf beyden Seiten neben der Kehle ein schwarzbrauner oder schwarzer Streifen herab; die Halsfedern sind stark, lang, am untern Vorderhalse am längsten, stehen dicht und aufgeschwollen, sind oben auf blaßgelbem Grunde mit einem Gemisch von Rostbraun und Schwarz unordentlich in die Quere gestreift, und vorne laufen von der weißen Kehle an in der Mitte herab zwey Reihen dergleichen großer Flecken; der Rücken, die langen Schulterfedern, und die Deckfedern der Flügel sind rostgelb und rostroth gemischt mit schwarzbraunen Flecken und Querstreifen; durch die schwarzen Flecken und Streifen entstehen bey zusammengelegten Flügeln auf dem Rücken herab große lange Flecken wie Bänder; die kleinen Deckfedern an dem Flügelwinkel sind rostfarben und egal dunkelbraun gewellt; die mittelmäßigen Steißfedern rostgelb, schwärzlich ungleich und winklich bandirt; die langen Bauchfedern gelblich weiß mit länglichen, einzelnern dunkelbraunen Flecken; die vordern Schwungfedrrn schwärzlich oder dunkelbraun, blaulich angelaufen und mit schönen rostrothen Querbinden; die hintern wie die großen Deckfedern der Flügel; von den rostgelben Schwanzfedern sind die beyden mittlern schwärzlich, röthlich

geründet, die übrigen unordentlich dunkelbraun gefleckt, und winklich in die Quere gestreift.

Am Weibchen sind weder die Halsfedern so lang und dick, noch ist der Scheitel so schwarz, der Leib hat nicht die lebhafte gelbe Farbe, die Kehle ist nicht rein weiß, der dunkle Streifen an den Seiten der Kehle nicht so lang, breit und schwarz, und die vordern Schwungfedern sind nicht so dunkel, sondern heller und unregelmäßiger gefleckt.

Man sieht aber, daß der Unterschied im Geschlechte nicht groß ist, denn man findet junge Männchen, die fast eben so wie die Weibchen aussehen.

Zergliederung *).

Die starke Stimme, welche dieser Vogel hören läßt, kann nicht von dem Bau seiner Luftröhre kommen, denn obgleich diese unten, wo sie sich mit 2 Aesten in die Lunge fügt, mit häutigen Säcken versehen ist, und nur auf der hintern Seite die Knorpelringe hat, so haben dieß doch mehrere Vögel. Wahrscheinlich liegt der Grund in dem oben an der Kehle weiten Schlunde, welcher durch die Oeffnung der Stimmritze voll Luft gepumpt werden kann. Dieser Schlund wird nach dem Magen zu enger und fleischiger. Der Magen selbst ist stark, und hat viele fleischige Häute.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Rohrdommel ist ein träger Vogel, der ganze Tage lang auf einem Flecke stehen bleibt, und nicht eher aufsliegt, als bis er aufgejagt wird. Bey Gefahr streckt er den Hals,

*) Herr Otto bey Büffon a. a. O. S. 362.

Hals, den er sonst sehr einzieht, mit dem Schnabel und dem ganzen Körper gerade in die Höhe, und steht unbeweglich da, lehnt ihn auch wohl an einen Schilfstengel an, und der Jäger geht daher oft vor ihm, als vor einem zugespitzten Pfahl oder alten Strunk vorbey. Er sieht in dieser Stellung wie am Schnabel aufgehangen aus, und gewährt einen sonderbaren Anblick. Er steigt hoch in die Luft, und nimmt besonders gegen Abend seine Wanderungen von einem Sumpfe zum andern vor. Wenn er auffliegen will, so hüpft er erst, wie der Storch, einige Schritte auf der Erde hin, um die Flügel in Bewegung zu setzen, beschreibt alsdenn einige Kreise, und gewinnt so die Höhe. Er fliegt wie der gemeine Reiher mit zusammengelegtem Halse.

Merkwürdig ist sein Geschrey, das er zur Zeit der Paarung und bey Veränderungen des Wetters oft ganze Nächte durch hören läßt. Es ist sehr stark, und er blast dabey seine Kehle außerordentlich auf. Da er viel Luft einpumpen muß, so bringt dieß in der Nahe den Schall hervor, als wenn man mit einem Blasebalge bläst. Bey stiller Nacht hört man dieß dumpfe Gebrüll: J-prumb hu hu! das er mit kleinen Pausen drey bis sechsmal ausstößt, auf eine halbe Stunde weit, und er hat damit schon manchem Wanderer Schrecken eingejagt. Eine ungegründete alte Sage aber ist es, daß er dabey den Schnabel ins Wasser oder in den Morast stecke *).

*) Herr Professor Otto (s Uebers. von Büffons N. G. a. a. O. S. 363.) hat dieß auch neuerlich durch einen jungen Vogel widerlegt, den er in der Stube hatte, und der, ohne Wasser zu haben, seine brüllende Stimme hören ließ.

Noch eine andere Stimme läßt er zuweilen besonders des Abends und Nachts im Fluge hören, die fast wie das Geschrey des Kolk-Raben: Kroah! klingt.

Hat man ihn in Furcht oder Zorn gebracht, so stellt er sich in Positur, sträubt die Federn fürchterlich, zieht den Hals ein, legt sich auch wohl, wenn es nöthig ist, z. B. wenn man auf ihn einen Hund anhetzt, auf den Bauch oder gar auf den Rücken, sperrt den Schnabel weit auf, und zwar mit der Mine, als wenn er nach den Augen ziele. Er wehrt sich alsdann, wenn er Widerstand findet, mit seinem Schnabel gegen alles, was ihn angreift, heftig, und macht daher den Falken, die auf ihn abgerichtet werden, viel zu schaffen, indem er ihnen nicht nur mit schneckenlinienmäßigem Fluge aus dem Gesicht zu kommen sucht, sondern sie auch in der Noth mit seinem spitzigen Schnabel stark, ja oft tödtlich verwundet.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Sumpfvogel bewohnt mehr die südlichen, als nördlichen Gegenden von Europa, und kömmt in denselben nur bis Schweden hinauf. In Asien geht er in Sibirien bis an die Lena, und in Amerika von Carolina bis zur Hudsonsbay. In Deutschland trifft man ihn allenthalben einzeln an.

Er lebt an großen Flüssen, die ausgetretene, sumpfige und schilfreiche Stellen haben, an rohrigen Seen und großen Teichen. Sobald im Frühjahr das Eis aufbricht, also gewöhnlich zu Anfang und in der Mitte des Märzes, ist er da, im September zieht er aber schon in Gesellschaft seiner Jungen weg. Doch hört man ihn auch noch im October und in der

ersten

ersten Hälfte des Novembers, oft in den dunkelsten Nächten hoch in der Luft wegstreichen, und erkennt ihn an seinem Rabengeschrey. In gelindern Wintern bleibt er auch einzeln in Deutschland. So hat ihn Herr Otto mehrmalen in Pommern, und Herr Dr. Meyer in der Mayngegend zu dieser Jahreszeit angetroffen. In England soll er gewöhnlich überwintern.

Nahrung.

Seine Nahrung besteht in kleinen Fischen, Fröschen, Muscheln, Wassermäusen, Wassereidechsen, allerhand Wasserinsecten und Blutigeln. Er sitzt daher beständig in Sümpfen und seichten Wassern mit eingezogenem Halse, und schnellt diesen blitzschnell, wie aus einer Scheide, nach dem Thiere, das ihm in die Nähe kömmt, tödtet es mit einigen Stichen, die er ihm mit seinem spitzigen Schnabel giebt, und verschluckt es ganz.

Fortpflanzung.

Wenn mehrere Paare auf einem Teiche im Frühjahr zusammentreffen, so kämpfen sie um den Brüteplatz; eben dieß thun auch mehrere Männchen um ein Weibchen, und die schwächern müssen dem stärkern weichen. Nur das Männchen scheint die brüllende Stimme als Gesang für sein Weibchen und als Hochzeitlied anzustimmen, denn man hört an einem Teiche, wo ein Paar nistet, nur einen Vogel brummen. Er legt nicht, wie der gemeine Reiher, sein Nest auf Bäumen an, sondern in schilfigen und rohrigen Seen, Sümpfen und Teichen auf trocknen Rasen und Hügeln, baut es aus Rohr, Schilf und andern Reisern zusammen und legt drey

bis

bis fünf schmutzig blaßgrüne oder schmutzig isabellfarbige Eyer (wenn sie schon etwas bebrütet sind) in dasselbe. In drey und zwanzig Tagen kommen die Jungen zum Vorschein, und laufen sogleich mit den Alten davon. Einige Jäger behaupten sogar, daß sie oft, wenn es nöthig wäre, ein schwimmendes Nest machten, welches sie an das Rohr oder Schilf, wie die Taucher, befestigten. So viel ist richtig, daß sie dasselbe in der Nähe des Wassers an Schilfhalme knüpfen, damit es bey erhöhetem Wasser nicht losreißet, sondern schwimmend erhalten wird.

Die Jungen lassen sich nicht lange im Neste nähren, sondern hüpfen bald heraus, und haben eine große Geschicklichkeit in den Rohrstengeln, wie die Rohrsänger, herum zu klettern. Sie lassen sich mit Fröschen sehr gut aufziehen, und reinigen alsdann die Gärten von Kröten, Eydechsen, Schlangen und Insekten.

Feinde.

Die Brut dieser Thiere wird zuweilen den Wieseln, wilden Katzen, verschiedenen Raubvögeln, Raben und Rabenkrähen zu Theil. Letztere gehen besonders gern nach den Eyern. Aeußerlich haben sie auch die Reiherlaus und innerlich Egelwürmer zu Feinden.

Jagd und Fang.

Es ist diesem Vogel im Wasser und in Sümpfen schwer beyzukommen. Doch fällt er einem aufmerksamen Jäger, der auf sein Geschrey zu achten weiß, das meistemal durch den Schuß in die Hände. Wenn er nicht tödtlich verwundet

ist,

ist, so wehrt er sich mit heftigen Bissen gegen den Schützen, und die Hunde wollen ihn deßhalb nicht gern aufnehmen.

Wenn man seinen Gang weiß, so kann man ihn auch in Schlingen und Klebgarnen fangen.

Sonst baizten ihn große Herren mit Falken.

Nutzen.

Das Fleisch ist eßbar.

Die Veränderungen des Wetters zeigt er durch sein nächtliches Brüllen an.

Wenn man ihm einen Flügel lähmt, kann man ihn lange Zeit in einem eingeschlossenen Garten beym Leben erhalten, und er ernährt sich da auf eine nützliche Art von Amphibien und Insekten, doch muß man ihn bey schlechtem Wetter mit Fischen unterhalten. Kleine Kinder dürfen aber in solche Gärten nie allein gehen, weil er sie bey der geringsten Reitzung mit seinem scharfen Schnabel beschädigen würde.

Seine langen Hinterkrallen pflegt man zu Zahnstochern in Silber einzufassen.

Schaden.

Als ein Fischfresser schadet er den Teichen, besonders zur Zeit, wenn die junge Brut nach den seichten Ufern geht.

(198) 10. Der kleine Reiher, oder kleine Rohrdommel *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleiner Rohrdommel, kleine Mooskuh, kleiner brauner Rohrdommel, kleiner Rohrdommel aus der Barbarey, kleiner ge-

*) Der kleine Rohrdommel. Alte Ausg. III. 30. Nr. (112) 9.

gestirnter Reiher aus der Barbarey, grüngelber Reiher, Staudenragerle, gestrichelter und geschäckter Reiher, Rohrreiher, Rohrtump, Europäischer Krabbenfresser.

Ardea minuta. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 646. n. 26.

Blongios de Suisse et Butor tacheté. *Buffon* des Ois. VII. 395. Ed. de Deuxp. XIV. 109. 143 et 148. Uebers. von Otto XXV. 301. mit 2 Fig.

Little Bittern. *Latham* Syn. III. 1. p. 65. n. 27. Meine Uebers. V. 40. n. 27.

Frisch Vögel. Taf. 207. Alter, Taf. 206. junger Vogel.

Naumanns Vögel. III. 132. Taf. 28 Männchen. Nachtrag Heft 2. S. 82. Taf. 12. Fig. 25 Weibchen. 26 Junges Männchen.

Seeligmanns Vögel. VII. Taf. 65.

Mein ornithol. Taschenb. S. 265. n. 9.

Donndorff a. a. O. S. 997. Nr. 26.

Kennzeichen der Art.

Mit glattem, schwarzen, grünglänzenden Kopfe, Hals, Rücken, vordern Schwungfedern und Schwanz; Vorderhals und Deckfedern der Flügel rostgelb (am Weibchen mit braunen Längsflecken); die Füße grün.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Der kleine Rohrdommel hat ungefähr die Größe des grünfüßigen Meerhuhns, ist 17 Zoll lang und einen Fuß eilf Zoll breit *). Der Schwanz ist zwey und ein Viertel Zoll lang,

*) Pariser Maas: Länge 14 Zoll; Breite 1 Fuß 9 Zoll.

lang, und die Flügelenden kommen auf der Schwanzspitze zusammen.

Der Schnabel ist bis an die Stirn zwey Zoll, und bis an das Ende der Oeffnung unter den Augen zwey und drey Viertel Zoll lang, gerade, spitzig, grüngelb, nach der Spitze des Oberkiefers schwärzlich überlaufen; die Füße sind gelb- oder meergrün, die Fußsohlen goldgelb, die Nägel dunkelbraun, oben und unten die Fußwurzel, welche 2 Zoll hoch ist, geschildert, an den Seiten etwas netzförmig, der nackte Theil der Schenkel unmerklich, nur drey Linien hoch, die Mittelzehe zwey Zoll, und die hintere starke $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, der Nagel an dieser sehr gekrümmt und groß; der Nagel an der Mittelzehe nach innen zu kammförmig eingeschnitten; die Zehen unten chagrinirt; die Zügel sind nackt, gelblich und häutig, so daß man auf beyden Seiten durchsehen kann; die Augenlieder bläulich und nackt; der Augenstern goldgelb.

Scheitel, Schultern und Rücken sind schwarz und glänzen ins Grüne; der lange Hals ist oben, so wie die Wangen, rostgelb, bald ins Aschgraue, bald ins Kastanienbraune übergehend; die Deckfedern der Flügel lehmgelb; an dem Flügelrande hin so wie nach den Schultern zu etwas ins Rostige oder Graubraune übergehend; die unterste große Reihe Deckfedern ist weiß, nur an der Wurzel schwarz; die untere Seite des Halses mit ihren langen Federn nach der Brust zu, die Hüften und Schenkel blaßröthlichgelb; die Brust ist röthlichgelb mit großen schwarzen Längsflecken, und erhält dadurch gleichsam ein schwarzes Querband; die Seiten haben bey gleicher Grundfarbe nur mitten auf dem Schaft hin einen langen schwarzen Strich; der Bauch und

der

der After gelblichweiß; die Schwungfedern schwarz, die vordern auf der Außenseite etwas grünlichglänzend; die erste Schwungfeder weißgerändet; die Deckfedern der Unterflügel weiß; der schwache Schwanz etwas zugespitzt und seine zwölf Federn schwarz, und grünglänzend.

Das alte Weibchen ist im Gefieder nicht so lebhaft als das Männchen. Die schwarze Farbe geht in Dunkelbraun über, und die rostgelbe ist mit bräunlichen Längsstrichen untermischt. Es ist auch kleiner, hat, näher beschrieben, oben einen etwas dunklern Schnabel; der Augenstern gelb; der Scheitel schwarz, grünglänzend; die Stirn kastanienbraun umzogen; der Oberleib umbrabraun, die Federn rostfarben oder weißgelb gerändet; der Unterleib bis auf den gelblich weißen Bauch rostgelb, alle Federn in der Mitte mit schwarz- oder dunkelbraunen Flecken; die Deckfedern der Flügel rostgelb, aschgrau durchschimmernd; die Schwungfedern schwärzlich; der Steiß und Schwanz schwarzgrün mit rostfarbenen Rändern.

Merkwürdige Eigenschaften.

Der Körper dieses Vogels ist sehr schmal. Er hat sonst alle Eigenschaften mit dem großen Rohrdommel gemein, und richtet den Schnabel und ganzen Leib, wenn er auf einem Baume oder furchtsam im Rohr sitzt, und jemanden bemerkt, so gerade in die Höhe, daß man ihn für einen spitzigen Ast oder ein Stück des Rohrstengels ansieht.

Eine sehr große Geschicklichkeit zeigt Alt und Jung im Klettern an den Schilf- und Rohrstengeln, wodurch sie den Wasserhunden entfliehen ohne fliegen zu dürfen. Herr von

Schrank

Schrank *) versuchte einen zu zähmen, allein er fraß nicht und starb nach etlichen Tagen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Vogel verbreitet sich in Europa, Asien und Amerika sehr weit. Er geht bis Jamaika herab, und überwintert vielleicht auch daselbst. In Deutschland kommt er allenthalben an sumpfigen Flüssen, Seen und Teichen, aber nur einzeln vor, und in Thüringen wurde er fast alle Jahre, und zwar nicht einzeln bey dem nun ausgetrockneten Schwanensee ohnweit Erfurt angetroffen. Im Werragrunde ober- und unterhalb Meiningen finde ich ihn in allen rohrigen Teichen. Im September und October zieht er weg und im April kömmt er wieder.

Nahrung.

Seine Nahrung besteht vorzüglich in Wasserinsekten, kleinen Fröschen, Schnecken, Frosch- und Fischlaich, auch wohl in kleinen Fischen; doch schadet er der Fischzucht nicht so sehr, wie seine übrigen Gattungsverwandten.

Fortpflanzung.

Er legt in sumpfigen Gegenden in der Nähe eines Sees, Teichs oder großen Flusses ins Geröhrig, Weidengebüsch **), auf Grashügel ein Nest von Schilf und Wassergräsern an, und brütet 3, höchstens 4 grünliche runde Eyer aus, die noch etwas

*) Faun. boica. I. 222.

**) Einer meiner Freunde hat auch ein solches Nest hoch über dem Wasser auf einem großen Weidenbusche gefunden.

etwas kleiner, als Taubeneyer sind. Wenn die Eyer acht Tage bebrütet sind, so verliert sich die grünliche Farbe nach und nach, und sie werden weiß. Er macht zur Paarungszeit ein ähnliches Gebrülle, wie der große Rohrdommel, doch nicht so tief und laut. Die Jungen sehen im ersten Sommer, auch die männlichen noch gefleckter aus als das Weibchen; sie haben eine blässere rostfarbene Grundfarbe, und der Ober- und Unterleib ist mit dunkelbraunen oder vielmehr schwarzbraunen Längsflecken besetzt.

Jagd.

Wenn man im Frühling und Herbst nach Schnepfen oder andern Sumpf- und Wasservögeln jagt, so wird der kleine Rohrdommel auch mit aufgestöbert und mit der Flinte erlegt.

Nutzen und Schaden.

Das Fleisch wollen Einige schmackhaft finden. Der Schaden, den er an der Fischbrut thut, ist, wie gesagt, von keiner Bedeutung.

? 11. Der Schwäbische Reiher *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleiner Rohrdommel, Rohrdommlein, kleine Mooskuh, grüngelber (?) Reiher.

Ardea Marsigli. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 637. n. 52. *Marsigl.* Danub. V. 22. tab. 9. mit einer schlechten Abbildung.

Le

*) Alte Ausg. III. S. 33. n. 10.

Le petit Butor. *Buffon* des Ois. VII. p. 423. Ed. de Deuxp. XIV. 143. Uebers. von Otto XXVI. S. 8. mit der Marsiglischen Figur.

The Swabian Bittern. *Latham* Syn. III. 1. p. 60. n. 20. Meine Uebers. V. S. 36. n. 20.

Ardea Botaurulus. *von Schrank* Faun. boic. p. 221. n. 199.

Mein ornithol. Taschenb. S. 266. Nr. 10.

Donndorff a. a. O. S. 987. Nr. 52.

Kennzeichen der Art.

Mit glattem Kopfe, röthlichem Körper, weißer Kehle und weißlichem Schwanze.

Beschreibung.

Er bewohnt die Ufer der Donau, und ist viel kleiner, als der große Rohrdommel.

Der Schnabel ist drey Zoll lang, oben dunkelbraun, unten gelb; der Augenstern weißlich; die Füße sind braungelblich.

Der Leib ist röthlich mit dunkelbraunen Strichen, die auf dem Rücken am breitesten und häufigsten sind; die Zügel sind nackt und gelb; die Kehle und der Unterhals weiß; die Schwingen röthlich mit dunkelbraunen Querbinden; die Schwanzfedern sehr kurz und weißlich.

So lautet die Beschreibung dieses Vogels von dem Grafen Marsigli, der ihn bekannt gemacht hat. Wenn ihn nicht auch Herr von Schrank als eine besondere Art angäbe, und ihn im Herzogthum Neuburg um Ingolstadt ge-

gefunden haben wollte, so würde ich ihn als zu dem kleinen Reiher gehörig, nur aber unvollkommen beschrieben, angegeben haben. Herr von Schrank entwirft seine Charakteristik so: Rostgelb; oben getrübt; schwärzliche lanzetförmige Striche oben und unten; die Gurgel weiß; die Füße schlägelgelb. Er rechnet auch den folgenden hierher.

In Lathams Uebersicht findet man eine vollkommnere Beschreibung: Der Größe nach ist er kleiner, als der große Rohrdommel. Der Augenstern ist weißlich; die kahle Stelle zwischen Schnabel und Augen gelb; Kopf, Oberhals, Brust, Bauch, Seiten, Steiß und Deckfedern des Schwanzes gelbroth mit braunen Streifen; der Rücken eben so, die Streifen aber breiter und zahlreicher; Kehle und Vorderhals weiß; Oberschenkel bräunlichweiß; die Schwungfedern hellbraun mit Streifen von dunkelerm Braun durchzogen; der Schwanz weißlich; die Füße hellgelb.

Es bleibt immer ein zweifelhafter Vogel. Der weiße Schwanz scheint ihn schon zu einer Varietät zu machen. Marsigli ist selbst nicht mit sich eins gewesen, denn er nennt ihn Ardea viridi-flavescens und beschreibt doch diese Farbe nicht.

? 12. Der gestrichelte Reiher *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Braungestreifter Rohrdommel, gestrichelter Rohrdommel, Donau-Reiher.

Ardea

*) Alte Ausgabe. III. S. 34. n. 11.

Ardea danubialis. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 637. n. 53.

— fusca. *Marsigli* Danub. V. 24. t. 10.

Le Butor brun rayé. *Buffon* des Ois. VII. p. 424. Ed. de Deuxp. XIV. 144. Ueberf. von Otto XXVI. S. 10. mit der Marsiglischen Figur.

The rayed Bittern. *Latham* Syn. III. 1. p. 61. n. 21. Meine Ueberf. V. S. 37. n. 21.

Mein ornithol. Taschenbuch S. 267. n. 11.

Donndorff a. a. O. S. 987. n. 53.

Kennzeichen der Art.

Der Kopf ist glatt, Hals und Brust sind weiß, der übrige Körper dunkelbraun, schwarz und röthlich gestrichelt.

Beschreibung.

Er ist an der Donau zu Hause, und gleicht dem kleinen Reiher an Größe.

Der Schnabel ist oben dunkelbraun, unten gelb; die Füße und Nägel sind grau.

Der Leib ist dunkelbraun, mit schwarzen und röthlichen Linien gestrichelt; die Zügel sind nackt und gelb; der Unterhals und die Brust weißlich; die Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun, schwarz und röthlich gestreift.

Wenn man die unvollkommene Beschreibung und die noch unvollkommnere Figur betrachtet, so wird man veranlaßt zu glauben, daß dieser Marsiglische Vogel weiter wohl nichts als ein junger kleiner Reiher (Ardea minuta *Linn.*) sey. Es wäre doch eigen, daß man diesen Vogel nach einer so langen Zeit nicht wieder gesehen hätte! Ein gleiches scheint

auch

auch von Ardea badia und von Ardea *Marsigli* zu gelten, wenigstens scheint Ardea badia zu dem Rallenreiher zu gehören, an welchem bloß der Federbusch auf dem Kopfe anzumerken vergessen worden, oder der als bey einem Jungen oder in der Mauser begriffenen Vogel fehlt *).

? 13. Der kastanienbraune Reiher **).

Schriften und Abbildungen.

Ardea badia. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 644. n. 75.

Ardea rubra. *Schwenckfeld.* Av. Siles. p. 225.

Crabier roux. *Buffon* des Ois. VII. p. 390. Ed. de Deuxp. XIV. 102. Uebers. von Otto XXV. S. 275.

Chesnut Heron. *Latham* Syn. III. 1. p. 73. n. 37. Meine Uebers. V. 46. Nr. 37.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 268. Nr. 12.

Donndorff a. a. O. S. 995. Nr. 75.

Kennzeichen der Art.

Mit glattem Kopfe, kastanienbraunem oder eigentlich rothgelben Oberleibe und schmutzigweißem Unterleibe, und ein weißes Band von der Gurgel bis zum Bauch.

Beschreibung.

Man hat ihn in Schlesien angetroffen.

Er gleicht an Größe der Nebelkrähe.

Der

*) Herr Hofrath Meyer schreibt mir, daß er ein Nest vom kleinen Reiher gewußt, die abgeflogenen Jungen mit den Alten geschossen, und gefunden habe, daß die Jungen Ardea *Marsigli* und danubibilis wären.

**) Alte Ausgabe. III. 34. Nr. 12.

Der Schnabel ist vier und einen halben Zoll lang und dunkelbraun, der Kopf sehr klein, der Hals aber sehr lang; der Augenstern gelblich; die Füße roth.

Der Oberleib ist kastanienbraun, oder wie es eigentlich Schwenckfeld nennt, hell rothgelb (rubra); der Unterleib schmutzig weiß; ein breiter schneeweißer Strich geht von der Gurgel bis zum Bauch; die Deckfedern der Flügel sind himmelbläulich, die Schwungfedern schwarz; die Schwanzfedern kastanienbraun.

Er nistet auf hohen Bäumen, und nährt sich von kleinen Fischen und Wasserinsekten.

Ich habe es schon bey dem vorhergehenden Vogel gesagt, daß dieß eine zweifelhafte Art sey. Vielleicht ist es der junge Vogel des Rallenreihers.

Zwey und vierzigste Gattung.

Storch Ciconia.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist gerade, zusammengedrückt, glatt, ungefurcht, spitzig, lang, weit größer, als bey den Reihern.

Die Zunge ist ein kleiner im Schlunde liegender Knorpel.

Der Hals ist kürzer, gegen die Brust allmählig dicker, als an den Reihern.

Die Füße sind lang; die Zehen kurz und die vordern sämmtlich auf einerley Weise durch eine kleine Hautfalte mit

einander verbunden, die hintere Zehe klein, alle mit stumpfen, glattrandigen Nägeln versehen.

Zwey Arten.

(199). 1. Der weiße Storch *).

Ciconia alba **).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Storch, gemeiner und bunter Storch, Stork, Adebar, Ebeher, Ebiger, Ebinger, Odeboer, Aehbähr, Honnotter, Langbein, Langbeen, Klapperstorch, Klapperstork, Klapperbein, Stuhrk.

Ardea ciconia. *Gmelin Linn.* I. 2. p. 622. N. 2.

Cicogne blanche. *Buffon* des Ois. VII. 253. t. 12. Ed. de Deuxp. XIII. 311. t. 5. f. 1. Uebers. von Otto. XXV. 31. mit einer Fig.

White Stork. *Latham* Syn. III. 1. p. 47. No. 9. Meine Uebers. V. 25.

Perrault, Charras und Dodards Abhandl. aus der N. G. II. S. 215. Taf. 73. 74.

Frisch Vögel. Taf. 196.

Naumanns Vögel. III. S. 101. Taf. 22. Figur 31. Männchen.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 269. N. 1.

Donndorff a. a. O. S. 958. N. 7.

Kenn-

*) Alte Ausg. III. 48. Nr. (116.) 1.

**) Linné nennt ihn Ardea Ciconia, weil er ihn so wie den Kranich (Ardea Grus) noch zu der Gattung Reiher zählt. Doch sind die Abweichungen zu auffallend, als daß man diese Vögel nicht trennen sollte. Vorzüglich zeigt ihr innerer Körperbau, Luftröhre ꝛc. auffallende Verschiedenheiten.

Kennzeichen der Art.

Die Augenkreise sind kahl, und so wie die Schwungfedern schwarz; Schnabel, Füße und Haut sind blutroth.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Die Länge des weißen Storchs beträgt fast vier Fuß, und die Flügel klaftern über sieben Fuß *). Der Schwanz ist neun Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis auf die Schwanzspitze.

Der Schnabel ist neun Zoll lang, rund, gerade zugespitzt und roth, der Unterkiefer an der Spitze in die Höhe steigend, wodurch es scheint, als wenn der Schnabel an der Spitze hinaufwärts stünde; die weite Haut der untern Kinnlade schwarz; die Nasenlöcher längliche Ritzen, durch welche man zur Seite durchsehen kann; die Zunge sehr klein, kaum $\frac{1}{4}$ Zoll lang, dünn, häutig oder knorplig, von pfeilförmiger Gestalt und liegt am Schlunde; die Augen sind braun; um die Augen geht ein kahler schwarzer Flecken; die dünnen Beine sind einen Fuß hoch; das Kahle der Kniee sechs Zoll, der Mittelzehe drey und drey Viertel Zoll, der Hinterzehe ein und einen halben Zoll lang, die netzförmigen und nur an den Zehen geschilderten Füße roth, die Klauen weißgelb.

Der ganze Leib ist weiß, außer daß die Schwung- und langen Schulterfedern schwarz sind, wodurch, wenn die Flügel zusammengelegt sind, und den Schwanz bedecken,

*) P. Ms.: Länge $3\frac{1}{2}$ Fuß; Breite $6\frac{1}{4}$ Fuß.

die ganze untere Hälfte des Oberleibes schwarz erscheint. Die zweyte Ordnung der Schwungfedern ist an der äußern Fahne aschgrau überpudert. Das Schwarze glänzt ins Purpurrothe. Die obern Deckfedern des Schwanzes sind kurz, die untern aber mittelmäßig lang. An dem schönen langen Halse sind besonders die Federn vorn nach der Brust zu lang, und sehr beweglich.

Das Weibchen ist in der Farbe gar nicht vom Männchen unterschieden, hat aber einen etwas dünnern Schnabel, und ist ein wenig kleiner.

Merkwürdige Eigenschaften.

Die Störche bezeigen in ihrem ganzen Betragen einen gewissen Anstand. Gehen sie, so geschieht es mit Gravität, und man sieht ihnen gern zu, wenn sie auf einer Wiese herum spatzieren. Ihr Flug ist aber noch weit schöner. Sie schwimmen gleichsam in der Luft, bewegen die Flügel selten, und langsam, und besonders machen Männchen und Weibchen zur Begattungszeit sehr artige Schwenkungen, beschreiben bald in der höchsten Luft, bald nahe über der Erde kleine und große Cirkel gegen einander, lassen sich zuweilen sanft herabglitschend in schiefer Linie von der größten Höhe herab auf die Erde, und erheben sich dann schneckenförmig wieder so hoch, daß sie sich in den Wolken zu verlieren scheinen. Wenn sie stille sitzen oder schlafen, so ziehen sie mehrentheils ein Bein an sich, wie die Gänse, und verbergen den Schnabel in den langen Halsfedern, statt daß ihn andere Vögel in den Rücken- oder Schulterfedern verbergen. Auch wenn es naß und kalt ist, stecken sie den Schnabel in diese Federn,

um

um ihn hier gleichsam warm zu halten. Sie lieben die Reinlichkeit, putzen sich immer, sträuben die Federn oft, und schütteln sie aus. Durch ein gewisses starkes Zusammenschlagen der beyden Kiefern klappern sie, und geben besonders diese Töne des Nachts, im Zorn, zur Zeit der Begattung und der Abreise von sich; vielleicht daß das Männchen, von welchem man es vorzüglich hört, auch hierdurch sein Weibchen an sich zu locken pflegt. Die Jungen zischen ehe sie flücke sind.

Sie lassen sich leicht zähmen, werden dann sehr alt, 15 — 22 Jahre *), und gehen, wie die Gänse, in den Höfen und Gärten herum, wenn man ihnen die Flügel verschnitten oder zerknickt hat; auch schadet ihnen alsdann unser harter Winter nichts, wenn sie nur des Nachts bey starkem Frost in einen Stall oder einen Schuppen kommen.

Zergliederung.

1) Der Magen ist dicht und festhäutig, und gewöhnlich inwendig grün gefärbt. Er ist gewöhnlich äußerlich fett, und sieht einem Raubvogelmagen nicht unähnlich.

2) In der Schlunderweiterung befinden sich starke und viele Drüsen.

3) Die Lunge liegt tief in der Brust, und da sich die Luftröhre gleich beym Anfange der Brust theilt, werden derselben beyde Zweige sehr lang, liegen neben einander am Rückgrat, und machen am Ende eine Krümmung, um in die an die Rippen befestigte Lunge zu kommen. Diese Lungenröhren sehen durch die an denselben befindlichen vier-

eckigen

*) Collection academique, partie étrangere. T. IV, p. 331.

eckigen scharlachrothen Flecken, die man beym schwarzen Storch nicht bemerkt, sehr schön aus.

4) Die Gedärme sind 5 Fuß lang.

5) Die Leber ist sehr groß, und besteht aus einem Haufen kleiner sechseckiger Drüsen, wie bey den Antilopen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Sie sind ohnehin halbe Hausthiere; denn sie halten sich vorzüglich in Städten, Flecken und Dörfern auf, gehen daselbst sorglos herum, und werden an vielen Orten, auch in Thüringen, geheget.

Sie sind fast in der ganzen alten Welt zu Hause. In Europa findet man sie in den Ländern zwischen Italien und Schweden; doch nicht in England. In den Niederlanden, in Deutschland, wo sumpfige Gegenden und große Wiesen zwischen Bergen in wasserreichen Gründen liegen, und in andern Gegenden, die an die See gränzen, sind sie sehr häufig.

In Deutschland ziehen sie in der Mitte des Augusts fort, und kommen zu Ende des Märzes bis zu Anfang des Aprils wieder.

In Thüringen kommen die Störche gewöhnlich vom 10ten bis zum 20sten März an und fliegen in der Mitte des Augusts wieder weg. Die Regel des Wegzugs bey dem Landmann ist, wenn die Erbsen im Felde gehäufelt werden. Man sieht zwar auch noch im April und May einzelne Störche herumschwärmen, allein das sind solche, die sich nicht anpaaren können.

Das

Das Männchen kömmt allzeit zuerst an, fliegt dann wieder fort und bringt das Weibchen mit, welches gewöhnlich schmutzig und kothig aussieht. Wo sie einzeln wohnen, fliegen die einzelnen Familien im August in einer ganzen Gegend zusammen, und rufen sich ab, um die Reise gemeinschaftlich zu machen. Es darf sich aber keiner auf das Haus des andern setzen, auch nicht auf die Nachbarshäuser, wenn er nicht weggebissen werden will *).

Da aber, wo sie häufig sind, versammeln sie sich, wie die Schwalben, in große Heerden, sind eine Zeitlang unter sich in Bewegung, fliegen eine kurze Strecke, als ob sie ihre Flügel probirten, kehren wieder zurück, erheben sich aber bald unversehens in der größten Stille, und steigen so ungemein schnell in die höchsten Luftgegenden, daß man sie in wenigen Augenblicken aus den Augen verliert. Sie scheinen auch ihre große Wanderung mit Einem Fluge, wozu sie auch Kraft genug haben, zu vollenden, denn man sieht höchst selten andere aus nördlichen Gegenden, weder auf der Her- noch Hinreise bey uns ausruhen oder sich ihrer Nahrung halber niederlassen, als die in unsrer Gegend gezogen und geboren sind **). Sie bringen einen zweyten Sommer in Aegyp-

*) In dem sehr gelinden Winter 17$\frac{9}{10}$, wo es nur ein Paarmal einen kleinen Schnee legte, und im Jänner gar nicht fror, sondern Frühjahrs-Wetter war, so daß Kellerhals, Christwurz und Haselnußstauden blühten, kam der Storch in meiner Nachbarschaft schon den 9ten Jänner wieder an. Gewiß eine seltene Erscheinung!

**) Doch sah ich den 5ten August 1797. gegen Abend von Norden einen ganzen Zug unregelmäßig ankommen, die des Nachts im

Aegypten und in den Moräſten der Barbarey zu; ſollen ſich auch im erſten wiederum paaren, Eyer legen und eine zweyte Brut erziehen *). Auch gezähmte Störche, wenn ſie nicht jung aufgezogen ſind (wo ſich dieſer Naturtrieb verliert), werden zur Zeit der Wanderung unruhig, heben ſich mit den Schwingen, und verſuchen fortzuziehen. Ja wir hatten in Schnepfenthal einen, der den ganzen Sommer da war, und da man ihm die verſchnittenen Flügel wachſen ließ, ſo artige Schwenkungen über dem Hauſe machte, wenn er des Abends von ſeiner Froſch- und Mäuſejagd zurück kam, daß es ein Vergnügen war, ihm zuzuſehen. Im Herbſt zog er aber mit andern Störchen davon. Es kam zwar im folgenden Frühjahr wieder ein Storch und machte ſeine Schwenkungen über dem Hauſe, ließ ſich aber nicht ganz herab. Vielleicht war es der entflohene; denn man ſieht ſelten Störche in jener Gegend des Thüringerwaldes.

Nah-

im Gothaiſchen über meinem Hauſe auf dem Dache des Schloſſes Lenneberg und auf den höchſten Bäumen des daran ſtoßenden Burg- und Ziegenbergs ſchliefen, und des andern Tags früh mit Tages-Anbruch, ohne zu freſſen, ſich wieder hoch in die Luft ſchwangen, und weiter nach Süden flogen.

*) Letzteres ſcheinen doch unſere Deutſchen Störche nicht zu thun; denn es geſchieht ja ſehr oft, daß die Alten mit der nämlichen Anzahl Jungen, die ſie das Jahr vorher erzogen hatten, wieder auf demſelben Hauſe, wo das Neſt ſteht, erſcheinen. Hätten nun die Alten noch eine Brut erzogen, ſo müßte ſich ja die Anzahl vermehrt haben, und es müßten ihrer mehrere ankommen; auch würden ſich die vorjährigen Jungen ſchon von den Eltern getrennt haben und nicht wieder in ihrer Geſellſchaft erſcheinen. Daß ſie ſich, wie noch in vielen naturhiſtoriſchen Werken und beſonders in den Jagdbüchern behauptet wird, im Winter in Seen und Moräſten verbergen, iſt ebenfalls ungegründet.

Nahrung.

Ihre vorzüglichste Nahrung sind Wasser- und Heckenfrösche, Wasser- und Erd-Eydechsen, Blindschleichen und Ringelnattern. Sie fressen aber auch Wieseln, Maulwürfe, Feldmäuse, Fische, kleine Aale, Krebse und andere Wasserinsekten, viel Heuschrecken, Regenwürmer, Schnecken, lesen die Bienen, Hummeln und Fliegen in unzähliger Menge von den Wiesenkräutern ab, und rauben junge Wachteln und Lerchen, und die Eyer der Schnepfen und Enten. Auch das Aas, das ihnen auf den Wiesen und in den Sümpfen, wo sie ihrer Nahrung halber hin und her schleichen, aufstößt, ist ihnen eßbar: die Kröten aber verabscheuen sie, und spießen sie nur todt, wenn ihnen eine aufstößt. Sie spießen erst alles mit ihrem spitzigen Schnabel todt, und können den größten Frosch und die längste Schlange auf einmal verschlucken. Nach den fliegenden Insekten schnappen sie in der Luft, und hüpfen zuweilen dazu hoch in die Höhe.

Der selige Goeze (Europäische Fauna. VI. S. 40) fand in dem Magen eines Storchs Stücken zerbrochener Glasscheiben, über ein Schock Kirschkerne, Kieselsteine und eine Federmesserklinge, ohne daß seine Magenfalten nur im geringsten verletzt waren.

Die Gezähmten bekommen abgestandene Fische, Frösche, das Eingeweide von jungen Hühnern, Tauben und anderm Geflügel, gekochtes und rohes Fleisch. Man hat auch bemerkt, daß gezähmte, wenn sie Hunger hatten, die menschlichen Excremente mit vieler Begierde fraßen, dagegen

sie

sie Därme mit Viehmist nicht berühren, ehe sie ausgewaschen sind *).

Sie saufen außerordentlich viel, und spritzen ihren Unrath vor sich hin zwischen den Beinen weg, indem sie den Hinterleib vorwärts beugen.

Fortpflanzung.

Die weißen Störche leben paarweise und bauen ihre großen Nester aus dürren Reisern und Dornen auf die Dachforste, Schornsteine, und auf die abgestumpften Bäume in der Nähe der Dörfer, flechten die Materialien, obgleich nicht künstlich, doch fest in einander, und da sie die einmal gemachten Nester alle Jahr wieder beziehen, so bessern sie sie immer aus, und vergrößern sie so, daß sie oft vier und mehrere Fuß hoch werden. Ja man zeigt Nester, von welchen man versichert, daß sie seit hundert Jahren bewohnt wären, und an welchen an den Seiten herum unzählige Haus- Schwalben- und Sperlingsnester sich befinden. Diejenigen abergläubischen Landleute, welche meynen, daß es ein gutes Zeichen sey, wenn die Störche auf ihren Dächern nisteten, wenigstens dadurch Feuersgefahr verhüteten, legen ihnen, um bequem bauen zu können, ein Pflug- oder Kutschenrad auf dieselben.

Sobald sie im Frühjahr ankommen, fangen sie den neuen Bau, oder die Ausbesserung des alten an, schlafen und sitzen beständig in und neben dem Neste, und jagen allen fremden Besuch und auch ihre eigenen vorjährigen Jungen durch Klappern, Verfolgen und grimmige Bisse weg.

Das

*) Physikal. Belustigungen. Stück 18. Nr. 3. S. 538.

Das Weibchen legt zwey bis fünf ockergelbe länaliche Eyer, und brütet sie mit dem Männchen gemeinschaftlich in drey Wochen und etlichen Tagen aus. Beyde Eltern sorgen treulich für ihre Jungen *), die vierzehn Tage wollig sind, und vertheidigen sie mit ihren scharfen Schnäbeln gegen ihre Feinde. Anfangs legen sie ihnen halb zerrissene Frösche, Eydechsen und Schlangen vor, wenn sie aber stark genug sind, selbst etwas zu zerreißen, so tragen sie ihnen auch die ganzen Thiere lebendig bey. Gewöhnlich haben sie alsdann den Schlund voll Frösche, und im Schnabel eine Maus oder einen Maulwurf. Diesen legen sie ihnen zum Spielen hin, und erstere speyen sie ihnen vor. Auf dem Schlosse Friedrichswerth im Gothaischen, dessen Hof und Garten mit Mauern und einem großen Wasser umgeben ist, sieht ein Nest,

*) Sonst hielt man die Störche für Muster einer wahren ehelichen Treue und erzählte, daß sie die Untreue eines Weibes gegen ihren Gatten auf eine feyerliche Art mit dem Tode bestrafen. Sie sollen sich in dergleichen Fällen zu Hunderten auf dem Felde versammlen und um die Verbrecherin einen ordentlichen Kreis schließen, auch bisweilen ein Paar Stunden versammlet bleiben und mit den Köpfen und Schnäbeln allerhand Bewegungen machen, gleichsam als wenn sie sich unter einander berathschlagten oder über die Missethäterin Blutgericht hielten, endlich aber über dieselbe haufenweise herfallen, und sie in Stücken zerreißen. Soviel scheint von diesem Blutgerichte gegründet zu seyn, daß sie bey den Versammlungen zum Wegzuge diejenigen tödten, welche unfähig sind die Reise mit zu machen. Man bemerkt auch allzeit an den auf diese Art umgebrachten, Fehler an den Flügeln. Daher auch vermuthlich ihr Verfolgen der gezähmten. Eben dieß bezeugt Goeze (a. a. O.) an einem zahmen Storch im Kloster-Bergischen Garten, und an einem im Flug befindlichen Invaliden beym Dorfe Pegau.

Nest, und man sieht daher, wenn die Störche Junge haben, beständig auf dem Schloßhofe herunter gefallene Maulwürfe, die sich eingraben, und auch im Garten, wenn sie solche eher fallen lassen, als sie beym Neste sind. Die jungen Störche fangen nämlich einen großen Lärm an, ehe die Alten zum Neste kommen; diese denken daher oft, beym Hören des Geschreyes, sie seyen schon beym Neste, sperren den Schnabel auf, und lassen die Mäuse und Maulwürfe fallen. Auch lassen die Jungen zuweilen solche im Neste noch entkommen, wenn sie mit ihnen spielen. Merkwürdig ist, daß gewöhnlich eins von den Eltern so lange auf dem Neste sitzen bleibt, bis das andere wiederkommt.

Silberschlag erzählt eine artige Anekdote vom Nestbau der Störche. Einst kamen sie zurück, da es noch fror, und sie fanden auf der nahen Wiese nichts, womit sie ihr Nest ausfüttern konnten. Sie berupften daher das Scheunendach und zogen so viel mürbes Stroh heraus, als erforderlich war, ihr neues Lager zurecht zu machen. Wie die jungen Störche so weit erwachsen waren, daß sie auf dem Dache herum spaßieren konnten, holten die Alten eine Menge abgebrochnes Reißholz zusammen, und steckten es in die Löcher, welche sie durch Ausraufen des Strohs gemacht hatten, so daß das Dach mit lauter Reißig gespickt erschien.

Wenn ihrer vier oder fünf in einem Neste liegen, so wird gewöhnlich der kleinere und ohnmächtige von den übrigen heraus geworfen *).

Einen

*) Es ist eine Fabel, daß der Storch jährlich ein Ey oder ein Junges zinsen müsse; so nämlich drückt der abergläubische Landmann das Herauswerfen des Eyes oder eines Jungen aus.

Einen jungen aufgezogenen Storch kann man gewöhnen, daß er des Tages über auf die Wiesen nach seinem Futter geht und des Abends wieder nach Hause kommt. Allein er muß von den Wilden sehr viel Verfolgung ausstehen, die allenthalben, wenn sie ihn antreffen, auf ihn beißen. Er sieht vor dem ersten Mausern graulich weiß aus, und hat einen grauen Schnabel und graue Füße; nach diesem aber ändern sich, wenn die Federn ausfallen, Schnabel und Füße, und werden orangengelb, und die Federfarbe wie bey den Alten weiß und schwarz.

Feinde.

Katzen und Weihen verfolgen die Brut im Neste.

Auch werden sie äußerlich von gelben und weißen Milben und von der Storchlaus, und innerlich von Zwirn- und Madenwürmern geplagt.

Jagd und Fang.

Sie sind leicht zu schießen und mit Schlingen und Angelhaken, an denen ein Frosch hängt, auf den Wiesen, wo sie ihrer Nahrung halber oft hinfliegen, zu fangen.

aus. Jenes wird aus Unvorsichtigkeit und dieses aus Mangel der Nahrung von seinen Geschwistern herausgestoßen oder fällt selbst herab, wenn es sich von Hunger getrieben, wann die Alten kommen, zu weit auf den Rand des Nestes wagt, und noch nicht geschickt genug ist, sich zu erhalten. Doch bezeugt Silberschlag (Schriften der Berl. Gesellsch. naturf. Freunde. II. S. 260.) aus eigner Erfahrung, daß die Alten ein Junges ungemein behutsam aus dem Neste auf den Misthaufen der Hausbesitzer brachten, und wenn diese es in Abwesenheit der Alten wieder ins Nest legten, so brachten sie es von neuen herab, und bezeugten mit Flügelschlagen und Klappern ihre Freude.

fangen. Man hegt sie aber ihres Nutzens wegen fast allenthalben.

Nutzen.

Obgleich das Fleisch hin und wieder gegessen wird, so schmeckt es doch unangenehm, schlammig, ist zähe, schwer verdaulich, und giebt eine schlechte Nahrung.

Größern Nutzen stiften sie durch ihre Nahrungsmittel, da sie manche schädliche Unreinigkeiten wegräumen, und Felder und Wiesen von Schlangen und andern schädlichen Thieren (Ungeziefer), z. B. den verheerenden Heuschrecken, die sie sehr gern und in Menge fressen, reinigen. Daher sie auch Schutz an vielen Orten haben, z. B. in Holland. Sie stehen stundenlang vor einem Mäuseloche oder einem Maulwurfshügel und fangen diese schädlichen Thiere, sobald sie hervorkommen. Auch den kleinen Wieseln gehen sie nach, und tödten sie, ob sie sie gleich nur im größten Hunger verschlingen.

Bey den Mahomedanern stehen sie in großer Achtung und wurden in alten Zeiten von den Thessaliern so geehrt, daß, einen dieser Vögel tödten, ein Verbrechen war, das mit dem Leben bezahlt werden mußte *).

In Egypten ist es eben so. Hier verzehren sie die nach der Ueberschwemmung des Nils zurückgebliebenen Aeser und Amphibien.

Schaden.

Dieser ist von wenig Bedeutung und ergiebt sich größtentheils aus ihrer Nahrung.

Ich

*) *Plinii* hist. nat. X. c. 31. *Shaw's* travels. II. p. 168.

Ich weiß aber ein Beyspiel, daß ein zahmer Storch, der nicht zu gehöriger Zeit gefüttert wurde, die jungen Hühnerchen im Hofe haschte, todtbiß und verschluckte.

Irrthümer und Vorurtheile.

Hierher gehört:

1) Daß die Störche in Egypten noch einmal brüteten *). Schon daß sie oft im Jänner und Februar wieder zurück kommen, und zwar entweder allein, oder mit ihrer vorjährigen Brut, widerlegt dieß.

2) Daß sie im Schlamm überwinterten **) Es sind dieß unrichtige Beobachtungen, wie von mehrern Vögeln. Reisende haben sie in Menge nach Egypten ziehen sehen.

3) Daß sie aus kindlicher Liebe die alten, schwachen Eltern fütterten ***).

4) Daß sie die Jungen auf ihren Rücken beym Zuge forttrügen und so wieder brächten.

5) Daß Feuersbrunst oder ein Unglück zu befürchten sey, wenn sie vor der eigentlichen Zeit ihrer Wanderung das Nest verlassen oder es gar weg und auf ein anderes Haus tragen. Es bedeutet dieß weiter nichts, als daß sie durch Rauch, Katzen ꝛc. gestöhrt worden sind.

6) Daß der Storch die Stelle eines Blitzableiters auf einem Hause vertrete, indem kein Blitz einschlage. Allein das Gegentheil ist bekannt.

7) Daß

*) *Belon* Ois. p. 81.

**) *Klein* de avibus errant. et migr. Bocks N. G. von Preußen. IV. 347.

***) *Aristoteles* hist. anim. l. IX. c. 20. *Plinii* hist. nat. lib. X. c. 31.

7) Daß er mit Adlern, Raben, Krähen, Fledermäusen ꝛc. in Feindschaft lebe.

8) Daß das Fleisch, Fett, die Asche, Galle, ein aus ihnen gezogenes Oel, die Eyer, der Magen und Koth, als Arzneymittel die hartnäckigsten Krankheiten heben. Vielleicht kommen diese Mittel einmal wieder in Gebrauch!

(200). 2. Der schwarze Storch *).

Ciconia nigra.

(Taf. XVIII. Männchen.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Blauer, kleiner und wilder Storch, schwarzer Reiher und Aist.

Ardea nigra. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 623. N. 8.

Cicogne noire. *Buffon* des Ois. VII. 271. Ed. de Deuxp. XIII. 331. Uebers. von Otto XXV. 60. mit einer schlechten Figur.

Black Stork. *Latham* Synops. III. 1. p. 50. N. 11. Meine Uebers. V. 28.

Frisch Vögel. Taf. 197.

v. Wildungens Neujahrsgeschenk. 1796. 91. Taf. 6.

Naumanns Vögel III. S. 107. Taf. 23. Fig. 32. ein junger Herbstvogel.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 269. N. 2.

Donndorff a. a. O. S. 962. Nr. 8.

Kenn-

*) Alte Ausg. III. 56. Nr. (117.) 2.

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe ist schwärzlich mit grünem und purpurfarbenem Glanze; Unterbrust und Bauch sind weiß.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Nur im Gegensatze des weißen Storchs kann man diesen schwarz nennen, denn er ist eigentlich in der Nähe nur schwarzbraun oder schwärzlich, welches in der Ferne schwarz aussieht. Er ist fast so groß, wie der weiße, doch mit schwächern Gliedmaßen, sonst im Körperbau ihm ähnlich. Seine Länge ist drey Fuß und sechs Zoll, und die Breite sechs Fuß und sechs Zoll *). Der Schwanz ist zehn Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen bis zwey Drittel auf demselben.

Der Schnabel ist sechs Zoll lang, vorzüglich stark, an den Seiten gedruckt, scharf zugespitzt, und nach der Spitze zu am Unterkiefer etwas in die Höhe gezogen, und von Farbe hochroth; der Augenstern dunkelbraun; der Zügel, ein nackter Kreis um die Augen, und die ganze Haut hochroth; die netzförmigen Beine zehn Zoll hoch, der nackte Theil der Schenkel vier Zoll, die mittlere Zehe drey und einen halben Zoll, und die Hinterzehe vierzehn Linien lang; die ganzen Füße dunkelroth, die Nägel breit, flach und hornbraun. Doch haben sie diese rothe Farbe am Schnabel und an den Füßen nur im Alter, etwa vom dritten Jahre an; denn in der Jugend ist ihr Schnabel schmutzig olivengrün, an der Spitze

*) Var. Ms.: Länge fast 3 Fuß; Breite fast 6 Fuß.

Spitze weiß, und die rothen Beine sind entweder ebenfalls olivengrün, oder, wenn sie auch roth sind, mit Grün überlaufen.

Der Kopf, Hals, die langen, schmalen Schulterfedern, der Rücken, die Deckfedern der Flügel, die Schwungfedern, die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes, und der zugerundete Schwanz sind schwarz oder braunschwärzlich; die Flügel und der zugerundete Schwanz mit purpurrothem und grünem Glanze; die übrigen Theile aber blauglänzend, die Kehle und der Hals, der nach der Brust zu mit langen, obgleich mehr abgerundeten Federn versehen ist, wie am weißen Storch, zuweilen mit gelblichweißen Flecken; die Brust, der Bauch und die langen untern Deckfedern des Schwanzes und die hintern der Unterflügel weiß; die übrigen Deckfedern der Unterflügel braunschwarz. Vor dem dritten Jahre sind Kopf und Hals oben und unten rußbraun, rostgelb gewölkt, mit und ohne Kupferglanz.

Das Weibchen ist etwas kleiner, nicht so dunkel, als das Männchen, und also schwarzbraun, besonders an Kopf und Hals heller, und an dem Vorderhalse grau gewölkt, übrigens mit olivenfarbenem Schimmer.

Merkwürdige Eigenschaften.

Der schwarze Storch hat mit dem vorhergehenden fast einerley Lebensart. Er klappert eben so mit dem Schnabel, ist aber weit scheuer, denn der Jäger hat Mühe sich ihm im Freyen schußrecht zu nähern, und selbst im Walde, wenn er auf den Bäumen sitzt, kann er ihm nur mit Mühe anschleichen. Er fliegt etwas schneller und mit ausgestrecktem Halse

und

und Füßen, und läßt dabey einige lachende, oder kickernde Töne hören.

Verbreitung und Aufenthalt.

Er bewohnt viele Theile von Europa, und ist in Polen, Lithauen, Preußen, der Schweiz, Italien, den gemäßigten Theilen von Rußland und Sibirien bis zur Lena, wo nur Seen und Moräste sind, auch in Deutschland an dergleichen Orten, z B. im Brandenburgischen nicht selten. Längs dem Don hin soll er sehr häufig seyn; und auch bey Aleppo will man ihn angetroffen haben. Im Frühjahr zieht er in großen Heerden über Schweden nach dem äußersten Norden, ruht zuweilen daselbst in den Mooren aus, es ist aber ein Wunder, wenn er in diesem Lande sein Nest baut. Eben dieß gilt von Thüringen, wo man ihn auch gewöhnlich nur auf seinen Wanderungen sieht *), ob mir gleich mehrere Jäger versichert haben, daß sie ihn auch im Sommer angetroffen hätten, und daß er sich in großen Feldhölzern, die sumpfige Stellen hätten, aufhielte, z. B. im Gothaischen Amte Volkenrode. Es hat dieß auch seine Richtigkeit, denn sogar in dem tiefen Gebirge des Thüringerwaldes nisten sie, ohne daß in der Nähe etwa große Sümpfe wären, nur müssen sumpfige Wiesen da seyn. Auf dem Thüringer Walde hat man einige Jahre her ein Paar horsten sehen.

Er lebt in Deutschland einzeln, und man trifft in einer weitläuftigen Gegend selten mehr als ein Paar an.

*) Die beyden, von denen ich die Beschreibung genommen, wurden im Frühjahr im Gothaischen geschossen.

Als Zugvogel zieht er zu Ende des Augusts in wärmere Länder, kehrt zu Anfang Aprils wieder zurück, und steigt dabey so hoch in die Luft, daß er fast so klein, wie ein Sperling erscheint.

Nahrung.

Seine Nahrung sind Frösche, Schlangen, Käfer und andere, besonders Wasserinsekten, Gewürme und Fische, nach welchen er nicht nur ins Wasser watet, sondern auch über demselben herum flattert und plötzlich untertauchen soll. Auch die Feld-, Wald- und Wassermäuse, und Maulwürfe haben einen sehr großen Feind an ihm, da er sie sehr geschickt hinterschleicht, durch seinen spitzigen Schnabel tödtet und ganz verschluckt. Er nimmt auch die ihm in feuchten Wiesen und in Sümpfen aufstoßenden Vögelnester aus.

Fortpflanzung.

Er baut sein Nest tief in den Wäldern, und zwar gern in diejenigen, die an sumpfige Gegenden gränzen, oder große Brüche und wasserreiche Wiesen haben; auf die Bäume und Felsen. Bäume sind auch diejenigen Oerter, auf welchen er sich niederläßt und ausruht. Das Nest ist groß und besteht aus Reisern und inwendig aus Stroh, Heu und Lumpen. Das Weibchen soll gewöhnlich nur 2 bis 3 schmutzig grünliche, mehr zugerundete, auch etwas kleinere Eyer legen, als der weiße Storch. Doch muß es mehrere, bis 7 Eyer legen, denn im Julius 1805. wurde auf dem Eisenacher Ruhler-Forste ein Horst auf einer hohen Buche ausgenommen, in welchem 7 völlig ausgewachsene Junge lagen. Allein im Sommer 1807. wurden in einem auf einem Felsen stehenden

Neste

Neste auf den Dürrberger Revier im Gothaischen nur 3 Junge gefunden.

Die Jungen lassen sich eben so aufziehen und erhalten, wie die jungen weißen Störche. Man kann ihnen bloß Mäuse und Frösche zu fressen geben. Nur im Winter müssen sie in einen Stall, damit sie die Füße und den Schnabel nicht erfrieren. Sie geben beständig einen hell lachenden Ton von sich, und klappern auch zuweilen. Sie haben schmutzig rothgelbe Füße und Schnabel, und sind vor dem ersten Mausern rußbraun, und je älter sie werden, desto mehr fällt ihre rußbraune Farbe ins Schwarze. Erst vom vierten Jahre an erhalten sie ihre schönste, schwarze, glänzende Farbe.

Feinde.

Die Baummarder zerstören ihre Brut.

Jagd.

Die schwarzen Störche sind mehr scheu, als die weißen, und daher auch schwerer zu schießen.

Nutzen.

Ihr Fleisch wird zwar hin und wieder gegessen, ist aber unschmackhaft und schwer zu verdauen. Ja man weiß Beyspiele, daß Uhue davon gestorben sind. Keine Schmeißfliege geht es an *).

Den Römern waren sie heilig; sie glaubten, daß sie noch mehr als die weißen die Schlangen verfolgten.

Die

*) v. Wildungens Neujahrsgeschenk. 1798. S. 155.

Die rothe Haut ihrer Füße sieht dem Chagrin ähnlich, daher einige Barguſiniſche Coſaken die Meſſerſcheide mit derſelben überziehen.

Anmerk. In Rußland trifft man eine Varietät an, die ſich bloß durch die weißen mittlern Schwanzfedern unterſcheidet *).

Drey und vierzigſte Gattung.

Kranich. Grus.

Kennzeichen.

Der Schnabel hat ohngefähr die Länge des Kopfs, iſt alſo kürzer als bey den beyden vorhergehenden Gattungen, an ſeinem Urſprunge befindet ſich eine ſchwache Furche, in welcher die eyrunden Naſenlöcher liegen, an den Seiten iſt er etwas gedruckt, und an der Spitze ein wenig gewölbt.

Die Zunge iſt fleiſchiger, als an den Reihern, und der Zunge der Hühner gleich.

Der Kopf iſt mehr mit Federn bewachſen, als bey den Reihern, und oft mit allerhand Zierrathen verſehen.

Die Füße ſind lang mit mittelmäßigen Zehen; die Hinterzehe iſt kurz, und ſteht nicht auf der Erde auf; zwiſchen der äußern und mittlern Vorderzehe iſt eine kleine Spannhaut vorhanden, wie bey den Reihern; die Nägel ſind mittelmäßig groß und ſpitzig, die Schenkel nicht ſo hoch von Federn entblößt.

Die

*) S. G. Gmelins Reiſen. I. S. 171.

Die Kraniche machen gleichsam die Mittelgattung zwischen den Reihern und Trappen aus, und unterscheiden sich auch in den innern Theilen von jenen, denen sie sonst zugesellet wurden; denn ihr Magen ist muskulöser, das Gedärme hat zwey Anhängsel (Blinddärme), da es bey den Reihern nur eins hat, und die Luftröhre hat verschiedene Beugungen.

Die Nahrung besteht auch nicht wie bey den vorhergehenden Gattungen bloß aus dem Thierreich, sondern auch aus Vegetabilien, besonders aus Körnern und grüner Saat.

Eine Art.

(201) 1. Der graue Kranich *).

Grus cinerea, *mihi.*

(Taf. XIX. Männchen.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kranich, Krannich, Kranig, Kranch, Kreon, gemeiner, grauer und weißer Kranich, schwarzgrauer gemeiner Kranich, Scherian und Tsuri.

Ardea Grus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 620. N. 4.

Grue. *Buffon* des Ois. VII. p. 287. t. 14. Ed. de Deuxp. XIII. Uebers. von Otto. XXV. 89. mit einer Figur.

Common Crane. *Latham* Synops. III. 1. p. 40. N. 5. Meine Uebers. V. 18.

Frisch Vögel. Taf. 194.

Meyers Thiere. I. Taf. 64.

v. Wildungens Neujahrsgeschenk. 1797. S. 87. Taf. VI.

Mein

*) Alte Ausgabe III. 60. Nr. (118). 1.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 271. Nr. 1.

Donndorff, a. a. O. S. 952. Nr. 4.

Kennzeichen der Art.

Mit nacktem warzigen Hinterkopfe, und rothem Wirbel beym Männchen, mit aschgrauem Leibe, schwarzen Stirn, Nacken, Vorderhals und Schwungfedern, und faserigen buschigen Federn hinter den Flügeln.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Der Kranich ist drey Fuß, eilf und ein Viertel Zoll lang, und sechs Fuß, fünf und einen halben Zoll breit, also größer als ein Fisch-Reiher, aber schlanker von Gliederbau *). Der Schwanz mißt 8 Zoll, und die gefalteten Flügel reichen bis an die Spitze desselben. Die Schwere ist zehn bis zwölf Pfund. Sein Körper hat ziemlich den Umfang des Puterhahns, ist aber weit gestreckter.

Der Schnabel ist 4 Zoll und 4 Linien lang, gerade, an den Seiten etwas flach, der Oberkiefer vorn etwas übergehend, herabgebogen und rundlich zugespitzt, die Farbe schwarzgrün, nach der Spitze zu heller und hornfarbig; die Nasenlöcher fast in der Mitte des Schnabels, sind länglich eyrund, durchsichtig, und gränzen vorne an eine in das Horn des Schnabels eingefügte, hinten aber an die mit Haut überspannte Furche; die Zunge breit, vorne hornig; der Augenstern rothbraun; die kahlen Ränder der Augenlieder hochroth; die schlanken und langen vorne geschilderten und hin-

*) P. Ms.: Länge 3½ Fuß; Breite 5⅔ Fuß.

hinten geschuppten Füße sind schwarz, die Schenkel vier Zoll hoch nackt, die Fußwurzel neun und einen halben Zoll hoch, die mittlere Zehe vier Zoll und zwey Linien, und die hintere ein Zoll lang, und die mittlere und äußere Zehe ist bis zum ersten Gelenke mit einer Haut verbunden, die innere weniger; die Nägel schwarz, stark und zugerundet.

Der Vorderkopf hat harsche dunkelschwarze einzeln stehende Haarfedern, die nach dem Scheitel zu immer seltner werden, und hier und zwischen sich eine kahle, warzige, rothe Haut durchscheinen lassen, die auf dem Scheitel sichtbarer wird, und hier als ein rother etwas bogiger Querflecken erscheinet, der besonders zur Paarungszeit sehr deutlich wird; die Zügel sind schwarz und dicht haarfedrig; am Hinterkopf steht ein dunkelaschgraues, fast schwärzliches nach dem Nacken zu gespitztes Dreyeck; hinter den Augen fängt ein breiter weißer Streifen an, der die Schläfe einnimmt, sich im Genick vereinigt und fast an dem Hinterhals herabläuft; Wangen, Kehle und halbe Gurgel sind schwärzlich oder schwarz aschgrau überlaufen; der ganze übrige Körper ist schön hellaschgrau, durch die rothgrauen Federspitzen hie und da etwas röthlich gewölkt, und die meisten Federn mit schwarzen feinen Schäften, am dunkelsten auf den mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes, am hellsten an den Flügelkanten, unter den Flügeln und an den Schenkeln; die großen Deckfedern der Flügel sind schwärzlich, die kleinern aber an den Flügelecken und die Afterflügel schwarz; die Kehle und die Seiten des Halses sind schwärzlich; die vordern Schwungfedern schwarz, die hintern röthlichgrau; ein großer Büschel schöner, weicher, breiter, am Ende lanzetförmiger zugespitz-

spitzter, und flatternd abwärts gekrümmter, auch an den Seiten auf der äußern Fahne zuweilen gekräuselter aschgrauer, an der Spitze, und auch zuweilen auf der ganzen Innenseite schwarzer Federn entspringt am Ende der Flügel, verbreitet sich über dieselben in Ruhe an den Seiten hinaus aus, ist länger als dieselben und der Schwanz kann nach Belieben aufgerichtet und niedergelegt werden; in Ruhe hängt er über die Flügel und den Schwanz her, und bedeckt jene ganz, und diesen zur Seite; der Schwanz ist zugerundet, schön aschgrau und nach den Federspitzen zu schwärzlich auslaufend.

Das Weibchen ist etwas kleiner, am Vorderkopf nicht so kahl, heller aschgrau, am Bauch mehr ins Rostfarbene fallend, der Flügelbüschel nicht so groß, und die schwarzen Zeichnungen schwächer, und hat besonders das Eigene, daß es nur mit einer geraden und gewöhnlichen Luftröhre versehen ist, die bey dem Männchen einen ganz besondern Bau hat.

Merkwürdige Eigenschaften.

Nachdem nämlich bey diesem (dem Männchen) die Luftröhre *) der Länge nach über dem Brustknochen weggegangen, macht sie zwey unterschiedene Beugungen, geht wieder bis zur Hälfte des Brustknochens zurück, und beschreibt einen halben Bogen; während daß sie in die Höhe steigt, läuft sie wieder vorwärts, beugt sich nach der Brusthöhle, und theilt sich alsdann erst in die zwey gewöhnlichen Aeste. Sie ist,

*) *Volcher Coiter*, Divers. animal. Sceletorum explicat. icon. artif. et genuin. illustr. Norimb. fol. 1575. Cap. 8. Bloch in den Schr. der Berliner Gesell. naturforsch. Freunde. IV. S. 586. Taf. 16.

ist, so weit sie im Brustknochen liegt, unbeweglich, weil sie allenthalben an demselben befestigt ist. Dieser Brustknochen hat keine scharfe Kante, wie bey andern Vögeln, sondern ist rund, um der Luftröhre Platz zu verschaffen. Die untere Fläche hat oben und unten eine Hervorragung, um der Luftröhre Raum zur Umbeugung zu geben. Aus diesem eignen Luftröhren- und Brustknochenbau erklärt sich das fürchterlich starke, helle, schnarrende Geschrey, das die Kraniche auf ihren Zügen hoch in der Luft von sich hören lassen, das wie Irrgorr klingt, und zum Aberglauben vom wüthenden Heere und wilden Jäger Anlaß gegeben hat. Es ist in der Nähe zum Taubmachen heftig.

Merkwürdig ist auch ihr Flug. Ihre breiten Flügel und leichten Flügelknochen machen, daß sie nicht nur sehr hoch, z. B weit über den Brocken, der doch drey tausend Fuß hoch ist, ja oft so hoch fliegen, daß man sie wohl hören, aber nicht sehen kann, sondern auch in einem fort sehr lange Reisen thun können. Ihr Flug geschieht allzeit in zwey Reihen, die vorne in einem spitzigen Winkel zusammen stoßen. Einer muß daher jederzeit die Spitze des Winkels machen, und man will beobachtet haben, daß wenn dieser die Luft zu durchschneiden müde sey, ein anderer, oder der nachfolgende seine Stelle einnehme u. s. f. Man bemerkt auch, daß vor dem großen Haufen in einiger Entfernung ein kleiner zur Anführung oder Recognoscirung voran fliegt und verschiedene an den Seiten und hinten nach, die nur aus wenig Vögeln bestehen, zur Begleitung, und vielleicht zur Wache. Die Letztern können aber auch wohl Kränkliche und Müde seyn, die den regelmäßigen Zug nicht mit zu machen

im

im Stande sind *). Der große Zug besteht oft aus etlichen Hunderten. Wenn sie vor ein hohes Gebirge kommen, so fangen sie ein starkes Geschrey an, bezeigen sich ängstlich und unruhig, fliegen verwirrt unter einander, bis sie sich unregelmäßig nach und nach in einem spiralförmigen Fluge gleichsam in die Höhe geschraubt haben und so hoch gekommen sind, daß sie ohne weiter zu steigen, über das Gebirge ziehen können, alsdann formiren sie wieder ihr Dreyeck, und fliegen langsam vorwärts. Ich habe dieß vor dem Thüringerwalde mehrmalen mit angesehen.

Man rühmt die Wachsamkeit des Kranichs, weil man bemerkt, daß einige, wenn der große Haufe auf einer Wiese oder im Felde weidet, oder schläft, in einiger Entfernung mit aufgerichtetem Halse und auf einem Beine stehen, und allemal zuerst und mit einem heisern Geschrey auffliegen, wenn sie etwas ihnen Verdächtiges oder Gefährliches bemerken. Die Fabel dichtet hinzu, daß diese Schildwachen einen Stein zwischen die Zehen faßten, damit, wenn sie ja einschliefen, der Stein ihnen entfalle, und sie durch dessen Schall aufgeweckt und wieder munter würden.

Ihr

*) Die Rabenkrähen und Dohlen machen in dieser Absicht auf ihren Reisen die vielen Schwenkungen, und bringen dadurch die Letztern und Müden in den Vordertheil und in die Mitte des Zugs, wie ich sehr oft bemerkt habe, und dieß Sammeln und Wechseln ist eigentlich die Absicht ihrer wiederholten Schwenkungen. Wenn irgendwo des Nachts ein Brand entsteht, indem sie reisen, so ziehen sie sich alle nach der Gegend und fliegen mit dem gräßlichsten Geschrey niedrig über dem Feuer herum. Dieß sah ich selbst im Nov. 1795. in dem Gothaischen Dorfe Ernstroda.

Ihr ganzes Wesen und ihr Gang ist, wie beym Storch, ernsthaft und bedächtig, doch werden im Frühjahr die Alten und im Herbst die Jungen zuweilen so lustig, daß sie tanzend herum springen, Steine und Späne in die Luft werfen, und sich stellen, als ob sie sie mit dem Schnabel auffangen wollten. Auf ihren Reisen sind sie auch gesellig und freundschaftlich, sonst aber streiten sie sich, besonders die Männchen zur Paarungszeit, so heftig, daß sie leicht hinterschlichen und gefangen werden können.

Gegen Adler und Falken vertheidigen sie sich mit aufgerichtetem Schnabel, auf welchen sich jene, wenn sie unvorsichtig stoßen, zu spießen pflegen.

Ohngeachtet ihrer Wildheit lassen sie sich doch zähmen, und so wie der Storch gewöhnen, auf den Höfen und in Gärten herum zu gehen. Man will einen zahmen Kranich vierzig Jahre lang erhalten haben; daher man sie zu den sehr alt werdenden Vögeln rechnet.

Verbreitung und Aufenthalt.

Im Sommer bewohnt der Kranich vorzüglich das nördliche Europa und Asien, und geht selbst bis zum arktischen Kreis hinauf, im Winter aber findet man ihn auch im wärmern Asien und in Afrika. In Deutschland ist er in denjenigen Gegenden gemein, die eben und sumpfig sind, z. B. in einigen Brandenburgischen und Pommerischen; in Thüringen aber sieht man ihn nur auf seinen Zügen und zuweilen im Winter. Auch in den großen Brüchen Schlesiens, z. B. an der Bartsch, nistet er.

Obgleich einige von ihnen im Winter in Deutschland und selbst in Thüringen in sumpfigen, offenen Gegenden bleiben, so muß man sie doch unter die Zugvögel rechnen, die im Herbst, vorzüglich in der Mitte und am Ende des Octobers sich in großen Schaaren versammeln, ihre Anführer wählen, sich mit großem Geschrey hoch in die Luft schwingen, und in wärmere Gegenden, nach Italien, und weiter nach Afrika ziehen. Im letztern sollen sie in einigen Gegenden die Felder in unermeßlichen Schaaren so verwüsten, daß die Einwohner mit ihren Kindern beständig gegen sie zu Felde liegen müssen. Dieß hat auch wahrscheinlich zum Ursprunge der alten Fabel von dem Kriege der Pygmäen gegen die Kraniche Anlaß gegeben *). Im März oder höchstens zu Anfange des Aprils kommen sie wieder zurück. In Thüringen sieht man sie alle Jahre südwestlich ziehen, und es scheint mir daher wahrscheinlich, daß diejenigen, die hier durchfliegen, etwa in Holland oder Frankreich überwintern. Sie kommen auch im Frühjahr von Südwest wieder zurück. Sie reisen gern des Nachts, und zwar oft in der größten Dunkelheit. Zuweilen machen sie einen ganzen Tag in einem einsamen Sumpfe Halt, und spatzieren und quackeln in demselben herum, als wenn sie sich über etwas berathschlagten.

Ihren Aufenthalt wählen sie in großen sumpfigen, brüchigen Gegenden, und lieben besonders diejenigen, die mit einzelnen Erlenbüschen bewachsen sind.

Nah-

*) Hessisches Magazin. 1784. 18 Stck. 1785. 38 Stck.

Nahrung.

Ihre Nahrungsmittel sind ausgestreute und grüne Saat, allerhand Sämereyen, Insekten, Eydechsen, Frösche, Schnecken, verschiedene Würmer, Muscheln, verschiedene Kräuter, als Löwenzahn, Klee und ihre Wurzeln. Auf den Saatfeldern, die sie oft unvermuthet und des Nachts überfallen, thun sie im Herbst und Frühjahr dem Landmann großen Schaden, auch im Sommer in den Erbsen und Bohnen. Kleine Kieseln verschlucken sie in Menge, um das Reiben der Nahrungsmittel zu befördern. Sie trinken sehr oft und viel.

Fortpflanzung.

Das Weibchen legt zwischen große Binsenbüsche, auch in die Erienbüsche auf einige Kräuter und Stengel, im May zwey längliche schmutziggrünlich aschfarbene mit hellbraunen Flecken gewölkte Eyer, von der Größe der Schwaneneyer, also von fast 10 Zoll Länge und 5 Zoll Dicke.

Die Jungen kommen in vier Wochen aus, und die Alten verlassen sie, so bald sie allein ihre Nahrung suchen. Dieß geschieht bald; denn ihr Flüggeseyn trifft gerade in die Zeit, wenn sie überflüssige Nahrung finden, und sie weisen ihnen auch, ehe sie sich von ihnen trennen, erst solche Stellen an, wo sie leicht und überflüssig sich nähren können. Wenn gleich die Jungen noch keine Schwingen haben, so laufen sie doch so schnell, daß ein Mensch sie kaum einholen kann.

Man pflegte sonst junge Kraniche zur Falkenbaize aufzuziehen, weil sie gelehrig und leicht zu zähmen sind.

Feinde.

Der See- und Fischadler verfolgen diese Vögel im Winter; auch plagen sie zuweilen äußerlich die Kranichläuse und innerlich die Egelwürmer, Ascariden, und andere Würmer *).

Jagd und Fang.

Die Kraniche gehören in manchen Gegenden zur hohen und in manchen zur niedern Jagd, und der rechte Fang geht zu Ende des Julius an, und währt bis sie wegziehen. Wo sie sich häufig auf besäeten Feldern einfinden und Schaden thun, ist es jedem erlaubt, sie zu fangen und zu schießen.

An denjenigen Orten, wo sie gewöhnlich ausruhen, macht man tiefe, aber enge Gruben hin, wirft Getraide oder andere Kirrung hinein, legt eine starke Schlinge von Pferdehaaren über dieselbe, und bindet solche an einem Stocke fest an. Wenn dann der Kranich mit seinem langen Halse hinunter reicht, so zieht er sich denselben mit der Schlinge zu. Andere stecken lange papierne Duten in die Grube, legen Erbsen hinein und bestreichen sie oben mit Vogelleim. Will der Kranich die Erbsen heraus holen, so bleibt ihm die Dute am Kopfe kleben, er wird geblendet, und kann alsdenn leicht mit den Händen ergriffen werden.

Ferner kann man die Kraniche lebendig fangen, wenn man an einem solchen Orte, wo sie sich täglich aufhalten, einen Kreis von starken pferdehaarnen Schlingen an Pflöcken befestigt, diese Pflöcke mit Erde bedeckt, damit

*) Schneiders Abhandl. zur Zool. S. 138.

damit sie nicht zu sehen sind, und in die Mitte derselben Getraide hinstreut; wenn sie alsdann in den Kreis gehen, um das Getraide aufzulesen, so bleiben sie mit den Beinen in den Schlingen hängen.

Man läßt sie auch durch abgerichtete Falken aus der Luft herabstoßen; und die Jäger pflegen ihrer mehrere auf einen loszulassen. Um diesen auszuweichen, steigt der Kranich senkrecht in die Höhe, bis die Luft zu leicht wird, ihn zu tragen. Die Falken setzen ihm nach, und wiewohl sie nicht so gut in dieser dünnen Luft fliegen können, so steigen sie doch etwas über ihn, fallen alsdann blitzschnell auf ihn los, wodurch dieser mit fürchterlichem Geschrey sich zu senken und, endlich aufs äußerste gebracht, auf den Rücken zu legen und so gut er kann, mit den Füßen und Schnabel zu vertheidigen genöthigt wird. Hat der Jäger einen gezähmten Kranich in diese Noth gebracht, so ruft er die Falken zurück, und macht auf diese Art dem Kampfe ein Ende *).

Wer sie mit der Flinte erlegen will, der muß sich dem Winde entgegen an sie zu schleichen suchen; sonst wittern sie ihn vermöge ihres scharfen Geruchs vom weiten.

Außerdem werden sie auf eben die verschiedenen Arten, wie die Trappen, vermittelst der Karrenbüchsen, Schießpferde, Weiberkleider u. d. gl. geschossen.

Nutzen.

*) In Persien gehörte sonst die Kranichbaize auch zu den Vergnügungen des Königs. Voyages d'Olearius. Paris 1656. T. I. p. 509.

Nutzen.

Bey den Römern wurde ihr Fleisch für wohlschmeckend gehalten; sie müssen ihm aber, wie die deutschen Köche, durch Zubereitung und Würze einen guten Geschmack zu geben gewußt haben, denn sonst ist es hart, faserig und unschmackhaft, und erfordert einen guten Magen. Sonderbar ist es, daß es durch Einwässern noch zäher wird. Der Kranich darf daher gar nicht ins Wasser kommen, wenn er am Spieße oder in der Pastete mürbe und genießbar werden soll. Auch das ist diesem Wildpret eigenthümlich, daß wenn es klein gehauen und gekocht wird, eine Brühe daraus entsteht, welche alle Brühen übertreffen soll. Eine Kranichsuppe soll daher für solche Patienten, welchen der Arzt eine schleunige Wiederherstellung der verlornen Kräfte anräth, oder bey welchen einer tödtlichen Abmattung zuvorgekommen werden muß, die allerbeste seyn. Auch vom Kranichbraten kann noch eine sehr schmackhafte und kräftige Suppe erhalten werden, wenn der Kranich etwa zu alt wäre, und durch das Braten nicht mürbe gemacht werden könnte.

In Polen und der Tatarey werden die jungen Kraniche (Vipiones) zahm gemacht, gemästet und gegessen, und sie sollen alsdann den Geschmack der jungen Gänse und Enten haben. Erstere machen sie auch zahm und richten sie zum Tanzen ab.

Aus den Federn macht man Federbüsche, und die starken Flügelfedern werden zum Schreiben gebraucht.

Die Federn werden auch von den Tatarn in Gold oder Silber eingefaßt und als ein vorzüglicher Putz auf ihre Mützen gesteckt.

Der

Der Kranich wird auch noch dadurch nützlich, daß er viel sogenanntes Ungeziefer, als Schnecken ꝛc. ausrottet.

Schaden und Vorurtheile.

Er fällt in großen Schaaren des Nachts auf die Getraidefelder, frißt grüne Saat, Körner, Erbsen, Buchwaizen u. s. w. und zertritt die Felder so, daß man glauben sollte, es hätte ein Regiment Soldaten daselbst campirt.

Einiger Fabeln und Irrthümer ist im Vorhergehenden schon erwähnt worden. Ich erwähne hier noch, daß man zwar in der Medicin nichts mehr von diesem Vogel braucht, allein daß doch die Jäger und Landleute noch jetzt mit Augen und Magen Krebs- und Fistelschäden, mit der gedörrten Leber die Nierenschmerzen und mit der Galle, die mit Holunderblüthen gemischt und in die Nase geschnupft wird, den Schlagfluß heilen wollen.

Der gemeine Mann hegt sogar in manchen Gegenden eine Art Ehrfurcht gegen ihn, so daß derjenige für gottlos angesehen wird, der einen tödtet; denn er betrachtet ihn als den besten Wetterpropheten und richtet nach seiner frühern oder spätern Ankunft seine Feldarbeiten ein. Kömmt er bald, so verspricht er sich ein gesegnetes Jahr; bleibt er aber länger aus, so wird ihm bange wegen des Frühlings und der Erndte. Wie viel Nachtheil fließt nicht oft aus dergleichen Aberglauben für den armen einfältigen Landmann!

Bey den Kalmücken ist er einer der heiligsten Vögel, dessen Tödtung für ein großes Verbrechen gehalten wird, weil

sein Kopf den beschornen Schädel eines Priesters vorstellt *).

Vier und vierzigste Gattung.

Nimmersatt. Tantalus.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist lang, pfriemenförmig und etwas unterwärts gekrümmt.

Das Gesicht ist von der Vorderstirn bis hinter die Augen kahl.

Am Unterschnabel ist bis hinter die Spitze eine nackte Haut, die sich sackförmig ausdehnen läßt.

Die Zunge ist kurz und breit.

Die Nasenlöcher sind länglich eyrund, mit einer Haut bedeckt.

An den vierzehigen Füßen sind die vorderen an dem ersten Gelenke durch eine Haut verbunden, und der Nagel der Mittelzehe ist etwas breit und sägezähnig ausgeschnitten.

Die Vögel dieser Gattung, welche meist ausländisch sind, haben viel Aehnlichkeit mit den Schnepfen und den Namen von ihrer Gefräßigkeit.

Eine Art.

1. Der

*) Bergmanns nomadische Streifereyen unter den Kalmücken. II. 189.

1. Der sichelschnäblige Nimmersatt *).

(Taf. XXVI. Männchen.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Sichelschnabel, Sichelschnäbler, Nimmersatt, gemeiner Nimmersatt, sichelschnäbliger Ibis, grüner, braungrüner, dunkelbrauner, braunrother, kastanienbrauner und kleiner Brachvogel, grüner und braunrother Bracher, Welscher Vogel, Sägyser, Türkischer Goiser und Türkischer Schnepf, schwarzer Louis.

Tantalus Falcinellus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 648. n. 2. Scolopax rufa. *Scopoli* Ann. I. n. 131. Uebers. von Günther S. 106. Nr. 131.

Courlis verd. *Buffon* des Ois. VIII. 29. Pl. enl. No. 819. Männchen. Ed. de Deuxp. XV. 38. Uebers. von Otto. XXVII. 170. mit einer Fig.

Bay Ibis. *Latham* Synops. III. 1. p. 113. n. 12. Suppl. 67. Meine Uebers. V. S. 87. Taf. 81[b] ein junger Vogel.

Borkhausens deutsche Fauna. I. S. 478. Nr. 227.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 272. mit einer Kupfertafel. Männchen.

Donndorff a. a. O. S. 1003. Nr. 2.

Kennzeichen der Art.

Mit schwarzem, grünschillernden Gesichte, kastanienbraunem Hals und Körper, und stahlgrün und violett schillernden Flügeln.

Gestalt

*) Der Sichelschnäbler. Alte Ausgabe, III. 70. Nr. 1.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Sumpfvogel gehört unter die seltenen Deutschen Vögel. Seine Länge beträgt 2 Fuß, 3 Zoll und die Breite 3 Fuß 2 Zoll. Der Schwanz ist 5 Zoll lang und die Flügel reichen bis auf sein Ende, das gerade, etwas abgerundet, nur wenn die Federn ausgebreitet sind, kaum merklich gabelförmig ist.

Der Schnabel ist 4 Zoll lang und allmählig unterwärts gebogen, olivenbraun, an der Spitze horngrau; der Augenstern hoch rothgelb; die Füße sind blauschwarz, an den Gelenken fleischbraun, die Nägel schwarz, die Schenkel fast 2 Zoll hoch von Federn entblößt, das Fußgelenk 4 Zoll hoch, die mittlere Zehe 3 Zoll und die hintere $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, also groß und mit einer langen geraden Kralle versehen.

Das Gesicht ist kahl und schwarzgrün, manchmal hellgrün getüpfelt und an der Stirn und hinter den Augen eingefaßt; der Scheitel und die Kehle sind dunkelkastanienbraun, schwarzgrün überlaufen und violett glänzend; Hals, Oberrücken und ganzer Unterleib kastanienbraun, auf dem Hals und Rücken am dunkelsten, am Unterbauch und an den Schenkeln am hellsten, und an der Brust und am Bauche bald an der ganzen bald an der halben Feder dunkelgrün überzogen; die obersten kleinen Deckfedern der Flügel dunkelkastanienbraun, die übrigen Deckfedern, so wie die Schwung- und Schwanzfedern, der übrige Rücken und der After dunkelgrün, entenhalsig glänzend, so daß auf der Mitte der Flügel und an der Schwanzspitze der violette Glanz, und auf den Schwungfedern, dem Rücken und Oberschwanz der stahl- oder blau-

grüne

grüne Glanz die Oberhand hat; an den Seiten des Leibes stehen lange starke dunkelbraune Federn, die nur einen unmerklichen olivengrünen Glanz zeigen.

Das Weibchen ist etwas kleiner, und hat fast dieselbe Farbe; zuweilen ist der Kopf und Hals weißlich gestrichelt, und der Bauch graubraun.

Sonst variirt dieser Vogel vielleicht bloß nach dem Alter und gehen also vielleicht auf folgende Art in die eigentliche Farbe über: 1) Stirn, Scheitel, Wangen, Kehle und Oberhals sind braungrau mit weißlichen Längsstrichen; der Unterhals, die Brust und der Schnabel einfarbig braungrau; der Bauch und After, so wie die Seiten des Leibes schwarzbraun mit etwas grünem Schiller: der übrige Leib grünglänzend schwarz. 2) Hals, Oberrücken, Flügel, Bauch und Schenkel sind kastanienbraun, ohne Glanz. 3) Oben und an den Flügeln und dem Schwanze glänzend kastanienbraun, und an der Brust grün *).

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel wohnt einzeln an den südlich deutschen Flüssen in Oesterreich, an der Donau u. a. a. O., sonst kommt er auf seinem Zuge auch nach Schlesien, an den Rhein, am Bodensee und in andere Gegenden Deutschlands; im südlichen Europa, in Italien, in der Schweitz, in Ungarn ist er häufiger und am Ufer des schwarzen und Caspischen Meers wird er in Menge angetroffen. Er geht höchstens bis Dänemark hinauf. An den Seen hält er sich in seinem Vaterlande

schaaren-

*) Le Courlis marron. *Brisson* Orn. V. p. 329. n. 5.

schaarenweise auf. Auf dem Zuge besucht er aber nur einzeln die Ufer und Inseln der Seen und Flüsse Deutschlands.

Seine Nahrung besteht in Insecten, Würmern und Pflanzenstoffen.

Fünf und vierzigste Gattung.

Brachvogel. Numenius.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist lang, schmal, rundlich, etwas stumpf, und herunterwärts gekrümmt.

Die Nasenlöcher sind ritzenförmig, und an der Wurzel des Schnabels.

Die Zunge klein und am Schlunde liegend.

Das Gesicht ist befiedert.

Die Augen liegen in der Mitte des Kopfs.

Die Füße sind vierzehig, die Vorderzehen an der Wurzel verbunden, der Nagel der mittleren ohne sägezähnige Einschnitte, und die hintere aus mehrern Gelenken bestehend.

Es ist eine Mittelgattung, welche die vorhergehende mit der folgenden verbindet. Ob sich gleich die Arten derselben auch gern und vorzüglich in wasserreichen Gegenden und an den Ufern der Gewässer aufhalten, so gehen sie doch auch, von den Schnepfen, wenigstens von den meisten, abweichend, gern auf die Aecker, und suchen hier in Würmern und Insecten ihre Nahrung. Da sie dieß nun vorzüglich auf ihren Wanderungen thun, wo sie Jäger und Naturforscher am öftersten und leichtesten bemerkten, so haben sie auch daher

den

den Namen Brachvögel (von der Brache) oder Bracher erhalten. Ich rechne dahin sechs Arten, wovon auch einige, wenigstens in der Lebensart diese Gattung mit den Strandläufern verbinden. Diese und die sechs folgenden Gattungen laufen überhaupt in Gestalt und Lebensart so in einander, daß es schwer hält, scharf abschneidende Charaktere aufzustellen, und daher denn auch mit die Schwierigkeiten, welche bey Auf- und Zusammenstellung dieser Sumpfvögel eintreten.

(202) 1. Der große Brachvogel *).

Numenius Arquata, *Latham.*

(Taf. V.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Doppelschnepfe, Bracher, Deutscher Bracher, Brachvogel, gemeiner Brachvogel, Keilhaken, großer Feldmäher, Brachhuhn, Wetter-, Gewitter-, Wind-, Güt-, Güth-, Jut-, Jüt und Geisvogel, Giloch, Krumnschnabel, Fastenschlier, braunschnäblige und krummschnäblige Schnepfe, große Wasserschnepfe, Brach- und Kornschnepfe, Himmelsgeis, Goiser, Regenvogel, Regenworp, Regenwulp, Regenwölp, Grüel.

Scolopax Arquata. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 655. n. 3.

Courlis. *Buffon* des Ois. VIII. 19. Ed. de Deuxp. XV. 26. t. 1. fig. 2. Ueberf. von Otto XXVII. 145. mit einer Fig.

Common

*) Die Doppelschnepfe. Alte Ausgabe, III. 73. Nr. (119) 1.

Common Curlew. *Latham* Syn. III. 1. p. 119. n. 1.

Meine Ueberſ. V. 94. n. 1.

Friſch Vögel. Taf. 223. Weibchen.

Naumanns Vögel. III. S. 26. Taf. 5. Fig. 5. Männchen.

Mein ornithol. Taſchenb. S. 274. n. 1.

Donndorff a. a. O. S. 1017. n. 3.

Kennzeichen der Art.

Der Oberrücken, die Schultern und Deckfedern der Flügel ſind dunkelbraun, mit roſtgelben zackigen Federeinfaſſungen; Hals und Bruſt rothgelblichweiß mit dunkelbraunen Längsſchmitzen; der Schwanz mit dunkelbraunen und röthlichweißen, an den Kielen abgeſetzten Binden; die Füße graublau.

Geſtalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geſchlechts.

Dieſer Vogel, der bey den Jägern unter dem Namen des großen Brachvogels und Keilhakens bekannt iſt, iſt ohngefähr ſo ſtark, obgleich länger, als eine kleine Henne, zwey Fuß, vier Zoll lang, drey Fuß, zehn Zoll breit *), und 22 bis 37 Unzen ſchwer, je nachdem er mager oder fett iſt. Der Schwanz mißt 5 Zoll, und die zuſammengelegten Flügel reichen bis über das Ende deſſelben. Das Gewicht iſt $1\frac{1}{4}$ Pfund.

Der Schnabel iſt faſt 6 Zoll lang, und alſo einer der längſten nach Verhältniß der Größe des Vogels, rund, dünne, an

*) Pariſer Maas: Länge über 2 Fuß und Breite faſt $3\frac{1}{2}$ Fuß.

an den Seiten oben und unten mit einer Riefe bis kurz vor die etwas breitere stumpfe Spitze, von der Mitte nach der Spitze zu abwärts gebogen, an der Wurzel unten blaß fleischfarben, an der Spitze oben und unten schwarz, übrigens olivenbraun, jedoch auch oben auf der Mitte grau und blutroth marmorirt; die Zunge sehr klein, dreyeckig und am Schlunde liegend; daher alle Nahrungsmittel eingeschleudert werden müssen; der Augenstern ist nußbraun; die Fußwurzel netzförmig, etwas unter der Mitte vorne über den Zehen geschildert, drey und drey Viertel Zoll hoch, über den Knieen ein und ein Viertel Zoll hoch nackend, die Zehen, besonders die äußere, bis zum ersten Gelenke mit einer Haut verbunden, alle Zehen mit einer Haut gerändet, die mittlere zwey und die hintere drey Viertel Zoll lang, die ganzen Füße grünlich bleyfarben, auch wohl bey jüngern dunkelolivengrün, die Nägel dunkelbraun.

Die Farbe überhaupt ist weiß und dunkelbraun gefleckt, also hell lerchenfarbig. Der kleine Kopf und der Obertheil des langen Halses sind gelblichweiß und dunkelbraun der Länge nach gefleckt, der Kopf am stärksten, der lange Hals in der Mitte am schwächsten; um die Augen zuweilen ein merklicher weißer Kreis; der Oberrücken, die langen Schulterfedern und die Deckfedern der Flügel dunkelbraun, die Federn an den Seiten rothgrau oder rostgelb eingefaßt, einige auch weiß gefleckt; der Mittelrücken und die nächsten Steißfedern schneeweiß, letztere nur mit einigen dunkelbraunen Längsstreifen; der Unterleib weiß, am Halse und der Brust mit sehr regulären einen halben Zoll langen, pinselförmig auslaufenden dunkelbraunen Strichen, die an den Seiten des Leibes sich sehr

ver-

verstärkern, an dem Bauch aber nur einzelne Spuren zeigen; die Kehle, Schenkel und die mittelmäßigen Afterfedern sind rein weiß; die erste Ordnung Schwungfedern sehr dunkelbraun mit weißen Schäften, die zweyte Ordnung dunkelbraun mit weißen Binden, die aber auf den Schäften nicht durchlaufen, und die dritte Ordnung, die aus langen Federn besteht, dunkelbraun mit rothgrauen oder rostgelben Querbändern, die in der Mitte nicht durchlaufen. Die Deckfedern der Unterflügel sind weiß, am oberen Rande dunkelbraun gefleckt, die langen an der Wurzel grau bandirt. Der Schwanz egal dunkelbraun und röthlichweiß bandirt, doch sind die Binden an den Kielen abgesetzt und laufen abwechselnd fort, seine obern ziemlich langen Deckfedern sehen eben so aus, nur sind sie einzelner dunkelbraun gestreift.

Das Weibchen ist am Kopf, Hals und Brust blaßgrau, zuweilen etwas ins Grüne glänzend, voller dunkelbrauner, länglichen Striche, die zuweilen röthlichweiß eingefaßt sind; der Rücken dunkelbraun mit grauen und grauröthlichen Flecken besprengt. Ueberhaupt ist das Weibchen, so wie die Jungen beyderley Geschlechts im ersten Jahre weit dunkler, als das alte Männchen.

Abänderungen.

Man trifft zuweilen im Herbst auf dem Strich

1) Eine Abart, die auf dem Leibe rosenroth bandirte Federn hat, etwas kleiner ist und ungefähr die Größe der Waldschnepfe hat. Man könnte sie den rosenrothpunktirten großen Brachvogel nennen.

2) Den

2) Den weißen großen Brachvogel (Le Courlis blanc). Er ist ganz weiß; der Schnabel grau; die Füße gelblichweiß.

Besondere Eigenheiten.

Es sind, so wie fast alle Schnepfenarten, scheue Vögel, doch in Vergleichung mit andern noch am leichtesten zu berücken; denn wenn man sich nur auf die Art nahe zu schleichen weiß, daß sie einen nicht von Ferne bemerken, so bleiben sie furchtsam sitzen, bücken (kauern, drücken, hucken) sich nieder, glauben sich dadurch verborgen genug, und können geschossen werden. Ja sie fürchten auch die Schüsse nicht, wie andere Vögel, und man kann daher wieder laden und schießen, wenn sie einen nur nicht sehen. Herr Naumann glaubt, sie hielten die ungesehenen Schüsse für Donnerschläge; denn bey Gewittern sind sie sogar lustig.

Man kann sie verschiedene Jahre lebendig unterhalten, wenn man ihnen nur grüne Kräuter unter Gerstenschrot und Brod mengt, oder das bekannte Universalfutter von Semmeln und Gerstenschrot mit Milch angemacht reicht.

Sie fliegen nicht so schnell, wie andere Schnepfen, und sind in der Luft leicht an ihrem langen gekrümmten Schnabel, noch leichter an ihrem starken, hellen, dem menschlichen Pfeifen ähnlichen zweytönigen Geschrey zu erkennen, das ohngefähr wie Hoi-Hoi-i, oder wie andre wollen, die es sylbenmäßig ausdrücken, das ich aber nicht so verstehen kann, wie Carly und Klarit klingt. Naumann drückt es aus: Klaüit oder Kraüit! und Tri, tri!

Ver-

Verbreitung und Aufenthalt.

Die Brachvögel finden sich in Europa bis Lappmark und Island hinauf, in dem nördlichen Asien und Amerika, auf einigen Inseln der Südsee, und sind in Thüringen und dem übrigen Deutschland bekannt genug. In Schwaben sind sie vorzüglich in der Gegend des Bodensees gemein.

Die kurze Brutzeit über lebt jedes Paar für sich allein, außerdem aber halten sie sich heerdenweise zusammen.

In Deutschland sieht man sie mehrentheils als Zugvögel, am Ende des Septembers oder Anfang des Octobers, in großen und kleinen Heerden auf den Sümpfen und Rieden, oder Brach- und Saatfeldern mit der größten Schnelligkeit herumlaufen. Sie ziehen sich im Frühjahr und Herbst immer nach den Ufern des Meers, der Landseen, Teiche, Flüsse, die keine bewachsene Ufer haben.

Da, wo große sumpfige Ried und flache Fluß-, Teich- und Seeufer sind, brüten sie, und sind in einigen Gegenden Thüringens, z. B. um Langensalza herum, gemein. Wenn es abwechselnde Winter, wie z. B. 1790, 91 und 92 giebt, so sind sie den ganzen Winter hindurch in Thüringen, bald da bald dort an den sumpfigen und sandigen Ufern der Teiche, Seen und Flüsse; und erscheinen daher bey uns bald als Zug-, bald als Strich- und bald als Standvögel. Zu Ende des Märzes und Anfang des Aprils habe ich sie immer in kleinen Flügen von drey bis acht Stück, die vereinzelt mehr neben als hinter einander herziehen, über den Thüringer Wald, vom Morgen kommend, fliegen sehen.

Nah-

Nahrung.

Die vorzüglichsten Nahrungsmittel sind Insecten, Insectenlarven, besonders Heuschrecken, auch Regenwürmer, kleine Muscheln, Schnecken und junge Frösche; doch findet man auch Schwämmchen, Kräuter, Gräser, Getraidespitzen und kleine Kieselkörner in ihrem Magen; letztere zur Beförderung der Verdauung. Sie fliegen ihrer Nahrung halber immer auf die Brachäcker, auf die Lehden, Anger, Wiesen, in die niedrige Saat, an die Ufer der Flüsse und in die Moräste und Sümpfe. Sie schwimmen sogar an den Flüssen und Teichen nach den Insecten, wenn sie sie nicht watend erreichen können.

Fortpflanzung.

Sie brüten im April, und das Weibchen legt vier blaßolivengrüne mit bräunlichen, auch schwärzlichen Flecken bestreute Eyer in ein Nest, das nur aus einigen Grashalmen besteht, und in Sümpfen auf einem trockenen Rasenhügel angebracht ist. Die Eyer werden drey Wochen bebrütet.

Die Jungen sehen bis zum zweyten Jahre oben schwärzlich und röthlichgrau gefleckt, unten grau und schwärzlich gefleckt aus, und sind besonders an der Brust olivengrün überlaufen. Nach dem ersten Mausern verwandelt sich die schwärzliche Farbe ins Dunkelbraune, und erst im zweyten Jahre erhalten beyde Geschlechter die oben angegebenen bestimmten Farben.

Feinde.

Verschiedene Falkenarten verfolgen sie auf ihren Zügen, und die gemeinen Raben und Rabenkrähen stoßen auf die Jungen und die Eyer.

Auch

Auch plagen sie innerlich zuweilen die Bandwürmer.

Jagd.

Sie gehören, wie alle Schnepfenarten, zur niedern Jagd.

Um sie zum Schuß zu bekommen, macht man sich eine Pfeife, ohngefähr eines Daumens stark, von dünnem Messing, oben darauf löthet man ein Röhrchen von der Dicke eines Pfeifenstiels, das, wo es mit seinem Ende in die Kapsel geht, spitzig ist. In dieses Röhrchen pfeift man, und hält dabey das Loch, das noch an der Seite angebracht ist, mit einem Finger zu; auf diese Art entsteht der zweystimmige Ton des großen Brachvogel. Wenn sie nun ziehen, so setzt man sich an einen verborgenen Ort und pfeift. So bald sie diesen Ton hören, nähern sie sich, glauben hier Kameraden zu finden, und können leicht geschossen werden. Da sie sich sehr genau zusammen halten, und den Geschossenen, der noch lebt und schreyt, nicht gerne verlassen wollen, so kehren sie meist wieder um, und kommen abermals schußrecht. Dieß ist auch fast die einzige Art, wie man ihrer habhaft werden kann.

Sie werden nach Naumann auf dem Wasserschnepfenherde, oder auch auf dem Brachvogelherde, wie er beym folgenden Vogel beschrieben ist, gefangen. Die Wände für erstere Art *) sind 26 Fuß lang und die Stäbe messen 6 bis 7 Fuß. Die Stellung wird so gemacht, daß eine Wand ins ganz flache Wasser, die andere aber aufs Trockne zu liegen kömmt. Wenn die erste Wand

zu

*) s. den rothfüßigen Wasserläufer. Fang.

zu tief ins Wasser sinkt, so unterlegt man sie mit ausgefischten Wasserkräutern, weil sie sonst zu schwer seyn würde aus dem Wasser zu rucken. Auf einem solchen Herde kann man alle Arten von kleinen Sumpfvögeln fangen.

Nutzen.

Ihr Fleisch (Wildpret) ist im Herbst von gutem Geschmack, im Sommer aber ranzig.

Die Eyer werden in Holland als eine leckere Speise theuer bezahlt und gegessen.

Einige Landleute glauben bey ihrem Geschrey, das sie aber auf ihrem Zuge im Herbst und Frühjahr immer hören lassen, an Aenderung des Wetters.

Wenn dieser Vogel im Frühling anfängt, eine hohe Stimme mit Trillern von sich hören zu lassen (wie er das mache, habe ich noch nie von ihm gehört), so glaubt der Bauer in Island, daß das Winterwetter nunmehr vorbey sey, welches aber doch bisweilen fehl schlägt, da man ihn alsdann einen Betrüger schilt.

Er frißt auch manches schädliche Insekt und Gewürm.

(203) 2. Der mittlere Brachvogel *).

Numenius Phaeopus, *Latham.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Regenvogel, kleiner Brachvogel, kleiner Bracher, mittler Bracher, Regenbrachschnepfe, Regenworp, Regenwulp, Güs-,

*) Der Regenvogel. Alte Ausgabe. III. 80. Nr. (120) 2.

Güs-, Güth-, Jüt-, Saat-, Wind- und Wettervogel, Türkischer Goiser, Türkische Schnepfe, Moorschnepfe, Blaubeerschnepfe, kleiner Keilhake, kleiner Gewittervogel, Wimprell, Moosschnepfe, Blaufuß, Kücker, Gäcker mit unterwärtsgekehrtem Schnabel, Halbgrüel, und Wirhelen.

Scopolax Phaeopus. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 657. n. 4.

Corlieu ou petit Courlis. *Buffon* des Ois. VIII. p. 27. Pl. enl. No. 842. Ed. de Deuxp. XV. 35. Ueberf. von Otto XXVII. 161. mit einer Abbild.

The Whimbrel. *Latham* Synops. III. 1. p. 123. n. 6. Meine Ueberf. V. 98. n. 6.

Frisch Vögel. Taf. 225.

Seeligmanns Vögel. VIII. Taf. 97.

Naumanns Vögel. III. 46. Taf. 10. Fig. 10. Männchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 275. n. 2.

Donndorff a. a. O. S. 1021. n. 4.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist am stärksten gebogen; zwischen Schnabel und den Augen eine schwärzliche Linie; die Hauptfarbe rostgrau am Oberleibe mit pfeilförmigen, an den Seiten etwas ausgezackten, und an der Brust mit bogenförmig ausgeschweiften schwärzlichen Flecken; der Schwanz braungrau mit schwärzlichen breiten Streifen; die Füße graublau.

Gestalt

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Die Länge dieses Vogels ist 17 Zoll, die Ausdehnung der Flügel 2 Fuß, 10 Zoll *), und das Gewicht 12 Unzen. Sie ist der vorigen sehr ähnlich, etwas über halb so groß, oder etwas größer als die Waldschnepfe. Der Schwanz ist $4\frac{1}{2}$ Zoll lang und die gefalteten Flügel reichen fast an die Schwanzspitze.

Der Schnabel ist $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, dünn, rund, gebogen, an der Spitze stark und stumpf, schwarz, die untere Kinnlade an der Wurzel röthlich; der Augenstern nußbraun; die vorn geschilderten und hinten netzförmigen Füße sind graublau, bey Jungen grünlich bleyfarben; die Fußwurzel $2\frac{1}{2}$ Zoll, die kahlen Knie $1\frac{1}{4}$ Zoll hoch, die Mittelzehe $1\frac{3}{4}$ Zoll und die Hinterzehe 7 Linien lang.

Wer diesen Vogel von dem vorhergehenden unterscheiden will, der merke nur auf seinen verhältnißmäßig größern und krümmern Schnabel und auf die dunklere Farbe.

Der kleine Kopf, lange Hals, der Obertheil des Rükkens, die Schulterfedern, die Deckfedern der Flügel und die Brust sind rostbraun, an sehr alten rostgrau, mit der Länge nach zugespitzten oder pfeilförmigen schwärzlichen oder dunkelbraunen Flecken, die am untern Theil der Brust bogenweise ausgeschweift und auf dem Rücken und den Deckfedern der Flügel an den Seiten etwas ausgezackt sind; zwischen Schnabel und Augen eine schwärzliche Linie; über den Augen ein undeutlicher weißgefleckter Streifen; die ziemlich langen obern

*) Pariser Maas: Länge $15\frac{1}{2}$ Zoll; Breite $2\frac{1}{2}$ Fuß.

Deckfedern des Schwanzes sind hellbraun mit dunkelbraunen abgebrochenen Queerbinden; das Kinn, der Unterrücken, Steiß, Bauch und die Vorderschenkel sind weiß, aber hinten an den Schenkeln und an den Seiten der Brust und des Bauches sitzen deutliche dunkelbraune Flecken; die langen untern Deckfedern des Schwanzes sind gelblich weiß; die Schwungfedern schwärzlich, auf der innern Fahne halbcirkelförmig weiß gefleckt, die hintern heller, eben so gefleckt und mit lichtgrauen Rändern; der Flügelrand weiß; die Deckfedern der Unterflügel weiß, mit graubraunen Querflecken; der zugerundete Schwanz braungrau mit schwärzlichen breiten Streifen und weißlicher Spitze.

Das Weibchen hat einen graulichen Kopf mit dunklern Strichen auf den Schäften der Federn hinab; der Augenkreis ist graulichweiß; der After ist weiß mit schwärzlichen Linien; der ganze Unterleib besteht übrigens aus lanzetförmigen schwärzlichen Streifen, die am Ober- und Unterhalse am dichtesten stehen.

Eigenheiten.

Dieser Brachvogel gehört auch unter diejenigen Sumpfvögel, die weniger scheu sind, doch ist er noch listig genug, um seinen Feinden das meistemal glücklich auszuweichen. Er fliegt nicht schnell, und gewöhnlich fliegt eine Familie oder Heerde nicht neben, sondern hintereinander, und pfeift beständig, wodurch sie sich gleich verrathen. Sind sie noch familienweise beysammen, so fliegen sie ohngefähr schußhoch, alsdann aber weit höher.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Vogel hat fast einerley Vaterland mit dem vorhergehenden, bewohnt Europa, Amerika und die Ufer des Caspischen Meeres. Er sucht die Ufer der Meere, Seen und Flüsse auf. Am Bodensee ist er nicht selten.

Nach Thüringen kommt er nur als Zugvogel, zieht vom Ende des Augusts bis im December, wenn es nicht stark schneyet und friert, schaarenweise, d. h. zuletzt einzelner, weg, und kömmt im März wieder zurück.

Sie lagern sich entweder auf der Saat oder auf sumpfigen und sandigen Flußufern, und zwar nahe zusammen, laufen strichweise hinter und neben einander her, und man kann daher viele auf einen Schuß erlegen, wenn man sich ihnen nahe genug anschleichen kann.

Nahrung.

Ihre Nahrung machen Schnecken, Regenwürmer und Erdmaden aus. Letztere verräth ihnen ihr feiner Geruch unter der Erde, und sie holen sie mit ihrem langen Schnabel heraus; daher sie auch immer auf lockere Brach- und Saatäcker fliegen. Doch findet man auch Kräuter und Pflanzen in ihrem Magen.

Fortpflanzung.

In Thüringen nisten sie wahrscheinlich nicht, ob man sie gleich schon einzeln im August bemerkt. Gewöhnlich ziehn zu Ende des Augusts einzelne Familien, die aus 4 und 5 Stück bestehen, über den Thüringer Wald.

Jagd

Jagd und Fang.

Der Jäger erkennt ihr Daseyn vorzüglich an ihrem pfeifenden Laut: Hü, hü, hü, hü! Dlai! den sie beständig im Sitzen und Fliegen ausstoßen. Er sucht sich alsdann an sie zu schleichen, und sie mit der Flinte zu erlegen, oder macht da, wo sie häufig vorbey ziehen, einen Herd (Brachvogelherd) für sie, so wie für den Goldregenpfeifer.

Gleich im Anfange des Sommers wird der Platz dazu (Stellplatz) gedüngt und gepflügt, damit er im Herbst wieder ein wenig beraset ist, weil sie solche Orte mehr als die Brachäcker und Wiesen lieben. Die Hütte gräbt man in die Erde. Die Maschen in den Garnwänden macht man weit, damit sie nicht leicht Luft fangen. Damit nun die Goldregenpfeifer nicht neben den Herd niederfallen, läßt man den Platz um denselben beständig umpflügen. Es ist auch nöthig, daß man mehr als einen Herd habe, denn, wenn auf einem lange aufgestellt ist, so wird er von dem vielen Hin- und Hergehen zertreten und unbrauchbar; man muß also die Netze gleich auf einen andern tragen können. Zum Fange sind alsdann ein Paar Lockvögel und ein Paar Läufer nöthig; diese bekömmt man entweder, indem man sie flügellahm schießt oder mit einem Lerchennetze des Nachts fängt. Man gewöhnt sie an ein Universalfutter. Wenn man sie aber nicht lebendig haben kann, so setzt man ein Paar ausgestopfte Bälge von ihnen auf den Herd und pfeift mit der Lockpfeife oder dem Munde (man kann es sehr leicht mit dem Munde) aus der Hütte wie solche Vögel, wenn sie vorbeystreichen. Im October ist der stärkste Strich.

Nutzen.

Nutzen.

Das Fleisch (Wildpret) dieses Vogels ist sehr wohlschmeckend.

Wenn Regen bevorsteht, so soll er sich mit einem besondern Geschrey in die Luft erheben: daher sein Name: Regenvogel.

(204) 3. Der rothbäuchige Brachvogel *).

Numenius Subarquata, *mihi.*

(Taf. VI.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Die rothbäuchige und rothbrüstige Schnepfe, der rothe und rothbäuchige Bracher, der Rothbauch, rother und Isländischer Strandläufer.

Scolopax subarquata. *Güldenstedt* nov. Com. Petrop. XIX. 471. t. 19. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 658. N. 25.

Tringa Islandica. *Latham* Index ornith. II. p. 737. N. 39. *Gmelin Linn.* l. c. p. 682. N. 24.

Tr. ferruginea. *Brünnich* ornith. boreal. p. 180. N. 34.

Red Sandpiper. *Latham* Synops. II. 1. 186. Meine Uebers. V. 158. die große rothbrüstige Schnepfe.

Naumanns Vögel. Nachtrag. Heft 2. S. 64. Fig. 19. Weibchen.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 276. Nr. 3.

Donndorff a. a. O. S. 1023. Nr. 25.

Kenn;

*) Die rothbäuchige Schnepfe. Alte Ausg. III. 84. Nr. (121) 3.

Kennzeichen der Art.

Der gekrümmte Schnabel und die Füße sind schwarz, der Unterleib rostroth.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser und die folgenden Brachvögel machen in Ansehung des Schnabels und der Lebensart den Uebergang zu den Strandläufern. Dieser schöne Vogel hat die Größe einer Misteldrossel und ist neun Zoll lang und ein Fuß, fünf Zoll breit *). Der Schwanz ist zwey Zoll lang und die zusammengelegten Flügel reichen über die Schwanzspitze hinaus.

Der Schnabel ist ein und drey Viertel Zoll lang, rund, dünn, von der Mitte an etwas abwärts gebogen, schwarz, der Oberkiefer stumpf zugespitzt und etwas länger als der untere, die Nasenlöcher schmal, länglich und in Furchen liegend; die Augenbraunen und die Kreise um dieselben weiß; der Augenstern dunkelbraun; die mit Schilden besetzten Füße schwarz, die nackte Haut über den Knieen drey Viertel Zoll und die Fußwurzel ein und ein Viertel Zoll hoch, die Mittelzehe ein Zoll und die Hinterzehe anderthalb Linien lang, die äußere und mittlere Zehe, weniger die innere und mittlere, im Winkel durch eine kleine Haut verbunden; die Zehen dick.

Der Kopf ist klein, der Hals mittelmäßig, oben dünn, wird aber bald stark, der Körper rund, und Schnabel und Beine sind dünn.

Das

*) Par. Maas: Länge: 8 Zoll; Breite 1 Fuß 3½ Zoll.

Das Gesicht ist weiß, rostroth gefleckt, der Scheitel schwärzlich mit hellrostfarbenen Flecken; der Hinterhals röthlichaschgrau mit schwärzlichen Sprenkeln; der Rücken und die Schulterfedern grünlich schimmernd schwarz, rostfarben und weißlich gesprengt und kantirt; der Bürzel dunkelaschgrau, hellgrau gerändet, die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes weiß mit einzelnen schwarzen Queerbändern; die längern untern Deckfedern des Schwanzes weiß mit einzelnen dunkelbraunen Flecken; die Wangen und der ganze Unterleib schön rostroth, an den Seiten des Halses mit einigen schwarzen Punkten, übrigens etwas weiß gewölkt; die Deckfedern der Flügel dunkelröthlichaschgrau, weißgrau gerändet; die erste Ordnung Schwungfedern und ihre Deckfedern schwärzlich, erstere mit weißen Schäften und letztere mit weißen Spitzen, die hintern Schwungfedern dunkelbraun auf der innern Fahne weiß, auf der äußern weiß kantirt, die vier letzten und langen schwärzlich mit rothgrauen Rändern und weißen Spitzen; die Unterflügel weißgrau, an den Deckfedern dunkelblau gefleckt; der abgerundete Schwanz bläulich aschgrau, auf den Schäften der inwendigen Fahne und am Rande weißlich, unten weißgrau.

Das Weibchen hat gleiche Größe mit dem Männchen, ist aber auf dem Rücken schwarz, mit rostfarbenen, weißen und aschgrauen Flecken, an der Kehle weiß und am Bauche mit mehr Weiß gemischt.

Aus den Beschreibungen, die Latham und Pennant in der Britt. Zool. No. 203. von diesem Vogel geben, sieht man, daß er im Alter und vielleicht auch im Geschlecht, etwas variiren müsse. Pennants Aberdeener Strandläufer

läufer (Aberdeen Sandpiper) hat eine röthlichbraune mit dunkler Farbe melirte Brust; Bauch und After sind weiß, und wird gegen Lathams Beschreibung gehalten, für das Weibchen oder einen jungen Vogel ausgegeben.

Latham beschreibt seinen rothen Strandläufer (Red Sandpiper) so: Der Schnabel ist braun; Kopf, Hinterhals und Anfang des Rückens sind dunkelbraun und mit Roth bezeichnet; Vorderhals und Brust aschgrau mit Rostfarbe melirt und unscheinlich schwarz gefleckt; die kleinern Deckfedern der Flügel aschgrau; die Schwungfedern dunkelbraun, die kürzern mit weißen Spitzen, die 2 mittlern Schwanzfedern dunkelbraun, die andern aschgrau; die Füße lang und schwarz.

Mir scheint dieser Lathamische Vogel das Weibchen zu seyn. Freylich weicht davon das Weibchen sehr ab, welches uns Naumann beschreibet und abbildet; denn es ist noch dunkler als mein Männchen. Es ist 10 Zoll lang; der Schnabel schwarz, stumpf zugespitzt, in der Mitte etwas unterwärts gebogen, und die Spitze des Oberkiefers ein wenig länger als der Unterkiefer; die schwarzen, röthlich durchschimmernden Füße sind mit den Füßen der Strandläufer verglichen, ziemlich kurz, auch die Zehen sehr kurz und etwas dick Ein Streifen über den Augen, Kehle, Wangen, Vorderhals, Brust und Seiten sind schön rostroth, letztere mit einzelnen schmalen dunkelbraunen Queerfleckchen und die Brust mit einigen weißen Federchen durchmischt; der Bauch und die untern Deckfedern des Schwanzes weiß mit wenigen rostrothen und dreyeckigen dunkelbraunen Flecken bestreut; der Scheitel schwarzgraubräunlich gefleckt; der Nacken grau,

rost-

rosträthlich und schwarz durchmischt; die Schläfe dunkelbraun; der Hinterhals grau mit mattschwarzen Flecken; der Rücken wie am Männchen; die Deckfedern des Schwanzes weiß, zum Theil rosträthlich überlaufen mit mattschwarzen Queerstreifen; der Schwanz hell aschgrau mit weißen Schäften und Spitzen, die mittlern tief aschgrau mit weißer Einfassung; die Schwungfedern wie am Männchen; die kleinen Deckfedern grauschwarz mit grauweißen Kanten; der Unterflügel weiß, bleichschwärzlich gefleckt.

Einige Eigenheiten.

Dieser Vogel ist schlau und scheu, läßt den Jäger, an die Erde niedergeduckt, so nahe an sich kommen, daß er fast auf ihn tritt, und fliegt dann erst blitzschnell in einem Zickzack fort, daß er nur selten so glücklich ist, einen mit der Flinte aus der Luft zu schießen. Sein Geschrey, das er in Gefahr von sich giebt, klingt Iß, iß!

Verbreitung und Aufenthalt.

Er ist in Thüringen eben keine Seltenheit. Auch wird er in England, beym Caspischen Meere und am Ausgange des Flusses Choper angetroffen. Da er unter den Isländischen Vögeln aufgezählt wird, so muß er in mehrern Gegenden des nördlichen Europas wohnen. Eben so findet man ihn an den Küsten von Neuyork, Labrador und Notkasund.

Große Seeufer, Moore, sumpfige Wiesen, und diejenigen Oerter, wo Flüsse und Teiche oft austreten, und also flache Ufer haben, wählet er zu seinem Aufenthalte.

In

In der Mitte des Märzes, wenn der Schnee schmilzt, kömmt er in Thüringen in kleinen Heerden an, und in der letzten Hälfte des Oktobers zieht er wieder weg.

Nahrung.

Insekten, Würmer, kleine Schnecken mit und ohne Gehäuse, Grasspitzen und Graswurzeln, und im Frühling auch grüne Saat dienen ihm zum Futter, und man findet ihn zu allen Jahrszeiten vollkommen fleischig und eßbar.

Fortpflanzung.

Das Weibchen legt im April auf einen Maulwurfs- oder Grashügel in eine kleine Aushöhlung, ohne alle Zubereitung, vier bis fünf gelbliche mit dunkelbraunen Flecken gezeichnete Eyer. Diese werden in sechzehn Tagen von demselben ausgebrütet, und die Jungen laufen sogleich ins Gras und nehmen ihre von der Mutter vorgezeigte Nahrungsmittel auf.

Es hält schwer, wenn man auf eine Familie stößt, die Jungen zu finden, ob man sie gleich vor sich hinlaufen sieht, so gut wissen sie sich ins Gras zu verstecken und anzudrücken. Die Mutter fliegt dann weit weg, und ist sicher, daß die Jungen ohne ihre Hülfe der Gefahr entgehen werden.

Feinde.

Die bekannten Feinde der kleinen Sumpf- und Strandvögel, verschiedene Raubvögel verfolgen die Alten und von den Rabenkrähen hat besonders ihre Brut viel auszustehen.

Jagd und Fang.

Nur im März und April glückt es dem Jäger zuweilen auf Sümpfen und Rieden einen im Laufen oder im Fluge mit der Flinte zu erlegen.

Sonst fängt man sie am sichersten in Schlingen, die man in ihre gewöhnliche Gänge stellt.

Nutzen.

Ihr Fleisch (Wildpret) giebt die delikatesten Schnepfengerichte.

4. Der veränderliche Brachvogel.

Numenius variabilis, *mihi.*

(Taf. 28. Fig. 1.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleiner Krummschnabel, rothbrüstige Schnepfe, brauner Sandläufer, Alpenstrandläufer, Rothbrust, Schwarzbrust, Citronschnepfe.

Der braune Sandläufer. Naumanns Land- und Wasservögel. III. S. 87. Taf. 20. Fig. 27. Männchen im July. S. 91. Taf. 21. Fig. 28. das alte, Fig. 29. das junge Männchen im Herbst. Nachtrag Heft 2. S. 70. Taf. 10. Fig. 21. Männchen.

Loar Thraell. Olaffens Island. I. N. 677. t. 41.

Der Alpenstrandläufer. Otto bey Büffons Vögel. XXVII. S. 115. Anhang.

? Tringa alpina. *Linné* Syst. ed. 12. I. p. 249. N. 11. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 676. N. 18.

Kenn-

Kennzeichen der Art.

Schnabel und Füße sind schwarz; der dunkle Steiß hat zu beyden Seiten einen weißen Streifen; die Farbe ist oben schwärzlich, rostfarben gefleckt, unten aber verschieden, rostroth oder mit einer schwarzen Brust, oder schwarz und weiß gemischt, oder weiß mit dunkelbraunen oder auch rostrothen Flecken.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Vogel erscheint fast in so verschieden gefärbter Kleidung, als der kämpfende Strandläufer; wie wir aus den Beobachtungen Naumanns und Ottos wissen. Durch die genauern Beschreibungen und Abbildungen des erstern sehen wir, daß er nicht mit dem vorhergehenden einerley seyn kann; denn jener ist größer, und sein Schnabel nicht so lang und gekrümmt; bey diesem aber ist der Schnabel im Verhältniß des Kopfs länger und dünner, und vorzüglich sind die Füße höher. Er scheint unter den unvollkommenen Beschreibungen des Alpenstrandläufers bey den Naturforschern vorzukommen; allein da bey denselben nicht einmal die so abweichende Gestalt des Schnabels beschrieben ist, so läßt sich mit Gewißheit nichts bestimmen. So viel ist sicher, daß es mein Alpenstrandläufer so wenig, als Büffons und Brissons dahin gerechneter Vogel ist. Am sichersten gehen wir, wenn wir diesen Vogel nach Herrn Naumann, der ihrer eine so große Menge gesehen und geschossen, auch gezähmt hat, besonders beschreiben. Wegen seines gekrümmten Schnabels zähle ich ihn zu dieser Gattung, ob er

gleich

gleich sonst in seiner Lebensart sich den Strandläufern mehr nähert. Allein beyde Gattungen, die Brachvögel und Strandläufer, sind ja auch in ihrer Lebensart schon mit einander gar sehr verwandt.

An Größe übertrifft er die Feldlerche um etwas, und ist also fast so groß als ein bunter Staar, $7\frac{1}{2}$ Zoll lang und $16\frac{1}{2}$ breit. Der Schwanz ist zugerundet, 2 Zoll lang und auf dem Ende desselben legen sich die Flügel zusammen. Das Gewicht ist 2 Unzen.

Der Schnabel ist schwarz, etwas unterwärts gekrümmt, $1\frac{1}{3}$ Zoll lang, an der Wurzel stark, nach der stumpfen Spitze sehr dünn, der Oberkiefer etwas länger als der untere und über diesen hingekrümmt; die Zunge bis in die Mitte hohl, alsdann rund, zugespitzt wie eine Nadel, und so lang als der an der Spitze hohle Schnabel; die Nasenlöcher sind länglich und in Furchen liegend; der Augenstern dunkelbraun; die Füße schwarz, die Zehen tief ausgeschnitten und auf beyden Seiten eine nur sehr kleine Spannhaut, die Schenkel $\frac{3}{4}$ Zoll hoch, kahl, die Fußwurzel $1\frac{1}{4}$ Zoll hoch, die Mittelzehe 1 Zoll und die hintere 3 Linien lang.

Es werden nun hauptsächlich folgende abweichende Farbenverschiedenheiten angegeben:

1. Der Scheitel ist dunkelbraun, an den Kanten rostroth und grau gemischt, der Augenkreis weiß, und über den Augen ein dergleichen Streifen; der Oberhals grau, weiß und rostroth gemischt; die Rückenfedern schwarz mit rostrothen Kanten und weißen Spitzchen; die Steißfedern aschgrau mit weißgrauen Rändern; die Deckfedern des Schwanzes weiß mit einigen dunkeln schmalen Queerbinden; der

Schwanz

Schwanz aschgrau, mit weißen Schäften, und schmalen weißen Kanten, auf der innern Fahne nach der Wurzel zu ganz weiß; die Deckfedern der Flügel dunkelaschgrau, grauweiß kantirt, der Rand und die hintern langen Spitzen ins Dunkelbraune fallend; die Schwungfedern dunkelbraun mit weißen Schäften, die mittlern nach der Wurzel auf der breiten Fahne weiß, und mit eben solchen Kanten versehen, die hintersten schwarzbraun mit weißer Wurzel und Spitzen; die großen Deckfedern fahlbraun mit langen weißen Spitzen, welches auf den Flügeln einen weißen Queerstreifen bildet; Kehle, Gurgel, Brust, Seiten, Bauch und Schenkel rein rostbraun, oder rostroth, allenthalben mit weißen Federn durchmischt und gewellt; die untern Deckfedern des Schwanzes weiß mit einzelnen dunkelbraunen Flecken; die Deckfedern der Unterflügel weiß.

Das Weibchen sieht an dem Halse und auf dem Rücken mehr aschgrau aus, und überhaupt werden nach der Mauser bey Männchen und Weibchen die Rückenfedern schwärzer, und sind weniger roth gekantet; die Kehle ist am Weibchen ganz weiß; Unterhals und Brust weiß mit wenigen rothen Federn durchwellt.

Herr Naumann vermuthet, daß die rothbrüstigen Varietäten alte Vögel wären.

2. Das junge Männchen beschreibt er folgendermaßen:

Der Scheitel ist hellbraun mit schwarzen Fleckchen, der Oberhals und Backen hellrothbraun mit aschgrau durchmischt und mit dunkelbraunen verloschenen Fleckchen durchstrichelt.

Die

Die Kehle weiß, über den dunkelbraunen Augen ein weißlicher Streifen. Auf Rücken und Flügeln befinden sich schwarze Federn mit hellbraunen und weißen Rändern, auf dem Rücken braune und schwarze weiß geränderte Federn mit untermengt. Die Deckfedern über dem Steiß sind schwarzbraun, braun geändert; die mittlern Schwanzfedern schwarzbraun und etwas länger wie die andern, die übrigen grauweiß kantirt. Bauch und After sind weiß, und die weißen Bauchfedern gehen von beyden Seiten so hoch hinauf, daß über die niedergelegten Flügel auf beyden Seiten des Steißes wie bey dem Kampfhahne ein weißer Streifen entsteht. Die großen Schwingen sind braunschwarz, die kürzern an der Wurzel weiß, und die ersten Deckfedern derselben haben weiße Spitzen, welche einen weißen Querstreifen durch die Flügel bilden. Die Brust ist weiß, dunkelbraun gefleckt. Die Beine sind schwarz.

Das Weibchen sieht dem Männchen sehr ähnlich. Zwischen Alt und Jung aber ist ein Unterschied. Denn die hierher gehörigen alten Brachvögel sind am Kopf und Halse mehr aschgrau, wie ausgebleicht, und die auf dem Rücken mit rostbraun gekanteten schwarzbraunen Federn sind schwärzer und glänzen ins Grüne. Die Steißfedern sind dunkelgrau mit hellaschgrauen Kanten; die Deckfedern des Schwanzes ganz weiß; die Schwanzfedern fahl mit weißen Kanten, und an der Wurzel auch weiß. Die Brust ist nicht gefleckt; der Kopf nur ein wenig bleichrostbraun überlaufen; der Hals unmerklich bleichbraun gestrichelt.

3. Ein anderes Männchen (s. die Kupfertafel) war am Scheitel und Oberrücken braunschwarz, dunkelrostgelb kantirt; Kehle und Vorderhals weiß, stark mit länglichen am Kopfe pfeilförmigen schwarzen Flecken besetzt; die ganze Brust bis zum Bauch kohlschwarz; das übrige wie bey Nr. 2. Es schien kein ganz altes Männchen zu seyn, und man findet viel Exemplare, die sich in solche Schwarzbrüste umändern wollen, einen halbmondförmigen dergleichen Fleck schon haben, und große schwarze Flecken auf weißem Grund.

Herr Otto giebt auch ein Weibchen an, das am Oberleibe heller war, als das Männchen, aber eine schwarze Brust hatte.

4. Der ganze Oberleib hellaschgrau mit bräunlichem Glanze und schwarzbraunen Federschäften; die Mitte des Steißes dunkler; die obern Deckfedern des Schwanzes, so wie seine mittelsten Federn dunkelbraun, hellgrau gekantet, die übrigen Schwanzfedern hellgrau, weiß kantirt; die Flügeldeckfedern hellbräunlichgrau, weiß gesäumt; die Kehle weiß; der Hals weiß, am Kropfe aschgrau überlaufen und mit schwarzbraunen Schmitzchen bestreut; Brust, Bauch und After weiß, erstere mit wenigen schwarzen Federn durchmischt; das übrige wie gewöhnlich.

Merkwürdige Eigenschaften.

Aus den angegebenen Beschreibungen erhellet, daß man nicht mit Zuversicht behaupten kann, ob eine der angegebenen Farbenvarietäten dem alten Vogel ausschießlich zukommt, oder ob die Farbe, wie es scheint, so verschieden als beym kämpfenden Strandläufer ist, und sich nicht ans Alter bindet. So

viel

viel ist gewiß, daß die schwarzbrüstigen noch seltener, als die rothbrüstigen sind, daß sie sich in einer Heerde sehr deutlich auszeichnen, unter welchen dann die schwarz und roth gefleckten die mehrsten ausmachen.

Diese Vögel sind nicht nur nicht scheu, sondern sogar dumm; sie drücken sich oft nahe an die Erde nieder, wenn sie einen Menschen gewahr werden, und lassen ihn vorbey gehen. Sie laufen dicht zusammen, fliegen schnell, pfeifen stark Tlui! und schwirren aufgescheucht in der Angst Drrrütet!

Verbreitung und Aufenthalt.

Sie bewohnen das nördliche Europa. Schon im August kommen sie einzeln nach Deutschland an freyliegende Feldteiche, flachufrige Flüsse und Seen. Der Hauptzug dauert den September und October durch. Sie erscheinen oft in großen Heerden. Im März ziehen sie wieder durch.

Nahrung.

Die Nahrung dieser Vögel besteht in Wasserinsecten. Wenn man sie in die Stube thut, wo sie gleich zahm werden und artige Vögelchen sind, so setzt man ihnen Anfangs unter die Semmeln in Milch geweicht, zerschnittene Regenwürmer vor.

Fortpflanzung.

Sie legen an dem Seestrand, z. B. an der Ostsee, vier schmutzig weiße Eyer mit graubraunen und am stumpfen Ende schwarzen Flecken und Punkten.

Jagd und Fang.

Es lassen sich auf einen Schuß mehrere erlegen, und auf den Wasserschnepfenherd gehen sie auch ohne Scheu.

Nutzen.

Das Fleisch ist fett und wohlschmeckend.

5. Der Zwerg-Brachvogel *).

Numenius pygmeus.

(Taf. XVI. Fig. 2.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Lerchenschnepfe, Zwergschnepfe, kleine Strandschnepfe, Herbstschnepflein, Dethardingische Schnepfe.

? Scolopax pygmea. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 655. No. 20.

Scolopax Dethardingii. Lathams allg. Uebers. V. 130. N. 38. VI. 547. Taf. 123.

Pygmy Curlew. *Latham* Synops. Suppl. p. 291. not. o.

Donndorff a. a. O. S. 1016. N. 20.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel und die Füße sind schwärzlich, fleischfarben überzogen; der Oberleib lerchengrau; der Unterleib weiß; der Schwanz dunkelgrau, weiß gesäumt.

Gestalt

*) Die Lerchenschnepfe. Alte Ausgabe. III. 87. No. 4.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Es giebt von den kleinen Brachvögeln zwey Arten, wie ich theils nach natürlichen Exemplaren, theils nach Abbildungen in natürlicher Größe, die ich der Gütigkeit des Herrn von Minckwitz verdanke, bemerke.

Der hier beschriebene ist sicher meine Dethardingische Schnepfe und Brachvogel, welche ich in Lathams Uebersicht V. 130. Nr. 38. u. VI. 547. Taf. 123. beschrieben und abgebildet habe. Eben so ist es auch Lathams Pygmy Curlew, die er in den Supplementen p. 291. not. o. angiebt; ob aber auch derselbe Vogel in seiner Synops. III. 1. 90. No. 19. und in Pennants Gen. of Birds p. 64. t. 11. gemeynt sey, oder nicht vielmehr der folgende, ist zweifelhaft.

Der Zwergbrachvogel ist größer als eine Feldlerche, fast so groß als eine Rohrdrossel, 9½ Zoll lang, wovon der Schnabel 1¾ Zoll, und der Schwanz eben soviel wegnimmt. Die Flügel sind ausgespannt 1 Fuß 5 Zoll breit *), und reichen zusammengelegt etwas über die Schwanzspitze hinaus. Die Schwere ist 3 Unzen. Der Schnabel ist dünn, an der Wurzel stark, dann an den Seiten gedruckt, nach der Spitze zu merklich gebogen, der Oberkiefer etwas vorstehend, und an der Spitze breiter, als vor derselben, die 1½ Linien langen Nasenlöcher liegen in einer tiefen Rinne, welche bis 4 Linien vor die Spitze reicht, die Farbe ist schwärzlich, unten und an

*) Var. Ms.: Länge 8 Zoll; Breite 1 Fuß 3 Zoll.

an den Seiten nach der Wurzel fleischroth überlaufen; der Augenstern dunkelbraun: die schwärzlichen oder schwarzbraunen, an der Fußwurzel und in den Gelenken etwas fleischröthlich überzogenen Füße sind fein geschildert, über den Knieen $\frac{3}{4}$ Zoll hoch nackt, die Fußwurzel $1\frac{1}{4}$ Zoll hoch, die mittlere Zehe 1 Zoll lang, und die hintere 2 Linien, die mittlere mit der innern und äußern durch eine feine Spannhaut, wovon die letztere etwas breiter ist, an der Wurzel verbunden, die Nägel wenig gekrümmt und schwärzlich.

Die Gestalt ist wie an einem Strandläufer, nur ist der Hals weit stärker.

Im Ganzen ist die Farbe lerchengrau. Der Kopf ist dunkelbraun, weißlich gefleckt, letzteres besonders stark an der Stirn und über den Augen; die Wangen und Schläfe sind weißgrau, rothgrau gefleckt, eben so der Nacken; der Hinterhals dunkelrothgrau, etwas dunkler und weißlich melirt; der Rücken, die Schultern, langen hintersten Schwungfedern und obern Deckfedern der Flügel dunkel- oder schwarzbraun mit Seidenglanz, alle Federn entweder rostgrau oder graulich weiß, halbmondförmig eingefaßt; der Steiß schmutzig weiß, so wie die Kehle; die Gurgel und Oberbrust graulich weiß, an den Seiten ins Rothgraue übergehend, jede Feder mit einem feinen braungrauen Pinselstrich. Der übrige Unterleib weiß, eben so die Deckfedern der Unterflügel, wovon doch die am Rande ausgenommen sind, welche die Farbe des Rückens haben; die großen Deckfedern der Flügel dunkelgrau oder braungrau mit großer weißgrauer, und an der untersten Reihe weißer Einfassung; die vordern Schwungfedern dunkelbraun mit weißen, doch nicht bis an die Spitze reichenden

den Schäften und nach innen zu immer heller, daher an der Wurzel ins Aschgraue übergehend, die mittlern schwarzgrau mit eben solchen weißen Schäften, aber mit d[illegible]icher und abgeschnittener weißer Einfassung an der äußern Fahne und an der Spitze; der breite gerade Schwanz dunkelgrau mit weißen, nicht bis an die Spitze reichenden Federschäften, die äußersten fast ganz weiß, nur an der äußern und innern Fahne nach der Spitze zu rothgrau, die zweyte und dritte von der Wurzel an bis weit an den Schaft hinein weiß, alle Federn stumpflich zugespitzt; die weißen etwas röthlich unterlaufenen Deckfedern unter dem Schwanze fast bis an das Ende desselben reichend.

Das Weibchen ist wenig verschieden, außer daß die Hauptfarbe am Oberleibe dunkler, also schwärzlich und die Einfassung der Federn mehr grau und weißlich, auch die Pinselstriche an der Brust mehr dunkelbraun und deutlicher sind.

Es scheint dieser Brachvogel etwas in der Farbe zu variiren, so daß die Hauptfarbe des Oberleibes von dem Schwärzlichen bis ins Dunkelgraue geht, und die halbmondförmige Einfassung der Federn von dem Rostbraunen bis zum Schneeweißen sich zeigt. Die Jungen sind so bunt wie die jungen Feldlerchen, indem die dunkelgraue Farbe des Oberleibes eine breite graulichweiße Federeinfassung hat.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Zwergbrachvogel bewohnt die nördlichen Küsten des Meeres von Deutschland, Holland und England. Er geht aber auch auf seinem Zuge im August an die

Ufer

Ufer der Flüsse und Seen des innern Deutschlands, daher man ihn an der Oder, in Schlesien, und an der Donau antrifft. An dem Bodensee wird er auf seinem Zuge heerdenweise gefunden.

Seine Nahrung besteht aus Insecten und Würmern, wie bey den Strandläufern.

6. Der kleinste Brachvogel.

Numenius pusillus, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Zwergbrachvogel, Zwerg- und Lerchenschnepfe, Schnepfenstrandläufer, Becassinenstrandläufer, Bastardbecassine.

? Scolopax pygmea. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 655. N. 20.

? Pygmy Curlew. *Latham* Syn. III. 1. 90. N. 19. Meine Uebers. V. 101. N. 19. *Pennant's* Gen. of Birds. p. 64. t. 11.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 277. Nr. 4. mit einer Abbildung.

Naumanns Vögel. Nachtrag. Heft 2. S. 73. Taf. 10. Figur 22. Männchen im May.

Kennzeichen der Art.

Der breitgedrückte Schnabel ist schwärzlich, die Füße sind dunkelolivengrün, und an letztern die Zehen ganz getrennt; der Oberleib schnepfenfarben; der Unterleib weiß, an der Gurgel dunkel gefleckt; die Zügel dunkelbraun; über die Augen ein weißlicher Streifen; die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich, letztere rostgelb eingefaßt.

Be-

Beschreibung.

Dieser kleinste Brachvogel ist bisher mit dem vorhergehenden verwechselt worden. Es ist selbst von mir geschehen, indem ich ihn in meinem ornithologischen Taschenbuche, wo ich seine Abbildung geliefert, mit demselben vermischt habe. Allein schon seine geringere Größe, in welcher er der Baumlerche kaum gleich kommt, unterscheidet ihn hinlänglich, am deutlichsten aber sein breitgedrückter, und nicht an den Seiten zusammengedruckter Schnabel. Ob ihn einer von den oben angegebenen Schriftstellern, außer Naumann, etwa Pennant gemeynt hat, ist nicht mit Gewißheit zu behaupten, doch scheint es fast, da Pennant ihn so groß als eine Lerche angiebt, und der vorhergehende gleich beym ersten Anblick größer erscheint.

Die Länge ist 7 Zoll, wovon der Schnabel $1\frac{1}{4}$ Zoll und der Schwanz eben so viel wegnimmt. Die Breite ist 1 Fuß*), und die Flügel reichen zusammengelegt bis an die Schwanzspitze. Der Schnabel ist nach Verhältniß stark und breit, weich, an der Wurzel dick und runzlich; oben nach der Spitze zu sanft niedergebogen, immer spitziger zulaufend, an der Seite mit einer tiefen Rinne versehen, in welcher die ritzenförmigen Nasenlöcher liegen, der Oberkiefer etwas über den untern hinreichend, die Farbe schwarz; nach der Wurzel zu rothgrau; der Augenstern nußbraun; die Füße olivenbraun, mit ganz gespaltenen Zehen, der nackte Theil über dem Knie (Ferse) 5 Linien, die Fußwurzel 1 Zoll hoch, die mittlere Zehe 10 Linien und die hintere 3 Linien lang, die Beine dünn und

*) Par. Ms.: Länge $6\frac{1}{2}$; Breite 10 Zoll 7 Linien.

und die Zehen unten breit. Der hohe eckige Kopf macht diesen Brachvogel den Schnepfen ähnlich; in der Farbe ist er aber dem vorhergehenden gleich, doch sind die Zeichnungen stärker und höher, die Einfassungen der Federn nicht halbmondförmig, sondern länglich.

Ich muß die Beschreibung des Männchens von Herrn Naumann entlehnen; denn meine Vögel, die ich gesehen habe, waren Weibchen und Herbstvögel, also junge Männchen, oder Alte, die nach der Mauser noch nicht die hohe Farbe am Kopfe hatten, wie sie Hrn. Naumanns Vogel zeigt. Die Mitte der Stirn ist dunkelbraun gefleckt; Scheitel und Genick schwarzbraun mit zwey gelblichen Längsstreifen; ein Streifen über die Augen weiß, braun bespritzt, die Zügel schwarz- oder dunkelbraun; die Backen braun, heller gestreift; der Hinterhals graulich, schwarzbraun gefleckt; Rücken und Schultern schwarz mit rostgelben und graulichweißen, ziemlich breiten zerschlissenen Kanten, welche auf dem Rücken einige rostgelbe Längsstreifen bilden; der Unterrücken braunschwarz, fein rostfarben gekantet; die mittelsten Steißfedern schwarz, schmal rostfarben kantirt, die zu beyden Seiten desselben heller, oder braunschwarz mit etwas breiten weißen Kanten; die zwey mittlern Schwanzfedern schwarz, mit rostfarbenen Rändern, die übrigen bräunlichaschgrau, weiß gesäumt; die Deckfedern der Flügel braungrau, in ihrer Mitte nahe am schwarzen Schafte am dunkelsten und gelblichweiß gekantet; die langen hintersten Schwungfedern braunschwarz, rostgelb gesäumt, alle übrigen Schwungfedern schwarzbraun mit weißen Schäften; die Deckfedern der Unterflügel weiß, am Flügelrande grau gefleckt; Kehle und

Vor-

Vorderhals weiß, erstere klar, letzterer gröber schwarzbraun gefleckt oder gesprenkelt, welches am Kopfe noch mit etwas rostfarbenen Fleckchen vermengt ist; eigentlich sind diese Kropffedern rostbräunlich mit einer schwarzbraunen Querlinie an der Wurzel, einem dergleichen runden Fleck nahe am Ende und einer breiten weißen Endkante; Brust, Bauch und Schenkel rein weiß; die Seiten weiß, einzeln schwarzbraun gefleckt; der After und die langen untern Deckfedern des Schwanzes weiß mit einigen schwarzen Schmitzen.

Die Vögel, welche ich im Herbst oder eigentlich auf ihrem Zuge im September beobachtet habe, hatten wie die weißen Sumpfvögel, welche sich den Winter über erst vollkommen ausfärben, eine etwas hellere Zeichnung, besonders am Kopfe, und sahen fogendergestalt aus: Stirn und Scheitel sind dunkelaschgrau mit rostbraunen Federsäumen, die den Oberkopf aschgrau und rostfarben gefleckt machen; über die Augen geht ein weißlicher Streifen und bis zu denselben ein dunkelaschgrauer; die Wangen sind weißlich mit einem grauen Fleck; der Ober- und Seitenhals weißlich mit rothgrau gemischt; der Rücken und die Schulterfedern schwärzlich mit rostfarbenen Flecken, welche von den rostfarbenen Seitensäumen der Federn entstehen; der Unterleib weiß, an der Gurgel und Oberbrust dunkelbraun gestrichelt und etwas rostfarben gemischt; die Deckfedern der Flügel gegen den Rand schwärzlich mit rothgrauen Federrändern, gegen die Schwungfedern hin von eben der Grundfarbe mit weißen Säumen; die Schwungfedern schwärzlich, die vordern mit feinen weißgrauen, die hintern mit größern weißen und die hintersten mit rostfarbenen Federrändern, die erste mit einem weißen

Schaft;

Schaft; die Schwanzfedern zugespitzt und schwärzlich, die mittlern mit rostfarbenen Rändern, die äußern dunkelbraun und weißgrau gesäumt.

Dieser Vogel variirt nach den Nachrichten, die ich von ihm habe, in der Farbe, so daß die Farbe des Oberleibes bald dunkler, bald heller ist. Vielleicht bloß nach Alter und Jahreszeit.

Merkwürdigkeiten.

Er muß sehr selten seyn. Die Ufer der Ost- und Nordsee haben ihn einzeln aufzuweisen. Zuweilen trifft man ihn auf dem Strich im August und September, und im April und May im mittlern und südlichen Deutschland unter den Strandläufern an den Ufern der Seen und großen Teiche an, wo er sich von Insecten, die er unter den Steinen und an dem Grase sucht, nährt. Er ist gar nicht scheu, drückt sich vor dem Menschen auf den Boden, und schreyt beym Auffliegen trillernd. Sein Fleisch hat einen angenehmen Geschmack.

? 7. Der punktirte Brachvogel *).

Numenius punctatus.

Namen und Schriften.

Die punktirte Schnepfe.

Scolopax punctata. Nau im Naturforscher. St. XXV. S. 7, wo er zuerst beschrieben worden ist.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 278. N. 5.

Kennzeichen der Art.

Schnabel und Füße sind schwarz; die Kehle ist röthlich; der Rücken braun, weiß punktirt. Be-

*) Die punktirte Schnepfe. Alte Ausg. III. 88. Nr. 5.

Beschreibung.

Ich würde ihn (wenn er anders eine Brachvogel- und nicht vielmehr eine Strandläuferart ist) für das Weibchen des rothbäuchigen Brachvogels gehalten haben, wenn mir nicht der kürzere Schnabel, und die beträchtlichere Leibesgröße im Wege stünde.

Man hat ihn in den Gegenden des Rheins angetroffen.

Seine Länge ist zehn Zoll fünf Linien, und die Breite ein Fuß, fünf und einen halben Zoll *).

Der Schnabel ist schwarz, kurz, nur ein Zoll fünf Linien lang, dünn, nach der Spitze zu etwas unterwärts gebogen, und der obere Theil etwas über den untern hervorstehend. Die Nasenlöcher sind länglich, schmal, und stoßen an die Wurzel. Die Länge des ganzen Fußes, welcher an den nackten Theilen schwarz ist, beträgt vier Zoll, zehn Linien.

Der Kopf ist rund; Stirn, Scheitel und Genick sind dunkelgrau mit einzelnen weißen langen Streifen; der ganze Rücken graubraun mit weißen Punkten; die Kehle röthlich, die Gurgel weiß mit grauen Punkten; der übrige Unterleib weißgelblich; die Flügel von der Farbe des Rückens ohne weiße Punkte; die mittlern Schwanzfedern obenher weiß mit gräulichbraunen Querstreifen, die beyden äußersten auf jeder Seite weiß mit einem braunen Punkte **).

Sechs

*) Par. Ms.: Länge 9¾ Zoll; Breite 1 Fuß 3½ Zoll.

**) Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es der gefleckte Wasserläufer, oder sollte es das Weibchen oder ein Junges von dem punktirten Strandläufer (s. unten punktirter Strandläufer) seyn? und die Beschreibung wäre vielleicht von

Sechs und vierzigste Gattung.

Schnepfe. Scolopax.

Der Schnabel ist ohne tiefen Einschnitt im Kopf, weich, fast rund, dünn, gegen die weiche kolbige Spitze meist mit höckerigen Erhabenheiten (im Tode) versehen, gerade und sehr lang (über zweymal länger als der Kopf).

Die Nasenlöcher sind klein, fast ritzenförmig und nahe an der Wurzel des Schnabels.

Die Zunge ist spitzig.

Die Augen liegen weit hinten und oben, und sind groß.

Die Füße sind weniger hoch, über der Ferse nur wenig nackt, die Zehen unverbunden, und die hintere aus mehreren Gelenken bestehend und tiefer sitzend.

Ihre Nahrung besteht aus Insecten und Würmern, die sie in der Dämmerung auf Rieden, Viehtriften und in Sümpfen suchen.

Sie verstecken sich vor Menschen und Thieren.

(205) 1. Die Waldschnepfe *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gemeine Schnepfe, gemeine, gewöhnliche und Europäische Waldschnepfe, Eulenkopf-, Ried-, Busch-, Holz-, Berg-

von einem ausgestopften Exemplare genommen, wo die grünliche Farbe, besonders an den nackten Theilen, gern verlischt und dunkel wird, und woran der Schnabel etwas mehr gebogen war.

*) Alte Ausgabe. III. 90. Nr. (122) 6.

Berg- und Großschnepfe, große und größere Schnepfe, Schnepfe, Schneppe, Bergschneppe, Schnepphuhn, Wasserrebhuhn, Becasse.

Scolopax Rusticola. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 660. No. 6.

Becasse. *Buffon* des Ois. VII. 462. t. 25. Ed. de Deuxp. XIV. 187. Uebers. von Otto. XXVI. 129. mit einer Fig.

Woodcock. *Latham* Synops. III. 1. p. 129. N. 1. Meine Uebers. V. 103. No. 1.

v. Wildungens Taschenbuch. 1801. S. 38. Taf. V.

Frisch Vögel. Taf. 226. Männchen. 227. Weibchen.

Naumanns Vögel. III. S. 6. Taf. 1. Figur 1. Männchen.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 279. Nr. 1.

Donndorff, a. a. O. S. 1026. Nr. 6.

Kennzeichen der Art.

Der gerade Schnabel ist an der Wurzel röthlich, über dem Hinterkopfe laufen einige schwarzbraune Querbinden, und die Schenkel oder eigentlich die Schienbeine sind bedeckt.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

An Größe sind die Waldschnepfen fast den Rebhühnern gleich. Ihre Länge ist funfzehn und einen halben Zoll, der Schwanz mißt drey Zoll, die Flügel sind zwanzig und einen halben Zoll breit *) und ihr Gewicht hält zwölf Unzen.

Der

*) Par. Ms.: Länge etwas über 13 Zoll und Breite 1½ Fuß.

Der Schnabel ist drey und einen halben Zoll lang, gerade, weich, durch die großen Riefen eckig, an der Spitze stumpf, an der vordern Hälfte geriefelt, oben fleischfarbengrau, unten grüngelb, an der Spitze schwärzlich; die Nasenlöcher liegen an der Wurzel des Schnabels, sind klein und länglich; die Augen schwarz, groß, und stehen weit hinten und oben; die Füße sind vorn mit Schildern besetzt, hinten und an den Seiten netzförmig, von Farbe grünlich ins Blaue fallend, (grünlichaschgrau) die Klauen graubraun, über dem Knie fast unmerklich kahl, die Fußwurzel ein Zoll, zehn Linien hoch, die mittlere Zehe einen Zoll, zehn Linien und die hintere einen halben Zoll lang, die Zehen mit einem unmerklich kleinen Häutchen verbunden.

Der Kopf ist klein, schmal, erhaben, mit einer hohen Stirn, fast eckig, vorn aschgrau, röthlich und schwarz gewässert, auf dem Scheitel bis zum Nacken mit vier schwarzbraunen und drey rostgelben Querbinden gezeichnet; Gesicht, Backen und Kehle weißlich mit schwarzen Sprenkeln, und vom Schnabelwinkel bis zu dem Auge ein schwarzbrauner Strich; das Genick und die Seiten des Halses rostgelb mit schwarzbraunen Querlinien; der Oberrücken rothbraun, mit schwarzen, feinen regelmäßigen Querlinien und Spritzungen und röthlich weißen und schwarzen großen einzelnen Flecken; der Unterrücken und die ziemlich langen obern Deckfedern des Schwanzes rostfarben mit schwärzlichen Querbändern; die Schulterfedern, wie der Rücken nur an den Spitzen mit großen röthlichen weißen Flecken, die hinten an dem Flügel weg ein weißliches Band bilden; der Vorderhals und die Brust hellröthlich aschgrau, der Bauch, die Seiten, die

Schen-

Schenkel und die Deckfedern der Unterflügel gelblich weiß, alle untern Theile des Körpers mit feinen dunkelbraunen Wellen überdeckt, der Hals am häufigsten und die Seiten noch überdieß mit einzelnen rostgelben Flecken; die langen untern Deckfedern des Schwanzes rostgelb mit weißen Spizzen und einigen winklich zusammenlaufenden schwarzen Strichen; die Deckfedern der Flügel rothbraun, mit vermischten schwarzen, grauen und einzelnen röthlichgelben unregelmäßigen Bändern und Streifen; die vordern Schwungfedern dunkelbraun, an der äußern mit größern und auf der innern mit kleinen dreyeckigen rostfarbenen Flecken, die Schwungfedern der zweyten Ordnung von eben der Grundfarbe, aber rostfarben bandirt, die langen hintern wie der Rücken gefärbt; der kurze, aus vierzehn Federn bestehende Schwanz schwarz, mit einer hellaschgrauen Spitze, und dreyeckigen kastanienbraunen Fleckchen an dem Rande der Federn.

Das Weibchen ist etwas größer, aber blässer von Farbe, Schnabel und Beine sind fleischfarbenaschgrau, und auf den Deckfedern der Flügel befinden sich viele große weiße Flecken.

Abänderungen.

Da die Schnepfen unter diejenigen Vögel gehören, die man in Menge antrifft, so finden sich auch verschiedene merkwürdige Spielarten unter ihnen. Es giebt daher:

1) Weiße Waldschnepfen (Scolopax rusticola candida) *), so wie weiße Hirsche; sie sind auch wohl oben rostgelblich überlaufen; 2) stroh-

*) Hierbey steht in Büffons N. G. Frisch Taf. 203. angegeben und abgebildet, welches doch der Nachtreiher ist. s. Uebers. a. a. O. S. 154.

2) strohgelbe (Scolopax rusticola pallidissima straminea);

3) mit röthlichem Kopfe, weißem Leibe und braunen Flügeln (Scolopax rusticola ruficeps);

4) geschäckte (Scopolax rusticola varia), die mit allen Schnepfenfarben unordentlich gefleckt und gemischt sind. Frisch Vögel. Taf. 230.

Hier zeichnen sich vorzüglich die großen weißen Flecken auf dem Rücken und auf den Schulterfedern aus. Auch gehört hieher eine Waldschnepfe, die ich erst neuerlich sahe. Sie hatte einen gelblich weißen Kopf, bis auf den, wie gewöhnlich bandirten, Hinterhals, weißen Rücken, Schulterfedern und Deckfedern der Flügel; der Unterleib ist weiß mit kaum sichtbaren dunkeln Querlinien; die Schwungfedern graubraun, rostgrau gefleckt und die Schwanzfedern dunkelbraun, mit einer großen weißen Spitze.

5) mit rostgelbem Unterleibe (Scolopax rusticola ferruginea) *). Sie hat einen gelblichen Schnabel und dergleichen Füße; der Oberleib ist wie gewöhnlich, an einigen Stellen etwas blässer; der Unterleib aber einfarbig rostgelb.

6) Die weißflüglige Waldschnepfe (Scolopax rusticola leucoptera). Der Körper ist wie gewöhnlich gefärbt, die Flügel aber sind weiß.

7) Die weißschwänzige Waldschnepfe (Scolopax rusticola albicauda). Die Farbe wie gewöhnlich; der Schwanz weiß.

Die

*) Borkhausens Deutsche Fauna. I. S. 487. c.

Die Jäger erwähnen auch

8) der kleinen Waldschnepfe (Scolopax rusticola parva), und unterscheiden sie von der großen oder gewöhnlichen. Sie nennen sie Stein- und Dornschnepfe. Sie ist weit kleiner, fast um ein Drittheil kleiner, als jene, dunkler von Farbe, mit mehr schwarzen Punkten und Strichen bezeichnet, hat blauliche Füße, einen kürzern und aschgrauen Hals, fliegt schneller und scheint eine Bewohnerin hoher Gebirge und des rauhen Nordens zu seyn; denn sie zieht im Herbst später, und im Frühling früher als die gewöhnliche *).

Eigenheiten.

Die Waldschnepfen sind scheue Vögel, die sich nicht leicht vom Jäger hinterschleichen lassen; doch verläßt das Weibchen diese Schüchternheit, wenn es auf den Eyern sitzt, wo es ohne viele Mühe mit der Hand gefangen werden kann. Wegen ihrer Schwere und ihrer spitzigen schmalen Fittige fliegen sie sehr ungeschickt, überwerfen sich aus Uebereilung in der Luft und halten daher sich fast immer auf der Erde auf. Nur selten sieht man sie auf einem Baume sitzen. Ihr Ruf, den sie aber mehr im Frühjahr als Herbst auf ihren Reisen, wenn sie des Abends und Morgens streichen, hören lassen, nennen die Jäger gewöhnlich Zwicken und Quarren, und ersteres klingt hoch wie Wiswits! und letzteres tief

*) Herr von Wildungen a. a. O. nimmt sogar eine mittelmäßige an, und es ist gegründet, daß es bey den Waldschnepfen als einem so gewöhnlichen Vogel wahrscheinlich nach dem Clima Größen-Abänderungen, wie bey mehrern Vögeln, z. B. den Feldlerchen, giebt.

und dumpf wie Buaark! Wenn es warm ist, und besonders fein dazu regnet, so rufen sie immer Buaark und selten einmal Biswits dazu, wenn es aber kalt ist, so hört man vorzüglich diesen letzten Ton.

Verbreitung und Aufenthalt.

Sie sind überall in Europa bekannt, halten sich im Sommer in den nördlichen und nördlichsten Gegenden, auch in Asien auf, wandern im Herbst nach den südlichen Provinzen und bis nach Afrika.

Ob man gleich die Thüringischen Waldschnepfen nicht eigentlich unter die Zugvögel rechnen kann, weil diejenigen, die hier gezogen werden, wenn der Winter nicht gar zu kalt ist, nicht auswandern; so muß man doch diese Vogelart im Ganzen genommen, dahin zählen, weil sie in großen Heerden aus den mehr nördlichen Gegenden nach den südlichen Provinzen von Europa, und sogar bis nach Afrika ziehen. In Italien kommen daher im Herbst große Heerden dieser Vögel an, beschäftigen den Jäger den Winter über und verschaffen den Italienern vortreffliche Gerichte. Nach Sardinien wandern sie besonders stark. Auch überwintert ein Theil derselben in England und Frankreich, wenn ihnen die Kälte ihre Nahrungsmittel nicht versagt, und sie dadurch zum Wegzuge nöthigt.

Die Wanderung fängt in der Mitte des Octobers an, in Thüringen, wenn der erste Schnee auf den Gebirgen fällt, und sie kommen im März und April wieder zurück *).

Die

*) In den hohen Gebirgsgegenden auf dem Thüringerwald streichen sie noch bis Ende des Mays.

Die Fortreise ist aber nicht so bemerklich, wie die Rückreise. Die Jäger nennen diese Zeit, vorzüglich im Frühling, den Schnepfenstrich, denn sie fliegen alsdann in großen und kleinen Gesellschaften, des Abends und Morgens durch gewisse bestimmte Thäler, und zwar nicht wie die Enten und Gänse Klumpenweise beysammen, sondern vereinzelt hinter und neben einander, und werden von den Jägern im Fluge, der niedrig und gerade ist, geschossen.

Auf diesen Reisen trifft man sie am ersten in den einzeln liegenden Feldhölzern an, wo sie des Abends und Morgens an den Seiten derselben sich auf das Feld begeben. Sie halten sich aber gewöhnlich nicht lange auf, denn wenn der Wind von Mittag oder Abend weht, und warme Abendregen kommen, so ist der Strich in wenigen Tagen vorbey. Sie stellen des Nachts ihre weiten Reisen an. Man hat auch bemerkt, daß sie nicht, wie die hochfliegenden Zugvögel der Luft entgegen fliegen, um das Sträuben der Federn zu verhindern, sondern mit derselben, damit sie ihren schweren Körper mit fortwälzen helfe. So lange also im Frühling der Nordwind bläst, läßt sich keine Strichschnepfe sehen, denn sie kommen erst mit den lauen Südwinden an.

Im Sommer suchen sie meist hohe gebirgige Waldungen, in der Nähe von feuchten Wiesen, Sümpfen und Morästen auf, um daselbst ihre Eyer zu legen, und ihre Jungen aufzuziehen.

Nahrung.

Ihre Nahrung besteht aus Regenwürmern, nackenden Schnecken, allerley Erdmaden, Mistkäfern und andern Insecten, zartem Gras, und weichen Sumpfgraswurzeln. Am

Tage

Tage suchen sie dieselbe in Hölzern und Hecken, unter dem Genist und Laube, des Nachts aber gehen sie auf die Wiesen und Aecker, in die Sümpfe, ins Schilf und Riedgras, besonders auf die Trifften, wo das Vieh geweidet hat, und auf die Viehhalten, weil sich hier unter dem Kuhmiste allerhand Insecten für sie aufhalten. Ihr Lieblingsfutter machen die kleinen Mistkäfer und ihre Larven aus, welche sie im Pferde- und Hornviehmiste finden, und, um diese habhaft zu werden, stecken sie den Schnabel bis an die Nasenlöcher hinein. Sie genießen auch Heidelbeeren.

Fortpflanzung.

So wie alle Vögel, also haben auch die Waldschnepfen ganz eigene Bewegungen und Töne der Zärtlichkeit, wenn sie sich paaren wollen. Sie gehen um das Weibchen mit vielen Verbeugungen herum, schlagen mit ihrem kurzen Schwanze ein Rad, lassen die Flügel auf der Erde schleifen wie ein Truthahn, blähen sich auf, daß die Federn am Bauche gerade weg starren, legen zugleich den Schnabel am Halse herunter auf die Brust, rufen immer darzu: Pitz, pitz! und lassen bey jedem Pitz, pitz, einige knarrende Winde von sich. Diese Art des Falzens sollen alle Schnepfenarten mit einander gemein haben, nur bey einigen der Ton, den sie mit der Kehle von sich geben, etwas anders klingen.

Sie brüten nur einmal des Sommers gewöhnlich im May, und zwar in hohen gebirgigen Gegenden, im Grase, Heidekraut oder Moose. In 16 Tagen bringen sie 3 oder 4 Junge aus. Das Nest ist eine bloße aufgescharrte Vertiefung, mit etlichen Reisern oder Halmen umlegt. Die Eyer

sind

sind stumpf, birnförmig, schmutzigblaßgelb, am obern Rande blaßviolet und braunroth gefleckt. Die Jungen laufen sogleich, wenn sie aus den Eyern geschlüpft sind, mit der Mutter nach den niedrigen Thälern und Sümpfen, wo Buschholz in der Nähe ist, und man findet immer die leeren Schalen noch im Neste.

Die Jungen lassen sich leichter als die Alten zähmen, und können an ein Universalfutter gewöhnt werden, wenn man in dasselbe vorher allerhand Käfer, besonders kleine Mistkäfer steckt. Angenehm ist es ihnen, wenn sie zuweilen feuchte mit Würmern und Insecten angefüllte Rasen in ihr Behältniß bekommen. Aus diesen holen sie diese ihre Lieblingsnahrung mit besonderm Wohlbehagen durch ihren langen Schnabel heraus. Sie stechen vermöge ihres guten Geruchs nie fehl. Vor mehrern Jahren war eine gezähmte im Englischen Garten zu Carlsruh in einem mit Drath überzogenen Platze. Sie lief aus ihrem Häuschen den Fremden entgegen und schlug ein Rad, als wenn sie balzen wollte.

Feinde.

Wo viele Füchse sind, kommen nicht viel Schnepfen auf. Eben so muß die junge Brut sehr viel von den Verfolgungen der Baummarder, Iltisse und Wieseln leiden. Viele Raubvögel begleiten auch die Erwachsenen auf ihren Wanderungen. Aeußerlich leiden sie zuweilen von länglichen grauen Läusen und inwendig von Band- und Kratzerwürmern. Goeze *) hat in 2 Schnepfen

400

*) Naturgesch. der Eingeweidewürmer. S. 398. Taf. 32. A. fig. 1—7.

400 fadenartige Bandwürmer, jeden von $7\frac{1}{2}$ Zoll Länge, gefunden.

Jagd und Fang.

Sie gehören zur niedern Jagd, und da sie der Regel nach auf ihrem Strich den nämlichen Weg nehmen, den sie einmal gekommen sind, und sich immer auf gleiche Weise aus den Hölzern und Gebüschen in das freye Feld und an das Wasser begeben, besonders gern in den Buschhölzern sich aufhalten, durch alle glatten und ebenen Gänge, die durchs Buschholz vom Vieh getreten sind, laufen, so werden sie auch leicht durch Netze (in Holland) und Schlingen gefangen und durch Schießgewehr erleget.

Die Kleb- oder Stoßgarne werden auf folgende Art gemacht: Die Maschen sind von einem Knoten zum andern $3\frac{3}{4}$ Zoll weit. Das Netz wird mit 300 Maschen angefangen, und gerade fortgestrickt, bis es die Höhe von 3 Klaftern bekömmt, oder es wird 24 Mal herum gestrickt. Hierzu gehört grober Zwirn von gutem ausgehechelten Flachse. Oben und unten wird es mit feinem Bindfaden verhauptmaschet, und nachher reihet man die Maschen alle auf mittelmäßigen Bindfaden. Allemal zwischen 12 Maschen wird ein Ring in den Bindfaden eingeschleift, doch so, daß der Bindfaden allemal angezogen wird, und die Maschen busenreich zwischen die Ringe fallen. Ferner wird eine Hauptleine, eines kleinen Fingers dick, von gutem Hanf gemacht, welche 12 Klaftern lang ist; an diese wird das Garn mit den Ringen befestigt; und so ist denn das Garn fertig. Dergleichen Garne macht man 10 bis 12 Stück, (nach erforderlichem

chem Falle,) damit man den Ort des Schnepfenzuges gehörig bestellen kann.

Hierauf sucht man nun eine Gegend aus, wo die Schnepfen gewöhnlich hin und her streichen, denn sie fallen des Abends aus den Hölzern nach der grünen Saat heraus, und des Morgens wieder zurück ins Holz. Auch nehmen sie an solchen Orten gerne ihren Zug hin, wo in Gebirgen oben hinaufwärts Gründe zusammen schießen, und alsdann Flächen von Wiesen sind, über den Flächen aber wieder Vorhölzer, kleine Büsche, Brüche, Wiesen oder Saatfelder sich befinden; ingleichen wo platte Heiden, oder Wälder und Wiesen, junge Schläge und Dickichte dahinter, wie auch, wo Feldhölzer sind, da sie von einem Feldholze zum andern ziehen. Mithin muß man des Frühjahrs, im März, und im Herbst, im September und October, einen solchen Ort aussuchen, da man sich des Abends und Morgens vor das Holz stellt, und Acht giebt, wo ein Zug von Schnepfen hingehet; dahin werden nun die Garne, eine kleine Strecke vom Holze entfernt, gestellt, und zwar so, daß sie nach der Quere des Zuges zu stehen kommen. Hierzu nimmt man feine glatte Stangen, die eines Arms dick, und 10 Ellen hoch sind. Alsdann stößt man Löcher mit einem Pfahleisen, die so weit sind, daß die Stangen leicht aus und eingesetzt werden können.

Die Stangen legt man mit den untern Spitzen an die Löcher, bindet an die erste Stange die Hauptleine, und läßt sie auf und an der andern Stange angebunden. Alsdann wird die erste Stange aufgerichtet, und das Garn nach der andern Stange zu aufgezogen. Unterdessen bindet man an der andern Stange die Hauptleine des andern Garnes an,

und

und ziehet die Leine an der dritten Stange, und angebunden, lässet das Garn auch auf, und so wird ein Garn an das andere an den hohen Stangen angebunden und aufgerichtet, daß also, wie oben gemeldet, der Ort des Zuges quer vor mit diesem Garne bestellt ist.

Wenn die ganze Wand oder Reihe der Garne steht, so müssen an beyden Enden, oben an den letzten Stangen, Wandleinen angebunden, und an einem Heftel angezogen und befestigt werden, so daß die ganze lange Wand mit den Oberleinen straff stehet. Unten bleiben die Garne frey hängen, wie die Lerchenklebgarne oder Tagnetze. Jedoch wenn es windig ist, so ziehet man durch die untersten Maschen einen Bindfaden, und hänget denselben an die Stangen an, daß der Wind die Garne nicht in die Höhe treibet. Der Bindfaden muß aber etwas hoch gebunden seyn, daß das Garn Busen fassen kann, wenn eine Schnepfe einfliegt; überhaupt müssen auch die Garne nicht zu tief nach dem Boden herabhängen, indem die Schnepfen nicht leicht so tief ziehen, daß sie darunter wegfliegen sollten. Je höher aber die Garne sind und stehen, desto besser ist es.

Sind die Garne so aufgestellt worden, so stellen sich gegen Abend oder früh Morgens ein oder ein Paar Jäger neben die Garne, in einen von grünen Reisern gemachten Schirm, damit sie nicht so frey stehen, doch aber einer gegen den andern die Garne übersehen können. Man nimmt auch Flinten mit sich, damit man, wenn ja bisweilen eine Schnepfe über die Garne zöge, dieselbe durch den Schuß einholen könne.

Wenn

Wenn es anfängt, Abend zu werden, oder des Morgens der Tag anbricht, so kommen die Schnepfen gezogen, schlagen und verwickeln sich in die Garne. Hierauf eilet der Jäger herbey, und hebet die beyden Stangen desselben Garnes, wo die Schnepfe hängt, geschwinde heraus, und legt sie um, damit er die Schnepfe auslösen kann. Man muß aber dabey sehr geschickt und hurtig seyn, damit die Stangen mit dem Garne gleich wieder aufgerichtet werden, wenn etwa mehrere Schnepfen kommen.

Die Garne bleiben, wenn es nicht regnet, so stehen, und man hängt sie, wie oben gemeldet ist, unten mit einem Bindfaden an, daß sie vom Winde nicht in die Höhe getrieben und in Unordnung gebracht werden.

Man hat noch eine andere Art diese Garne aufzustellen, welche zwar etwas mehr kostet, aber doch beym Stellen und Auslösen der Schnepfen bequemer ist. Die Netze werden, wie vorhin gemeldet worden, verfertigt; an beyden Enden der Hauptleinen müssen Schleifen seyn, worin Knebel eingeknüpft werden können. Die Stangen sind gegen 10 Zoll höher, in denselben werden oben zwey Kloben oder Rollen gemacht, in jeder Rolle wird eine feine gezwirnte Leine gezogen, woran an einem Ende ein hölzerner Knebel ist. Diese Leine muß aber fast noch einmal so lang, als die Stange hoch seyn.

Alsdann stößet oder stellt man die Stangen nach der Länge ihrer Garne fest ein. Vorher aber ist oben über den Rollen eine Hauptleine gemacht, von einer Stange zur andern, so lang als sonst das Garn ist, ingleichen auch zwey Windleinen auf beyden Seiten fest angezogen. Wie denn auch an der ersten und letzten Stange von der ganzen Wand eine

Wind-

Windleine ist, womit die ganze Wand der Länge nach auch fest angezogen, und an Hefteln gebunden wird; da denn die Stangen, durch die ganze Wand, sowohl auf den Seiten, als nach der Länge, mit Windleinen straff und wohl befestigt stehen, und in den Rollen die Aufziehleinen mit den Knebeln vorher eingezogen sind. Auch muß in diesen Leinen in der Mitte eine Schleife seyn, und in der Stange unten ein Haken, woran die Leine gehängt werden kann. Das Ende von der Leine wird besonders an der Stange angebunden, und so ist denn alles zum Aufstellen eingerichtet.

Gehet man nun des Abends oder Morgens mit den Netzen zur Stellung, so nimmt man die eine Schleife von der Oberleine des Garnes, und hängt sie an den einen Knebel, zieht die Leine mit der darin befindlichen Schleife unten an der Stange in den Haken, läßt die Oberleine auslaufen, macht dieselbe mit ihrer Schleife an der andern Stange, und auch an dem Knebel, welcher an der durch die Rolle befindlichen Leine ist, zieht also das Netz an dieser Stange auch hinauf, und eben so wird das andere Netz oder Garn gleichfalls an der Leine, welche durch die andere Rolle geht, eingeknebelt, hinauf gezogen, und eben so an dem Haken mit der Schleife befestigt.

Auf diese Art verfährt man mit den andern Garnen, und an den Stangen, stellt sich alsdann, wie vorher erwähnt, vor oder gleich den Garnen, und erwartet die Schnepfen auf dem Zuge. Fliegt nun eine Schnepfe ein, so geht man sogleich hinzu, und hängt die Leine von dem Haken ab, läßt sie geschwinde herunter, und löset sie geschwind aus,

stellt

stellt aber das Garn an der Leine durch die Rolle sogleich wieder auf.

Es geht noch geschwinder als bey der ersten Art, wo man die Stangen umlegen muß; aber wegen der Haupt-Wind- und Aufziehleinen, wie auch der Rollen, kostet es etwas mehr. Indessen ist es den Garnen zuträglicher, weil man dieselben des Abends allemal sehr bald herunter lassen, zusammenstreichen, und abknebeln, auch immer ins Trockne bringen kann Sie sind auch sehr bald wieder aufgestellt, weil die Stangen immer feste stehen bleiben. Wenn man auch solche Gegenden hat, oder auswählt, die nicht sehr breit sind, und wo also die Schnepfen durch schmale Gänge ziehen, da hat man nur wenige Garne nöthig, und da ist es eine sehr artige und nützliche Art von Schnepfenfang, die man auch noch überdieß über Viehtrifften und dergleichen gebrauchen kann.

Die Schnepfen werden auch in den gewöhnlichen Hühnersteckgarnen gefangen. Wenn man derselben 50 bis 60 hat, so kann man eine große Strecke damit bestecken.

Mit diesen Steckgarnen gehet man in die Hölzer, wo die Schnepfen gern den Tag über liegen; am besten aber ist es in Dickichten, und auch stehenden Hölzern; auf flachen jungen Schlägen laufen sie nicht so gut. Man steckt die Steckgarne in einer Reihe, so lang sie reichen wollen. Man muß aber auch bisweilen Winkel stechen, daß man eine Spindel herauswärts, und die andere herein in die gerade Reihe bringe, besonders wo Steige sind. Wenn nun die Garne gerichtet sind, alsdann nimmt man etliche Leute, welche Hacken oder starke Stangen in den Händen haben, legt sie in eine Ecke von den Garnen ab und an, in einer Reihe. Nach diesem

fangen

fangen sie an zu treiben, rufen einander zu: Picke ho! und stoßen mit den Stangen, oder schlagen mit den Hacken auf den Boden. Indessen muß nicht sehr gelärmt und geschrien werden, sondern sie bleiben in ihrer Ordnung, und stampfen vor sich hin nach den Garnen zu, ganz gemächlich. Wenn die Schnepfen das Pochen und Schüttern des Erdbodens bemerken, machen sie sich auf und laufen nach den Garnen zu, woselbst sie hineinschlüpfen, aber weder durch noch wieder zurück können, und also warten müssen, bis man sie auslöset.

Auf diese Art kann man in einem Tage etlichemal treiben. Man hat dabey ein großes Vergnügen, und, wenn der Zug gut ist, starke Ausbeute. Ob es gleich scheint, daß die Steckgarne viel kosten, so kann doch ein fleißiger Jäger hierzu bald kommen, wenn er Flachs kauft und spinnen läßt, und die Garne bey Gelegenheit selbst stricket: man kann dieselben viele Jahre brauchen. Die Steige müssen auch hierbey sehr reinlich gehalten werden.

Man kann sie auch auf folgende Art in Schleifen (Laufdohnen) fangen. Man macht nämlich von Weiden, Haseln und dergleichen schwachen Ruthen, kleine Horden, welche 6 Ellen lang und 1 oder auch nur $\frac{3}{4}$ Ellen hoch sind. Wenn nun der Schnepfenzug angeht, so schlägt man die Horden in einer Reihe weg, zwey und zwey dichte neben einander, und läßt dazwischen allemal 7 bis 8 Zoll Raum. In diesen Oeffnungen kehrt man auch Steige durch, bindet alsdann einen Stock von einer Horde zur andern quer über, 8 Zoll hoch von der Erde. Hieran werden die 3 Schleifen von Pferdehaaren gemacht, und die Schleifen zum Fangen aufgezogen.

Wenn

Wenn dergleichen Horden einmal gemacht sind, so kann man sie, wenn der Schnepfenzug vorbey ist, mit den Pfählen allemal aufheben, und ins Trockne bringen; sie können viele Jahre gebraucht werden, und man darf nur die Horden allemal wieder einschlagen. Man braucht auch nicht alle Jahre Reisig oder Holz zu werfen, sondern nur die Schleifen aufzuziehen, und gerade hinzuhängen, so stellen sie sich wieder recht gut.

Auch kann man mit diesen Horden in den Schlägen gut ankommen, da sonst die Reiser, nebenher zu werfen, weit zu tragen wären. Sie sind auch überdem fester auf dem Boden, indem die Schnepfen durch die Reiser leicht durchkriechen können. Wer viele Schnepfen fangen will, der schlage etliche Striche dergleichen Horden durch die Hölzer oder Büsche, besonders, wo die Küh- und Viehlager im Sommer in den Wäldern sind.

In den Gegenden, wo die Schnepfen zwischen den Wachholderbüschen, oder an die kleinen Brüche und nassen Flecke fallen, kann man sie auch in Laufdohnen oder Schleifen auf folgende Art fangen: Man schneidet Stöcke, welche einen Finger dick, und auf 20 Zoll lang sind, schneidet sie an einem Ende spitzig, gegen das andere Ende hinauf sticht man mit einem Messer durch den Stock, und ziehet eine Schleife von Pferdehaaren gedrehet durch, welche aber an einem Ende einen doppelten starken Knoten hat, damit sie sich nicht durch den Stock ziehen kann, am andern Ende aber ist ein Oehr zu einer Schleife. Diese Stöcke mit den Schleifen steckt man zwischen die Wachholderbüsche, in welche und um welche Steige gehen, und an die oben genannten Orte, so, daß die

Stöcke

Stöcke wie ein Dreyeck stehen, doch müssen sie oben nicht dichte zusammen kommen; alsdann ziehet man die Schleifen zum Fange auf, doch so, daß sie nicht ganz auf den Boden kommen, damit die Schnepfen, wenn sie im Laufen sind, dieselben gerade treffen müssen. Die Stöcke steckt man, daß sie wie ein Geländer stehen.

Man kann auch eine ganze Menge solcher Laufdohnen durch die jungen Schläge und Dickichte, auch Steige durchstecken. In diesem Zeuge kann man nicht nur Schnepfen, sondern auch die Krammetsvögel in Menge fangen. Im Winter, wenn der Vogelfang vorbey ist, kann man sie wieder aufheben und die Schleifen ausstreichen, daß sie gerade hängen, wodurch sie sich desto besser wieder aufstellen lassen. Dabey ist noch zu merken, daß man auch mit einem stumpfen, oder von Dornen gemachten, Besen glatte Steige nach den Dohnen zu kehre, auf welchen die Schnepfen sehr gern hinlaufen.

Leichter ist es, wenn man solche Schnepfengänge mit Tannenreisern besteckt und alle 30 Schritt ein Laufföhrtchen aufkratzt, und darüber auf zwey Stöckchen zwey Haarschlingen steckt. Man kann diese Wege schlängeln, oder in Zickzack laufen lassen, und stundenweit durch einen Wald führen.

Wer ein Liebhaber vom Schießen ist, und nicht die Zeit oder Geduld hat, Zeuge zu machen und zu stellen, für den ist das Schnepfenschießen. Wenn der Strich angeht, so stellt man sich mit ein Paar Flinten (wozu die Doppelflinten, welche Zwillinge heißen, besonders gut sind,) an solche Orte, wo die Schnepfen des Abends und Morgens von einem

Dickichte

Dickichte zum andern ziehen. Man kann sie bald hören, indem sie, wenn sie gezogen kommen, ihre Ankunft mit einem öftern Biswits- oder Buaark-rufen melden. Man muß sich aber auch immer fertig halten, damit man sie im Fluge herunter schießen kann, denn sie halten sich nicht lange auf. Oefters geschieht es aber, daß sie sehr kurz hinter einander herstreichen; daher ist es am besten, daß man noch eine andere geladene Flinte bey sich habe, damit man immer schußfertig ist, und in den Zwischenräumen wieder laden kann. Denn lange währt überhaupt die Schußzeit weder am Abend noch am Morgen, denn dort wird es zu bald dunkel und hier zu bald helle, wo sie denn nicht mehr streichen.

Hat man einen gut dressirten Hühnerhund, so kann man mit demselben die jungen Hölzer, welche wegen ihrer Höhe zu überschießen sind, absuchen. Steht der Hund gut, so zieht man mit der Flinte nach, läßt den Hund einspringen, daß er die Schnepfen auffage, und schießt alsdann hurtig nach.

Man kann auch das Schnepfenschießen auf folgende Art anstellen: Man nimmt einige Jungen, welche sich in eine Reihe stellen, und mit Klappern den Wald durchtreiben, und durch dieses Lärmen die Schnepfen auffagen müssen, welche alsdann von den angestellten Jägern geschossen werden.

Da die Waldschnepfe unter das wilde Geflügel gehört, auf welches der Jäger seines Wildprets halber sein vorzügliches Augenmerk gerichtet hat: so hat er auch auf vielerley Mittel gedacht sich ihrer zu bemächtigen; und dahin gehört

denn auch noch der Fang in Fallen. Es geschieht derselbe an solchen Orten, wo das zahme Vieh, so lange der Schnepfenstrich dauert, nicht hinkommt.

Die Fallen werden auf folgende Art gemacht: Man schlägt einen Pfahl, welcher eines Daumen dick ist, so in die Erde, daß er mit der Kerbe, welche an der einen Seite eingeschnitten ist, 4 Zoll über der Erde stehet. Hierzu wird eine Zunge gemacht, auch von einem starken Stocke, 7 bis 8 Zoll lang, etwas breit geschnitten; an einem Ende ist an der schmalen Seite der Zunge eine flache Kerbe eingeschnitten, und auf der Zunge und deren breiten Seite ist auch eine Kerbe. Hierzu kommt das Stellholz, welches 3 Zoll lang seyn kann. Dieß sind die 3 nöthigen Stöcke zur Falle. Alsdann werden von 6 langen Pferdehaaren 2 Schleifen gedrehet, wie zu einer Dohne, jedoch kann man auch die Schleifen von feinem Messingdrath machen, denn diese stellen sich leichter und besser. Diese zwey Schleifen bindet man an eine dünne Leine, oder an starken Bindfaden. Zugleich wird das Stellholz auch mit einem Bindfaden an diese Leine nebst den Schleifen gebunden.

Diese Fallen werden nun auf den Wildpretssteigen, oder wo das Vieh Steige gemacht hat, gestellt, und neben dem Steige wird der Pfahl eingeschlagen, daß also die Zunge quer über den Steig reicht. Neben dem Steige wird, an einem $1\frac{1}{2}$ Zoll dicken Stocke, die Leine mit den Schleifen und dem Stellholze gebunden. Die Aufstellung geschieht so, daß man den Stock, woran das Stellholz und die Schleifen sind, herüber nach der Falle hin beugt, so daß man das Stellholz mit

einem

einem Ende in die Kerbe im Pfählchen, und mit dem andern auf der Zunge in die Kerbe bringen kann. Die Zunge muß aber unten frey stehen, daß sie leicht niedergetreten werden, und auch sehr lose stehen kann. Neben der Zunge stellt man zu beyden Seiten die Schleifen, steckt auch wohl von der Seite ganz dünne Reißchen, daß die Schleifen vom Regen sich nicht selbst zuziehen. Auf beyden Seiten der Falle muß der Steig mit einem stumpfen Besen fleißig gekehrt werden, daß er recht glatt und schwarz aussehe, weil die Schnepfen dem schwarzen und freyen Erdreich gerne nachgehen. Wenn nun die Schnepfe auf dem Steig hinläuft, und auf die Zunge tritt, so schnellt der gebogene Stock in die Höhe, und sie wird von der Schleife erwischt und gefangen.

Hierbey ist aber zu bemerken, daß neben den Fallen und Steigen auch allerley Reisig und Holz geworfen wird, damit die Schnepfen nicht neben den Steigen weglaufen, und man wirft ganze Striche quer durch die Dickichte, oder Oerter, wo die Schnepfen gerne liegen, und stellt alsdann dazwischen so viel Fallen als man nur anbringen kann. In diesen Fallen fangen sich die Schnepfen sehr gut, und es wird einem die Mühe reichlich belohnt.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist von überaus angenehmen Geschmacke, zart, leicht verdaulich und gesund, und sie werden unter das beste wilde Geflügel gerechnet. Man bratet sie gewöhnlich mit den Eingeweiden, und läßt den ausfließenden Unrath mit dem Fett vermischt auf geröstete Semmelscheiben träufeln, welcher dann den köstlichsten Leckerbissen gewährt.

(206) 2. Die Mittelschnepfe *).

Scolopax media, *Frisch* **).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Große Schnepfe, Doppelschnepfe, Doublette, Pfuhlschnepfe, große Pfuhlschnepfe, Puhl-, Sumpf-, Moos-, Moor-, Ried- und Wasserschnepfe, große und langbeinige Schnepfe, größere Bruchschnepfe, große Sibirische Schnepfe und Stickup.

Scolopax major. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 661. n. 36.

Great Snipe. *Latham* Syn. III. 1. p. 135. n. 4. Meine Uebers. V. 107. n. 4.

Ottos Uebers. von Büffons Vögeln. XXVI. 166. mit einer Figur und zwey Eyern.

Die Pfuhlschnepfe. Jesters kleine Jagd. II. 141.

Frisch Vögel. Taf. 228.

Naumanns Vögel. III. S. 11. Taf. 2. Fig. 2. Männchen.

Mein ornithol. Taschenb. S. 280. Nr. 2.

Donndorff a. a. O. S. 1030. Nr. 36.

Kennzeichen der Art.

Sie ist in der Farbe der Heerschnepfe fast gleich, nur hat die erste Schwungfeder einen weißen Schaft; Brust, Seiten des Bauchs und die Schenkel sind weiß mit dunkelbraunen Quer-

*) Alte Ausg. III. S. 108. Nr. 7.

**) Ich möchte sie lieber statt Scolopax major mit Frisch Scolopax media nennen.

Querlinien; der Schnabel ist kleiner als an anderen Schnepfen; an der Spitze nicht so stark kolbig, allein im Tode auch höckrig.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Seit der ersten Ausgabe ist diese Schnepfe von mir und von andern genauer untersucht worden, und ich bin daher im Stande, nun eine vollständigere Beschreibung davon zu geben. Sie sieht der Heerschnepfe außerordentlich ähnlich, übertrifft sie aber an Größe, hat einen kürzern Schnabel und unterscheidet sich durch diejenigen Kennzeichen und Eigenschaften, die jetzt näher angegeben werden sollen. In Rücksicht der Größe hält sie das Mittel zwischen der Wald- und Heerschnepfe, daher der Name, und die Stelle, die ihr hier angewiesen ist. Sie ist 12 Zoll lang, und 20 Zoll breit; der Schwanz ist 2 Zoll 2 Linien lang und die zusammengelegten Schwingen bedecken ihn bis an sein Ende. 8 Unzen ist ihr Gewicht.

Der Schnabel ist $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, also kürzer als an der Heerschnepfe, obgleich der Vogel größer ist, nicht so breit an der Spitze, allein im Tode auch höckerig oder feilenartig, an der Wurzel schmutzig gelblichgrün, an der Spitze schwärzlich; der Augenstern hellbraun; die Füße sind geschildert, von Farbe hell fleischfarben, olivengrau überzogen, der nackte Theil der Schenkel 6 Linien, die Fußwurzel 1 Zoll 8 Linien hoch, die mittlere Zehe 1 Zoll 6 Linien und die hintere 5 Linien lang.

Der schwärzliche röthlichgefleckte Kopf ist der Länge nach durch eine schmale rostgelbe Linie getheilt; der Augenkreis

grau-

graugelblich; von den Nasenlöchern bis zu den Augen, so wie von der Stirn über die Augen hin läuft ein schwarzbrauner Streifen, und zwischen diesen ein rostgelblicher; beyde schwarzbraune gehen aber vorn am Schnabel zusammen, und sind nicht getrennt, wie bey der Heerschnepfe; unter den Augen sind auf rostgelblichweißem Grunde dunkelbraune Fleckchen, und die Backen und Schläfe sind eben so besprengt, welches bey alten Vögeln eine Art Streifen bildet; oder man kann auch die Kopffarbe so beschreiben: Ueber den Scheitel geht eine schmale rostgelbe Längslinie, neben dieser auf jeder Seite eine schwarzbraune, rostroth punktirte, die vorn schmal, gegen die Mitte breit, und nach hinten wieder spitzig abläuft, unter dieser über den Augen ein gelblicher Streifen, vom Schnabel bis zu den Augen ein schwarzbrauner, und unter den gelblich weißen graugemischten Schläfen abermals ein schwarzbrauner; die Streifen sind aber nicht so deutlich und dunkel, als an der folgenden Heerschnepfe; der Hals ist rostgrau mit großen und kleinen schwarzbraunen Flecken; der Rücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern, so wie die Deckfedern der Flügel schwarz, rostbraun geschuppt und rostgelblichweiß kantirt, so daß diese Theile nach dem Rücken zu schwärzlich und rostroth in die Länge gestreift erscheinen, dabey haben die Deckfedern noch weiße Spitzen, und die am Rande der Flügel zeigen aschgraue Schuppen; die Kehle und Mitte des Bauchs weiß; die Brust, die Seiten des Bauchs und die Schenkel weiß mit schwärzlichen oder dunkelbraunen, etwas gezackten Wellenlinien; die langen obern und untern Deckfedern des Schwanzes sind hellrostfarben mit zackigen schwärzlichen Querbinden; die Schwungfedern schwarzgrau, die erste mit einem weißen

Schafte;

Schafte; der Schwanz winklig zugespitzt, doch nicht so spitz winklig, wie bey der folgenden Art, rostbraun, am Ende mit schwarzen Querstreifen und weißer Spitze, nach der Wurzel zu weiß mit schwärzlichen, immer an Breite zunehmenden Bändern.

Das Weibchen ist ein wenig größer, sonst dem Männchen in der Farbe ähnlich, außer daß die Farbe nicht so dunkel auf dem Rücken, mehr schwarzgrau als schwärzlich, und die weiße Farbe häufiger vorhanden ist.

Merkwürdigkeiten.

In der Lebensart stimmt diese Schnepfe mit den beyden folgenden fast gänzlich überein. Sie liebt eben die Verborgenheit, steigt auf ihrem Strich, wenn sie von einem Sumpf zum andern fliegt, hoch in die Luft, fliegt aber, wenn sie aufgestöbert wird, gerader, und nicht so zickzackförmig, wie die Heerschnepfe, ist also auch leichter zu schießen, besonders da sie auch langsamer fliegt, lebt und zieht mit ihr gemeinschaftlich, ob sie gleich wenigstens in Deutschland weit einzelner ist, und läßt keine Stimme von sich hören, außer dem pfeifenden Ton der Flügel im Fluge.

Verbreitung und Aufenthalt.

Diese Schnepfe geht hoch bis in die Arktischen Gegenden von Sibirien hinauf, und wird in England und Deutschland allenthalben, wo große Moore und sumpfige Wiesen, vorzüglich neben Teichen und Seen sind, unter den Heer- und Moorschnepfen einzeln angetroffen. Auch in Amerika findet sie sich. Sie zieht früher weg und kommt später wieder als die folgende, ihr Strich ist also im August

und September (vom 10. August bis zum 10. September am stärksten) und im April ihr Wiederstrich. Zu Anfang des Mays ist sie an ihrem eigentlichen Brüteort anzutreffen. Sie liebt nicht die große Nässe, wie die Heerschnepfe, und fällt daher auch auf trockne Wiesen und Viehtriften, am liebsten auf tiefliegende Grummet-Wiesen.

Nahrung.

Insecten, Würmer, Schneckchen, Sumpfwurzeln u. s. w. machen ihre Nahrungsmittel aus. Sie wird im Herbst ein wahrer Fettklumpen.

Fortpflanzung.

In feuchten Wiesen, Brüchern, Teich- und Seeufern findet man das Nest auf einem Gras- und Binsenstrauche in einer Vertiefung, die mit Grashalmen und Genist belegt ist. Es enthält 3 bis 4 birnförmige, olivenbraune, mit dunkelbraunen Flecken bezeichnete Eyer, die in 16 Tagen ausgebrütet werden.

Feinde.

Krähen, Elstern und mehrere Raubvögel verfolgen die Jungen, und nehmen auch die Eyer in den Nestern aus. In ihnen hausen auch Fadenwürmer.

Jagd und Fang.

Man schießt sie mit dem Hühnerhunde im Flug, und fängt sie auf dem Wasserschnepfenherde, in Stecknetzen und Laufdohnen, überzieht sie mit dem Tyraß u. s. w. Alles wie bey der folgenden Art.

Der Jäger schießt diese Schnepfe sehr gern vor dem Hunde. Sie hat die angenehmste Witterung für denselben,

und

und er sieht sie daher sehr gern. Gewöhnlich findet man ein Paar in der Nähe beysammen liegen, nie viel, wie bey der Heerschnepfe. Daher wenn man eine geschossen hat, so muß man nahe dabey behutsam auch die andere aufsuchen. Sie liegen fest, halten den Hund gut ab, streichen gerade aus, und fallen gleich wieder ein. Schade, daß sie im mittlern Deutschland nicht so häufig sind, wie an den nördlichen Küsten und in Preußen *).

Nutzen.

Sie ist unter dem Namen große Becassine und Pfuhlschnepfe eine delicatere Schnepfe als die folgende. Ein wahrer wohlschmeckender Fettklumpen.

(207) 3. Die Heerschnepfe **).

(Taf. VII.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gewöhnlich: Becassine; dann: Schnepfe, gemeine Schnepfe, Schneppe, Schnepfchen, Schnepflein, Kut-, Kät- und Kätschschnepfe, Heerd-, Moos-, Sumpf-, Ried-, Doppel-, Duppel-, Gras-, Bruch-, Haar-, Herrn- und Fürsten-Schnepfe, Vogel-Casper, Wasserhühnchen, Himmelsziege, Himmelsgeis, Schnibbe, Haberbock, Haberlämmchen, Haberziege, Haarekenblatt, kleine Pfuhlschnepfe und Becasse.

Scolopax

*) Jesters kleine Jagd. II. S. 143.

**) Alte Ausgabe III. S. 110. Nr. (123). 8.

Scolopax Gallinago. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 662. n. 7.

Becassine. *Buffon* des Ois. VII. 483. t. 26. Ed. de Deuxp. XIV. 250. Ueberſ. von Otto XXVI. 174. mit einer Figur.

Common Snipe. *Latham* Synops. III. 1. p. 134. n. 6. Meine Ueberſ. V. 108. Nr. 6.

Friſch Vögel. Taf. 229.

Naumanns Vögel. III.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 280. n. 3.

Donndorff a. a. O. S. 1030. Nr. 7.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel iſt an der Spitze breit und mit einer Rinne verſehen, glatt, nur im Tode mit eckigen Knötchen beſetzt; die Füße ſind grünlich bleyfarben; einige ſchwärzliche und roſtgelbe Streifen laufen vom Grunde des Schnabels längs dem Kopfe hin; der Schwanz iſt an der Wurzel ſchwarz, am Ende orangefarben mit zwey ſchwarzen Querſtreifen.

Geſtalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geſchlechts.

Dieſe Schnepfe hat ohngefähr die Größe einer Wachtel, iſt 12 Zoll lang, der Schwanz $2\frac{3}{4}$ Zoll und die Breite der Flügel $18\frac{1}{2}$ Zoll *). Sie wiegt 6 Unzen.

Der Schnabel iſt 3 Zoll lang, gerade, dünne, oben wie eine abgerundete Leiſte von den kleinen ritzenförmigen Naſenlöchern

*) Pariſer Maas: Länge 10 Zoll; Breite 16 Zoll.

löchern an, die vor der Stirn stehen bis zwey Drittheil mit einer tiefen Rinne an den Schnabelkanten weg versehen, diese Rinne hat ebenfalls der Unterkiefer an der Kante hinlaufend; die Spitze ist breit, oben hin mit einer Vertiefung versehen, vorn kegelförmig abgerundet, und etwas vorragend, im Leben glatt und glänzend, im Tode aber 1 Zoll lang, feilenartig oder mit lauter eckigen und eyrunden Vertiefungen, die eckige Knötchen verursachen, besetzt, von der Wurzel an die Farbe zwey Drittheile lang bleyfarben ins Fleischfarbene spielend, das übrige gegen die Spitze hinaus schwarz; die Zunge ist schmal und lang und der Gaumen rauh, wahrscheinlich daß die Nahrungsmittel hängen bleiben sollen; der Augenstern nußbraun; die Füße $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch, die Schenkel $\frac{1}{2}$ Zoll lang nackt; die Mittelzehe $1\frac{1}{2}$ Zoll und die Hinterzehe 5 Linien, die Zehen ganz gespalten, die ganzen Füße bleyfarben ins Grünliche fallend oder vielmehr sehr blaß olivengrünlich, ins Grauliche schimmernd und in den Gelenken hell aschgrau, und die Nägel schwarz.

Der kleine Kopf ist auf dem Scheitel schwarz, zuweilen mit rostfarbenen Federspitzen, oder rostfarben überlaufen; in der Mitte dieses Grundes läuft eine rostgelbliche schmale Linie der Länge nach hin; über die Augen ein starker rostgelber Strich, der vom Schnabel bis zu den Augen geht; die Augenlieder sind weiß; von der obern Schnabelwurzel an hinter den Nasenlöchern läuft bis hinter die Ohren ein schwarzbrauner Streifen unter den Augen hin, der unter und hinter den Augen nicht so deutlich ist, als vorne im Gesicht oder an den Zügeln; unter diesen weg ein unrein weißlicher, und unter diesen, also unter den Backen hin noch ein undeutlicher

schwarz-

schwarzbrauner, der aber nicht von der Schnabelwurzel, sondern erst unter den Augen anfängt. Wenn man daher die Kopfstreifen zählt, so sind es 6 schwärzliche, nämlich 2 auf dem Scheitel und auf jeder Seite des Kopfs zwey, und 5 rostgelbe, nämlich einer auf dem Scheitel hin, und zwey auf jeder Seite des Kopfs. Die Wangen und das Kinn sind roströthlich weiß, erstere mit einzelnen schwarzen Puncten; der Oberhals dunkelbraun und rostfarben gesprenkelt; die Kehle und der Unterhals schwarzbraun und röthlichweißgrau gefleckt, weil die Federn schwarzbraun sind und nur röthlichweißgraue Spitzen haben; an der Oberbrust wird die Spitze der Federn weit hinein weiß, und hat 2 schwarzgraue Querbinden; die Brust und der Bauch sind weiß; der Oberrücken und die Schultern schwarz mit mehrern abgebrochenen rostfarbenen Querlinien und 4 der Länge nach laufenden rostfarbigen Streifen, die an den Seiten blaßgelb auslaufen und in der Mitte schwarz sind und von den so gezeichneten äußern Federrändern gebildet werden; der Mittel- und Unterrücken aschgrau dunkelbraun gewölkt; die obern Deckfedern des Schwanzes weißgrau, rostgrau und schwarz gemischt, so daß das Schwarze schmale gezackte Querlinien bildet, und so lang, daß die Schwanzfedern nur $\frac{1}{2}$ Zoll vorsehen; die Seitenfedern und einige Schenkelfedern weiß mit dunkelbraunen schönen Querbinden; die übrigen Schenkelfedern weißgrau; der After hell rostfarben dunkelbraun gefleckt und in die Quere gestreift; die Flügel schwärzlich oder schwarzgrau, die größern Deckfedern und mittlern Schwungfedern mit weißen Spitzen, die vordern Schwungfedern am dunkelsten, die erste und längste äußerlich mit einem weißen Rand; alle an den Wur-

zeln

zeln die Kiele weiß, die letzten langen Schwungfedern mit weißlichen und rostfarbenen Querstreifen; die kleineren Deckfedern mit theils weißlichen theils rostgelblichen Spitzen; die drey obersten Reihen ungefleckt; der obere Flügelrand weiß und schwarzgrau gesprenkelt; die Unterflügel weiß und schwärzlich gesprenkelt, oder vielmehr weiß mit schwarzgrauen Querbändern, womit besonders die Achselfedern sehr schön bezeichnet sind; die vierzehn Schwanzfedern an der Wurzel schwarz, nach der Spitze zu hell rostbraun oder orangefarben mit zwey schwarzen Querstreifen, einem großen und einem kleinen, welcher letztere zuweilen in zwey gespalten ist.

Das Weibchen sieht am Kopfe und Unterleibe etwas heller oder weißer aus, und scheint immer etwas größer zu seyn; besonders sind die schwärzlichen und rostgelblichen Streifen am Kopfe etwas undeutlicher und heller, und der Unterleib ist von der Brust an ganz weiß.

Varietäten.

So zahlreich dieser Vogel ist, so selten findet man doch Farbenvarietäten von ihm. Ich habe bey der Menge Exemplare, die ich jährlich sehe, da sie $\frac{1}{4}$ Stunde von mir in großer Anzahl sich befinden, nur in der höhern oder tiefern Grund- und Kopffarbe einige Verschiedenheiten entdecken können.

Wahrscheinlich gehört die Finnmärkische Schnepfe (*Gmelin Linn.* Syst. l. c. p. 662. N. 38.), die sich bloß durch den grauen Kopf unterscheidet, hierher.

Besondere Eigenheiten.

Diese Schnepfe ist außerordentlich scheu, und dabey auch listig. Sie bleibt im Sommer so lange als möglich in ihrem

ihrem Stande im Grase auf der Erde niedergetuckt, und sieht, ob man vor ihr vorbey gehen will; kömmt man ihr aber zu nahe, so fliegt sie blitzschnell auf, schwingt sich mit einem schwankenden Fluge hoch in die Luft und fliegt sehr weit, ehe sie sich wieder wie ein Pfeil gerade herab auf die Erde stürzt, und schreyt dabey unaufhörlich dumpf Mäckerä und Käsch, Kätsch, daher sie auch an manchen Orten Kät- oder Kätschschnepfe genannt wird. Auf ihrem Zuge aber steigt sie, wenn sie aufgestöbert wird, nicht in die Luft, sondern streicht niedrig heraus, und fliegt in zickzackförmigen Linien nach einer kurzen Strecke wieder auf den Boden, und schreyt dabey Kät! Kätsch!

Bey anhaltender schöner Witterung steigt sie oft an ihrem Brüteort oder wo sie ihren Sommeraufenthalt hat, sehr hoch, so daß man sie kaum mehr sehen kann, taumelt und schwenkt sich im Fliegen herum und macht alsdann das traurige oben angegebene Geschrey *), als wenn eine Ziege mit lauter Stimme meckere; daher der Name Himmelsziege, (Capella coelestis,) den ihr schon die Alten gegeben haben, entstanden ist, und welcher zu allerley Aberglauben Anlaß gegeben hat. Das Weibchen sitzt alsdann mehrentheils in der Gegend auf der Erde, wo sich das Männchen in der Luft herum taumelt, lockt hell und leise Dickü h! und dieses fällt hierauf zu ihm herunter und zwar so schnell, daß man es deutlich hören, aber kaum sehen kann. Auch das Weibchen, wenn

*) Mit dem Schnabel, und nicht mit den Flügeln, wie man neuerlich behauptet hat; denn ich habe sie mehrmalen auf alten Baumstrünken, ja auf den höchsten verdorrten Buchen und Eichen diesen meckernden Ton von sich geben hören.

wenn es in der Brütezeit aufgestöhrt wird, steigt hoch in die Luft, meckert und schießt, wenn die Gefahr vorbey ist, wieder blitzschnell herab. Wenn diese Schnepfe geht, so geschieht es sehr schnell, im Grase mit niedergetucktem Kopf, frey aber mit erhabenem Halse und mit einem stäten Wackeln des Hinterleibes. Sie läßt sich auch zähmen und zeigt alsdann ein artiges Betragen. Der Herr von Wildungen hat eine ein ganzes Jahr mit klar geschnittenem Fleisch in eine flache Schüssel mit Wasser gethan, erhalten *).

Verbreitung und Aufenthalt.

Sie bewohnt Europa bis Island hinauf, das nördliche Amerika, geht sogar bis Grönland hinauf und ist in allen Theilen von Rußland und Sibirien bekannt. In Thüringen ist sie besonders im Frühjahr und Herbste gemein, und so in ganz Deutschland, wo es sumpfige Wiesen, Brücher und breite grasige Wasserufer giebt.

Sie ist ein Zugvogel, zieht im August und September ihrer Nahrung halber von einem Orte zum andern und im October ganz weg, und kömmt in der zweyten Hälfte des Märzes und zu Anfang des Aprils wieder. Asien soll ihr Winteraufenthalt seyn. Doch weiß man auch, daß sie den Winter über in England sich aufhält, und ich habe sie sehr vielmal auf der Winterjagd in bergigen Gegenden an den sumpfigen Stellen und Waldbächen, die warme Quellen haben, in Thüringen und Franken angetroffen.

Dieß

*) Taschenbuch für Forst- und Jagdfreunde. 1803. und 1804. S. 59.

Dieß sind vermuthlich diejenigen, welche den Sommer in den nördlichsten Gegenden zubringen.

Am Tage liegt sie in Mooren und sumpfigen Wiesen im Grase hinter den Binsenhügeln (Binsenhörsten, Kusen,) gemeiniglich ganz stille; des Nachts aber besuchet sie offene Pfützen und Teiche. In moorigen, sumpfigen Gegenden ist sie also sehr gemein, wenn sie besonders mit Gebüschen bewachsen, oder Holzungen in der Nähe sind. Da sie in den meisten Gegenden, wo sie ihren Strich hin hat, im August und September in großer Menge, also in großen Heeren vorhanden ist (denn man trifft in solchen sumpfigen Wiesen zur Strichzeit alle Tage Schaaren derselben an) so hat sie wohl daher den allgemeinen Namen: Heerschnepfe.

Nahrung.

Regenwürmer, Schnecken, Insekten und Insektenlarven, besonders die in Scheiden steckenden Larven der Tagfliegen, sind freylich ihre liebste Nahrung; doch sollen sie auch Getraide, zumal Haber, (daher der Name Haberbock) und weiche Sumpfgraswurzeln, fressen. Ich habe sie auch in den an Sümpfe gränzenden Waldungen, Heidelbeeren genießen sehen.

Ihr Unflath ist flüssig und weiß.

Fortpflanzung.

In Binsen- Schilfhorst- und Grashügel legt das Weibchen im April und May vier bis fünf schmutzig olivengrüne, mit grauen und braunen Flecken besetzte Eyer. Sie baut dazu kein künstliches Nest, sondern legt nur einige

Gras-

Gras- und Strohhalme zusammen, und brütet die Eyer allein in sechzehn Tagen aus.

Die Jungen laufen aus dem Ey davon, und werden von der Mutter in sumpfige Wiesen geführt und ihre Nahrung selbst zu suchen angewiesen.

An diesen Jungen ist der Schnabel weit dunkler, oben schwärzlich, etwas ins Fleischfarbene spielend, nach der Spitze zu glänzend schwarz; die Streifen am Kopfe sind alle da, nur die hellrostgelbe Farbe ist schwärzlich punktirt und der schwärzliche Streifen unter den Augen ist undeutlich, weil er mit vielem Weiß vermischt ist; im Ganzen ist die dunkle Farbe, die an den Alten mehr schwarzbraun ist, kohlschwarz; sonst sehen die flugbaren Jungen den Alten ganz ähnlich.

Feinde.

Die junge Brut leidet von Kolkraben, Krähen und Elstern, und die Alten werden von Habichten, Weihen, Falken und Füchsen verfolgt. Auch findet man die gemeine Hühnerlaus oft in solcher Menge auf ihnen, besonders wenn sie von einem bekommenen Schuß oder sonst kränkeln, daß sie ganz damit bedeckt sind.

Jagd und Fang.

Sie sind wegen ihres in die Quere zickzackförmigen und schnellen Fluges schwer zu schießen. Doch stellen sich die Thüringischen Jäger auf ihrem Wegzuge im Herbst an solchen Orten, wo sie im Sumpfe liegen, oder wo sie vorbey ziehen, des Abends an, und schießen sie, weil sie alsdann

nicht in die Höhe steigen, im Fluge, oder suchen sie am Tage mit dem Hühnerhunde ab, und schießen sie beym Aufsteigen. Ob sie gleich oft in Menge in einer sumpfigen Wiese liegen, so liegen sie doch nicht in gedrängten Heerden, wie andere Zugvögel beysammen, sondern jede für sich einzeln. Man muß sie kaltblütig ihren Zickzackflug machen lassen, und nur dann erst, wenn sie gerade auszieht, losdrücken, wenn man nicht fehlen will.

Da, wo sie ihre gewissen Gänge in Binsen haben, stellt man ihnen Schlingen hin und im Grase Stecknetze.

Wenn man des Abends kleine Schlagnetze an die Grabenufer legt, und mit frischem Schlamm bedeckt, so kommen sie in der Morgendämmerung, suchen ihre Nahrung, Würmer u. d. gl. in demselben und können leicht gefangen werden. Diese Schlagnetze sind eben so gemacht, wie die zum Entenfange (s. 2. Bd. S. 165 fg.) aber nur den vierten Theil so groß und mit engern Maschen. Man kann hier auch den Wasserschnepfenherd (s. rothfüßiger Wasserläufer) anwenden.

Auch wird mit dieser und der vorhergehenden und nachfolgenden Art ein eigner Fang mit Klebgarnen angestellt. Man strickt vier Klebgarne, aber etwas enger als zu den Waldschnepfen. Hierzu werden Stangen eingestoßen, an welchen oben Rollen sind. In eine Reihe stellt man zwey Garne und die Oberleinen werden durch die Rollen oben an den Stangen durchgezogen. Die andern Stangen stellt man auf funfzig Schritt weit gerade den erstern gegen über. Die

Garne

Garne werden ganz herunter bis auf den Bruch oder Sumpf gelassen. Alsdenn sucht man die Stelle von einem Ende gegen die Garne zu mit Stöberhunden ab. Auf jeder Seite sitzt ein Mann, der sich von etwas Schilf einen Schirm gemacht hat, mit der Oberleine des Garns in der Hand. Wenn nun die Schnepfen nach den Garnen zufliegen, so rücken sie die beyden Männer schnell in die Höhe, müssen aber so genau zu Werke gehen, daß die Schnepfen über die ersten Garne, und also zwischen die Garne hinein fliegen, da sie denn entweder von den vordersten in die hintersten oder von den hintersten in die vordersten geschreckt werden. Dieser Fang erfordert freylich etwas Genauigkeit, geht aber immer gut von statten. Man kann die Garne lange brauchen, wenn sie nur immer wieder getrocknet werden. Der Ort, worauf die Garne unten zu liegen kommen, muß auch gut gesäubert, und von Schilf, Binsen u. d. gl. entblößt seyn, damit sie beym Aufziehen nicht hängen bleiben, oder zerrissen werden.

Nutzen.

Daß ihr Fleisch (Wildpret) zu den Delikatessen gehört, ist eine bekannte Sache. Man macht sie auch, wie die Waldschnepfen, unausgenommen zu recht.

Ihre meckernden Ziegentöne sollen Veränderung des Wetters andeuten.

Wenn der Bauer in Island im Frühlinge sie ihr Ket, Ket! pfeifen hört, so hofft er anhaltendes gutes Wetter.

(208) 4. Die Moorschnepfe *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gewöhnlich: Haarschnepfe, kleine Becassine, stumme Schnepfe, kleine Schnepfe und Halbschnepfe; dann: kleine stumme Schnepfe, kleine Mittelschnepfe, kleinste Schnepfe, Moor-, Moos-, Rohr-, Wasser-, Heer-, Mittel-, Maus- und Pudelschnepfe, Haarbull, Haarpudel, Wasserhühnchen, Wasserschnepflein und Fledermaus.

Scolopax Gallinula. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 662. No. 8.

Petite Becassine ou la Sourde. *Buffon* des Ois. VII. 490. Pl. enl. No. 884. Ed. de Deuxp. XIV. 219. Uebers. von Otto XXVI. 188. mit einer Figur.

Jack-Snipe. *Latham* Synops. III. 1. p. 136. N. 8. Meine Uebers. V. 110.

Naumanns Vögel. III. S. 21. Taf. 4. Fig. 4. Männchen.

Frisch Vögel. Taf. 231.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 281. No. 4. mit einer Abbildung.

Donndorff a. a. O. S. 1034. Nr. 8.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist im Tode an der Spitze sehr fein chagrinirt und schwärzlich, an der Wurzel stärker und erhabener, als

*) Die Haarschnepfe. Alte Ausg. III. S. 120. Nr. (125) 10. Der Name Haarschnepfe ist unschicklich; deshalb habe ich ihn mit einem andern vertauscht.

als bey beyden vorhergehenden Arten und schmutzig gelb; die Füße sind grünlich blaßgrau. Der Scheitel schwarz, auf beiden Seiten ein rostfarbener, durch eine schmale schwarze Linie in zwey Theile getheilter Streifen; die Zügel schwärzlich; der Schwanz an den zwey mittlern Federn schwarz mit hellbrauner Spitze, an den übrigen braunschwarz mit rostbraunen Rändern.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Diese kleine Schnepfe, die auch stumme Schnepfe heißt, weil sie keinen merklichen Laut von sich giebt, ist etwas größer als ein Feldlerche und etwas kleiner als eine Rothdrossel, acht und drey Viertel Zoll lang, der Schwanz ein und drey Viertel Zoll; die Flügel sind ausgespannt vierzehn und einen halben Zoll breit *) und reichen zusammengelegt fast bis auf die Schwanzspitze. Sie wiegt vier Unzen.

Der Schnabel ist ein und drey Viertel Zoll lang, an der Wurzel stärker und erhabener, als an den beyden vorhergehenden Vögeln, der Mittel- und Heerschnepfe, auf dem Rücken scharf, vorn mit einer tiefen Rinne, platter als an der Mittelschnepfe und im Tode sehr fein chagrinirt, an der Spitze scharf abgerundet und schwarz, der Rücken oben gelblich und der Unterschnabel an der Wurzel grünlichgrau. Die Augen liegen hoch, sind dunkelbraun und die Augenlieder gelblich eingefaßt; die Nasenlöcher sind klein und länglich eyrund; die Zunge ist lang, ausgehöhlt und scharf zugespitzt; Die Füße sind vorn und hinten geschildert, an den Seiten und

*) Par. Ms.: Länge 8 Zoll; Breite 13 Zoll.

und über den Zehen netzförmig, grünlich hellgrau, die Klauen schwarz, die Schenkel fünf Linien weit nackt, die Fußwurzel ein Zoll hoch, die Mittelzehe funfzehn Linien und die hintere drey Linien lang, alle Zehen völlig getrennt.

In Rücksicht der Farbe unterscheidet sich diese Schnepfe von den andern ähnlichen durch die dunklere Rückenfarbe, und besonders den entenhälsigen und Purpur-Glanz des Schwarzen.

Der Scheitel ist schwarz, etwas rostfarbig überlaufen oder gefleckt; oder wenn man lieber will, von der Stirn an bis zum Nacken geht ein breiter schwarzer, rostfarben überlaufener oder gefleckter Streifen; über die Augen hin läuft ein breiter rostgelber Streifen, der in der Mitte durch einen kürzern schwarzen gleichsam in zwey getheilt wird; die Zügel sind schwärzlich und von dem untern Schnabelwinkel läuft bis zu den Schläfen noch ein etwas gekrümmter schwärzlicher, rostfarben gefleckter Streifen, der sich in der Gegend der Schläfe in einen dergleichen Fleck verwandelt; die Seiten des Kopfs und die Kehle sind weiß, schwärzlich und rothfarben gesprenkelt; der Oberhals ist dunkel rostfarben, schwärzlich und weiß gesprenkelt; der Oberrücken und die Schultern haben lange, bis auf die Mitte des Schwanzes reichende zugespitzte Federn, die im Grunde schwarz grün und purpurglänzend sind, halbmondförmige rostbraune Querstreifen, und an der Außenseite einen rostgelben Rand haben, der an den Seiten des Rückens hin zuweilen nur zwey, manchmal aber auch vier (je nachdem sich die Federn legen) Längsstreifen bilden; der Mittel- und Unterrücken sind schwarz mit Grün- und Purpurglanz und weißen Federrändern; die Steißfedern

sind

sind schwarz, außen mit einem rostgelben Streifen und auf der innern Fahne mit unordentlichen rostrothen Querflecken; der Unter- und Seitenhals ist weiß, schwärzlich und rostfarben gemischt, nach der Brust zu nimmt die Rostfarbe zu, die Seiten der Federn sind weiß und in der Mitte ein schwarzer Strich, und zur Seite der Brust stehen lange, schwarze, rostbraune in die Quere gestreifte Federn; der übrige Unterleib ist weiß, am After etwas rostfarben gefleckt, und mit einem kleinen schwarzen Strich in der Mitte der Federn; die Seiten des Bauchs sind schwarz mit feinen weißen Kanten, und die Federn alle fein geschlissen; zur Seite der weißen Schenkel stehen längliche schwarze, weiß geränderte und rostbraun gestreifte Federn; die Schwungfedern sind schwärzlich, die erste ist vorne bis fast zur Mitte weiß gerandet, von der vierten an haben sie alle weiße Spitzen, und die mittlern, welche eckig zugespitzt sind, haben große weiße Spitzen, die ins Graue bis zum Schwärzlichen übergehen, nur die langen hintersten Schwungfedern sind auf der innern Fahne schwarzgrau, auf der äußern aber der Länge nach unordentlich schwarz und rostfarben gestreift; die Deckfedern der Flügel sind dunkler als die Schwungfedern, alle weiß geändert, und die zwey Reihen große, von der Mitte der Flügel an nach der Wurzel zu, rostbraun in die Quere gestreift; der keilförmig zugespitzte Schwanz hat sehr weiche Federn, die zwey äußern sind schwarzgrau, auf der äußern Fahne mit einem blaß rostrothen Längsstreifen, die zwey mittelsten von der Mitte an auf beyden Seiten unordentlich rostroth in die Quere gefleckt, und rostroth ausgespitzt, die übrigen aber nur auf der äußern Fahne rostroth gefleckt, doch auch rost-

roth

roth zugespitzt, und alle haben an der Spitze einen feinen weißen Punkt; die Unterflügel sind grau, die Deckfedern mit breiten weißen Kanten, und zwey Achselfedern sind sehr lang, weiß, nur mit 2 — 3 grauen Flecken besprengt.

Die Federn sind sehr fein, und ihre Farben zieren diese Schnepfe ungemein.

Eigenheiten.

Ob sie gleich so scheu ist, wie die mehresten Schnepfen, so flieht sie doch den Jäger nicht von weiten, sondern verbirgt sich nur vor ihm zwischen den Binsen und andern hohen Sumpfpflanzen, läßt ihn so nahe kommen oder liegt so fest, daß er sie fast mit dem Fuße berührt, und fliegt alsdann zickzackförmig und so blitzschnell auf, daß er erschrickt, und nicht hurtig und sicher genug sein Gewehr nach ihr abfeuern kann. Sie fällt aber gewöhnlich auf einer kurzen Entfernung wieder ein. Ob man sie gleich stumm nennt, so hat doch Herr Naumann beym Herausfliegen den Ton Kitz! von ihr gehört, wovon ich aber nie etwas vernommen, wohl aber das Schwirren der Flügel bemerkt habe.

Verbreitung und Aufenthalt.

Sie kömmt in Europa, Amerika und in Asien bis nach Syrien vor. In Deutschland gehört sie schon unter die etwas seltnern Vögel.

Sie hält sich in Mooren, Sümpfen und in den Brüchern und Wiesen, die um die Teiche und Seen herum liegen, auf. Im Spätsommer und Frühjahr trifft man sie einzeln unter den Heerschnepfen an. Sie kömmt als Zugvogel in der Mitte des Märzes an, streicht im August und Septem-

ber

ber herum, und zu Ende des letzten Monats und im Anfang des Octobers ganz weg. In einigen Gegenden, z. B. am Bodensee, ist sie auf dem Strich im Spätsommer so häufig wie die vorhergehende.

Nahrung.

Die Nahrung besteht aus allerhand Insekten und Gewürmen, die sie im Schilfe, Riedgrase, in Pfützen und Morästen aufsucht; auch findet man Gras und Graswurzeln in ihrem Magen.

Fortpflanzung.

Vier bis fünf grüngelbe, dunkelbraun gefleckte Eyer findet man von ihr in einem Binsen- oder Grasstrauche mitten in Mooren und Sümpfen.

Feinde.

Die Rohr- und Kornweihen stellen Alt und Jung nach; eben so gehen die Krähen und Elstern nach den Eyern. Auch den Nachstellungen des Fuchses und des Iltisses sind sie unterworfen.

Jagd.

Man trifft diese Schnepfe fast immer nur einzeln an, und muß sie daher durch den Hühnerhund am Tage auftreiben, oder des Abends im Mondscheine, wenn sie aus dem Bruche fliegt, im Fluge erlegen. Wenn man nach andern Schnepfen jagt, so schießt und fängt man gewöhnlich auch diese.

Nutzen.

Das Fleisch wird für sehr delikat gehalten. Leckermäuler sagen, sie habe das köstlichste Schnepfenwildpret, welches sie aber von noch mehreren Sumpfvögeln sagen.

Sieben

Sieben und vierzigste Gattung.

Wasserläufer. Totanus.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist ohne tiefen Einschnitt im Kopf, weich, rund, dünn, lang (zweymal so lang als der Kopf), etwas herab oder hinaufwärts gebogen, ohne höckrige, aber mit harter Spitze.

Die Nasenlöcher sind schmal.

Die Zunge ist kurz und spitzig.

Die Augen sind mittelmäßig und liegen in der Mitte des Kopfs.

Die Füße sind hoch, über der Ferse weit an dem Bein hinauf nackt; die Zehen getrennt, doch zwischen der Mittelzehe und der äußern eine kleine Spannhaut an der Wurzel; die Hinterzehe kurz und hochsitzend.

Die Nahrung, welche diese Vögel am Tage am und im Wasser suchen, besteht in Insekten und Würmern. Sie speyen die unverdaulichen Dinge in Ballen, wie die Raubvögel, weg. Sie drücken sich nicht nur vor ihren Feinden an einen Stein oder Grasstrauch an, sondern laufen auch oder fliegen davon *).

Ich

*) Diese Gattung läuft eigentlich mit der vorhergehenden, noch mehr aber mit der folgenden zusammen, doch glaube ich, daß sie die von mir angegebenen Kennzeichen hinlänglich von einander sondern sollen. Wer nicht in einer wasserreichen Gegend wohnt, für den hält es schwer, die Naturgeschichte der so sehr verwandten Vögel gehörig zu ordnen, zu unterscheiden, und mit neuen Ansichten zu bereichern. Ehedem, bevor

Ich kenne eilf Arten. Diese theilen sich auf eine natürliche Art in zwey Familien:

a. Mit an der Spitze etwas abwärts gebogenem Schnabel.

(209) 1. Der gefleckte Wasserläufer *).

Totanus maculatus, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gefleckte und bunte Pfuhlschnepfe, Strandschnepfe, gefleckte Strandschnepfe, große rothfüßige Schnepfe, großer Rothschenkel, Rothbein, bunte Uferschnepfe, gefleckte Schnepfe, Meerhuhn.

Scolopax Totanus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 665. No. 12. β.

Spot-

bevor noch der Schwanensee bey Erfurth und der Hermannsfelder bey Meiningen ausgetrocknet waren, fand man an denselben fast alle deutsche Sumpfvögel; denn da in der ganzen Gegend kein großes Gewässer war, so fielen sie hier auf ihrem Strich alle ein, ja sie wählten, wenn sie nach Süden zogen, allezeit diese Ruheplätze. Jetzt haben sie die ganze Straße verändert, und ich treffe die, welche ich kenne, bloß noch an den Ufern der Werra und an den großen Teichen, die im Werragrunde liegen, an. Bey Gotha ist der Siebleber Teich noch ein solcher Rastpunkt. Die in dieser und den beyden folgenden Gattungen weniger gemeinen Vögel werde ich also nicht so genau und vollständig beschreiben können, als ich wohl wünschte, und der Leser wird mit dem zufrieden seyn müssen, was er hier findet. Ich gebe was ich kann und habe, und wünsche selbst, mehr geben zu können.

*) Die Strandschnepfe. Alte Ausg. III. S. 123. N. (126) 11. Nicht genau genug.

Spotted Snipe. Arct. Zool. No. 374. Uebers. von Zimmermann. II. S. 434. N. 291.

— — *Latham* Syn. III. 1. p. 149. N. 19. Var. A. Meine Uebers. V. 126. Var. A.

Naumanns Vögel. III. S. 36. Taf. 8. Fig. 8. Männchen.

Meine getreuen Abbildungen naturhist. Gegenstände. IV. Taf. 55.

Tengmalm, neue Schwed. Abhandl. IV. S. 86.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist lang, an der Spitze merklich gebogen, die Füße sind blutroth; die Hauptfarbe schwärzlich, mit kleinen weißen Flecken; Brust, Bauch und Rücken weiß, mit dunkelbraunen Querflecken an beyden erstern; der Steiß und Schwanz mit schwärzlichen und weißen klaren Binden.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Er hat ohngefähr die Größe einer Taube, ist 14½ Zoll lang, wovon der Schnabel 2 Zoll 7 Linien, und der Schwanz 3 Zoll hält. Die Breite ist 23 Zoll breit *), und die Flügel legen sich am Ende des Schwanzes zusammen.

Der Schnabel ist lang, dünn, an den Seiten etwas gedruckt, von der Wurzel an an beyden Kinnladen eine Seitenrinne, wovon die untere länger, und die obere, in welcher die ritzenförmigen Nasenlöcher liegen, kürzer, 1 Zoll lang ist, von den Ritzen nach vorn zu die Ränder der Kinnladen ein-

*) Par. Ms.: Länge 13 Zoll; Breite fast 21 Zoll.

einwärts abgerundet, der Schnabel allmählig, doch nicht ganz scharf zugespitzt, der Oberkiefer etwas vorstehend und schon vor der Spitze etwas herunterwärts sich beugend, welches auch der Unterkiefer thut, dessen Spitze sich aber vor der Spitze des Oberkiefers wieder in die Höhe zieht, die Farbe schwärzlich und glänzend; an der Wurzel des Unterkiefers bis zur Mitte roth, und die Nasenritzenhaut schwarzgrün; der Augenstern dunkelbraun, an den blutrothen hohen Füßen der nackte Theil über dem Knie $1\frac{1}{2}$ Zoll, die Fußwurzel 2 Zoll 3 Linien hoch, die mittlere Zehe $1\frac{3}{4}$ Zoll und die hintere 4 Linien lang, die äußere und mittlere durch Haut verbunden, welche man nach der innern zu kaum bemerkt, die Nägel fein, dünn, schwarzbraun glänzend.

Auf den ersten Anblick sieht der Vogel auf dem Oberleibe schwärzlich und klar unordentlich weiß gefleckt aus, am Unterleibe aber grau und weiß unordentlich unter einander gewellt und gemischt, so daß man keine Farbe für die Grundfarbe ansprechen kann.

Einzeln betrachtet aber zeigt der Vogel folgende Farben. Der Oberkopf und Oberhals sind schwarzbraun, ersterer weniger, letzterer mehr mit schmutzig weiß bespritzt oder beschmitzt; der Oberrücken, die Schulterfedern und Deckfedern der Flügel sind schwärzlich oder dunkelbraun mit einem schwachen olivengrünen Seidenglanz überzogen und mit rundlichen, länglichen und eckigen klaren weißen Flecken bestreut, indem an den Seiten und Spitzen der Rücken- und Schulterfedern eckige und längliche und durch die weiße Einfassung der Flügeldeckfedern rundliche Flecken gebildet werden; die vordern Schwungfedern sind eben so wie ihre Deckfedern schwärzlich,

die

die letztern nur sehr fein graulichweiß gesäumt, und die erstern nach innen weiß auslaufend, welches Zackenflecken bildet und auch dunkelbraune Spritzungen und Sprenkeln zeigt; die erste Schwungfeder hat außerdem noch einen weißen Schaft, welcher an der zweyten röthlichweiß und bey den folgenden röthlichbraun wird; von der siebenten Schwungfeder an werden alle mittlern dunkelbraun und weiß in die Quere gestreift, doch gehen die weißen Streifen nicht über den Schaft durch; die langen hintersten Schwungfedern haben die Grundfarbe der Schulterfedern und auch an den Seiten kleine dreyeckige weiße Flecken; die langen Achselfedern sind weiß, nur einige an den Spitzen mit dunkelgrauen Querlinien; eben so sind die Deckfedern der Unterflügel weiß, die kleinen am Rande aber weiß und dunkelbraun in die Quere gestreift; der Mittelrücken ist bis zur Hälfte des Steißes weiß, daher auch bey zusammengelegten Flügeln immer zwischen den Flügeln ein weißer Streifen auf dem Rücken durchschimmert, und im Flug der Vogel auf dem Rücken auffallend weiß erscheint; die untern Steiß- oder Bürzelfedern und die mittelmäßigen Deckfedern des Schwanzes sind dunkelbraun und weiß in die Quere gestreift, so aber daß das Weiße allezeit, obgleich zuweilen mehr, zuweilen weniger die schmälsten und am Schafte abgebrochenen Linien zeigt; der zugespitzte Schwanz ist schwärzlich mit schmalen weißen in der Mitte abgesetzten und nicht gerade durchgehenden weißen Querlinien (ich zähle ihrer zwölf an der Zahl), die auf den mittlern Federn und auch an den äußern Fahnen der übrigen ins Röthlichgraue übergehen, an den Kanten aber allezeit einen hellweißen deutlichen dreyeckigen Flecken bilden; vom Schna-

bel

bel bis zu den Augen, und auch darüber hin bis an die Schläfe geht ein weißer Streifen, der aber über den Augen dunkelgrau gesprenkelt ist; von dem Schnabelwinkel bis zu den Augen ein dunkelbrauner; die Wangen weiß mit dunkelbraun getüpfelt und nach den Schläfen zu gefleckt; die Kehle weiß; die Gurgel weiß und dunkelbraun gemischt; der ganze übrige Unterleib weiß mit dunkelbraunen Querflecken durchzogen, die an den Seiten und an den langen Deckfedern unter dem Schwanze am einzelnsten, deutlichsten und regelmäßigsten stehen, an der Brust und am Oberbauche aber so in einander laufen, daß man äußerlich nicht sagen kann, welches die Grundfarbe ist, wenn man nicht die Federn aufhebt, und dann die weiße Hauptfarbe sieht.

Das Weibchen ist etwas größer, sonst wenig verschieden, doch bemerke ich an zweyen Exemplaren, daß der Oberleib mehr dunkelbraun, als schwärzlich ist, auch der olivenfarbene Schimmer stärker ist, ja auf die Seite gelegt, den Vogel ganz olivenbraun macht; der Unterleib schmutziger weiß und deutlicher braungrau gewellt ist. Doch sind dieß vielleicht jüngere Vögel und es ist, wie Naumann sagt, mit Recht kein Unterschied zwischen alten Männchen und Weibchen zu bemerken.

Ich habe diesen Vogel jährlich Gelegenheit zu sehen, indem er auf seinen Vor- und Rückwanderungen sich allzeit an den großen Teichen im Werragrunde niederläßt, und da habe ich denn überhaupt weiter keinen Farbenwechsel bemerkt, als daß die Hauptfarbe am Oberleibe schwarz, schwärzlich, dunkelbraun, mit und ohne grünen Glanz, und bey jungen Vögeln, die sich vielleicht noch gar nicht gemausert haben,

dunkel-

dunkelbraun, und am Unterleibe weiß mit mehr oder weniger deutlichen dunklen Wellenlinien ist. Die weißen Flecken auf dem Oberleibe sind dann allzeit da, und variiren bloß in der höhern oder geringern Reinheit *). Er kann also, meiner Einsicht nach, so leicht nicht verwechselt werden, und doch ist es von Linné an bis fast zu allen Schriftstellern geschehen; so daß man eigentlich gar nicht weiß, wie man mit Linnés Strandschnepfe dran ist, und ich habe mich genöthigt gesehen unter der zweyten Familie, und vorzüglich auf Büffons Beschreibung und Figur mich stützend, sie besonders zu beschreiben. Sicher gehören aber zu unserm Vogel, den auch Naumann sehr richtig beschrieben und abgebildet hat, Pennants gefleckte Schnepfe (the spotted Snipe), ob er sie gleich bloß als eine Bewohnerin von Nordamerika angiebt. Er beschreibt sie so: Ihre Länge ist sechzehn Zoll. Der sehr dünne Schnabel ist etwas über zwey Zoll lang, die Beine sind lang und am lebendigen Vogel hochgelb, zuweilen roth. Augenkreise, Kinn und Kehle sind weiß; eine weiße Linie geht vom Schnabel nach den Augen; Wangen und untere Seite des Halses sind weiß mit kurzen dunkelbraunen Streifen; Scheitel und Obertheil des Halses braun mit weißen Strichen; Deckfedern der Flügel, vordere und hintere Schwungfedern und Schultern schwarz mit schönen dreyeckigen weißen Flecken; Schwanz schwarz und weiß gestreift; Brust und Bauch weiß.

Diese

*) Im Kabinette finde ich, daß die rothen Füße, die im Leben zuweilen hochroth, zuweilen orangenroth sind, gleich mattgelb werden, und eben so die Schnabelwurzel.

Diese Schnepfe kömmt im Frühjahr nach der Hudsonsbay, frißt kleine Schaalthiere und Würmer, und hält sich an den Ufern der Flüsse auf. Sie heißt daselbst bey den Eingebohrnen, wegen ihrer Stimme, Sa-sa-schuh.

Herr Latham sagt, daß er ein Exemplar aus Hudsonsbay bekommen habe, welches er nur dem Geschlechte nach verschieden halte. Der Schnabel an derselben ist zwey und einen halben Zoll lang und braun; die Beine gelblichbraun; der ganze Vogel stärker gefleckt; an dem Kopf weniger Weiß, als an dem oben beschriebenen; die Flecken auf den Flügeln sehr deutlich; aber die vordern Schwungfedern dunkelbraun und nicht gefleckt.

Tengmalm (a. a. O.) beschreibt diesen Wasserläufer ebenfalls:

Der Schnabel ist sehr lang, dünn, die Spitze, die obere Kinnlade nach derselben zu ein wenig niedergebogen, die untere nach der Wurzel zu fleischfarben; die Nasenlöcher strichförmig, die Augenbraunen weiß; Kopf und Hals braunschwarzgrau mit kleinen weißen Wellen; der Rücken braunschwarz und weiß gefleckt; die Flügel oben schwarz, braunschwarz und weiß gefleckt; der Bürzel weiß; die Brust dunkelaschgrau weiß und braunschwarz gefleckt; die kurzen Schwanzfedern stumpf, braunschwarz mit weißen Binden; der hinterste Nagel sehr kurz.

Auf der Insel Altmare-Stäck in Upland.

Merkwürdige Eigenschaften.

Diese Schnepfe schreyt in ihrem Fluge stark: Tait, tait! in der Angst: Gätsch, Gätsch! und wenn sie sich

setzen will, wie Herr Naumann bemerkt, Kick und Kack! läuft außerordentlich geschwind mit ihren langen Füßen, versteckt sich nicht, wie die andern Schnepfenarten, sondern entläuft entweder ihrem Feinde, oder fliegt mit Geschrey davon. Sie schwimmt auch wie die meisten ihrer Gattungsverwandten in dem seichten Wasser, wenn sie ihre Nahrung nicht bloß watend erreichen kann, und taucht dann tief mit dem Kopfe unter.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Norden von Europa und Amerika scheint die Sommerheymath dieses Vogels zu seyn. In Deutschland trifft man ihn im August bis in die Mitte des Octobers in kleinen Flügen von 8 bis 16 Stück, auch wohl, vorzüglich im August, einzeln an den bloßen Ufern der Flüsse, Seen und Teiche an. Auf ihrem Rückzuge sind sie zu Ende des Märzes und Anfangs Aprils begriffen. Schilf und Rohr lieben sie nicht, allein rasige so wie sandige Ufer, auch abgegraste Inseln. An den Siebleber Teich bey Gotha werden fast alle Jahr vom Anfange des Septembers an bis in die Mitte des Octobers kleine Heerden auf ihrem Striche angetroffen. Sie ziehen bey Tage, auch wenn windige und regnerige Witterung einfällt des Nachts, wie man an ihrem Geschrey bemerkt. Sie schlafen dicht am Wasser.

Nahrung.

Ihre Nahrung besteht in Wasserinsecten, welche sie am Ufer suchen, nach welchen sie mit ihren langen Beinen ins Wasser waten, auch wohl gar schwimmen. Auch Fröschchen und Froschlarven sollen sie fressen. Herr Naumann hat

auch

auch einen solchen Wasserläufer in der Stube an ein Universalfutter gewöhnt, und dieser hat ihm durch sein artiges Betragen und seine sonderbaren Stellungen Vergnügen gemacht.

Fortpflanzung.

Hiervon ist zur Zeit noch nichts bekannt; nur so viel weiß man von den Jungen, daß ihr Nestkleid blässer ist, als ihr Hochzeitgewand.

Feinde.

Dieß sind diejenigen Weihen und Falken, die nach Sumpf- und Wasservögeln stoßen. Wenn sie daher einen gewahr werden, so drücken sie sich platt an den Boden nieder.

Jagd und Fang.

Diese Vögel sind zwar weniger scheu, als andere Ufervögel, doch muß man sich verbergen können, um sie mit dem Schießgewehr zu erlegen. Sie verlassen im Herbst den Teich nicht leicht, an welchem man sie antrifft, ohngeachtet man unter sie schießt. Auf dem Wasserherde ist ihr Fang einträglich.

Nutzen.

Man schätzt das Fleisch oder Wildpret dieser bunten Pfuhlschnepfe, wie sie die Jungen nennen; doch habe ich es etwas wildernd gefunden, welches aber freylich für manche Personen ein Wohlgeschmack ist.

? (210) 2. Der dunkelbraune Wasserläufer.

Totanus fuscus, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Dunkelbraune Schnepfe, gewölkte Schnepfe, braune Uferschnepfe.

Scolopax fusca. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 657. No. 5.

La Barge brune. *Buffon* Ois. VII. p. 508. Ed. de Deuxp. XIV. p. 291. N. 7. Pl. enl. No. 875. Ueberſ. von Otto XXVI. S. 253. mit einer Abbildung.

Limosa fusca. *Brisson* ornith. V. p. 276. t. 23. F. 2.

The dusky Snipe. *Latham* Syn. III. 1. p. 155. N. 30. Meine Ueberſ. V. S. 126. No. 30.

Friſch, Vögel. Taf. 236.

Mein ornith. Taſchenbuch. S. 286. N. 3.

Donndorff, a. a. O. S. 1023. Nr. 5.

Kennzeichen der Art.

Mit langem ſchwarzen, an der Spitze merklich gekrümmten Schnabel, braunen Füßen, ſchwärzlichem, weißlich gefleckten Oberleibe, und aſchgrauem Unterleibe.

Beſchreibung.

Ich halte dieſen Vogel für meinen gefleckten Waſſerläufer, und wer meine Beſchreibung mit Büffons Figur vergleicht, der wird finden, daß ich mich wenigſtens in dieſer Vergleichung nicht irre. Andere beſchreiben den Vogel faſt auf eben dieſe Art, und es hindert nichts ihn für

jenen

jenen zu halten, außer die braunen Füße. Allein wie leicht schießet die Farbe der nackten Füße im Tode und im Kabinett nicht ab. Ich will die bekannten Beschreibungen zur weitern Vergleichung hierher setzen.

1. Die braune Uferschnepfe (Barge brune) Büffons. Sie hat den Wuchs seiner bellenden Uferschnepfe (Barge aboyeuse, Pl. enl. No. 876.), der Grund ihrer Farbe ist dunkelbraun und schwärzlich, das durch kleine weiße Linien erhoben wird, womit die Hals- und Rückenfedern gesäumt sind, und wodurch sie angenehm schattirt oder geschuppt erscheinen; die mittlern Schwungfedern und ihre Deckfedern sind gleichfalls am Rande weißlich eingefaßt und mit solchen Tüpfelchen versehen; ihre ersten Schwungfedern zeigen äußerlich nur ein einförmiges Dunkelbraun, und die Schwanzfedern sind dunkelbraun und weiß gestreift. (Eine unvollkommene Beschreibung; die Abbildung ist deutlicher.)

2. Brissons braune Uferschnepfe (Limosa fusca oder Barge brune) ist 11¼ Zoll (Par. Ms.) lang; der Schnabel 2⅓ Zoll; der Schwanz 2⅔ Zoll; der nackte Theil über den Knien 18½ Linie; die mittlere Zehe 1 5/12 Zoll; die hintere 3½ Linie; die Flügelausbreitung 1 7/12 Fuß 3 Linien. Der Schnabel ist schwarz außer der weißlichen Wurzel des Unterkiefers (wahrscheinlich im Kabinett statt roth); das Ende des Schnabels ein wenig niedergebogen; die Füße dunkelgraubraun. Der Oberleib ist graubraunschwärzlich mit weißlichen Federrändern; der Unterleib dunkelaschgrau und weißbunt; der Bürzel weiß; die Schwungfedern der ersten Ordnung oben dunkelgraubraun, inwendig zum Theil weißlich mit

grau-

graubraunen Flecken, die folgenden graubraun und weiß in die Quere gestreift, die nächsten am Leibe braunschwärzlich mit weißen Flecken am Rande; die beyden mittelsten Schwanzfedern braunschwärzlich mit weißlichen Querstreifen, die Seitenfedern schwarzbraun mit weißen Querstreifen.

Sie lebt am Meeresufer in Europa und zieht nach Rußland und Sibirien.

3. Lathams dunkelbraune Schnepfe (Dusky Snipe) mit welcher Pennants Beschreibung (Arct. Zool. No. 6.) übereinstimmt. Ihre Länge ist fast 12 Zoll. Ihr Schnabel ist $3\frac{1}{3}$ Zoll lang, an der Spitze etwas abwärts gebogen, schwarz, und die Wurzel der untern Kinnlade blaß; das Gefieder an den obern Theilen des Körpers dunkelbraun und die Ränder der Federn weißlich; der Scheitel am dunkelsten und einfärbig; die Schulterfedern und die kleinen Deckfedern der Flügel an den Rändern mit weißlichen Flecken bezeichnet; Unterrücken und Steiß weiß; Wangen, Kehle und Vorderhals dunkelaschfarben, von hier an bis zum After herrscht die nämliche Farbe, wird aber lichter, so wie sie sich dem After nähert und hier und da haben die Federn eine weiße Mischung und weiße Ränder; die Schwungfedern sind braun, inwendig am hellsten, am äußern Rande und einige der kürzern an beyden Fahnen grau gefleckt; die zwey mittlern Schwanzfedern dunkelbraun mit weißlichen Querstreifen, die andern braun und eben so weiß gestreift; die Füße braun.

Sie brütet innerhalb des arktischen Kreises und wandert nach Rußland und Sibirien.

4. Frisch's hochbeiniger grau (?) und weiß marmorirter Sandläufer. Taf. 236.

Er

Er ist 13 Zoll lang; der Schnabel $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, gerade, an der Wurzel stark, oben schwärzlich, unten nach der Wurzel zu roth; die Füße sind braungelb; der nackte Theil der Schenkel 8 Linien, die Füße 3 Zoll hoch, die mittlere Zehe 1 Zoll 6 Linien und die hintere 5 Linien lang Kopf und Hals sind schwärzlich mit weißgrauen Federrändern; der Rücken, die Schulterfedern und die letzten Schwungfedern ebenfalls schwärzlich mit weißer Einfassung und halben weißen Querstreifen; die Deckfedern der Flügel dunkelaschgrau, hell gerändert; der Unterleib nach dem Bauch zu heller auslaufend; Bauch, Schenkel und After weiß, mit dunkeln Querbinden; die Schwungfedern schwarz, die ersten mit weißem Schafte, alle an der Spitze weiß gerändert; der Schwanz schwärzlich und weiß gestreift und an der Spitze weiß. Was Graues sehe ich an der Frisch'schen Figur nicht. Sie ist statt grau, schwärzlich, und der Fußfarbe sieht man es an, daß sie roth gewesen ist, denn so schießt die rothe Farbe in Kabinetten ab.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel soll innerhalb des arktischen Kreises brüten und nach Rußland und Sibirien wandern. Ich kenne ihn als einen Deutschen, und namentlich als einen Thüringischen und Fränkischen Vogel und habe ihn so wie mehrere meiner Freunde geschossen; allein wenn ich die bekannten Beschreibungen und Abbildungen von ihm vergleiche, so kann ich ihn für nichts weiter als den vorhergehenden Wasserläufer halten.

(211) 3. Der rothfüßige Wasserläufer *).

Totanus Calidris, *mihi.* (Taf. XX.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Rothfüßige Schnepfe, Rothfuß, Rothbein, kleiner Rothschenkel, Dütchen, Tütschnepfe.

Scolopax Calidris. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 664. n. 11.

? Tringa Gambetta. — — — — — p. 671. n. 3.

Le Chevalier à pieds rouges. *Buffon* des Ois. VII. p. 513. Pl. enl. No. 845. Ed. de Deuxp. XIV. 249. Ueberſ. von Otto. XXVII. S. 12. mit einer Abbild. und einem Ey.

The Redshank. *Latham* Syn. III. 1. p. 150. n. 20. Meine Ueberſ. V. 121. Nr. 20.

Friſch Vögel. Taf. 240.

Naumanns Vögel. III. S. 43. Taf. 9. Fig. 9.

Mein ornithol. Taſchenb. S. 284. Nr. 2.

Donndorff a. a. O. S. 1038. Nr. 11.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel iſt mittelmäßig lang, an der Wurzel hochroth und an der nur wenig abwärts gebogenen Spitze ſchwarz; die hohen Füße orangefarben; die Schwungfedern der zweyten Ordnung an den Spitzen und die Unterflügel weiß; der Schwanz weiß mit vielen ſchwarzen Querbinden.

Geſtalt

*) Die rothfüßige Schnepfe. Alte Ausg. III. S. 127. Nr. (127) 12.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Vogel hat viel Aehnlichkeit mit dem Gambett-Strandläufer (Tringa Gambetta), vielleicht daß gar nur ein und eben derselbe Vogel bey Linné und Büffon gemeynt ist. Herr Professor Otto, der diese Vögel sehr gut kennt, entscheidet selbst hierüber nichts, und sagt bloß, daß die Vergleichung mehrere Bogen füllen würde. Doch scheint er beyde für einerley zu halten. Den rothfüßigen Wasserläufer kenne ich genau, und auch Herr Professor Otto und Herr Naumann haben ihn kenntlich genug beschrieben. Wer Gelegenheit hat, mag diesen Vogel mit der Gambette genauer vergleichen und uns über die Gleichheit oder Verschiedenheit derselben zur Gewißheit bringen.

Der rothfüßige Wasserläufer hält 12½ Zoll in der Länge, 1 Fuß 8 Zoll in der Breite *), und der Schwanz ist 3 Zoll lang. Die zusammengelegten Flügel reichen bis zur Schwanzspitze. Die Schwere ist 6 Unzen.

Der Schnabel ist 2 Zoll lang, gerade, bald hoch- bald blaßroth und nur an der etwas gekrümmten Spitze schwarz; der Augenstern rothbraun; die geschilderten Füße glänzend orangengelb oder hoch gelbroth, die Klauen schwarz, die Schenkel 1 Zoll und 4 Linien weit nackt, die Fußwurzel 1½ Zoll hoch, die Mittelzehe 1 Zoll 5 Linien und die hintere 8 Linien lang, die Mittelzehe mit der innern durch eine sehr kurze und mit der äußern durch eine längere Schwimmhaut verbunden.

Der

*) Pariser Maas: Länge etwas über 11 Zoll; Breite 1½ Fuß.

Der Scheitel und die Backen so wie der Hinterhals sind dunkelaschgrau, die erstern beyden schwärzlich gefleckt; der Oberrücken und die Schulterfedern glänzend grünbraun, grau gemischt, und schwärzlich zackig in die Quere gestreift; die Deckfedern der Flügel schwärzlich und braun sägeförmig gemischt, und mit weißlichen Flecken bezeichnet, so daß die vordern weiße Käntchen und die hintern weiße längliche Einfassungen haben; die vordersten Deckfedern der Flügel und die vordern Schwungfedern sind dunkelbraun, und die erste Feder hat einen weißen Schaft, und die 4 an die kürzern Schwungfedern stoßenden haben weißliche Spitzen und dunkelbraune Ränder; die Endspitzen der zweyten Ordnung der Schwungfedern, die beyden mittelsten ausgenommen, sind 1 Zoll lang weiß, die Wurzel dunkelbraun, inwendig weiß und grau gefleckt und in die Quere gestreift; die großen weißen Spitzen an den kleinen Schwungfedern sind auffallend und bilden sogar bey zusammengelegten Flügeln einen undeutlichen weißen Querstreifen; über die Augen geht ein weißer Strich, und zwischen dem Schnabel und den Augen ist ein dunkler Fleck oder ein dunkelbrauner, graulich gefleckter Zügel; der Augenkreis, so wie die Augenlieder sind weiß; Kehle und Vorderhals sind weiß, mit kleinen graubraunen Strichen bezeichnet; der übrige Unterleib, der Unterrücken und die Seiten sind weiß, an der Brust, den Seiten und Schenkeln mit rundlichen und kleinen dunkelbraunen eyrundlichen und in die Quere gezogenen Fleckchen bezeichnet; die Unterflügel weiß, die kleinern Deckfedern, etwas dunkelbraun in die Quere gesprenkelt; die obern Deckfedern des Schwanzes und die Schwanzfedern selbst sind weiß und haben viele schwarze

Quer-

Querlinien; man zählt 12 bis 13 auf jeder Feder. Der Schwanz ist zugerundet.

Dieser Vogel scheint, wenn auch nicht dem Geschlecht nach (das Weibchen ist wie gewöhnlich etwas größer), doch dem Alter und Jahrszeit nach etwas in der Farbe zu variiren, so daß im Ganzen die Jungen dunkler zu seyn scheinen, auch dunklere, wohl gar bräunliche Füße haben, und die Sommerfarbe an den alten heller, mehr weiß, auch wohl am Oberleibe graulichrostfarben gefleckt ist; auch ist bey Einigen der Bauch und After rein weiß. Ich will jetzt die Ottoische und Naumannische Beschreibungen, von welchen ich gewiß weiß, daß sie meinen Vogel bezeichnen, anführen, und dann diejenige folgen lassen, die ich in der alten Ausgabe gab, und welches mir sonst die Farbe des Männchens zu seyn schien.

1) Ottos rothbeiniger Strandläufer. Uebersetzung von Büffons Vögeln, a. a. O. S. 16. Anhang.

Die Größe ist ohngefähr wie das Weibchen des Kampfhahns (Tringa pugnax), doch etwas länger, obgleich nicht dicker. Der Kopf kürzer als der Schnabel, und dieser kürzer als die Dünnbeine, am Grunde besonders des Unterkiefers bis zur Hälfte braunroth, an der Spitze schwärzlich; der Oberkiefer etwas länger als der untere, und um so viel an der Spitze etwas niedergebogen, übrigens der ganze Schnabel gerade; der Rachen und die spitzige Zunge weißgelb; die Füße pommeranzengelb. Kehle, Unterhals und Brust sind weiß mit braungrauen Streifen und Flecken, indem jede weiße Feder in der Mitte braungrau ist, welche

Farbe

Farbe an der Kehle und Gurgel Streifen, und an der Brust und den Seiten rundliche und viereckige Flecken bildet; der Bauch ist zwischen den Beinen weiß, und die Flügel sind es unten; die Dickbeine, der Schwanz und dessen Deckfedern unten und oben sind weiß, mit vielen graubraunen Querstreifen. Oben ist der ganze Vogel dunkelbraun und graugefleckt, indem jede Feder am Rande durch das Graue wie gesägt erscheint; der Rücken nach dem Bürzel zu ist unter den langen braunbunten Flügeldecken, welche meist bis an das Ende des Schwanzes reichen, ganz weiß. Die ersten Schwungfedern sind einfarbigbraun mit weißem Schafte und weißem Rande der innern Fahne; die Schwungfedern der zweyten Ordnung sind, so weit die Deckfedern reichen, braun, da wo sie hervorstehen, so wie die ganzen Flügel unten, schön weiß, welches man aber nur sieht, wenn die Flügel ausgebreitet sind.

2) Naumanns kleiner Rothschnabel. (Weibchen.)

Er beschreibt ihn so: Der $\frac{3}{4}$ Zoll (soll heißen $1\frac{3}{4}$ Zoll) lange Schnabel ist gerade, und nur an der Spitze ein wenig gekrümmt, an der Wurzel hochroth und an der Spitze schwarz; die Augen dunkelbraun und die Augenlieder weiß. Der Scheitel und die Backen sind aschgrau mit schwarzen Fleckchen, der Oberhals und die Schultern aschgrau, die letztern mit schwarzen Fleckchen und Querstreifen, etwas weniges mit Rostbraun angeflogen; die Deckfedern der Flügel haben eben diese Farbe, die ersten kurze weißliche Rändchen, die längern schwarze Fleckchen an den Kanten, die letztern sind weiß mit

bleich-

bleichschwarzen Querstreifen; die vordersten Deckfedern der Flügel sammt den großen Schwingen sind schwarzbraun und die Eckschwinge hat einen weißen Schaft; die in der zweyten Ordnung sind nach den Spitzen zu weiß mit bleichschwarz gesprenkelt und in die Quere gestreift; der Rücken ist weiß mit bleichschwarzen verloschenen Fleckchen; der Schwanz zugerundet, mit schwarzen und weißen Querstreifen durchzogen und die zwey Mittelfedern am Ende bräunlich. Die Kehle ist weiß, der Unterhals und die Vorderbrust weiß mit dunkelbraun bespritzt und gestrichelt; der Bauch weiß; die Seitenaftern und untern Deckfedern der Flügel auch weiß mit schmalen, schwärzlichen wellenförmigen Linien durchzogen. Die Beine prächtig hoch orangeroth.

Das Männchen hat eben diese Zeichnungen, die Farben sind nicht lebhafter, und nur in der Größe übertrifft das Weibchen dasselbe in etwas, welches aber kaum merklich ist. Nach der Brut werden die Beine etwas bleicher, auch ist ihre Farbe im Nachsommer nicht mehr so schön, weil sie dann vermausert haben.

3) Derjenige Vogel, welchen ich sonst für das Männchen hielt, sieht folgendergestalt aus: Die Federn des Oberleibes sind graubraun, aschgrau und schwarz gezeichnet, und haben einen grünen Wiederschein; die schwarze Zeichnung ist auf den Schulterfedern am stärksten und wellenförmig, auf dem Oberrücken spitzwinklich, auf dem Scheitel aber nur strichförmig; über die Augen geht ein weißer Strich; die Wangen sind graubraun, schwärzlich gestrichelt; die langen untern Deckfedern des Schwanzes sind schneeweiß; der Unterleib ist weiß, nur der Hals ist röthlich aschgrau mit weiß gerände-

rändeten Federn, und die Seiten sind grau gefleckt; die vordern Schwungfedern sind schwarzbraun, gegen die Spitzen zu weiß gesäumt, die mittlern auf der äußern Fahne dunkelbraun, auf der innern aber weiß und grau gestreift, und weiß eingefaßt, die 4 letztern sind dunkelbraun und schwarzgefleckt; die 12 Schwungfedern dunkelbraun mit weißlichen Spitzen, die 4 mittelsten aber und die beyden äußersten auf beyden Seiten haben schwarze Querlinien.

Die Lathamsche Beschreibung brauche ich nicht anzuführen, denn sie trifft fast gänzlich mit der meinigen überein.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Vogel gehört in Deutschland und England unter die zahlreichsten seiner Gattung. Er lebt zwar nicht in so großen Gesellschaften, wie der gefleckte Wasserläufer, mit welchem er sonst in seiner Lebensart viele Aehnlichkeit hat, ist nicht scheu, sondern verläßt sich auf seine langen Füße, durch welche er im Schilf und Gras seinen Feinden mit unglaublicher Schnelligkeit zu entschlüpfen weiß.

Seine Lockstimme ist ein helles gedehntes einfaches oder an einander hängendes Tüaa! oder, wie Herr Otto sagt: Tüt! womit er auch alle seine Leidenschaften ausdrückt. Er fliegt in Gefahr, auch zuweilen bey schönem Wetter zum Vergnügen hoch in die Luft, und flattert wie ein Thurmfalke auf einem Fleck.

Verbreitung und Aufenthalt.

Man findet ihn weit verbreitet; denn nicht nur das nördliche Europa und Asien, sondern auch Amerika sind sein Vaterland. In England ist er häufig, eben so

an

an den Küsten von Deutschland, an den Ufern und auf den Inseln der Ostsee, an den Ufern der Elbe; auch an den Ufern der Flüsse und Teiche in Franken und Schwaben trifft man ihn an. Mitten in Deutschland sieht man ihn in großen Brüchern, sumpfigen Wiesen, die an Seen, Teiche und Flüsse gränzen im Sommer, an den Küsten und auf Inseln aber hält er sich auch wie die Strandläufer im Sande auf. Er geht im August aus seiner Heymath weg, und läßt sich dann auch außer seinem Brüteplatze in Deutschland am Wasser sehen; im September zieht er ganz fort, und im April stellt er sich wieder in seiner Heymath ein. Er wandert des Nachts und zwar hoch in der Luft.

Nahrung.

Diese machen Insecten und Würmer, Schneckchen u. s. w. aus. Sie gehen tief ins Wasser darnach.

Fortpflanzung.

Zu Ausgang des Aprils macht das Weibchen sein Nest in trockene und sumpfige Wiesen auf Gras- und Binsenbüsche in eine kleine Vertiefung, die mit trocknem Gras ausgelegt ist, auch am Meeresstrand in bloßen Sand in eine Vertiefung, die mit Gras ausgefüttert ist. Es liegen 3 bis 4 große, birnförmige olivengrünliche mit großen dunkelbraunen, am stumpfen Ende zusammenfließenden Flecken besetzte Eyer darin, die den Kiebitzeyern ähnlich sehen, und 14 Tage bebrütet werden. Die Jungen laufen gleich mit den Alten davon, und suchen ihre Nahrung, die ihnen nur gewiesen wird, selbst. Aufmerksame Beobachter können ihr Nest leicht finden: denn sie schweben, sobald man sich demselben nähert, in weiten

und

und engen regulären Kreisen um dasselbe herum; man darf es daher nur in dem Mittelpuncte dieser Kreise suchen, so wird man es finden.

Feinde.

Die bekannten Raubthiere und Raubvögel, die den Sumpfvögeln nachstellen, verfolgen auch sie und ihre Brut.

Jagd und Fang.

Wenn man an Sümpfen und an den Ufern, wo sie ihrer Nahrung halber herum gehen, Laufdohnen stellt, so fangen sie sich. Da wo sie brüten, kann man sie auch schießen, indem sie dem Jäger hoch über dem Kopf herum sich schwenken, er muß aber ein guter Schütze seyn, der gehörig vor- und nachzuhalten versteht. Am besten und leichtesten sind sie auf dem schon einigemal erwähnten Wasserherde oder Wasserschnepfenherde zu fangen, den Herr Naumann bey seinem Kampfhahn (in seiner N. G. der Land- und Wasservögel. III. S. 69.) beschreibt. Die Garne werden von feinem Zwirn gestrickt, und zwar, damit man auch die kleinsten Sumpfvögel z. B. die kleinen Strandläuferarten darin fangen kann, so macht man die Maschen so enge wie an einem Lerchen-Nachtgarn. Man kann sie spieglig und auch gerade weg stricken, und man macht sie 26 Fuß lang und 6 Fuß breit. Die Stäbe sind 6 Fuß lang und an dieselben wird die gleich starke Ober- und Unterleine befestiget. Nahe an dem vordern Stabe macht man ein Oehr in die untere Leine, und an dem hintern Stabe läßt man ein Paar Ellen daran übrig. Das Garn wird an den

Stäben

Stäben ebenfalls wie eine Fischwaate befestiget. Will man es nun stellen, so werden 4 Pfähle in gerader Linie also eingeschlagen, daß das Oehr der Unterleine an den einen Pfahl angehängt, und an dem andern straff angezogen, umwickelt und zugeschleift wird, so daß sich die Stäbe um diese Leine bewegen oder herumschlagen können. Dann wird die Oberleine an die um $\frac{1}{3}$ der Länge des Netzes abstehende Schwippfähle an den einen angehänget und an den andern straff angezogen und befestiget. So wird nun die andere Wand auch gestellt, so daß sie in der Mitte etwa $\frac{1}{2}$ Fuß oder etwas mehr übereinander schlagen. Die eine Wand oder die Hälfte des Netzes liegt ganz auf dem trocknen Boden, die andere aber ganz im Wasser. Ist das Wasser aber zu tief, so zieht man Schlamm und Wasserkräuter mit einer Harke so zusammen, daß dann eine Wand darauf ruht, und nur wenig unter das Wasser sinket, damit es sich beym Rücken leicht aufschnellen läßt. Außer diesem wird die Rückleine wie gewöhnlich angeschleift. In einer Entfernung, etwa so lang als die ganze Stellung oder auch etwas weiter, wird die Hütte, welche man mit grünem Gesträuch oder Schilf belegt, gebaut durch welche die Rückleine gezogen und hinter derselben an einem Pfahl steif befestigt wird, und in der Hütte selbst wird der Rückknebel angeschleift.

Zur Ruhr nimmt man einen geraden $\frac{1}{2}$ Zoll dicken und am Ende zweygablig gewachsenen Stock. An beyde gabelförmige Enden wird ein Pflock beweglich angebunden und in die Erde gesteckt, und in der Mitte desselben eine Schnur, welche man um die Hütte zieht; desgleichen wird eine kurze

Schnur an einen Pflock auf der Erde befestigt, damit er sich beym Aufziehen nicht überschlagen kann.

Dem Ruhrvogel, so wie den Läufern werden die Augenlieder mit einem Zwirnfaden zugenäht, damit sie nicht sehen und also nicht scheuen können; eben so bindet man den Schwanz derselben fest zusammen und schlingt das Ende des Fadens um den Schenkel, weil sonst der Schwanz allein nicht halten würde. Hat man keine lebendige Vögel, so nimmt man ausgestopfte von Kiebitzen, Wasserläufern, Strandläufern u. s. w. und fesselt sie auf den Herd. Man stellt auch dergleichen Bälge hin, wenn man schon lebendige Ruhrvögel und Läufer hat. Letztere behält man ohnehin nicht länger als einen Tag, weil sie sonst abmagern. Es müssen also immer frische dazu genommen werden.

Wer nicht mit dem Munde zu pfeifen versteht, um die vorbeystreichenden oder in der Nähe sitzenden Vögel auf den Herd zu locken, der muß sich nach Verschiedenheit der Töne der Sumpfvögel Pfeifchen von Messing oder aus Gänsebeinen machen. Wenn sich die Vögel dem Herde nähern, so zieht man den Ruhrvogel in die Höhe, und läßt ihn sachte wieder herunter fliegen.

Nutzen.

Das Wildpret ist eine gesuchte Speise.

? (212) 4. Der schwimmende Wasserläufer.

Totanus natans, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Schwimmschnepfe, schwimmende Uferschnepfe, graue Schnepfe, Curländische Schnepfe, Viertelsgrüel.

Scolopax natans. Otto in Büffons Vögeln. XXVI. S. 234.

— — curonica. Beseke in den Schrift. der Berl. naturforsch. Gesellsch. VII. S. 462. und Vögel Curlands. 62. Nr. 2. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 669. n. 46.

? Scolopax cantabrigiensis. Brit. Zool. No. 185. *Gmelin Linn.* l. c. p. 668. n. 45.

Mein orn thol. Taschenbuch. S. 286. Nr. 4. mit einer Abbildung.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist lang, an der Spitze etwas gebogen, schwarz, an der untern Kinnlade von der Wurzel an bis zur Hälfte roth; über die Augen ein weißer Streifen und durch die Augen ein grauer; der Oberleib aschgrau; der Unterleib weiß mit aschgrauen Flecken, die am Bauche einzeln stehen; der schwarze Schwanz weiß in die Quere gestreift; die Füße sind hellroth.

Beschreibung.

Dieser Vogel gehört, wie schon Herr Otto bemerkt, abermals unter die zweifelhaften Vögel. Da diese Sumpf-

vögel so einzeln und mehrentheils bloß auf dem Strich im August und September zu uns kommen, wo die meisten Junge sind, so läßt sich nicht mit Gewißheit entscheiden. So viel aber scheint sicher, daß er nicht zu dem rothfüßigen und auch nicht zu dem gefleckten Wasserläufer gehört; von letzterm unterscheidet ihn die Gestalt des Schnabels und die Farbe zu merklich, und von ersterm die Länge des Schnabels. Vielleicht hat ihn Linné unter seiner Scolopax Totanus oder Calidris begriffen, mit welchen Vögeln er gar nicht aufs reine war. Hier folgt die Beschreibung, welche mit Herrn Otto seiner übereinstimmt.

Die Größe ist fast wie am Kiebitz, $12\frac{1}{2}$ Zoll lang, wovon der Schwanz 4 Zoll und der Schnabel $2\frac{1}{4}$ Zoll wegnimmt; die Flügel reichen etwas über den Schwanz hinaus und die Breite ist $2\frac{1}{2}$ Fuß *).

Der Schnabel ist mehr als zwey mal so lang als der Kopf, gerade, pfriemenförmig, gerieft, an der Spitze nur so weit übergekrümmt, als die Spitze der obern Kinnlade vor der untern vorreicht, schwärzlich, und von hinten an bis über die Mitte hochroth; die Zunge spitzig und bis in die Mitte des Schnabels gehend; die Augen nußbraun; die Beine hoch, und netzförmig zerschnitten, die kahlen Schenkel 1 Zoll hoch, die Fußwurzel 2 Zoll hoch, die mittlere Zehe $1\frac{1}{2}$ Zoll und die hintere 7 Linien lang, zwischen der äußern und innern eine feine Spannhaut, die Farbe der Füße hellroth, die Nägel schwärzlich.

Scheitel,

*) Par. Ms.: $11\frac{3}{4}$ Zoll lang, und $2\frac{1}{4}$ Fuß breit.

Scheitel, Oberhals, Rücken, Schultern und Deckfedern der Flügel sind aschgrau, der Scheitel und die Schultern am dunkelsten und etwas dunkelbraun gewölkt, auch an den Schulter- und Deckfedern der Flügel weißlich gesäumt; über den Augen ein weißer Streifen; die Augenlieder, Augenkreise und Backen sind weiß, und die Zügel bis hinter die Augen dunkelaschgrau; Kehle, Gurgel, Brust, Bauch, After, Steiß und Schenkel sind weiß; die Gurgel ist aschgrau gefleckt, weniger der Bauch und After, aber dunkler in die Quere gefleckt; die Seiten graulich überlaufen, so wie die Deckfedern der Unterflügel; die vordern Schwungfedern schwärzlich, die Eckschwinge mit einem weißlichen Schaft, die hintern dunkelgrau, auf der innern Fahne mit breiten weißen Querstreifen und am Ende mit weißlichen Spitzen; der Schwanz schwärzlich, an den äußern Federn dunkelbraun, alle mit weißen Querstreifen versehen.

Ich will nun noch die wahrscheinlich hierher gehörenden Vögel angeben:

1) Herrn Professor Ottos schwimmende Uferschnepfe wird folgendergestalt beschrieben: Sie ist beynahe so groß als der Kiebitz; der Schnabel doppelt so lang als der Kopf, glatt, pfriemenförmig, schwarz, der unterste Kinnbacken bis zur Hälfte roth; die Füße gelbroth, länger als der Rumpf, und haben schwarze Nägel. Die Kopfplatten, der Rücken des Halses und der obere Theil des Rückens sind aschgrau; die ersten Schwungfedern schwarz und die erste hat einen weißen Schaft; die innern Schwungfedern sind schwarzgrau mit weißen dreyeckigen Flecken gleichsam gesägt und unten wie die Schwanzfedern mit Querstreifen versehen. Weiß sind

der

der Streif über jedes Auge vom Schnabel an, die Kehle, der Unterhals, die Brust, der Bauch, der Steiß und die Augenlieder. In diesem Weißen sind ein aschgrauer Streif vom Schnabel durch die Augen, aschgraue häufige Flecken an der Mitte des Halses, wenige am Bauche und an den Backen.

2) Herrn Besekes Curländische Schnepfe ist graugefleckt, mit schwärzlichen Flügeln, einem schwärzlichen Schnabel, an welchem die untere Kinnlade von der Wurzel bis zur Mitte scharlachroth ist und mit ziegelfarbigen Füßen.

3) Die Cambridger Pfuhlschnepfe ist größer als der rothfüßige Wasserläufer; Kopf, Oberhals und Rücken sind aschbraun; die kleinen Deckfedern der Flügel braun mit mattweißen Rändern und schwarzen Streifen; die großen Schwungfedern dunkelbraun, an der innern Seite weißlich, die kürzern dunkelbraun und weiß gestreift; die untere Seite des Halses und die Brust schmutzigweiß; After und Bauch weiß; der Schwanz grau und schwarz gestreift; die Füße orangefarben.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel scheint den Norden von Europa zu bewohnen, und nur auf dem Strich im Herbst bis zum October in Deutschland sich einzufinden. Man hat ihn in Mecklenburg, Schlesien, Thüringen, Franken und Schwaben gesehen. Er läuft an den Ufern der Gewässer herum, geht tief ins Wasser um seine Nahrung zu suchen, ja er schwimmt sogar in demselben, wie ein Schwimmvogel herum. Ob nun gleich dieß die meisten hierher und in die folgende Gattung gehörigen Vögel thun, so hat er doch da-

von

von und zwar zuerst von Hrn. Professor Otto den Namen bekommen. Da er ausgezeichnet ist, so mag er ihn so lange behalten, bis man den Vogel genauer kennt, und ihm dann vielleicht einen noch passendern beylegen kann, oder bis er ihn gar verliert, wenn er etwa eine Altersvarietät von einem andern schon benannten Vogel seyn sollte.

(213) 5. Der bunte Wasserläufer *).

Totanus griseus, *mihi.*
(Taf. XXI.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Bunte Uferschnepfe, Regenschnepfe, große graue Pfuhlschnepfe, Grünbein.

Scolopax Glottis. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 644. n. 10. Faun. Suec. No. 142. Limosa grisea major. *Brisson* Orn. V. 272. t. 24. fig. 2. ed. 2. No. 171.

La Barge variée. *Buffon* des Ois. VII. p. 503. n. 3. Ed. de Deuxp. XIV. p. 282. n. 3. Uebers. von Otto XXVI. S. 230. mit Albins Figur (Ornith. II. p. 43).

The Greenshank. *Latham* Syn. III. 1. p. 147. n. 18. Meine Uebers. V. S. 118. Nr. 18.

Donndorff a. a. O. S. 1037. Nr. 10.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist lang, gerade, an der Spitze etwas oben abwärts gebogen, schwärzlich, an der Wurzel unten olivenfarbig

*) Die Regenschnepfe. Alte Ausgabe. III. S. 130. Nr. (128) 13.

olivengraulich; die Füße sind dunkelgrün; der Oberleib hellgrau, dunkelbraun gewölkt; Kehle, Augenstreifen, Brust und Bauch weiß.

Beschreibung.

Dieser Vogel hat Taubengröße, ist 14½ Zoll lang, und 2¼ Fuß breit *). Der Schwanz mißt 2½ Zoll, die zusammengelegten Flügel reichen etwas über die Schwanzspitze hinaus, und das Gewicht ist 5 bis 7 Unzen.

Der Schnabel ist fast 2½ Zoll lang, gerade, nur an der Spitze der obern Kinnlade etwas niedergebogen, so wie die untere daselbst sich etwas aufwärts biegt, sehr dünn, unten an der Wurzel olivengraulich, (andere sagen roth) das übrige hornbraun und nach der Spitze zu schwarz; der Augenstern ist rothbraun; die Füße dunkelgrün, die Klauen schwarz, die Schenkel 15 Linien weit nackt, die Fußwurzel 2¼ Zoll hoch, die mittlere Zehe 16, die hintere 6 Linien lang, und die mittlere Vorderzehe hängt mit der äußern durch eine kleine Haut ein wenig zusammen.

Der Kopf und Obertheil des Halses sind hellgrau mit dunkelbraunen länglichen Strichen, die auf der Mitte jeder Feder, und auf dem Kopfe am dichtesten stehen; eine weiße Linie läuft über jedes Auge; das Gesicht ist weiß, an den Backen grau besprißt; die Deckfedern der Flügel, die Schultern und der Obertheil des Rückens sind hellaschgrau mit dunkelbraunen eyrunden Flecken, die auf dem Rücken sich am dunkelsten und stärksten auszeichnen (eigentlich ist jede Feder dunkelbraun oder dunkelgrau, mit breiten hellgrauen Feder-

*) Var. Ms.: Länge 11½ Zoll; Breite 2 Fuß 6½ Zoll.

Federrändern); die Brust, der Bauch, After, Untertheil des Rückens, Steiß und die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes weiß; die vordern Schwungfedern dunkelbraun, auf der innern Fahne mit weißen Flecken, die vier ersten fast ganz schwarz nur mit hellen Schäften; die hintern graubraun und weiß in die Quere gestreift; der Schwanz weiß mit wellenförmigen dunkelbraunen Querstreifen, die an den etwas kürzern äußern Federn am einzelnsten, an den mittlern aber am dichtesten stehen und deren 9 an der Zahl sind.

So sehen zwey Vögel aus, die ich vor mir habe, und von deren einen die Abbildung genommen ist. Ob er auch mit Naumanns und meinem grünfüßigen Wasserläufer einerley ist, daran zweifle ich, obgleich die Farbe so ziemlich übereinstimmet; denn der Schnabel ist ganz anders gestaltet.

Ich habe diesen Vogel in zwey Amerikanischen Varietäten, wovon die eine (Lathams Uebers. a. a. O. Taf. 83. b.) ganz mit meiner Beschreibung übereinstimmt, und die andere (Taf. 83. c.) etwas kleiner, am Oberleibe braun, oder rostgrau, und der Schwanz schmutzig weiß mit braungrauen Bändern bezeichnet ist, in der Uebersetzung von Lathams Synopsis abbilden lassen.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel bewohnt in Europa, Asien und Amerika die Ufer des Meeres, der Seen und Flüsse. In Deutschland ist er auf dem festen Lande selten; doch nistete er sonst in Thüringen an den Ufern des Schwanensees ohnweit Erfurt.

Diese

Diese Vögel kommen zuweilen in unzähliger Menge an die Küsten von England, und auch kleine Heerden, die vermuthlich aus dem Norden kommen, halten sich den Winter daselbst in den morastigen Gegenden, die in der Nachbarschaft des Meeres liegen, auf. In Thüringen ziehen sie zu Ende Septembers weg, und kommen im Anfange des Aprils wieder.

Sie nähren sich von mancherley Gewürmen und Insekten, die theils das Wasser ausspült, theils an dem Schilfgrase gefunden werden, auch von Sumpfgrassaamen und einigen Kräutern.

Das Nest findet man im Schilf aus Binsen. Die sechs Eyer, die sie legen, sind schmutzig strohgelb mit leberfarbenen und purpurblauen einzelnen großen und kleinen Flecken und haben die Größe der Rebhühnereyer.

Das Fleisch hat einen ausgesuchten Geschmack.

b. Mit an der Wurzel oder in der Mitte etwas aufwärts gebogenem Schnabel.

(214) 6. Der Geiskopf-Wasserläufer *).

Totanus Aegocephalus, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Geiskopfschnepfe, Pfuhlschnepfe, gemeine Pfuhlschnepfe, Uferschnepfe, große rostgelbe Uferschnepfe.

Scolopax aegocephala. *Gmelin. Linn.* Syst. I. 2. p. 667. N. 16. β.

Totanus — Scop.

*) Die Geiskopfschnepfe. Alte Aufl. III. S. 132. Nr. (129) 14.

Scolopax aegocephala. *Latham* Ind. ornith. II. 719. No. 16.

La grande Barge rousse. *Buffon* des Ois. V. 505. Ed. de Deuxp. XIV. 237. Pl. enl. N. 916. Uebers. von Otto. XXVI. S. 246. mit einer Fig.

Common Godwit. *Latham* Syn. III. 1. p. 144. N. 14. Var. A. Meine Uebers. V. S. 117. No. 14. b.

Limosa rufa (major), *Brisson* Ornith. V. p. 284. No. 6.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 288. Nr. 7.

Donndorff, a. a. O. S. 1045. Nr. 16.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist lang, in der Mitte etwas aufwärts gebogen: über den Augen ein röthlich weißer Strich; der Rücken rothbraun mit großen dunkelbraunen Längsflecken; Kehle und Gurgel fuchsroth; die weißen Seiten mit schwärzlichen Querstreifen; Steiß und Schwanz schwarz und weiß gestreift; die Füße braungrün.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Sonst wurde dieser und der folgende Vogel für eine Art gehalten, allein wenn man nur Büffons Abbildung mit der, welche Herr Naumann von der folgenden gegeben hat, vergleicht, so wird man, die Farbe ungerechnet, gleich sehen, daß sie verschieden sind. Herr Latham hat sie auch im Syst. ornithol. schon gehörig getrennt.

Dieser

Dieser Wasserläufer ist etwas größer als ein Kiebitz, 15 Zoll lang, wovon der Schnabel 4 Zoll und der Schwanz 4½ Zoll wegnimmt. Die Flügel sind 1 Fuß 3½ Zoll breit, und legen sich vor der Schwanzspitze zusammen *).

Der Schnabel ist lang, in der Mitte etwas einwärts und nach der Spitze zu wieder aufwärts gebogen; der Stern nußbraun; die Füße sind oliven- oder braungrün; der nackte Schenkel 1 Zoll 6 Linien, die Fußwurzel etwas über 2 Zoll hoch, die mittlere Zehe 19 Linien und die hintere sechs Linien lang, die äußere und mittlere mit einer kleinen Haut verbunden. Im Ganzen genommen ist die Farbe oben dunkelbraun und rostroth gemischt, und unten rostfarben und weiß. Der Oberleib ist nämlich dunkelbraun, alle Federn rostroth eingefaßt; über die Augen läuft ein röthlich weißer Streifen; die Kehle und der Hals sind fuchsroth oder rostfarben; der untere Theil des Rückens und der Bürzel weiß, dunkelbraun gefleckt; die Deckfedern des Schwanzes und der Schwanz selbst schwarz und weiß gestreift; der Untertheil der Brust und der Bauch weiß; die After- und Seitenfedern sind bey gleicher Grundfarbe in die Quere schwarz gestreift; einige von den äußern Deckfedern der Flügel sind am Ende weiß eingefaßt; die vordern Schwungfedern schwarz mit weißen Schäften und an den drey ersten mit einer weißen Querbinde ein Drittheil vom Ende bezeichnet, die hintern rostroth eingefaßt und gefleckt.

Man trifft auch welche mit ganz weißer, und andere mit blaßrostgelber Brust an; auch haben einige einen weißen Steiß, After und Kinn.

Merk-

*) Par. Ms.: 13½ Zoll lang und 25½ Zoll breit.

Merkwürdigkeiten.

Man findet diesen Wasserläufer im Norden an den Meeresufern. Er ist auch in England anzutreffen, so wie in der Barbarey. Auf seinen Wanderungen sieht man ihn in Deutschland an den Flüssen und großen Teichen einzeln, allein so viel ich weiß bloß im Herbst. Herr Professor Otto hat ihn auch in Pommern gefunden.

(215) 7. Der dickfüßige Wasserläufer.

Totanus leucophaeus, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Pfuhlschnepfe, gemeine Pfuhlschnepfe, Geiskopfschnepfe, Blaufuß, Regenvogel, Gacker, Gäcker mit aufwärts gekrümmtem Schnabel, Regenschnepfe, Grillvogel, kleiner Keilhaken.

Scolopax aegocephala. *Gmelin Linn.* Syst. I, 2. p. 667. N. 16.

Scolopax leucophaea. *Latham* Index ornith. II, p. 719. N. 17.

Common Godwit. *Latham* Syn. III. 1. p. 144. N. 14. Meine Uebers. V. S. 116. Nr. 14. a).

Naumann a. a. O. S. 31. Taf. 6. Figur 6. Männchen.

Meine getreuen Abbildungen naturhistorischer Gegenst. IV. Taf. 74.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist lang, in der Mitte etwas aufwärts gebogen, an der Wurzel roth, an der Spitze schwarz; über den

den Augen ein weißlicher Streifen; der Oberleib dunkelbraun, alle Federn röthlichweiß oder rostgelb eingefaßt; Kehle, Bauch und Unterrücken weiß, die Brust röthlichaschgrau mit braunen Schmitzen; der Schwanz weiß mit schwarzbraunen Querbinden; die Füße aschgrau und nach der Ferse zu dick.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Er ist siebenzehn Zoll lang und ziemlich dick. Der Schwanz hält über drey Zoll, und die Flügel klaftern zwey und einen halben Fuß *), und reichen zusammengelegt fast bis auf die Schwanzspitze. Ihr Gewicht ist zwölf Unzen.

Der Schnabel ist drey und ein Viertel Zoll lang, weich, dünne, gerade, von der Mitte an nach der Spitze zu etwas aufwärts gebogen, die untere Kinnlade etwas abgekürzt, die Farbe an der Wurzelhälfte blaßroth, übrigens schwarz; der Augenstern koffeebraun; die Füße $2\frac{1}{2}$ Zoll hoch, der nackte Theil der Schenkel vierzehn Linien, die mittlere Zehe sechszehn und die hintere fünf Linien lang; die ganzen Füße schmutzig bleyfarben oder aschgrau, die Nägel schwarz; die Fußwurzel an und unter der Ferse merklich dick, wie es sonst bey den jungen Sumpfvögeln ist. Die äußere und innere Zehe ist mit der mittlern durch eine kleine Haut verbunden.

Kopf, Hals, Rücken, Deckfedern der Flügel und Schulterfedern rostgrau, mit einem großen dunkelbraunen Fleck in der Mitte jeder Feder, der Kopf wird dadurch klar röthlichgrau und dunkelbraun, der übrige Oberleib aber grob

ler-

*) Pariser Maas: Länge 15 Zoll; Breite $2\frac{1}{4}$ Fuß.

lerchenartig gefleckt; die Wangen sind weiß, rothgrau gefleckt; über die Augen läuft ein röthlichweißer Streifen hin; der Unterhals und die Oberbrust sind röthlichgrau mit dunkelbraunen Längsflecken oder Schmitzen; Kehle, Unterbrust und Bauch, so wie der After und Steiß sind weiß, die Seiten und Schenkel grau gefleckt; die sechs ersten Schwungfedern sind dunkelbraun, mit einem weißen Fleck an der Wurzel, und einem weißen Schaft auf der ersten Feder; die hintern Schwungfedern sind auf der äußern Fahne röthlichgrau eingefaßt und auf der inwendigen weißlich mit graubraunen Bändern; die Unterflügel schmutzig weiß, grau gewellt; die zwölf Schwanzfedern sind weiß, die zwey mittelsten dunkelbraun gestreift, die übrigen aber auf der äußern Seite ganz und auf der innern bloß gegen die Spitze zu.

Das Weibchen ist auf der Brust blaßröthlich aschgrau, und auf dem Rücken heller.

Latham sagt, dieser Vogel variire sehr, sogar der Schnabel (?), denn man finde ihn von dritthalb bis vier und ein Viertel Zoll lang. Ich kenne keine andern Varietäten, als die, wo der Oberleib bald heller und bald dunkler ist, und wo an den Seiten des Bauchs und am After manchmal dunkle Wellenlinien und Flecken angetroffen werden, auch ist die Brust oft rein weiß, und nur der Unterhals graulich angelaufen oder gefleckt.

Wahrscheinlich gehört auch hierher diejenige Uferschnepfe, welche Hr. Otto (Büffons Vögel übers. a. a. O. S. 228), als eine zur folgenden gehörige Varietät beschreibt. Sie hat ohngefähr die Größe des Goldregenpfeifers (Charadrius

drius pluvialis, L.); der Schnabel ist 2 Zoll lang, ganz wenig aufwärts gebogen und schwärzlich; die Füße sind bläulich, nach Verhältniß höher, als an der Heerschnepfe, die Dünnbeine länger als der Schnabel. Kopf, Hals und Flügel sind oben grauschwärzlich, oder die Federn schwärzlich mit weißgelben Rändern; Kehle, Brust, Bauch und Rücken weiß; vom Schnabel nach den Augen ein weißer Strich; der Schwanz weiß mit grauen Querstreifen und reicht so weit als die anliegenden Flügel; die Schwungfedern schwärzlich mit schmaler weißlicher Einfassung.

Merkwürdigkeiten.

Man trifft diesen Vogel im nördlichen und südlichen Europa und im Norden von Asien und Amerika an den sandigen und sumpfigen Ufern des Meeres und der großen Flüsse z. B. an der Donau, Weser und Oder an.

Nach Thüringen und überhaupt nach Deutschland kommt er mehr im Spätherbst und Winter als im Sommer. In abwechselnden und gelinden Wintern sieht man ihn fast allezeit in dieser Jahrszeit an den Ufern der größern Flüsse Deutschlands. So im Winter 1792. Am Bodensee ist er dann nicht selten.

Herr Naumann sagt, daß er im August durchs Anhaltische ziehe, und zuweilen truppweise, auch unter dem großen Brachvogel befindlich, angetroffen werde, indem er auch wie dieser aufs Feld und auf die Wiesenanger fliege. Er lockt hell Käck, Käck, Käck! ist schüchtern und nährt sich an den großen Ufern der Seen und Teiche, auch in Morästen

von

von Wasserinsekten, Regenwürmern, Schnecken ꝛc. Um ihn zu schießen muß man sich an ihn schleichen. Er wird aber auch auf dem Wasserherde gefangen.

(216) 8. Der Strandwasserläufer.

Totanus fistulans, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Bellende Uferschnepfe, Strandschnepfe, Pfuhlschnepfe, Pfeifschnepfe, graue Pfuhlschnepfe.

? Scolopax Totanus. *Linné* Syst. ed. 12. 1. p. 245. N. 12. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 665. N. 12.

La grande Barge aboyeuse. *Buffon* des Ois. VII. p. 501. Ed. de Deuxp. XIV. p. 280. N. 2. Pl. enl. N. 876. Ueberf. von Otto XVII. S. 220. mit einer Abbild. und vorzüglich Anhang: Pfeifschnepfe. S. 225. N. 1.

Limosa grisea. *Brisson* ornith. V. p. 267, t. 23. Fig. 1.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist lang, von der Mitte etwas in die Höhe gezogen, an der Wurzel bleyfarben, an der Spitze schwarz; die Füße olivengrau; der Oberleib schwärzlichbraun und weißgrau gemischt; Rücken, Brust und Bauch sind weiß; der Schwanz dunkelbraun gestreift, die äußern Federn aber fast ganz weiß.

Beschreibung.

Ich finde diesen Vogel in Büffons Abbildung Pl. enl. N. 876., in der angegebenen Ottoischen Beschrei-

hung, und ich habe selbst einen vor mir, der dahin paßt. Freylich laufen auch die beyden schon beschriebenen Vögel und noch einige andere in Gestalt und Farbe so in einander, daß man fast nicht im Stande ist, die Vögel gehörig zu trennen.

Ich will Herrn Professor Otto's Beschreibung erst mittheilen.

Das Gewicht ist 10½ Loth; die Ausbreitung der Flügel 1 Fuß 11 Zoll (rheinländisch); die Länge von der Spitze des Schnabels bis ans Ende der Mittelzehe 1 Fuß 4 Zoll, bis ans Ende des Schwanzes 13 Zoll; der Schnabel bis zur Stirn 2 Zoll, bis zum Mundwinkel 2⅛ Zoll; die Länge des Kopfs 1½ Zoll; das Hüftbein 1½ Zoll; das Lendenbein 3¼ Zoll; das Dünnbein 2¼ Zoll; die mittelste Zehe 1⅜ Zoll; die Spitze des Nagels der äußern Zehe geht bis zum Ursprung des mittlern Nagels; der hinterste Nagel reicht mit der Zehe nicht weiter als bis zur Fußsohle; das erste Glied der äußern und mittlern Zehe ist durch eine halbe Schwimmhaut verbunden. Der Schnabel ist in der Mitte ein wenig niedergebogen oder läuft nach der Spitze zu ein wenig in die Höhe, ist spitzig und ohne Knopf, an der Wurzel höher als breit, oder etwas zusammengedrückt; die Furche, in welcher die länglichen Nasenlöcher liegen, ist ohngefähr ¾ Zoll lang und reicht nicht bis in die Mitte; die Farbe ist bleyfarben an der Spitze schwarz. Die Lendenbeine sind halb nackt und wie die Dünnbeine und Zehen gelblichgrau oder olivengrün; die Nägel klein, fast dreyeckig, am innern Rande schneidend und von Farbe schwarz. Die spitzige Zunge reicht bis mitten in den Schnabel.

Die

Die Farbe des Vogels ist oben und unter dem Halse braun mit weißen Strichen, übrigens unten am Leibe weiß.

Die Augen liegen in einem weißen Streif, der vom Schnabel auf die Stirn und bis dicht hinter die Augen geht; Kopf und Hals sind schwärzlichbraun und weiß gestreift, indem jede schwärzlichbraune Feder weißgraue Ränder hat; die Schultern und Flügeldecken schwärzlichbraun mit schmalen gelblichweißen Rändern; hebt man die Schulterfedern auf, so ist der ganze Rücken, die Seiten, der Steiß, so wie die Brust, der Bauch, After, die Lenden und die Kehle schneeweiß; der Unterhals ist ebenfalls weiß, aber mit feinen grauen Strichen besetzt; die Schwungfedern der ersten Ordnung sind oben schwarz und nur an der Spitze etwas heller, die erste mit einem weißen Schaft bezeichnet, die der zweyten Ordnung sind ebenfalls schwarz, die der dritten, oder die hintern langen haben weiße und gelbliche, gleichsam gezackte Ränder, und die mittlern Deckfedern sind ebenfalls weißlich gerändert; unter den Flügeln sind die Schwungfedern aschgrau, und ihre Deckfedern weiß, mit aschgrauen und schwärzlichen gezackten Bögen; die Schwanzfedern reichen nicht völlig bis zur Spitze der anliegenden Flügel, und die mittelsten sind etwas länger und spitziger als die äußern, haben auch einige schwarzbraune Querstreifen und Flecken mehr als die äußern, die fast ganz weiß sind, das mehrste an den mittlern ist aber auch weiß.

Ich habe einen hierher gehörigen Vogel vor mir, welcher nur darin abweicht, daß der Oberleib mehr dunkelbraun, etwas ins Rostfarbene sich zieht, und daß auf den Deck-

federn der Flügel an den hintern großen Reihen einige große weiße Kanten sind.

Büffon sagt von seinem Vogel: Der Mantel ist braungrau und um jede Feder mit weißlichen Franzen besetzt; die Schwanzfedern sind mit weißen und schwärzlichen Querstreifen versehen. Von der Schnabelspitze bis zum Ende der Zehe ist sie 14 Zoll lang, also kleiner als der dunkelfüßige Wasserläufer.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Sumpfvogel wohnt an den sumpfigen Meeresküsten von Europa, am großen Weltmeere und an dem mittelländischen. Er wird auch an Salzsümpfen angetroffen. Auf dem Strich im August kommt er an den Ufern der Flüsse Deutschlands, an der Oder und Werra vor. Er nährt sich wie die andern von Insecten und Würmern, und pfeift hell und hoch: Düe, Düe!

(217) 9. Der dunkelfüßige Wasserläufer.

Totanus Limosus *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Pfuhlschnepfe, kleine Pfuhlschnepfe, Ried- und Moorschnepfe, Jadreka.

Scolopax Limosa. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 666. N. 13. Fauna Suec. I. N. 144. II. N. 172.

La Barge. *Buffon* des Ois. VII. 500. t. 27. Pl. enl. No. 874. Ed. de Deuxp. XIV. 231. Uebers. von Otto XXVI. 214. mit einer Fig.

Jadre-

Jadreka. *Latham* Syn. III. 1. 146. N. 17. Meine Uebers. V. 118.

— — *Pennant's* Arct. Zool. N. 375. Uebers. von Zimmermann. II. 435. N. 292.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 287. n. 5.

Donndorff a. a. O. S. 1041. N. 13.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist lang, an der Wurzel gelblich, und an der schwärzlichen Spitzenhälfte etwas in die Höhe gezogen; die Füße dunkelbraun; die Hauptfarbe braungrau; Unterrücken und Steiß weiß; der Schwanz schwärzlich, an den Spitzen weiß, so daß dieses Weiß nach den Endfedern so zunimmt, daß die letzten fast ganz weiß sind.

Beschreibung.

So wie es überhaupt bey dieser Gattung Sumpfvögel noch mancherley Schwierigkeiten zu lösen giebt, so ist es auch hier bey dem dunkelfüßigen Wasserläufer. Aufmerksame Jäger, die die Büffonsche Abbildung kennen, sagen, er werde auch einzeln auf seinen Wanderungen im August und September an den sumpfigen Teich- und Flußufern angetroffen, und zeichne sich durch sei e grauen Beine und den schwärzlichen ungebänderten Schwanz aus. Ich habe selbst einen solchen geschossen, welcher fast alle Kennzeichen der Büffonschen und Pennantschen Pfuhlschnepfe oder der Jadreka hatte. Ich werde ihn zuletzt beschreiben.

Pennants und Lathams Beschreibung lautet so: Die Länge ist 17 Zoll (Engl.) und das Gewicht 9 Unzen. Der Schnabel ist 4 Zoll lang, dunkelbraun mit gelblicher

Wur-

Wurzel; Kopf und Hals sind aschgrau; Wangen und Kinn weiß; Rücken ganz braun; auf den Flügeln eine weiße Binde; Rumpf und Aster weiß; die mittlern Schwanzfedern schwarz; bey den übrigen wird das Weiße bis zu den äußersten immer mehr die Hauptfarbe; die Füße dunkelbraun, oder dunkelgrau.

Dieser Vogel ist in den nördlichsten Gegenden von Schweden, Island und Grönland zu Hause, auch in England wird er angetroffen. Nach dem südlichen Rußland geht er auf seinen Wanderungen in großen Schaaren. Man sieht ihn auch am See Baikal.

Büffon beschreibt seinen Vogel so: Das ganze Gefieder ist einförmig grau, ausgenommen auf der Stirn und Kehle, welche rothgelblich sind; Bauch und Bürzel sind weiß; die großen Schwungfedern auswendig schwärzlich, inwendig weißlich; die mittlern Schwungfedern und die großen Deckfedern haben viel Weißes; der Schwanz ist schwärzlich und am Ende weiß; die beyden äußersten Federn sind weiß und der Schnabel ist an der Spitze schwärzlich und in seiner Länge, die 4 Zoll beträgt, röthlich; die Füße mit dem bloßen Theil der Beine sind $4\frac{1}{2}$ Zoll; die ganze Länge von der Schnabelspitze bis zum Ende des Schwanzes beträgt 16 Zoll, und bis ans Ende der Zehen 18 Zoll.

Von diesen Vögeln hat man einige in Brie geschossen.

Mein Vogel stimmt mehr mit Brisson's Pfuhlschnepfe (Ornith. V. p. 262. N. 1.) überein. Unerfahrne Jäger geben ihn mit Unrecht für das Männchen der Heerschnepfe aus, wahrscheinlich bloß weil sie ihn in ihrer Gesellschaft zuweilen antreffen. Mehr Aehnlichkeit hat er mit

dem

dem rothen Wasserläufer (Nr. 11). Er hat die Größe einer Haus-Taube, ist siebenzehn und einen halben Zoll lang, der Schwanz, der ein wenig gabelförmig ist, mißt zwey und einen halben Zoll, die Breite der Flügel, die zusammengelegt über die Schwanzspitze hinausreichen, ist zwey Fuß, 3 Zoll *), und das Gewicht neun bis zehn Unzen.

Der Schnabel ist vier Zoll lang, dünn, gerade, an der Spitze etwas stumpf und in die Höhe gezogen, zwey Drittheil von der Wurzel an rothgelb, das übrige schwarz und um seine Wurzel herum liegen besondere blaßbraune Federchen; die Pupille ist schwarz und der Augenstern grauweiß; die Schenkel sind über anderthalb Zoll weit nackt, die Fußwurzel zwey Zoll hoch, die Mittelzehe zwey Zoll, die hintere sechs Linien lang und die ganzen geschilderten Füße mit den Nägeln dunkelbraun oder schwarz.

Kopf, Rücken, Deckfedern der Flügel und Schulterfedern sind braungrau, mit röthlichen und schwarzen Punkten besprengt, der Kopf ist am hellsten; der Steiß graubraun; der Hals hellrostfarben, unten braun gestrichelt; die Kehle rostgelb; die Brust graulich weiß mit braunen Querstreifen; der Bauch und After weiß; die vordern Schwungfedern schwarz, an der Wurzel weiß, die hintern weiß mit braunen und grauen abgebrochenen Querflecken, und großen weißen Spitzen; diese bilden mit den weißen Spitzen der großen Flügeldeckfedern einen weißen Fleck auf den Flügeln; die zwölf Schwanzfedern sind an der Wurzel weiß, gegen das Ende zu schwarz, die acht mittlern mit grauen und die übrigen

*) Par. Ms.: Länge 15½ Zoll; Breite 2 Fuß.

gen mit weißen Spitzen, die beyden äußern sind, da die weiße Farbe der Wurzel nach den Außenfedern immer mehr wächst, fast ganz weiß.

Das Weibchen ist am Leibe etwas dunkler, am Kopfe und Nacken aber etwas heller, fast aschgrau, dunkelbraun besprengt.

Merkwürdigkeiten.

In seiner Lebensart kommt dieser Vogel gar sehr mit den vorhergehenden überein.

Er fängt im August an zu ziehen, und bewohnt die Flußufer, feuchte Wiesen und andere sumpfige Gegenden und man hört ihn besonders des Abends hell schreyen: Stickup, Stickup!

Seine Nahrung besteht in allerhand Gewürme und Insecten.

Man fängt ihn in Schlingen und Stecknetzen, oder schießt ihn, indem man ihn am Tage durch Stöberhunde aus den Sümpfen, in welche er sich gern versiecket, heraus jagen läßt, oder in der Abend- und Morgendämmerung an den Ufern und Morästen aufsucht. Er fliegt nicht so schnell und auch nicht so weit, wie die Becassinen, sondern fällt gleich wieder nieder.

Wegen ihres sehr angenehm schmeckenden Fleisches oder Wildprets, sind diese Vögel wohl eines Schusses, oder einer besondern Veranstaltung sie zu fangen, werth.

(218) 10. Der grünfüßige Wasserläufer.

Totanus Glottis, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Pfuhlschnepfe, eigentliche, auch kleine und große Pfuhlschnepfe, große graue Pfuhlschnepfe, Regenschnepfe, Henick, Grünbein, bunte Uferschnepfe, Meerhuhn.

? Scolopax Glottis. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 664. N. 10. Die Pfuhlschnepfe.

Naumanns Vögel. III. S. 35. Taf. 7. Fig. 7. Männchen.

Meine getreuen Abbildungen naturhist. Gegenstände. IV. Taf. 73.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 287. Nr. 6.

Kennzeichen der Art.

Mit kürzerm in der Mitte etwas aufwärts gezogenen, an der Wurzel grauen, an der Spitze schwärzlichen Schnabel, grünen Füßen, einem weißen Augenstreifen, dunkelbraunen, rostgelblich kantirten Federn des Oberleibes, weißer Brust, Bauch, After, Unterrücken und Steiß, und weißem dunkelbraun bandirten Schwanze.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Durch Herrn Naumanns Beschreibung bin ich erst auf diesen Vogel recht aufmerksam gemacht worden, und ich finde, daß er in Deutschland nicht einzeln und von dem Nr. 5. beschriebenen bunten Wasserläufer specifisch verschieden ist. Die Naumannsche Beschreibung kann als musterhaft aufgestellt werden.

Die

Die Größe ist fast wie an dem gefleckten Wasserläufer, 15 Zoll lang, wovon der Schnabel $2\frac{1}{4}$ Zoll und der Schwanz 3 Zoll mißt; die Flügel klaftern 25 Zoll und reichen zusammengelegt etwas über das Ende des Schwanzes hinaus *).

Der Schnabel ist mittelmäßig lang, in der Mitte etwas aufwärts gekrümmt, dünn, mit einem tiefen Nasenriefen, der obere Kiefer ein klein wenig länger als der untere, die Wurzel aschgrau, in den Ecken gelblichgrün, die Spitze schwärzlich; der Augenstern nußbraun; die Augenlieder weiß; die Füße hell olivengrün, die Schenkel $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch kahl, die Fußwurzel 3 Zoll hoch, die mittlere Zehe 2 Zoll lang und die hintere 7 Linien, die äußerste und mittelste mit einer kleinen Haut verbunden, die Krallen kurz und hornbraun.

Am Kopf und Halse ist die weiße Farbe, welche Wurzeln und Spitzen der Federn haben, die Grundfarbe, auf welcher schwärzliche Flecken und röthliche graue Sprenkeln stehen; die Backen haben schwarzbraune Strichelchen, und der Hals dergleichen Längsstriche; die Kehle ist weiß; über die Augen läuft ein großer weißer Streifen, bis zu denselben ein dunkelgrauer Zügel; der Oberrücken, die Schultern und Deckfedern der Flügel sind dunkelbraun, alle Federn rostgelblich, auch manche blaß röthlich, weiß kantirt; die Schwungfedern sind schwärzlich, die vorderste mit einem weißen Schaft, die andern nach den hintern zu immer mehr rothgraulichweiß gespitzt; die Unterflügel weiß, mit dunkelgrauen Querflecken; Brust, Bauch, Bürzel, After und Schenkel sind weiß, die Seiten graulich

*) Par. Ms.: $13\frac{3}{4}$ Zoll lang und 22 Zoll breit.

graulich angelaufen und gefleckt; der Schwanz weiß mit dunkelbraunen, in der Mitte eckig gespitzten Querstreifen, die nach der Spitze zu und an den mittlern Federn am stärksten, nach der Wurzel und an den Endfedern am schwächsten sind.

Das Weibchen ist etwas größer, am Halse mehr gefleckt, auf dem Rücken und Flügeln mehr rostgrau, und an der Brust nicht so rein weiß als das Männchen.

Dieser Vogel variirt etwas in der Farbe (vielleicht bloß nach dem Alter) mit hellerm und dunklern Oberleibe, der sich also bald mehr ins Röthlichaschgraue, bald mehr ins Schwärzliche zieht.

Merkwürdige Eigenschaften.

Es sind scheue und furchtsame Vögel, die den Jäger von weiten fliehen, und vor den Raubvögeln sich in einer eignen niedergedrückten Stellung, ja sogar durch Untertauchen im Wasser zu verbergen suchen. Ihre Lockstimme besteht in einem hellpfeifenden Tgia, tgia, welches sie etlichemal hinter einander rufen, und wenn sie sich setzen wollen, in einem höhern Kick! und in Angst und Schrecken schreyen sie wie die andern ihnen ähnlichen Vögel Kräh!

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Sumpfvogel, den die Jäger vorzugsweise mit dem Namen Sumpf- oder auch Uferschnepfe belegen, ob sie gleich auch andere und fast alle ihnen nicht sehr bekannte Arten dieser Gattung so nennen, muß in dem Norden von Europa und Asien zu Hause seyn, von wo aus er schon im August und bis zur Mitte des Septembers unsere großen Flüsse, Seen und Teiche von Deutschland, die frey liegen, und

ein

ein weites, flaches, grasiges und sandiges oder steiniges Ufer haben, besucht. Man trifft ihn sowohl in kleinen Heerden, als einzeln an. Wenn er einzeln da ist, so hält er sich mehrentheils zu den gewöhnlichen Strandläufern, fliegt mit denselben von einer Stelle zur andern, auch wenn er aufgejagt wird, setzt sich aber nie unter, sondern allezeit eine kleine Strecke davon neben sie.

Nahrung.

Diese besteht in Wasser-Insecten, Fisch- und Froschlaich. Herr Naumann sagt: Es sieht sehr artig aus, wenn eine Gesellschaft Pfuhlschnepfen mit Auffischen der kleinen Wasserinsecten beschäftigt ist. Sie legen den aufgesperrten Schnabel so ins Wasser, daß der Oberschnabel dicht über die Oberfläche des Wassers weggeht, und der untere im Wasser ist. In dieser Stellung laufen sie mit der größten Behendigkeit im flachen Wasser bis an den Bauch unter einander her, ohne daß dabey eine der andern in den Weg kömmt.

Fortpflanzung.

Hiervon weiß man mit Gewißheit nichts zu sagen.

Feinde.

Alle Raubvögel, die den Sumpf- und Wasservögeln nachstellen, verfolgen auch sie z. B. die Sumpf- und Kornweyhe.

Jagd und Fang.

Zum Schuß muß man sich an sie zu schleichen suchen, oder mit mehrern Schützen einen Teich umstellen, um sie im Flug zu erlegen.

Sie

Sie werden auch auf dem Wasserschnepfenherde gefangen, und Naumann sagt, daß es vorzüglich nöthig sey, einen solchen Lockvogel zu haben, weil ihn alle Arten Wasserschnepfen lieben, und seinem Gelocke folgen.

Nutzen und Schaden.

Das Fleisch oder Wildpret wird gern gegessen, ob es gleich etwas schlämmert oder einen fischähnlichen Nachgeschmack hat. Ihr Schaden, den sie an der Fischbrut thun, ist von keiner Erheblichkeit.

(219) 11. Der rothe Wasserläufer.

Totanus rufus, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Lappländischer Wasserläufer, Lappländische Schnepfe, Seeschnepfe, rothe, große und größte Pfuhlschnepfe, fuchsrothe Uferschnepfe, rothbrüstiges Wasserhuhn, rothgebrüstetes Haselhuhn, Geißkopfschnepfe.

Scolopax lapponica. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 667. No. 5.

La Barge rousse. *Buffon* des Ois. VII. p. 504. Ed. de Deuxp. XIV. p. 284. N. 4. Planch. enl. N. 900. Uebers. von Otto. XXVI. S. 237. mit einer Abbildung.

The red Godwit. *Latham* Syn. III. 1. p. 142. N. 13. Meine Uebers. V. S. 114. N. 13.

Naumanns Vögel, III. S. 49. Taf. 11. Fig. 11. Männchen.

Tota-

Totanus lapponicus. Mein ornith. Taschb. S. 290. No. 9.

Meine getreuen Abbild. VI. Taf. 64.

Donndorff a. a. O. S. 1044. Nr. 15.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist lang, an der Wurzel ein wenig aufwärts gebogen und roth, an der Spitze etwas kolbig und schwarz; Kopf, Hals und Brust sind rothbraun; der Oberleib dunkelbraun mit rostfarbenen Federrändern; Schwung- und Schwanzfedern schwarz, erstere mit weißen Spitzen und letztere an den Seitenfedern weiß gestreift; die Füße schwarzgrau.

Gestalt und Farbe.

Dieser Wasserläufer zeichnet sich durch seine Größe, langen Schnabel und rothe Brust aus. Er ist 17 Zoll lang, wovon der Schnabel $3\frac{3}{4}$ Zoll und der Schwanz 4 Zoll wegnimmt. Die Flügel klaftern $2\frac{1}{2}$ Fuß, und legen sich auf der Schwanzspitze zusammen.

Der Schnabel ist sehr lang, dünn, stark geriefelt, gerade unter den länglichen Nasenlöchern hinten etwas aufwärts gebogen, weich, an der harten schwärzlichen Spitze etwas löffelartig zugeendet, und der Oberkiefer etwas länger als der untere, die Hauptfarbe fleischroth; die Augen nußbraun; die Augenlieder weiß; die Füße schwarzgrau, oder wie andere sagen, schwärzlich, der nackte Theil der Schenkel 2 Zoll, die Fußwurzel $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch, die Mittelzehe 2 Zoll lang und die hintere nur 6 Linien, die mittlere und äußere Zehe durch eine schmale Haut verbunden. Die schöne rothe

oder rostbraune Farbe zeichnet diesen Vogel vor allen, in diese Gattung gehörigen aus.

Kopf und Oberhals sind rostfarben und dunkelbraun gefleckt, indem jede Feder in der Mitte dunkelbraun ist, und rostfarbene Ränder hat; über die Augen läuft ein hell rostgelber Streifen; die Zügel sind dunkelbraun; die Backen rostgelb, mit klaren dunkelbraunen Flecken; Unterhals und Brust sind schön rostbraun, bald heller bald dunkler, mit einigen dunkelbraunen Schmitzen, nach der Kehle rostgelblich oder gelblichweiß auslaufend; Bauch und After sind weiß; die Seiten und die Schenkel hinten rothgrau; eben so die Steißfedern, welche aber bald mehr bald weniger dunkelbraune Flecken haben, die Rücken- und Schulterfedern sind dunkelbraun oder schwärzlich mit rostgrauen breiten Federrändern; die kleinsten Deckfedern, so wie die vordersten der Flügel sind schwärzlich mit weißlichen Spitzen, die übrigen dunkelbraun mit rostgelben und weißen Spitzen, das letztere vorzüglich hinten an der untern Reihe; die Schwungfedern schwärzlich mit weißlichen Spitzen, welche besonders an den mittlern groß sind, und die innern Seiten sind ebenfalls weiß; diese weiße Spitzen der mittlern Schwungfedern und untern Deckfedern bilden einen undeutlichen weißen Streifen auf den Flügeln; die Unterflügel sind schmutzig weißgrau, an den Deckfedern weiß, dunkelgrau gefleckt; die Schwanzfedern sind schwärzlich, die mittlern mit rostgelblichen Spitzen, und alle mit weißlichen abgebrochenen Querstreifen.

Diese Art variirt in der Farbe, so daß die Rostfarbe des Unterleibes bald fuchsroth, bald rostgelb, bald rostgrau, bald mit bald ohne dunkle Flecken, die dunkle Farbe des

Ober-

Oberleibes bald schwarz, bald dunkelbraun, bald graubraun, der Steiß bald weiß, bald rostgelb, und der Schwanz bald rostgelb und schwarz, bald dunkelbraun und weiß gebändert ist. Ich will daher nach den Schriftstellern noch einige kleine Verschiedenheiten angeben:

1) Linné: Der röthliche Schnabel ist etwas aufwärts gebogen, an der Spitze schwärzlich; die Füße sind schwarz; der Leib ist schwärzlich mit rostbraunen Flecken; der Unterleib rostbraun ohne Flecken; der Bürzel weißlich rostfarben mit länglichen schwarzen Flecken; ein rostbrauner Streif läuft über die Augen weg am Hals hinab; die Schwanzfedern sind graubraun mit weißen Binden.

2) Büffon: Der ganze Vorderleib und Hals sind schön rothgelb; der Mantel braun und schwärzlich, und dabey mit feinern weißen und rothgelblichen Franzen besetzt; der Schwanz hat rothgelbliche und braune Querstreifen.

3) Latham: Der Schnabel ist $3\frac{3}{4}$ Zoll lang, etwas aufwärts gebogen, dunkelbraun, zunächst am Kopfe ins Gelbliche sich ziehend; Kopf, Hals, Oberrücken und Brust rostroth mit schwarzen Streifen, der Hals ausgenommen, welcher einfärbig ist; über den Augen ein Streifen von hellerer Farbe; die obern Deckfedern des Schwanzes gelbroth, weiß und braun gestreift; der Unterrücken und Steiß gelbröthlich weiß, die Federn am Schafte herab dunkelbraun; die kleinen Deckfedern der Flügel braun, mit weißem Saum, die größern einfärbig und von dunklerm Braun, einige mit weißen Spitzen und dieß bildet einen Streifen auf den Flügeln; die großen Schwungfedern an der äußern Fahne schwarz und inwendig

wendig gegen die Wurzel hin weiß, die kürzern halb schwarz; der Schwanz eben so; die Füße schwarz.

4) Otto: Die Größe ist ohngefähr wie am mittlern Brachvogel; der Schnabel länger als der Mittelfinger eines Menschen und länger als das Dünnbein. Kopf und Hals oben graubraun und rostbraun gestreift, weil die graubraunen Federn rostgelbe Ränder haben; der Rücken und die Flügeldecken graubraun mit rostbraunen Flecken der Federränder; die Kehle, der Unterhals und die Brust ist rostbraun, wie diese Farbe an dem Bergfinken ist, mit einigen feinen bräunlichen Flecken; die grauen Flügel mit schwarzbraunen Schwungfedern; die Schwanzfedern weiß mit graubraunen Binden; der Bauch und After weiß; der Bürzel oben weiß mit sparsamen graubraunen Flecken.

Er hat diesen Vogel in Pommern mit verschiedenen Spielarten gesehen.

5) Naumann: Die Länge 15 Zoll und die Breite 31½. Die Kehle ist weiß; der Kopf und ganze Hals bis an die Brust blaß röthlichbraun; die Zügel dunkelbraun; über die Augen ein weißer Streifen; die Rückenfedern braun mit Hellbraun gekantet, die des Unterrückens schwarz mit bräunlichgrauen Rändern; die Steiß- und Deckfedern des Schwanzes sammt dem Bauch, der Brust und dem Vordertheil der Schenkel weiß; die obersten Deckfedern am Flügelrande graubraun, der Rand selbst und die Afterschwingen haben schwarze Federn mit weißen Spitzen; die Schwingen schwarz mit weißen Schäften und Spitzen; die ersten Deckfedern auf denselben graubraun mit breiten weißen Spitzen, die andern braun mit weißen und bräunlichweißen Kanten und dunkelbraunen

Schäften; die Schwanzfedern schwarz mit braunen Spitzen und weißen Seitenstreifen; die Schenkel hinten braun überlaufen; die Beine dunkelaschgrau oder schwarzgrau; die inwendige der mittlern Kralle wie bey den Reihern gezähnt.

Merkwürdigkeiten.

Von den Eigenschaften dieses Vogels ist wenig bekannt. Er ist nicht so scheu als die andern, zieht theils in kleinen Heerden, theils einzeln, und zwar dann in Gesellschaft des rothfüßigen Wasserläufers durch Deutschland und zwar im August und zu Anfang des Septembers, wo man ihn an den seichten, rasigen und steinigen Ufern der Seen, Teiche und Flüsse findet. Im Sommer wohnt er im Norden von Europa, Asien und Amerika, und geht in ersterm bis Lappland hinauf. Im Frühjahr ist er häufig am Caspischen Meer.

Die Nahrung besteht in verschiedenen Wasserinsecten und ihren Larven.

Man fängt ihn auf dem Wasserschnepfenherd.

? 12. Der graue Wasserläufer.

Totanus gregarius, *mihi.*

Namen und Schriften.

Uferschnepfe, graue Uferschnepfe, kleine rothgelbe Uferschnepfe.

Tringa gregaria. Ottos Uebers. von Büffons Vögeln. XXVI. S. 242. Zusatz.

Besecke Vögel Curlands. S. 63. n. 3.?

Scolopax

Scolopax lapponica. *Gmelin Linné.* l. c. n. 15. β.?
Red Godwit. *Latham* l. c. Var. A.?

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel kürzer, etwas aufwärts gebogen; der Oberleib graubraun, hell rostbraun und einzeln weiß gefleckt; die äußern Schwanzfedern weiß, die mittlern mit 6 bis 7 graubraunen Binden; die Füße grau.

Gestalt und Farbe.

Die Bekanntmachung dieses Vogels haben wir Herrn Professor Otto zu verdanken. Vielleicht daß er zu meinem dickfüßigen Wasserläufer gehört, denn mit diesem scheint er mir die größte Aehnlichkeit zu haben. Herr Otto sagt, daß er noch am besten mit dem rothen Wasserläufer oder dem vorhergehenden Vogel übereinstimmte, doch habe er die Vögel zusammen verglichen und sie als verschiedene Arten gefunden. Denn sein Vogel sey weit kleiner, das Rostbraune auf dem Rücken viel blässer, und statt der dunkel rostbraunen Brust, habe er unter dem Halse und an der Oberbrust eine gelblichgraue und an der Kehle eine weiße Farbe; der Schnabel sey nicht nur an sich viel kürzer, sondern auch in Verhältniß der Füße, so daß er kürzer sey als das Dünnbein (Fußgelenk) mit der mittlern Zehe. Am besten stimme er noch mit Lathams Varietät der Lappländischen Schnepfe überein.

Er kömmt an Größe dem Kiebitz nahe; der Schnabel ist etwas, beynahe wie an dem rothen Wasserläufer, aufwärts gebogen, $2\frac{5}{8}$ Zoll lang (Rheinländisch), länger als das Dünnbein, kürzer als das Dünnbein mit der Mittelzehe, beynahe so lang, als der kleine Finger eines Menschen, glatt, nach

der Spitze zu schwarz; Kopf und Hals sind aschgrau mit den feinsten grauschwarzen länglichen Streifen; Bauch und After weiß, mit hell rothgelblichen Rändern; der Rücken und die Flügel graubraun und hell rostbraun gefleckt, da die Federn dunkelbraun sind, und an der Spitze und an den Rändern rostbraune, an den Flügeln aber weißliche Flecken haben; die Schwungfedern braunschwärzlich mit weißen Schäften, die erste bis vierte ungefleckt, aber die folgenden weiß gerändert; die äußersten Schwanzfedern weiß, die mittelsten weißlich rostbraun mit 6 — 7 graubraunen Querbinden; der Bürzel weiß mit sparsamen, graubraunen Flecken; die Füße grau.

Latham beschreibt seine von Otto hierbey angeführte Varietät der Lappländischen Schnepfe so. Sie ist größer als die letzte (?). Die Obertheile des Körpers sind einfärbig braun; Kopf und Hals aschgrau; das Kinn fast weiß; über den Augen ein heller Streifen; die Brust roth gesprenkelt; der übrige Unterleib weiß; der Schwanz wie bey der vorhergehenden (der Lappländischen); die Füße dunkelbraun. Sie kam von Gibraltar.

Beseke's Vogel sieht so aus: Er hat den etwas aufwärts gekrümmten, schwarzen, an der untern Hälfte blutrothen Schnabel und die schwarzen Beine mit der Lappländischen Schnepfe gemein. Kopf, Hals bis fast zur Brust hinab und sodann über die Schultern weg, sind weiß mit schwärzlich aschgrauen Strichen; die Schultern und Flügel sind einfärbig, dunkel aschgrau; die Federn der Afterflügel sind am Rande schwarz mit abwechselndem Weiß gefleckt; der

Steiß

Steiß wie der Körper schneeweiß mit feinen dunkeln Strichelchen, Einfassungen und Flecken.

Er wohnt in Curland.

Merkwürdigkeiten.

Herr Otto hat diesen Sumpfvogel in kleinen Schaaren an dem Meeresufer auf der Insel Riems zwischen Pommern und Rügen gesehen.

(220) 13. Der Teich-Wasserläufer.

Totanus stagnatilis, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleine Pfuhlschnepfe, Sandschnepfe, Hennick, kleiner Hennick.

Scolopax Glottis minor. Naumanns Vögel. III. S. 72. Taf. 18. Fig. 23. Männchen.

Mein ornithol. Taschenb. S. 292. Nr. 11. mit einer Abbildung.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel kürzer, dünn, in der Mitte etwas aufwärts gebogen und schwarz; das Gesicht weiß; der Oberleib dunkelbraun mit rothgraulichweißen Federkanten; der Unterleib und Steiß weiß; der Schwanz weiß mit einigen dunkelbraunen abgebrochenen Binden. Die Füße grüngrau.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Ich finde diesen Vogel, den ich in neuern Zeiten in Thüringen und Franken auf seinem Zuge angetroffen habe,

habe, von niemanden als von Hrn Naumann beschrieben, er müßte denn unter den unvollkommen beschriebnen Strandläufern anzutreffen seyn. Er macht in Gestalt und Betragen den schicklichsten Uebergang zu den Strandläufern, und Hr. Naumann behauptet mit Recht, daß er die größte Aehnlichkeit mit dem grünfüßigen Wasserläufer habe, allein fast um die Hälfte kleiner sey, einen dünnern und längern Schnabel, kürzere Schwingen und ein ganz rein weißes Gesicht habe.

Die Größe ist wie eine Misteldrossel, die Länge 9 Zoll und die Breite 19½ Zoll, wovon der Schnabel 1 Zoll 8 Linien und der Schwanz 2½ Zoll einnimmt; an der Spitze des letztern legen sich die Flügel zusammen *).

Der Schnabel ist dünn, weich, geriefelt, etwas vor der Mitte niedergedrückt und nach der Spitze zu in die Höhe gezogen, die Spitze des Oberkiefers etwas stumpfspitzig vorstehend, die Farbe schwärzlich; der Augenstern graubraun; die Füße schild- und netzförmig, grün- oder olivengrau; die Schenkel 10 Linien hoch kahl, die Fußwurzel 1 Zoll 10 Linien hoch, die Mittelzehe 1 Zoll 2 Linien lang und die hintern 2 Linien, die äußere und mittlere mit einer schmalen Haut verbunden.

Stirn, Wangen, Augen und Kehle sind weiß; die Schläfe ebenfalls, nur etwas graubraun gefleckt; Scheitel und Hals weiß mit dunkelbraunen dichten Längsstrichen, die an dem Vorderhals feiner und einzelner werden, und an den Seiten der Brust dergleichen Querflecken bilden; Unterleib, Unter-

*) Par. Ms.: 8 Zoll Länge; 18 Zoll Breite.

Unterrücken und Steiß weiß; Oberrücken, Schulterfedern und Deckfedern der Flügel dunkelbraun mit rothgrauweißen und rostgrauen Federrändern, die diese Theile aus den genannten Farben gefleckt erscheinen lassen; der Flügelrand weiß, so wie die Unterflügel, welche an den Deckfedern hellgraue Flecken zeigen; die großen Schwungfedern schwärzlich, nach innen grau, dann weißlich auslaufend und die erste mit weißem Schafte; die kurzen Schwungfedern dunkelbraun, nach innen und an den Spitzen weiß, die langen hintern, wie die Rückenfedern; die Schwanzfedern weiß, mit dunkelbraunen abgebrochenen Querbändern, die nach der Spitze zu breiter und regelmäßiger werden, an den Seitenfedern aber nur Querflecken bilden.

Die Varietäten dieses Vogels bestehen bloß darin, daß die Ränder der schwärzlichen und dunkelbraunen Federn des Oberleibes bald mehr ins Rostgelbe, bald mehr ins Weiße fallen, und daß der Vorderhals und die Oberbrust bald mehr bald weniger dunkel gefleckt sind. Jenes scheinen die jüngern Vögel, und dieß die ältern zu seyn.

Merkwürdige Eigenschaften.

Mehr Aehnlichkeit haben diese Wasserläufer im Betragen mit den Strandläufern als mit den Schnepfen. Sie verstecken sich daher nicht, sondern fliehen ihre Feinde, laufen sehr schnell an den seichten Wassern herum, schreyen beym Auffliegen hell Giah! fliegen tief und schnell, und weichen beym Niedersetzen immer der Schußweite aus.

Ver-

Verbreitung und Aufenthalt.

Die Meerufer des Nordens scheinen der Sommeraufenthalt dieses Wasserläufers zu seyn, von wo aus er in kleinen Herden und einzeln zerstreut im August die sandigen und steinigen Ufer der Flüsse, Seen und Teiche Deutschlands besucht und in Thüringen, Franken, Schlesien und in dem Anhaltischen angetroffen wird. Am Bodensee ist er im Herbst nicht selten. Im April und noch zu Anfang des Mays hält er seinen Wiederzug.

Nahrung.

Diese bekömmt er von Wasserinsecten und Schneckchen.

Fortpflanzung.

Man kennt sie nicht.

Jagd und Fang.

Man schleicht sich hinter Gräben und dergleichen zum Schuß an. Außerdem geht er auf den Wasserschnepfenherd.

Nutzen.

Das Wildpret wird sehr geschätzt.

Acht und vierzigste Gattung.

Strandläufer. Tringa.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist mit dem Kopfe von ziemlich gleicher Länge, etwas kürzer oder länger rundlich, dünn, vorn allmählig zugespitzt.

Die

Die Nasenlöcher sind klein und ritzenförmig.

Die Zunge ist schmal und dünn.

Die Füße sind vierzehig, die Hinterzehe hat nur ein Gelenke, sitzt höher, und ruht nicht auf der Erde, die Vorderzehen sind getrennt, oder nur an der Wurzel mit einer kleinen Spannhaut verbunden.

Der Hals ist lang, rundlich, der Kopf klein und rund, an den Seiten etwas gedrückt und der Schwanz ziemlich kurz.

Die Vögel dieser Gattung halten sich wie die meisten der vorhergehenden an den Ufern der Meere, Flüsse und anderer Gewässer auf, laufen und fliegen geschwind, und nähren sich hauptsächlich von Insecten.

Sie ähneln den Schnepfen und Wasserläufern in vielen Stücken gar sehr, daher sie auch die Jäger und Köche gewöhnlich zu den Schnepfen zu zählen pflegen. Durch obige Kennzeichen unterscheiden sie sich aber hinlänglich von ihnen; auch ist ihr Fleisch nicht so schmackhaft. In Deutschland sind siebenzehn Arten bekannt, die aber vielleicht in Zukunft, wenn man diese Vögel genauer kennen lernt, in wenigere zusammenschmelzen *).

(221)

*) Es herrscht noch große Unbestimmtheit und Verwirrung in der Naturgeschichte dieser Vögel. Ich habe, so viel mir möglich, Ordnung und Wahrheit in dieselbe zu bringen gesucht. Daß ich sie ins Reine gebracht hätte, daran zweifle ich aber selbst. Es bleibt dieß Naturforschern, die am Seestrande, auf Inseln und an großen Seen wohnen, überlassen. Nach meinen neuern Ueberzeugungen habe ich die Kiebitze getrennt. Sonst theilte ich diese Gattung in 2 Familien ein: a) In Strandläufer, deren Schnabel etwas kürzer als der Kopf ist, und

b) in

(221) 1. Der kämpfende Strandläufer *).

Tringa pugnax, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Männchen: Kampf-, Streit-, Brause-, Bruchs-, Burr- und Straußhahn, Streit-, Strut-, Koller- und Heidehuhn, Streitvogel, großer Seevogel, Kampf-Strandläufer, Tanztaube, Hausteufel, Renomist, Seepfau, Mönnick, Brausekohlschnepfe, Streitschnepfe, Stralschnepfe, Krösler, Kämpfer; Weibchen an mehrern Orten: Beginen und kleiner Seevogel.

Tringa Pugnax. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 669. n. 1.

Combattant ou Paon de mer. *Buffon* des Ois. VII. 521. t. 29. 30. Ed. de Deuxp. XIV. 260. tab. 5. f. 5. Ueberf. von Otto XXVII. 34. mit der Abbild. von Männchen, Weibchen und Ey.

Ruff. *Latham* Synops. III. 1. p. 159. Meine Ueberf. V. 131. Nr. 1.

Frisch Vögel. Taf. 232 bis 235. Männchen.

Naumanns Vögel. III. 55. Taf. 13 bis 16. Fig. 13 bis 19 Männchen. Fig. 20 Weibchen. Fig. 21 ein Junges und Fig. 22 ein vermausertes altes Männchen.

Mein

b) in solche, wo er länger als der Kopf ist, und rechnete zu jenen z. B. Tringa Interpres und zu diesen Tringa Vanellus etc. Allein diese Eintheilung will nicht recht Stich halten.

*) Der Kampfhahn. Alte Ausg. III. 155. Nr. (133) 7.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 295. No. 1. Meine getreuen Abbild. naturhist. Gegenstände. II. S. 14. Taf. 7. Männchen und Weibchen.

Donndorff a. a. O. S. 1050. Nr. 1.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist auf der inwendigen Mittellinie der obern Kinnlade (oder am Gaumen) bis zur Hälfte fein gezähnelt, und an der Spitze etwas niederwärts gebogen und löffelförmig zugespitzt; die 3 Seitenschwanzfedern sind ungefleckt; am Männchen das Gesicht mit Wärzchen besetzt, am Hals im Sommer ein Kragen, und die Federfarbe verschieden; am Weibchen die Farbe des Oberleibes schwärzlich mit rostgelblichen und gelblichweißen Federrändern.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Strandläufer, welcher gewöhnlich Kampfhahn heißt, hat ungefähr die Größe einer Haustaube. Seine Länge beträgt 1 Fuß, der Schwanz hält 2½ Zoll und die Flügel messen ausgebreitet 2 Fuß, 3 Zoll, zusammengelegt aber reichen sie bis an die Schwanzspitze *).

Der Schnabel ist 1½ Zoll lang; der Augenstern nußbraun; der nackte Theil der Schenkel und die Füße vorn geschildert, hinten netzförmig; die Schenkel 15 Linien weit nackt, die Fußwurzel 2 Zoll hoch, die mittlere Zehe 1 Zoll 8 Linien, und die hintere 2 Linien lang, die äußere und mittlere Zehe mit einander etwas verbunden.

Das

*) Par. Ms.: 10½ Zoll; Breite 2 Fuß.

Das Männchen dieses Strandläufers ist der einzige wilde Vogel, der in seinen Farben so mannigfaltig variirt, wie die zahmen Hausvögel, z. B. die Hühner. Man trifft unter 20 Vögeln kaum 2 an, die einander ähneln, geschweige gleich sehen. Ich habe sonst geglaubt, nach gewissen Jahren erhielten auch diese Vögel eine stätige Farbe, etwa wie die Falkenarten, allein wiederholte Beobachtungen, die Erfahrung des Hrn. Naumanns und Hrn. Prof. Ottos (Uebers. von Büffons Vögeln a. a. O.), haben es nun bey mir zur Gewißheit gebracht, daß hier an keine stätige Farbe zu denken ist; selbst die Schnabelfarbe, die man bald gelblich, bald fleischroth, bald rosenroth, mit schwarzer und grauer Spitze, findet, sogar die Farbe der Füße, die noch am beständigsten ist, wird man veränderlich, orangegelb, saffrangelb, grünlichgelb, bräunlichgelb, grüngelb, grünlich, gelblich mit graubraunen Flecken, und bey den Jungen grau sehen.

Vom Frühjahr bis zur Mauserzeit im July hat der männliche Vogel gelbliche und gelbrothe fleischige Wärzchen im Gesicht, die bey alten Vögeln dicht, bey jüngern einzeln, und bey ganz jungen in den Federn verborgen stehen. Alte Vögel bekommen auch, wahrscheinlich von langen Kämpfen, Auswüchse oder Knollen an dem Schnabel. Noch bemerkt man, daß die Farben auf den obern Deckfedern der Flügel, die aschgrau mit rostgelben Federrändern versehen, auf den Schwungfedern, die schwärzlich oder schwarzbraun mit weißen Schäften, auf den zugespitzten Schwanzfedern, welche graulich sind und an den Mittelfedern schwarze oder braune Querbinden oder Querflecken haben, und am Bauch und After, die weiß

sind,

sind, fast bey allen überein kommen. Außerdem aber wechseln Aschgrau, Rostfarben, Schwarz, Violet und Weiß entweder einfarbig oder in Streifen und Flecken so untereinander ab, daß dadurch eine Anzahl solcher Vögel die verschiedenste Farben-Mischung zeigen. Es scheint in der That, besonders da die jungen Männchen noch nicht das Farbenspiel zeigen, als wenn das Kämpfen, wodurch das Blut in beständiger Wallung ist, und die Galle sich in den Magen ergießt, diese verschiedene Farben verursachte. Manche sind sehr schön gezeichnet. Der eigene Kragen, welcher aus schönen langen, fein zerschlissenen, am Ende eingekrümmten, nach dem Nacken zu abgekürzten Federn bestehet, giebt dem Vogel ein ganz eigenes Ansehen, besonders wenn er ihn ausbreitet, oder aufbläst, wo er dann, wie Naumann mit Recht sagt, in herzförmiger Gestalt erscheint, und wo auch die Nackenfedern mit aufschwellen.

Ich will die vorzüglichsten Farbenvarietäten, wie sie von mir und andern beobachtet worden sind, angeben:

1) Der Kopf ist rothgelb und schwarz gefleckt; der Hals aschfarbig; der Nacken, Rücken und die langen Schulterfedern rostgelb mit schwarzblauen, glänzenden, herzförmigen und andern Flecken; der Kragen dunkelaschfarben, in die Quere röthlich gestreift; die Halfter und Kehle sind weiß und graubunt; die Brust rostgelb und schwarzbunt; der Bauch weiß; die Deckfedern der Flügel dunkelaschgrau; die großen Schwungfedern dunkelbraun mit weißen Schäften, die kleinern theils braun, theils graubraun; die Schwanzfedern graubraun; die langen Achselfedern und langen untern Deckfedern

des

des Schwanzes weiß; die obern Deckfedern des Schwanzes wie der Rücken und mittelmäßig lang.

2) Die Hauptfarbe ist schwarz mit violettem und grünen Glanze, und auf dem Rücken haben die dunkeln Federn rostgraue und rostgelbe Ränder.

3) Der Kragen ist schwarz mit grünem Glanze und mit gelblichweißen Wellenlinien; der Oberleib schwarz, rostfarben und weißbunt.

4) Der Kragen ist weiß und schwarzbraun in die Quere gestreift; der Oberleib ist dunkelbraun, rostfarben und weiß gemischt.

5) Der Kragen ist rothbraun und schwärzlich gebändert; der Oberleib schwarz und rostfarben und weiß gefleckt.

6) Der Kragen ist weiß; der Oberleib und die Brust schwarz grünglänzend und rothgelb gefleckt.

7) Der Kragen ist weiß, röthlich gemischt; der Oberleib schwärzlich, rostfarben und weißlich gefleckt.

8) Der Kragen ist weiß, einzeln schwarz gespritzt; der Kopf und Oberleib hellgrau und dunkelbraun gefleckt; die Brust weißlich, graulich und schwarz gefleckt.

9) Der Kragen ist schwarz mit Glanz, rostfarben und weiß gewellt; der Oberleib und die Brust haben bey rostgrauem Grunde große schwarze Flecken.

10) Der Kragen ist rostfarben mit oder ohne schwärzliche abgebrochene Bänderflecken; der Oberleib rostfarben und schwarz gefleckt.

Dieß sind einige der gewöhnlichsten Abänderungen, und man muß noch bemerken, daß die Männchen nach der Mauser

den

den Kragen verlieren, und ihn erst im folgenden Frühjahr von ihrer Rückreise wieder mitbringen.

Die jungen Männchen sehen vor der Mauser den Weibchen ähnlich, nur haben sie, wie Naumann sagt, keine braune Flecken am Unterhalse, sondern derselbe ist so wie die Wangen rostgelb überlaufen; von der Krause findet man keine Spur; Brust und Bauch sind weiß; der Scheitel schwarzbraun und hellbraun gefleckt; der Oberleib schwarzbraun mit rothgrauen Federrändern; der Unterrücken und Steiß aschgrau, dunkelbraun und rostgelb gefleckt; die Schwungfedern sind schwärzlich, die hintersten und die großen Deckfedern schwarzbraun mit röthlichweißen Rändern; die Schwanzfedern dunkelgrau mit schwärzlichen Spitzen, und die mittlern zackig oder bänderartig weißlich gefleckt; die Füße sind grau, röthlichgelb oder olivengrün.

Das Weibchen ist etwas kleiner als das Männchen, und hat, wie auch andere bestätigen, eine beständigere Zeichnung. Das, welches ich vor mir habe, sieht folgendergestalt aus: Der Schnabel ist schwarzbraun; die Füße sind gelblich; das Gesicht graulichweiß, etwas rostgrau melirt; der Scheitel schwärzlich, durch die weißgraulichen Federränder fein gemischt; die Kehle weiß; Hals und Brust hellgrau, röthlichweiß gewässert und dunkelbraun gefleckt; der Bauch, so wie die Unterdeckfedern des Schwanzes, die so lang als die Schwanzfedern selbst sind, weiß; die Seiten weißgrau, so wie das Ende der Schienbeinfedern; der Oberhals röthlichgrau, etwas dunkelgrau gewässert; der Oberleib schwärzlich oder braunschwarz, alle Federn gelblichweiß eingefaßt; die kleinen Deckfedern der Flügel aschgrau, etwas dunkler gewäs-

sert

fert und mehrere gelblichweiß kantirt; die großen, wie der Rücken; der Steiß dunkelgrau mit rostgrauen Kanten; die vordern Schwungfedern schwärzlich mit weißlichen Federschäften, die mittlern eben so, die hintern langen dunkelgrau mit weißlichen Säumen, und einige derselben, besonders die Achselfedern weiß; der zugespitzte Schwanz dunkelgrau, fast dunkelbraun, am Ende rostfarben gesäumt und auf den 4 mittlern Federn vor dem Ende mit 1 und 2 rostfarbenen Querflecken, die undeutliche dergleichen Bänder bilden.

Vor einigen Jahren schoß ich zu Ende des Septembers ein junges Weibchen, welches in Nichts verschieden war, als daß die röthlichgraue Gurgel und Oberbrust bloß weißlich gewässert waren, ohne alle dunkle Flecken.

Man hat auch eine ganz weiße Spielart (Tringa pugnax candida) nach beyden Geschlechtern von diesem Vogel entdeckt, und zwar schneeweiß, gelblichweiß, und auch mit verblichenen Farben des Oberleibes an einem Weibchen *).

Merkwürdige Eigenschaften.

Ihren Namen haben diese Vögel von ihrer großen und hartnäckigen Streitbarkeit und Neigung zum Kämpfen, die man besonders zur Begattungszeit an ihnen bemerkt. Sie sträuben dabey ihre Halskrause in die Höhe, ziehen den Kopf in den Nacken, und gehen wie wüthend und mit hohen Sprüngen auf einander los. Etliche Männchen in einen Korb zusammengesetzt, fechten auf Leben und Tod mit einander, und es bleibt, wenn man sie lange beysammen läßt, zuletzt nur ein einziges übrig. Man hat auch wohl zwey

Hähne

*) Latham a. a. O. Var. A.

Hähne so hitzig mit einander kämpfen sehen, daß ihnen der Jäger unbemerkt ein Netz über den Kopf geworfen und sie gefangen hat. Und demohngeachtet lieben sie die Gesellschaft ihres Gleichen, so daß, wo man ein Paar antrifft, auch gewiß mehrere in der Nähe wohnen. Sie fliegen immer gesellschaftlich herum; so bald sie sich aber niederlassen, so fangen auch die Zweykämpfe an. Die Weibchen leben friedlich beysammen, und sehen oft den hitzigen Kriegen der Männer mit Verwunderung, auch wohl mit Unwillen zu, denn man sieht sie zuweilen so unmuthig dazwischen springen, als wollten sie sagen: Macht doch dem Streit einmal ein Ende.

Sie lassen sich leicht, besonders jung, zähmen, und was das sonderbarste ist, so bemerkt man in der Stube bey jungen Aufgezogenen gar nichts von ihrer Streitsucht; da, wie bekannt, die Vögel, welche im Freyen freundschaftlich bey einander leben, doch im Zimmer sich immer zanken und beißen. Die Gefangenschaft bewirkt also hier das gerade Gegentheil *). Doch mag dieß nur von den jung aufgezogenen gelten, denn

Nau-

*) Kein Vogel z. B. bezeigt sich im Freyen gesellschaftlicher und freundschaftlicher gegen einander, als das Blaukehlchen, und so bald man zwey beysammen ins Zimmer bringt, und wenn es auch ein Pärchen und zwar im Frühjahr ist, wo sich alle Vögel paarweise friedlich vertragen, so fallen sie gleich so übereinander her, daß in etlichen Tagen das schwächste sterben muß; denn sie treiben gleich den Streit so weit, daß der stärkere Vogel nicht eher ruht, bis er den schwächern im eigentlichen Verstande unter sich, und zwar auf dem Rücken liegend unter sich hat, wo er alsdann so lange auf ihn beißt, bis er selbst müde, und also genöthigt ist, loszulassen. Es währt aber keine 6 Minuten, so geht der Zweykampf wieder an, und dauert so lange, bis einer sein Leben verliert.

Naumann hat mehrere Male in der Falzzeit ein Paar Hühner gefangen und sie in die Stube gesetzt, wo sie dann, ohne Furcht zu zeigen, sogleich angefangen haben, zu kämpfen. Dieß bestätigt auch Otto, welcher sagt, daß sie so lange um einen Winkel des Zimmers stritten, bis der schwächste getödtet, ihn dem Sieger überlassen müsse. Sind ein Paar einander gewachsen, so werden im Zimmer gleichsam Gränzlinien gesteckt, die keiner überschreiten darf, wenn der Streit nicht von neuen beginnen soll. Deßhalb muß auch jeder sein eigenes Freßgeschirr haben.

Sie scheinen stumm zu seyn, denn auch beym Neste hört man das Weibchen kein Angstgeschrey von sich geben. Im Zuge soll aber der Hahn des Nachts ein gewisses Kick kack, kick kack! hören lassen, und dieß auch in der Stube beym Mondschein, wo er immer unruhig ist, thun.

Verbreitung und Aufenthalt.

Er ist in ganz Europa und Sibirien bekannt genug. Im Sommer geht er bis Island hinauf.

In Deutschland findet man ihn vorzüglich in Pommern und Brandenburg, aber auch allenthalben da, wo Moräste und Seen sind, z. B. in Thüringen beym Schwanensee ohnweit Erfurt. Auch in Holland, Schweden, Preußen und dem nördlichen Rußland ist er gemein.

Da sie Zugvögel sind, so verlassen sie Deutschland im August und September und kommen zu Ende des Aprils oder Anfang des Mays erst wieder an. Ich habe immer kleine Flüge von ihnen, die vielleicht aus dem hohen Norden kommen,

men, noch zu Ende des Septembers und Anfang des Octobers an den sumpfigen Ufern großer Teiche in Thüringen angetroffen. Man findet sie im August auch einzeln an kleinen Teichufern, wo sie im Sommer sonst nie erscheinen.

Ihren Wohnplatz wählen sie allezeit an der Seeküste, oder in großen Sümpfen, und Gegenden, wo die austretenden Flüsse stäte Moräste machen, und an den feuchten Ufern der Seen.

Bey und nach dem Regen gehen sie auch auf die Aecker ihrer Nahrung halber.

Nahrung.

Diese besteht vorzüglich aus Regenwürmern, und allerhand andern Gewürmen, Insecten und Insectenlarven, die sich in wässerigen Gegenden finden, aus Schnecken, wovon sie die kleinen mit sammt den Gehäusen verschlucken, und aus einigen Wasserkräutern und ihren Wurzeln.

Fortpflanzung.

Der Kampf der Männchen im Frühjahr scheint bloß der Weibchen halber zu geschehen. Ihre Testikeln zeichnen sich durch eine außerordentliche Größe aus, denn einer ist $\frac{1}{2}$ Zoll breit und 1 Zoll und drüber lang. Daher die Hitze in der Liebe und die Eifersucht. Einzeln sieht man ein Paar nie in einer Gegend, es müßte denn im Herbst seyn, wo sie sich verstreichen. So bald sie ankommen, so suchen sie die alte Stelle, welches von den Jägern der Falzplatz (Falzstelle) genannt wird, und die man bald an dem niedergetretenen Grase und den ausgerupften Federn erkennt. Er ist gewöhnlich 8 bis 10 Fuß breit. So bald der Morgen graut, so stellen sich die

Männchen ein, und springen Paarweise gegen einander wie die Haushähne, packen sich am Schnabel, an der Zunge und den Fleischwarzen und zerren sich herum. Die Weibchen, deren, wie man vorgiebt, immer weniger seyn sollen, sehen zu, sondern sich zuweilen mit einem Männchen ab, lassen sich in einer Entfernung treten, und dieß gehet dann wieder, so lange es der Hunger nicht verbietet, zum Kampfplatz. Wenn die Weibchen etwa nach 14 Tagen oder 3 Wochen zu legen anfangen, dann vereinzeln sich nach und nach die Männchen, und der Streit hat ein Ende. Hierauf fangen ihnen aber auch die Gesichtswarzen an einzuschrumpfen, und zur Mauserzeit wachsen an diesen kahlen Stellen sogar Federn. Das Weibchen legt seine 3 bis 4 Eyer in sumpfige Wiesen und Riede auf einen trocknen Rasen, oder in einen Binsenstrauch und brütet sie in 16 Tagen allein aus. Sie sind blaß olivengrün, haben große braunschwarze Flecken mit verwaschenen und eingestreuten grauen Puncten, und eine birnförmige Gestalt, wie alle Schnepfen- und Strandläufer-Eyer.

Die Jungen laufen sogleich, wie die Schnepfen, davon. Im zweyten Sommer erst bekommen die Männchen die dicke Halskrause, und die Fleischwärzchen im Gesicht schwellen ihnen nicht eher auf, als bis sie sich zum erstenmal paaren wollen.

Da die Eyer dieser Vögel so häufig mit den oder statt der Kiebitzeyer aufgelesen werden und den Vögeln oft zwey Bruten verlohren gehen, so entsteht daraus eine Spätbrut, wovon die im Frühjahr zurückkommenden Männchen noch keine Krause mitbringen.

Feinde.

Feinde.

Die Eyer werden von Rabenkrähen weggetragen. Alle Wasser-Raubvögel, Weyhen und Milane verfolgen sie und ihre Jungen. So bald sie einen gewahr werden, so kauern sie sich nieder, oder suchen ihm, wenn er zu nahe kommt, durch ihre Flügel zu entgehen.

Fang.

Sie sind während ihren Kämpfen leicht zu schießen, ob sie gleich sonst zu den scheuen Vögeln gehören.

Man fängt sie lebendig in Laufschlingen von schwarzen Pferdehaaren, welche man auf ihre Kampfplätze an einen Haken anpflöckt. Fängt man ein Weibchen, so läßt man es los oder pflöckt es an, damit die Männchen desto gewisser wiederkommen. Man kann auch eine Schnur nehmen, in dieselbe, wie bey den Dohnen, Schlingen einbinden, und diese Schnur, so breit als der Falzplatz ist, auf beyden Seiten und so hoch einpflöcken, daß sich die durchkriechenden Hähne mit den Hälsen fangen. Allein ihr Fleisch oder Wildpret taugt im Frühjahr nicht viel, es ist zähe und mager. Besser thut man, sie im August und September durch Anschleichen zu schießen, und auf dem Wasserschnepfenherde zu fangen.

Daß sie in ihrem Streite oft so hitzig werden sollen, daß ihnen der Jäger ein Netz überwerfen kann, ist oben schon erwähnt worden; ich habe es aber niemals selbst gesehen.

Nutzen.

Das Fleisch der Hähne, die nicht einige Zeit mit Milch und Brod in finstern Ställen gemästet worden sind, ist

trocken

trocken und nicht sonderlich schmackhaft, desto wohlschmeckender aber sind die Hennen. Wenn man bey diesen Vögeln zu dem obigen Mastfutter noch Hanfsaamen einquellt und etwas Zucker thut, so werden sie besonders delicat.

Die Jungen werden im August und September für delicat gehalten.

Die Eyer sind so wohlschmeckend, wie die Kiebitzeyer; man sucht sie deshalb auch auf, und verkauft sie als solche.

Sie fressen manche den Menschen und Thieren lästige Insecten und Würmer.

Die lebendig gefangenen Hähne werden im Bremischen an einem Flügel beschnitten, und an Gartenliebhaber in der Stadt verkauft, die sie gern theuer bezahlen und in ihren verschlossenen Gärten herum laufen lassen, wo diese Vögel nicht den geringsten Schaden thun, im Gegentheil Regenwürmer, Schnecken und schädliche Insecten fleißig aufsuchen, sich völlig damit nähren, und durch ihre wunderlichen Geberden und Stellungen noch überdieß manches Vergnügen gewähren.

Schaden

ist von ihnen nicht bekannt. Eben so wenig

Irrthümer und Vorurtheile,

es müßten denn diese seyn, daß man sonst vorgab, auch im Freyen stritten sich die Männchen so heftig, daß die schwachen von den stärkern getödtet würden, und daß der gemeine Mann aus ihren Kämpfen Krieg prophezeihte.

? (222) 2. Der Gambet-Strandläufer.

Tringa Gambetta, *Linn.* ?

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gambette, kleiner Brachvogel, Dütchen, Rothbeinlein, rother Reuter, graues Wasserhuhn mit schwarzem Schnabel und gelben Füßen.

Tringa Gambetta. *Gmelin Lin.* Syst. I. 2. p. 671. No. 3.

Totanus ruber. *Brisson*, ornith. V. p. 192. N. 4.

Le Chevalier à pieds rouges. *Buffon* des Ois. VII. 513. Ueberf. von Otto. XXVII. S. 12.

Gambet. Brit. Zool. No. 198. pl. 70.

Gambet Sandpiper. *Latham* Syn. III. 1. p. 167. N. 9. Meine Ueberf. V. S. 138. n. 9.

Albin. Av. II. pl. 68. (eine schlechte Figur.)

Mein ornith. Taschenbuch. S. 296, N. 2.

Donndorff a. a. O. S. 1056. Nr. 3.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist an der Wurzel roth; die Füße sind roth; der Oberleib aschgrau und gelbbunt; der Unterleib weiß.

Beschreibung.

Ich habe schon oben bey dem rothfüßigen Wasserläufer bemerkt, daß man nicht mit Gewißheit sagen kann, ob beyde Vögel verschieden oder einerley sind. Aus dem Wirrwarr von angeführten Schriftstellern ist man nicht im Stande sich heraus zu wickeln. Nach Büffons Beschreibung, weniger nach der Abbildung, so wie nach Pennant

und

und Latham scheint es ein besonderer Vogel zu seyn. Wie ich ihn kenne, erhellet aus nachfolgender Beschreibung.

Er hat die Größe eines Wachtelkönigs, ist dreyzehn und einen halben Zoll lang, der Schwanz drey Zoll, und die Breite der ausgespannten Flügel zwanzig Zoll *). Letztere reichen bis an die Schwanzspitze.

Der Schnabel ist fast gestaltet wie am Kiebitz, vierzehn Linien lang, von der Wurzel an bis in die Mitte roth, an der übrigen Hälfte schwarz; der Augenstern gelbgrün, mit schwarzen Ringen umgeben; der nackte Theil der Schenkel, die geschilderten Füße und Zehen roth oder rothgelb, die Klauen schwarz, der nackte Theil der Schenkel mißt funfzehn Linien, die Fußwurzel drittehalb Zoll, die Mittelzehe sechszehn Linien und die hintere fünf Linien.

Der Kopf, Hals und Rücken sind aschgraubraun mit dunkelgelben runden Flecken stark besetzt; die Deckfedern der Flügel und Schultern aschgrau, rostgelb eingefaßt; die Brust und der Bauch schmutzig weiß, erstere mit länglichen, graubraunen Flecken; die kurzen obern Deckfedern und mittelmäßigen untern Deckfedern des Schwanzes und die Schenkel weiß; die vordern Schwungfedern dunkelbraun mit hellern Schäften und schmutzig weißen innern Rändern, die übrigen aschgraubraun mit weißen eyrunden und schmutzig rostgelber Einfassung; der Schwanz dunkelbraun mit verloschenen schwärzlichen Querlinien, rostgelbem Rande und Spitze.

Merk-

*) Par. Ms.: Länge 12 Zoll; Breite 18 Zoll.

Merkwürdigkeiten.

Man findet ihn an den Thüringischen Flüssen, z. B. an der Saale, und sonst überall in Europa. Er geht auch bis ans Eismeer zwischen Asien und Amerika hinauf, und bewohnt Scandinavien und Island. Im letztern heißt er seiner Stimme wegen: Stelkr!

Er hält sich an den Ufern des Meers und der Flüsse auf, zieht im September und October weg und kommt im May wieder. Auf seinem Zuge geht er auf die gepflügten Felder und auf Sumpfwiesen. Am Bodensee soll er nicht selten seyn.

Man kann ihn zähmen und mit gekochtem Fleische unterhalten. Im April und August erwacht aber immer der Trieb zur Verwechslung seines Aufenthalts und er stößt sich dann gewöhnlich den Kopf ein, wenn man ihn in einen Käfig steckt, der eine hölzerne Decke hat.

Seine Nahrung besteht aus Gewürmen und Insecten.

Er wird geschossen und auf dem Becassinenherd gefangen.

Sein Fleisch wird unter die Delikatessen gerechnet.

? 3. Der rothfüßige Strandläufer *).

Tringa erythropus, *Gmelin Linn.*

Namen und Schriften.

Rothbeiniger Kiebitz, rothbeiniger Strandläufer.

Tringa Erythropus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 670. N. 10. *Scopoli* Ann. I. p. 146. Uebers. von Günther. S. 118. N. 146.

Redlegged Sandpiper. *Latham* Syn. III. 1. p. 163. N. 4. Meine Uebers. V. 135. N. 4.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 302. N. 6.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist schwarz; die Beine, welche hoch über die Ferse hinauf nackt sind, so wie die Füße sind roth; Stirn, Steiß und Schwanz röthlichweiß, letzterer mit einer schwarzen Endbinde; der Bauch rußfarben.

Beschreibung.

Ob dieß wirklich ein Deutscher Vogel ist, weiß man noch nicht gewiß; doch führt ihn Herr Bergrath Scopoli unter seinen Crainischen Vögeln auf.

Er ist größer als der Kampfhahn und hat einen schwarzen Schnabel, rothe Füße, und die Schenkel sind den größten Theil ihrer Länge nackt.

Die Stirn ist röthlich weiß; der Oberleib und die Deckfedern der Flügel aschgrau braun; der Bauch rußfarben; die Seiten und der Steiß röthlich weiß; die ersten sieben Schwung-

*) Der rothbeinige Kiebitz. Alte Ausgabe III. 154. Nr. 6.

Schwungfedern schwarz, die übrigen weiß; der Schwanz röthlich weiß mit einer schwarzen Binde am Ende.

(223) 4. Der punktirte Strandläufer *).

Tringa ochropus, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Grüner, kastanienbrauner, schwarzer, gelbfüßiger, weißpunktirter Strandläufer, größter Strandläufer, großer und größter Sandläufer, schwarzer Sandläufer, große Becassine, Weißarsch, Weißsteiß, Steingällel, Grünbeinlein, Grünfüßl, Mattknillis, buntes Wasserhühnlein, buntes und geschäcktes Motthühnlein, braunes Wasserhuhn, mit schwarzem Schnabel und grünen Füßen; von vielen Jägern: Wasser-Becassine und Schwalbenschnepfe.

Tringa ochropus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 676. N. 13.

Becasseau ou Cul-blanc. *Buffon* des Ois. VII. p. 534. Ed. de Deuxp. XIV. p. 274. Uebers. von Otto. XXVII. 62. mit einer Fig., auch S. 73. Anhang.

Green Sandpiper. *Latham* Synops. III. 1. 170. N. 12. Meine Uebers. V. 141.

Frisch Vögel. Taf. 239.

Naumanns Vögel. III. S. 76. Taf. 19. Fig. 24. Männchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 303. N. 7. Meine getreuen Abbild. I. Taf. 79.

Donndorff a. a. O. S. 1068. Nr. 13.

Kenn-

*) Alte Ausg. III. S. 162. Nr. (134) 8.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist an der Wurzel grünlichschwarz, an der Spitze ganz schwarz; die Füße sind graugrünlich; über den Augen ist ein weißer Streifen; die Zügel sind bräunlichschwarz; der Bauch, Steiß und die obere Hälfte der Schwanzfedern weiß; der Oberleib dunkelbraun mit olivengrünem Schimmer und weißen und schwärzlichen Punkten, deren auf jedem Federrande 5 — 7 stehen, besetzt.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Seine Länge mißt fast dreyzehn Zoll, der Schwanz zwey und einen halben Zoll, die Breite der Flügel, die, wenn er sie zusammengelegt hat, bis zur Schwanzspitze reichen, zwanzig Zoll *). Das Gewicht ist sechs Unzen.

Der Schnabel ist etwas über anderthalb Zoll lang, dünn, an der Spitze etwas herabwärts gebogen, und schmutzig, dunkelgrün, an der Spitze schwarz; der Augenstern nußbraun; die Füße oliven- oder aschgraugrün; die Füße an der vordern, hintern und Außen-Seite geschildert, an der innern aber netzförmig, und anderthalb Zoll hoch; der nackte Theil der Schenkel ein Zoll lang; die mittlere Zehe funfzehn und die hintere vier Linien lang, und etwas einwärts gekehrt; die mittlere und äußere an der Wurzel mit einer kleinen Haut verbunden.

Der Kopf ist klein, der Hals lang und der Körper stark und abgerundet. Der Scheitel und Obertheil des Halses sind mehr aschgrau als dunkelbraun und weiß gestrichelt; der

*) Par. Ms.: Länge etwas über 11 Zoll; Breite 18 Zoll.

der übrige Oberleib, die Schultern, der Steiß und die hintern und kleinern Deckfedern der Flügel und die letzten Schwungfedern sind dunkelbraun mit kleinen röthlich weißen drey- und viereckigen, und dergleichen dunkelbraunen ins Schwarze übergehenden Flecken, und schillern ins Grüne; die obern ziemlich langen Deckfedern des Schwanzes sind weiß, an der Wurzel ein wenig dunkelbraun; eine weiße Linie geht vom Schnabel nach den Augen; Augenkreis, Kinn und Kehle sind weiß; Wangen, Unterhals und die obere Hälfte der Brust weiß mit kurzen dunkelbraunen Strichen; Unterbrust, Bauch, Schenkel und die mittelmäßigen Afterfedern weiß; die Seiten vorne weiß und dunkelbraun bandirt, hinten so wie die untern Deckfedern der Flügel dunkelbraun und in die Quere weiß gestreift; die erste und zweyte Ordnung der Schwungfedern mit ihren Deckfedern schwärzlich, der Schaft der ersten Schwungfeder röthlich weiß; der Schwanz gerade, weiß, von der Mitte an nach den äußern Federn zu abnehmend schwarz bandirt, so daß die äußere ganz weiß ist, die zweyte ein schwarzes Band und einen schwarzen Punkt hat, die dritte ein und ein halbes Band, die vierte zwey Bänder, die fünfte zwey und ein halbes Band, die sechste drey und ein halbes Band; an den beyden mittelsten sind auch die Spitzen schwärzlich, an den übrigen aber weiß. Wegen der weißen Deckfedern des Schwanzes und der weißen Hälfte der Schwungfedern entsteht an diesen Theilen ein zwey Finger breiter weißer Fleck, den man besonders im Fluge sehr deutlich bemerken kann.

Das

Das Weibchen ist am Halse und Kopfe dunkler und an den Flügeln und Schwanze heller, als auf dem Rücken, und die weißen Flecken stehen nicht so häufig, und der Hals ist etwas mehr grau gestrichelt.

Abänderungen.

Diese Vögel variiren in der Farbe; denn man findet sie außer der hellern oder dunklern, bis zum Braunschwarz gehenden Grundfarbe des Oberleibes a) mit ganz weißem Unterleibe; b) mit hellerer Grundfarbe und weniger weißen Fleckchen auf dem Oberleibe (meist Weibchen), und c) mit verwaschenen oder undeutlichen weißen Fleckchen; d) die alten Männchen sind gewöhnlich am ganzen Unterrücken und bis weit in den Schwanz hinein, rein weiß, e) die jungen Vögel haben eine rostfarbene Mischung am Oberleibe, weniger weiße Fleckchen, und weniger Weiß an der Schwanzwurzel.

f) Der Küstenstrandläufer.

Tringa littorea. *Linné* Faun. suec. N. 183. *Gmelin Linn.* l. c. N. 13. β.

Tringa littorea. *Latham* Ind. ornith. II. p. 731. No. 15.

Dieser Vogel gehört nach Linnés Beschreibung gewiß hierher, und scheint ein junger Vogel zu seyn. Latham macht ihn im Index ornithologicus zu einer besondern Art.

Er hat die Größe einer Turteltaube; der Schnabel ist schwarz, länger als der Kopf, der Unterkiefer nach der Wurzel blässer; der Augenkreis weißlich; der Zügel braunschwärzlich; der Hals braunschwärzlich mit schwarzen weißlichen

lichen Reihen; der Rücken braunschwärzlich mit rostbraunen oder grauen Flecken und Punkten; die obern Flügeldecken von der Farbe des Rückens aber mit hellern Flecken oder Punkten; die Unterflügeldecken weißlich mit aschgrauen Querstrichen; die Brust und der Bauch weißlich; der After weiß; die Schwungfedern schwarz; die der zweyten Ordnung an der Spitze weißlich, die erste Schwungfeder mit einem weißen Schaft; die Schwanzfeder braunschwärzlich und weiß wellig gefleckt; die äußersten größtentheils weiß, die mittelsten größtentheils braunschwärzlich; die Füße graubraun (wahrscheinlich im Kabinette) *).

Besondere Eigenschaften.

Vor der Paarungszeit leben diese Vögel einzeln, während derselben paarweise, und nach derselben Familienweis, von Ende des Junius an in kleinen Heerden von vier bis acht Stücken, fliegen sehr schnell und schreyen dabey und im Sitzen

*) Büffons bunter Strandläufer (Chevalier varié. *Buffon* des Ois. VII. p. 517. Pl. enl. No. 300. Ueberf. von Otto. XXVII. S. 24. mit einer Fig.) scheint, wie auch Herr Prof. Otto bemerkt, ein anderer Vogel zu seyn, ob er gleich von allen Schriftstellern bey der Tringa littorea aufgeführt wird. Denn der Kopf, der Hals und die Füße sind viel dicker, und der Schnabel ist viel dicker und kürzer, fast nur halb so lang als an jenem. Die Hauptfarben sind eben so viel schwärzliches und rothgelbes als graues; die erste Farbe deckt oben den Kopf und Rücken und auf diesem sind die Federn mit der zweyten, d. h. mit rothgelb eingefaßt; die Flügel sind gleichförmig schwärzlich und mit weißlichen oder rostgelblichen Franzen besetzt, diese Anstriche vermischen sich mit dem Grauen auf dem ganzen Vorderleibe; Füße und Schnabel sind schwarz. Die Größe ist wie beym rothbeinigen Strandläufer (Chevalier à pieds rouges *Buff.*),

Sitzen unaufhörlich hoch und laut: Güs, Güs, Güs güs güs!

Sie sind scheu, laufen hurtig, verkriechen sich nicht bey Annäherung eines Menschen, sondern fliegen eiligst und mit großem Geschrey davon. Sie riechen stark nach Bisam, und auch die ausgebälgten behalten diesen Geruch noch lange.

Verbreitung und Aufenthalt.

Sie sind in Europa, Nordamerika und Sibirien zu Hause. In Deutschland und besonders in Thüringen trifft man sie an allen Fluß- See- und großen Teichufern an.

Sie ziehen im August und September, auch wohl noch im October, wenn das Wetter gut ist, weg, und man sieht sie alsdann fast an allen Teichen und Flüssen einzeln und in kleinen Truppen.

Sie müssen auf ihren Wanderungen außerordentlich hoch fliegen, denn ich habe sie in der dunkelsten Nacht sehr hoch in der Luft ihr hell und weittönendes Güs rufen hören. Im April kommen sie wieder. Sie werden sogar gegen die Regel anderer Strandläufer an Teichen und Morästen angetroffen, die durch Buschwerk gedeckt und verborgen sind. Sie sind am liebsten an seichten Plätzen, wo das Wasser fast ganz vertrocknet ist, und wo Gras auf sumpfigem Boden steht, also auf Brüchen und am Rande der Gewässer. Gern setzen sie sich auch auf Pfähle, Flechtwerk, Brücken, kleine Inselchen, wo sie das Wasser übersehen können.

Wenn sich einer von ihrer Gesellschaft vom Zuge verirrt, so sieht man ihn oft ganze Tage lang in dem Umkreise

von

von einer Stunde hoch in der Luft herum fliegen und ängstlich nach seinen Kammeraden schreyen. Er schwingt sich alsdann auch wohl zu andern Strandläufern herab, steigt aber sogleich, als er seinen Irrthum bemerkt und seine Kammeraden nicht findet, wieder in einem schneckenlinienartigen Fluge in die Höhe und schreyt dann desto ängstlicher.

Nahrung.

Ihre Nahrung besteht in den Gewürmen und Insekten, die der Wind ans Ufer treibt, wo sie sich befinden, als aus kleinen Schnecken und den verschiedenen Insekten und Insektenlarven, die sich im Wasser befinden. Man muß sie also auch allezeit an derjenigen Seite eines Gewässers aufsuchen, das dem Luftzuge entgegen steht. Außerdem lesen sie aber auch noch Regenwürmer auf den Ufern und in nahen Wiesen auf.

Fortpflanzung.

Sie nisten da, wo es viel Buschwerk und Schilfgras giebt, in welchem sie sich verstecken können. Das Weibchen legt vier grünlich weiße, braungefleckte Eyer, auf das bloße Gras oder in den Sand, und brütet sie in drey Wochen aus.

Die Jungen sind am Oberleibe dunkelbraun, alle Federn rostgraulich eingefaßt, und nur einzeln weiß gefleckt; die Deckfedern der Flügel sind dunkler, als der Rücken; der Hals und die Oberbrust sind graulich weiß mit vielen dunkelbraunen Strichen, und nach der Brust zu mit eyrunden Flecken; der Schwanz ist schwarz und weiß gestreift, oder vielmehr weiß mit schwarzen Querbinden, die nicht gerade durchlaufen, sondern in der Mitte etwas abgesetzt sind; und

sowohl die Deckfedern desselben, als auch die Wurzeln haben noch schwärzliche Bänder und sind nicht weiß, wie bey den Alten; die Füße und Schnabelwurzel hellolivengrün.

Feinde.

Viele Falken, besonders die Halbweyhe, auch die Füchse, Marder und Iltisse stellen ihnen nach, jene am Tage, diese des Nachts.

Auch habe ich eine gelbe Milbe auf ihnen gefunden.

Jagd und Fang.

Sie lassen ziemlich nahe an sich schleichen, und können daher durch den Schuß getödtet werden.

Da sie, so wie die drey folgenden Arten *) an den Ufern auf dem Sande und Schlamme hin und her laufen und ihre Nahrung an und in dem Wasser, so weit es seicht ist, suchen; so kann man denselben nicht besser ankommen, als mit Laufdohnen, welche man drey Fuß weit so neben einander stellt, daß einige in dem Wasser, andere auf dem Trocknen stehen. Wenn man auf diese Art verschiedene Stellungen längs dem Ufer hin macht, so kann man ihrer im Herbste viele fangen.

Sie gehen auch auf den Wasserschnepfenherd.

In Frankreich werden sie als eine Delikatesse mit Netzen und Leimruthen an den Ufern der Flüsse gefangen.

Nutzen.

*) Diese und die drey folgenden Arten haben viel Aehnlichkeit in ihrem Aeußern, und in ihrem Aufenthalte, und werden daher von den Jägern, Vogelstellern und Fischern mit dem allgemeinen Namen Sandläufer belegt.

Nutzen.

Ihr Fleisch wird für sehr schmackhaft gehalten; doch habe ich gefunden, daß es nicht immer diese gute Eigenschaft besitzt, denn im Frühjahr hat es einen unangenehm bisamartigen Geruch und Geschmack.

(224) 5. Der Wald-Strandläufer.

Tringa Glareola.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gefleckter Strandläufer, kleiner Weißarsch, kleiner punktirter Strandläufer, gefleckter oder getüpfelter Sandläufer, Waldjäger.

Tringa Glareola. Fauna suec. No. 152. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 676. No. 12.

Wood Sandpiper. Arct. Zool. p. 482. G. Uebers. von Zimmermann II. S. 448. G. *Latham* Syn. III. 1. 171. N. 13. Meine Uebers. V. S. 143. Nr. 13.

Meyers Zool. Annalen. I. S. 381. Taf. 6.

Gefleckter Sandläufer (Kanutsvogel, Kanutsstrandvogel).

Naumanns Vögel. III. S. 79. Taf. 19. Fig. 25. Männchen.

Donndorff a. a. O. S. 1071. Nr. 21.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist an der Wurzel fleischroth, an der Spitze schwarz; die Füße sind schmutzig grün; der Augenkreis weiß; die Zügel dunkelbraun; der Oberleib dunkelbraun

mit unordentlich gestellten dreyeckigen rostgelben oder gelblich-weißen Flecken; der Mittelrücken und Steiß sind weiß; der Unterhals mit dunkelbraunen und blaßrostfarbigen Schmitzen.

Beschreibung.

Dieser Vogel ist bis jetzt fast immer, ja von Linné selbst, für eine Varietät des vorhergehenden erklärt worden. Allein dieß ist er nicht; schon seine geringere Größe beurkundet es. Herrn Naumann haben wir die vollständigste Beschreibung und beste Abbildung desselben zu verdanken.

An Größe gleicht er einem Staare, ist etwas größer als der folgende und etwas kleiner als der vorhergehende, 9 Zoll lang und 1 Fuß 5 Zoll breit *); der Schwanz mißt $2\frac{1}{4}$ Zoll und die Flügel gehen etwas über seine Spitze hinaus.

Der Schnabel ist $1\frac{1}{4}$ Zoll lang, an der Wurzel etwas zusammengedrückt und hoch, mit einer Furche, in welcher die schmalen Nasenlöcher liegen, versehen, nach der Spitze zu glatt, und oben etwas stumpfspitzig übergekrümmt, nach dem Kopfe zu fleischroth, nach der Spitze zu schwärzlich; der Augenstern nußbraun; die Füße schmutzig- oder gelbgrün, über dem nackten Knie $\frac{3}{4}$ Zoll hoch kahl, die Fußwurzel 18 Linien hoch, die mittlere Zehe 1 Zoll und die hintere 3 Linien lang, die mittlere und äußere mit einer kleinen Haut verbunden.

Der Oberleib ist dunkelbraun, auf dem Kopf und Halse rostgelblich gefleckt und gestrichelt, auf dem Rücken, den Schulterfedern und Deckfedern der Flügel mit unordentlich gestell-

*) Pariser Maas: 8 Zoll lang und $14\frac{1}{2}$ Zoll breit.

gestellten dreyeckigen rostgelben oder gelblichweißen Flecken, die größer sind als bey dem vorhergehenden Vogel; der Augenkreis weiß; bis über die Augen ein weißer Streifen; die Zügel dunkelbraun; die Wangen und Schläfe weiß, rostgrau geschmißt; die Schwungfedern schwärzlich, die erste mit einem weißen Schaft, die hintern an den Spitzen und an dem Rande der innern Fahne weiß; Kehle, Brust, Bauch und After weiß, so wie der Unterrücken und Steiß; der Vorderhals bis zur Brust weiß mit dunkelbraunen und rostgelben Strichen und Längsflecken; die Schenkel weiß, am Hintertheil mit dunkelbraunen Querbinden; die Unterflügel weiß mit grauen Wellenlinien; der Schwanz weiß mit dunkelbraunen Querbinden, die nach den äußern Federn zu so abnehmen, daß auf der letzten oft nur ein dunkelbrauner Punkt sich befindet.

Linnés, Pennants und Lathams Beschreibung, die wahrscheinlich einerley Ursprung haben, heißen so:

1) Linné: Die Größe ist wie ein Staar; der Schnabel glatt; die Füße grünlich; der Rücken braunschwärzlich mit weißlichen Punkten; der Bürzel weiß; die Schwungfedern braunschwärzlich, die erste schneeweiß (?); die der zweyten Ordnung am Rande des Endes weiß; die Schwanzfedern mit weißen und braunschwärzlichen Binden, die zur Seite mehr weiß und mit weniger Binden versehen; Bauch und Brust weißlich.

2) Die Englischen Naturforscher sagen: Die Größe ist, wie am Staar; der Rücken dunkelbraun mit weißen Punkten; die Schwungfedern sind dunkelbraun; der Schaft

der

der ersten weiß; die kürzern an der Spitze weiß; der Schwanz braun und weiß bandirt, die äußersten Federn haben am wenigsten Braunes.

Dieser Vogel ist in den feuchten Wäldern Schwedens einheimisch.

3) Wahrscheinlich gehört auch hierher: Der kleine punktirte Strandläufer, dessen Beschreibung mir der sel. Borkhausen mittheilte, und dessen ich als Var. D. vom punktirten Strandläufer in Lathams Uebers. V. S. 134. gedacht habe. Er hat die Größe einer Feldlerche; über dem Rücken ist er dunkelbraun und weiß gefleckt, sonst stimmt er ganz mit dem punktirten Strandläufer überein.

Er stammt aus Amerika.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel hat seinen Namen daher erhalten, weil ihn Linné aus den feuchten Wäldern Schwedens erhalten hat. In Deutschland trifft man ihn vorzüglich an den flachen Ufern der Seen, Flüsse und Teiche an, doch habe ich ihn auch da wenigstens auf seinem Striche im August gefunden, wo vieles Gebüsch an Flüssen und Teichen steht. Er schreyt beym Auffliegen und des Nachts immer, wie Herr Naumann richtig sagt: Gif, Gif! und wenn mehrere zusammen sitzen, so hört man einen hohen trillernden Ruf. Er muß in Norden häufig seyn, denn zu manchen Zeiten kommen viele im August an Teichufer, z. B. an den Siebleber Teich bey Gotha, wo man im Frühjahr und Sommer keinen sieht. Er zieht in großen Gesellschaften.

Die

Die Nahrung besteht in Wasserinsekten und Würmern, die sie am Ufer und im flachen Wasser suchen.

Das Nest steht in großen Brüchen auf Rasenkufen, ist mit Grashalmen belegt und enthält 4 gelblichgrüne braungefleckte, birnförmige Eyer, die in 14 Tagen ausgebrütet sind.

Man schießt diese Strandläufer durch Anschleichen, welches sie, so lange sie noch nicht beschossen sind, leiden, sonst in Laufdohnen und auf dem Wasserschnepfenherde.

Ihr Wildpret ist schmackhaft, und Herr Naumann hält es für das allerdelikateste unter allen Schnepfengerichten.

(225) 6. Der trillernde Strandläufer *).

Tringa Hypoleucos, *Linn.*

(Taf. VIII.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gemeiner Strandläufer, Sandläufer, Sandpfeifer, Strandläuferlein, Fisterlein, Pfisterlein, Strandschnepfe, graues Wasserhuhn, Wasserschnepfe, kleiner Myrstickel, Bekassine, Bekassinchen, Knellesle, Pfeiferle; die Holländer nennen ihn Haarschnepfe, so wie auch einige Deutsche Jäger. In Thüringen heißt er: gemeiner Sandläufer und Wasser-Bekassine.

Tringa Hypoleucus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 678. No. 14.

Guignette.

*) Der gemeine Strandläufer. Alte Ausg. III. 168. N. (135) 9.

Guignette. *Buffon* des Ois. VII. 540. Ed. de Deuxp. XIV. 281. Ueberſ. von Otto XXVII. 77. mit einer Abbild. Pl. enl. No. 850.

Common Sandpiper. *Latham* Synops. III. 1. p. 178. N. 23. Meine Ueberſ. V. 148. Nr. 23.

Mein ornithol. Taſchenb. 306. Nr. 9.

Donndorff, a. a. O. S. 1073. Nr. 14.

Kennzeichen der Art.

Mit ſchwarzbraunem Schnabel, blaugrünen Füßen, tiefbraunem Oberleibe, der ſchwarze und roſtgelbe Wellenlinien hat, und weißem Unterleibe.

Geſtalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geſchlechts.

Er iſt acht und ein Drittel Zoll lang, der Schwanz zwey Zoll und die ausgebreiteten Flügel ein Fuß zwey und einen halben Zoll *). Die zuſammen gelegten Flügel gehen bis über ein Drittheil in den Schwanz hinein, und das Gewicht iſt zwey Unzen.

Der Schnabel iſt ein Zoll zwey Linien lang, dunkelbraun oder ſchwarzbraun, gerade, ſchmal, ſpitzig und an der Spitze etwas übergekrümmt; der Augenſtern nußbraun; die Füße blaß blaugrün; die geſchilderten Beine ein Zoll hoch, die Schenkel einen halben Zoll hoch kahl, die Mittelzehe ein Zoll zwey Linien lang und die Hinterzehe vier Linien, die mittlere und äußere bis zum erſten Gelenke mit einer Schwimmhaut verbunden.

Der

*) Par. Ms.: Länge 7½ Zoll; Breite 13 Zoll.

Der Kopf und Hals sind mittelmäßig groß und der Körper schmal. Der Leib ist oben graubraun oder tiefbraun, auf dem Rücken, den Schultern, den Deckfedern der Flügel und den mittelmäßigen Deckfedern des Schwanzes glänzend seidenartig, am Rande der Federn erst mit einer schwärzlichen und an der Spitze mit einer rostgelben Binde, die auf den Deckfedern der Flügel am deutlichsten sind, geziert; die Kopf- und Halsfedern sind mit weißlichen Käntchen besetzt, daher auch diese Theile heller scheinen; der ganze Oberleib ist so dicht mit Federn und zwar kleinern Federn besetzt, als bey der folgenden Art, daß nicht nur diese Theile dicker erscheinen, sondern auch dicht mit schwärzlichen und rostgelben Wellenlinien bedeckt sind; vom obern Schnabelwinkel über die Augen weg läuft ein weißlicher Strich; die Augenlieder sind weiß; der ganze Unterleib ist weiß, doch fällt die Kehle und der Hals ins Weißgraue und an den obern Theilen der Brust ziehen sich die tiefbraunen Halsfedern herein und bilden hier zwey dergleichen Flecken, so daß nur in der Mitte ein weißer Längsstreifen bleibt; die mittelmäßigen untern Deckfedern des Schwanzes sind schneeweiß; die Schwungfedern sehr dunkelbraun, die erste ohne Flecken, die übrigen bis auf die vier letzten längern Schulterfedern haben alle auf der inwendigen Fahne in der Mitte einen großen weißen Fleck, diese letztern aber sind tief braun und haben einen schwärzlich und rostbraun getüpfelten Rand, die mittlern sind mit weißen Spitzen versehen; die Deckfedern der ersten Ordnung sind weißgefleckt und die großen tiefbraunen Deckfedern haben weiße Spitzen; der Schwanz ist zugespitzt, etwas keilförmig, weil die äußern Federn kürzer sind, die drey äußersten Federn

weiß mit dunkelbraunen Binden, die vierte läßt diese Binden ins Graue verlaufen und hat nur eine weiße Spitze, die vier mittlern endlich sind ganz dunkelbraun mit röthlicher und schwärzlicher Kante, wie getüpfelt; die untern Deckfedern der Flügel dunkelaschgrau weiß gefleckt.

Das Weibchen ist etwas größer als das Männchen mit einem hellern Schnabel, einem hellern Oberleibe und mit undeutlicher Zeichnung des Rückens und der Deckfedern der Flügel.

Eigenheiten.

Es ist ein geselliger Vogel, der in Heerden zu zwanzig und mehrern auf seinen Reisen angetroffen wird.

Sie sind außerordentlich scheu, und so bald sie auffliegen, so schreyen sie unaufhörlich Hidü! und zwar trillerartig. Zuweilen steigt einer von denselben sehr hoch in die Luft, ruft etlichemal Hi, Gö, Gögö! macht einige halbzirkelförmige Schwenkungen, und stürzt sich wiederum wie ein Pfeil gerade herab zu der übrigen Heerde. Da dieß auf ihren Wanderungen geschieht, so erkundigt sich dieser vielleicht nach dem Luftzuge in den höhern Gegenden, die sie auf ihren Reisen besteigen, oder will sie zum Abmarsch kommandiren.

Man kann sie mit Regenwürmern, kleinen Erdschnecken, gekochtem Fleische und mit Semmeln in Milch geweicht, lange im Zimmer und auf dem Hofe lebendig erhalten.

Sie laufen außerordentlich schnell, bewegen den Körper, vorzüglich den Hinterkörper, beständig so schwankend, daß es scheint, als wenn er in Angeln liefe und die Beine zu schwach wären, ihn zu tragen.

Der

Der Landmann und Jäger nennt diesen Vogel auch wohl zuweilen Himmelsziege oder wilden Jäger, wenn er eine Heerde des Nachts in der höchsten Luftgegend ihr Hi, Gö, Gögö! schreyen hört.

Verbreitung und Aufenthalt.

Er bewohnt Europa, Sibirien bis Kamtschatka und Java, und das nördliche Amerika bis Cayenne herab. In Thüringen trifft man ihn im August in großer Menge an den Seen, Flüssen und Teichen an, sonst aber nur einzeln.

Als Zugvögel verlassen sie uns im September, und zu Anfang des Octobers, rotten sich aber schon im August zusammen und machen sich zur Reise fertig. Sie schreyen alsdann am Tage und des Nachts unaufhörlich; Hidüdüdüdüdi! In der Mitte des Aprils bis zum Anfange des Mais kommen sie wieder. Sie ziehen des Nachts und man hört sie alsdann, wie gesagt, hoch in der Luft schreyen. Sie fallen oft des Nachts, vielleicht wenn sie eine beträchtliche Reise gemacht haben, auf allen Pfützen nieder, und wenn sie noch so unbeträchtlich sind.

Wo an Flüssen, Seen und Teichen sandige oder steinige Ufer sind, trifft man sie zu Anfang des Augusts in Menge an.

Sie haben aller Wahrscheinlichkeit nach ihren Winteraufenthalt in dem südlichen Europa, denn dort findet man sie im Winter wieder.

Nahrung.

Kleine Wasserschnecken und ans Ufer geschwemmte Wasserinsecten machen ihre Nahrung aus. Sie lesen so unaufhörlich Nahrungsmittel auf und verschlucken sie in solcher Menge, daß man kaum glauben sollte, daß sie der Magen alle zu fassen, und in einer solchen Geschwindigkeit zu verdauen im Stande wäre. Wo sich aber im Herbst eine Heerde einige Tage an einem Teichufer aufhält, so ist auch sogleich das ganze Ufer von ihrem Unrath, das nichts als eine weiße flüssige Materie ist, wie übertüncht.

Fortpflanzung.

In Teichen, Flüssen und Seen findet man auf Inseln und Stellen, die mit Wasser umgeben sind, im Sande oder Kies in einer kleinen Vertiefung 4 bis 5 strohgelbliche, grau lich gefleckte und zickzackförmig und fein braungestrichelte Eyer liegen. Ein eignes Nest machen sie nicht, sondern legen nur die Vertiefung mit etwas klarem Genist aus, wie man es in Ameisenhaufen findet. Sie brüten 14 Tage und die Jungen laufen gleich davon.

Auf einer Insel, die mit tiefem Wasser umgeben ist, kann man sie daher leicht fangen, weil sie nicht schwimmen können. Sie sehen gleich wie die Alten aus, nur ist der Unterleib schmutziger weiß, und die Wellenlinien des Rückens deutlicher, wenigstens die rostbraunen.

Feinde.

Die kleine Wiesel und verschiedene Arten Raubvögel verfolgen sie, besonders die Jungen, welche aber sehr

geschickt

geschickt sich unter das Ufer ins Schilf und Gras zu verkriechen und unsichtbar zu machen wissen.

Jagd.

Sie sind wegen ihrer Scheuheit sehr schwer zu schießen; und wenn sich auch der Jäger an einen Trupp anzuschleichen weiß, und es wird ihn nur einer gewahr, so fängt er ein so ängstliches Geschrey an, daß die ganze Gesellschaft wegfliegt. Und das beschwerlichste bey dieser Jagd ist, daß, wenn sie an einem Teiche sitzen, sie allezeit gerade gegenüber auf das entgegengesetzte Ufer fliegen, und man also viel Zeit und Mühe nöthig hat, ihnen wieder nahe zu kommen.

Wenn man an dem Platze, wo sie immer herum laufen und ihre Nahrung suchen, Leimruthen steckt, diese mit Regenwürmern behängt, sich von weiten so sehen läßt, daß sie genöthigt werden ohne Furcht nach dem Fangorte hin zu laufen, so bekommt man zuweilen etliche auf einmal.

Auch in Laufdohnen, die man in Menge ans Ufer steckt, fangen sie sich, und gehen auch auf den Wasserschnepfenherd.

Wenn sie zu lange oder von mehrern Personen verfolgt werden, so setzen sie sich auf die dichte stehenden und schwimmenden Wasserpflanzen, und kommen gar nicht mehr ans Ufer, bis sie sich wieder ganz sicher sehen.

Nutzen.

Ihr Fleisch hat einen vortrefflichen Geschmack.

(226) 7. Der Meer-Strandläufer *).

Tringa Cinclus. *Linné.*

(Taf. IX.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Meerlerche, Seelerche, Steinpicker, Steinbeißer, Herbstschnepflein, blauer, bunter, grauer und mittler Sandläufer, Haarschnepfe, Lyßklicker, Lerchen-Strandläufer.

Tringa Cinclus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 680. n. 18.

L'Alouette de mer. *Buffon* des Ois. VII. 548. Pl. enl. No. 851. Ed. de Deuxp. XIV. p. 293. Ueberf. von Otto XXVII. S. 105. mit einer Abbild.

Purre. *Latham* Syn. III. 1. 187. n. 30. Meine Ueberf. V. p. 152. n. 30.

Naumanns Vögel. III. S. 83. Taf. 20. Figur 26. Männchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 306. Nr. 10.

Donndorff a. a. O. S. 1076. Nr. 18.

Kennzeichen der Art.

Mit schwarzgrauem Schnabel, dunkelbraunen, grünlichgrau überlaufenen Füßen, weißer Linie über den Augen, durch dieselben eine dunkelbraune, mit dunkelgrauem, olivengrün glänzenden Oberleibe, dessen Federn schwärzliche gezackte Wellenlinien und hellrostfarbene Kanten haben, und mit weißer dunkelbraun gestrichelter Brust.

Gestalt

*) Die Meerlerche. Alte Ausg. III. S. 173. Nr. (136) 10.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Strandläufer mag wohl wegen seiner Aehnlichkeit schon oft mit dem vorhergehenden seyn verwechselt worden. Er ist nur etwas kleiner.

Die Länge ist $7\frac{1}{2}$ Zoll, die des Schwanzes 2 Zoll; die Breite der Flügel, die gefaltet bis fast an die Schwanzspitze reichen, 1 Fuß 2 Zoll *), und das Gewicht 2 Unzen.

Der Schnabel ist etwas über 1 Zoll lang, rund, vorn ein wenig abwärts gebogen, mit einer glatten scharfen Hornspitze und mit Nasenlöcherriefen versehen, die bis an diese Spitze reichen, von Farbe dunkelbraun, an der Spitze schwarz und der Unterkiefer von der Wurzel an bis in die Mitte weißgelb; der Augenstern hell nußbraun; die Augenlieder weiß; die Füße schwarzgrün, vorn an den Schienbeinen ins Fleischbraune übergehend, die Nägel schwarz, die Füße vorn geschildert, an den Seiten und hinten aber netzförmig und 1 Zoll hoch, die Schenkel $\frac{1}{2}$ Zoll nackt, die Mittelzehe 1 Zoll lang, und die hintere 3 Linien, die mittlere und äußere durch eine kleine Haut verbunden.

Der ganze Oberleib mit den Deckfedern der Flügel, Schulterfedern und hintern Schwungfedern ist dunkelaschgrau, am Kopfe hellrostfarben und schwärzlich gewässert, am Hinterhalse der Länge nach schwärzlich gestrichelt: auf dem Rücken, den langen großen Schulterfedern, den Deckfedern der Flügel und den obern ziemlich langen Deckfedern des Schwanzes und den hintern Schwungfedern mit schwärzlichen Querlinien besetzt

*) Pariser Maas: Länge $6\frac{3}{4}$ Zoll; Breite etwas über 12 Zoll.

setzt und hellrostfarben kantirt, seidenartig ins Grüne glänzend, besonders über dem Schwanze; die Federn des Oberleibes sind größer als bey dem trillernden Strandläufer, stehen auch einzelner, und die schwärzlichen Querbinden, die nicht bloß an der Spitze jeder Feder, sondern auch in der Mitte derselben hinlaufen, sind an den Seiten gezackt, und lassen in der Mitte auch einen schwärzlichen Schaft; über die Augen läuft ein röthlich weißer Streif, der hinter denselben ins Hellrostfarbene fällt, und durch dieselben geht ein schmaler dunkelbrauner; die Backen sind dunkelbraun, schwarz gestrichelt; der ganze Unterleib ist schneeweiß, am reinsten an den langen Deckfedern des Schwanzes, an der Kehle sehr fein, an dem Halse und der obern Hälfte der Brust stärker dunkelbraun gestrichelt; die erste Ordnung der Schwungfedern mit ihren Deckfedern ist schwarzbraun, an den Spitzen etwas heller auslaufend, die erste Schwungfeder nach dem Ende zu über die Hälfte mit einem weißen Schafte, die übrigen auf der innern Fahne mit großen weißen Flecken und weißen Spitzen; ihre Deckfedern mit weißen Spitzen und die Deckfedern der ersten Ordnung weiß; die zweyte Ordnung Schwungfedern in der Mitte mit einem großen weißen Flecken, weißen Spitzen, übrigens dunkelbraun; die untern Deckfedern der Flügel weiß und dunkelbraun gefleckt; die weiße Zeichnung auf den Flügeln macht zwey weiße Flecken, und bey ausgebreiteten Flügeln oder im Fluge zwey weiße Querbinden; die Unterflügel sind weiß mit zwey dunkelgrauen Querbinden durchzogen, welche dadurch entstehen, daß die mittlern kleinen Deckfedern und die großen der ersten Ordnung und dann die Spitzen der Schwungfedern grau sind; der Schwanz ist keilförmig, die

3 mitt-

3 mittlern Federn sind graubraun mit schmalen schwärzlichen Bändern wie der Rücken, die mittelste mit röthlich weißen und die beyden andern mit weißen Spitzen; die übrigen Seitenfedern weiß mit 5 oder 6 dunkelbraunen Bändern.

Das Weibchen unterscheidet sich gar merklich vom Männchen *). Es ist um einen ganzen Zoll länger und nach Verhältniß breiter und schwerer, hat einen $1\frac{1}{2}$ Zoll langen Schnabel, ist überhaupt heller, am Oberkopfe und Halse mehr grau als braun, auf dem Kopfe und Rücken bloß der Länge nach schwärzlich gestrichelt und die hellrostfarbenen und schwärzlichen Striche auf den Flügeln sind mehr verwaschen oder zerrissen; die Kehle ist weiß; der Unterhals und die Hälfte der Brust dunkelbraun gestrichelt und mit etwas roth vermischt; die 4 mittlern Schwanzfedern ganz graubraun; alle Federn schillernd; über den Augen ein weißlicher Strich.

Merk-

*) Wenn man diesen Vogel beschrieben findet, so ist es gewöhnlich das Weibchen. Der Unterschied beyder Geschlechter ist aber wirklich so auffallend, wie ich ihn hier angegeben habe. Ich habe mich zur Begattungszeit derselben mehrmalen zu bemächtigen gesucht und ihn immer so befunden. Es erklärt diese Beobachtung einigermaaßen die erstaunende Verschiedenheit, die in den Beschreibungen der kleinen Strandläuferarten herrscht, und warnt besonders davor, diese Vögel nicht im Herbst auf ihren Zügen zu beschreiben, weil alsdann außer der fast unbemerkbaren Verschiedenheit der Farben des Geschlechts, auch die der Jugendfarbe Verwirrung verursacht. Hierzu kommt noch, daß man diese, so wie den trillernden und kleinen Strandläufer, die doch wirklich nach den genauesten Beobachtungen von einander verschieden sind, wegen ihrer Farbenähnlichkeit sehr leicht mit einander verwechseln kann.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Vogel, der einen sehr schnellen, aber niedrigen, Flug hat, ist weniger scheu als die übrigen. Er läßt sich sehr nahe kommen, und wenn er alsdann abfliegt, so schreyt er hell und unangenehm, fast wie eine Rauchschwalbe: Zi zi zi; Zi zi zi! setzt sich bald wieder hin, und zwar mehr als die andern auf einen erhabenen Ort, entweder auf die Pflöcke, die an den Teichen stehen, oder auf das Flechtwerk an denselben, oder auf den höchsten Rand, und bewegt den Hinterleib immer, wie eine Bachstelze den Schwanz. Er lockt außerordentlich zärtlich und angenehm, besonders in der Abenddämmerung mit den hohen Tönen: Hidüzi! Er kann auch schwimmen und untertauchen, wenn er z. B. flügellahm geschossen oder von einem Hunde, einem Raubvogel oder sonst etwas verfolgt wird.

Verbreitung und Aufenthalt.

Es ist in Deutschland, wenigstens in Thüringen, ein sehr gewöhnlicher Vogel, der auch im übrigen Europa, in Nordamerika, in Sibirien und am Vorgebirge der guten Hoffnung angetroffen werden soll. In England soll er am Meerstrande im Winter in ungeheurer Menge anzutreffen seyn.

Als Zugvogel kömmt er erst in der Mitte des Mays bey uns an, nistet einmal, und zieht im September schon wieder weg. Er hält sich nicht in großen Truppen zusammen, sondern man sieht ihn nur in Gesellschaft von dreyen bis fünfen, also mehr familienweise, im Herbst wegziehen, und im Frühling wieder ankommen. Im Sommer findet man ihn

paar-

paarweise an Teichen und Seen, die stark mit Schilf und Gebüsch bewachsen sind, im Herbst aber auch an den Flüssen. In der ersten Hälfte des Octobers habe ich die letzten auf ihrem Striche sehen durchziehen und die ersten in der Mitte des Aprils wieder sehen zurückkommen und weiter nach Norden fliegen.

Nahrung.

Die Nahrung dieser Strandläufer besteht in Insecten und Insectenlarven, und kleinen Schnecken, die sie nicht nur von den Steinen an den Ufern ablesen, sondern auch mit dem Schnabel unter denselben hervorholen, ja die kleinen Steine gar umwenden. Ueberhaupt habe ich bemerkt, daß alle Strandläuferarten Steindreher sind.

Man kann diesen Vogel auch in der Stube halten, wo er wegen seines niedlichen Ansehens ein ungemein anmuthiger Vogel ist. Er frißt das gewöhnliche Universalstubenfutter und man gewöhnt ihn dazu mit hineingelegten zerrückten Mehl- und Regenwürmern. Man muß aber das Trinkgeschirr weit von dem Futtergeschirr setzen, sonst trägt er alles hinein, weil er sein Futter gern so feucht als möglich genießt. Er säuft alle Augenblicke, und wenn er sich badet, so nimmt er den Schnabel voll Wasser und zieht so die Federn am Leibe durch denselben Artig ist es, wenn er fliegende Insecten fängt. Er schleicht sich nämlich gerade wie eine Katze langsam an sie mit niedergedrücktem Kopfe, schnellt diesen alsdann geschwind auf sie zu, und fängt sie fast allezeit. Er liest auch Mohn, gequetschten Hanf und Rübsaamen auf, den man saamenfressenden Vögeln vorwirft.

Fortpflanzung.

Sie legen 4 und 5 gelblichweiße, blaß und dunkelbraun gefleckte Eyer in die Löcher der Ufer auf die bloße Erde, und brüten sie in 3 Wochen aus.

Feinde

sind verschiedene Raubthiere und Raubvögel.

Fang und Jagd.

Da sie nahe an sich kommen lassen, so kann man sie leicht durch Schießgewehr erlegen. Wenn sie sich in Binsen verbergen, so kann man sie durch einen Hühnerhund auftagen lassen, und im Fluge, da sie niedrig streichen, sogar im Mondschein, schießen.

In Laufdohnen und auf dem Wasserschnepfenherde fängt man sie auch.

Nutzen.

Das Fleisch ist sehr schmackhaft, und fett.

(227) 8. Der kleine Strandläufer *).

Tringa pusilla, *Gmelin Linn.*

(Taf. X.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleinster Sand- oder Strandläufer, Sandläuferchen, kleinste Becassine, graues Sandläuferchen, kleine Meerlerche von St. Domingo, Zwergstrandläufer, Zwerchreuter.

Tringa pusilla. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 681. n. 20.

Cinclus

*) Alte Ausgabe. III. S. 178. Nr. (137) 11.

Cinclus dominicensis minor. *Brisson* Ornith. V. p. 222. n. 13. t. 25. f. 2.

The little Sandpiper. *Latham* Syn. III. 1. p. 184. n. 32. Meine Ueberf. V. S. 155. mit der Abbildung als Titelkupfer.

Naumanns Vögel. III. S. 95. Taf. 21. Fig. 30. Männchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 307. Nr. 11.

Donndorff a. a. O. S. 1078. Nr. 20.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist dunkelbraun; die Füße sind grünlichgrau; der Rücken aschgraubraun, jede Feder rostgelb eingefaßt, daher er ein rostfarben geschäcktes Ansehen hat; die äußern Schwanzfedern mit weißen Spitzen.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Er ist nicht größer als ein Rothkehlchen, $6\frac{1}{2}$ Zoll lang, der Schwanz 2 Zoll, die Breite der Flügel 1 Fuß, 1 Zoll, und zusammengelegt reichen die Flügel bis an die Schwanzspitze *).

Der Schnabel ist 10 Linien lang, rund, scharf zugespitzt braun, an der Spitze schwarz, und unten an der Wurzel grünlich; die schmalen linienförmigen Nasenlöcher liegen in Riefen, die bis zu der schwarzen Spitze gehen; der Augenstern ist graubraun; die Füße grüngrau mit schwarzen Nägeln; die Füße vorne geschildert, hinten aber und an den Seiten netzförmig,

*) Par. Ms.: Länge $5\frac{3}{4}$ Zoll; Breite fast 1 Fuß.

förmig, 8 Linien hoch, der Schenkel $\frac{1}{2}$ Zoll lang kahl, die Mittelzehe 10 Linien, und die hintere 3 Linien lang.

Der Oberleib ist aschgraubraun, der Kopf rostgelblich bespritzt *), auf dem Rücken, den Schultern und Deckfedern der Flügel jede Feder an der Spitze hellrostfarben, auch einige weißlich halbmondförmig eingefaßt, daher geschuppt; über den Augen ein weißer Streifen; vom Schnabel bis zu den Augen ein dunkelgrauer, weißlichgefleckter; die Wangen rothgrau, weißlich gefleckt; die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes sind schwärzlich; die Kehle weißlich; der Hals und die halbe Brust sind aschgrau, einzeln schwärzlich gestrichelt; der Bauch und die mittelmäßigen untern Deckfedern des Schwanzes weiß, doch letztere besonders an den Seiten dunkelbraun gefleckt; die Schwungfedern sind schwärzlich, inwendig heller, die erste hat einen weißen Schaft, und die zweyte und dritte Ordnung haben gelbliche Spitzen und weiße Wurzeln; die großen Deckfedern haben alle weiße Spitzen; die 12 spitzigzulaufenden Schwanzfedern machen einen etwas keilförmigen Schwanz, indem die äußern Federn merklich kürzer sind, als bey allen andern einheimischen Strandläufern, die äußerste ist weiß, die folgenden eben so, verlieren sich aber nach der Wurzel zu ins Röthlichgrüne, und die 4 mittelsten sind schwärzlich.

Das Weibchen ist wiederum etwas größer, und überhaupt heller; der Kopf und Hals ist mehr aschgrau als dunkelbraun,

*) Diejenigen, die in nördlichern Gegenden wohnen, sollen einen schwarzen Scheitel haben.

kelbraun, und die Einfassung der Flügel und Rückenfedern ist gelblichweiß; die Brust röthlichgrau.

Die Jungen, welche noch nicht gemausert sind, haben auf dem dunkelrothgrauen Oberleibe um jede Feder eine halbmondförmige schöne weiße Einfassung, und sehen wie die jungen Lerchen aus.

Eigenheiten.

Dieser kleine Strandläufer ist von außerordentlicher Schnelligkeit im Fliegen und Gehen. Er hält sich außer der Zeit der Fortpflanzung truppweise zusammen, und schreyt im Laufen und Fliegen hell: Jjj! Jjj!

Ich habe auch wohl zuweilen einzelne in Gesellschaft des Meerstrandläufers angetroffen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Man giebt diesem Vogel von Domingo, als seiner eigentlichen Heimath, den Namen: Die kleine Meerlerche von Domingo (latein. Cinclus dominicensis minor; franz. la petite Alouette de Mer de St. Domingue); allein man trifft ihn auch in dem nördlichen Europa, in Island und Neuland an, und in Thüringen, im Anhaltischen und in Schwaben am Bodensee gehört er eben nicht zu den seltenen Vögeln. Im Gothaischen sieht man ihn auf seinem Strich einzeln und in kleinen und großen Heerden auf großen und kleinen Teichen vom August an bis zu Ende des Septembers. Er kommt dann aus dem Norden.

Er

Er kömmt im May wieder bey uns an, nistet an Teichen *), und macht sich im August schon wieder auf den Weg.

Nahrung.

Er nimmt allerhand Gewürme und Insecten, die er an Ufern der Teiche und Flüsse aufsucht, zu sich. Hr. Naumann hat ihn mit Regenwürmern an Semmelfutter gewöhnt und als Stubenvogel gehalten. Er wird dann außerordentlich kirre.

Jagd und Fang.

Da er scheu ist, so muß man ihn hinterschleichen, wenn man ihn durch einen Schuß erlegen will. Hr. Naumann findet ihn nicht scheu, und sagt, daß man auf den Bauch gelegt nahe an ihn kommen, und auf einen Schuß eine Menge erlegen könne.

Man kann ihn aber auch mit feinen Angeln fangen, woran einige Wasserspinnen als Köder stecken, und die man mit einem Bindfaden aufs Wasser wirft, und ans Ufer schwimmen läßt.

Auf dem Schnepfenherde hat sie Hr. Naumann in solcher Menge gefangen, daß er das ganze Netz voll hatte.

Nutzen.

Sein Fleisch schmeckt sehr gut, und ist fett.

9. Der

*) Ich habe aber sein Nest noch nicht finden können.

9. Der olivenfarbene Strandläufer *).

Tringa Calidris, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Grüner und dunkelfarbiger Strandvogel, gemeiner Sandläufer, Wald- und Holzschnepfe.

Tringa Calidris. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 681. n. 19.

La Maubeche commune. *Buffon* des Ois. VII. p. 529. t. 31. Ed. de Deuxp. XIV. 269. Uebers. von Otto. XXVII. 53. mit einer Abbild.

Calidris. *Brisson* Ornith. V. p. 226. n. 14. tab. 20. f. 1.

Dusky Sandpiper. *Latham* Syn. III. 1. p. 174. n. 18. Meine Uebers. V. 145.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 308. Nr. 12.

Donndorff a. a. O. S. 1077. Nr. 19.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel und die Füße sind schwärzlich; der Körper unten olivengrün, der Steiß graubraun, weißlich und dunkelbraun gefleckt.

Beschreibung.

Diesen Strandläufer findet man als einen Zugvogel an den Französischen und Deutschen Seeküsten.

Er ist 10¾ Zoll lang, der Schwanz etwas über 2 Zoll lang, und die Flügel breiten sich 1 Fuß 8 Zoll weit aus einander, und gehen zusammengelegt 4 Linien über die Schwanzspitze

*) Der grüne Strandläufer. Alte Ausg. III. S. 181. Nr. 12.

spitze hinaus *). Er hat also ohngefähr die Größe einer Taube.

Der Schnabel ist 16 Linien lang, schwarz, an der Wurzel grau; die Füße sind schwärzlich oder schwarzbraun, die Nägel schwarz, die Zehen breit und dick, der nackte Theil der Schenkel 8 Linien, die Beine $1\frac{1}{3}$ Zoll hoch, die mittlere Zehe 1 Zoll lang, und die hintere nur 4 Linien.

Am Oberleibe sind die Federn schwarzbraun mit blaß kastanienbraunem Rande, am Unterleibe olivenbraun, bey den Jungen und Weibchen mehr braun als grün; die Steißfedern graubraun mit weißlichem Rande und dunkelbraunen Querstreifen; die Seiten schwarzbraun mit weißen und blaß kastanienbraunen Querstrichen; die vordern Schwungfedern oben dunkelbraun und unten grau, am Rande weißlich, die übrigen theils graubraun mit weißem Rande, theils braun; die Schwanzfedern graubraun mit weißem Rande, die beyden mittlern ausgenommen.

? 10. Der Kanuts-Strandläufer **).

Tringa Canutus, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kanutsvogel ***), Kanutsstrandvogel, graues Wasserhuhn.

Tringa Canutus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 679. n. 15.

Le

*) Par. Ms.: Länge $9\frac{3}{4}$ Zoll; Breite 18 Zoll.

**) Der Kanutsvogel. Alte Ausg. III. S. 183. Nr. 13.

***) Der Name soll vom König Kanut kommen, der ihn für einen großen Leckerbissen gehalten hat. *Willughby* Ornith. p. 224.

Le Canut. *Buffon* des Ois. VIII. 142. Ed. de Deuxp. XV. p. 219. Ueberſ. von Otto XXVIII. S. 261. mit einer Fig.

The Knot. *Latham* Syn. III. 1. p. 187. n. 36. Meine Ueberſ. V. S. 160. Nr. 36.

— — *Edwards* Gleans. T. 276. Seligmanns Vögel. VIII. Taf. 66.

Friſch Vögel. Taf. 237?

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 309.

Donndorff a. a. O. S. 1074. Nr. 15.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel iſt ſchwärzlich; die Zehen ſind ganz geſpalten; über die Flügel geht eine weiße Querlinie, und über die Augen ein weißer Streifen; die 6 erſten Schwungfedern ſind am Rande ſägenartig gezähnelt; die beyden äußern Schwanzfedern weiß.

Beſchreibung.

An Größe gleicht er einem Staar, er iſt nämlich 10¾ Zoll lang, der Schwanz 2¼ Zoll und die Breite der Flügel 21 Zoll *). Letztere reichen zuſammengelegt bis an die Schwanzſpitze. Sein Gewicht iſt 4½ Unze.

Der Schnabel iſt 1¼ Zoll lang, ſchwarzbraun, an der Wurzel ſtark, dann dünn, doch nicht ganz ſpitzig zulaufend; der Stern nußbraun; die Füße und Klauen bläulichgrau, auch anders gefärbt, die Füße 14 Linien hoch, der nackte Theil der Schenkel

*) Par. Mß.: Länge 9½ Zoll; Breite 19 Zoll.

Schenkel 7 Linien, die Zehen ganz gespalten, die mittlere 1 Zoll und die hintere 3 Linien lang.

Der Scheitel und Obertheil des Körpers ist aschgraubraun. Der Unterrücken und Steiß aschgrau mit Weiß gemischt, das nach und nach größere halbmondförmige Flecken macht; von der Wurzel des Schnabels über die Augen eine weiße Linie, durch die Augen eine dunkelbraune; die untere Seite des Halses und die Brust weiß, schwarz gefleckt; die Seiten, der Bauch und die Schenkel weiß mit großen, schwarzen, mondförmigen Querflecken; die vordern Schwungfedern schwärzlich, die übrigen dunkelbraun mit weißer oder grauer Spitze; die Deckfedern dunkelbraun, die großen mit weißen Spitzen, und etwas weißen Rändern, daher auf den Flügeln eine weiße Querlinie; die 6 ersten Schwungfedern am Rande sägenartig gezähnelt; die 10 mittlern Schwanzfedern dunkelbraun, die beyden äußersten weiß.

Das Weibchen ist an der Stirn, der Kehle und dem Unterhalse aschgraubraun; auf dem Rücken und an den Schulterfedern dunkelbraun und grünlichweiß gerändet; der Schwanz aschgrau mit weißer äußerer Feder auf jeder Seite.

Außerdem variiren diese Vögel in der Grundfarbe, wornach der Oberleib bald heller bald dunkler graubraun oder aschgrau ist; auch sind manche Stellen mehr oder weniger weiß gefleckt.

Merkwürdigkeiten.

Diese Vögel laufen beständig hurtig und munter am Wasser auf und ab, und bewegen, wie mehrere ihrer Gattungsverwandten, den Schwanz immer, wie die weißen Bachstelzen.

Sie

Sie bewohnen in Europa vorzüglich Norwegen, einige Provinzen von England, weiter einige Seen im Brandenburgischen, den See Baikal, und Nordamerika.

Sie sind vom August bis zum November an den Seeküsten bisweilen so häufig, daß man sie in unzähliger Menge in Netzen fängt, und verschwinden gewöhnlich beym ersten starken Frost. In England sind sie im Winter.

Sie werden leicht fett und geben eine delikate Speise. Man mästet sie auch wie die Kampfhennen, und ihr Fleisch wird diesen noch vorgezogen.

Wenn die Frischische Abbildung Taf. 237, wie es sehr wahrscheinlich ist, hierher gehört, so ist nöthig, daß ich sie etwas näher beschreibe, weil sie in einigen Stücken, vielleicht bloß dem Alter und Geschlecht nach, von der obigen Beschreibung abweicht.

Größe und Gestalt ist gerade wie beym punktirten Strandläufer.

Die Länge ist zehn und ein halber Zoll *), der Schwanz mißt ein und drey Viertel Zoll, und die Flügel reichen fast bis an die Schwanzspitze.

Der Schnabel ist anderthalb Zoll lang, dünn, am Oberkiefer etwas übergekrümmt und schwärzlich von Farbe, die Füße sind dunkelgrünlich, der nackte Theil der Schenkel

*) Par. Ms.: 8½ Zoll.

kel einen halben Zoll hoch, die Füße ein und drey Viertel Zoll hoch, die mittlere Zehe ein Zoll und drey Linien und die hintere vier Linien lang.

Der ganze Oberleib ist dunkelbraun oder viel dunkelaschgrau, theils mit aschgrauer theils mit röthlichgrauer Einfassung der Federn; der Kopf ist weiß gefleckt; die Schläfe sind dunkelaschgrau; von den Nasenlöchern läuft bis über die Augen eine breite weiße Linie, und unter derselben läuft vom Mundwinkel an bis zu den Augen eine dunkelbraune; Kinn und Wangen sind weiß; der Vorderhals ist bis zur Brust weiß, dicht dunkelbraun der Länge nach gestreift, und an den Seiten wird die Grundfarbe graulich; der übrige Unterleib ist weiß, am After schwärzlich gefleckt; die Deckfedern der Flügel sind dunkelaschgrau, rothgrau gerändet; die Schulterfedern mit röthlichen Kanten; die untern großen Deckfedern der Flügel und die hintern Schwungfedern haben unordentlich gestellte weiße dreyeckige Flecken, welche sich besonders an den Spitzen zeigen, daher die Flügel nach dem Bürzel zu weiß gefleckt sind; die Schwungfedern sind dunkelbraun, rothgrau gerändet; der Schwanz ist weiß und schwärzlich gestreift mit weißlicher Spitze.

? 11. Der aschgraue Strandläufer *).

Tringa cinerea. *Gmelin Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Aschgraue Schnepfe.

Tringa cinerea. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 673. N. 25. *Brunnich* ornith. N. 179.

The

*) Alte Ausg. III. S. 186. N. 14.

The ashcoloured Sandpiper. *Latham* Syn. III. 1. p. 177. N. 22. Meine Uebers. V. S. 148. N. 22.

Naumanns Vögel. Nachtrag. Heft. 2. S. 67. Taf. 9. Fig. 20. Männchen im September.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 309. N. 14. mit einer Abbildung.

Donndorff a. a. O. S. 1061. N. 25.

Kennzeichen der Art.

Er ist oben aschgrau, auf den Deckfedern der Flügel mit aschgrauen, schwarzen und weißen Halbzirkeln; der Unterleib weiß; die Füße sind dunkelgrün; der Kopf schwarz gefleckt.

Beschreibung.

Er ist eilf und ein Viertel Zoll lang *) und fünf Unzen schwer. Die Flügel bedecken zusammengelegt zwey Drittheil des Schwanzes. Das Gewicht ist fünf Unzen.

Der Schnabel ist ein und einen halben Zoll lang, gerade, dünn und dunkelbraun. Die Füße sind braungrün, und die Zehen getheilt, aber mit einer schmalen feingekerbten Haut eingefaßt; das Nackte der Schenkel ist einen halben Zoll; die vorn geschilderte und hinten netzförmige Fußwurzel ein Zoll, fünf Linien hoch, die mittlere Zehe ein Zoll zwey Linien lang und die hintere vier Linien.

Der Kopf ist dunkelbraun aschgrau, schwarz gefleckt; der Hals aschgrau mit dunkelbraunen Strichen; der Rücken und die Deckfedern der Flügel mit schwarzen aschgrauen und weißen

*) Par. Ms.: 10 Zoll.

weißen concentrischen Halbzirkeln schön gezeichnet; die Deckfedern des Schwanzes schwarz und weiß gestreift; die Brust und der Bauch rein weiß, die erstere schwarz gefleckt; der Schwanz aschgrau, weiß eingefaßt.

Man sagt, daß er in Dänemark brüte; daß er es in der Hudsonsbay thut, weiß man gewiß.

Herr Naumann beschreibt seinen Vogel folgendergestalt: Der $1\frac{1}{2}$ Zoll lange Schnabel ist an der Wurzel stark, am Ende allmählig zugespitzt und ein wenig aufwärts gebogen, vorn grünlichschwarz, an der Wurzel schmutzig fleischfarben; die länglichen Nasenlöcher liegen in tiefen Furchen; die Augenringe sind dunkelbraun. Die Füße sind kurz, besonders die Zehen, von Farbe dunkelgrün, die Zehsohle gelblich; die Zehen ausgeschnitten, d. h. ohne Spannhaut wie bey den Becassinen.

Ueber das Auge läuft ein weißer dunkelbraun gestrichelter Streifen; der Scheitel ist dunkelbraun; Wangen und Kehle sind weiß, erstere dunkelbraun gestrichelt; der Hinterhals aschgrau, Rücken und Schultern dunkler und jede Feder mit einem halbzirkelförmigen schmalen, schwarzen Bande und am Ende dergleichen grauweißen Kante, welches dem Rücken ein geschupptes Ansehen giebt; die Deckfedern des Schwanzes weiß mit dunkelbraunen Querstreifen; die Schwanzfedern aschgrau mit grauweißen Endspitzen; die großen Schwungfedern braunschwarz mit weißen Schäften, die andern heller oder aschgrau, alle an der Wurzel weiß; die ersten Deckfedern haben $\frac{1}{4}$ Zoll breite weiße Spitzen und bilden durch den ausgebreiteten Flügel einen weißen Querstrich, die übrigen sind den Rückenfedern gleich, bloß etwas heller; die

After-

Afterflügel und die Deckfedern der großen Schwungfedern dunkelbraunschwarz; die Deckfedern der Unterflügel weiß; der Vorderhals grauweiß, schwach rostbräunlich überlaufen und dunkelbraun gestrichelt; Seiten, Brust, Bauch, Schenkel und After weiß.

Das Weibchen ist überall stark mit Braun überlaufen, und Hals und Brust sind weit stärker mit rostbraun überzogen; übrigens ist es eben so gezeichnet.

Das nördliche Europa und Amerika sind das Vaterland dieses Vogels, nach Deutschland kommt er auf seinen Wanderungen im August und September in kleinen Flügen an die Ufer der großen Seen und Teiche und nach England im Winter zuweilen in großen Heerden.

Er läuft eben so hurtig wie die andern Strandläuferarten an den Ufern der Gewässer herum, und liest zu seiner Nahrung Insecten und zu seiner Verdauung weiße Sandkörner auf. Seine Stimme vernimmt sich in einem tiefen schmelzenden Tzack! Er ist nicht scheu, sondern vielmehr dumm und kann daher leicht geschossen werden. Sein Fleisch hat einen angenehmen Geschmack.

Gewöhnlich wird er mit dem Kanuts-Strandläufer für einerley gehalten.

Man citirt daher bey diesem Vogel Frisch Taf. 237. Frisch nennt ihn den braun- und weißbunten Strandläufer mit grünlichen Füßen und seine Figur hat die oben von mir beym Kanuts-Strandläufer angegebene Zeichnung.

Daß man mit der Naturgeschichte des Kanutsvogels, des aschgrauen Strandläufers und des Frischischen braun- und weißbunten Strand-

läufers mit grünlichen Füßen noch nicht aufs Reine ist, wird nur gar zu einleuchtend. Ich kann aber hier auch weiter keine Auskunft geben. Mir hat es sonst immer geschienen, als wenn der Frischische Vogel ein junger punktirter Strandläufer sey; bis ich mich nachher durch Vergleichung immer mehr und mehr überzeugte, daß er wohl ein Kanutsvogel sey, wofür er auch in der Beschreibung dazu selbst ausgegeben wird. Doch scheint man bey Angabe seiner Eigenheiten ihn auch in der Beschreibung wieder mit dem trillernden Strandläufer verwechselt zu haben. Man sollte überhaupt und insbesondere in Vergleichung mit Brünnichs Ornithologie Nr. 179. glauben, als wenn unter dem Namen des aschgrauen Strandläufers das Weibchen des trillernden selbst beschrieben sey.

(228) 12. Der Alpenstrandläufer *).

Tringa alpina.

(Taf. 28. Fig. 2.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Lappländischer Kiebitz, Lappländischer Strandläufer, kleinster Schnepfensandläufer, Alpenstrandvogel, Dunlin, Brünette, Schnepfe, Halbschnepflein.

Tringa Cinclus Varietas. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 680. N. 18. β.

? Tringa alpina. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 676. N. 11. Faun. Suec. N. 181.

Cin-

*) Alte Ausg. III. S. 190. Nr. (138) 16.

Cinclus torquatus. *Brisson* ornith. V. p. 246. N. 11. t. 19. Fig. 2.

La Brunette. *Buffon* des Ois. VII. p. 439. Ed. de Deuxp. XIV. p. 267. N. 3. Ueberf. von Otto. XXVI. S. 195. XXVII. S. 112.

Le Cincle. *Buffon* l. c. p. 553. Pl. enl. N. 852.

Dunlin. *Latham* Synops. III. 1. S. 185. N. 33.

Meine Ueberf. V. S. 156. No. 33.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 310. Nr. 15.

Meine getreuen Abbild. I. S. 21. Taf. 15.

Donndorff a. a. O. S. 1066. Nr. 11.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel und die Füße sind schwärzlich, der Oberleib schwärzlich, rostfarben und weiß gefleckt, welche Flecken die Federränder bilden; die äußern Schwanzfedern grau; der Vorderhals rostfarben, aschgrau gemischt und dunkelbraun gestrichelt.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Vogel wird in den naturhistorischen Werken auf verschiedene Weise beschrieben, und es erhellet daraus; daß er sich vielleicht nach Alter und Geschlecht in verschiedenen Farben zeige. Von dem ihm in der Farbe ähnlichen veränderlichen Brachvogel, der von Herrn Naumann und andern hierher gerechnet wird, unterscheidet ihn der gerade Schnabel schon hinlänglich, wie man aus der beygefügten Abbildung sehen kann, wenn man sie mit der Naumannischen de- von mir so genannten veränderlichen Brachvogels vergleicht.

Er hat die Größe einer Singdrossel, ist aber weit stärker, acht Zoll und zwey Linien lang, und funfzehn und einen halben Zoll breit *). Die Flügel reichen bis ans Schwanzende. Sein Gewicht ist vier Unzen.

Der Schnabel ist vierzehn Linien lang, gerade, an der Wurzel stark, dann dünn, und an der Spitze wieder dicker und die Farbe schwärzlich; der Augenstern graubräunlich; die Füße sind dunkelbraun oder schwärzlich, der nackte Theil der Schenkel sieben Linien, und die geschilderte Fußwurzel ein Zoll hoch, die mittlere Zehe eilf und die hintere drey Linien lang. Eine kleine Spur von Spannhaut zwischen den Winkeln der Zehen.

Der Kopf ist rund und der Scheitel sehr erhaben; der Leib nicht zusammen gedrückt, sondern fleischig und rund; die Füße sind mittelmäßig hoch und sehr dünne und die Hinterzehe ist sehr klein.

Die Federn des Scheitels sind dunkelbraun mit rostfarbenen Rändern; die Kehle ist schmutzigweiß; von dem Schnabel nach den Augen läuft eine schmutzig weiße Linie, und unter dieser eine andere von bräunlicher Farbe; der Hals ist grau, mit dunkelgrauen Strich-Fleckchen. Die Rücken- und Schulterfedern sind schwarz, und haben theils rostfarbene, theils weißliche Ränder; auch befinden sich auf dem Rücken hin und wieder ganz aschgraue Federn, die kürzern Deckfedern der Flügel sind schwärzlich mit blaßrostgelben Rändern; die längern ebenfalls schwärzlich, haben aber weiße Spitzen,

*) Var. Ms.: Länge über 7 Zoll; Breite über 13½ Zoll.

Spitzen, die einen schräglaufenden weißen Querstreif auf den Flügeln bilden; die vier ersten Schwungfedern sind an der äußern Fahne und an der Spitze schwärzlich, an der innern grau, mit weißen Schäften; die folgenden bis zur zehnten, die noch am ersten Flügelgelenk steht, haben außerdem noch an der Wurzel der äußern Fahne weiße Ränder, und sind auch an der Wurzel der innern Fahne weiß; von der eilften bis zur zwanzigsten fallen die weißen Ränder an der äußern Fahne weg, und sie bekommen dafür weiße Ränder an der Spitze; die letzten Schwungfedern oder die dritte Ordnung derselben sind sehr lang, von schwarzbrauner Farbe mit rostfarbenen Rändern; auf der Unterseite sind die vordern Schwungfedern grau, die hintern weiß mit grauen Spitzen; die untern Deckfedern der Flügel weiß; die Brust weiß mit schwärzlichen Flecken, die an den Seiten derselben am dichtesten stehen und daselbst fast in einen Fleck zusammen laufen; der Bauch und die langen untern Deckfedern des Schwanzes weiß; der Steiß schwärzlich, braun gewölkt, an den Seiten weiß; die letztern mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes schwarz; der Schwanz besteht aus zwölf Federn, wovon die beyden mittelsten zwey Linien länger sind als die übrigen und spitzig zulaufen; diese beyden sind schwärzlich mit weißer Rande an der äußern Fahne; die übrigen weißgrau mit weißen Rändern; die Dickbeine grau.

Das Weibchen hat auf dem Rücken fast lauter graue Federn, und nur an den Schultern stehen dreyeckige Flecken von rostfarbenen eingefaßten Federn. Auf der Brust hat es weit weniger schwärzliche Flecken, und die obern Deck-

federn

federn des Schwanzes haben roſtfarbene Ränder, übrigens kömmt es mit dem Männchen überein.

Da die Beſchreibung dieſes Vogels bey andern Naturforſchern etwas abweicht, ſo will ich ſie für meine Leſer, beſonders für die Jäger zur Vergleichung hierher ſetzen.

1. Pennant und Latham beſchreiben ihn nämlich ſo:

An Größe gleicht er der Heerſchnepfe. Der Kopf, Hintertheil des Halſes und Rücken iſt roſtfarbig mit großen ſchwarzen Flecken, oder, wenn man lieber will, die Federn ſind ſchwarz mit großen roſtfarbenen Rändern; der Unterheil des Halſes weiß mit ſchwarzen Strichen; die Deckfedern der Flügel aſchgrau; die Bruſt und der Bauch weiß mit einem ſchwarzen halbmondförmigen Flecke; der Steiß graubraun; die Schwungfedern braun und zum Theil am Rande weiß; der Schwanz iſt aſchgrau, nach den Seiten zu am hellſten, und die beyden mittlern Federn am längſten und dunkelſten.

2. Nach Büffon und Briſſon iſt die Beſchreibung folgende:

Oben auf dem Kopfe, Halſe und Leibe ſind die Federn dunkelbraun oder ſchwärzlich mit hell gelbrothen oder weißlichen Rändern; Kehle und Gurgel weiß mit ganz kleinen braunen Streifen an den Schäften herab; Bruſt und Seiten braun mit weißen Rändern; der übrige Unterleib weiß; die Deckfedern der Flügel graubraun, an den Schäften herab mit einer dunklern Farbe geſtreift und mit hellen Rändern, einige der größern mit weißen Spitzen; die Schwungfedern dunkel-

dunkelbraun, die neun ersten an der Endhälfte der Schäfte weiß, die andern mehr oder weniger weiß gerändert; die Schwanzfedern grau, die zwey mittlern an der innern Fahne braun, die andern inwendig weiß und mit weißen Schäften; der Schnabel schwarz; die Füße braun.

Büffon setzt noch hinzu, daß dieser Vogel eine Neben- oder Unterart des Meerstrandläufers zu seyn scheine. Er sey aber nicht so hoch auf seinen Beinen; habe dieselben Farben, nur mit dem Unterschiede, daß sie stärker ausgedrückt seyen, die Pinselstriche auf dem Mantel seyen deutlicher gezogen, und man sehe einen Gürtel von Flecken auf der Brust, weshalb ihn Brisson die Meerlerche mit dem Halsbande genannt habe; sonst habe er einerley Sitten mit dem Meerstrandläufer, und wandere oft mit ihm in einerley Gesellschaft.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel wird mit unter den Schlesischen Vögeln aufgeführt, sonst bewohnt er eigentlich die Lappländischen Alpen, (daher er auch der Lappländische Strandläufer genannt wird,) Grönland, Island, Scandinavien, die Sibirischen Alpen, und besucht auf seinen Wanderungen die Küsten des Caspischen Meeres. Am Bodensee ist er in den Monaten September und October häufig anzutreffen, und bey uns in Thüringen ist er in diesen Monaten ebenfalls gemein, besonders auf dem Schwanensee bey Erfurt. Er soll auch sogar, wie die Jäger versichern, hier nisten. Er geht aber in Thüringen nie auf die Berge, sondern allzeit, wie andre Strandläufer, an die Ufer.

Diese

Diese Vögel halten sich in Thüringen an den flachen Ufern der Seen, grossen Teiche und Flüsse auf, und suchen da ihre Nahrung in allerhand Insecten. Auch findet man in ihrem muskulösen Magen eine Menge Quarzkieseln. Sie lassen sich leicht zähmen, und an ein Universalfutter gewöhnen.

Ihr Flug ist schnell, und sie lassen dabey ein starkes zweytöniges Dü! hören.

Sie sind auch mit einer Art graulicher Läuse behaftet.

Sie lassen leicht an sich zum Schuß kommen. Mit Laufbohnen und besonders auf dem Wasserschnepfenherd werden sie häufig gefangen.

Ihr Wildpret ist wohlschmeckend.

? (229) 13. Der gestreifte Strandläufer *).

Tringa striata.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gestreifter Reiter, gestreifter Kiebitz.

Tringa striata. *Linné* Syst. ed. 12. I. p. 248. N. 5. *Gmelin Linn.* I. 2. p. 682. N. 5.

Le Chevalier rayé. *Brisson* ornith. V. p. 196. N. 5. pl. 18. fig. 1. *Buffon* des Ois. VII. 516. Pl. enl. No. 827. Ed. de Deuxp. XIV. 253. Uebers. von Otto. XXVII. 21. mit einer Fig.

The striated Sandpiper. *Latham* Syn. III. 1. p. 176. N. 21. Meine Uebers. V. S. 147.

Arct.

*) Alte Ausg. IV. S. 849. Nr. (263) 66.

Arct. Zool. p. 472. N. 383. Uebers. von Zimmermann. II. 439. N. 300.

Mein ornithol. Taschenb. S. 311. Nr. 16.

Donndorff a. a. O. S. 1059. Nr. 5.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist dunkelbraun und aschgrau gewellt; die meisten Schwungfedern sind weiß; der Schnabel an der Wurzel roth, an der Spitze schwarz; die Füße sind orangegelb.

Beschreibung.

Dieser Vogel, der die Größe eines bunten Staars hat, eilf und drey Viertel Zoll lang und ein und zwey Drittel Fuß breit ist *), wird auch in Thüringen an den Ufern des Schwanensees, ohnweit Erfurt angetroffen. Die Jäger sagen, daß sie ihn alle Jahre sähen. Ich habe nur ein Exemplar gesehen, auch eine Beschreibung davon genommen, allein sie ist mir aus den Händen gekommen, daß ich also jetzt nur geben kann, was ich in andern Büchern von diesem Vogel aufgezeichnet finde. Aus dem Gedächtniß mag ich ihn nicht beschreiben, da sich vielleicht ein Irrthum einschleichen könnte. Ich muß daher meine Leser um Geduld bitten, bis ich wieder ein Exemplar erhalte, alsdann soll in dem folgenden Bande eine getreue Beschreibung nachgeliefert werden. Mit der Lathamschen und Pennantschen Beschreibung stimmte der Vogel überein.

Der

*) Par. Ms.: Länge 9¾ Zoll; Breite 1½ Fuß.

Der Schnabel ist anderthalb Zoll lang, die Wurzelhälfte roth und die Endhälfte schwarz; der Oberleib ist wellenförmig dunkelbraun und aschgrau gezeichnet. Der Vordertheil des Halses ist dunkelbraun; Brust und Bauch ist weiß; die vordern und hintern Schwungfedern schwarz, die letztern mit weißen Spitzen, die der dritten Ordnung weiß mit einem schwarzen Streifen; der Schwanz schwarz, die Federn an den Seiten aschgrau-weiß eingefaßt.

Linné sagt: Steiß und Schwanz sind weiß, der letzte braun gestreift; der Unterleib weiß, mit Längs- und Querstreifen durchzogen. — Wenn dieß kein anderer Vogel ist, so ist es wahrscheinlich eine Geschlechtsverschiedenheit.

Auch Büffon und Briſſon sagen, daß der Schwanz auf weißlichem Grunde schwärzliche Querstreifen habe, wie dieß auch die Abbildungen zeigen.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel bewohnt die kältern Gegenden von Europa; denn er wird in Schweden und Norwegen gefunden. Er ist auch in Island und Grönland, weniger häufig aber in Rußland und Sibirien zu Hause. In Grönland bleibt er auch den Winter durch, und fängt die Insekten weg, die die Meereswellen ans Ufer treiben. Um zu brüten zieht er aber in das Innere der Bayen und legt sechs Eyer, welche etwas stärker als Staareneyer sind, und blaßbraune Flecken haben. Er fliegt sehr schnell über die Oberfläche des Wassers und haſcht Insekten, berührt aber nie das Wasser mit seinem Leibe oder Füßen, sondern vermeidet geschickt auch die höchsten Wellen. — Er

zwit-

zwitschert wie eine Schwalbe; ist kein scheuer Vogel; wird oft in Schlingen gefangen und sein Fleisch rechnet man unter die Delikatessen. Die Federn werden zum Ausstopfen gebraucht.

Man rechnet hierher auch folgenden Vogel als Varietät:

1. Der kleine gestreifte Strandläufer.

Totanus naevius. *Brisson* ornith. V. p. 200. N. 6.

Er ist kleiner als der Vorhergehende. Die obern Theile des Kopfs, Halses und der Rücken sind schwärzlich, mit rothgrau gerändet; die Schulterfedern sind eben so, nur an den Seiten grau in die Quere gestreift; der untere Theil des Rückens und der Steiß sind weiß, an den Seiten ins Gelbrothe sich ziehend; Brust und Bauch weiß, mit kleinen schwarzen Flecken bezeichnet; der Unterbauch und After ganz weiß; die Deckfedern der Flügel graubraun, einige derselben am Ende gelbrothgrau und schwarz in die Quere gestreift; die Schwungfedern dunkelbraun, inwendig grauweiß, die Schäfte der erstern weiß; die obern und untern Deckfedern des Schwanzes weiß; die Seiten und der Schwanz schwarz und weiß in die Quere gestreift.

Ich kann nicht entscheiden, ob es eine besondere Art sey, oder ob sie zu der vorhergehenden gehöre. Brissons Figuren scheinen einander sehr ähnlich zu sehen; doch weicht im Gegentheil die Beschreibung auch wieder sehr ab.

Sicherer noch als dieser letzte Vogel gehört hierher:

2. Der Isländische Strandläufer,

besonders wenn man Tringa striata *Fabricii* Fauna groenl. p. 107. N. 73. vergleicht. Hieraus und durch die übrigen

Syno-

Synonymen ergiebt sich, daß beyde Vögel einerley Vaterland, Aufenthalt, Größe, gelbe Füße und Aehnlichkeit in der Stimme haben, worzu noch kommt, daß Fabrizius von seinem gestreiften Strandläufer ausdrücklich sagt, daß das äußere Ansehen nach Alter und Jahreszeit verschieden sey.

Tringa maritima. *Gmelin Linn.* l. c. p. 677. N. 36.
Selninger Sandpiper. *Latham* l. c. p. 173. N. 15.
Meine Uebers. V. S. 144.

Er hat die Größe des bunten Staars. Die obern Theile sind aschgrau und schwärzlich melirt, die Mitte des Rückens mit violettem Schein; der Vorderhals dunkelbraun; der Unterleib weiß; der Schwanz schwarz, die vier äußern Federn am kürzesten, aschgrau und weiß gerändet; die mittelsten schwarzbraun; die Schwungfedern schwärzlich, an der ersten der Schaft weiß, die vordersten in der zweyten Ordnung an den Spitzen weiß, die hintern weiß mit schwarzer Binde, die letzten schwärzlich; der Schnabel schwarz, an der Wurzel gelb, wie die Füße.

Man findet ihn an den Küsten von Norwegen und Island. Er läßt seine pfeifende Stimme immer hören.

? 14. Der rothgefleckte Strandläufer.

Tringa rufescens, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Strandläufer von Greenwich, Englischer Strandläufer, Greenwichscher Strandläufer.

Tringa

Tringa grenovicensis. *Latham* Ind. ornith. II. p. 731. N. 16.

Greenwich Sandpiper. *Latham* Syn. Suppl. p. 249. Meine Ueberſ. V. S. 163. N. 38.

Mein ornithologiſches Taſchenbuch. S. 298. Nr. 4. mit einer Figur.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel iſt ſchwarz, ſchwach, an der Spitze etwas abwärts gebogen: die Füße ſind olivengrün; der Hinterhals unten ſo wie der Rücken glänzend ſchwarz, die Federn hell roſtroth geſäumt; Nacken, Wangen und Vorderhals aſchgrau; der übrige Unterleib weiß; über die Flügel eine ſchmale weiße Binde.

Beſchreibung.

Dieſen Sumpfvogel, der wohl nichts anders als der von Latham beſchriebene Greenwichſche Strandläufer iſt, kenne ich der Beſchreibung und der Abbildung nach, die ich in meinem Taſchenbuch geliefert habe, durch den Herrn von Minckwitz. Beydes iſt von einem im Auguſt 1801. geſchoſſenen Männchen genommen.

Die Länge iſt 13½ Zoll; die Breite der Flügel, welche zuſammengelegt ½ Zoll über den 3 Zoll langen Schwanz hinausreichen, 2 Fuß 1 Zoll *) und das Gewicht 6⅝ Unzen. Der Schnabel iſt nicht ſtark, 1 Zoll 5 Linien lang, vorn ein wenig übergebogen, und ſchwarz; der nackte Theil der Beine

*) Par. Ms.: Länge: 12¾ Zoll; Breite: 1 Fuß 11 Zoll.

Beine 1 Zoll 2 Linien, die Füße bis an die Zehen 1 Zoll 11 Linien hoch, die mittlere Zehe mit dem Nagel 1 Zoll 5 Linien, und die hintere stumpfe Zehe 3 Linien lang, die äußere und mittlere an der Wurzel verbunden, und die Farbe der Füße dunkelolivengrün; der Augenstern kastanienbraun.

Der Scheitel ist röthlichbraun und schwarz gestreift, indem die schwarzen Federchen röthlichbraun gesäumt sind; der Nacken aschfarben mit fast unmerklich schwarzen Flecken und Streifchen, welche von den in der Mitte um den Schaft herum etwas schwärzlichen Federn herrühren, der untere hintere Theil des Halses und der Rücken schwarz mit einem Glanze, die Federn an den Seiten breit und an den Spitzen wenig hell rostroth oder braungelb gesäumt; die kleinen und größern Deckfedern der Flügel schwärzlich aschfarben mit schwachem grünen Glanze, die kleinern wenig und fast grau, die größern breiter und fast ins hell Rostigrothe geändert und die größten weiß, aber nur fein gesäumt, die gleich über den längsten liegende Reihe hat eine etwas breite weiße Spitze, welche über den Flügel einen schmalen weißen Streifen bildet; der Unterrücken, Steiß und die Mitte der Deckfedern des Schwanzes schwärzlich aschfarben mit einigem Glanze und einem kleinen grauen Saume; die Kehle fast weiß; die Wangen grauweiß; der Unterhals bis zur schmutzigweißen Brust hell aschfarben oder grau mit etwas Lichtbraunen vermischt, welches von dem ins Lichtbraune fallenden Saume der Halsfedern entsteht. Der Bauch, die Seiten, der After, die obern Deckfedern des Schwanzes an beyden Seiten und die ganzen untern Deckfedern desselben rein weiß, so wie auch die Unterflügel; die großen Schwungfedern dunkelbraun oder

viel-

vielmehr aschfarben schwarz, an den Spitzen sehr fein weiß gesäumt und mit mehr oder weniger weißen Schäften; die sehr langen hintern Schwungfedern und die Schulterfedern haben die Farbe des Rückens und sind rostigroth gesäumt; der Schwanz ist etwas abgerundet, schwärzlich aschfarben, die drey äußersten Federn desselben mehr weiß, die in der Mitte aber schwach rostigroth am Ende gesäumt.

Merkwürdigkeiten.

Man trifft diesen Vogel in England und Schlesien an; in letzterm ist er einheimisch, aber selten, und wohnt an schlammigen und sumpfigen Teichen. In der Synopsis giebt ihn Herr Latham für eine neue Art; allein im Index ornithol. sagt er, er scheine ihm vom steindrehenden Strandläufer nicht hinlänglich unterschieden zu seyn, und sey vielleicht eine Geschlechtsverschiedenheit davon; das er aber, wie gleich die folgende Beschreibung beweisen wird, nicht seyn kann. Am nächsten kömmt er einem jungen Kampfhahn (Tringa pugnax *Linn.*).

15. Der steindrehende Strandläufer *).

Tringa Interpres, *Linné.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Steindreher, Steinwälzer, Dolmetscher, dolmetschender Strandvogel, Schwarzschnabel, Rothbein, hebridischer Strandläufer, Mornell, Mornellstrandläufer, rothgefiederte Schnepfe, grauer Kiebitz, Seelerche.

Tringa

*) Der Steindreher. Alte Ausgabe III. S. 146. Nr. 3.

Tringa Interpres. *Linn.* Fauna suec. N. 168. Ed. 2. 178. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 671. N. 4.

Le Tourne-pierre. *Buffon* des Ois. VIII. 130. t. 10. Coulon-chaud. Pl. enl. N. 856. Ed. de Deuxp. XV. 162. Ueberf. von Otto. XXVIII. S. 236. mit 4 Figuren.

Turnstone Sandpiper. *Latham* Syn. III. 1. p. 188. N. 37. Meine Ueberf. V. S. 161. Nr. 37.

Seligmanns Vogel. V. Taf. 36.

Naumanns Vögel. Nachtrag 11 Heft. S. 54. Taf. 8. Fig. 18. Männchen im Auguſt.

Mein ornith. Taſchenbuch. S. 297. N. 3.

Donndorff a. a. O. S. 1057. Nr. 4.

Kennzeichen der Art.

Die Füße ſind etwas kurz und orangeroth; ein ſchwarzes Halsband; der Oberleib roſtfarbig, ſchwarz gefleckt; Kehle und Bauch weiß; der Steiß weiß mit etlichen ſchwarzen Querbinden.

Geſtalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geſchlechts.

An Größe gleicht er der Schwarzdroſſel. Die Länge iſt neun und einen halben Zoll, der Schwanz zwey und einen halben Zoll und die Breite der ausgebreiteten Flügel, die zuſammengelegt die Schwanzſpitze berühren, achtzehn Zoll *). Das Gewicht iſt drey und eine halbe Unze.

Der

*) Par. Ms.: Länge 8½ Zoll; Breite 16 Zoll.

Der Schnabel ist zwölf Linien lang, kürzer als der Kopf, an der Wurzel stark, spitzig auslaufend, an den Seiten etwas zusammengedrückt, doch an der Spitze etwas flach, die untere Kinnlade etwas aufwärts steigend, daher der Schnabel etwas aufwärts gebogen scheint, obgleich die obere Kinnlade gerade ist, von fester Substanz und von Farbe schwarz, an der Wurzel unten roth; die Nasenlöcher länglich und offen, und liegen in einer Furche; die großen Augen dunkelbraun; die Beine kurz, glänzend orangenroth, die Klauen schwärzlich; die Zehen sind fast gänzlich frey, der nackte Theil des Schenkels ist vier Linien und die Füße sind vierzehn Linien hoch, die Mittelzehe dreyzehn und die hintere vier Linien lang.

Dieser Vogel zeichnet sich durch seine Gestalt von seinen Gattungsverwandten etwas aus; denn der Schnabel ist kleiner und etwas anders gestaltet, die Füße sind kürzer, der Leib ist weniger zusammengedrückt, der Kopf klein und nicht so kurz, die Augen sind tiefliegender und der Hals ist kürzer. Er erscheint mir wie ein Mittelding zwischen Kiebitz und Strandläufer. Was die Farbe anlangt, so ist die Stirn weiß; der Scheitel weiß, schwarz gefleckt; die Seiten des Kopfs weiß; eine schwarze Linie beginnt über der Stirn, läuft unter jedem Auge nach dem Mundwinkel fort, senkt sich dann an jeder Seite bis in die Mitte des mit einem breiten schwarzen Halsbande umgebenen Halses, und verbindet sich mit dem schwarzen Kropf und Oberbrust, dessen dunkele Farbe sich an den Seiten bis unter die Flügel zieht; unter dem schwarzen Halsbande ist der Nacken weiß; der Obertheil des Rückens, die Schulter- und Afterflügel sind schön rostfarbig, schwarz

gefleckt, oder vielmehr so geschuppt; die obern Schulterfedern sind weiß; der untere Theil des Rückens und die langen Deckfedern des Schwanzes weiß mit etlichen schwarzen Querstreifen; die Kehle, Unterbrust, der Bauch, die Schenkel und der After weiß; die Deckfedern der Flügel aschgraubraun, die großen an der Spitze weiß gerändet; die Afterflügelfedern, so wie die Schwungfedern der ersten Ordnung schwarz mit weißen Schäften, die der zweyten schwarz mit weißen Spitzen und weißen innern Kanten und Wurzeln, die der dritten Ordnung wie der Rücken, und weiß gefleckt; die Unterflügel weiß, so wie der Flügelrand; von den zwölf schwärzlichen Schwanzfedern die zwey mittlern an der Wurzel weiß, und die übrigen mit weißen Querflecken, die an den äußern immer größer werden, daher die ganze Feder eher weiß als schwärzlich erscheint.

Herr Naumann beschreibt ein Männchen im August, das entweder noch jung ist, oder wenn es ein Altes ist, noch nicht die ausgebildeten schönen Farben hat. Der Schnabel ist schwarz; die Füße sind schmutzig gelbroth; Stirn und Wangen weiß, sparsam dunkelbraun gefleckt; die Kehle rein weiß; die Backen schwärzlich gefleckt; der Vorderhals bis zur Brust schwarz, eben so ein von der Gurgel unter den Wangen nach dem Genick zu laufender Ring; die Seiten des Halses weißgrau, rostfarben überlaufen und dunkler gefleckt; Unterbrust, Seiten, Bauch, Schenkel und After weiß; über dem Auge ein weißer halbverloschener Streifen; Scheitel und Hinterhals dunkelbraun mit gelblichgrauen Federkanten; Schultern und Oberrücken von eben der Farbe, nur dunkler und auf den Flügeln sind die Kanten rostbrauner; die

Schwung-

Schwungfedern dunkelbraun mit schwarzen Spitzen und weißen Schäften, und an denen der zweyten und dritten Ordnung die Wurzelhälfte weiß, welche Farbe mit den weißen Spitzen der großen Deckfedern durch den Flügel einen weißen Querstreifen bilden; unter den Achseln sind die Federn weiß und machen mit den mittelsten weißen Deckfedern der Flügel einen weißen Streif, der sich auf der Mitte des Flügels verliert; die Afterschwingen schwarz und der Flügelrand schmutzig weiß gefleckt; Rücken und Steiß weiß, über dem Steiß eine breite schwarze Querbinde. Die Schwanzfedern an der Oberhälfte weiß, an der untern braunschwarz, die Spitzen gelblichweiß, die äußerste Feder ganz weiß mit einem dunkelbraunen Fleckchen und grauen Saume.

Das Weibchen ist oben mehr dunkelbraun, und unten an dem Halse und der Brust ebenfalls dunkelbraun *).

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Strandläufer, den man im mittlern Deutschland nur selten auf seinem Zuge an den Ufern der Seen, Teiche und Flüsse findet, läuft und fliegt schnell. Er schreyt Dlüa! tief und dumpfig, und ist nicht scheu.

*) Diejenigen Steindreher, denen die weiße Stirn fehlt, sind allem Vermuthen nach die Jungen, und diejenigen, welche sehr viel oder fast gar nichts als Weiß auf dem Unterrücken, dem Steiß und den obern Deckfedern des Schwanzes haben, sind vielleicht sehr alte Vögel. s. unten auch Tringa Morinella, *Linn.*

Verbreitung, Aufenthalt und Nahrung.

In Deutschland trifft man diese Vögel nur einheimisch auf den Inseln des Baltischen Meeres an, wo sie im Frühjahr hin und im Herbste wieder wegziehen. Sonst bewohnen sie überhaupt das nördliche Europa, Asien und Amerika.

In England heißen sie Steinwälzer oder Seemornell, in Gothland aber und an den Inseln Heiligholm und Clasen in der Ostsee Dollmetscher. Hier sind sie nicht selten.

Sie wohnen an dem Seestrande und wenden daselbst die Steine um, (daher ihr Name) *), um unter denselben Würmer, Schnecken, Insecten u. d. gl. zu ihrer Nahrung aufzusuchen.

An den Ufern und Rieden des Bodensees kommen sie im Herbst auf ihrer Wanderschaft nicht selten vor, und im August und September trifft man sie auch an andern deutschen Seen und Teichen.

Fortpflanzung.

Auf den Inseln der Ostsee, auf Rügen, der Halbinsel Wittow und besonders auf Burg nisten sie in Menge.

Ihre Eyer, deren sie drey bis vier legen, haben die Größe der Taubeneyer, sind länglich zugespitzt, aschgrau-grün, mit dunkelbraunen Flecken und Punkten.

Sie

*) Wie ich schon bemerkt habe, so sind alle Strandläufer Steindreher.

Sie legen sie auf den Sand und verfolgen zur Brutzeit Menschen und Hunde mit einem hellen Geschrey, wie die Kiebitze.

Die Jungen sind unten weiß, oben aschgrau mit schwärzlichen Streifen, und die Füße gelbbraun mit schwärzlichen Flecken.

Jagd und Fang.

Wenn sich einzelne auf dem Fluge an den Ufern der Gewässer zeigen, so kann man sich leicht mit der Flinte schußrecht anschleichen und sie erlegen. Sie gehen auch auf den Kiebitz- und Wasserschnepfenherd.

Nutzen.

Das Fleisch (Wildpret) hat einen sehr guten Geschmack.

Die Morinelle

(Tringa Morinella, *Linné* Syst. ed. 12. I. p. 249. n. 5.

Tringa Interpres Morinellus. *Gmelin Linn.* l. c. n. 4. β.

Seligmanns Vögel. III. Taf. 44.)

beschreibt man theils als eine eigne Art Strandläufer, theils als eine Varietät von dem Steindreher. Ich glaube, da ich sie einmal beysammen gesehen habe, sie sind nur dem Geschlechte nach verschieden, und die Morinelle ist das Weibchen.

Hier

Hier ist ihre genauere Beschreibung:

Der Schnabel ist schwarz; die Füße sind hellroth; der Scheitel, Oberhals, Rücken, die Deckfedern der Flügel und die Schulterfedern graubraun, die Federn der letztern blaß kantirt; Stirn, Kehle und Gurgel weiß; der Vorderhals und die Brust tief braun, an den Seiten weiß gefleckt; der Unterrücken, Steiß, Bauch, die Schenkel und der After weiß; die obern Deckfedern des Schwanzes theils weiß, theils braun; die vordern Schwungfedern braun mit weißen Schäften, einige davon weiß kantirt, und die Wurzeln von allen Schwungfedern von der vierten an weiß; diese weiße Farbe wächst bis zur 19ten Feder, welche mit den übrigen gänzlich weiß ist; der Schwanz von der Wurzel an bis zur Hälfte weiß, die beyden mittlern sind von dem Ende bis zu der weißen Spitze braun, die 4 folgenden ebenfalls braun doch schmäler, und die letzte Feder ist ganz weiß, und hat nur einen braunen Fleck auf der innern Fahne.

16. Der gefleckte Strandläufer *).

Tringa macularia, *Linné.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gefleckter Strandvogel, gefleckter Kiebitz, Wasserdrossel, gefleckte Wasseramsel.

Tringa macularia. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 672. n. 7.

La

*) Der gefleckte Kiebitz. Alte Ausg. III. S. 150. Nr. 4.

La Grive d'eau. *Buffon* des Ois. VIII. p. 140. Ed. de Deuxp. XV. 174. Ueberſ. von Otto. XXVIII. S. 258. mit einer Fig.

Spotted Tringa. *Edwards* Gleans. pl. 277. f. 2. Seligmanns Vögel. VIII. Taf. 67.

Spotted Sandpiper. *Latham* Syn. III. 1. p. 179. n. 24. Meine Ueberſ. V. S. 150. Nr. 24.

Borkhauſens Deutſche Fauna. I. S. 500. Nr. 145.

Mein ornith. Taſchenbuch. S. 301. Nr. 5.

Donndorff a. a. O. S. 1060. Nr. 7.

Kennzeichen der Art.

Die Wurzel des Schnabels und die Füße ſind fleiſchroth; der Oberleib olivenbraun, theils mit Längs- theils mit Querlinien von ſchwarzer Farbe beſetzt; der Unterleib am Männchen weiß und braun gefleckt, am Weibchen weiß.

Beſchreibung.

Er gleicht an Größe einer Schwarzdroſſel; iſt 9 Zoll lang, der Schwanz 2 Zoll, die Flügel klaftern 16 Zoll und legen ſich $\frac{2}{3}$ auf dem Schwanz zuſammen *).

Der Schnabel iſt ſo lang als der Kopf, 12 Linien von der Wurzel bis über die Hälfte fleiſchfarben, übrigens dunkelbraun; der nackte Theil der Schenkel, Beine und Zehen ſchmutzig fleiſchroth, die Klauen ſchwarz, der nackte Theil der Schenkel 5 Linien lang und 14 Linien hoch, die mittlere Zehe 10 Linien lang und die hintere 4.

Der

*) Par. Ms.: Länge faſt 8 Zoll; Breite 14 Zoll.

Der Scheitel, Obertheil des Halses und Körpers, und die Deckfedern der Flügel sind olivenbraun mit dreyeckigen schwarzen Flecken, die auf dem Kopfe am kleinsten und schmälsten sind; über jedem Auge eine weiße Linie; die untere Seite vom Halse bis zum Schwanze weiß mit braunen Flecken; über die Flügel läuft eine doppelte weiße Querbinde; die Schwungfedern sind schwärzlich mit weißen Spitzen; von den 12 Schwanzfedern sind die 2 mittlern dunkelbraun grünlich überlaufen mit einer braunen Linie an der Spitze; die übrigen weiß mit dunkelbraunen Linien.

Das Weibchen unterscheidet sich durch nichts, als daß der Unterleib keine Flecken hat.

In Deutschland bewohnt er einzeln die Ufer der Ostsee, sonst die nördlichen Länder von Europa und Amerika, und ist ein Zugvogel.

Herr Borkhausen hat ihn auch am Rhein gefunden. Nach ihm variirt er etwas in der Farbe; denn von zwey Exemplaren hatte das eine auf dem Rücken schwarze querlaufende Wellenlinien statt Flecken und bey beyden hatten mehrere Flecken auf der Brust weiße Pupillen, so daß sie Augen glichen.

? 17. Der schwarze Strandläufer (*).

Tringa atra, *Gmelin Linne* Syst. I. 2. p. 673. n. 26.

Man weiß nichts von ihm, als das wenige und unvollständige, was der verstorbene Professer Sander zu Carlsruh

*) Alte Ausgabe. III. S. 188. Nr. 15.

ruh uns im 13. Stück, S. 193. des Naturforschers mitgetheilt hat.

Er kömmt an den Ufern des Rheins vor.

Kopf und Hals sind schwarz; Rücken und Flügel blaßbraun mit untermischtem Schwarz; Brust und Bauch sind grau, der Steiß ist grau und weiß und schwarz wellenförmig gezeichnet.

Sollte es etwa Scolopax fusca *Linné* seyn?

Neun und vierzigste Gattung.

Kiebitz. Vanellus.

Der Schnabel ist kürzer als der Kopf, rundlich, gerade, vor dem kurz zugespitzten Ende unten etwas höckerig, daher vor der Spitze wie aufgeschwollen.

Die Nasenlöcher sind schmal.

Die Zunge ist kurz und dünn.

Die Füße sind vierzehig, doch die hintere Zehe hoch und sehr kurz, oft nur warzenähnlich mit einem Nagel, die äußere und mittlere mit einer kleinen Schwimmhaut an der Wurzel verbunden.

Der Hals ist mittelmäßig stark und lang, der Kopf rund, mit einer hohen Stirn und an den Seiten etwas gedrückt, so daß er befiedert ein fast viereckiges Ansehen erhält, und die Flügel breit, so daß sie weit langsamer und sanfterer fliegen, als die eigentlichen Strandläufer, zu denen sie gewöhnlich gerechnet werden.

Der

Der Aufenthalt dieser Vögel sind Sümpfe, nasse Wiesen und Felder, und ihre Nahrung besteht in Würmern und Insecten. Man kennt in Deutschland vier Arten, wovon aber zwey noch ungewiß sind *).

(230) 1. Der gehäubte Kiebitz **).

Vanellus cristatus, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gemeiner Kiebitz, Kibitz, Kybitz, Kievitz, Gibitz, Kühbitz, Ziesitz, Sibitz, Gysitz, Zisitzen, Kiebith, Geisvogel, Feldpfau, Riedschnepfe, Riedstrandläufer, und Pardel.

Tringa Vanellus. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 248. n. 2.

Vanneau. *Buffon* des Ois. VIII. 46. t. 4. Ed. de Deuxp. XV. 64. t. 2. fig. 1. Uebers. von Otto. XXVIII. 5. mit einer Fig.

Lapwing. *Latham* Synops. III. 1. 161. n. 2.

Meine Uebers. V. 133. Nr. 2.

Frisch Vögel. Taf. 213.

Wolfs und Meyers Vögel Deutschlands. I. Heft 10.

Nau-

*) In Gestalt und Betragen sind die Vögel dieser Gattung den Regenpfeifern ähnlich, ja wenn man dem schwarzbäuchigen die Hinterzehe wegnähme, so würde er fast gar nicht vom Goldregenpfeifer zu unterscheiden seyn. Deshalb er auch von Pallas (Reisen III. S. 699.) zu den Regenpfeifern gerechnet wird. Sie machen daher im System den Uebergang zu denselben.

**) Der gemeine Kiebitz. Alte Ausgabe. III. 136. Nr. (130) 1.

Naumanns Vögel. II. S. 95. Taf. 14. Fig. 18. Männchen.

Vanellus vulgaris. Mein ornith. Taschenb. S. 313. Nr. 1. Meine getreuen Abbildungen. I. Taf. 53. Männchen und Weibchen.

Donndorff a. a. O. S. 1052. Nr. 2.

Kennzeichen der Art.

Die Füße sind roth; der Federbusch am Hinterkopf flach Sförmig niederhängend; der Rücken dunkelgrün mit Purpurschimmer; die Brust schwarz.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Seine Länge beträgt 1 Fuß, 2½ Zoll, der Schwanz mißt davon 5 Zoll, und die Flügel breiten sich 2 Fuß, 7 Zoll weit aus *). Das Gewicht ist 8 Unzen.

Der Schnabel ist etwas über 1 Zoll lang, gerade, fast rund, oben und unten mit einer Haut bis an die harte Hornspitze überzogen, mit gleichen Kiefern, schwarz; die in tiefen Rinnen liegenden Nasenlöcher sind lange offene Ritzen, durch die man auf beyden Seiten durchsehen kann; die Zunge ist ganz, beyde Ränder erheben sich und machen in der Mitte eine Rinne; der Augenstern ist nußbraun; die Füße sind vorn mit Schilden bedeckt, an den Seiten und hinten aber netzförmig und 2 Zoll hoch, der kahle Theil der Schenkel netzförmig und ¾ Zoll, die Mittelzehe, die mit der äußern und hintern durch eine kleine Haut verbunden ist, 1½ Zoll lang, die Hin-

*) Par. Ms.: Länge 1 Fuß, 1 Zoll; Breite 2⅓ Fuß.

Hinterzehe 3 Linien lang; die Füße dunkelroth oder vielmehr dunkel fleischroth, die Nägel schwarzblau.

Der fast viereckige Kopf hat einen schwarzen ins Grüne glänzenden Scheitel und einen am Hinterkopfe entspringenden dünnfedrigen, horizontalliegenden, aber am Ende in die Höhe geschlagenen Federbusch, der aus ohngefähr 20 Federn besteht, wovon 4 $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll lang, die übrigen aber um die Hälfte kürzer sind; das Gesicht mit der hohen Stirn ist schwarz und weiß gesprengt; ein Streifen über den Augen, die Wangen und Seiten des Halses sind weiß; die Schläfe und der Nacken röthlich hellgrau; unter den Augen weg bis zum Nacken ein schwarzer Streifen; der Rücken und die Schultern schmutzig, oder glänzend dunkelgrün, letztere mit glänzend dunkelpurpurrothen Spitzen; die kurzen obern Deckfedern des Schwanzes orangengelb, die Deckfedern der Flügel schwärzlichgrün und stahlblau glänzend; die etwas einwärts gebogenen Schwungfedern schwarz, die 4 ersten an der Spitze mit einen großen röthlich weißen Fleck und einer dunkelbraunen Endkante, die der zweyten an der Wurzel schön weiß und die 3 letzten wie die Rückenfarbe; von der Kehle bis über die Hälfte der Brust ist die Farbe schwarz; die untere Hälfte der Brust, der Bauch und die Schenkel sind schön weiß; die mittelmäßigen untern Deckfedern des Schwanzes orangengelb; der Schwanz gerade, die äußersten Federn weiß bis auf ein dunkelbraunes schiefes Streifchen auf der breiten Fahne, die Endhälfte der übrigen schwarz und die Wurzelhälfte rein weiß, die Spitzen röthlich weiß gerändet.

Das Weibchen ist wenig vom Männchen verschieden, doch ist im Ganzen die Farbe nicht so rein und glänzend; es

hat

hat eine weiße (wenn es alt ist, schwarzgefleckte) Kehle, eine weißgefleckte Oberbrust, welches von den weißen Rändern der schwarzen Federn herrührt, einen kürzern Federbusch, und die weißen Unterdeckfedern des Schwanzes sind nur blaß fuchsroth überlaufen. Auch nach dem Alter variiren diese Vögel etwas. Denn die Jungen sind anfänglich mit bräunlich und schwarzvermengten Haarfedern bedeckt und nachher sind bis zum ersten Mausern alle grünen und schwarzen Federn roströthlich kantirt.

Man trifft auch eine weiße Spielart (V. cr. candidus) an, die entweder rein weiß ist mit orangerothen Schnabel und Füßen, oder weiß mit etwas dunkeln Farben am Oberleibe gewölkt und mit grüngelben Schnabel und Füßen.

Zergliederung *).

1. Der Magen ist sehr muskulös und hat eine doppelte nicht zusammenhängende Haut.

2. Die Därme sind 2 Fuß lang mit 2 Blinddärmen, die nach vorne hin liegen und ohngefähr 2 Linien lang sind.

3. Die Gallenblase sitzt an der Leber und dem Zwölffingerdarm fest.

4. Die Leber ist groß und in 2 Lappen getheilt.

5. Der ohngefähr 6 Zoll lange Schlund erweitert sich vor seinem Eingange in den Magen wie ein Beutel.

6. Der Gaumen hat fleischige, hinterwärts stehende Spitzen und ist dadurch rauh.

7. Die

*) Schneiders zool. Abhandl. S. 162. Büffon a. a. O.

7. Die Ohröffnung liegt niedriger als bey andern Vögeln *).

Besondere Eigenschaften.

Der Kiebitz fliegt nicht nur vermittelst seiner großen breiten Flügel sehr geschwind und mit verschiedenen Schwenkungen, besonders mit auf die Seite gelegtem Körper, wobey er immer seinen Namen Ziesitz! ausruft, sondern läuft auch vermöge seiner hohen Beine sehr geschwind und zwar ruckweise. Seine Vorsichtigkeit und Schlauheit macht, daß ihm der Jäger im Sitzen nicht leicht beykommen kann; desto dreister und unbesonnener ist er aber, wenn sich ein Mensch oder Hund seiner Brut nähert, wo er sich diesen vermeynten Räubern mit der größten Schnelligkeit fast bis auf den Kopf herab schwinget, sie oft eine halbe Stunde weit in kreisförmigen Schwenkungen verfolgt, und dabey im Fluge leichter (versteht sich von einem geschickten Flugschützen) zu schießen ist.

Er ist gesellschaftlich; man findet daher mehrere Paare in einem kleinen Bezirke, und im August formirt er schon ganze Schaaren.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Vogel ist in den meisten Theilen von Europa gemein, geht bis zu den Ferroeinseln und selbst bis Island hinauf. Gegen Süden erstreckt er sich bis Persien und Egypten, zieht aber in der starken Hitze im Sommer

*) *Willughby* Ornith. p. 228.

Sommer nach den Ländern um Woronesch und Astrakan *).

Ueberall, wo sumpfige und wäßrige Wiesen, Riede, moorige Heiden und feuchte Aecker sind, trifft man die Kiebitze an.

Schon im August, wenn ihre Heckzeit vorbey ist, schlagen sie sich, wie oben erwähnt wurde, in Heerden zusammen, und streifen, bis der erste starke Frost und Schnee kommt, also oft bis zum Ende des Novembers, von einer Gegend zur andern, auf Wiesen und Aeckern, auf feuchten Rieden und Teichufern, wo sie ihre Nahrung am leichtesten und überflüssig zu finden glauben; alsdann verlassen sie uns den Winter über, kommen aber in der ersten Hälfte des Märzes schon wieder zurück. Wenn alsdann noch hoher Schnee einfällt, und sie sich schon an ihre Stände vereinzelt haben, so begeben sie sich wieder in Heerden zusammen und versammeln sich bey den warmen Quellen, oft mitten in den tiefsten waldigen Gebirgen, wo warme Quellen und sumpfige Wiesen sind, und

auf

*) Linné glaubt daher, daß die nördlichen in diesen südlichen Gegenden überwinterten, und daß dieß unsere Sommervögel wären; allein es ist diese Behauptung daher unwahrscheinlich, weil sie zu spät wegziehen und zu früh wiederkommen, und in denjenigen Ländern, wo die Sümpfe nicht leicht zufrieren, z. B. in Frankreich, gar nicht wandern. Denn so viel ist ausgemacht, daß in Italien eine große Menge Kiebitze sich im Winter auf den umgepflügten Aeckern und an den Ufern der Flüsse, Teiche und Seen aufhalten, z. B. in Sardinien (Cetti N. G. von Sardinien II. S. 260.) und gegen das Frühjahr diese Gegenden wieder verlassen, und dieß sind denn aller Wahrscheinlichkeit nach unsere nördlichen Kiebitze. Ihr Aufenthalt wäre also das südlichste Europa.

auf sandigen Aeckern, wo der Schnee am ersten wieder schmilzt. In Deutschland sind sie also allerdings Zugvögel, ob sie es gleich in wärmern Ländern von Europa, wo kein anhaltender Schnee und Frost herrscht, nicht seyn mögen. In England bleiben sie z. B. das ganze Jahr hindurch.

Nahrung.

Ihre Nahrung besteht aus verschiedenen Arten von Wasserkäfern und andern Insecten, Heuschrecken, kleinen Wasserschnecken, und Regenwürmern, die sie nicht nur in Menge auf den Wiesen, sondern auch auf den frischgepflügten Aeckern aufsuchen. Sie fressen auch allerhand Wasserpflanzen, Brunnenkresse, Bachbungen u. d. gl.

Fortpflanzung.

Sie würden sich außerordentlich stark vermehren, wenn ihrer Brut nicht so sehr von Menschen und Thieren nachgestellt würde.

Das Weibchen legt des Jahrs zweymal, und wenn sie ihm entwendet werden, auch mehrmal, 3 bis 4 grüngelbe, stark schwarzbraun und schwarzblau gefleckte Eyer in einen Binsenstrauch, auf einen Grashügel, oder Maulswurfshaufen, auch ins Schilf an die Teichufer, ohne ein besonderes Nest zu machen, bloß in eine kleine Vertiefung. Sie werden 16 Tage lang emsig von demselben bebrütet und das Männchen hält unterdessen in der Nähe des Nestes Wache, verräth aber durch sein Geschrey dasselbe sehr leicht.

Die wolligen Jungen laufen gleich, wenn sie ausgebrütet sind, aus demselben und werden von der Mutter angewiesen

ihre

ihre Nahrung selbst zu suchen, wenn sie ihnen dieselbe erst etliche Tage vorgelegt hat. Nur jetzt kann das Geschrey des Vaters bey Annäherung eines Feindes nützlich seyn, damit sich die Jungen ins Gras verstecken.

Die Kiebitze schreyen zu sehr, als daß man sie in der Nähe des Wohnzimmers gern duldete. Ihre Stimme ist gar zu einförmig und traurig; sonst lassen sie sich ohne viele Mühe ans Stubenfutter gewöhnen, man kann die Eyer den Tauben unterlegen, und sie ausbrüten lassen. Man muß aber sehr sorgfältig Acht haben, weil die Jungen, gleich wenn sie ausgekrochen sind, davon laufen. Mit Ameiseneyern lassen sie sich aufziehen, und fressen dann bloß Kleye, etwas Gerstenschrot oder besser Semmeln mit Milch angemacht. Denjenigen, welche man alt in die Stube bekömmt, giebt man Anfangs Regenwürmer und wurmförmig geschnittenes Ochsenherz unter obiges Futter. Sie werden bald so zahm, daß sie die vorgehaltenen Regenwürmer aus der Hand nehmen. Wenn man sie nicht frey in der Stube will herum laufen lassen, so thut man ihnen in ein großes Gitter von Zeit zu Zeit einen grünen Rasen, oder belegt den Boden desselben mit Moos.

Feinde.

Die großen und kleinen Wieseln, Spitzmäuse, Krähen und Dohlen tragen ihre Eyer weg.

Sie werden auch von braunen und weißen Milben, die sehr häufig auf ihnen sitzen, geplagt. In den Ein-

geweiden findet man auch den hohlschwänzigen Rundwurm (Ascaris retusa), und den Milanenkratzer *).

Jagd und Fang.

Man rechnet sie zur niedern Jagd. Da sie in der Luft weitläuftige Kreise um den Ort ihres Aufenthalts beschreiben, so kann sie der Jäger hier am ersten schießen.

Wenn man sie fangen will, so stellet man Schlingen von Pferdehaaren in die Binsengänge, durch welche man sie oft laufen sieht, oder neben ihr Nest.

Man bestellt auch im Herbste, wenn sie sich in Schaaren geschlagen haben, für sie eigne Herde, die an Trifften in der Nähe neu gepflügter Aecker stoßen, auf die sie gern ihrer Nahrung halber fallen. Die Garnwände werden von groben Zwirn gemacht und weil sie sehr scheu sind, mit Gras, dünner Erde oder trocknem Pferdemist bestreut, auch die Leine, woran die Schneller befestigt sind, werden grün gefärbt, und die Hütte wird so weit als möglich entfernt. Man hat wenigstens Einen lebendigen Kiebitz nöthig, den man an einem Bindfaden bewegen kann, und etliche ausgestopfte Bälge, die auf den Herd gesetzt werden; auch eine Pfeife, mit welcher man ihr Geschrey nachahmt.

Wenn die Garne aufgestellt sind, und der Herd mit Regenwürmern bestreut ist, so bleibt ein Mann bey der Hütte, und ein Paar andere treiben behutsam und leise die Kiebitze, die in der Nähe sich aufhalten, nach dem Platze zu. Sobald eine hinlängliche Anzahl auf dem Herde ist, so geschieht

*) Goeze Eingeweidewürmer. S. 154. Taf. 12. Fig. 1. 2.

schieht erst der Ruck; denn, wenn man ihn zu früh thut, so fliegen die übrigen, die in der Nähe waren, fort, und lassen sich nicht wieder herbey treiben.

In Frankreich fängt man viele mit Klappnetzen und lockt sie durch das Spielen eines Spiegels an.

Nutzen.

Ob sie gleich nicht angenehm riechen, so ist ihr Fleisch doch sehr schmackhaft *), leicht verdaulich und gesund; letzteres vorzüglich für diejenigen, welche an der Gicht und dem Podagra leiden. Sie werden im Herbste sehr fett.

Ein Schäfer in einem Gothaischen Dorfe hatte die Gewohnheit, die Jungen aufzusuchen, ihnen das erste Flügelgelenk zu knicken oder abzuschneiden, und sie dann bis zum Herbst, wo sie recht fett waren, laufen zu lassen. Er fieng sie dann mit Hülfe seines Hundes und verkaufte sie nach Gotha als ein Leckerbissen.

Sie sind aus einer besondern Nachgiebigkeit den Katholiken als Fastenspeise zu essen erlaubt.

Die unbesessenen Eyer werden zu den Delicatessen gerechnet, sind leicht aufzusuchen, da sie die Vögel selbst durch ihr Geschrey verrathen und nähren arme Kinder in den Gegenden, wo sie häufig gefunden werden, eine Zeitlang. Einige finden sie roh besonders schmackhaft. Auch sie sollen den mit Gicht und Podagra behafteten Personen eine heilsame Speise seyn.

*) In Frankreich ist es ein Leckerbissen. In Lothringen sagt ein altes Sprichwort: Wer keinen Kiebitz gegessen hat, der weiß nicht was Vogelwildpret ist.

Die alten Kiebitze werden im Bremischen mit beschnittenen Flügeln den Gartenliebhabern in der Stadt verkauft, und von diesen in die Gärten zur Vertilgung mancherley Würmer und Insecten gesetzt.

Man sagt, daß sie die Krähen, welche in Schweden und Norwegen den Lämmern die Augen aushacken, verjagten, wenigstens sind sie auf der Insel Gothland deshalb privilegirt.

2. Der schwarzbäuchige Kiebitz.

Vanellus melanogaster, *mihi.*

(Taf. XXII. Fig. 1.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Schweitzer-Kiebitz, Schweitzerischer Kiebitz oder Strandläufer, schwarzbunter Kiebitz, Keulkopf, silberfarbener Regenpfeifer.

Tringa helvetica. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 676. n. 12.

Vanneau de Suisse. *Buffon* des Ois. VIII. 60. Pl. enl. 853. Ed. de Deuxp. XV. 78. Uebers. von Otto XXVIII. 25. mit einer Abbild.

Swifs Sandpiper. *Latham* Synops. III. 1. p. 176. n. 10. Meine Uebers. V. 138. Nr. 10.

Vanellus helveticus. Mein ornithol. Taschenbuch. S. 314. Nr. 2.

Donndorff a. a. O. S. 1067. Nr. 12.

Kenn-

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel und die Füße sind schwarz, an letztern die Hinterzehe nur eine Spur; der Oberleib schwarz und weiß gefleckt; der Unterleib schwarz.

Beschreibung.

Warum dieser Vogel Schweitzer-Kiebitz heißt, ist nicht begreiflich; denn Geßner kannte ihn gar nicht, und Meisner *) sagt in seinem Verzeichniß der Vögel, die in der Schweitz wohnen oder durchziehen, daß er äußerst selten und selbst vielen der erfahrensten Jäger unbekannt sey. Da er in Pommern und in Schlesien gefunden wird, so muß er als Deutscher Vogel aufgeführt werden.

Er gleicht an Größe dem vorhergehenden oder einer Feldtaube, ist 13 Zoll lang, wovon der Schwanz 3 Zoll mißt, und 2 Fuß 1 Zoll breit **), und die Flügel reichen bis fast ans Ende des Schwanzes.

Der Schnabel ist $1\frac{1}{4}$ Zoll lang, gerade, durch die höckerige Erhöhung am Unterkiefer nach der Spitze etwas aufgetrieben und in die Höhe gezogen, und von Farbe schwarz; die länglichen Nasenlöcher liegen in tiefen Furchen; das unterste Augenlied weiß; die Schenkel und Füße sind netzförmig und geschildert, jene 10 Linien hoch nackt, und diese 2 Zoll hoch, die mittlere Zehe $1\frac{3}{4}$ Zoll lang, und mit der äußern durch eine kleine Haut verbunden, die Hinterzehe eine bloße Warze mit einem Nagel, die Farbe der Füße schwarz.

Der

*) Systematisches Verzeichniß der Schweitzer Vögel. S. 55. Nr. 198.

**) Pariser Maas: 11 Zoll; Breite 1 Fuß 10 Zoll.

Der Kopf ist dick, die Stirn und Schläfe, so wie ein Streifen an den Seiten des Halses sind weiß; der Scheitel und Oberhals ist weiß und schwärzlich gefleckt; von dem Schnabel an geht durch die Augen und zur Seite des Halses herab die schwarze Farbe, welche bis auf den weißen After und die Schenkel dem ganzen Unterleib vom Kinn an ein bald mehr bald weniger dunkelschwarzes Ansehen geben; der Rücken, die Schulterfedern und Deckfedern der Flügel sind schwarz und weiß gefleckt, indem jede schwarze Feder eine große weiße Spitze hat; die vordern Schwungfedern sind schwarz, die hintern dunkelbraun; an der inwendigen Seite und an der Spitze weiß; die Deckfedern der Unterflügel weiß nach dem Rücken zu und die Achselfedern schwarz; der Schwanz weiß mit schmalen schwarzen Querlinien durchzogen, die an den äußersten Federn sehr einzeln stehen, so daß die letzte fast ganz weiß ist.

Dieser Vogel variirt wohl nach Alter und Geschlecht in der Farbe, so daß nach Herrn Ottos Dafürhalten, der graue Kiebitz (Tringa Squatarola, *Linné*) das Weibchen oder ein ungemausertes Männchen, und der bunte Kiebitz (Tringa varia, *Linné*) ein altes oder junges Männchen nach der Mauser bis zum Frühjahr ist. Es scheint also hier der nämliche Farbenwechsel wie beym Goldregenpfeifer Statt zu haben, dem auch der Vogel, wie schon erwähnt worden, sehr ähnelt. Diese Bemerkung bestätigt mir auch Herr von Minckwitz durch Beobachtungen, die er in Schlesien zu machen Gelegenheit gehabt hat. Und Herr Latham sagt (a. a. O.), ein Vogel der Art aus Hudsonsbay, der mir für ein Weibchen gegeben wurde, war an den obern Theilen braun mit schmutzigweiß gefleckt, fast

wie

wie das Männchen, nur weniger lebhaft; die Seiten des Kopfs und der Vorderhals waren weiß, sparsam mit braunen Flecken bezeichnet; der Bauch weiß mit länglichen schwarzen Streifen, weil nämlich die Endspitzen der Federn in einer gewissen Länge schwarz waren; Schwungfedern, Steiß und Schwanz wie beym Männchen. Dieß angebliche Weibchen war dem grauen Kiebitz so ähnlich, daß man sie, den Bauch ausgenommen, der bey dem Englischen nichts schwarzes hat, für bloße Spielarten von einander halten muß.

Ein in den philosophischen Transactionen (Vol. LXII. p. 412.) beschriebener Vogel hat eine Mischung von weißen, halbmondförmigen Flecken unter dem Schwarzen an den untern Theilen, welches, wie Herr Forster vermuthet, das Zeichen eines jungen Vogels ist, und welches, wie ich hinzusetze, auch wie bey dem Goldregenpfeifer, einen Vogel nach der Mauserung, wo sich die untern Theile noch nicht ganz schwarz ausgefärbt haben, vorstellen kann.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel bewohnt den Norden von Europa, Asien und Amerika, und von da geht er als Zugvogel herab nach Deutschland, und wird dann zuweilen an den Seeküsten, an Flüssen und Seen angetroffen. Er gehört in Deutschland so wie in Frankreich unter die seltenen Vögel. Durch das ganze südliche Rußland und in Sibirien ist er gemein und er brütet vermuthlich in den arktischen Steppen des letztern Landes. Im September zieht er weg. Er nährt sich von Insecten, Regenwürmern,

und

und sogar, wie man sagt, von Beeren. Sein Geschrey klingt hoch und pfeifend wie Glüäi! und wenn der graue Kiebitz, wie sehr wahrscheinlich ist, einerley Vogel mit demselben ausmacht, so sieht man ihn in manchen Jahren in kleinen Heerden auch an mehrern Orten Deutschlands, wo Flüsse, flache Seen und Teichufer sind, auf dem Zuge nach Süden im September. Er geht auch auf die Aecker, um Regenwürmer zu suchen. Man kann ihn mit Semmeln und Milch und klar geschnittenem Fleisch gezähmt erhalten. Sein Fleisch schmeckt sehr gut.

? (231) 3. Der graue Kiebitz *).

Vanellus Squatarola, *mihi*.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Grauer Strandläufer, Parder, Parder-Strandläufer, braungefleckter Strandvogel, grauer grünfüßiger Strandläufer, Brachamsel, grauer Pulrey, Kaulkopf, grauer Regenpfeifer, Brachvogel.

Tringa Squatarola. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 682. n. 23. Fauna Suec. No. 186.

Le Vanneau Pluvier. *Buffon* des Ois. VIII. 68. Vanneau gris. Pl. enl. No. 854. Ed. de Deuxp. XV. 88. Uebers. von Otto. XXVII. S. 50. mit einer Abbildung.

The grey Sandpiper. *Latham* Syn. III. 1. p. 168. n. 11. Meine Uebers. V. 139. Nr. 11.

Nau-

*) Alte Ausg. III. S. 151. Nr. (132) 5.

Naumanns Vögel. Nachtrag I. S. 49. Taf. 8. Fig. 17. Männchen, im Herbst.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 315. Nr. 3.

Donndorff a. a. O. S. 1078. Nr. 23.

Kennzeichen der Art.

Mit schwarzem Schnabel, grünlichen Füßen, lerchengrauem Oberleibe, weißlichem Unterleibe, schwarz und weiß bandirtem Schwanze.

Beschreibung.

Er hat ohngefähr die Größe einer Taube, ist 13½ Zoll lang, der Schwanz mißt 3 Zoll, und die Breite ist 2 Fuß, 2 Zoll *). Sein Gewicht hält 7 Unzen, und die Flügelspitzen gehen 4 Linien über den Schwanz hinaus.

Der Schnabel ist stark, 15 Linien lang, schwarz; die vorn beschilderten, hinten aber netzförmigen Füße sind schwarzgrün; die Klauen schwärzlich, die Hinterzehe ist außerordentlich klein, die Schenkel 11 Linien hoch nackt, die Füße 1½ Zoll hoch und die mittlere Zehe 14 Linien lang.

Auf den ersten Anblick hat er gerade die hellgraue Farbe und Zeichnung, wie eine Feldlerche im Herbst, wenn sie sich kaum gemausert hat.

Der Kopf, Rücken, die Schultern und die Deckfedern der Flügel und die kurzen obern Deckfedern des Schwanzes sind schwärzlich mit rothgrauer Einfassung und mit einem grünen, etwas weiß gemischten Ueberzuge; die Wangen und die Kehle weiß mit dunkeln Längsstreifen; der übrige Unterleib,

*) Par. Ms.: Länge 12 Zoll; Breite fast 2 Fuß.

leib, die Seiten, Schenkel, und langen untern Deckfedern des Schwanzes bald rein bald schmutzig weiß; die vordern Schwungfedern dunkelbraun oder schwarz, an ihren innern Fahnen nach dem Bürzel zu weiß, die hintern dunkelbraun und weiß gestreift und die letzten der dritten Ordnung ganz dunkelbraun; der Schwanz schwarz und weiß gestreift, die äußern nur mit Einem schwarzen Streifen, die andern aber mit mehreren, mit fünf bis sechsen.

Herr Professor Otto, der diesen Vogel sehr gut kennt, beschreibt ihn so: Größe, Gestalt, Verhältniß der Theile, ja sogar die Spur der Hinterzehe, oder deren Nagel sind völlig dem schwarzbäuchigen Kiebitz gleich, auch die Farbe des Oberleibes, denn er ist überall schwarzbraun und weiß gefleckt; der Bürzel ist weißlich; der Hals und die Brust haben dieselbe Farbe, aber kleinere Flecken; Bauch und After und die untre Seite der Flügel sind weiß; eine weißliche Farbe umgiebt auch den Schnabel, und ein weißer Strich geht über und hinter den Augen weg; die längsten Schwungfedern sind alle bräunlichschwarz mit einem weißen Schaft in der Mitte, die 4 folgenden haben in der Mitte einen weißen Fleck wie der schwarzbäuchige Kiebitz, und die Schwungfedern der zweyten Ordnung sind auch eben so beschaffen; die Schwanzfedern sind schwärzlich mit gelblichweißen Binden. Dieß war ein Weibchen. Sie haben aber beynahe alle diese Farbe.

Herr Naumann hält ihn für eine eigene Art und giebt folgende Beschreibung von ihm: Der schwarze Schnabel ist stärker als am Goldregenpfeifer, und er unterscheidet sich überhaupt von diesem, dem er sonst so auffallend ähnelt, durch die kurze Hinterzehe, den großen schwarzen Fleck unter dem

Flügel,

Flügel, den weißen Querstrich über die ausgestreckten Flügel und durch den weißen Steiß. Die Füße sind dunkelaschgrau; die Hinterzehe außerordentlich klein, nicht viel über 1 Linie lang, und die Spannhaut zwischen der äußern und mittlern Zehe sehr groß.

Ueber das Auge geht ein weißer, schwarzgestrichelter Streifen; die Stirn ist grauweiß, schwärzlich gestrichelt; der Scheitel schwärzlich mit kleinen grünlichgelben Flecken; der Hinterhals grau mit dunkelbraunen und verloschenen bleich grünlichgelben Flecken durchmischt; der ganze etwas glänzende Rücken braunschwarz oder dunkelbraun, hell grünlich rostgelb gefleckt; die letzten Deckfedern des Schwanzes weiß, an den Spitzen rostgelb angeflogen; die Schwanzfedern weiß mit bleichschwarzen oder dunkelstahlgrauen Querstreifen und rostgelb angeflogenen Spitzen, die äußersten haben nur drey verloschene Querstreifen und einen dergleichen Seitenstreif; die ganze Flügeldecke ist blaß schwärzlichbraun mit weißen und rostgelben Fleckchen dicht bestreut; die großen Schwungfedern braunschwarz, die obere Hälfte auf der breiten Fahne weiß, und die Schäfte weiß; die mittlern Schwungfedern an der obern Hälfte ganz weiß, an der untern braunschwarz mit weißen Rändern, und an den hintersten fällt das Schwarzbraune ins Aschgraue; die Deckfedern der großen Schwungfedern so wie die Afterflügel dunkel braunschwarz, die untern Deckfedern der Flügel weiß und von der Flügelwurzel bis ans erste Gelenk kohlschwarz, wodurch sich dieser Vogel von andern ihm ähnlichen in großer Entfernung auszeichnet; die Kehle ist weiß; der Vorderhals eben so, rostbräunlich überlaufen und dunkelbraun gestrichelt, auch

in

in den Seiten, doch etwas bleicher. Brust, Schenkel und Bauch rein weiß; die Afterfedern weiß, zur Seite schwach dunkelbraun gefleckt.

Das Weibchen unterscheidet sich nur durch etwas weniger lebhafte Farben vom Männchen.

Wie schon erwähnt worden, so scheint dieser Vogel wahrscheinlich nichts als ein junger Vogel des vorhergehenden zu seyn, und vielleicht auch das Weibchen. Daher läßt sich dann auch erklären, warum man diese Vögel in so vielen Gegenden Deutschlands, und zwar im Herbst an den Ufern der Ostsee auf dem Sande in Menge antrifft. So ist es ja auch mit dem jungen Nachtreiher und mit dem Goldregenpfeifer, die man oft in so unzähligen Schaaren im Herbst findet, aber alle in ihrer Jugendkleidung. Es kann sogar auch wie bey diesen der Fall seyn, daß die alten nach der Mauser wie die jungen aussehen, und erst im kommenden Frühjahr die schwarze Farbe des Unterleibes wieder bekommen. Jedoch hat man von allem diesen noch keine völlige Gewißheit.

Merkwürdigkeiten.

Auf seinen Zügen besucht dieser Vogel die Meeresufer von Deutschland, hält sich aber sonst vorzüglich in den kältesten Zonen der alten und neuen Welt des Sommers über auf.

Er fliegt in großen und kleinen Heerden und ist zuweilen im Herbste in Thüringen in solchen Gegenden, wo große Teiche und Seen in der Nähe sind, nicht selten. Ja er soll sogar den Sommer über nach der Jäger Sage einzeln da bleiben und brüten.

Sonst

Sonst nistet er im äußersten Norden.

Seine Nahrung machen Gewürme, Insecten und Sumpfgraswurzeln aus.

Er schreyt oft und wiederholt hell Giehr!

Weil man sein Fleisch für sehr schmackhaft hält, so wird er gern gefangen und geschossen.

? 4. Der bunte Kiebitz *).

Vanellus varius. ist ein junger V. melanogaster.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gefleckter oder gestreifter Kiebitz, bunte Schnepfe, braun und weiß gefleckter Strandläufer, Scheck.

Vanneau varié. Vanellus varius. *Brisson* Av. V. p. 103. n. 3. t. 9. f. 2.

Tringa varia. *Linné* Syst. ed. 12. I. p. 252. n. 21.

Tringa Squatarola varia. *Gmelin Linn.* Syst. l. c. n. 23. β.

Le Vanneau varié. *Buffon* l. c. Uebers. von Otto a. a. O. S. 61. Zweyter Anhang. Pl. enl. No. 923.

Latham l. c. n. 11. Var. A.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 315. Nr. 4.

Kennzeichen der Art.

Schnabel und Füße sind schwarz; Rücken und Schultern braunschwärzlich, alle Federn weiß gefleckt und gerändert; die Schwanzfedern braunschwärzlich und weiß gestreift.

Be-

*) Der gefleckte Kiebitz. Alte Ausg. S. 153.

Beschreibung.

Er wird theils als eine eigene Art, theils als eine Varietät des schwarzbäuchigen und grauen beschrieben. Mir scheint er entweder das Weibchen, oder ein gemausertes junges Männchen des erstern zu seyn.

Er wird folgendermaaßen beschrieben:

Der Schnabel und die Beine sind schwarz; der Kopf, Hinterhals, Rücken, und die Schulterfedern braunschwärzlich, alle Federn weiß gefleckt und geründet; der Steiß weiß mit Grau und Blaßgelb eingefaßt; die Kehle weiß; der Vorderhals graubraun, weiß geründet; Brust und Bauch weiß; die Seiten weiß mit gelblichen Flecken; die Deckfedern der Flügel wie der Rücken, und die größern dunkelbraun mit weißen Spitzen; die Afterflügel und die vordern Schwungfedern schwärzlich, von den letztern die fünfte bis zur neunten weiß an der Spitze, die folgenden gehen ins Graubraune über und sind äußerlich weiß eingefaßt; die Schwanzfedern braunschwärzlich und weiß gestreift, die äußern ganz weiß, außer einem länglichen braunschwärzlichen Streifen an der äußern Fahne.

Er ist etwas dicker als der graue Kiebitz, 11 Zoll (Par. Maas) lang, der Schnabel 15 Linien, der Schwanz $2\frac{1}{4}$ Zoll; der federlose Schenkel 10 Linien, die mittlere Zehe 14 Linien, die äußere 11, die innere 10, und die hintere nur $1\frac{1}{2}$ Linie lang. Die Flügelausbreitung beträgt 2 Fuß weniger 2 Linien, die anliegenden Flügel reichen 6 Linien über den Schwanz hinaus.

Dieß

Dieß ist Brissons Beschreibung, von welchem sie alle Schriftsteller entlehnt haben.

Er lebt an den Meeresufern.

Funfzigste Gattung.

Sandläufer. Arenaria.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist mittelmäßig lang, gerade, dünn, rundlich, vorne allmählig zugespitzt und etwas an der Spitze abwärts gebogen.

Die Nasenlöcher sind klein und länglich eyrund.

Der Kopf ist klein.

Die Füße haben nur 3 Zehen vorne, und dadurch verbindet sich diese Gattung, die nur einen Vogel enthält, mit den Regenpfeifern, zu welchen er auch von mehrern gezählt wird, ob ihn gleich Schnabel und Gestalt mehr den Strandläufern zuweisen. Er macht also zwischen beyden ein Bindeglied aus.

(232) 1. Der graue Sandläufer *).

Arenaria grisea, *mihi.*

(Taf. XXIV. Fig. 1.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Sandläufer, gemeiner kleinster und dreyzehiger Sandläufer, Sandläuferlein, Strandläufer, Sandregerlein.

Charadrius Calidris. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 689. n. 9.

? Tringa arenaria. *Linné* Syst. ed. 12. I. p. 251. n. 16. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 680. n. 16.

La Sanderling. *Buffon* des Ois. VII. p. 532. Ed. de Deuxp. XIV. p. 273. Uebers. von Otto XXVII. S. 60. Mit Albins (Av. II. p. 47. t. 74.) schlechter Figur. Sie hat 4 Zehen.

The Sanderling. *Ray* Syn. p. 109. t. 11. *Latham* Syn. III. 1. p. 197. n. 4. Meine Uebers. V. S. 171. Nr. 4.

Gemeiner Sandläufer. Mein ornithol. Taschenbuch. S. 462. Nr. 1. mit einer Abbildung.

Donndorff a. a. O. S. 1097. Nr. 9. und S. 1075. Nr. 16.

Naumanns Vögel. Nachtrag Heft 2. S. 77. Taf. 11. Fig. 23. Männchen.

Kenn-

*) Der Sandläufer. Alte Ausg. III. S. 194. Nr. (139) 17.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel und die Füße sind schwärzlich; der Oberleib ist weißgrau, schwärzlich gefleckt; der Unterleib weiß; vom Schnabel bis zu den Augen eine graue Linie.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Wenn man bey diesem Vogel die Schriftsteller vergleicht, so findet man, daß sie bald einen Strandläufer, bald einen Regenpfeifer meynen, ja von manchen wird er sogar unter zweyerley Gestalt aufgeführt. Erst durch Hrn. v. Mincke witz bin ich in den Stand gesetzt worden, denselben etwas näher anzugeben. Von diesem stammt auch die Abbildung.

Seine Länge ist $7\frac{1}{2}$ Zoll, des Schwanzes 2 Zoll, und seine Breite über 15 Zoll. Seine Flügel gehen 4 Linien weit über die Schwanzspitze hinaus, und er wiegt ohngefähr 2 Unzen *).

Der Schnabel ist 14 Linien lang, gerade, dünn, an der Spitze etwas übergekrümmt, und schwarz, und der nackte Theil der Schenkel und die geschilderten Füße und Klauen sind ebenfalls schwarz, doch schimmert die rothe Farbe durch. Er macht sich dadurch vorzüglich kenntlich, daß er keine Hinterzehe hat, der federlose Theil der Knieen ist 4 Linien und die Fußwurzel 1 Zoll hoch, und die Mittelzehe $10\frac{1}{2}$ Linie lang.

Der Oberleib ist im Ganzen weißgrau, schwärzlich gefleckt, weil jede Feder um den Schaft herum schwärzlich ist; Stirn, Wangen und Schläfe sind weiß; zu beyden Seiten läuft vom Schnabel bis zu den Augen ein braungrauer Streifen;

*) Par. Ms.: Länge über 7 Zoll; Breite $13\frac{1}{2}$ Zoll.

sen; der Scheitel ist schmutzig weiß, braunschwarz gefleckt; die Wangen sind rostgelblich überlaufen, und schwach graubraun gestrichelt; der Hinterhals graulichweiß, dunkelbraun verwaschen gefleckt; der Oberrücken und die Schulterfedern schwärzlich und die gelblichweißen und graulichweißen Federränder gefleckt; der Unterrücken und die ziemlich langen obern Deckfedern des Schwanzes an den Seiten weiß, in der Mitte dunkelgrau, schwärzlich und gelblichgrau gemischt und verwaschen; die kleinen Deckfedern der Flügel und der Rand derselben schwarzbraun, die mittlern rothgrau mit schwarzen Schäften und weißlichen Spitzen, und die untern großen schwarzbraun mit weißen Spitzen; von unten ist der Leib schneeweiß und die untern Deckfedern reichen bis ans Ende des Schwanzes; die Seiten des Bauchs zuweilen graulich überzogen oder gefleckt; die großen Schwungfedern schwärzlich, oder braunschwarz mit weißen Schäften, die folgenden an der Wurzel weiß, übrigens schwärzlich, die hintersten mit weißen Spitzen, die nächsten am Leibe braun mit weißem Rande; von den weißen Spitzen der großen Flügeldeckfedern entsteht auf den Flügeln ein undeutlicher weißer Streifen, der bey ausgedehnten Flügeln, wo dann die weiße Wurzelhälfte der mittlern Schwungfedern auch noch sichtbar wird, ausgezeichneter ist; die Unterflügel sind weiß, am Rande braungrau; von den 12 Schwanzfedern sind die zwey mittlern schwarzbraun, die übrigen grau und alle weißlich gerändet.

Am Weibchen sind Stirn und Unterleib nicht so rein weiß, erstere ist grau und rostgelblich gemischt; der Hals mehr gelb überlaufen, und die kleinen Deckfedern der Flügel heller oder dunkelbraun; übrigens ist es dem Männchen gleich.

Die

Die Jungen und die Herbstvögel sehen am Oberleibe heller aus und sind auf dem Unterrücken und Steiß grau.

Merkwürdigkeiten.

Er bewohnt die sandigen Ufer der Meere, Seen und Flüsse von Europa und läuft und fliegt truppweise an denselben herum, z. B. in England. An den Ufern des Bodensees ist er unter dem Namen Sandläuferlein gemein. Er pfeift hell Pitt!

Auch an den Ufern des Caspischen Meeres und in Nordamerika wird er angetroffen.

Im September findet man ihn auch einzeln an den steinigen und sandigen großen Teichen und an den Flüssen in Thüringen, die weite Betten haben und flach laufen; im Frühjahr und Sommer aber nie. Er berührt also Thüringen nur auf seinen Reisen. Zuweilen hat ihn Herr Naumann in großen Scharen an den freyen und flachen Seeufern im Anhaltischen gefunden, wo er im September auf dem Hin- und im April auf dem Herzuge begriffen ist. Eben so trifft man ihn auf seinen Wanderungen in Schlesien, Oesterreich, am Rhein und Mayn an den sandigen Ufern an.

Er läuft und fliegt sehr schnell, nährt sich von Wasserinsekten, wird ein zahmer Stubenvogel, ist dumm, läßt sich leicht fangen und schießen, und hat ein gut schmeckendes Fleisch.

Man darf diesen Vogel nicht mit dem Halsbands-Regenpfeifer (Charadrius Hiaticula *Linn.*) dessen Jungen er sehr ähnlich sieht, verwechseln. Der dünnere

Kopf und das ganze äußere Ansehen und Betragen macht ihn, nach meinen jetzigen Beobachtungen, zu einem eigenen Vogel, den man weder einen Strandläufer noch Regenpfeifer nennen kann.

Ein und funfzigste Gattung.

Wassertreter. Phalaropus.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist dünn, gerade, an der Spitze etwas herabgebogen.

Die Nasenlöcher sind schmal und klein.

Körper und Füße sind wie bey den Strandläufern, doch sind die Vorderzehen mit gefiederten oder schmallappigen Häuten besetzt; daher diese Vögel nicht nur beständig mit ausgebreiteten Flügeln statt zu fliegen über das Wasser laufen, sondern auch gut schwimmen, und so auch ihre Nahrung tiefer im Wasser suchen können, als die Strandläufer.

Zwey Arten.

a. Mit pfriemenförmigem Schnabel.

1. Der rothhälsige Wassertreter *).

Phalaropus hyperboreus.

(Taf. XXIV. Fig. 2.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gemeiner, rother und spitzschnäbliger Wassertreter, Bastardwasserhuhn, Wasserdrossel, rothe Wasserdrossel, Eis-

kiebitz,

*) Ich habe den Namen rothhälsig dem des rothen oder spitzschnäbligen Wassertreters vorgezogen, denn the red Coot-

kiebitz, braunes Wasser- und Rohrhuhn, Nordischer Strandläufer, Wasserhuhnähnlicher Strandläufer, Schwimmschnepfe, schwimmender Strandläufer, Strandläufer mit belappten Zehen.

Tringa hyperborea. *Linné* Faun. suec. No. 179. (zuletzt).

— — — *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 675. N. 9.

Le Pharalope cendré. *Buffon* Ois. VIII. p. 224. Phalarope de Siberie. Pl. enl. No. 766. Ed. de Deuxp. XV. 280. Uebers. von Otto. XXX. S. III. mit einer Abbildung.

The red Phalarope. *Latham* Syn. III. 1. p. 270. No. 1. Meine Uebers. V. 239. Taf. 94. Männchen: Varietät.

Cock Coot-footed Tringa. *Edwards* Gl. p. 143. Seligmanns Vögel. V. Taf. 38. Männchen.

Nelloumirsortok. *Fabricii* Faun. groenl. p. 109. No. 75.

Phalaropus vulgaris. Mein ornithol. Taschenbuch. S. 317. No. 1. mit einer Figur: Weibchen.

Naumanns Vögel. Nachtrag. Heft 2. S. 80. Taf. 11. Fig. 24. Männchen im Herbst.

Donndorff a. a. O. S. 1065. Nr. 9.

Kenn-

Coot-footed Tringa. *Edwards* Gleans. pl. 142. (Seligmanns Vögel. V. Taf. 37.) ist ein anderer breitschnäbliger Vogel, und spitzschnäblige Vögel der Gattung giebt es noch mehrere.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist schmal und pfriemenförmig zugespitzt; an beyden Seiten ein dunkler Augenstreif; die Rücken- und Schulterfedern sind schwärzlich, rostfarben gerändert; am Männchen die Seiten des Halses rostroth.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Diesen und den folgenden Vogel kenne ich bloß nach den Beschreibungen und Abbildungen, die ich vorzüglich der Güte des Herrn von Minckwitz in Grunwitz zu verdanken habe. Sie sind in Deutschland selten, und kommen nur zuweilen an der Nordsee, und an den Gewässern im Anhaltischen, in Schlesien und Oesterreich vor.

Man findet überhaupt diese Vögel, die in Gestalt den Strandläufern so ähnlich sind, weshalb sie auch hier gleich nach denselben aufgeführt werden, noch nirgends genau beschrieben und geordnet, und es mögen wohl mehrere in den naturhistorischen Werken angeführte Arten zu einer Hauptart gehören. Wenn man den etwas breitgedrückten Schnabel des folgenden betrachtet, so könnte man vielleicht verleitet werden, wenn die Anordnung der Vögel vorzüglich bloß nach der todten Natur in Kabinetten gemacht werden sollte, sie gar als Gattungen zu trennen, allein der ganze Habitus nöthiget, sie in eine Gattung zu vereinigen.

An Gestalt ist dieser rothhälsige Wassertreter dem trillernden Strandläufer ähnlich, noch feiner gebaut, und übertrifft ihn etwas in der Größe. Er ist 8 Zoll lang, wovon der Schnabel 1 Zoll und der Schwanz 2 Zoll wegnimmt.

nimmt. Die Flügel halten ausgebreitet 1 Fuß 2 Zoll und legen sich am Ende des Schwanzes zusammen *). Der Schnabel ist dünn, schmal, nur 1 Linie breit, spitzig zulaufend, der Oberkiefer mit einer kleinen Rinne, in welcher die schmalen Nasenlöcher liegen, versehen, etwas länger als der untere und an der Spitze ein wenig übergekrümmt, von Farbe schwärzlich; die Augen stehen mehr hinten am Kopfe; der Augenstern ist rothbraun; die Füße sind bleyfarben, über dem sogenannten Kinn $\frac{3}{4}$ Zoll hoch nackt, die Fußwurzel 1 Zoll 1 Linie, die mittlere Zehe eben so lang und die hintere 3 Linien, die Zehen mit gefiederten oder gelappten Häuten besetzt, so daß die innere und mittlere einen und die äußere drey Einschnitte hat, und die Häute selbst sind gefranzt, und machen bis zum ersten Gelenke eine halbe Schwimmhaut.

Der Oberkopf, Hinterhals, die Gurgel, der Rücken und die Deckfedern der Flügel sind aschfarben; der Scheitel und Nacken am dunkelsten; die Zügel schwärzlich und dieser Streif verlängert sich etwas hinter den Augen; unter den Augen fängt ein rostrother breiter Streifen an, der an den Seiten des Halses herab- und vorne zusammenläuft und die weiße Farbe der Kehle und die graue der Gurgel trennt; die Schwungfedern sind schwarz, die vordern mit weißen Schäften, die mittlern inwendig weiß und so auch die Spitzen, eben so haben die dunkelaschgrauen großen Deckfedern der Flügel weiße Spitzen, und dieß bildet auf den Flügeln einen weißen

*) Par. Ms.: Länge: $7\frac{1}{3}$ Zoll; Breite 12 Zoll.

weißen Streifen, welcher im Fliegen deutlicher ist, als bey zusammengelegten Flügeln; die Deckfedern der Unterflügel sind weiß mit grauen Wellenlinien; die Schulterfedern und langen hintern Schwungfedern braungrau mit rostfarbener Einfassung der Federn; Brust, Bauch, Schenkel und After sind weiß; die Seiten grau angeflogen; der Steiß graubraun und weiß in die Quere gestreift; der Schwanz dunkelbraun mit rothgrauen Federrändern, die äußern Federn ins Graue übergehend, und mit weißen Spitzen und Außenrändern.

Das Weibchen weicht darin ab, daß der rothe Streifen an den Seiten des Halses fehlt, und die Rücken- und Schulterfedern dunkler und mehr rostgelb gerändert sind.

Die Jungen sehen dem Weibchen ähnlich.

Varietäten.

Dieser Vogel variirt in der Farbe; denn 1) Herr Latham beschreibt a. a. O. Var. A. einen weit dunklern Vogel: Das Gefieder ist an dem Oberleibe dunkelbraun, etwas heller gewölkt; das Kinn weiß; die Brust wie die obern Theile, nur heller; Bauch und After sind weiß; an beyden Seiten des Halses befindet sich ein großer unregelmäßiger Fleck von dunkel rostrother Farbe; die größern Deckfedern der Flügel haben weiße Spitzen, welches einen Flügelstreif bildet; die Schwungfedern sind schwarz; der Schwanz aschgrau, seine zwey mittlern Federn am dunkelsten. Dieß ist, wie man sieht, ein Männchen, und zwar, wie es scheint, ein sehr altes.

2) Das Weibchen wird nach meinem Dafürhalten auch unter dem Namen: Tringa fusca (brauner Wassertreter) noch einmal beschrieben.

Tringa

Tringa fusca. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 675. No. 33.

Coot-footed Tringa. *Edwards* Gl. t. 46. Seligmanns Vögel. II. Taf. 91.

Brown Phalarope. *Latham* l. c. p. 274. No. 4. Uebers. a. a. O. S. 242.

Wenn man meine Abbildung mit der in Edwards Vögeln vergleicht, so wird man sie für einerley finden, und Edwards vollständige Beschreibung kann daher statt meiner hier stehen: Der Schnabel ist lang, dünn und schwarz; der Scheitel schwärzlich; der Hals aschfarben, etwas röthlich schimmernd; Nacken, Rücken, Flügel und Schwanz sind unrein dunkelbraun, hellbraun eingefaßt, die vordern Schwungfedern ganz schwarz mit weißen Schäften, die hintern mit weißen Spitzen und weißer Einfassung; die zunächst an den Schwungfedern sitzenden Deckfedern haben große weiße Spitzen und bilden eine weiße Binde; die Unterseite des Schwanzes ist aschfarben.

3) Fabricius in seiner Fauna groenl. l. c. zieht Linnés Tringa lobata und hyperborea als zu einerley Art gehörig zusammen und beschreibt beyde Geschlechter und Junge folgendergestalt.

Es ist ohne Zweifel der kleinste von den Seevögeln, 7 Zoll lang und 12½ Zoll breit. Schnabel und Augen sind schwarz; die Nasenlöcher länglich und weit geöffnet; der kleine Kopf zusammengedrückt, befiedert, mit rundem Scheitel; die Füße vierzehig, belappt, oben bleyfarbig, unten schwarz.

Männ-

Männchen: Am Kopf ist der Scheitel schwarz, die Stirn wenig weiß; unter den Augen ein schwarzer Strich, oben ein kleiner weißer Flecken; unten der Kopf weiß; die Schläfe ziert ein rostbrauner Streifen, welcher sich mit der Farbe des Halses verbindet, der oben und unten rostbraun kaum mit schwarz gemischt ist; die Brust ist in der Mitte weiß, an den Seiten schwarz gemischt; der übrige Unterleib ist weiß; der Rücken schwarz mit rostbraunen Federrändern; die zusammengelegten Flügel sind mit dem Schwanze gleich lang und größtentheils schwarz; die Schwungfedern haben alle einen weißen Schaft, die 5 ersten sind schwarz, die 5 folgenden am Grunde und an der Spitze weiß, welches Weiß an denen der folgenden Ordnung nach und nach zunimmt, so daß die zwey innersten fast ganz weiß sind, auf diese folgt der kleine Flügel, welcher aus 3 — 4 längern schwarzen, an der Spitze weißen Federn besteht; die Deckfedern, welche den Schwungfedern der zweyten Ordnung am nächsten stehen, sind an den Spitzen weiß, (hieraus entsteht ein weißer Querstreifen auf den Flügeln) das übrige ist schwarz; unten sind die Flügel aschgrau, an der Schulter schwarz und weißfleckig; von den 12 Schwanzfedern sind die mittlern etwas länger schwarz, die beyden äußersten an der Spitze und an dem äußern Rande, die übrigen nur an der Spitze weiß, die beyden mittelsten kaum damit bezeichnet; der Bürzel schwarz, an den Seiten weiß gefleckt; der After weiß, aber einige längere Federn unter dem Schwanze, wie auch die Seiten des Leibes, schwarz und weiß gefleckt.

Das Weibchen ist von dem Männchen vorzüglich durch den weniger dunkelschwarzen Scheitel, die schwarz und

weiß

weiß gemischte Stirn und die Schläfe mit einem weißen, nicht rostbraunen Striche unterschieden; der Hals ist oben schwarz mit innerm hellbraunen Rande der Federn, unten und am obern Theile der Brust mit weißen Strichen, aschgrauen und hellbraunen Querstreifen gewässert, das übrige der Brust ist wie der Bauch weiß.

Die Jungen sind an der Stirn, den Seiten des Kopfs, unter dem Halse, der Brust und dem Bauche gänzlich weiß, oben auf dem Halse schwarz ohne merkliche Mischung, und unterscheiden sich dadurch von den Alten."

Ob nun gleich meine Beschreibung der Linnéschen am nächsten kommt, so scheint doch, nach der Analogie zu schließen, das Männchen, welches Fabricius beschreibt, ein älterer Vogel zu seyn, als der meinige, wenigstens scheinen sich im Herbst, wenn sich diese Vögel in Deutschland sehen lassen, die Farben an den jungen, und den alten gemauserten Männchen noch nicht so ausgefärbt zu haben. Und dieß sieht man

4) an Herrn Naumanns Beschreibung und Abbildung. Kehle und Vorderhals sind weiß, letzterer etwas grau durchmischt; Brust, Bauch und After rein weiß, die Seiten etwas dunkelbraun gestrichelt; die untern Deckfedern der Flügel weiß, die kleinern dunkelbraun; hinter den Augen ein bräunlich schwarzer Fleck; die Stirn, ein Streifen über den Augen, um die Augen herum bis zur Kehle weiß; der Scheitel bräunlichschwarz, eben so ein Streifen auf dem Hinterhals, der nach dem Rücken zu immer breiter wird; Rücken und Deckfedern der Flügel glänzend braunschwarz mit grauen und rostgelben ungleich breiten Einfassungen der Federn;

Steiß

Steiß und Schwanz von eben der Farbe, doch nicht glänzend; die untersten Deckfedern der Flügel mit großen weißen Spitzen, welche durch die Flügel hin einen weißen Querstreifen bilden, der sich in den großen Schwungfedern verliert; die Afterflügel und die Schwungfedern schwarz mit weißen Schäften, und die der dritten Ordnung mit weißen Endkanten; die Füße fleischfarben, an den Gelenken bräunlich.

Sollte wider Vermuthen der braune Wasserträter (Tringa fusca) ein besonderer Vogel seyn, welches sich nicht mit völliger Gewißheit entscheiden läßt, wenn man nicht solche Vögel an dem Heckorte sieht, so wäre dann Hrn. Naumanns Beschreibung und Abbildung das Männchen und meine Abbildung in dem ornithologischen Taschenbuch das Weibchen, denn diese stimmen ganz zusammen.

Merkwürdigkeiten.

Diese Vögel sind überhaupt selten, und noch seltener in Deutschland, wo man sie nur, so viel ich weiß, im Anhaltschen, in Oesterreich und Schlesien auf dem Strich zuweilen findet. Sonst bewohnen sie den Norden von Europa, Asien und Amerika, und zwar die großen Seen, die mit dem Eismeer zusammenhängen.

Ihre Nahrung besteht in kleinen Wasserinsecten und Würmern, welche sie auch im Schwimmen auffangen. Sie können aber nicht darnach untertauchen. Sie sind sehr schnell im Laufen, Schwimmen und Fliegen, und lassen ein hohes helles Schwirren hören.

Das Nest wird an trocknen Ufern mit vier Eyern angetroffen.

Das

Das Fleisch ist sehr schmackhaft, und sie sind als unscheue Vögel leicht zu fangen und zu schießen.

b. Mit breitem Schnabel.

2. Der rothbäuchige Wassertreter.

Phalaropus rufus, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Wasserdrossel, rothe Wasserdrossel, rothes Bastardwasserhuhn.

Tringa fulicaria. *Linné* Syst. ed. 12. I. p. 249. N. 10.

Tringa hyperborea. *Gmelin Linn.* l. c. N. 9. b.

Phalarope rouge. *Buffon* des Ois. VIII. p. 225. Ed. de Deuxp. XV. 282.

Red Coot-footed Tringa. *Edwards* Gl. t. 142. Seligmanns Vögel. V. Taf. 37.

Red Phalarope. *Latham* l. c. N. 1. als das Weibchen des Vorhergehenden angegeben.

Tringa fulicaria. *Brunnichii* ornith. borealis. p. 51. N. 172.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist an der Spitze breiter; der Oberleib röthlich und schwärzlich gefleckt; der Unterleib rostroth.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Der breitgedrückte Schnabel, der von den Schriftstellern mit einen Entenschnabel verglichen wird, und der in

der

der That mehr breit als tief ist, unterscheidet diesen Wassertreter hinlänglich von dem vorhergehenden, der mehr einen pfriemenförmigen Schnabel hat; dabey ist er auch größer und stärker. Die Länge ist 10 Zoll *), wovon der Schnabel 13 Linien und der Schwanz 2 Zoll wegnimmt; die Flügel legen sich $\frac{1}{2}$ Zoll vor der Schwanzspitze zusammen.

Der Schnabel ist gerade, an der Spitze etwas herabgekrümmt, vorne, ehe er sehr auffallend spitzig wird, am breitesten, nämlich 2 Linien breit, und von hier läuft bis an die Stirnfedern auf beyden Seiten eine tiefe Rinne, in welcher die schmalen 1 Linie langen Nasenlöcher, 3 Linien von der Stirn entfernt liegen, die Farbe ist rothgelb, an der Spitze schwarz; der Augenstern gelbroth; die Füße sind schwarzgrün, über den Knien 4 Linien weit nackt, die Fußwurzel 10 Linien hoch, die mittlere Zehe nebst dem kleinen schwarzen Nagel 10 Linien, und die hintere kaum 3 Linien lang, die Vorderzehen auf beyden Seiten belappt, doch die äußern auf der Außenseite nur schmal und dreymal seicht eingeschnitten, der Lappen der mittelsten auf der innern Seite zweymal tief eingeschnitten, der der innern Zehe auf der Aussenseite aber nur einmal tief eingeschnitten, auch an der hintern Zehe ist da, wo sie am Fuße ansteht, eine schmale Haut.

Ueber den Augen läuft ein hellbrauner Streifen hin; der Kopf, Hinterhals, Rücken und die Schultern sind schwärzlich und rostfarben gefleckt oder geschuppt, indem jede Feder in der Mitte schwärzlich oder dunkelbraun und an den Rän-

*) Par. Ms.: Länge; 8 Zoll 11 Linien.

Rändern rost- oder rothgelb ist; die Schwungfedern sind schwarz, die mittlern inwendig und an den Spitzen weiß, die hintersten längern, wie der Rücken, die vordern mit einem weißen Schaft, die kleinen Deckfedern der Flügel sind aschgrau mit weißen Spitzen, die großen dunkelbraun mit weißgrauer Einfassung der Federn; die Deckfedern der Unterflügel weiß und dunkelbraun in die Quere gestreift; der Unterrücken weiß mit dunkelbraunen Querflecken; der Schwanz und seine Deckfedern rostbraun, in der Mitte der Federn dunkelbraun; Unterhals, Brust, Bauch, Schenkel und After rostroth, manchmal heller, also ziegelroth, manchmal dunkler oder braunroth.

Das Weibchen ist wenig verschieden. Der Oberkopf tief aschfarben, manche Federn auf der Stirn und dem Scheitel breit weißgesäumt; die Wangen weiß, eben so ein Streif hinter den Augen bis ins Genick; der ganze Hals, die Brust, der Bauch und die langen untern Deckfedern des Schwanzes rostroth mit vielen weißlichen Federn gemischt und gefleckt; der Rücken, die Schultern und Deckfedern der Flügel aschfarben, schwarz und braungelb bunt; die Schwungfedern schwarzgrau; die drey äußern Schwanzfedern braunroth, die mittelsten hell aschfarben.

Dieser Vogel scheint in der Farbe etwas zu variiren, so daß die Haupt- und Nebenfarben bald dunkler bald heller sind. Die gewöhnliche Beschreibung ist: Kopf, Kehle, Hinterhals, Rücken und Schultern und Deckfedern des Schwanzes sind schwarz mit fuchsrothen Federrändern; über die Augen läuft ein hell gelbrother Streifen; der Steiß ist

weiß

weiß mit dunkeln Flecken; die untern Theile von der Kehle an sind dunkelroth; Flügel und Schwanz sind dunkelbraun.

Brünnichs Vogel, den er in seiner ornith. boreal. l. c. beschreibt, war so groß als ein Staar; der Kopf schwarz mit einem weißen Streifen von den Augen bis zum Nacken; der Oberhals und Vorderrücken schwarz mit einigen gelben Linien gefleckt; der Hinterrücken und Steiß aschgrau; der ganze Unterleib vom Schnabel bis zum Schwanze rostfarben; die Flügel scheerenförmig; die vordern Schwungfedern und die mehrsten der zweyten Ordnung am innern Rande weiß, einige der nächsten am Leibe ganz weiß; die hintersten langen schwarz mit gelben Rändern; die langen Schulterfedern schwarz, gelb gerändert; die Deckfedern der Flügel schwarz, die großen an der Spitze weiß, wodurch über die Flügel ein weißer Streifen läuft; von den Schwanzfedern die 5 äußersten grauschwarz und nach der Spitze zu auf der äußern Fahne mit einem rostfarbenen Fleck bezeichnet, die beyden mittelsten einfarbig schwarz; der Schnabel breit, flach, oben zweyfurchig, am Ende schmal, spitzig und eingebogen; die 3 vordern Zehen mit halben Schwimmhäuten und halben Lappenfüßen, wovon die auf beyden Seiten der Zehen eingeschnittenen Lappen gefranzt sind; die hintere Zehe am innern Rande auch mit einem Lappen versehen.

Er kam aus Grönland.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel, der in Deutschland an der Donau, auch an den Schlesischen Gewässern, und in Ungarn nicht so selten ist, wie der vorhergehende, und in den Norden

von

von Europa, Asien und Amerika eigentlich zu Hause gehört, ist in seiner Lebensart dem vorhergehenden gleich. Man weiß aber aus seiner Naturgeschichte noch keine besondere Eigenheiten *).

Zwey

*) Der graue Wassertreter (Tringa lobata. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 674. N. 8. Grey Coot-footed Tringa. *Edwards* Gl. p. 308. Seligmanns Vögel. VIII. Taf. 98. Le Phalarope à festons dentelés. *Buffon* Ois. III. 226. Grey Phalarope. *Latham* Syn. III. 1. p. 272. N. 2. Uebers. V. S. 241.) wird von einigen für das Weibchen des vorigen Vogels (welches er aber nicht seyn kann, wie wir gesehen haben), von andern für einen jungen Vogel, und noch von andern für eine besondere Art gehalten. Da er in Größe und Gestalt dem vorhergehenden gleich ist, so kann es vielleicht ein junger Vogel seyn, und da er auch im Oesterreichischen, und zwar in der Gegend um Wien zuweilen angetroffen wird, so will ich hier seine Beschreibung zur Vergleichung beyfügen.

Der Schnabel ist gerade wie bey dem vorhergehenden gestaltet, schwarz oder dunkelbraun, eben so sind die Füße jenen gleich, schwärzlich oder bleyfarben ins Grüne übergehend; die Stirn und der ganze Unterleib sind weiß; der Scheitel ist dunkelbraun; der Hinterhals hellgrau; der Rücken, Steiß und die Schultern bläulich oder schieferfarben mit dunkelbraunen Flecken in der Mitte der Federn, und die Schulterfedern rostgelb gerändert; der Schwanz dunkelbraun mit schmaler hellaschgrauer Einfassung der Federn; die vordern Schwungfedern schwarz mit weißen Schäften, die mittlern mit großen weißen Spitzen und dunkelbraun, und die hintern langen schwarz mit weißlicher Einfassung; die Deckfedern dunkelbraun, die unterstn mit großen weißen Spitzen, daher über die Flügel ein weißer Streifen läuft; die Deckfedern der Unterflügel weiß mit etwas grau gemischt.

Herr Latham beschreibt ein Exemplar, an welchem der ganze Scheitel, die Seiten des Kopfs, das Kinn und die Gurgel weiß, der Hinterkopf und Hinterhals dunkelbraun, die großen Schwungfedern einfarbig, die kürzern

Zwey und funfzigste Gattung.

Regenpfeifer. Charadrius.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist kurz, rundlich, spitzig, vor der Spitze dicker.

Die Nasenlöcher sind schmal.

Die Füße sind dreyzehige Lauffüße, ohne Hinterzehe.

Der Kopf ist dick, wenigstens weit dicker als bey den Strandläufern, und die Stirn hoch.

Man trifft die meisten Vögel dieser Gattung an weiten und rauschenden Stellen der Flüsse und bey den Mündungen derselben, nur wenige auf Wiesen, Triften, Rieden und Brachäckern an. Die letztern zeichnen sich vorzüglich durch ihre Größe aus, und der Jäger benennt sie mit dem besondern Namen Brachvögel, weil er sie zur Strichzeit gewöhnlich auf den Brachäckern findet, und daselbst schießen und

weiß geändert, und die eingekerbten Häute gelblich sind, und meynt, es müßte wohl ein junger Vogel seyn.

Diesen Wassertreter findet man außer den oben angegebenen Orten in den nördlichen Ländern von Europa, Asien und Amerika, in Island, Grönland, England, Sibirien, in der Nähe der Seen und Flüsse, am Kaspischen Meere schaarenweise, und auf dem Eise zwischen Asien und Amerika.

Er schwimmt langsam, taucht nicht unter und zwitschert wie eine Schwalbe. Da die Federn sehr weich sind, so brauchen sie die Grönländer ihre triefenden Augen damit auszuwischen, welches man aber auch von dem Balge des rothhälsigen Wassertreters sagt.

und fangen kann. Die Lebensart sondert sie auffallend von den erstern ab, die man immer nur auf dem Kieß, Sand und kahlen Ufern findet; nicht so die Gestalt, sonst würde man zwey Familien zu machen genöthiget seyn. Wem das genug ist, daß die Füße an letztern, den sogenannten Brachvögeln, nicht so hoch und nicht weit über die Ferse hinauf nackt sind, der kann zwey Familien aufstellen. Sie geben alle zu jeder Zeit, besonders aber zur Zeit der Begattung und zur Regenzeit, wo ihnen das natürliche Bad sehr wohl behaget, eine starke und pfeifende Stimme von sich.

Sechs Arten.

(233) 1. Der lerchengraue Regenpfeifer. (Großer Regenpfeifer) *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Großer Brachvogel, Steinwälzer, Triel, Gluth, Dickfuß, Steinpardel, grünschnäbliger Pardel, Grünschnäbler, Griel, Eulenkopf, Keilhaaken, Polierer, dickbeiniger Trappe, Erdbracher.

Charadrius Oedicnemus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 689. N. 10.

Grand Pluvier ou Courlis de terre. *Buffon* des Ois. VIII. 105. t. 7. Pl. enl. N. 919. Ed. de Deuxp. XV. 134. Uebers. von Otto XXVIII. S. 187. mit einer Fig.

*) Der Steinwälzer. Alte Ausg. III. S. 197. Nr. (140) 1.

The thick-kneed Bustard. *Latham* Syn. II. 2. p. 806. N. 9. Meine Uebers. IV. 760.

Borkhausens deutsche Ornith. II. Taf. 3. junges Männchen. XIII. Taf. 4. altes Männchen.

Naumanns Vögel. II. S. 68. Taf. 9. Fig. 13. Männchen.

Frisch Vögel. Taf. 215.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 318. Nr. 1.

Donndorff a. a. O. S. 1097. Nr. 10.

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe ist lerchengrau; die zwey ersten schwarzen Schwungfedern sind in der Mitte weiß; über und unter den Augen befindet sich eine gelbliche Querbinde. Die Augen sind sehr groß, und die Fußwurzel ist etwas auswärts gebogen.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Die Länge dieses Vogels ist achtzehn Zoll und die Ausdehnung der Flügel beträgt zwey Fuß, sechs und ein Viertel Zoll *). Der Schwanz mißt sechs Zoll und die zusammengelegten Flügel bedecken zwey Drittheile des Schwanzes.

Der Schnabel ist anderthalb Zoll lang, gerade, auf dem Rücken etwas gebogen, glatt, an der Spitze etwas dicker, unten und oben kurz zugespitzt, von der Wurzel bis über die länglichen Nasenlöcher hin grünlich gelb, nach der Spitze

*) Par. Ms.: Länge 16 Zoll; Breite 2 Fuß 3 Zoll.

Spitze zu schwarz; die hoch liegenden Augen sind groß; der Regenbogen citrongelb; die Augenlieder inwendig schwärzlich, am Rande citrongelb mit kleinen schwarzen Wimpern besetzt; unter und hinter den Augen eine kleine nackte olivenfarbene Stelle; die Ohröffnung groß, nackt, grünlich, nach hinten mit länglichen Federn bedeckt; die Füße grüngelblich oder olivengrün, die Füße oder Fußwurzel geschuppt, zwey und einen halben Zoll hoch, unter dem Knie ungewöhnlich dick *), daher er auch den Namen Dickfuß (Oedicnemus) hat, und nach vorne zu über den Zehen etwas ausgebogen; die Schenkel einen Zoll weit nackt, die Mittelzehe einen Zoll, fünf Linien lang, die mittlere und äußere Zehe mit einer kleinen Haut bis zum ersten Gliede verbunden, die kurzen Nägel hornbraun.

Auf den ersten Anblick hat er gerade die Lerchenfarbe.

Der ganze Oberleib, mit den langen Schulterfedern und ziemlich langen Steißfedern ist dunkelbraun und rostgrau gefleckt oder eigentlich gestreift, alle Federn sind nämlich in der Mitte dunkelbraun, am Rande roströthlichgrau, und zwar so, daß wo die Federn, z. B. am Kopf und Hals, klein sind, auch die dunkelbraunen Streifen kleiner, hingegen an den größern Federn auch größer und breiter sind; über und unter den Augen läuft eine weißgelbliche Binde hin, und von dem Schnabel an erstreckt sich unter den Augen weg bis zu den Ohren

*) Bey jungen Vögeln ist dieß sogenannte Knie oder das Gelenk zwischen Fuß und Schienbein vorzüglich stark, bey alten aber nicht so auffallend. Es haben aber alle junge Sumpfvögel vor dem ersten Mausern solche dicke Knie.

Ohren ein dunkelbrauner oder schwärzlicher rostgrau gemischter Streifen; die Kehle ist weiß; die Gurgel, Oberbrust und die Seiten rostgelblichweiß mit schmalen dunkelbraunen Strichen oder Schmitzen; Brust, Bauch, Schenkel und Deckfedern der Unterflügel weiß; die langen untern Deckfedern des Schwanzes sind rostgelblich weiß, an den Spitzen ins Rostfarbene übergehend; die zwey vordern Schwungfedern sind schwarz, in der Mitte und auf der innern Fahne nach der Wurzel zu weiß, die vier folgenden schwarz, auf der innern Fahne weißlich auslaufend, die folgenden drey an der Spitze und Wurzel weiß, die übrigen schwärzlich und inwendig nach der Wurzel zu weißlich; die erste Reihe der großen Deckfedern an der Wurzel, und der breite Rand der schwärzlichen Hauptfarbe weiß, eben so die unterste Reihe der kleinen Deckfedern zum Theil fast ganz weiß, zum Theil nur mit weißen Spitzen, daher auf den Flügeln mit Hülfe der weißen Wurzel der Schwungfedern zwey weißliche Streifen entstehen, die im Ruhen nicht so stark sichtbar sind, als wenn der Vogel fliegt; die vordersten spitzigen Deckfedern schwärzlich, mit rostgelben Rändern; die übrigen wie der Rücken, und rostgrau gesäumt; von den zwölf Schwanzfedern sind die sechs mittlern rothgrau mit dunkelbraunen Querbinden, die drey äußersten auf beyden Seiten weiß, die erste mit einer schwärzlichen Spitze, die beyden folgenden mit drey bis vier einzeln stehenden abgebrochenen schwärzlichen Querstreifen.

Das Weibchen sieht noch mehr einer Feldlerche ähnlich, als das Männchen; denn es ist am ganzen Oberleibe braungrau mit dunkelbraunen länglichen Flecken; an den Backen braun; am Unterleibe schmutzig oder graulich weiß mit

ein-

einzelnen länglich eyrunden Längsflecken, die an der Kehle am egalsten stehen, und am kleinsten sind, an den Seiten auch sehr einzeln stehen, aber am größten sind. Die Streifen auf den Flügeln sind bleicher und unreiner.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Vogel hat eine kreischende, helle, wie Krär: liith und Kraiith! klingende Stimme, die er im Fluge oft hören läßt und die des Abends eine halbe Stunde weit erschallt. Er läßt sie auch des Nachts hören, wenn es regnen will. Außerdem ruft er noch auf der Erde sitzend Ditt, und Dillit! Er ist scheu, und läßt nicht leicht an sich kommen, er müßte sich denn vor einem Raubvogel oder sonst einem Gegenstande fürchten, wo er sich denn platt auf die Erde niederdrückt, und hinterschlichen werden kann. Sein Flug ist mittelmäßig schnell, und er fliegt gern niedrig über dem Boden hin. Sein Lauf ist außerordentlich schnell und ruckweise; er hält immer inne, um zu hören und zu sehen, ob ein Feind in der Nähe ist, denn er ist sehr furchtsam. Wenn man einen gefangen, in die Stube bringt, so rennt er gegen alle Wände und Ecken, ehe er einen Ort findet, an welchem er sich verstecken kann. Des Nachts ist er sehr unruhig und in Bewegung, daher er auch am liebsten im Mondenschein seiner Nahrung nachgeht, und wandert.

Verbreitung und Aufenthalt.

Er wird einzeln in Sachsen, Brandenburg, am Rhein, an der Donau und andern Gegenden Deutschlands angetroffen. Um den Bodensee herum ist er gemein. Er geht nicht höher nach dem Norden hinauf als bis nach Eng-

land

land und Holland. Sonst bewohnt er die Felder in Afrika, den Orient, das nördliche Persien und die Gegenden am Kaspischen Meere. In dem südlichen Europa lebt er das ganze Jahr hindurch. Er hält sich nicht gern am Wasser auf, wie die meisten seiner Gattungsverwandten, sondern besucht dieß nur um zu trinken und zu baden, welches gegen Abend geschieht. Sonst wohnt er auf großen trockenen Feldern, sandigen Lehden, trocknen Hügeln, auf großen wüsten Haideplätzen, nahe oder entfernt von Wasser, oft mitten in Wäldern, auf Viehtriften und auf andern wüsten Plätzen. Vorzüglich liebt er die Schaftriften.

Im Junius und Julius gehen die Alten mit den Jungen auf die Brachäcker, auch auf trockene Wiesen, um hier Nahrung im Ueberfluß zu finden. In der Mitte des Augusts ziehen sich mehrere Familien zusammen, schwärmen von einem Orte zum andern; dieß dauert den ganzen September durch, allein zu Anfang des Octobers, wenn die Nächte kalt werden und der Boden friert, sind auch die Spätlinge schon fort in wärmere Gegenden. Nach Thüringen kommen sie gewöhnlich im September, und zwar oft nicht selten; doch habe ich auch voriges Jahr eine Heerde zu Ende des Märzes vor dem Walde gesehen. Sie werden alsdann truppweise auf den Aeckern angetroffen. Sie laufen schnell und lange, ehe sie auffliegen. Im Anhaltischen nisten sie auch, wie wir von Herrn Naumann wissen; ob es auch in Thüringen geschieht, wie einige Jäger behaupten, kann ich nicht mit Gewißheit sagen. Mir sind sie nur auf dem Zuge vorgekommen.

Nah-

Nahrung.

Die Nahrung dieses Vogels sind Feld-Mäuse, kleine Frösche, Heuschrecken und andere Insecten, Schnecken, und anderes Gewürme, und er geht alle Morgen bey Anbruch des Tages auf die Regenwürmer-Jagd, die zur Begattung aus der Erde hervorkriechen. Er versteht außerdem die Kunst noch, diejenigen Steine umzuwenden, unter welchen Würmer liegen, oder Insecten schlafen, sich häuten oder verwandeln. Er kehret einen pfündigen Stein mit seinem Schnabel um.

Fortpflanzung.

Er macht sein Nest, das bloß in einer kleinen Aushöhlung auf der Erde besteht, auf Triften und wüsten Feldern zu Ende des Aprils, wenn er angekommen ist, brütet in den nördlichen Gegenden nur einmal, allein in den südlichen, wo er nicht oder spät wandert, zweymal, so daß man noch im October seine zwey bis drey runde, aschgraue, mit olivenfarbigen Flecken bezeichnete Eyer findet. Herr Naumann, in dessen Vaterlande, im Anhaltischen, dieser Vogel nistet, sagt, die Eyer seyen grüngrau mit schwarzbraunen und dunkelgrauen Flecken. In Malta legt er regelmäßig zweymal, einmal im Frühjahr, und das anderemal im August seine Eyer. Sie werden 14 bis 16 Tage bebrütet, und die Jungen laufen mit ihren Haarfedern gleich mit den Eltern davon. Ich habe in Thüringen kein Nest gefunden. So viel weiß ich aber, daß die Jungen, die man im Herbste schießt, einen schmutzig aschgrauen Schnabel und dergleichen Füße haben, und am Oberleibe schmutzig rothgrau oder braun gefleckt und

am Unterleibe hellgrau mit unregelmäßigen schwärzlichen Flecken bezeichnet sind.

Man kann Junge und Alte lange Zeit mit Semmeln, Fleisch und Würmern lebendig erhalten. Sie werden gegen ihre Fütterer sehr zutraulich und zahm, aber auch bald durch ihr kreischendes Geschrey unerträglich.

Feinde.

Viele Raubvögel stellen jung und alt nach. Füchse und das Weidevieh zerstöhren auch ihre Nester.

Jagd und Fang.

Da es scheue Vögel sind, so muß sie der Jäger versteckt, z. B. hinter Feldrainen zu hinterschleichen suchen, wenn er sie schußrecht haben will. Sonst fängt man sie auf dem Brachvogelherde (s. mittler Brachvogel).

Nach Angabe der deutschen Ornithologie a. a. O. sollen sie im Herbst auch mit dem großen Brachvogel (Numenius Arquata) ziehen, und in deren Gesellschaft geschossen werden.

Nutzen.

Die Jungen haben ein sehr zartes wohlschmeckendes Wildpret, an den Alten aber ist es trocken. Auf der Insel Malta war die Jagd derselben vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts, ehe man Rothhühner dahin brachte, ein Vorrecht des Groß-Ordensmeisters.

Auch durch Vertilgung vieler schädlichen Würmer, Insekten, und sogar der Feldmäuse, die sie durch Stöße mit dem Schnabel tödten, dann ganz verschlucken und den Balg wie die Raubvögel das Gewölle wieder von

sich

sich speyen, werden diese Vögel nützlich. Schade, daß sie nicht häufiger sind.

Vorurtheile.

Das Fleisch hat man in der alten Heilkunde für ein Mittel gegen die Gelbsucht ausgegeben; ja sogar das Ansehn dieser Vögel sollte den Kranken schon heilen *). Doch kann dieß auch auf den buntschnäbligen Regenpfeifer gehen **).

(234) 2. Der Goldregenpfeifer ***).

Charadrius auratus ****).

(Taf. XXII. Fig. 2.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Haidenpfeifer, grüner, goldgrüner und gemeiner Regenpfeifer, großer, mittler, kleiner und gemeiner Brachvogel, Saatvogel, Saathuhn, Pardel, Pulros, Pardervogel, Grillvogel, grüner Kiebitz, Braakvogel, Fastenschleyer, Dittchen, Dürten, Thütvogel, Brachhennel, Strandpfeifer, Feldläufer, Sumpfläufer, Ackervogel, schwarzgelber Ackervogel, Seetaube.

Charadrius Apricarius. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 687. N. 6. (alt).

Cha-

*) Goeze Europäische Fauna. VI. 177.

**) Gesners Vögel. S. 246.

***) Alte Ausg. III. S. 203 und 206. Nr. (142) 3. u. (143) 4.

****) Ich gebe ihm diesen neuen Namen Charadrius auratus, weil er im System unter zweyen vorkommt, welche Verwirrung verursachen.

Charadrius pluvialis. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 688. N. 7. (jung, und nach der Mauser.)

Pluvier doré à gorge noire. *Buffon* des Ois. VIII. 85. Ed. de Deuxp. XV. 108. Uebers. von Otto. XVIII. 90.

Spotted Plover. *Edwards* Gl. t. 140. Seligmanns Vögel. V. Taf. 35. Männchen.

Pluvier doré. *Buffon* l. c. VIII. 81. t. 5. Ed. de Deuxp. XV. p. 102. t. 2. f. 2. Uebers. von Otto XXVIII. 75. mit einer Fig.

Alwargrim Plover. *Latham* Syn. III, 1. 198. n. 5. Meine Uebers. V. 172. Nr. 5.

Golden Plover. *Latham* Syn. III. 1. p. 193. n. 1. Meine Uebers. V. 167. No. 1.

Frisch Vögel. Taf. 216. Junger Vogel oder Alter nach der Mauser.

Naumanns Vögel. II. S. 75. Taf. 14. junges Männchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 320. N. 2. Getreue Abbild. I. Taf. 8. Fig. 1. Männchen in der Mauser. Fig. 2. junger Vogel.

Donndorff a. a. O. S. 1093. Nr. 6. S. 1094. Nr. 7.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist schwärzlich; die Füße sind dunkelaschgrau; der Oberleib schwärzlich und schön goldgelb oder gelbgrün gefleckt.

Gestalt

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Er hat ohngefähr die Größe einer Feldtaube, ist 13 bis 14 Zoll lang, und 2 Fuß breit *). Der Schwanz ist $3\frac{1}{4}$ Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel berühren die Spitzen desselben.

Der Schnabel ist 1 Zoll 2 Linien lang, gerade, rundlich, oben mit zwey Riefen versehen, in welchen die schmalen Nasenlöcher liegen, vor deren kurzgespitztem Ende etwas kolbig, und von Farbe schwarz; die Augen sind groß und ihr Stern orangeroth, die Füße netzförmig, etwas über und an den Zehen geschildert, dunkelaschgrau von Farbe, über den Knieen 10 Linien hoch nackt, die Fußwurzel 1 Zoll 8 Linien hoch, die mittlere Zehe 1 Zoll 5 Linien lang mit der äußern bis zum ersten Gelenke mit einer Spannhaut verbunden, die Nägel klein, spitzig und schwärzlich.

Die Halfter ist schwarz; die hohe Stirn weiß; aus jedem Winkel desselben geht eine weiße Binde über die Augen weg, bis zu den Ohren, fällt an den Seiten des Halses etwas bauchig herab, und beyde laufen oben an der Brust zusammen; der ganze von ihnen eingeschlossene Raum, also Wangen, Kehle und Gurgel, so wie die Brust, der Bauch, die Seiten, die Schenkel und der After sind schwarz, nur letzterer hat einige rundliche weiße Flecken; der Scheitel, Hintertheil des Halses, die Schultern, der Rücken, wie auch die Deckfedern der Flügel und die mittelmäßigen Deckfedern des Schwanzes sind schwärzlich oder dunkelbraun, sehr schön oran-

*) Par. Ms.: Länge 11 Zoll; Breite 1 Fuß 10 Zoll.

orangengelb gefleckt, (jede Feder ist schwärzlich mit einigen rundlichen und länglichen orangengelben Flecken an der Seite und eben solchen hellern Flecken an der Spitze); die vordern Schwungfedern spitzig, schwärzlich, mit weißen Schäften, in der Mitte an der innern Fahne weiß, aschgrau eingefaßt, die hintern stumpfer, schwarz und dunkelbraun quergestreift mit weißen Spitzen; die Deckfedern der Unterflügel weißlich, ihre Schwungfedern schwarzgrau; die Spitzen der großen Deckfedern weißlich; die Afterschwingen schwarz mit weißer Einfassung; die zwölf Schwanzfedern zugerundet, schwärzlich mit acht abgebrochenen graulichweißen Querbinden, die an den Rändern zu beyden Seiten (fast immer) mit acht gelben Flecken geziert sind.

Das Weibchen ist dem Männchen ähnlich, etwas kleiner, auf dem Oberleibe mehr dunkelbraun als schwarz, auch mit gelblichweißen Flecken vermischt, auch auf dem schwarzen Unterleibe mit weißen Flecken etwas gewölkt.

Dieß ist die Beschreibung, welche man von dem sogenannten Haidenpfeifer (Charadrius apricarius) giebt.

Nur dann erst, da ich, wie ich in meinen getreuen Abbildungen a. a. O. angegeben habe, einen sogenannten Goldregenpfeifer (Charadrius pluvialis) in der Mauser antraf, bemerkte ich, daß diese als besondere Arten beschriebene Vögel eigentlich zu einer Species gehörten, und daß sie also wie mehrere Vögel entweder erst nach etlichen Jahren, oder auch als junge und alte Vögel erst im Frühjahr ihre vollkommene Farbe erhalten, oder sich wohl gar zweymal, wenigstens die Jungen, einmal im Sommer,

und

das anderemal im Herbst mausern, und dann erst bey der Frühjahrs-Mauser ihre schöne schwarze und goldgelbe Farbe erhalten. Ich habe wenigstens im Frühjahr einen solchen Vogel in der Mauser gefunden. Diese Erfahrung finde ich auch von Herrn Latham in seinen Supplementen bestätigt, ohngeachtet er noch beyde Vögel besonders aufführt. Er sagt nämlich bey seinem Goldregenpfeifer, daß er variire, daß er zuweilen einen schwarzen, zuweilen einen schwarz und weißen Bauch habe, und daß man dieß, wie er belehrt worden sey, auf Rechnung der Jahrszeit zu schreiben habe. Zu Anfang des Märzes sähe man zuerst das Schwarze an der Brust hervorkommen, das stufenweise zunehme, bis dieser Theil vollkommen schwarz sey; nach der Brütezeit verschwinde aber diese Farbe wieder.

Auch Gunner (Schr. der Drontheimer Gesellschaft III. 413.) sagt: Der Haidenpfeifer (Ackerloen), welche an der Brust schwarz sind, sahen wir nicht mehr als im Frühjahr und Herbst auf den Aeckern, und der Goldregenpfeifer (Fieldloen) war nur im Herbst mit jenem zu finden. Viele sind daher auch der Meynung, daß dieser von jenem erzeuget werde, und daß man bisweilen beyden wechselsweise beyde Namen gebe.

Auch Herrn Naumanns Beobachtung (a. a. O. S. 80.), wornach er im Anfang des Aprils Goldregenpfeifer habe schreyen hören, und darauf 12 theils ganz schwarzbrüstige theils an dem Unterleibe schwarz überlaufne Haidenpfeifer gefunden habe, und an denen, welche er geschossen, sey man deutlich gewahr geworden, daß sie sich noch nicht lange

vorher

vorher gemausert hatten, zeigt, daß hier nicht zwey besondere Vögel, ob er es gleich selbst annimmt, gemeynt seyen.

Am wahrscheinlichsten ist es, daß der Vogel, welchen man als Goldregenpfeifer (Charadrius pluvialis) beschreibt, sowohl der Charadrius apricarius im Herbst nach der Mauser, als der junge Vogel bis zum kommenden Frühjahr ist, daher man diese Art so häufig im Herbst beysammen antrifft, ohne oder doch nur selten einen Vogel in seiner vollkommenen Kleidung darunter zu finden.

Hier ist seine (Charadrius pluvialis) Beschreibung:

Die hohe Stirn und die Gegend vom Schnabel bis zu den Augen sind schmutzig weiß und dunkelbraun gefleckt; der Scheitel ist schwarz, gelblich gefleckt; der Augenkreis weiß; die Wangen und Seiten des Halses sind dunkelbraun und röthlich gefleckt; der Oberhals ist grau, gelblich überlaufen; der Ober- und Unterrücken, und die Deckfedern der Flügel schwärzlich, schön gelblichgrün gefleckt; der Unterhals und die Brust aschgrau mit grünlichen Strichen; der Bauch und die Schenkel weiß; die Seiten weiß und dunkelgrau gefleckt; die vordern Schwungfedern dunkelbraun mit weißen Schäften nach der Spitze zu, die mittlern dunkelbraun an den Spitzen weiß geründet, die langen hintersten, wie der Rücken; die Deckfedern der ersten Ordnung und die großen der zweyten sind schwarzgrau mit weißer Einfassung; die zwölf Schwanzfedern schwärzlich, die äußern mit weißlichen, die mittelsten aber mit gelbgrünen Querbinden; ihre ziemlich langen obern Deckfedern schwärzlich und gelblichgrün schön gestreift; die Unterflügel und die langen Achselfedern

schön

schön weiß; die mittelmäßigen untern Deckfedern des Schwanzes weiß, an den Seiten einzeln abgebrochen dunkelbraun in die Quere gestreift.

Aber auch unter diesen giebt es Varietäten, und es scheint, daß diejenigen, welche auf dem Oberleibe schwärzlich und höher grüngelb, und an der Brust grau mit schwarz- oder dunkelbraun gewölkt sind, die alten Vögel sind, dahingegen diejenigen, welche auf dem Oberleibe nur dunkelgrau und gelblich und weißlich gefleckt, und an der Brust weißgrau und schwärzlich und grünlich gestrichelt sind, die jungen Vögel sind. Ueberhaupt je schmutziger und weniger gelb und schwarz die Hauptfarben sind, desto jünger sind die Vögel.

Merkwürdige Eigenschaften.

Der Goldregenpfeifer ist ein äußerst scheuer Vogel, dem der Jäger bloß mit List beyzukommen vermag. Er läuft und fliegt ziemlich schnell, und pfeift im Fluge und sitzend des Abends hell: Tlüh! Wenn sie aufgejagt werden, so fliegen sie dicht neben und unter einander, im freyen Zug aber spitzwinklig in zwey Reihen. So bald sie im Sitzen den Jäger gewahr werden, so machen sie alle Front gegen ihn und kehren ihm die Köpfe zu, und er muß sie alsdann durch Umgehen im Kreise verwirrt zu machen, und sich an sie zu schleichen suchen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Vogel ist nicht allein in Europa, Asien und Amerika bis in den höchsten Norden verbreitet, sondern man sieht ihn auch gegen Süden in Syrien, Sina, auf

den Inseln Java, Tongatabu, Oweihi, York und St. Domingo.

Der Norden von England an bis zum arktischen Kreis und so gleichmäßig in allen Welttheilen scheint sein Sommeraufenthalt zu seyn, wo er brütet, und zwar in solcher Menge wie die Wachholderdrosseln, denn so häufig sieht man ihn zuweilen im Herbst ziehen. Er scheint nicht einmal im nördlichen Deutschland zu brüten, sondern auch hier nur im Frühjahr und vorzüglich im Herbst, so wie im mittlern und südlichen durchzuziehen.

Sein Aufenthalt sind feuchte Wiesen, Sümpfe, Teichufer, und Brach- und Saat-Aecker. Auf seinem Zuge, der im Herbst vom September an bis in die Mitte des Decembers, wenn es nicht zuschneyet, dauert *), und im Frühjahr im März und April fällt, läßt er sich gern auf grünen Saatfeldern nieder, daher er auch von den Jägern Saatvogel genannt wird. Er zieht in großen Schaaren aus den nördlichen nach den südlichen Gegenden, und macht allenthalben Halt. Man trifft ihn oft zu mehrern Tausenden beysammen auf Saatäckern und feuchten Wiesen im Herbste an. So sahe ich z. B. in der Gegend um Meiningen den 6. Nov. 1805. eine Heerde auf einer nassen Wiese, deren Anzahl 8 bis 10000 seyn mußte. Im Winter ist er in Gesellschaft der Kiebitze in Italien. Im Frühjahr geht er gewöhnlich in kleinen Heerden wieder in den Norden; denn ich habe ihn im Februar und

*) In dem abwechselnden Winter 1792. habe ich ihn auch im Januar erhalten, wo er sich auf einen Sumpf gesetzt hatte, des Nachts angefroren war, und des Morgens, da er sich nicht losreißen konnte, mit den Händen ergriffen wurde.

und März nur zu 10, 20, 40 oder höchstens 60 Stück beysammen auf den Brach- und Saaräckern angetroffen. Die Witterung muß Ursach seyn, daß man zuweilen in einem Jahre weder im Herbst noch Frühling eine Heerde auf dem Strich gewahr wird, und wenn man auch in einer Gegend wohnt, wie z. B. in einer Ebene vor einem großen Gebirge, wo sie sonst gewöhnlich einfallen.

Nahrung.

Der Goldregenpfeifer nährt sich von Regenwürmern, Schnecken, verschiedenen Insecten, als Heuschrecken, und von ihren Larven, und man findet auch kleine weiße Kieseln in seinem Magen. Des Abends fliegt er nach dem Wasser, um zu trinken und zu baden.

Fortpflanzung.

Er lebt im Sommer, wie gesagt, im einsamen Norden, in Schottland, Island, Schweden, Norwegen, Lappland, Grönland, Hudsonsbay, sowohl auf dem festen Lande als auf den Inseln, und legt in sumpfige Gegenden seine 4 Eyer, die spitzig, schmutzig hell olivenfarbig sind, mit schwärzlichen Flecken, auf einen trocknen Hügel in ein kleines gescharrtes und mit etlichen Halmen umlegtes Loch, oder auf den Inseln auf die unbesuchten Berge, und brütet sie in 20 Tagen aus.

An den jungen Vögeln sind die Flecken nicht völlig gelb, sondern ziehen sich mehr ins Graue.

Feinde.

Die Wanderfalken, Hühnerhabichte und andere Raubvögel verfolgen diese Vögel. Sie suchen ihnen zwar durch Niederdrücken auf die Erde und durch ihren

schnellen Flug zu entgehen, allein sie verfehlen doch oft ihren Zweck.

Auch eine Laus oder Milbe, die Haidepfeiferlaus wohnt in ihren Federn.

Jagd und Fang.

Er gehört zur mittlern oder niedern Jagd, und wird durch Umgehen und auf dem Anstand geschossen. Der Jäger lockt ihn nämlich in letzterer Hinsicht durch eine messingene Pfeife, die seinen zweystimmigen Laut von sich giebt, schußrecht. Eine solche Pfeife ist Daumens dick und $1\frac{1}{2}$ Zoll lang. An das obere Ende derselben wird ein Röhrchen gelöthet von der Dicke eines thönernen Pfeifenstiels, welches an dem Ende, das in der Pfeife steckt, spitziger seyn, und oben ein kleines Loch, daß man darein pfeifen kann, haben muß. An der Seite ist noch ein Loch, auf welches man einen Finger hält, um dadurch einen zweystimmigen Laut hervorzubringen.

Wenn die Vögel ziehen, so nähern sie sich so gleich dem Orte, wo dieser Ruf herkömmt, in Hoffnung, daselbst einen von ihren Kammeraden zu finden. Man schießt alsdann unter sie, und es geschieht oft, daß sie nach dem geschossenen fliegen, um ihn nicht zurück zu lassen; wenn man daher zwey geladene Flinten oder Doppelflinten bey sich hat, so kann man noch einmal nach ihnen schießen.

Man fängt sie auch in flachen Feldern auf eignen Herden (Brachvogelherden), die mit etwas Gras bewachsen sind und um sich herum gepflügte Aecker haben, wenn man einige ausgestopfte oder angelaufene Lockvögel hat, und sie durch

Nach-

Nachahmung ihrer Locktöne herbey ruft. (s. oben Fang des mittlern Brachvogels) (Numenius Phaeopus).

In Italien, namentlich in Sardinien, hat man folgende für deutsche Jäger nachahmungswürdige Art, diese Vögel zu fangen. Cetti giebt sie in seiner Naturgeschichte von Sardinien (Uebers. 2. Bd. S. 264.) an.

Er sagt, um den Goldregenpfeifer aufzusuchen, darf man nur auf die nämlichen Orte gehen, wo sich der Kiebitz aufhält. Er findet sich, so wie dieser, auf frischgeackerten Feldern, und sucht seinen Unterhalt gern in Sümpfen, in die er geht und in denselben herum watet, welches der Kiebitz nicht thut, indem er sich nicht wie dieser gern in Moräste besudelt. Auch wird ihn der Jäger in den Weinbergen antreffen. Dieser muß aber nicht der Lebensart des faullenzenden Feldarbeiters nachahmen, welcher sich erst, wenn die Sonne schon lange aufgegangen ist, aus seiner Hütte heraus bewegt. Der Goldregenpfeifer erfordert einen hurtigen und wachsamen Jäger. Der erste beste Baum ist beym Fange der bequemste Posten, wenn 2 oder 3 Jäger mit einander sich damit beschäftigen wollen. Es werden Stöcke in die Erde gesteckt, und auf die Spitze von jedem ein ausgestopfter Goldregenpfeifer gebunden; auch bindet man bloß Kiebitze zum Locken an die Ruthen. Sobald der Jäger, welcher sich versteckt haben muß, etwas von Brachvögeln in der Nähe merket, fängt er an zu pfeifen, wie der Vogel pfeift (welches mit der eben beschriebenen Pfeife geschehen kann) und macht die Lockvögel flattern. Die Goldregenpfeifer unterlassen nicht herbey zu fliegen, und wenn eine hinlängliche Anzahl auf der Erde beysammen sitzt, schießt der eine

los

los und der andere schießt auf die, so beym ersten Schuß die Flucht ergreifen, hinterdrein.

Nutzen.

Das Fleisch (Wildpret) derselben ist so schmackhaft, daß man sie in einigen Gegenden, wie die Schnepfen, mit den Eingeweiden ißt.

Sie vermindern auch das schädliche Gewürm.

(235) 3. Der dumme Regenpfeifer *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Mornell, kleiner Brachvogel, Dütchen, kleine Schwarzbrust, Morinell, Morinelle, Mornellchen, Mornell-Regenpfeifer, Lappländischer, Tatarischer, und Sibirischer Regenpfeifer, Mornellkybitz, hauptdummer Gybyt, Possenreißer, Pommeranzen- und Citronenvogel, Brachvogel.

Charadrius Morinellus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 686. n. 5.

— — tataricus. Pallas Reisen II. S. 715. Nr. 32.

— — sibiricus. Lepechin Russische Reisen von Haase. II. S. 185. Taf. 6. *Gmelin Linn.* l. c. p. 690. n. 22.

Le petit Pluvier. *Buffon* des Ois. VIII. 87. Pl. enl. 832. Ed. de Deuxp. XV. 110. Uebers. von Otto. XXVIII. 101. mit 2 Figuren.

Dotterell.

*) Der Mornell. Alte Ausg. III. S. 211. Nr. (144) 5.

Dotterell. *Latham* Syn. III. 1. p. 208. n. 14.
Meine Ueberf. V. S. 182.
Naumanns Vögel. II. S. 82. Taf. 12. Fig. 16. Männchen. Fig. 17. Weibchen.
Mein ornith. Taschenbuch. S. 322. Nr. 3.
Donndorff a. a. O. S. 1089. Nr. 2.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist braungrau mit rostfarbener Federeinfassung; über den Augen ein weißer Streifen, der im Nacken zusammenläuft; der Schwanz aschgrau mit weißer Spitze; am Männchen die Brust rostroth mit einer weißen Querbinde; am Weibchen die Brust gelblich, aschgrau überlaufen.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Er gleicht an Größe einer Turteltaube. Seine Länge ist 10¾ Zoll und die Breite 18½ Zoll *). Der Schwanz ist 2½ Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen fast an die Spitze desselben. Das Gewicht ist 4 Unzen.

Der Schnabel ist 10 Linien lang, rundlich, oben mit Rinnen, in welchen die schmalen Nasenlöcher liegen, am Ende kurz zugespitzt und von Farbe schwärzlich; die Augen liegen weit hinten und hoch, sind groß und haben einen braunen Stern: die netzförmigen Füße dunkelgrau, nach Hrn. Naumann graugelb, und nach andern schwärzlich; der nackte Theil der Schenkel 6 Linien, die Fußwurzel 1½ Zoll hoch, die mittlere

*) Par. Ms.: Länge 9¾ Zoll; Breite 16¾ Zoll.

mittlere Zehe 11 Linien lang und die äußere mit der mittlern durch ein Häutchen bis zum ersten Gelenke verbunden, die kleinen dünnen Nägel hornbraun.

Die hohe Stirn ist dunkelgrau und weiß gemischt; der Scheitel schwärzlich, zuweilen mit kleinen weißlichen oder röthlichweißen Fleckchen oder Käntchen; vom Schnabel läuft über jedes Auge eine breite weiße Linie, welche sich am Hinterkopf vereinigt; der Nacken, Rücken, die Schultern und Deckfedern der Flügel und die ziemlich langen Deckfedern des Schwanzes braungrau, mit rostfarbenen und bleichgelben, auch auf den Flügeln rothgrauen Federeinfassungen, die dergleichen strichförmige und geschuppte Flecken verursachen; die Kehle und Wangen weiß mit feinen dunkelbraunen Fleckchen oder Strichelchen; die Schläfe aschgrau mit dunkelbraunen Fleckchen; die Gurgel aschgrau, röthlich oder etwas olivenfarben überlaufen; unter derselben ein schmaler schwarzer Querstreifen, und unter diesem ein breiterer weißer; die Brust und Seiten des Bauchs rostroth oder dunkel orangefarben; der Bauch und die Oberschenkel schwarz; der After, die langen untern Deckfedern des Schwanzes und die untern Schenkelfedern röthlichweiß; die vordern Schwungfedern dunkelbraun, die erste mit einem weißen Schafte, die mittlern dunkelgrau, inwendig weiß gerändert, die langen hintersten graubraun mit weißlicher Einfassung; die Unterflügel weiß; der Schwanz zugerundet und aschgrau, in der Mitte röthlich oder olivenfarben überlaufen, nach der Spitze zu dunkelbraun, und am Ende mit einem weißen Rändchen, das an den Seitenfedern immer breiter wird und an den beyden äußersten gar in einen auswendigen weißen Saum ausläuft, versehen.

Das

Das Weibchen ist etwas größer, heller oder matter von Farbe, auf dem Scheitel dunkelbraun und weißlich gefleckt, an der Brust aschgrau und der schwarze Fleck am Bauche fehlt, oder ist mit weiß gemischt.

Voriges Jahr erhielt ich aber ein Pärchen, das zusammen im April in der Nähe von Meiningen geschossen war, und wovon das Weibchen gerade die Farben aufzuweisen hatte, wie der von Naumann als Weibchen beschriebene Vogel. Der Scheitel ist schwarzbraun, weiß gefleckt; der Augenstreifen nicht so rein weiß; die Wangen weiß rothgelblich überlaufen; der Unterhals schmutzig gelblichweiß, dunkelgrau gefleckt; die Brust rostgelblich, aschgrau überlaufen, über dieselbe in die Quere laufend ein röthlichweißer Streifen; Bauch und After weiß, ersterer in der Mitte und an der Seite rostbräunlich angelaufen; der Oberleib schwarzbraun mit breiten rostgrauen, rostfarbenen und weißlichen Kanten; Flügel und Schwanz etwas heller als am Männchen.

Auf diese Art, und noch etwas heller sehen auch die meisten Vögel aus, welche man im Herbst fängt und schießt. Daher auch dieß die Farbe der Jungen bis zum nächsten Frühjahr zu seyn scheint, und auch die alten Männchen verlieren nach Hrn. Naumanns Bemerkung im Herbst die schwarze Farbe des Unterleibes und bringen sie erst im künftigen Frühjahr wieder mit von der Winterreise zurück.

a) Der sogenannte Englische Mornell (Charadrius Morinellus *Gmelin Linn.* l. c. n. 5. β.), welcher auf dem Scheitel graubraun, weiß und hellgelb melirt, am Vorderhals, Brust und Bauch hellgelb und weißlich gemischt ist, und grünliche Füße hat, ist also nichts als ein junger Vogel.

b) Daß

b) Daß der Tatarische und Sibirische Regenpfeifer hierher gehören, giebt die Beschreibung klar:

Der Tatarische Regenpfeifer (Charadrius tataricus) ist so groß als eine Misteldrossel; der Scheitel schwarz, hin und wieder ein weißer Federrand; die Augenbraunen sind weiß, über den Schläfen bis zum Nacken in eine weiße Binde auslaufend; die Seiten des Kopfs sind weiß mit braunschwärzlichen Puncten; der Hals bis zur Gurgel bräunlichgrau; das Genick und der Rücken etwas dunkler; die Gurgel mit einer schwarzen und unter derselben mit einer weißen Querbinde; von da ist die Brust rostbraun und geht in einen schwarzen Fleck über; Bauch und After weiß; die Flügel braunschwarz; die Afterflügel mit gelblichen Federsäumen; der Schwanz rundlich, braunschwarz, am Rande weißlich und an der Spitze schwärzer. Es ist, wie man sieht, ein recht altes Männchen.

c) Der Sibirische Regenpfeifer (Charadrius sibiricus) ist $8\frac{3}{4}$ Zoll lang; der Schnabel schwarz, die Füße bläulich; die Stirn weiß, schwärzlich gefleckt; Scheitel und Oberhals schwärzlich, eben so der Rücken; über den Augen ein weißer Streifen bis an den Hinterhals; die Augen groß; der Stern gelb; die Kehle und der Vordertheil des Halses weiß mit kleinen dunklen Puncten unter den Augen; der untere Theil des Halses nach der Brust zu grau; der Bauch gelb, ins Rothe fallend, durch einen weißen Streifen von der Brust getrennt; mitten auf dem Bauche fängt ein schwarzer Streif an, der sich hinterwärts bis zu dem After verlängert; der After und die Deckfedern des Schwanzes weiß; der Schwanz dunkelfarbig, die zwey ersten Federn auf der äußern

Fahne

Fahne etwas weiß; die Schwungfedern und Flügeldecken fallen ins Schwarze und haben rothbraune Ränder.

Aus dieser Beschreibung wird abermals das Männchen leicht kenntlich; denn es fehlt nichts als die feine schwarze Brustbinde.

d) Wahrscheinlich gehört auch Hrn. Pallas Asiatischer Regenpfeifer hierher. Charadrius asiaticus. Pallas Rußische Reis. II. 715. n. 32. *Gmelin Linn.* l. c. p. 684. n. 13.

Er ist größer als der folgende Vogel. Scheitel, Rücken und auswärts die Flügel sind graubraun, ins Aschgraue fallend; Stirn, Augenbraunen, Seiten des Kopfs und Kinn weiß; die Gurgel von der Mitte des Halses an rostbraun mit einer braunschwärzlichen Querbinde vor der Brust; der Schwanz abgerundet braunschwärzlich, an den Seiten weißlich und an der Spitze schwärzer. Daß dieser Vogel hierher gehört, sieht man leicht ein, es scheint ein in der Mauser begriffenes, aber nicht völlig ausgefärbtes Männchen zu seyn.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieß sind die Vögel, welche von dem Jäger kleine Brachvögel und Dütchen genennt werden; das letztere wegen ihres Rufs, der fein Dût, Dût! und Drû! und beym Schrecken und Auffliegen Drû dût dût! klingt. Die Lateinische, Französische und Englische Benennung bezeichnet aber ihre Dummheit; denn sie lassen den Jäger leicht an sich kommen, unter sich schießen, und fliegen nicht weiter weg; ja man muß erst mehrere Schüsse unter sie gethan haben, ehe sie ihre Gefahr kennen lernen und den Jäger fliehen.

hen. Allein nicht nur wegen ihrer Furchtlosigkeit, die wahrscheinlich daher kommt, weil sie in ihrer nördlichen Heymath keine Menschen zu scheuen haben, sondern auch und vorzüglich wegen ihres Nachahmungstriebes, vermittelst welchen sie, wie die Affen, auf eine lächerliche Weise, alle Bewegungen der Menschen und Thiere nachahmen sollen, sind sie in den naturhistorischen Schriften merkwürdig geworden. Sie heißen auch deßhalb Possenreißer. Reckt nämlich, so sagt man, der Jäger den Arm aus, so thut es der Vogel mit seinen Flügeln, und geht er fort, so ahmt er ihm auch hierin nach und thut einige Schritte. Seine Dummheit mit Neugierde vereinigt bringt ihn aber auch gewöhnlich in die Hände des Vogelstellers und Jägers. Wenn daher diese Personen ihren Herd zum Vogelfange zurecht machen, so kömmt er nahe herzugeflogen, sieht ihnen bey ihrer Arbeit zu, macht allerhand lächerliche Bewegungen und geht ohne Scheu in das aufgestellte Netz. Schießt man einen von diesen Vögeln, so kömmt die ganze Schaar herbeygeflogen, betrachtet ihren todten Kammeraden, und man kann ihrer mit einem zweyten Schusse mehrere erlegen. In England fängt man sie bey Licht und treibt sie schaarenweise in die Netze.

Verbreitung und Aufenthalt.

Er bewohnt das mitternächtliche Europa und Asien, und kömmt auf seinen Zügen nur in die südlichern Gegenden, und nach Deutschland, und zwar in manche Gegenden, z. B. ins Anhaltische und Sächsische in Menge.

Zu Ende des Augusts verläßt er nämlich die sumpfigen und bergigen Gegenden des höchsten Nordens von Europa und

Asien.

Asien, sammlet sich in großen Schaaren, und besucht die südlichern. Er hält sich alsdann auf den gepflügten Aeckern, in Weinbergen, auf Rieden, Triften und Wiesen bis zu Anfang des Novembers auf. Zu Ende des Aprils geht er wieder in seine nördliche Heymath, und man sieht ihn dann selten in Deutschland Halt machen.

Nahrung.

Seine Nahrung sind Regenwürmer, Käfer, und andere Insecten und Erdschnecken. Auf seinem Zuge, der zu Ende Septembers und Anfang Octobers am stärksten ist, besucht er des Abends auch die Flüsse und Bäche, um zu trinken und zu baden.

Feinde.

Die Habichte und Sperber verfolgen diesen Vogel, und es werden denselben aus einem Fluge oft mehrere zu Theil.

Jagd und Fang.

Man erlegt sie mit der Flinte und fängt sie auf dem Brachvogelherde durch Lockvögel und mit der Lockpfeife. Erstere unterhält man mit Semmeln in Milch geweicht.

Nutzen.

Aus ihrem Fleische bereitet man ein wohlschmeckendes Gericht, welches dem vom Goldregenpfeifer weit vorgezogen wird.

(236) 4. Der buntschnäblige Regenpfeifer *).

Charadrius Hiaticula, *Linné*.

(Taf. XI.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Strandpfeifer, großer Strandpfeifer, Halsbandregenpfeifer, Strandpfeifer mit dem Halsbande, Uferlerche, Seelerche, Grieslaufer, Grieshennel, Sandregerlein, Koppenriegerlein, Kobelregerlein, Tullfiß, Seemornell, Oostvogel, Brachhuhn, Brachvogel, sprenkliger Grillvogel, kleiner Kiebitz, Krägle.

Charadrius Hiaticula. *Linné* Faun. suec. ed. 2. n. 178. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 683. n. 1.

Pluvier à collier. *Buffon* des Ois. VIII. p. 60. t. 6. Pl. enl. No. 920. Ed. de Deuxp. XV. 114. t. 2. f. 3. Ueberf. von Otto. XVIII. S. 117 und 129. mit einer Figur.

Ringed Plover. *Latham* Syn. III. 1. p. 201. n. 8. Meine Ueberf. V. 176.

Wolfs und Meyers Vögel Deutschlands. I. Heft. 15. Männchen und Weibchen.

? Naumanns Vögel. II. S. 100. Taf. 15. Fig. 19. Männchen.

Frisch Vögel. Taf. 214. Männchen und Weibchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 323. Nr. 4. Nicht gehörig gesondert.

Donndorff a. a. O. S. 1083. Nr. 1.

Kenn-

*) Der Strandpfeifer. Alte Ausgabe. III. 214. Nr. (145) 6.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist gelb, an der Spitze schwarz; die Füße sind gelb; quer über den Vorkopf, durch die Augen und unten um die Gurgel gehen schwarze Binden; der Oberleib ist graubraun (mit feinen weißlichen Federsäumen); mehrere Schwungfedern in der Mitte mit weißlichen länglichen Flecken besetzt.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser und die beyden folgenden Vögel sehen einander so ähnlich, daß sie von den mehrsten Naturforschern und ehedem von mir selbst, als zu einer Art gehörig, sind aufgeführt und beschrieben worden. Durch Herrn Hofrath Dr. Meyer zu Offenbach aufmerksam gemacht, finde ich nun (denn ich sehe diese Vögel im Sommer fast alle Tage, wenigstens diesen und den folgenden), daß sie nicht bloß nach Alter und Geschlecht, sondern wirklich der Art nach verschieden sind. Nur selten findet man im Thierreich, daß die Natur bey der Bildung verwandter Arten eine gewählte Form so fest hält, daß sie dieselbe gleichsam nur mit Mühe und ungern fahren lassen will, wie hier; denn selbst die so ähnlichen Lerchen-, Pieper- und die Schnepfenarten, welche man Becassinen nennt, sind nicht so ähnlich gestaltet, und lassen schärfere Unterscheidungsmerkmale auffinden, als diese Regenpfeifer. Ich habe ihre Kennzeichen so bestimmt, als nur möglich war, angegeben, und ihnen auch neue Namen beygelegt, um hinführo die Verwechselung derselben zu verhüten, und die weitläuftigen und nähern Beschreibungen, die ich hier liefere, werden hoffentlich für die Zukunft diese Vögel richtig unterscheiden lehren.

Der

Der buntschnäblige Regenpfeifer ist der größte unter diesen 3 ähnlichen Arten, denn er gleicht an Größe fast der Rothdrossel, ist $8\frac{1}{4}$ Zoll lang, und 17 Zoll breit *). Der Schwanz ist 3 Zoll lang und die gefalteten Flügel reichen fast an die Spitze desselben.

Der Schnabel ist 8 Linien lang, gerade, rundlich, an dem Ende oben und unten, ehe die Spitze kömmt, etwas dick, der obere Kiefer kaum etwas länger als der untere, die Farbe von der Wurzel bis in die Mitte orangegelb, nach der Spitze zu schwarz; die Nasenlöcher als Ritzen in einer kurzen Rinne liegend; der Augenstern nußbraun; die geschuppten Füße orangegelb (auch blaßgelb), der nackte Theil der Schenkel $6\frac{1}{2}$ Linie, die Fußwurzel 1 Zoll 2 Linien hoch, die Mittelzehe 10 Linien lang und mit der äußern durch eine kleine Haut bis zum ersten Gelenke verbunden.

Die hohe Stirn ist vorn dicht über dem Schnabel als einem Theil der Halfter mit schwarzen sammetartigen Haarfedern bekleidet, und dieß verbindet sich mit einem schwarzen Streifen, der unter den Augen wegläuft, bey den Ohren breiter wird und im Genicke fast vereinigt zusammenstößt; über diesem Streifen befindet sich ein weißer, der auf der Stirn am breitesten ist, und über den Augen hin, wo er am schmälsten wird, bis zum Genicke geht; der Scheitel ist vorne schwarz, und diese Farbe zeigt sich in einem schwarzen breiten Querbande; das übrige des Scheitels und Hinterkopfs ist braungrau; die Kehle weiß und verbindet sich mit einem breiten weißen Ring, der den Hals umgiebt; unter demselben

steht

*) Par. Mis.: Länge $7\frac{1}{2}$ Zoll; Breite 15 Zoll.

steht ein schwarzer, der auf dem Hinterhalse schmal und schwächer, am Vorderhalse aber und an der Oberbrust breit und dunkler ist, und also vor der Brust eigentlich ein breites schwarzes Schild bildet; der Rücken so wie die Schulterfedern und Deckfedern der Flügel sind graubraun, das einige lichtbraun nennen, und von den mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes sind die mittlern graubraun und die zur Seite weiß, auch bemerkt man gewöhnlich an den graubraunen Federn des Oberleibes ein feines weißes Kantchen, wodurch derselbe ein gewisses gewelltes oder schuppenförmiges Ansehen erhält; der übrige Unterleib sammt den Seiten- und Deckfedern der Unterflügel schön weiß, die Schwungfedern unten grau; die untern Deckfedern des Schwanzes weiß und lang; die vordern Schwungfedern dunkelbraun mit schwärzlichen Spitzen, die 4 ersten mit weißen Schäften in der Mitte, die 4 folgenden mit weißlichen Flecken in der Mitte an der äußern Fahne; von den graubraunen kurzen Schwungfedern sind zwey weiß und zwey weißlich, alle mit weißlichen Spitzen, die langen hintersten aber dunkelbraun; von den länglichen Achselfedern sind einige graubraun mit weißen Spitzenden; die Deckfedern der erstern Ordnung schwärzlich mit weißen Kanten; die unterste Reihe der großen Deckfedern mit weißen Spitzen; der zugerundete, aus 12 Federn bestehende Schwanz dunkelbraun, nach der Spitze zu schwärzlich, die Spitze selbst ist röthlichweiß, die äußerste Feder weiß, die folgende vor dem Ende mit einem dunkelbraunen Fleck und die dritte noch mit einem größern versehen.

Das Weibchen ist etwas größer und hat im Ganzen eben die Farbe, nur sind die schwarzen Binden an Kopf und

Hals nicht so breit und haben einige bräunliche Spitzen, scheinen also ins Graulichte zu fallen, auch die Stirn ist nicht so breit und rein weiß; Flügel und Schwanz sind nicht so dunkel und haben nicht so viel weißes als am Männchen.

Ich kenne keine besondern Farbenverschiedenheiten von diesem Vogel; denn die man gewöhnlich dafür ausgiebt, sind besondere Vögelarten und werden unter den folgenden Nummern beschrieben werden. Doch sagt Pennant in seiner arktischen Zoologie (Uebers. II. S. 451.), der diesen Vogel ganz richtig beschreibt, daß bey allen, welche er aus den nördlichen Theilen von Nordamerika gesehen habe, die schwarzen Zeichnungen sehr schwach und verloschen gewesen wären. Das Klima hatte die specifischen Unterscheidungszeichen fast zerstöhrt, aber man konnte doch die Art an dem gelben und schwarzen Schnabel und an der ganzen Gestalt sehr leicht erkennen. Die herrschenden Farben waren weiß und ein sehr lichtes Aschgrau. Das Gewicht an zwey Unzen und die Länge bis zur Schwanzspitze $7\frac{1}{2}$ Zoll Englisch Maas.

Merkwürdige Eigenschaften.

Diese Vögel zeichnen sich durch Scheuheit und Vorsicht aus. Sie durchlaufen und durchfliegen die Ufer der Flüsse, der Seen, Teiche und des Meeres schnell und absatzweis, und bewegen dabey den Leib, der horizontal auf den dünnen Füßen steht, besonders den Hinterleib stark und beständig, ohne auszuruhen. Ihr Ruf ist hell und rein: Kü! Kü! und in der Angst, wenn man sich dem Neste nähert, oder nach den Jungen schießt, hoch und schwirrend: Thülk! thülk!

thülk! tull! Wenn sie auf ihrem Stande sind, so erheben sie sich nie hoch in die Luft, sondern fliegen immer niedrig neben und über dem Wasser hin, sind aber in einer beständigen Unruhe, besonders bey Veränderungen des Wetters, und des Abends hört man sie bis tief in die Nacht hinein einander rufen, obgleich keiner in des andern Stand oder Quartier, das er bewohnt, kommen darf, ohne weggejagt zu werden. Die Männchen treten oft wie die Haushähne vor einander und beschauen sich, wenn etwa einer so stark, wie der andere ist, ehe sie auf einander stoßen, allein endlich muß doch der schwächste Theil mit seinem Weibchen weichen und eine Strecke davon seine Wohnung oder Nest aufschlagen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Diese Art ist in Deutschland an den Flüssen, Teichen und Seen nicht so häufig, als die folgende, man trifft sie also außer dem Strich nur einzeln an. Hingegen soll sie an den nördlichen Deutschen Küsten, in England, in allen Theilen von Rußland und Sibirien desto häufiger seyn. Sie ist überhaupt (wenn man nicht etwa die ähnlichen Arten mit einander verwechselt hat) sehr weit verbreitet, denn man findet sie in dem höchsten Norden von Europa, in Schweden und Lappland und am Vorgebirge der guten Hoffnung, in Grönland und Hudsonsbay, so wie in Brasilien, ja die Seefahrer haben sie auf Oweihi, einer der Sandwichinseln, angetroffen. Büffon sagt daher, daß man diesen Vogel als eine von den privilegirten Arten ansehen könne, die sich auf der ganzen Erde verbreiten, und nach allen Gegenden bequemen, weil ihr Leben

von einem Elemente abhängt, welches in allen Himmelsstrichen mehr gleich ist, und allenthalben den nämlichen Grund zur Nahrung legt, so daß sich diese Vögel unter den Wendekreisen eben so wie unter den kalten Zonen wohl befinden.

Die sandigen Stellen der Ufer und Strande ziehen sie den rasigen vor; doch findet man sie auch zur Wanderzeit, welche im August anfängt, auf rasigen Teich- und Flußufern. Ja zu Anfang dieser Zeit sieht man sie einzeln an den hohen Ufern kleiner Bäche und Flüsse herum schwärmen. Ich habe von dieser Art auf dem Strich, welcher bis zu Ende des Septembers dauert, die meisten nur einzeln, höchstens eine Familie von 6 Stück bey einander an den Flußufern angetroffen. Sie sind auf ihrer Wanderung in beständiger Unruhe und Bewegung, und man sieht daher keinen Flug einen ganzen Tag an einer Stelle verweilen. Zu Ende des März und Anfang des Aprils sind sie wieder in ihrer Heymath, und verrathen sich dann gleich durch ihr häufiges Geschrey in der stillen Nacht.

Nahrung.

In dem Magen dieser Vögel habe ich immer bloß Ueberbleibsel von Wasserinsecten, und von Lauf-, Mist- und andern Käfern gefunden, nebst kleinen weißen Kieselchen. Doch wird auch angegeben, daß sie Regenwürmer, Schneckchen und anderes Gewürme verzehrten. Wo die Gegend flach ist und auch auf dem Zuge findet man sie oft auf den Brachäckern, und dahin gehen sie auch im Frühjahr, wenn es kalt ist, und sich an den Ufern die Insecten verbergen.

Fortpflanzung.

Das Nest dieses Regenpfeifers findet man auf dem bloßen Boden in einer kleinen Vertiefung im Sand, auch wohl in einer Uferhöhle, oder auf einem Felsen, seltener auf dem rasigen Ufer in einer Vertiefung, aber auch auf Sandlehden etliche 100 Schritte vom Wasser entfernt. Das Weibchen legt des Jahrs nur einmal 4 bis 5 große birnförmige röthlichgelbe, fein und grob graubraun und schwärzlich gefleckte Eyer. Die Jungen bleiben wenig Tage im Neste, werden dann ausgeführt und von der Mutter wie junge Küchelchen gehudert. Sie sind anfangs mit rothgrauer und weißer Wolle bedeckt, und werden dann am Oberleibe graubraun und röthlichweiß geschuppt, am Unterleibe weiß, und die schwarzen Binden sind dunkelbraun und rothgrau gewölkt.

Feinde.

Die Eyer und Jungen haben an Iltissen, Wasserratten, Dohlen, Raben und Krähen ihre Feinde; die Alten aber entgehen den Raubthieren und Raubvögeln gewöhnlich durch die Geschwindigkeit ihrer Füße und Flügel.

Jagd und Fang.

Hinter einem Gebüsch, oder sonst versteckten Orte sind sie mit der Flinte, die mit Dunst geladen ist, zu erschleichen. Sonst kann man auch in ihre engen Gänge Leimruthen stecken, und sie darauf hintreiben.

Nutzen.

Das Fleisch schmeckt gut, und auch durch Vertilgung der Mücken und Mückenlarven werden sie nützlich.

(237) 5. Der schwarzbindige Regenpfeifer.

Charadrius fluviatilis, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleiner Regen- und Strandpfeifer, Baltischer Regenpfeifer, Sandläufer, Sandhühnchen, Seelerche, Grießläufer, Grießhennel, Flußschwalbe.

Charadrius curonicus. Beseke N. G. der Vögel Curlands. S. 66. Nr. 134. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 692. n. 29.

Charadrius minor. Wolfs und Meyers Vögel Deutschl. I. Heft. 15. Männchen und Weibchen.

Le petit Pluvier à collier. *Buffon* l. c. p. 60. Pl. enl. No. 921. Uebers. von Otto a. a. O. S. 117. mit einer Abbildung (Im Nachtrag aber fälschlich für Charadrius Alexandrinus, welches der folgende ist, ausgegeben.).

Le Pluvier à collier. *Brisson* Ornith. V. 60. pl. 5. fig. 1.?

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist schwarz; die Füße sind gelblich fleischfarben; quer über den Vorderkopf, durch die Augen und unten um die Brust gehen schwarze Binden; der Oberleib ist rothgrau; die Schwungfedern sind dunkel- oder graubraun, die mittlern mit weißlichen Spitzenrändern.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Ohngeachtet dieser Vogel weit häufiger ist als der vorhergehende, so kennt man ihn doch in den naturhistorischen Wer-

ken

ken nicht so genau, und wo man ihn beschrieben findet, so ist er entweder mit dem buntschnäbligen oder dem folgenden dunkelbrüstigen Regenpfeifer verwechselt worden. An allen Flüssen Deutschlands, sie mögen groß oder klein seyn, in ebenen oder gebirgigen Gegenden fließen, wenn sie nur breite flache Kiesflächen haben, findet man denselben. Er ist weit kleiner als der vorhergehende, ohngefähr von der Größe des Goldammers, 7 Zoll lang, und 15 Zoll breit *). Der Schwanz mißt 2½ Zoll und die gefalteten Flügel legen sich kurz vor der Spitze derselben zusammen.

Der Schnabel ist dünn, 6 Linien lang, gerade, an der Seite etwas gedrückt, an der Spitze oben und unten etwas erhaben, der Oberkiefer kaum etwas länger als der untere, von Farbe schwarz, nur an der Wurzel der untern Kinnlade etwas gelblich; die Nasenlöcher sind länglich eyrund und liegen in einer langen riefenartigen dreyeckigen Haut; der Augenstern nußbraun; die Augenlieder mit einer breiten orangegelben gekerbten Haut gerändert; die geschuppten Füße gelblichfleischfarben, in den Gelenken aschgrau, der nackte Theil der Schenkel 5½ Linie hoch und aschgrau, die Fußwurzel 1 Zoll hoch, die mittlere Zehe 10 Linien lang und mit der äußern durch eine kleine Winkelhaut verbunden; wenn die Vögel eine Zeitlang todt gelegen haben, so werden die Füße trübgelb und unscheinlich.

Der Kopf ist etwas platt, fast viereckig; die Stirn weiß; hinter derselben ein schwarzes Querband, das nach dem Scheitel zu weiß eingefaßt ist, und wovon aus ein weißer Streifen

*) Par. Ms.: Länge: 6¾ Zoll; Breite: 13½ Zoll.

Streifen über die Augen weg bis zu den Ohren hinläuft; die obere Schnabelwurzel mit einem feinen Streifen schwarzer Haarfedern bekleidet; von der Schnabelwurzel geht bis hinter die Augen ein schwärzlicher Streifen, der sich in der Ohrgegend erweitert; der Scheitel ist dunkel rothgrau; die Kehle weiß, und verläuft sich in einen Ring, der den Hals umgiebt; die Gurgel und Oberbrust sind schwarz, und die schwarze Farbe der erstern geht in einem schmalen Ring um den Hals hinten herum; der Rücken, so wie Schulterfedern und Deckfedern der Flügel sind wie der Scheitel rothgrau; die obern Deckfedern des Schwanzes sind eben so; der übrige Unterleib ist weiß; die vordern Schwungfedern sind dunkelbraun mit schwärzlichen Spitzen, die erste mit einem weißen Schafte, die mittlern kurzen sind graubraun mit weißlichen Spitzenrändern, die hintern längern und zugespitzten aber wieder dunkelbraun und nur einige der ersten hellgrau mit großen weißen Spitzen; von den Unterdeckfedern der Flügel sind die kleinen weiß, die großen silberfarben, und die am Rande graugefleckt, und ihre Schwungfedern grau; der keilförmig zugespitzte zwölffederige Schwanz ist graubraun, nach dem Ende schwärzlich, die Spitzen, außer an den beyden mittlern spitzigen Federn, weiß, die äußersten Federn entweder ganz weiß, oder mit einem schwachen dunkelbraunen Fleck, die folgende vor dem Ende mit einem dunkelbraunen Fleck, die dritte mit noch einem größern schwärzlichen versehen u. s. f.

Das Weibchen ist etwas größer; die Zügel und Ohren sind mit der Rückenfarbe überlaufen, also schwarz und braungrau gemischt; der Ring am Unterhals und der Oberbrust ist mehr dunkelbraun als schwarz, welches die rothgrau

kantir-

kantirten schwarzen Federn verursachen; die vordern Schwungfedern sind dunkler; der Schwanz ist nach der Wurzel zu heller; übrigens ist es dem Männchen gleich.

Ich habe die Beschreibung beyder Geschlechter von einem gepaarten Pärchen genommen, das ich im May auf einem Schuß bey dem Neste mit Vorsatz erlegte, damit ich mit Gewißheit eine ächte Beschreibung von dieser noch so verwirrten Vogelart zu geben im Stande war. Wenn man diese Art mit der vorhergehenden, der sie auffallend ähnlich ist, vergleicht, so sieht man, daß sie viel kleiner, an Schnabel und Füßen schlanker ist, einen schwarzen Schnabel zu allen Jahrszeiten hat, und die dunkeln Zeichnungen nicht so breit und dunkelschwarz sind.

Daß dieser Vogel der Curländische Regenpfeifer ist, ergiebt sich aus Hrn. Besekes Beschreibung, ob er sie gleich nur von einer Abbildung genommen hat. Er sagt: Kopf, Brust, Bauch und After sind schön weiß; die Stirn an der Wurzel des Schnabels ist weiß; in der Mitte der Stirn ein schwarzer halbmondförmiger Fleck; auf dem Kopf eine graue Platte wie ein Kalotchen; vom Schnabel an durch die Mitte des Auges, an den Backen, unter den Ohren weg fast ans Genick geht ein schwärzlicher wellenförmig schattirter Streifen; der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind grau mit schwachen dunklern Schattirungen; die drey großen Schwungfedern sind schwärzlich und die erste hat einen weißen Schaft; die obern Schwanzfedern sind an der Spitze schwarz; die Augenringe (Ränder der Augenlieder?) sind citrongelb; der Schnabel ist schwarz; die Füße sind röthlich.

Merk-

Merkwürdige Eigenschaften.

Wenn man im April des Abends an einer sandigen von einem ausgetretenen Fluß entstandenen Stelle vorbey geht, so wird man gewiß den hellen flötenden Ton dieses Regenpfeifers, der fliegend wie Biä, Biä, und sitzend wie Pût, Pût! klingt, hören. Obgleich jedes Paar seinen eigenen Platz behauptet, so trifft man doch an einem sandigen Flußufer, das sich auf eine Viertelstunde in die Länge erstreckt, 2 oft 3 Paare, die ihre Sommerwohnung da aufgeschlagen haben, und zu Ende des Märzes und Anfangs des Aprils, so wie im August und September hört man des Nachts oft ein Getöne, wie wenn eine Pfütze voll Laubfrösche schrieen, so häufig sind sie anzutreffen. Wenn die Sonne warm scheint, so baden sie sich immer abwechselnd im Sande und Wasser. Das Wasserbad ist ihnen überhaupt ein nothwendiges Bedürfniß, denn wenn man einen solchen Vogel in die Stube setzt, so sieht man, daß er von beständigem Baden fast immer naß wird, und sein Hauptgeschäfte besteht darin, sich zu baden und abzutrocknen. Früh und Abends sind diese Vögel außerordentlich munter und fliegen und laufen auf dem Kiese beständig ruckweise herum. Beym hellen Mittage aber stehen sie stille am Wasser, ziehen Kopf und Hals ein, und sitzen so ganz geduckt mit horizontal gestelltem Leibe, der sich hinten beständig, wie in einer Angel bewegt. Sie lassen dann oft so nahe an sich kommen, daß man auf sie tritt, ehe sie wegfliegen, und man sieht sie wegen des vielfarbigen Kieses und ihrer grauen Rückenfarbe nicht leicht sitzen. Männchen und Weibchen sind beständig beysammen, und fliegen immer zusammen auf, wenn letzteres nicht brütet. Zur Brütezeit hört man sie auch wenig

am Tage rufen, wahrscheinlich um das Nest nicht zu verrathen; allein des Abends und Nachts geben sich die benachbarten Paare beständig durch wechselseitige Pfiffe ihr Daseyn und Wohlbefinden zu erkennen. Sie sind nicht so scheu, wie die vorhergehenden Vögel, und man kann ihnen mit der Flinte sehr leicht schußrecht kommen. Sie haben mit noch einigen Sumpfvögeln den besondern Flug, daß die Flügelspitzen nicht gerade ausgestreckt, sondern winklig nach den Leib herab gebogen sind. Sie legen sich auch im Fliegen wie die Kiebitze bald auf die rechte bald auf die linke Seite.

Verbreitung und Aufenthalt.

Ob dieser Vogel so weit gegen Norden und Süden verbreitet ist, wie der vorhergehende, darüber hat man keine sichere Nachricht in den Schriften, da er mit demselben so wie mit dem nachfolgenden verwechselt worden ist. So viel ist aber sicher, daß er an den Ufern der Ostsee sich vorfindet, und an den Ufern der Flüsse in Deutschland, die sandige Uferplätze haben, allenthalben angetroffen wird. Vorzüglich gern ist er da, wo diese Plätze an Flüssen, die eigentlich sonst ein buschiges und grasiges Ufer haben, einzeln vorkommen. Wenn man einen solchen Platz mit dem Hunde im Frühjahr und Sommer durchsucht, so wird man gewiß ein Pärchen antreffen. Sie sind im April da, und man trifft das gepaarte Männchen und Weibchen mit seinen Jungen bis zur Mitte des Julius auf einem solchen Brüteplatze an, wenn er nur einen Umfang von etlichen Ackern hat, damit sie immer die nöthige Nahrung finden können. Vom August bis ans Ende des Septembers streichen diese Vögel, und dann hört man auf

solchen

solchen Plätzen oft des Abends Züge von 6 bis 12 Stück, die ihre Reise nach den südlichen Gegenden gemeinschaftlich machen, pfeifen. Sie gehen dann auch an die Teichufer, die flache sandige oder kahle Uferflecken haben. Wenn man sie hier durch Schüsse verfolgt, so lassen sie sich auf den flachschwimmenden Wassergräsern mitten in den Teichen nieder, und gehen nicht eher wieder an das kahle Ufer, bis die Gefahr vorüber ist. Im October habe ich in Sachsen und Franken keine mehr bemerkt.

Nahrung.

Diese besteht aus kleinen Wasserinsecten aller Art, die sie im Sommer in Menge an den Ufern finden. Sie fressen sehr viel, welches man an dem häufigen weißen Unrath an ihrem Aufenthaltsorte, dem Wasser entlang, sieht. Eben so viel trinken sie, und baden sich, wie schon erwähnt, beständig im Sande und Wasser.

Fortpflanzung.

Sie vermehren sich nur einmal des Jahrs.

Das Weibchen legt im May 3 bis 4 weiße mit vielen kleinen schwarzbraunen Puncten besetzte Eyer auf den bloßen Sand an die freyen Meeres- und Flußufer in eine flache Vertiefung, und brütet sie in 14 Tagen aus.

Wenn die Jungen aus dem Ey kommen und noch keine Federn haben, so sind sie auf dem Kopf und Rücken mit röthlicher und grauer Wolle, auf dem Unterleibe mit weißer, auf den Flügeln mit aschgrauer, und um den Kopf herum mit einem Kranze von schwarzer Wolle bedeckt; die Füße sind bleyfarben und der Schnabel schwarz. Sie können dann noch

sehr

sehr unbehülflich gehen, und werden von dem Weibchen gehudert. Haben sie aber ihre vollkommnen Federn, so sehen sie bis zur ersten Mauser folgendergestalt aus: Der Schnabel ist schwarz; die Füße sind graugelblich, auch wohl graulich; die Stirn röthlichweiß; die Zügel schwarz und weißbunt; die Backen dunkelbraun, röthlich überlaufen; der Scheitel und Hinterkopf graubraun, alle Federn weißröthlichgelb eingefaßt; Kehle und Ring um den Hals weiß; die obere Brust in der Mitte rostfarben und dunkelbraun gefleckt, an den Seiten schwarzbraun, nach hinten einen schwärzlichen schmalen Ring bildend; Rücken und Deckfedern der Flügel graubraun, alle Federn weiß röthlichgelb eingefaßt; die obern Deckfedern des Schwanzes theils weiß, theils graubraun; der Bauch weiß; die Schwungfedern schwärzlich, die mittlern stark weiß eingefaßt, die letztern hell rostfarben kantirt; der Schwanz an der Wurzel braungrau, nach der Spitze zu schwärzlich, die einzeln Federn, wie oben angegeben, gefleckt, nur die beyden mittelsten mit rostfarbenen Spitzen.

Feinde.

Da man auf diese Vögel keine besondere Jagd macht, so müßten sie sich bald sehr stark vermehren, wenn nicht die Ueberschwemmungen und Wieseln, Iltisse und Wasserratten ihre Brut so oft verheerten. Ich habe auch eine graue Milbe in den Federn gefunden.

Jagd und Fang.

Wie gesagt: Man kann sie leicht mit der Flinte erschleichen.

Bey

Bey Meiningen, wo sie gleich vor der Stadt neben der Werra-Brücke nisten, machen es die Vogelsteller auf folgende Art, um sie zu fangen. Sie belegen eine Stelle auf dem Sande, wo sie sich immer aufhalten, so mit einem Distel- oder Nesseldamm, daß nur ein einziger Ausgang offen bleibt. Diesen bestecken sie mit Leimruthen oder mit ein Paar Sprenkeln, deren Stellhölzchen mit der Schleife auf der Erde liegen. Diese Regenpfeifer gehen nie über die Disteln oder Nesseln, sondern suchen den freyen Ausgang, wo die Leimruthen oder Sprenkel stehen, und fangen sich.

Nutzen.

Das Fleisch ist ein sehr delikates Gericht, und auf dem Strich verlohnt es sich der Mühe einen Schuß an diesen Vogel zu wenden.

Er vertilgt auch viele beschwerliche Wasserinsecten.

6. Der dunkelbrüstige Regenpfeifer.

Charadrius littoralis, *mihi.*

(Taf. XXIII. Männchen und Weibchen.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Alexandrinischer Regen- oder Strandpfeifer, weißstirniger Regenpfeifer.

Charadrius Alexandrinus. Haßelquist Reise nach Palästina. S. 310. Nr. 30. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 683. N. 2. (Männchen). *Brünnich* ornith. bor. app. p. 77. (Weibchen.)

Cha-

Charadrius albifrons. Wolfs und Meyers Vögel Deutschlands I. Heft 15. Männchen und Weibchen.

Alexandrine Plover. *Latham* Syn. III. 1. p. 203. N. 9. Meine Uebers. V. 178. Nr. 9.

Donndorff a. a. O. S. 1086. Nr. 2.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist schwarz; die Füße sind schwärzlich; der Oberleib ist braungrau; die vordern Schwungfedern sind grauschwarz, einige derselben an dem äußern Rande mit einem weißen länglichen Fleck versehen; die 2 äußersten Schwanzfedern weiß; an den Seiten der Gurgel steht beym Männchen ein schwärzlicher, beym Weibchen ein grauer Querfleck.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Diesen Regenpfeifer habe ich sonst für eine Abänderung oder jungen Vogel des buntschnäbligen gehalten, bis mich Herr von Minckwitz, dem ich auch die Abbildung des Männchens zu verdanken habe, vom Gegentheil überzeugt hat. Dieser hat mehrere Exemplare vom männlichen und weiblichen Geschlechte in seinen Cabinette, und weiß daher zuversichtlich, daß er eine von jenem wirklich verschiedene Art ausmacht. Die Autoren scheinen eigentlich nur das Weibchen zu kennen. An Größe gleicht er einer Feldlerche, steht also in dieser Hinsicht zwischen den beyden vorhergehenden in der Mitte.

Er ist $7\frac{3}{4}$ Zoll lang, wovon der Schnabel 7 Linien und der Schwanz $2\frac{1}{4}$ Zoll wegnimmt *). Die Flügel reichen bis fast an die Schwanzspitze.

Der Schnabel ist nach vorne etwas erhaben, dann spitzig zulaufend und schwarz; die Nasenlöcher sind länglich, dreyeckig und liegen in einer rinnenförmigen Vertiefung; der Augenstern ist dunkelbraun; die Augenlieder gelblich eingefaßt; die Füße schwarzbläulich, im Tode schwärzlich oder schwarz; die Schenkel 4 Linien hoch nackt, die Fußwurzel 14 Linien hoch, die mittlere Zehe mit dem schwarzen kurzen feinen Nagel 9 Linien lang, und mit der äußern Zehe an der Wurzel durch eine kleine Spannhaut verbunden.

Brust und Kopf ist an diesem Vogel ausgezeichnet stark. Die Stirn ist 3 Linien breit rein weiß, welches Weiß in gleicher Breite bis an die Augen geht, sich jedoch nur in einem sehr schmalen Streifchen über die Augen hinzieht, hinter denselben wieder mehr ausbreitet und 3 Linien hinter den Augen sich verliert; über dem Weißen an der Stirn ist auf dem Scheitel ein drey Linien breiter Querstreifen von rußschwarzer Farbe, doch schneidet diese Farbe nach hinten zu nicht scharf ab, und ist auch, aber fast unmerklich, mit Grau vermischt; von da an ist der Kopf grau, mit starkem hell braunrothen Anfluge, besonders zu Ende am Genick, wo die röthliche Farbe rein wird; von der Schnabelwurzel an geht ein schwarzer, über 1 Linie breiter Streifen bis zu den Augen, und zieht sich hinter den Augen bis zu den Ohren und bis zur weißen Halsumgebung hinab; der ganze Unterleib von der

*) Par. Ms.: Länge 7 Zoll.

der Kehle an bis zu den langen untern Deckfedern des Schwanzes nebst den Backen und Seiten des Halses ist schön weiß, und dieß Weiße zieht ganz um den Hals herum und ist im Genick gegen 5 Linien breit; oben an dem Flügelbug herein zieht sich ein schwarzer, fast Zoll langer und über $\frac{1}{4}$ Zoll breiter Querfleck nach der Oberbrust herein, vereinigt sich aber weder vorn noch hinten, sondern hat vorn über der Brust noch 1 Zoll breiten Zwischenraum; der ganze Rücken und die Deckfedern der Flügel sind braungrau, bald etwas heller, bald etwas dunkler; die Schwungfedern sind grauschwärzlich, inwendig weißlich, der Schaft der ersten ganz weiß, an den übrigen die Hälfte schwärzlich, die fünfte bis achte Schwungfeder hat an der äußern Fahne einen länglichen weißen Fleck, und die kürzern sind an der Spitze schwach weiß gesäumt, die hintersten langen wie der Rücken gefärbt; die Deckfedern der ersten Ordnung schwärzlich mit weißen Spitzen; die Unterflügel sind weiß, die Schwungfedern selbst grau; der Schwanz ist keilförmig zugespitzt und sieht oben schwarzbraun und unten lichtbraun aus, und so sind denn eigentlich die beyden mittelsten Federn gefärbt; bey den folgenden entfernt sich die schwarzbraune Farbe von der Wurzel nach und nach immer mehr, nimmt aber bey der vierten noch die ganze Spitze $\frac{1}{2}$ Zoll hinauf ein, bey der dritten ist bloß auf der innern Fahne nahe am Ende noch ein länglicher schwarzbräunlicher Fleck, das übrige ist schon ganz weiß und die zwey äußersten sind ganz rein weiß ohne alles Braun.

Das Weibchen ist etwas größer und weicht von dem Männchen darin ab, daß der Scheitel und Hinterkopf von der weißen Stirn an, so wie der Streifen vom Schnabel

bis an die Ohren einfarbig grau sind, und daß statt des schwarzen Fleckens von den Schultern nach der Brust zu, den das Männchen hat, sich bloß die graue Rückenfarbe hier etwas nach dem Vorderleibe herauszieht.

Es ist nach dieser Beschreibung höchst wahrscheinlich, daß Haßelquists Vogel ein Männchen, und Brünnichs Alexandrinischer Regenpfeifer ein Weibchen oder vielleicht auch ein junger Vogel dieser Art ist.

a) Haßelquists Alexandrinischer Regenpfeifer.

Die Größe ist wie eine Lerche. Schnabel und Füße sind schwarz; der Kopf ist über dem Schnabel weiß, darauf kommt ein grauschwarzer breiter Querflecken; Scheitel, Rücken und Schultern sind braun; der Hals ist oben mit einem weißen Ringe umgeben, an dessen Seite zwey grauschwärzliche Flecken sind; die Schwungfedern sind grauschwärzlich, an der ersten ist der ganze, an den übrigen der halbe Schaft weiß, die vier mittelsten haben an den äußern Theilen einen länglich weißen Fleck, die innern sind an der Spitze weiß, die Flügeldeckfedern sind an der Spitze weiß; von den Schwanzfedern sind an jeder Seite die drey äußersten weiß, die mittelsten grauschwärzlich; der Hals und unten der ganze Bauch sind weiß; Schnabel und Füße schwarz.

Merkwürdigkeiten.

Hier an diesem Vogel sieht man gleichsam wie die Natur angefangen hat, die so geliebte Form und Farbe der vorhergehenden Strandläuferarten wieder zu verlassen. Es sind noch alle Zeichnungen da, aber unvollendet oder unvollkommen.

Man

Man findet diesen Vogel in Oesterreich an der Donau und andern Flüssen, an der Weser, am Mayn und an der Fulda. In Ungarn ist er ebenfalls zu finden. Nach der Arktischen Zoologie und Brünnichs Ornithologie bewohnt er im Sommer auch den Norden, und geht in Norwegen bis Drontheim hinauf. An den Salzseen zwischen dem Argun und Onon ist er häufig. Da er nach Haßelquist sich auch an dem Canal, welcher das Wasser aus dem Nil nach Alexandrien führt, findet, so mag er wohl als Zugvogel nach Egypten und in jene Gegenden wandern. In der andern Hälfte des Augusts zieht er gewöhnlich durch Deutschland.

In der Lebensart ist er den vorhergehenden beyden ähnlich; doch weiß man von seiner Fortpflanzung noch nichts bestimmtes. Das Fleisch soll an Wohlgeschmack, das von andern Regenpfeifern übertreffen *).

*) Der schreyende Regenpfeifer. Charadrius vociferus, *Linn.*

Schreyer, langgeschwänzter Kiebitz und Mornell, Schwanzkiebitz, Kildihr.

(Charadrius vociferus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 685. No. 3. Le Kildir. *Buffon* des Ois. VIII. 96. No. 5. Ed. de Deuxp. XV. 121. Ueberf. von Otto. XXVIII. 145. mit einer Abbildung. Mein ornithol. Taschenbuch. S. 324. N. 5. Noisy Plover. *Latham* Syn. III. 199. N. 6. Meine Ueberf. V. 174. *Catesby* Carolina. I. t. 71. Seligmanns Vögel. III. Taf. 42. Donndorff a. a. O. S. 1087. Nr. 3.)

Der Schwanz ist lang; die Kehle und den Hals umgiebt ein weißer Ring, dann folgt ein schwarzer, und unter diesem an der Brust ein weißer und schwarzer Halbkreis; der Oberleib ist braun; der Schnabel ist schwarz und die Füße sind gelb.

b) Brünnichs Alexandrinischer Regenpfeifer.

Der Vogel hält an Größe das Mittel zwischen einer Lerche und dem Staar. Der schwarze Schnabel ist gerade,

nach

An Größe gleicht dieser Vogel der Mittelschnepfe, und ist eilf Zoll lang, nach dem Par. Ms.: 9¾ Zoll.

Der Schnabel ist schwarz, über einen Zoll lang; die Augen schwarz, die Augenlieder roth; die Beine blaßgelb.

Die Stirn und der Raum vor und hinter den Augen sind schwarz; ein breiter schwarzer Streifen geht vom Schnabel unter jedem Auge durch bis zum Hintertheile des Kopfs; der Vordertheil des Scheitels schwarz; der Hintertheil nebst Genick, Nacken, Rücken und Deckfedern der Flügel sind dunkelbraun; die Steisfedern so lang, daß sie über drey Theile des Schwanzes bedecken, schmutzig orangengelb, die letztern schwarz mit weißen Schäften und Säumen; die Schwungfedern dunkelbraun; der Schwanz zugerundet, schmutzig orangengelb, nahe am Ende mit einem schwarzen Bande, und an der Spitze weiß.

Männchen und Weibchen sehen sich einander gleich.

Man nennt diesen Regenpfeifer auch Kildihr, weil sein Geschrey fast wie dieß Wort klingt.

Sonst glaubte man, daß sein Daseyn bloß auf Amerika eingeschränkt sey, in neuern Zeiten will man ihn aber auch am Rhein entdeckt haben. Denn Herr Nau führt ihn a. a. O. an, und beschreibt ihn so: Ueber die Stirn, über den Hintertheil des Kopfs, über die Brust gehen schwarze Bänder, das Genick ist grau, der Hals und Bauch weiß, der übrige Theil des Rückens und der Flügel, die Endspitzen von letztern ausgenommen, sind grau, diese und die mittlern Schwanzfedern schwarz. Allein da diese unvollkommene Beschreibung auch eben so gut den buntschnäbligen oder dunkelbrüstigen Regenpfeifer andeuten kann, so habe ich diesen Vogel jetzt nur in einer Note angeführt. Uebrigens bewohnt der schreyende Regenpfeifer in Amerika Neuyork, Virginien und Carolina, und bleibt im letztern das ganze Jahr hindurch.

Nach

nach der Spitze zu höckerig; Kopf und Rücken sind grau; die Stirn an der Schnabelwurzel weißlich, von welcher auf beyden Seiten über die Augen ein weißer Strich geht; ein weißer, $\frac{1}{2}$ Zoll breiter Halsring, die Kehle und Gurgel sind weiß;

Nach Neuyork kommt er im Frühjahr, legt drey bis vier Eyer, und bleibt lange daselbst.

Er ist eine Plage für die Jäger, denen er durch sein Geschrey, wenn sie ihm nahe kommen, das Wild aufjagt.

Man führt noch eine Varietät an, die sich in St. Domingo aufhalten soll, und die man den

Halskragen-Regenpfeifer

nennt.

(Charadrius torquatus. *Linné* Syst. ed. 12. I. 255. N. 8. *Gmelin Linn.* l. c. N. 3. β. Le Pluvier à collier de St. Domingo. *Buffon* Pl. enl. No. 286.)

Er ist einen Zoll kleiner als der letztere. Der Schnabel ist blaugrau, an der Spitze schwarz, und die Füße sind ebenfalls blaugrau.

Die Stirn in Verbindung mit einem Streifen, der durch die Augen geht und sich in einiger Entfernung hinter derselben endigt, ist weiß; hinter der weißen Stirn zwischen dem Auge ist ein weißer Fleck; der übrige Kopf ist graubraun, gelbroth geändet, das Kinn, die Kehle und der Vorderhals sind weiß, am letztern macht die weiße Farbe ein Halsband; zwischen diesem ist ein schwarzes Halsband, das vorn sehr breit ist; der übrige Unterleib ist weiß, ausgenommen ein schwarzes, rostgeflecktes Querband an der Brust; der Rücken und die Schultern sind graubraun wie der Kopf; der Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes gelbroth; die vier mittlern Schwanzfedern braun mit gelbrothen Spitzen, die andern gelbroth, ausgenommen die äußere, welche ganz weiß ist; alle, die zwey mittlern ausgenommen, haben nahe an der Spitze ein schwarzes Querband; einige von den Deckfedern der Flügel sind gelbroth, die andern aber weiß geändert; die großen Schwungfedern sind auf der äußern Fahne schwarz, [illegible] dem Schafte nahe am Ende weiß gefleckt.

Anmerkung.

weiß; die graue Farbe des Rückens erstreckt sich auf den untersten Theil des Halses und geht nach vorne, ist aber vorn nicht vereinigt; Brust, Bauch und Schenkel sind weiß; an den scheerenförmigen Flügeln sind 26 Schwungfedern graulichschwärzlich, inwendig weißlich, die beyden äußersten gleich, die folgenden vordersten allgemach kürzer, die drey innersten an den zusammengeschlagenen Flügeln ohngefähr so lang als die beyden äußersten, aber von gleicher Farbe mit dem Rücken, der Schaft der ersten Schwungfeder ganz weiß, an den übrigen bis zur Hälfte schwarz, die 5 — 8te Schwungfeder mit einem weißen Fleck an dem äußern Rande versehen, die der folgenden Ordnung sind an den Spitzen weiß; die Deckfedern der Flügel wie der Rücken; die Flügel unten weiß; von den 12 Steuerfedern im Schwanze sind die 4 mittelsten etwas länger als die übrigen, und von braunschwärzlicher Farbe, die erste und zweyte an jeder Seite weiß; die dritte und vierte schmutzig weiß mit braunschwärzlicher Spitze; die Füße schwarzbläulich.

Drey und funfzigste Gattung.

Austernfischer. Haematopus.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist mittelmäßig lang, an der Seite zusammengedrückt, und vorne keilförmig zugespitzt.

Die

Anmerkung. Da das Manuscript schon in der Druckerey ist, so erhalte ich von Herrn D. Meyer die Nachricht, daß Hrn. Naus Charadrius vociferus nichts anders als Charadrius Hiaticula sey, wie er in Tossetis Sammlung selbst gesehen habe, wodurch also meine Vermuthung bestätigt wird.

Die Nasenlöcher sind schmal.

Die Zunge ist kaum ein Drittheil so lang als der Schnabel.

Der Leib ist stark und entenförmig.

Die Füße sind nicht hoch, dreyzehig und also Lauffüße.

Eine Art.

(238) 1. Der geschäckte Austernfischer *).

(Taf. XII.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Austerfischer, Meerelster, Austersammler, Austermann, Austerdieb, Austerfresser, Strand-, Wasser- und Seeelster, Strandheister, Strandhäster, schwarze und weiße Schnepfe, Seeschnepfe, Heisterschnepfe.

Haematopus Ostralegus. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 649. No. 1.

Huitrier. *Buffon* des Ois. VIII. 119. t. 9. Pl. enl. N. 929. Ed. de Deuxp. XV. 150. t. 3. f. 2. Uebers. von Otto XXVIII. 214. mit einer Abbild.

Pied Oistercatcher. *Latham* Syn. III. 219. No. 1. t. 84. Meine Uebers. V. 193. t. 87.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 324. *Catesby* Carolina. t. 85. Seligmanns Vögel. IV. Taf. 7.

Donndorff a. a. O. S. 1109. Nr. 1.

Kenn-

*) Die Meerelster. Alte Ausg. III. S. 226. Nr. (146) 1.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist schwarz, der Unterleib weiß; der Schwanz an der Wurzel weiß und an der Spitze schwarz.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

An Größe übertrifft dieser Vogel eine Rabenkrähe, seine Länge ist achtzehn Zoll und die Breite drey Fuß, neun Zoll und 9 Linien lang *). Der Schwanz ist fünf Zoll lang und die Flügel reichen zusammengelegt bis auf drey Viertheile des Schwanzes. Das Gewicht ist 17 Unzen.

Der Schnabel ist drey und einen halben Zoll lang, gerade, am Grunde enge, am Ende keilförmig zulaufend, an der Wurzel voll Zähne, an der Spitze (die bey den alten abgestumpft ist) aber ungezähnt, orangenroth, zuweilen nach der Spitze zu schwarz; der Regenbogen hochroth; die Füße sind mit einer rauhen schuppigen Haut verwahrt, stark, dick und schmutzig fleischroth, die Nägel schwärzlich, der nackte Theil der Schenkel vier Linien, die Fußwurzel zwey Zoll hoch, und die Mittelzehe ein und zwey Drittel Zoll lang.

Der ganze Kopf, der Hals bis zum Anfang der Brust und der Rücken sind schwarz, ein weißer kleiner Fleck unter den Augen und ein dergleichen halbmondförmiger Querflecken an der Kehle ausgenommen; der Unterrücken, Steiß, die Unterflügel, die Brust und der übrige Unterleib weiß; die kleinen Deckfedern der Flügel schwarz, die mittlern mit weißen Spitzen und die großen weiß, daher ein weißer Quer-

*) Pariser Maas: 16 Zoll; Breite 2½ Fuß.

Querstreifen über die Flügel läuft; die vordern Schwungfedern schwarz, die beyden ersten am Schafte, die andern auf der innern Fahne weißgefleckt, die hintern weiß; der Schwanz gerade, die Wurzelhälfte weiß, die Endhälfte schwarz.

Männchen und Weibchen sind von einerley Farbe, nur daß bey letzterm der Rücken mehr dunkelbraun als schwarz, und der Unterleib nicht so rein weiß ist.

Verschiedenheiten:

Man findet 1) ganz schwarze (Haematopus Ostralegus niger); diese kommen vorzüglich in Südindien vor.

2) Solche, die eine ganz weiße Kehle,

3) Oder unter der Kehle nur einen weißen Streifen, wie einen halben Mond haben. Letztere sind die gewöhnlichsten und alten. (S. oben.)

Merkwürdige Eigenschaften.

Der Gestalt nach ist dieser Vogel ein Mittelding zwischen einem Regenpfeifer und einer Ente. Die Füße sind kurz und nur wenig über den Knien nackt; der Leib breit, also im Durchschnitt von einer Seite zur andern größer, als von oben nach unten; daher er auch gut schwimmen kann, ohngeachtet er lieber am Ufer und im flachen kiesigen und sandigen Wasser herum läuft.

Wenn Ebbe ist, so bezeigt er sich sehr fröhlich und munter und ruft mit einem besondern, von Ferne angenehm klingenden Ton Quii! Vorzüglich läßt er sich beym Anfange der Abend- und Morgenfluth hören.

Wenn

Wenn er einen Jäger, oder sonst einen Feind gewahr wird, so erhebt er ein lautes Geschrey und reizt dadurch die Gänse und anderes Wassergeflügel zur Flucht.

Verbreitung und Aufenthalt.

Er ist sehr weit verbreitet; denn er bewohnt die Europäischen, Asiatischen und Amerikanischen Seeküsten, Neuholland, Seeland, Feuerland, die Ufer des Caspischen Meeres und der Wolga. In Deutschland trifft man ihn an der Ostsee, auch im Brandenburgischen an den Seen an. Nach Thüringen verfliegt er sich selten. Im August 1800 wurde der letzte bey Gotha am Siebleber Teich geschossen.

Im Herbst rottet er sich gewöhnlich in große Haufen zusammen, und zieht auch aus einigen nördlichen Gegenden weg, kömmt aber im Frühjahr bald wieder zurück, und seine frühere oder spätere Rückkehr wird in Norden für eine baldige oder späte Erscheinung des guten Frühlingswetters gehalten. Im März, spätestens im April ist er wieder an seinem Brütort.

In England ist er das ganze Jahr und wird besonders an der westlichen Küste häufig angetroffen.

Nahrung.

Seine vorzüglichste Nahrung machen die Austern aus, die er mit besonderer Geschicklichkeit, ohne sich an dem scharfen Rande ihrer Schalen zu beschädigen, erbricht und besonders zur Zeit der Ebbe aufsucht. Er schlägt sie, wenn sie nicht anders brechen wollen, gegen Steine und Felsen. Sonst

frißt

frißt er auch Miesmuscheln, Seeschnecken, allerhand Aas, das an den Strand geworfen wird, und bey Island auch den Uferwurm (Lumbricus littoralis), den er mit seinem langen Schnabel aus dem Meerschlamme geschickt hervorzusuchen weiß. Dieser Nahrung halber trifft man ihn auch fast immer nur an den Küsten und kleinen Seehäfen an, und er hat sich aus seiner Heymath oder seinem Zuge verflogen, wenn man ihn mitten in Deutschland an Teichen und Flüssen findet. Nur das Gewürm des Salzwassers liebt er vorzüglich.

Fortpflanzung.

Unter allen Wasservögeln legt das Weibchen am ersten ihre drey bis fünf (gewöhnlich drey) gelbgraue, überall, aber am meisten in der Mitte mit braunen und schwarzbraunen Flecken von mancherley Gestalt besetzte Eyer, die die Größe und Gestalt der Hühnereyer haben. Man findet sie auf dem nackten Boden am Ufer. Sie werden drey Wochen bebrütet.

Den Raben, der die Eyer rauben will, jagt sie weg, und einem Menschen fliegt sie schon, wie der Kiebitz, von ferne entgegen, und schwebt mit einem starken Geschrey um ihn herum.

Derjenige also, der ihr Nest da suchte, wo sie um ihn herum fliegt, würde sich vergeblich bemühen; wenn er aber gerade auf den Ort zugeht, wo der Vogel her und auf ihn zugeflogen kam, so wird er alsdann dem Neste nahe seyn, wenn er zu schreyen aufhört, den Kopf niederhängen läßt, und weit weg vor- und rückwärts fliegt. Sobald er bemerkt, daß man die Eyer gefunden hat und sie wegnimmt,

so eilt er herbey, bewegt die Flügel langsam und schreyt jämmerlich.

Die Jungen können, ehe sie sich zum erstenmal mausern, nicht nur schwimmen, sondern auch untertauchen, haben anfangs schwärzliche Wollfedern, erhalten aber sogleich die Farbe der Alten, außer daß das Schwarze ins Bräunliche fällt, und der weiße Fleck unter den Augen und der weiße Kehlstreifen fehlt. Wenn sie sich zum erstenmal mausern, so erscheint das Weiße an der Kehle schwarz gesprenkelt.

Sie lassen sich jung leicht zähmen, gehen mit den Enten aus und kehren auch mit ihnen wieder zurück; alt aber kann man sie nicht leicht auf dem Hofe oder in Gärten erhalten, so wild sind sie. In der Gefangenschaft fressen sie Schnecken, Regenwürmer, rohes Fleisch und Brod.

Feinde.

Mehrere Raubvögel und Krähenarten streben ihrer Brut nach. Man findet eine Laus auf diesem Vogel, die Meerelsterlaus genannt wird.

Nutzen.

Sein Fleisch schmeckt gut, besonders wenn man die Haut vorher abgezogen hat. Er wird daher in Island gefangen und gespeist. Auch in Deutschland ißt man ihn, und für einige Gaumen hat er einen wildernden Wohlgeschmack. Die Jungen werden allgemein für delikat gehalten.

In Island werden auch die hart gekochten Eyer für einen Leckerbissen gehalten.

Vorurtheile.

Die Kamtschadalen halten es für die größte Sünde, ihn zu tödten, weil man dadurch die Witterung verderbe, und schlechtes Wetter verursache.

Vier und funfzigste Gattung.

Strandreuter. Himantopus.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist lang, rundlich, spitzig, vor der Spitze dünner.

Die Nasenlöcher sind schmal.

Die Füße sind sehr hoch, und haben nur drey Zehen nach vorn, sind also Lauffüße.

Eine Art.

Anmerkung. Man trennt mit Recht den rothfüßigen Strandreuter von den Regenpfeifern als eine besondere Gattung, denn ob er gleich wie jene nur drey Zehen hat, so ist doch seine übrige Gestalt gar zu abweichend.

(239) 1. Der rothfüßige Strandreuter *);

Himantopus **) rufipes, *mihi.*

(Taf. XXV. Fig. 1.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Strandreuter, gemeiner Strandreuter, Strandläufer, Riemenfuß, rothfüßiger Riemenfuß, Langfuß, Langbein, Dünnbein, Riemenbein, Stelzenläufer, hochbeinige Schnepfe, hochbeiniger Kranich, langbeiniger Regenpfeifer, fremder Vogel.

Charadrius Himantopus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 690. N. 11.

L'Echasse. *Buffon* des Ois. VIII. 114. t. 8. Pl. enl. No. 878. Ed. de Deuxp. XV. 144. t. 3. f. 1. Ueberf. von Otto XVIII. 205. mit einer Figur.

The long-legged Plover. *Latham* Syn. III. 1. 195. N. 3. Meine Ueberf. V. 170.

Himantopus vulgaris. Mein ornithol. Taschenbuch. S. 325. Nr. 1. mit einer Figur.

Deutsche Ornithologie. Heft 4. Taf. 5. junges Männchen. Heft 13. Taf. 5. altes Männchen.

Naumanns Vögel. III. S. 52. Taf. 12. Fig. 12. Männchen.

Donndorff a. a. O. S. 1099. N. 11.

Kenn-

*) Der Strandreuter. Alte Ausg. III. 201. Nr. (141) 2.

**) Der Name Himantopus rührt vom Plinius her und bedeutet, (loripes) daß die Beine eine lederartige Biegsamkeit haben.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist schwarz; die Füße sind zusammengedrückt, elastisch biegsam (am frischen Vogel) und roth; der Unterleib weiß; die Flügel schwarz.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Der Strandreuter ist schlank und größer als ein Kiebitz, achtzehn Zoll lang, und zwey Fuß, sechs und ein Viertel Zoll breit *) und wiegt 4 bis fünf Unzen. Der zugerundete Schwanz ist drey und ein Viertel Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen 2 Zoll über die Schwanzspitze hinaus.

Der Schnabel ist drey und ein Viertel Zoll lang, schwarz, dünn, von der Wurzel bis zur Spitze immer allmählig schmäler, die sehr schmale und dünne Spitze des Oberkiefers etwas weniger länger als der Unterkiefer und sanft niedergebogen, daß sie vor diesem vorsteht, und mit dessen Fläche in horizontaler Richtung ausgeht, oder nur unmerklich wenig unter dieser Linie sich endigt; die Nasenlöcher sind schmal; der Stern karmoisinroth; die hohen dünnen Füße blutroth, die Nägel schwärzlich, die Beine über den Knien vier Zoll weit nackt, und nur oben ein wenig befiedert, die geschilderte Fußwurzel fünf und einen halben Zoll hoch, die Mittelzehe zwey Zoll lang, und die äußere mit der mittlern durch eine kleine Haut am ersten Gliede verbundene Zehe $1\frac{1}{2}$ Zoll und die innere 16 Linien lang.

Der

*) Par. Ms.: Länge 16 Zoll; Breite $2\frac{1}{4}$ Fuß.

Der Kopf ist klein und rund; der Hals dünn und lang; die Stirn weiß; Scheitel und Hinterkopf sind schwärzlich; die Wangen grau; der Obertheil des Halses weiß mit schwärzlichen Federn vermischt; nahe bey dem Rücken fast weiß; der Rücken, die Schwungfedern und deren Deckfedern glänzend schwarz mit schwachem grünen Glanze, und erstere auf der innern Fahne mit einem breiten weißen Saume; der Unterrücken und Steiß weiß; der Schwanz graulichweiß, die äußerste Feder fast ganz weiß; der ganze Unterleib rein weiß.

Das Weibchen ist an allen oben nach dem Maas angegebenen Theilen etwas kleiner; z. B. der Schnabel nur 3 Zoll lang; Kopf und Hals sind weiß; die Farbe des Rückens ist nicht so dunkel und glänzend wie am Männchen.

Bey einem gegen den Herbst geschossenen, erwachsenen, 15 Zoll hohen Jungen, ist der Schnabel $2\frac{1}{3}$ Zoll lang; der Leib von der Spitze des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes $14\frac{1}{4}$ Zoll und die Beine $8\frac{1}{2}$ Zoll lang; die Füße schmutzig fleischfarben und die Fußwurzel gleich unter dem obern Gelenke oder das sogenannte Knie unförmlich breit und dick. Scheitel und Hinterkopf sind grau; der ganze Oberleib lichtgrau; Rücken und Deckfedern der Flügel lichtbraun mit schmutzig weißen Federsäumen; die längsten Schwungfedern einfarbig schwarz, die folgenden aber weiß gesäumt; die großen Deckfedern der Flügel nach vorne zu dunkelbraun, glänzend und die vordersten untersten breit weiß gesäumt; Unterseite und Schwanz wie bey den Alten.

Merk-

Merkwürdigkeiten.

Diesen Vogel, welcher sich durch seine unförmlich langen, breitgedruckten, biegsamen und schwachen Beine, die dünnen Streifchen Leder gleichen, vor allen Vögeln auszeichnet, findet man mehr im südlichen als nördlichen Europa, z. B. in Ungarn, wo er in den großen Brüchen nicht selten seyn soll. Er wird daher auch nur vorzüglich an den südlichen Küsten von Deutschland und an der Donau angetroffen, und kömmt selten nach Thüringen *). Uebrigens wohnt er in Amerika von Connecticut an bis nach Jamaika, in Sina, Indien, in der Tatarey und am Caspischen Meere — allenthalben an Sümpfen, Flüssen und Meeresufern.

Er wandert aus den nördlichen in die südlichen Gegenden, und läuft und fliegt vermöge seiner langen Flügel und Beine sehr schnell, hüpft aber gar nicht. In der Mitte des Mays und zu Ende des Julius sieht man ihn durch Deutschland ziehen, und er läßt sich dann an Seen, großen Teichen und Flüssen nieder. An der Ostsee soll er häufig seyn; vielleicht brütet er auch da. Auch soll er in einigen Gegenden Schlesiens an Sümpfen und bewachsenen Teichen nisten. Im Fluge streckt er die langen Beine so hinten hinaus, daß es aussieht, als habe er einen langen rothen Schwanz. Seine Lockstimme soll nach Naumann ein heiseres Kakken und helles Pfeifen seyn.

Seine

*) Ich habe ihn nur ein einziges Mal gesehen; ob mich gleich aufmerksame Jäger haben versichern wollen, daß sie ihn mehrmalen angetroffen hätten.

Seine Nahrung machen Fliegen, Mücken und andere Wasserinsekten, auch Froschlarven aus.

Sein Fleisch ist wohlschmeckend, daher man auch im Herbst auf dem Wiener Markt viele Junge zum Kauf findet. Im Frühjahr sind aber die Alten mager und zähe.

Man kann sie im Zuge auf dem Wasserherde fangen. Sie lassen sich auch zum Schuß ziemlich gut anschleichen.

Fünf und funfzigste Gattung.

Wassersäbler. Recurvirostra.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist niedergedrückt, nach vorne zu in die Höhe gekrümmt, zugespitzt und mit einer biegsamen Spitze versehen.

Die Nasenlöcher sind enge und durchsichtig.

Die Zunge ist kurz.

Die Füße sind hoch, und haben vier Zehen, wovon die vordern mit einer zur Hälfte ausgeschnittenen Schwimmhaut verbunden sind, und die hintere kurz und hochstehend ist.

Eine Art.

1. Der blaufüßige Wassersäbler *).

(Taf. XXV. Fig. 2.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Avozette, Säbelschnäbler, Säbelschnabel, gemeiner und schwarzgefleckter Säbelschnäbler, weißschwarzer Krummschna-

*) Der gemeine Wassersäbler. Alte Ausgabe III. S. 223. N. 1.

ſchnabel, Schabbelſchnabel, Avozettchen, Avozetſchnepfe, Verkehrtſchnabel, Stachelſchnabel, krummer Waſſerſäbel, Schüffelgreet, Lepelgreet.

Recurvirostra Avocetta. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 693. N. 1.

Avocetta. *Buffon* des Ois. VIII. 466. t. 38. Pl. enl. No. 353. Ed. de Deuxp. XVI. 224. t. 6. f. 3. Ueberſ. von Otto. XXXII. 81. mit einer Abbildung.

Scooping Avocette. *Latham* Syn. III. 1. 293. N. 1. Suppl. 263. Meine Ueberſ. V. 263.

Deutſche Ornithologie. Heft 5. Fig. 3.

Mein ornith. Taſchenbuch. S. 329. N. 1. mit einer Figur.

Donndorff a. a. O. S. 1105. Nr. 1.

Kennzeichen der Art.

Der Körper iſt ſchwarz und weiß gefleckt; die Füße ſind blau.

Beſchreibung.

Er hat ohngefähr die Größe des Kiebitzes, iſt aber höher, und der Leib ſtärker, aufrechtſtehend bis auf den Scheitel 18 Zoll hoch, ein Fuß, zehn bis zwölf Zoll lang, und zwey Fuß neun Zoll breit *). Das Gewicht vierzehn und eine halbe Unze.

Der Schnabel iſt vier Zoll lang, dünn, biegſam, aufwärts gebogen und ſchwarz. Man hat dieſen Schnabel faſt immer zu krumm gezeichnet, ſo daß er faſt den Bogen eines

*) Var. Ms.: Länge: 19 Zoll; Breite 30 Zoll.

Halbzirkels ausmachte. Er ist an der Wurzel 4 Linien breit, dann allmählig abfallend, zuletzt sehr fein und schmal, und dennoch beym Oberkiefer etwas weniges abgestumpft, beym Unterkiefer aber wie eine Nadel spitzig, an der Wurzel sich etwas senkend, dann in sanfter Krümmung aufwärts gebogen, so daß wenn man von der Wurzel des Oberkiefers eine Linie bis zur Schnabelspitze zieht, die größte Bogenabweichung, welche $1\frac{3}{4}$ Zoll von der Spitze entfernt ist, nur 10 Linien beträgt; der Oberkiefer hat gleich von der feinen, einige Linien lang sanft wieder abwärts gebogenen Spitze an eine Höhlung, die nach und nach immer breiter und tiefer wird, der Unterkiefer hingegen vorn einige scharfe Kanten; von der Mitte desselben an bildet sich auch eine kleine Rinne, welche gegen die Wurzel zu immer tiefer und breiter wird, und worin die Zunge liegt. Diese Beschaffenheit des sehr sonderbaren und schwachen Schnabels erleichtert wahrscheinlich das Fangen, Festhalten und Verschlingen der Nahrungsmittel. Die Nasenlöcher sind enge, schmal, 3 — 4 Linien breit, und durchsichtig; der Stern im Auge rothbraun; die Füße lichtblau, sehr hoch, die Vorderzehen mit einer etwas gezähnelten Schwimmhaut verbunden, die aber nicht ganz die Zehe ausfüllt, sondern von der äußern bis zur mittlern Zehe wenig, von dieser aber bis zur innern tiefer ausgeschweift ist, und sich bis an die Nägel zieht *); der nackte Theil der Schienbeine

*) Bey schlechter Behandlung eines ausgestopften Exemplars schrumpft die Schwimmhaut leicht zusammen, und daher entstehen Beschreibungen, die nicht mit der Natur übereinstimmen.

beine ein und einen halben Zoll; die Fußwurzel drey und drey Viertel Zoll hoch, die mittlere Zehe mit dem 3 Linien langen, fast geraden schwarzen Nagel 1 Zoll 5 Linien, und die hintere drey Linien lang und steht so hoch, daß sie die Erde nicht erreicht.

Stirn und Scheitel bis zu den Augen und Mundwinkeln sind schwarz, und diese Farbe zieht sich über den Hintertheil des Halses fort bis nahe an den Rücken; der übrige Kopf und Hals, die mittlern Schwungfedern, die Schultern, Brust und Bauch und Schwanz sind weiß, bey einigen grau, oder bläulich angelaufen; der äußere Theil der Flügel und ein anderer langer und etwas breiter Streifen, von zwey oben zusammenhängenden und über die großen Deckfedern herunterlaufenden, unten aber offenen schwarzen Querbinden umgeben, sind auch weiß; die langen Schwungfedern, die die Spitze des Schwanzes fast ganz erreichen, sind bis zur Hälfte hinaus schwarz, so wie die kleinen letztern, welche an den Rumpf stoßen.

Wenn man den Vogel von oben ansieht, so macht nach diesen Farben der Obertheil der Flügel ein schwarzes Herz, das in der Mitte einen länglich weißen Fleck hat, und an den Seiten desselben läuft vorzüglich durch die weißen mittlern Schwungfedern gebildet ein breites weißes Längsband an den Seiten der Flügel herab.

Das Weibchen ist durch nichts verschieden, als daß es etwas kleiner ist.

Die Jungen sind im Herbst ebenfalls den Alten fast gleich, nur haben sie statt der schwarzen eine schwarzgraue, etwas ins Schmutzigbraune ziehende Farbe.

Verbreitung und Aufenthalt.

Es ist ein Europäischer und Asiatischer Vogel, der sich in Europa mehr an den südlichen und gemäßigten, als an den nördlichen, in Asien aber an den gemäßigten Meeresufern aufhält. Doch findet man ihn auch an den Russischen, Dänischen, Schwedischen und Holländischen Seeküsten, auch an der Ostsee, weiter in Sibirien, und sehr häufig an den Salzseen der Tatarischen Wüsten und am Caspischen Meere. Im südlichen Frankreich, in Italien und in Ungarn ist er nicht einzeln, und auf seinem Zuge kömmt er auch an die Seen, Flüsse und Teiche in Schlesien, Franken, Schwaben u. s. w.

Sein Aufenthalt sind die Ufer und Sümpfe an großen Flüssen, Seen und an den Meeren. Aus dem nördlichen Europa zieht er im Herbst vom September bis November in das südliche. Im Winter ist er auch an den schneeleeren Ufern Englands häufig. Im April findet man ihn wieder in seiner nördlichen Heymath.

Nahrung.

Er nährt sich von Insecten, Mücken, Krebsen, Krabben, z. B. dem Floh- und Heuschreckenkrebs (Cancer pulex et locusta), Muscheln und von Würmern, die er mit seinem Schnabel aus dem Schlamme hervorzieht. Er geht dabey mit seinen langen Beinen bis an den Leib ins Wasser, und ist daher oft genöthigt seine Schwimmfüße zum Schwimmen zu gebrauchen; doch geschieht letzteres nur immer am Ufer, tief ins Wasser hin wagt er sich mit seiner geringen Schwimmkraft nicht. Doch behauptet Linné (in seiner

Oelän-

Oeländischen Reise S. 100) daß er so gut, wie eine Ente schwimme. Büffon meynt, er müsse nichts als Fischlaich und Wasserwürmer und Insecten fressen; denn gewöhnlich fände man in seinen Eingeweiden nur eine zähe Materie, die fett anzufühlen sey, eine orangegelbe Farbe habe, und worin man noch den Fischlaich und die Ueberbleibsel von Wasserinsecten erkenne. Zur Beförderung der Verdauung verschluckt er weiße Kieselchen.

Fortpflanzung.

Das Weibchen legt zwey gelblichgraue, unregelmäßig braun- und schwärzlich gefleckte Eyer, von der Größe der Taubeneyer, an denen die rundlichen Flecken besonders häufig am stumpfen Ende liegen; und da beyde Gatten, wenn sich Menschen ihrem Neste nähern, denselben, wie der Kiebitz, über dem Kopfe herumfliegen und immer Twit, Twit! schreyen, so können sie leicht geschossen werden.

Feinde.

Man findet eine Laus auf ihnen, die man die Wasserfäblerlaus nennt.

Jagd.

Sie müssen als scheue Vögel zum Schuß hinterschlichen werden.

Nutzen.

Ihr Fleisch und ihre Eyer sind eßbar und letztere werden in einigen Gegenden (in Bas Poitou) wie bey uns die Kiebitzeyer in Menge gesammelt und gegessen.

Vorurtheile.

Die Alten brauchten ihr Fett in der Arzeney.

Sechs

Sechs und funfzigste Gattung.

Sandhuhn *). Glareola.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist stark, kurz, vorne etwas zusammengedrückt, mit erhabenem Rücken, nach der Spitze zu gebogen, und wie ein Hühnerschnabel überschlagend.

Die Nasenlöcher liegen an der Wurzel des Schnabels, sind klein, länglich eyrund und krumm.

Der Rachen ist weit.

Die Füße sind breit gedruckt, vierzehig, die Zehen lang, dünne, und an der Wurzel mit einer kleinen Haut verbunden.

Der Schwanz ist mit zwölf Federn versehen und gabelförmig.

Die Gestalt dieser Vögel ähnelt den Schwalben, doch gehören sie ihrer Lebensart und anderer Kennzeichen halber noch mehr hierher zu den Sumpfvögeln. In der natürlichen Verkettung der Vögel machen sie ein Bindeglied zwischen den schwalbenartigen und Sumpfvögeln.

Eigentlich nur Eine Art,

1. Das

*) Man kennt die Naturgeschichte von dieser ganzen Gattung noch nicht genau genug.

1. Das rothfüßige Sandhuhn.

(Taf. XIII. Männchen.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gemeines und Oesterreichisches Sandhuhn, Grieshuhn, Giarole, Giarolvogel, österreichischer Giarolvogel, Wiesenschwalbe, Koppenriegerle, Kobelregerlein, schwalbenschwänzige Steppenralle, Sandvogel, Sandvogel mit dem Halsbande.

Hirundo Pratincola. *Linné* Syst. ed. 12. I. p. 345. n. 12.

Glareola austriaca. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 695. n. 1.

La Perdrix de mer. *Buffon* des Ois. VII. p. 544. Pl. enl. No. 882. Ed. de Deuxp. XIV. p. 284. Ueberf von Otto. XXVII. 85. mit 2 Fig.

The austrian Pratincole. *Latham* Syn. III. 1. p. 222. t. 85. Meine Ueberf. V. 195. Taf. 88. Männchen.

Kramer, Elench. austr. infer. p. 381. cum fig.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 333. Nr. 1. mit einer Abbildung. Weibchen.

Donndorff a. a. O. S. 1111. Nr. 1.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist schwarz, an der Wurzel roth; die Kehle mit einem schmalen, unter der Mitte der Augen anfangenden schwarzen Bande eingefaßt; die Gurgel und Brust sind rothgrau; der Bauch weißlich; Schnabelenden, Augenlieder und Füße roth.

Gestalt

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Wenn man diesen Vogel genau zergliedert, so bemerkt man an demselben eine zusammengesetzte Gestalt von mehrern Vogelgattungen. Die ganze Gestalt gleicht wegen seiner Schlankheit, der langen spitzigen Schwingen und der dünnen Endfedern des gabelförmigen Schwanzes einer Schwalbe; der Schnabel setzt ihn unter die hühnerartigen Vögel, allein die Füße, besonders die nackten Schenkel, so wie seine ganze Lebensart gesellen ihn mit Recht den Sumpfvögeln zu.

Er hat ohngefähr die Größe der Schwarzdrossel, ist zehn und drey Viertel Zoll lang, und zwey Fuß einen Zoll breit *). Der Schwanz ist vier und einen halben Zoll lang, sehr gabelförmig, und die Flügel ragen ein wenig über sein Ende hinaus.

Der Schnabel ist einen Zoll lang, oben erhaben, an der Spitze zur Seite zusammengedrückt, an der Wurzel hochroth, übrigens schwarz; Augenlieder und Augenstern hochroth; die Füße mit den Nägeln sind blutroth, die Knie vier Linien weit nackt, die Fußwurzel 1 Zoll 10 Linien hoch, die Mittelzehe ein Zoll drey Linien lang, und mit der äußern bis fast zum ersten Gelenke mit einer Haut verbunden, und die hintere fünf Linien lang; der Nagel der Mittelzehe nach innen breit auslaufend, an meinem Exemplar sogar wie am Fischreiher kammförmig ausgeschnitten.

Der Oberleib ist glänzend graubraun, oder vielmehr dunkel olivenbraun; der Steiß weiß; das Kinn und die Kehle röth-

*) Par. Ms.: Länge 9¾ Zoll; Breite 1 Fuß, 10¾ Zoll.

röthlichweiß oder schön fuchsgelb, mit einer schwarzen Linie eingefaßt, die sich unter der Mitte der Augen anfängt; der Unterhals und die Oberbrust rothgrau, welches nach dem Hinterkopf, Genick und Nacken röthlicher oder heller ausläuft: der übrige Unterleib nach dem Bauche und Schwanze zu immer heller oder weiß auslaufend; die Seiten roströthlich; die Deckfedern der vordern Schwungfedern, so wie die Schwungfedern selbst schwarz, die erste Schwungfeder mit einem weißen Schafte, die folgenden graubraun, einige inwendig hellbraun und unten weißlich eingefaßt; die Federn unter den Flügeln rothgelb, am Flügelrande weißlich und dunkelgrau gefleckt; von den zwölf Schwanzfedern sind die vier äußern an der Wurzel weiß, gegen die Spitze zu dunkelbraun oder schwärzlich, die übrigen dunkelbraun und graubraun geründet, die äußerste auf der äußern Fahne bis 1 Zoll vor der Spitze ganz weiß.

Das Weibchen ist etwas kleiner und heller; der Oberleib olivengrau; die Kehle röthlichweiß, an dem schwarzen Halscirkel inwendig rein weiß eingefaßt; die Gurgel und Oberbrust aschgrau röthlich überlaufen; das Genick und der Nacken hell rothgrau; Bauch und After weißlich, gelbröthlich überlaufen; die Endfedern des Schwanzes nicht so dünn und überhaupt der Schwanz nicht so stark als am Männchen gespalten.

Da die Alten in Beschreibung der Vögel, so wie in den Abbildungen nachlässiger waren als die Neuern, so ist es höchst wahrscheinlich, daß das braunringige und gefleckte Sandhuhn, die nachher näher beschrieben werden sollen, nur junge Vögel sind. Zur Vergleichung will ich hier

ein

ein junges rothfüßiges Sandhuhn beschreiben, wie mir es Herr von Minckwitz mitgetheilt hat.

Es ist etwas schwächer als die alten Vögel. Kopf, Hals und Oberleib sind graubraun, auf Kopf, Rücken und Deckfedern der Flügel gegen das Ende der Federn dunkler gefleckt, und stark weiß gezeichnet, indem die meisten Federn ziemlich breit weiß gesäumt sind, jedoch nicht ganz regelmäßig, und oft nur unten um den Schaft herum, so daß der Mantel etwas weißbunt wird; die Kehle schmutzig weiß und man kann schon an den häufigen dunkelbraunen Flecken die künftige regelmäßige und schöne schwarze Umkränzung derselben bemerken; Brust und Anfang des Bauchs aschgrau mit braunen Flecken, vorzüglich stark gegen die Achseln hin; der Bauch und die Seiten weiß, hier und da schmutzig; die obern und untern Deckfedern des Schwanzes rein weiß; die Schwungfedern dunkelbraun, die dritte bis neunte immer merklicher und weiter hinauf weiß gesäumt, wie bey den Alten; die Schwanzfedern von der Wurzel an weiß, wie bey den Alten und gegen die durchgängig ziemlich breit gesäumte Spitze braun, doch sind die beyden äußersten Federn des gabelförmigen Schwanzes einen halben Zoll kürzer als bey den Alten.

Merkwürdigkeiten.

Diese Vögel bewohnen in Deutschland Hessen, Oesterreich und die Gegenden der Donau, in Bayern, auch in Tyrol, sonst Elsas, Lothringen, die Nachbarschaft des Caspischen Meers, und verschiedene Ostindische Länder.

Sie

Sie leben heerdenweise an den Ufern der Flüsse (z. B. an den Rheinufern bey Strasburg) und Seen, auf Sümpfen und wäßrigen Wiesen.

In den großen trockenen Ebenen in der Gegend des Caspischen Meeres findet man sie in großen Heerden.

Ihre Nahrung besteht aus Wasserinsekten und Gewürmen, und sie laufen deshalb in seichten Wassern an den Ufern herum.

Anhang.

a. Das braunringige Sandhuhn.

Glareola torquata. *Gmelin Linn.* l. c. p. 696. n. 1. β. *Schwenckfeld* Aviar. Siles. p. 282.

La Perdrix de mer à collier. *Buffon* l. c. p. 546.

The collared Pratincole. *Latham* l. c. Var. A.

Gesners Vögelbuch. S. 250. mit einer Figur.

Kennzeichen der Art.

Oben ist es graubraun, unten weißlich und hat einen schwarzen Fleck auf dem Vorderkopfe; um den Hals geht ein brauner Ring.

Beschreibung.

Es ist kleiner als das vorhergehende Meerhuhn, und wird unter den Schlesischen Vögeln mit aufgezählt.

Der Schnabel ist schwarz, die Füße sind blaßgelb, nach andern schwärzlich.

Es ist oben graubraun; unten weißlich; auf dem Vorderkopfe steht ein schwarzer Fleck; ein Fleck um die Augen; Kehle und Unterhals sind weiß; ein dunkelbrauner Ring umgiebt

giebt den Hals; die vordern Schwungfedern sind schwärzlich, die hintern und die Schwanzfedern graubraun.

Sein Aufenthalt sind immer die Ufer des Meeres, der Flüsse und Seen, an welchen es schnell herum läuft.

Hier soll es in den Sand 7 längliche Eyer legen.

Es soll ein Geräusch machender unruhiger Vogel seyn, und in den Sommernächten: Tull, tull! rufen.

Er heißt auch noch das Riegerle, Sandregerlein, und Tulfis.

b. Das gefleckte Sandhuhn.

Glareola naevia. *Gmelin Linn.* l. c. p. 696. n. 3.

La Giarole. *Büffon* l. c. p. 545.

The spotted Pratincole. *Latham* l. c. p. 225. n. 3. *Willughby* Ornith. p. 225. t. 56.

Gesners Vögelbuch. S. 245. mit einer schlechten Figur.

Kennzeichen der Art.

Schnabel und Füße sind schwarz; der Bauch und After röthlichweiß und schwarz gefleckt; der Oberleib braun mit dunklern undeutlichen Flecken; die Wurzel des Schwanzes weißlich.

Beschreibung.

Es wird als ein Deutscher und insbesondere als ein Schlesischer Vogel aufgeführt, und hat die Größe des rothfüßigen Sandhuhns.

Schnabel und Füße sind schwarz.

Der Oberleib ist braun mit dunklern undeutlichen Flecken, der Kopf, Hals, Brust und Oberbauch aber noch überdieß mit weißlichen Flecken bezeichnet; der Unterbauch, die

Seiten

Seiten und der After röthlichweiß und schwarz gefleckt; die vordern Schwungfedern schwarz, die hintern schwarz und aschgrau; der Schwanz weiß, an der Spitze schwarz.

Auch nach den unvollkommenen Beschreibungen und Abbildungen, die man von diesem Vogel hat, sieht man doch, daß er nichts anders als der junge Vogel unsers rothfüßigen Sandhuhns ist. Die schwarzen Füße machen den Hauptunterschied; allein ich habe so eben ein ausgestopftes Weibchen vor mir, an welchem an einigen Stellen die angemahlte rothe Farbe abgesprungen ist, und von dem die Füße drunter ganz schwarz sind.

Namen. Rothknussel; Rothknillis.

Sieben und funfzigste Gattung.

Ralle. Rallus.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist mittelmäßig lang, gerade, an der Wurzel dick, an den Seiten etwas zusammengedrückt, verschmälert sich am Rücken gegen die Spitze zu, ist ohne Höcker und pfriemenförmig zugespitzt, an der Spitze kaum etwas abwärts gebogen.

Die Nasenlöcher sind klein und eyrund.

Die Zunge ist an der Spitze runzlich und rauh.

Die Füße haben mittelmäßig lange gespaltene Zehen.

Der Leib ist zusammengedrückt.

In der Lebensart sind die Vögel dieser Gattung mit denen der beyden folgenden verwandt, unterscheiden sich aber sehr durch die Schnabel- und Fußform.

Eine Art.

(240) 1. Der Wasser-Ralle *).

(Taf. XIV.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Großer Wasserralle, große Ralle, Sammethuhn, Sammethühnlein, Miethuhn, schwarze Wasserstelze, schwarzer Wassertreter, Wasserhuhn, langschnäbliges Wasserhuhn, kleines Wasserhühnchen, Thauschnarre, schwarzer Casper, grauer Wiesenknarrer, schwarze Ralle, Aschhuhn, Rohrhühnlein, Rohrhennele.

Rallus aquaticus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 712. n. 2.

Le Rale d'eau. *Buffon* des Ois. VIII. p. 154. pl. 13. Pl. enl. No. 749. Ed. de Deuxp. XV. 190. t. 4. f. 3. Uebers. von Otto. XXIX. S. 20. mit einer Abbildung.

The Water-Rail. *Latham* Syn. III. 1. p. 227. n. 1. Meine Uebers. V. S. 198.

Deutsche Ornithologie. Heft 5. Taf. 4. Männchen.

Naumanns Vögel. III. S. 131. Taf. 30. Fig. 41. Männchen.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 335. Nr. 1.

Donndorff a. a. O. S. 1142. Nr. 2.

Kenn-

*) Der große Wasserralle. Alte Ausg. III. S. 267. Nr. (151) 2.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist an der Wurzel roth; der Oberleib schwarz und olivenbraun gefleckt; der Unterleib aschgrau; die Weichen sind schwarz mit weißen Querstrichen.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Er ist etwas kleiner als der Wachtelkönig, dem er sonst in vielen Stücken gleichet. Seine Länge ist zehn, die Länge des Schwanzes anderthalb und die Flügelbreite dreyzehn und einen halben Zoll *). Die zusammengelegten Flügel reichen fast bis ans Ende des Schwanzes. Das Gewicht ist 7 bis 8 Unzen.

Der Schnabel ist einen und einen halben Zoll lang, spitzig, an der Wurzel roth, nach der Spitze zu schwarz, zuweilen ist die ganze untere Kinnlade roth, und die Wurzeln der obern nur roth und ihre Spitze braun; die Augen sind klein; die Augenlieder grau; der Augenstern gelbroth; die vorn beschilderten, hinten aber netzförmigen Füße zwey Zoll hoch, die Mittelzehe anderthalb Zoll, die zwey gelenkigen Hinterzehen sechs Linien lang; der nackte Theil der Schenkel, welcher größer als bey der vorigen Art ist, sieben Linien hoch; die Füße und Klauen schmutzig röthlich weiß, oder bleyfarben, auch wohl schmutzig fleischroth ins Grüne spielend.

Der ganze Oberleib, das heißt Kopf, Hals, Rücken, Schultern und Deckfedern der Flügel sind schwarz, stark olivenbraun.

*) Par. Ms.: Länge fast 9 Zoll; Breite 12 Zoll.

venbräunlich eingefaßt, wodurch er ein schwarz und olivenbraun gflecktes Ansehen erhält; die Kehle ist weißgrau; der übrige Unterleib dunkelaschgrau, am Halse mit einigen weißen und am Bauche mit röthlich gelben Spitzen; die Backen auszeichnend dunkel aschgrau; vom Schnabel bis zu den Augen ein brauner Streifen, und zwischen denselben ein schmales rothes Häutchen; die Seiten am Bauche und die Achselfedern schwarz mit weißen Querstreifen; die vordern Schwungfedern schwärzlich oder schwarzbraun, die hintern dunkelbraun und die vier letztern schwarz mit breiter olivenbrauner Einfassung; die Deckfedern der Flügel schwärzlich oder dunkelbraun mit großen olivenbraunen Kanten; der Flügelrand weiß; die Deckfedern der Unterflügel schwarz und weiß gefleckt; die Schulterfedern vorn rothgrau, hinten aschgrau; die langen untern Deckfedern des kurzen zugespitzten Schwanzes schwarz mit großen weißen zerschlissenen Spitzen, die diese Gegend fast ganz weiß machen; die obern mittelmäßig und wie die Seitenfedern gefärbt; die Schwanzfedern schwärzlich mit olivenbraunen Rändern.

Das Weibchen hat fast gänzlich die Farbe des Männchens, nur etwas matter, auch fehlt ihm das schmale rothe Häutchen (Zügel), das sich vom Schnabel des letztern bis zu den Augen hereinzieht, und der Oberschnabel ist gänzlich hornbraun.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Vogel hat sehr weiche Federn und nähert sich dadurch schon mehr den Wasservögeln, als der mit ihm so nahe verwandt scheinende Wachtelkönig.

Er

Er fliegt noch weniger als dieser, trägt sich sehr hoch und stolz, und läuft sehr hurtig mit ausgebreiteten Flügeln über die niedergedruckten Blätter der Wasserpflanzen weg, wippt immer mit dem Schwanze, nickt mit dem Kopfe, wenn er am Ufer herum schwimmt, wie das grünfüßige Meerhuhn, und setzt sich zum Ausruhen gern auf die Zweige der Sträucher und niedern Bäume.

Sein Geschrey ist auch nicht so stark kreischend, und unangenehm, sondern hellschnarrend und zischend und klingt lieblich: Krrip, Krrip!

Verbreitung und Aufenthalt.

Der große Wasserralle, der sich in verschiedener Rücksicht noch mehr den Meerhühnern nähert, als der Wiesenknarrer, wird in ganz Europa, in Schweden, Rußland, dem westlichen Sibirien und in Norwegen bis Sandmor hinauf, und auf den Feroeinseln angetroffen. Er bewohnt ganz Deutschland, wo es Sümpfe, schilfreiche Teiche und Seen giebt, gehört aber unter die einzelnen Vögel, und vermeidet alle offene Wasser, die keine dunklen, buschreichen, sumpfigen, schilfigen und grasigen Ufer haben. Am Bodensee soll er gemein seyn.

Er kömmt als Zugvogel in der Mitte des Aprils zu uns, und verläßt uns zu Ende des Septembers und zu Anfang des Octobers wieder, bewohnt die Sümpfe und das Schilf in Seen und Teichen, wenn kleines Buschwerk in der Nähe ist. Sie ziehen einzeln und des Nachts, und verspäten und verfliegen sich zuweilen so, daß ich vor einigen Jahren einmal

in der Mitte des Novembers einen solchen Vogel in dem Gebüsche eines hohen Berges geschossen habe.

Nahrung.

Seine Nahrung findet er in allerhand Wasserinsecten und Würmern und einigen Wasserkräutern. Vorzüglich sind seine Nahrungsmittel die kleinen Wasserschnecken, die er an den Wasserpflanzen und am Ufer aufliest; denn man findet zuweilen nichts als einen Klumpen dergleichen Schnecken in seinem Kropfe und Magen, und dieß gilt auch von dem punktirten und kleinen Meerhuhn. Er verschluckt sie mit sammt den kleinen weichen grauen Gehäusen. Zur Verdauung braucht er Kiesel- oder Quarzkörner.

Fortpflanzung.

Sein Nest, das aus trocknem Schilf, Binsen und Grashalmen besteht, trifft man in buschigem Gesträuch, auf einem niedern oder auch auf einem trockenen Hügel in Sümpfen und an feuchten Teich- und Seeufern an. Das Weibchen legt gewöhnlich sieben, nach Andern acht bis zwölf Eyer, welche gelblich sind mit klaren braunen Flecken.

An den Jungen, welche sich noch nicht gemausert haben, sind Bauch und Schenkel rostbraun, und der hintere Theil der letztern schwarzgrau ohne weiße Querstreifen.

Feinde.

Er ist den Verfolgungen verschiedener Raubvögel ausgesetzt; entweicht ihnen aber oft, indem er sich bey ihrem Anblick ins Schilf verkriecht. Die Wanderratten und Iltisse verfolgen die Brut.

Jagd und Fang.

Wenn man im Schilfe ihre Gänge weiß, so stellt man Garnsäcke oder Stecknetze vor und jagt sie langsam und behutsam hinein; außerdem läßt man sie durch Hühner- oder Stöberhunde auftreiben und schießt sie im Fluge.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist schmackhaft, doch nicht so gut als vom Wachtelkönig, weil es schon einen etwas sumpfigen Geschmack hat.

Acht und funfzigste Gattung.

Knarrer. Crex.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist kurz, an den Seiten zusammengedrückt, fast bis an die Spitze gleich breit.

Die Nasenlöcher sind länglich und liegen in der Mitte des Schnabels.

Die Füße haben mittelmäßig lange getrennte Zehen.

Der Leib ist zusammengedrückt.

Diese Gattung hält das Mittel zwischen der vorhergehenden und nachfolgenden in Lebensart, Schnabel- und Fußform. Man könnte zwar meynen, daß das punktirte und kleine Meerhuhn in der folgenden Gattung auch hierher zu rechnen wären, allein die angegebenen Kennzeichen, besonders an den Füßen, unterscheiden sie hinlänglich, noch

mehr

mehr aber die Lebensart, welche diese beyden Vögel ganz mit dem grünfüßigen Meerhuhn vereinigt. Verwandte Gattungen bleiben es allezeit.

Eine Art.

(241) 1. Der Wiesen-Knarrer *).

Crex pratensis, *mihi.*

(Taf. XXV. Fig. 1.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Wachtelkönig, Ralle, gemeine Ralle, Schnarrwachtel, Knarrer, Gras- und Wiesenschnarcher, Arpschnarp, Feldwächter, Gras- und Wiesenläufer, Schnarrichen, Schnarker, Schnerker, Schnerper, Schars, Schrecke, Schryk, alter Knecht, faule Magd, Eggenschär, Grasrätscher, Schnarf, Kreßler, Heckschnärr, Grössel, schwarzer Kaspar, und in Thüringen Schnärz.

Rallus Crex. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 711. N. 1.

Râle de genêt ou Roi de Cailles. *Buffon* des Ois. VIII. 146. t. 12. Ed. de Deuxp. XV. 181. t. 4. f. a. Uebers. von Otto. XXIX. 8. mit einer Abbildung.

Crake-Gallinule. *Latham* Syn. III. 1. p. 250. N. 1. Meine Uebers. V. S. 220. n. 1.

Frisch Vögel. Taf. 212. b. Weibchen.

Meyers und Wolfs Vögel Deutschlands. I. Heft. 10.

Naumanns Vögel. II. S. 26. Taf. 5. Fig. 5. Männchen.

Mein

*) Alte Ausg. III. 262. N. (150) 1.

Mein ornithol. Taschenb. S. 337. Nr. 1.
Donndorff a. a. O. S. 1138. Nr. 1.

Kennzeichen der Art.

Rücken, Schultern und obere Deckfedern des Schwanzes sind schwärzlich und röthlichgrau gefleckt; die Flügel braunroth; die Weichen dunkelbraun, rostfarben und weiß in die Quere gestreift.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Seine Länge beträgt eilf und einen halben Zoll, der Schwanz zwey Zoll, und die Flügelbreite achtzehn Zoll *). Die gefalteten Flügel reichen bis an das Ende des Schwanzes. Mager wiegt er sechs und fett acht Unzen.

Der Schnabel ist einen Zoll lang, an den Seiten gedruckt, die Schneiden scharf auf einander passend, vorn an beyden Kinnladen kurz zugespitzt, von Farbe bräunlich, oben graubraun, unten fleischfarben. Die Kehlhaut läuft fast bis zur Schnabelspitze, und wo sie aufhört, biegt sich der Unterkiefer etwas aufwärts. Die länglichen Nasenlöcher liegen in der Mitte des Schnabels in einer dünnen vertieften Haut, nahe am Kieferrande. Die Augen sind nußbraun. Die Füße geschildert, nur an den Seiten oben und unten etwas netzförmig; die Fußwurzel ein und drey Viertel Zoll hoch; die Schenkel etwas über dem Knie nackt und weiß gestreift; die Mittelzehe zwey Zoll, die hintere zweygelenkige sechs

*) Par. Ms.: Länge 10 Zoll; Breite 16 Zoll.

sechs Linien lang, steht etwas höher und berührt kaum die Erde; die genzen Füße sind hell bleyfarben.

Der Kopf ist klein, flach, länglich, bräunlich, gelb und schwarz gefleckt; über die Augen geht ein aschgrauer Streif bis in den Nacken, durch die Augen ein bräunlich-gelber, und vom untern Schnabelwinkel noch ein aschgrauer, der an den Seiten des Halses hinläuft; der Oberhals ist röthlichgrau und klärer schwarz gefleckt als der Scheitel; der Rücken, die Schultern und die obern langen Deckfedern des Schwanzes schwarz, breit röthlichgrau eingefaßt; die Kehle weißlich; der Hals und die Brust aschgrau, an den Seiten röthlich überlaufen; bey alten sogar olivenbraun gewässert; der übrige Unterleib in der Mitte weiß, an den Seiten und an den langen untern Deckfedern des Schwanzes mit dunkelbraunen, rostfarbenen und weißen schönen Querstreifen; die obern kleinen und untern größern Deckfedern der Flügel schön braunroth, erstere mit einigen weißlichen Fleckchen; die Schwungfedern braunroth, auf der innern Fahne etwas dunkler, die letztern wie der Rücken; der kurze Schwanz spitzig zulaufend, aus vierzehn Federn bestehend und ebenfalls wie der Rücken gefärbt.

Das Weibchen ist an der Brust blaß aschgrau, und die zwey Linien über und unter den Augen sind grauweiß.

Merkwürdige Eigenschaften.

Sie lassen des Abends und Nachts, seltener am Tage, ihren unangenehmen, scharfen und schnarrenden Gesang: Krey! Krey! Arrp-Schnarrp! hören, und da sie sehr geschwind durchs Getraide und hohe Gras laufen können,

so

so hört man sie bald hie bald da. Sie haben aber auch noch eine ganz eigene Lockstimme, welches ein leises Schnalzen ist, wie man es mit der Zunge macht.

Wegen ihrer kurzen Flügel fliegen sie schlecht, doch findet man sie auf den Inseln, wie z. B. auf den Schettlandsinseln. Man sieht sie aber sehr selten fliegen, und wenn sie es thun, so müssen sie aufgejagt werden, und alsdann erstreckt sich ihr Flug doch nicht weiter, als höchstens ein oder zwey hundert Schritte.

Sie lassen sich sehr leicht zähmen und sind in der Stube wegen der Geschwindigkeit ihrer Füße und ihres artigen Betragens angenehme Vögel. Sie tragen sich, wie junge Hühner, und die Jungen piepen auch so wie diese.

Merkwürdig ist, daß nicht blos das Männchen zur Paarungszeit sein Arrp-Schnarrp! hören läßt, sondern daß auch dann Männchen und Weibchen sich zusammensetzen und schnurren, oder brummen, fast wie die Katzen. Auch wenn man sie in die Hand nimmt, lassen sie diesen Ton von sich hören, und er kömmt nicht unmittelbar aus der Gurgel, sondern man hört und fühlt ihn im Bauche entstehen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Wachtelkönig wohnt in ganz Europa, in Syrien, in Sina und Jamaika. In Europa besucht er Schweden bis Drontheim hinauf, und ist in dem gemäßigten Theile von Rußland und Sibirien nicht

selten

selten. In manchen Jahren ist er in Thüringen außerordentlich häufig *).

Sie scheinen unter allen Zugvögeln die letzten zu seyn; denn man hört sie nicht eher, als in der ersten Hälfte des Junius schreyen. In der Mitte des Septembers, wenn der Hafer niedergehauen ist, ziehen sie weg, und man findet sie in der Erndte allezeit in Gesellschaft der Wachteln, mit denen sie sich unter die Gelege (Schwaden) des Getraides verkriechen, daher ist die Behauptung nicht unwahrscheinlich, daß sie bey ihren Wanderungen die Anführer der Wachteln seyn, woher eben der Name Wachtelkönig seinen Ursprung haben soll; wenigstens begleiten sie sie zuverlässig, da sie sich den ganzen Herbst hindurch zu ihnen gesellen.

Die Tatarn, welche bemerken, daß sie mit den Kranichen zu einerley Zeit fortziehen, und sehr ungeschickt zu einem langen Fluge sind, glauben, jeder Kranich nehme einen Wachtelkönig auf seinen Rücken, und unterstütze so ihre Wanderung **).

Sie halten sich im Grase und Getraide auf und lieben vorzüglich etwas feuchte Gegenden; doch habe ich sie auch in

*) So im Sommer 1788, wo ich ihrer in einem Distrikte von einer halben Stunde mehr als zwanzig Paar gezählt habe. Vielleicht hatten sich diejenigen, die weiter nach Norden gehörten, übler Witterung halber auf ihrer Durchreise hier niedergelassen. Dieß widerlegt auch zugleich die Meynung, daß sie so zänkisch wären, daß ein einziges Paar eine Fläche von einer halben Stunde verlange, und keinen von seinen Kameraden in der Nähe leide.

**) Gmelins Reise nach Sibirien. II. S. 115.

in gebirgigen Gegenden vor dem Thüringerwalde in den Haferfeldern und zwar in manchen Jahren sehr häufig angetroffen. Sie gehen sogar auf den Strich in niedrige Buschhölzer und laufen da in den Haiden herum, besonders wenn im Herbst die Felder ganz leer sind, und sie sich vor den Raubvögeln am Tage nicht sicher glauben.

Nahrung.

Sie nähren sich von Erdkäfern, Regenwürmern, Heuschrecken, fressen aber auch Kräuter, kleine Sämereyen und man findet daher zur Verdauung dieser letztern Speisen immer Quarzkörner in ihrem Magen. Sie haben oft den Magen so voll Regenwürmer, daß sie beym Schuß den Hals herausfahren. In der Stube fressen sie Semmeln in Milch geweicht sehr gern, lesen auch Waizen- und Gerstenkörner, so wie Mohn auf, und befinden sich sehr wohl dabey. Sie baden sich oft.

Fortpflanzung.

Sie bauen ihr Nest auf die Erde, legen einige Halme unter, und das Weibchen brütet allein acht bis zwölf Eyer, welche schmutzig weiß oder grünlichgrau, und zimmtbraun gefleckt und gesprenkelt sind, in drey Wochen aus.

Die Jungen sind anfangs mit einer schwarzen Wolle bedeckt, welche sich nach drey Wochen in Federn verwandelt, die an der Brust röthlichgrau sind, und haben hell aschgraue Beine. Sie sehen überhaupt der Mutter ähnlich und mausern sich erst in den wärmern Gegenden, wohin sie wandern.

Feinde.

Feinde.

Die Raben, Wiesel und Iltisse vertilgen ihre Brut sehr häufig, und viele Raubvögel stoßen auf Junge und Alte.

Fang.

Im Junius kann man sie durch einen mit Papier durchflochtenen Kamm herbey locken.

Sie sind schwer zu schießen, indem sie nicht leicht auffliegen, und immer im hohen Grase und Getraide sehr schnell fortlaufen; sie haben aber für die Hühnerhunde eine gute Witterung, deshalb sie diese auch gern aufsuchen und stehen. In einzelnen Getraidestücken, wo sie der Hund herausstöbert, lassen sie sich am ersten im Flug schießen. Am besten fängt man sie mit dem Tyras und Steckgarn.

Im August werden die Jungen, wenn sie unter die Gelege laufen, von den Schnittern mit den Händen gefangen.

Die brütenden Weibchen lassen sich zuweilen von den Grasmähern die Köpfe abhauen, so eifrig sitzen sie auf ihren Eyern.

Nutzen.

Ihr Fleisch, welches besonders vor ihrem Wegzuge sehr fett ist, wird für eine große Delikatesse gehalten, und schmeckt in der That vortrefflich.

Neun und funfzigste Gattung.

Meerhuhn. Gallinula.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist kurz, an der Wurzel dick, an den Seiten gedrückt, die Wurzel der obern Kinnlade weit in die Stirn hinein gehend und deutlich oder undeutlich gehäutet, vor der Spitze des Unterkiefers etwas vorragend und vor der obern und untern abschüssig zugespitzt, beyde Kinnladen gleich lang.

Die Nasenlöcher sind länglich, eyrund, in einer Furche liegend.

Die Füße sind an den Seiten etwas platt gedrückt, mit langen getennten Zehen, die einen schmalhäutigen Rand haben.

Der Kopf ist klein, der Hals lang und der Leib an den Seiten zusammengedrückt, Flügel und Schwanz sind kurz und erstere ausgehöhlt.

Diese Vögel nähern sich in der Gestalt, auch einigermaßen in der Lebensart den Hausvögeln, und verbinden gleichsam die Sumpfvögel mit denselben; daher auch ihr Name.

Da wo Gewässer, besonders stehende, mit Gebüsch und Schilf umgeben sind, halten sie sich auf. Sie setzen sich auf die Büsche und ruhen aus, laufen über die Wasserpflanzen der Teiche und schwimmen auch sehr gut.

Sechs Arten.

a) Mit

a) Mit undeutlich gehäuteter Stirn.

(242) 1. Das punktirte Meerhuhn.

(Taf. XV. Weibchen.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Mittlere und kleinere Wasserralle, kleine Europäische Wasserralle, Winkernell, Wynkernnel, Grashuhn, gesprenkeltes, oder kleines gesprenkeltes Wasserhuhn, Wiesenschnarre, Makosch.

Gallinula Porzana. *Latham* Index ornith. II. p. 772. n. 9.

Rallus Porzana. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 712. n. 3.

Le petit Râle d'eau ou la Marouette. *Buffon* des Ois. VIII. p. 157. Pl. enl. No. 751. Ed. de Deuxp. XV. 194. Uebers. von Otto XXIX. S. 31. mit einer Abbildung.

The spotted Gallinule. *Latham* Syn. III. 1. 264. n. 18. Meine Uebers. V. 233.

Naumann, a. a. O. III. S. 155. Taf. 31. Fig. 42. Männchen.

Frisch Vögel. Taf. 211.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 339. Nr. 1.

Donndorff a. a. O. S. 1144. Nr. 3.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist gelbgrün mit olivenbrauner Spitze; Ober- und Unterleib sind weiß gefleckt; die zwey mittlern Schwanzfedern weiß gerändet; am Männchen die Kehle aschgrau und die Schnabelwurzel roth.

Gestalt

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Seine Länge ist neun und einen halben Zoll, der Schwanz mißt zwey Zoll und die Breite der Flügel einen Fuß drey Zoll *).

Der Schnabel ist neun Linien lang und gelbgrün, an der Spitze olivenbraun, im Frühling beym Männchen an der Wurzel hochroth; der Augenstern nußbraun; die Füße geschildert, an den Seiten netzförmig, fast anderthalb Zoll hoch, die Mittelzehe ein und einen halben Zoll und die hintere sechs Linien lang; der vier Linien hohe kahle Theil der Schenkel und die Füße gelbgrün, auch wohl olivengrün.

Im Ganzen ist der Oberleib schwarz, olivenfarben und weißbunt; der Unterleib olivenfarben und weiß gefleckt.

Einzeln betrachtet geht über den schmalen Kopf ein olivenbrauner schwärzlich gefleckter Streifen; über die Augen hin ein dunkelaschgrauer; die Kehle ist ebenfalls dunkelaschgrau; die Wangen und Schläfe sind aschgrau, schwärzlich gefleckt; Seiten- und Hinterhals, Gurgel, Brust und Seiten des Leibes olivengrün, der aschgraue Grund vorschimmernd mit feinen weißen Fleckchen, die an den Seiten und Schenkeln in Querstreifen mit breiter schwarzer Einfassung übergehen; der Bauch hellaschgrau, stärker weiß gefleckt; der Rücken, die Schultern und die Deckfedern der Flügel olivengrün (welche Farbe eigentlich die der breiten Federränder ist) mit großen schwärzlichen eyrunden Flecken, an den Seiten der Federn mit sehr schönen weißen Linien besetzt; die auf den

*) Pariser Maas: Länge 8¾ Zoll; Breite 12⅝ Zoll.

den Schultern hin spitzige Winkel bilden, auf den Deckfedern der Flügel aber, wo sie kürzer sind, eine schwarze Einfassung haben; die Schwungfedern sind dunkelgrau mit olivenfarbigen Rändern; die längern hintern Schwungfedern wie die Schulterfedern gefärbt; die Unterflügel oben an der Kante weiß, die großen Deckfedern aber hellgrau mit weißen Querstreifen; der Schwanz ist keilförmig und hohlwinklig, wie bey den Hühnern, die Federn sehr zugespitzt, um zusammengelegt einen sehr spitzigen Schwanz zu bilden, von Farbe olivengrün mit schwärzlichen Längsflecken, die 4 mittlern fein weiß eingefaßt; die langen Afterfedern gelblichweiß.

Das Weibchen ist auf dem Scheitel und am Halse aschgrau weißgrau gefleckt, übrigens mit olivenfarbigen Rändern und weißen Flecken, unten aschgrau und weiß gefleckt; die Kehle und der Unterhals sind weißlich grau; der After weiß, die Seiten verwaschen braun in die Quere gestreift; ohne rothe Schnabelschnippe; alles übrige, wie beym Männchen *).

Merk-

*) Wahrscheinlich gehört auch hierher oder doch zum folgenden Vogel

Das fleckige Wasserhuhn.

Fulica naevia. *Gmelin Lin.* Syst. I. 2. p. 701. n. 16.
La Grinette. *Buffon* des Ois. VIII. p. 179.

Es wird kleiner als eine Ralle angegeben, und nach den verschiedenen Namen zu schließen, muß es in Mayland sehr bekannt seyn. Nach Geßners Bericht (Polyopus: Deuyt: Av. p. 104. und p. 506.) soll es sich auch in Deutschland finden, graue Füße, einen rothen und schwarzen Schnabel, einen braunrothgelben Mantel und einen weißen Unterleib haben. Nach andern sind Schnabel und Füße grünlich; die Stirn safranroth; der Oberleib schwarz, rothgelb gerändert, die

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Vogel beträgt sich im Ganzen wie das grünfüßige Meerhuhn, doch schwimmt er nicht so oft, sondern läuft immer im Gehöhrig und Grase herum, und über die Wasserpflanzen weg, wobey die langen Zehen das Einsinken verhüten. Er nickt dabey mit dem Kopfe und wippt mit dem Schwanze. Sein Ruf ist Girk! und er ist gar nicht scheu. Im Fluge hängen die langen und schweren Füße herab. Er fliegt aber nicht gern auf, sondern flattert lieber auf dem Boden und Wasser weg.

Verbreitung und Aufenthalt.

Er wohnt in Sibirien, dem nördlichen Amerika und in Europa, vorzüglich in den südlichen Theilen an offenen Brüchen, an den Ufern der Flüsse, Teiche und Seen, im Buschwerk, im Schilf und Riedgrase. In Deutschland überhaupt gehört er zu den seltenen Vögeln; doch habe ich ihn an einem Teiche bey Gotha und auch an einigen im Werra-Grunde ziemlich häufig gefunden, so daß oft in einem Herbste 8 bis 10 Vögel der Art geschossen werden. Er wandert im September weg und kömmt im April wieder.

Doch trifft man ihn in Thüringen und Franken alle Jahre an den mit nassen Wiesen umgebenen und mit Buschwerk und Schilf bewachsenen Ufern der Teiche an.

Nah-

die Rückenfedern auch an den Rändern weiß; der Unterhals blaugrau; Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun; der Augenkreis weißlich.

Nahrung.

Seine Nahrung sind Insecten, Schneckchen, Wasser- und Sumpfkräuter und ihre Sämereyen, und zur Verdauung Sandsteinchen.

Man kann ihn zähmen. Der ganze Habitus dieses Vogels, schreibt mir Hr. von Schauroth, der einen gezähmten gehabt hat, ist wie beym Wachtelkönig. Er wurde außerordentlich zahm. Wenn ich nur eine Bewegung machte, so drückte er sich unbeweglich an die Erde, daß man ihn fortstoßen konnte; sonst lief er den ganzen Tag mit vorgestrecktem Kopfe sehr schnell herum, und aus den Händen wand er sich wie eine Schlange los. Er fraß der Nachtigallen Universalfutter, sonst mochte er aber weder Gewürme noch Insecten; halb verfaulte Rasen (aus Laubfroschgräsern) liebte er, wovon er die weißbeschlagenen Wurzeln fraß. Er badete sich des Tages gar oft, und legte sich dabey auf die Seite, wie die Hühner in den Sand. Er gieng im Gefäße herum, wo das Wasser über Querhand hoch stand. Er ließ seine Stimme wenig hören, welches ein sehr langes Sik! war; sonst hatte er noch einen murrenden, bellenden Laut, wie ganz junge Hunde.

Dieser schöne Vogel war im Winter an einer warmen Quelle in einer Schlinge gefangen worden, da ihn der Major von Buttlar bekam. Dieser hatte ihn 5 Jahre, und nach dessen Tode habe ich ihn noch 4 Jahre besessen, zuletzt bekam er Beulen an den Füßen, und da er die Beine gar nicht aufhob, so verwickelte er sich beständig, daß auch 3 Zehen nach und nach fast ganz abfielen, zuletzt biß ihn des Nachts

ein

ein weißer Igel todt, der seinen Kasten durchbrochen hatte. Er flog fast gar nicht auf, und wenn er es that, so that er es stillschweigend. Des Nachts war er sehr unruhig, besonders beym Mondenschein. Gegen andere Vögel war er sehr verträglich, hatte eine besondere Freundschaft mit einem Staar geschlossen, vor diesem legte er sich nieder, und dieser strich ihm die Federn aus. Er fraß sehr wenig.

Herr Dr. Meyer hat diese Vögel auch mit Gerstenschrot in Milch geweicht lange lebendig in der Stube erhalten. Sie fraßen auch den Hirsen sehr gern.

Fortpflanzung.

Sein Nest legt er in Binsen und Schilf auf trockne Hügel an, und baut es auch aus diesen Pflanzen, ja zieht die naheſtehenden Graspflanzen oft darüber her, daß sie eine Haube über dasselbe bilden. Das Weibchen legt 7 bis 10 bräunlichgelbe mit verschieden gestalteten roth- und graubraunen Flecken besetzte Eyer. Die Jungen sind vor der Befiederung mit einer schwarzen Wolle bedeckt, wie die jungen Wachtelkönige.

Feinde.

Die Rohrweyhen, Kornweyhen, Krähen, Füchse, Iltisse und Wasserratten stellen den Alten und ihrer Brut sehr nach.

Jagd und Fang.

Der Fang ist der nämliche, wie bey der Wasserralle. Wenn sie der Hund aufstöbert, so ist es leicht, sie in ihrem flatternden Fluge zu schießen.

Nutzen.

Das Fleisch schmeckt vortrefflich, und nicht so thranig, wie bey den Wasserhühnern. Sie sind im Herbst wie mit Fett übergossen.

(243) 2. Das kleine Meerhuhn.

Gallinula pusilla, *mihi.*

(Taf. XVI. Fig. 1. Männchen.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleiner Wasserralle, Tauriſcher Ralle, kleines Wasserhühnchen, Sumpfschnerz.

Rallus pusillus. Pallas Reiſen III. S. 700. 30.

Gmelin Linn. Syst. I. 2. p. 719. n. 30.

Rallus parvus. *Scopoli* Ann. überſ. von Günther. S. 126. N. 157.

Naumanns Vögel. III. S. 159. Taf. 31. Fig. 43. Weibchen.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 340. Nr. 2.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel iſt gelbgrün, an der Wurzel roth; der Unterleib aſchblau; der Oberleib ſchwärzlich, mit olivenbraunen und einzelnen weißen Flecken.

Geſtalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geſchlechts.

Nur Pallas erwähnt dieſes Vogels, und zwar nach der Beſchreibung, die er davon giebt, des Weibchens. Er hat ihn im Aſiatiſchen Rußland angetroffen. Bey uns in Thüringen iſt er an den Buſch- und ſchilfreichen Ufern der

Flüſſe,

Flüsse, Teiche und Seen, besonders wenn sie weitläuftige und etwas sumpfige Wiesen in der Nähe haben, eben keine Seltenheit.

An Größe übertrifft er die Feldlerche nur ein wenig, ist 8 Zoll lang und klaftert mit ausgebreiteten Flügeln 12 Zoll *). Der Schwanz ist $2\frac{1}{4}$ Zoll lang und die Flügel schlagen sich am Ende desselben zusammen. Das Gewicht ist $4\frac{1}{2}$ Loth.

Der Schnabel ist 8 Linien lang, an den Seiten sehr gedruckt, mit scharfem Rücken, und einer etwas übergekrümmten Spitze, von Farbe gelbgrün, an den Seiten der Wurzel blutroth; die Nasenlöcher liegen als längliche Ritzen fast an der Wurzel; die Augenlieder sind blutroth und oben warzig; der Augenstern ist gelbroth; die Füße sind blaßolivengrün, die kahlen Schenkel manchmal aschgraulich und 6 Linien hoch nackt, die Fußwurzel vorn geschildert und hinten fein geschuppt, so wie die Zehen schmal und schlank, 15 Linien hoch, die mittlere Zehe 1 Zoll 10 Linien, und die hintere 9 Linien lang; die Zehen sind also länger als bey dem vorhergehenden Vogel, ohngeachtet jener fast noch einmal so groß ist; die Nägel sehr schmal, wenig gekrümmt, sehr gespitzt und hell horngrau.

Nach dem Alter scheint dieser Vogel etwas zu variiren, so daß, vielleicht bey sehr alten Männchen, das Gesicht, d. h. der Vorderkopf, die Wangen, Schläfe und das Kinn, so wie der ganze Unterleib bis zum Hintertheil des Bauchs schön aschfarben blau ist; doch habe ich auch ein

im

*) Par. Ms.: Länge 7 Zoll; Breite $10\frac{1}{2}$ Zoll.

im vorigen Frühjahr geschossenes Männchen vor mir, an welchem bloß ein Streifen über den Augen, die Backen schön aschgrau, die Kehle und Gurgel bloß silbergrau, die Brust desgleichen nur an den Seiten rostfarben überlaufen, und durch die Augen geht ein nicht viel merklicher olivengrauer Strich, der sich an den Schläfen erweitert; Oberkopf und Nacken sind olivenbraun; Hinter- und Seitenhals olivengrau, nach den Flügeln zu etwas rostfarben überlaufen; der Rücken ist schwärzlich mit olivenbraunen zerschlissenen Federspitzen, und einzelnen weißen Fleckchen; der Steiß olivenbraun; Bauch, Schenkel und After tief aschgrau oder aschblau mit undeutlichen weißen und schwärzlichen Querstreifen; die langen untern Deckfedern des Schwanzes schwarz und weiß in die Quere gestreift, die Federn, die an der Seite stehen, auf der äußern Fahne hell olivengrau; die Seitenfedern des Bauchs olivenbraun mit einzelnen weißen Fleckchen; die Schulterfedern schwärzlich und olivenbraun in die Länge gefleckt, weil die Mitte der Federn schwärzlich und die breiten Säume olivenbraun sind; die Deckfedern der Flügel olivenbraun; die vordern Schwungfedern so wie ihre schmalen Deckfedern dunkelbraun oder vielmehr schwarzgrau mit rostgrauen schmalen Rändern und großen Spitzen, die mittlern einfarbig schwarzgrau, und die hintersten zugespitzt und wie die Schulterfedern; die ganzen Unterflügel schwarzgrau; der Schwanz zugespitzt, die Federn braunschwarz, auf der äußern Fahne rostbraun gerändert, die beyden mittelsten aber auf beyden Fahnen.

Das Weibchen ist fast eben so gefärbt; nur sind Kehle, Gurgel und Oberbrust heller, nämlich die Kehle weiß,

und

und Gurgel und Brust rostfarben überlaufen, eben so sind die weißen Querstreifen am Bauch rostfarben überlaufen, und durch die Augen geht ein dunkelbrauner Streifen.

Es scheint überhaupt, als wenn dieser Vogel nach dem Alter und der Mauser etwas variire, denn wie schon erwähnt, so scheinen die ältesten Vögel am Unterleibe schön aschblau zu seyn; auch findet man, daß der Oberleib statt olivenbraun, rostbraun gefleckt ist, und vielleicht sind dieß die jüngern Vögel. Die Jungen sehen überhaupt mehr dem Weibchen in der Farbe ähnlich.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser niedliche Vogel ist immer lustig und munter, aber im Laufen durch das Geröhrig und im Fliegen noch lebhafter, als seine Gattungsverwandten. Er schwimmt auch sehr geschickt in den kleinen wäßrigen Zwischenräumen des Geröhrigs, in welchem er sich aufhält, herum, obgleich nicht so häufig, wie die folgende Art. Abends und Morgens hört man ein helles Geschrey: Kick, kick! von ihm.

Verbreitung und Aufenthalt.

Nach Pallas bewohnt dieses Meerhuhn die Salzseen und das Geröhrig in Daurien. In Deutschland scheint es sich allenthalben an Seen und großen Teichen, die viel Schilf und Sumpf haben, zu finden. In den letzten Tagen des Aprils kömmt es in Thüringen und Franken von seinen Wanderungen zurück und verläßt uns zu Ende des Septembers und Anfang des Octobers wieder. Es streicht des Nachts und einzeln, wenigstens findet man in einem Teich nie mehr als höchstens 3 Stück, die auf dem Zuge sind.

Nah-

Nahrung.

Die Nahrung besteht theils in allerhand Insecten und Würmern, Schneckchen, Wasserkäfern u. s. w., theils in den Sämereyen der Sumpf- und Wassergräser. Man kann sie auch mit Semmeln in Milch geweicht lange Zeit in der Stube erhalten, wo sie einen durch ihre nickenden und wippenden Bewegungen, durch ihr muntres Laufen und ihr lustiges Wesen vergnügen. Sie wollen aber ein großes Badegeschirr zum Baden, und Kiessand zur Beförderung der Verdauung haben.

Fortpflanzung.

Ich habe ihr Nest mit den Eyern noch nicht entdecken können, ob sie gleich alle Jahre in Thüringen und Franken in denjenigen Gegenden, wo nasse Riede und große schilfreiche Teiche sind, im Sommer angetroffen werden, und gewiß da nisten. Herr Naumann aber hat im Anhaltischen ihre Fortpflanzung beobachtet. Sie bauen nach ihm ihr Nest auf ungeknickte Rohrstengel von trocknem Rohr und Grase, und das Weibchen legt 7 bis 8 gelbliche, braun gefleckte Eyer in dasselbe, brütet fast 3 Wochen, und erzieht die kleinen wolligen Jungen mit Wasserinsecten.

Jagd und Fang.

Man fängt sie mit Laufschlingen in im Rohr gehauenen Gängen, oder schießt sie wie die Wachteln im Fluge, indem sie von einem Hühnerhunde, der gut ins Wasser geht, welches die rauchen Wasserhunde am besten bewirken, vor sich aufjagen läßt. Eine darauf angelegte Suche glückt aber selten.

Nutzen.

Nutzen.

Das Fleisch ist von sehr delicatem Geschmack und soll nach einigen Zünglern alles Schnepfen-Wildpret übertreffen.

b) Mit deutlicher Stirnhaut (Blässe).

(244) 3. Das grünfüßige Meerhuhn *).

Gallinula Chloropus, *Latham.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Wasserhühnchen, Rothbläßchen, Grünfuß, rothes Bläßhuhn, gemeines Meerhuhn, Wasserhenne, Rothbläß, Rohrhühnlein, kleines Rohrhennel, kleines Wasserhuhn, Wasserhuhn mit grünen Füßen, grünfüßiges Wasserhuhn, rothbläßiges Wasserhuhn, dunkelbraunes großes Wasserhuhn mit rother Stirn und Knieen, schwarzes Wasserhuhn mit grünen Beinen, schwarzer Wassertreter, Wasserläufer, schwarzer Ralle, Thauschnarre, große oder gemeine Wasserhenne, Rohrhennl mit rothem Bläßel, kleines Rohrhennl und Wasserhennl.

Fulica Chloropus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 698. n. 4.

Poule d'eau. *Buffon* des Ois. VIII. p. 171. t. 15. Ed. de Deuxp. XV. 213. Pl. enl. No. 877. Uebers. von Otto XXIX. S. 117. mit einer Figur.

Common Gallinule. *Latham* Synops. III. 1. p. 258. n. 12. Meine Uebers. V. S. 227.

Frisch Vögel. Taf. 209.

Wolfs

*) Alte Ausg. III. 237. Nr. (147) 1.

Wolfs und Meyers Vögel Deutschlands. I. Heft. 13. Männchen und Junges.

Naumanns Vögel. III. S. 137. Taf. 29. Fig. 38. Männchen. Fig. 39. ein noch nicht gemausertes, junges grünfüßiges Meerhuhn.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 341. N. 3.

Donndorff zool. Beytr. II. 2. p. 1117. n. 4.

Kennzeichen der Art.

Die Wurzel des Schnabels so wie die Stirnhaut ist orangenroth; der Oberleib glänzend olivenbraun; die Flügelränder und untern Deckfedern des Schwanzes sind weiß; die Füße olivengrün.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Die Länge desselben beträgt 14½ Zoll, der Schwanz mißt 3 Zoll, die ausgespannten Flügel klaftern 23 Zoll *), und das Gewicht ist 15 Unzen.

Der Schnabel ist 1 Zoll 2 Linien lang, stark gedruckt, oben schmal auslaufend, der Höcker an der untern Schnabelspitze unmerklich, die Spitze grünlich gelb; das übrige mit dem eyrunden Stirnlappen hoch orangenroth oder lackroth; die Nasenlöcher längliche Ritzen, in der Mitte des Schnabels; die Zunge mittelmäßig breit, an der Spitze rauh, doch ungespalten; der Augenstern zinnoberroth; das untere Augenlied kahl; die Fußwurzel 2½ Zoll hoch, das Kahle der Schenkel ½ Zoll lang, die mittlere Zehe 3 Zoll und die hintere 1 Zoll

*) Par. Ms.: Länge 12⅔ Zoll; Breite 21 Zoll.

1 Zoll 2 Linien und etwas hoch stehend, die ganzen Füße olivengrün, hinten und unten dunkler, vorn und oben heller; da wo sich die Federn an den Schenkeln anfangen (die Kniebänder) orangenroth; die Nägel fast gerade, sehr spitzig und hornfarbenschwarz. Die vorn geschilderten hinten aber und an den Seiten netzförmigen Füße sind unförmlich groß und stark, und geben dem sonst sehr gut gebildeten Vogel ein unangenehmes Ansehen. Die Zehen sind zwar unbelappt, aber doch häutig gerändet, wodurch ihm das Schwimmen erleichtert wird.

Die sammetweichen Federn des Kopfs und der Kehle sind schwarz; das Genick, der Nacken und die Gurgel sehr dunkelaschgrau; der übrige Oberleib, die Schulterfedern und die Deckfedern der Flügel sind schön glänzend olivenbraun; Gurgel, Brust und Bauch dunkel aschgrau, die beyden letztern in der Mitte der Länge nach bis zum After weiß gewölkt; die Seiten olivenbraun, aschgrau überlaufen, in der Mitte derselben eine Reihe Federn der Länge nach halb weiß, welches einen breiten weißen Streifen bildet; die ziemlich langen obern Deckfedern des Schwanzes wie der Rücken, und die längern untern Deckfedern des Schwanzes zu beyden Seiten weiß, in der Mitte sammtschwarz; die Schenkelfedern auswendig wie der Bauch, inwendig aber weißlich; den obern Flügelrand faßt eine weiße Linie ein, die die erste Afterflügelfeder und erste Schwungfeder zugleich mit weiß kantirt, und an dem Daumengelenke oder der Ecke des Afterflügels liegt ein beweglicher kleiner 3 bis 4 Linien langer hellgelber Stachel; die Schwungfedern sind dunkelbraun, fein rostgrau gerändet, die mittlern sind etwas heller, und an den Spitzen

weiß-

weißgrau eingefaßt und die langen hintern oder die der dritten Ordnung sind olivenbraun, wie der Rücken mit einem purpurfarbenen Widerschein; die spitzig und schmal sich zusammen legenden Schwanzfedern schwarz; die untern Deckfedern der Flügel dunkelaschgrau, einzeln weiß wellenförmig gefleckt und einige der langen olivenbraunen Achselfedern sind halb weiß.

Die Federn sitzen alle dicht, sind stark und fest.

Das Weibchen ist unmerklich kleiner mit weniger lebhaft rother Farbe des Schnabels und der Stirnhaut, aschgrauem und weißlich durchschimmerndem Bauche, rostgelb angeflogener Brust, und überhaupt mit nicht so schönen und deutlich ausgezeichneten Farben, wie das Männchen; doch muß man sie im Frühjahr neben einander sehen, um die Unterschiede genau zu bemerken.

Zergliederung *).

1) Die Luftröhre ist fast von gleicher Weite und hat keine halben, sondern Viertel Ringe, so daß der Länge nach häutige Striche gehen, wo die Ringstücke nicht zusammenlaufen. In der Oeffnung der Stimmritze steht kein Blättchen, wie bey vielen andern Vögeln.

2) Der Schlund hat einen weiten drüsigen Kropf, der sich

3) in den sehr fleischigen Magen öffnet, welcher die Gestalt des Hühnermagens hat, und inwendig körnig ist.

4) Die

*) Otto a. a. O. S. 129.

4) Die Leber hat tiefe Einschnitte, und der Gallengang öffnet sich sehr weit von dem Magen, denn er geht 3 Zoll von demselben in die Därme.

5) Die Därme sind 19 Zoll lang und haben zwey lange Blinddärme.

6) Im Frühling sind die beyden gelblich weißen Hoden des Männchens $\frac{1}{2}$ Zoll lang.

7) Das Gerippe zeigt die zusammengedrückte Gestalt dieses Vogels sehr deutlich. a) Das Kreuzbein ist schmal und abhängig, b) das Steißbein aber in den Gelenken sehr beweglich und durch starke Muskeln aufzuheben. c) Die langen Rippen krümmen sich fast bis unter die Pfanne des Kreuzbeins nach hinten, und biegen sich mit dem äußersten Ende alle wieder nach vorne, woselbst alle 8 wahre Rippen zusammenlaufen, und sich vom Anfange des Brustbeins auf $\frac{1}{2}$ Zoll vereinigen. d) Dieses Brustbein ist auch äußerst schmal, kaum $\frac{3}{4}$ Zoll breit. e) Der Rumpf ist ohngefähr $2\frac{1}{4}$ Zoll hoch, und ohngefähr 1 Zoll breit, nämlich vorne kaum $\frac{1}{4}$ Zoll und hinter den Rippen etwas über 1 Zoll.

8) Alle Muskeln außer dem Halse und Kreuze sind sehr schwach.

9) Der Hals biegt sich leicht zwischen der Gabel herunter, wie bey vielen Sumpfvögeln.

10) Nicht allein die Schulterblätter, Schlüsselbeine und Lenden enthalten Mark, sondern auch der Oberarm, und dieser hat keine Oeffnung an seinem obern Ende, um Luft aus der Brust zu erhalten.

Merkwürdige Eigenschaften.

Es ist ein schneller Vogel, sowohl im Fliegen als Schwimmen. Er schwimmt ruckweise, schlägt dabey den Schwanz unaufhörlich in die Höhe, wie eine Nachtigall, daß die weißen Afterfedern hervorblicken und bewegt den Kopf und Hals vor- und rückwärts.

Der dickbefiederte Leib, die weit zurückstehenden Beine, und die langen, mit einer Seitenhaut berändeten Zehen kommen seiner Schwimmkraft gar sehr zu statten; aber auch eben diese langen gespaltenen und unbelappten Zehen machen, daß er sich auf die niedrigen Aeste der Bäume und Sträucher setzt, die am Wasser stehen und da, oder auf dem Ufer mit einem eingezogenen Beine schläft. Wenn er geht, welches schrittweise und sehr bedächtlich geschieht, steht der Schwanz immer höher als der Kopf.

Er ist sehr zänkisch und leidet nicht leicht einen Kameraden in seiner Nachbarschaft; auch ist er sehr scheu, so daß wenn er einen Menschen von weiten erblickt, er sich immer sehr weit von ihm zu entfernen sucht, er müßte denn in einem Teiche wohnen, wo er alle Tage die gewöhnlichen Menschen sieht, und durch Erfahrung weiß, daß ihm dieselben nicht nachstellen. Alsdann geht er wohl gar an das Ufer und frißt mit den Enten und Gänsen.

Er taucht sehr schnell und lange unter, und kömmt eine große Strecke von dem Orte, wo er eintaucht, wieder zum Vorschein, steckt oft, wenn er Gefahr bemerkt, den Kopf aus dem Wasser, schlüpft schnell wieder unter dasselbe und sucht das Ufer auf, wo er sich hinter einen Busch versteckt und nur den Kopf hervorstreckt, um seinen vermeynten Feind zu

be-

beobachten. Wenn er mitten auf der Spiegelfläche des Wassers aufgeschreckt wird, so läuft er gleichsam mit aufgesperrten Flügeln auf dem Wasser und den Wasserkräutern hin bis zum Ufer ins Schilf, wo er sich verstecken kann.

Er fliegt schnell und mit herabhängenden Beinen, die ihm zum Anziehen zu schwer zu seyn scheinen. Er schreyt zuweilen, und zur Zeit der Begattung hell Gi, gi! mit noch einigen quackelnden hellen und hohen Tönen, die eine Art von Gesang bilden, besonders wenn mehrere Paare auf einem großen Schilfteich nisten und wie Girgikühh, girgikühh! klingen.

Kaum sollte man glauben, daß er, als ein so scheuer Wasservogel, sich so leicht, wie ein anderer Stubenvogel zähmen lasse; demohngeachtet wird er so kirre, wie ein Rothkehlchen, nimmt mit Semmeln und Milch vorlieb und sehnt sich gar nicht nach dem Wasser. Ich besitze einen, den der Sturmwind vor einer Thüre nicht weit von meiner Wohnung niederwarf; dieser frißt nicht allein alles, was man ihm vorwirft, sondern läuft auch auf dem Hofe wie ein Küchlein herum, fischt alle Mückenlarven aus der Mistjauche, geht auf einen benachbarten Teich und Bach, kehrt aber allemal wieder allein zurück und schläft in dem Holzschuppen. Etwas eignes beweist er im Baden; er nimmt nämlich alle Morgen, Mittag und Abend regelmäßig sein Bad und zwar mit dem größten Eifer, und wenn er kein reines Wasser findet, so ist ihm auch die dicke Mistjauche gut genug. Da es ein Weibchen ist, so trägt er immer Strohhalmen zusammen und will ein Nest machen. Es folgt hieraus, daß man diesen Vogel in eingeschlossenen Gärten, wo etwas Wasser ist, herum laufen

lassen

lassen könnte. Er würde eine unzählige Menge schädlicher Insecten verzehren, und noch überdieß durch sein munteres Betragen dem Besitzer Vergnügen machen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser muntere, kecke und artige Wasservogel bewohnt die nördlichen Theile der alten und neuen Welt, England, Schweden, Dänemark, Rußland, das Caspische Meer, Neuyork, Carolina, Jamaika, Westindien, die Inseln der Südsee u. s. w. und ist in Deutschland, besonders in Thüringen, unter dem Namen des Wasserhühnchens den Jägern bekannt genug.

Allenthalben, wo in Deutschland Seen, ausgetretene Flüsse und Teiche sind, die Schilf und Gebüsche umgiebt, findet man auch dieses Wasserhuhn, besonders trifft man es in der Gegend des Thüringer Waldes auf jedem Teiche an.

Es ist ein Zugvogel, der im October, wenn die Fröste kommen, unsere Gegend verläßt, und im März, wenn die harten Fröste nachlassen, wieder bey uns eintrifft. Er streicht entweder nur von einem Orte zum andern, um dem Eise und Froste auszuweichen, oder geht doch nur in diejenigen nahen wärmern Gegenden von Europa, wo ein etwas gelinderer Winter als in Deutschland herrscht; denn man trifft ihn auch oft in weniger kalten Wintern in Thüringen in denjenigen Teichen an, die mit warmen Quellwasser gefüllt werden und nicht ganz zufrieren.

Nahrung.

Die Natur hat diese Vögel bestimmt, die ungeheure Anzahl von Insectenlarven und Insecten mit vermindern zu helfen, die sich im Wasser befinden. Sie lesen sie daher unaufhörlich von den Wassergewächsen und der Oberfläche des Wassers ab. Außerdem aber fressen sie auch kleine Wasserschnecken, und vorzüglich allerhand Wasserpflanzen, als Meerlinsen, die Blüthen des Wasserhahnenfußes und anderer Wasserkräuter und ihr Gesäme, und verschlucken einzelne runde Quarzkörner zur Beförderung der Verdauung.

Fortpflanzung.

Im April schicken sie sich schon zur Brut an, und wo mehrere Paare auf einem kleinen Teiche wohnen, giebt es zu der Zeit hitzige Kämpfe, sie springen und stoßen gegen einander los und man sieht es augenscheinlich, daß ihnen der bewegliche Stachel an den Flügelecken dazu gegeben ist, sich einander damit zu verwunden, da weder Füße noch Flügel noch Schnabel dazu eingerichtet sind, sich durch den etwas dicken Federbalg zu verwunden. Sie bauen ihr Nest in niedrige Gebüsche an den Ufern, in die entblößten Wurzeln oder niedrigen Aeste oder ins Schilf, wenn ihnen die Büsche nicht bequem genug sind. Es besteht aus Rohr, Schilf und Wasserkräutern und ist groß, und wie ein Korb in einander geflochten.

Das Weibchen legt des Jahrs zweymal 6 bis 8 Eyer, die auf einer Seite stark zugespitzt, und hell olivengrünlich mit einzelnen kleinen rothbraunen, auch zuweilen violetten Flecken besetzt sind. Es brütet sie allein in 3 Wochen aus.

Wenn es das Nest verläßt, um seiner Nahrung nachzugehen, so deckt es dieselben vorher sorgfältig mit Kräutern zu, die es aus dem Neste zupfet.

Die Jungen schwimmen sogleich, wenn sie ausgekrochen sind, mit der Mutter davon, und werden von beyden Eltern zum Insectenfang angewiesen. Sie sehen dann schwarzwollig aus, haben aber bis die Federn wachsen eine siegelwachsrothe Stirnhaut und Schnabelwurzel, und der Schnabel sieht eigentlich roth, gelb und weißbunt aus. Sind die Federn gewachsen, so haben beyde Geschlechter im ersten Jahre einen olivengrünen Schnabel und olivenbraune Stirnhaut, und sehen gerade aus wie das braune Meerhuhn, das ich unten im Anhang näher anführen werde, und das man gewöhnlich für eine eigene Art ausgiebt, welches aber weiter nichts als der junge Vogel bis im kommenden Frühjahr ist, wo er mit dem rothen Schnabel und den dunkeln und hellen mehr ausgebildeten Farben von seiner Wanderung zurückkömmt und sich nun begatten will.

Wenn die Jungen des ersten Geheckes 14 Tage bis 3 Wochen mit den Alten herum geschwommen haben, zum Nahrungfinden angewiesen sind, Federn haben und halbwüchsig sind, so machen die Alten (das junge Paar, das später nistet, macht auch nur ein Gehecke) zur zweyten Brut Anstalt; das Weibchen jagt die Jungen weg, und sie müssen dann entweder ganz allein oder nur mit dem Vater herum schwimmen. Wenn hierauf die zweyte Brut auskriecht, so gesellen sich beyde Gehecke wieder zusammen, und die alten Geschwister führen dann ihre jüngern mit zur Ernährung an, ja legen ihnen die Wasserinsecten und Vegetabilien selbst vor.

vor. Der Magen eines Jungen vor der ersten Mauser war ganz mit klaren Wasserkräutern und einer Menge kleiner schön hellbrauner harter und glatter Saamenkörner vollgestopft. Nur wenige Spuren von Insecten, hin und wieder einige kleine Kieseln waren zu finden.

Bis zu der ersten Mauserung bemerkt man sogar die kahle Stirnhaut nicht, und diese Stelle wird mit olivenbraunen Federn umlegt, der Schnabel ist grün, und manche Jungen haben auch hie und da am Halse und Kopfe kleine weiße Sprenkeln.

Feinde.

Ihre Eyer werden zuweilen von den Rabenkrähen und Sumpfweyhen geholt, und ihnen selbst stellen auch einige Raubvögel nach, doch müssen sie hurtig seyn, wenn sie sie vom Wasser wegnehmen wollen, so schnell tauchen sie unter; besser lassen sie sich im Fluge fangen. In den Eingeweiden wohnen Splitterwürmer (Festucaria crenata).

Jagd.

Wenn man sie schießen will, so muß man sich hinter einem Gebüsche nahe an sie schleichen, und wo möglich durch Vorhaltung eines Hutes oder Verbergung hinter den Blättern des Gebüsches zu verhindern suchen, daß sie den Bliz von der Zündpfanne nicht sehen, denn sonst tauchen sie blizschnell, ehe das Bley zu ihnen kommt, unter, und werden gefehlt. Auch wenn man sie nicht gänzlich tödtet, so schwimmen sie nach dem Ufer, und verkriechen sich unter demselben, oder wenn sie das Schilf eher erreichen, greifen sie unter dem Wasser mit dem Schnabel nach einem Halm, beißen sich fest

ein, und sterben so, ohne daß man sie bekommen kann. Bey ihrer Jagd ist auch ohnehin ein guter Wasserhund nothwendig, der sie aus dem Wasser holt. Sie gehen auch in die Garnsäcke und Steckgarne, die man in ihre gewöhnlichen Gänge stellt.

Nutzen.

Unter allen Wasserhühnern hat dieses noch das schmackhafteste Fleisch, obgleich seine Haut unangenehm schwarzblau aussieht. Es wird besonders im Herbste sehr fett, behält aber immer etwas von dem wilden, aus den schlammigen Kräutern entstehenden schlämmernden Geschmacke, wie man ihn nennt, bey, der nicht allen Personen angenehm ist. Die Federn gehen auch schwer aus, und man thut daher wohl, wenn man die Vögel nach dem Schusse, wenn sie noch warm sind, sogleich in kaltes Wasser etlichemal taucht; denn, wenn man die Federn durch heißes Wasser locker machen will, so betrügt man sich, indem sie sich dadurch noch fester einsetzen.

Es wird auch dadurch nützlich, daß es eine so ungeheure Menge Mückenlarven und andere schädliche Insecten vertilgt.

Schaden.

Man beschuldigt sie wohl mit Unrecht, daß sie in den Fischteichen Schaden an den Fischen thäten. Denn ich habe ihrer sehr viele geöffnet, und nie eine Spur von einem kleinen Fisch bey ihnen gefunden, obgleich Büffon behauptet, daß er bey der Oeffnung des Magens von einem jungen Vogel die Spuren von Fischfraß entdeckt habe. Auch

bey

bey Hrn. Professor Otto fraßen die zahmen Vögel dieser Art Fische.

Verschiedenheiten.

Man trifft außer den kleinen Abänderungen in der Farbe, vorzüglich zweyerley Abänderungen in Ansehung der Stirnhaut an: Einige haben eine mehr gelbe, andere eine rothe; doch sind die erstern mehrentheils einjährige Junge, die aus einem späten Gehecke stammen, und sich im Frühjahr noch nicht völlig ausgefärbt haben. Auch im Kabinet schießt die rothe Farbe in Gelb ab.

Anhang.

Das braune Meerhuhn *).

Fulica fusca. *Gmelin Linné* l. c. p. 697. n. 1.

La Poulette d'eau. *Buffon* l. c. p. 177.

The brown Gallinule. *Latham* l. c. p. 260. n. 14.

Beschreibung.

So liefert man sie von diesem Vogel, den man als Art trennt.

Seine Länge ist 1 Fuß $1\frac{1}{4}$ Zoll, und die Breite 1 Fuß $9\frac{1}{4}$ Zoll **). Der Schwanz ist $2\frac{3}{4}$ Zoll lang, und die Flügel reichen auf zwey Drittheile desselben.

Der Schnabel mißt 14 Linien und ist dunkelolivengrün; die länglichen Nasenlöcher liegen in der Mitte des Schnabels; der Augenstern ist roth; die Augenliedränder sind

*) Alte Ausgabe. III. S. 245. Nr. 2.

**) Par. Ms.: Länge 1 Fuß; Breite 1 Fuß 7 Zoll.

sind weiß; die Füße und gleich gerändeten Zehen olivengrün, die Nägel etwas dunkler; der kahle Theil der Schenkel 8 Linien hoch und mehr oder weniger gelb, die Mittelzehe $2\frac{3}{4}$ Zoll, und die hintere 1 Zoll lang.

Der Oberleib ist olivenbraun; die Wangen aschgraubraun, zuweilen ins Rostfarbene spielend; der Unterleib aschgrau, die Federn weiß gerändet; die Kehle weißlich; der Unterhals dunkelaschgrau olivengrün überlaufen; die Seiten dunkelaschgrau; die untern Schwanzfedern schwarz; die Flügelränder weiß; die Schwungfedern dunkelbraun, die erstern auswendig weiß gerändet; die Schwanzfedern dunkelbraun, die äußerste weiß *).

Das

*) Herr Schrank beschreibt im 18. Stück des Naturforschers S. 70. diesen Vogel unter dem Namen Wasserhühnchen, welches in der Volks- und Jägersprache das grünfüßige Meerhuhn ist, folgendergestalt: „Es ist durchaus schattenbraun, die Kehle, die Beugung der Schwingen und 8 bis 10 äußere Schwanzfedern sind weiß, von den bedeckten die mittlern allezeit schwarz; die äußern Schwanzfedern am äußern Rande der Fahne weiß; die Füße grün, unbesetzt; die Schenkel, wo sie aufhören bedeckt zu seyn, mehr oder weniger gelb; der Schnabel kurz, gegen die Spitze grünlich; die Gurgel und die Seiten des Kopfs blaß schattenbraun, manchmal etwas ins Rostfarbene sehend; die Seiten blaß schattenbraun; Brust und Bauch weiß; dieß Weiß nimmt bald eine größere bald eine kleinere Breite ein."

Ich müßte mich sehr irren, wenn dieser hier beschriebene Vogel nicht ein grünfüßiges Meerhuhn kurz vor dem ersten Mausern und kurz nach demselben seyn sollte. Ich habe eins, das ich im Herbst geschossen habe, vor mir, auf welches die Beschreibung wörtlich paßt, denn es hat auch noch keine merkliche kahle Stirnhaut; die auch hier nicht angegeben ist. Nur fehlen ihm die äußern weißen Schwanzfedern; allein vielleicht hat unser Verfasser den Vogel nicht

nahe

Das Weibchen hat eine hellere Farbe; der Kopf ist weiß gefleckt; der Bauch und Brust weiß; der Unterhals graubraun.

Sein Vaterland sind das südliche und gemäßigte Europa, Frankreich und besonders Italien. In Deutschland soll es nicht nördlicher als Bayern vorkommen.

Es ist ein einsamer Vogel.

Seine

nahe und genau genug betrachtet, denn die weißen langen untern Deckfedern des Schwanzes, die an den Seiten stehen, ziehen sich so um den Schwanz herum, daß nicht nur von ferne, sondern auch in der Nähe der Schwanz an den Seiten weiß zu seyn scheint.

Ja ich glaube mich gar nicht zu irren, wenn ich das eben beschriebene braune Meerhuhn nur für ein Junges des grünfüßigen Meerhuhns erkläre. Wenigstens leiten mich die Beschreibung und die Vergleichung mit meinen Beobachtungen darauf. Wird es ohne merkliche Stirnhaut beschrieben, so ist es ein junger Vogel, der die ersten Federn nach der Wolle bekommen hat, dann ist der Oberleib olivenbraun, die Kehle weiß, der Unterleib aschgrau, an dem Bauch und Seiten rostgrau, die Beine gelbgrün mit gelbern Kniebändern; ist die Stirnhaut deutlich da, aber entweder olivenbraun, oder gelblich, so ist es ein junger Vogel nach dem ersten Mausern, und wie man auch wohl noch Weibchen vom letzten Gehecke im Frühjahr antrifft, die sich noch nicht ganz ausgefärbt haben; alsdann sind die Backen schmutzig rostfarben, die Brust ist etwas rostgelb angeflogen, am ganzen Unterleibe schimmert aus dem Aschgrauen ein weißes Gewölk hervor, und die Seitenfedern haben hell rostfarbene Spitzen. Das einzige, was dieser Behauptung im Wege steht, sind die äußern weißen Schwanzfedern. Allein vielleicht ist dieses Versehen von einem einzigen Naturforscher in alle andere Beschreibungen dieses Vogels übergetragen worden.

Hieher gehört auch Frisch's Oliven-Wasserhuhn. Taf. 210.

Seine Nahrung besteht in Wassergräsern und kleinen Fischen.

Wegen seines wohlschmeckenden Fleisches wird er bey Venedig mit Falken gestoßen, die die Jäger auf ihn zu lassen, wenn er vom Treiber aus dem morastigen Gebüsche herausgejagt und zum Fluge gereizt ist.

Er heißt noch: Welsches Wasserhuhn.

Als eine Varietät führt man hier noch auf:

Das große braune Meerhuhn.

Gallinula major. *Brisson* Ornith. VI. p. 9. n. 3.

Grande Poule d'eau ou Porzane. *Buffon* l. c. p. 178.

Es ist weit größer als das vorhergehende Meerhuhn, über 20 Zoll lang.

Der Schnabel ist $2\frac{1}{4}$ Zoll lang; die Wurzel und der größte Theil der untern Kinnlade gelb und das übrige schwarz; die Füße grünlich.

Die kahle Stirnhaut ist gelb; der Kopf und Hals schwärzlich; der Oberleib und die Flügel nußbraun; Brust, Bauch und Seiten dunkelaschgrau, weiß gerändet; der Unterbauch und After weiß; die Schenkel aschgrau, mit undeutlichen weißen Linien durchzogen; der zugerundete Schwanz ist nußbraun, ausgenommen die zwey äußern Federn, welche weiß sind.

Stünde die Größe nicht im Wege, so würde ich es für eine Varietät, oder vielmehr für ein junges Männchen des grünfüßigen Meerhuhns halten. Vielleicht hat man aber die erste Beschreibung von einem im Ausstopfen ausgedehnten Exemplare genommen.

? 4. Das gefleckte Meerhuhn *).

Gallinula maculata, *Latham.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gefleckte, getüpfelte und gesprenkelte Meer- oder Wasserhuhn, Rheinvogel, Matkern, Matknelzel, kleiner Brachvogel, rothes Wasserhuhn, Rohrhennel.

Porphyrio punctulatus. *Brisson* A. V. p. 536. n. 7.

Fulica maculata. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 701. n. 17.

Speckled Gallinule. *Latham* Syn. III. 1. 266. n. 19.

Meine Uebers. V. 235.

Willugby Ornith. p. 304. pl. 56.

Erythra. Gesners Vögelbuch. S. 247. mit einer Figur.

Donndorff a. a O. S. 1123. Nr. 17.

Das gesprenkelte Meerhuhn. Otto in der Uebers. von Büffons Vögeln XXIX. S. 165. Nr. 4. mit einer Abbildung.

Kennzeichen der Art.

Die Stirn und der Schnabel sind gelb; der Oberleib rothbraun mit weißen und schwarzen Flecken bezeichnet.

Beschreibung.

Es bewohnt die sumpfigen Gegenden Deutschlands.

Es hat die Größe des Wiesenknarrers oder Wachtelkönigs.

Seine

*) Alte Ausgabe. III, S. 248. Nr. 3.

Seine Länge ist ein Fuß, fünf Linien *).

Der Schnabel ist mattgelb; die Füße sind grau.

Der Oberleib ist rothbraun mit weißen und schwarzen Flecken bezeichnet; die kahle Stirnplatte mattgelb; die Federn, die die Wurzeln des Schnabels umgeben, die Wangen, die Kehle und der Unterhals weiß; der übrige Unterleib graubraun; die vordern Schwungfedern schwarz, die hintern dunkelbraun; von den zwölf Schwanzfedern die beyden mittlern schwarz, mit weißen Spitzen, die übrigen dunkelbraun. Dieß ist Brissons Beschreibung.

Willugby und Gesner aber sind eigentlich die Autoren, auf welche sich die Existenz dieses Vogels stützet. Gesner sagt, obgleich der ganze Leib beynahe röthlich sey, ausgenommen den weißlichen ins Röthliche fallenden Bauch und die weißgrauen Schenkel, so sey diese Röthe doch auf dem Rücken dunkler und von schwarzen Flecken unterbrochen, heller auf einigen Federn der Flügel, in welchen die längsten dem Röthelstein nahe kämen; der schwärzliche Schnabel sey etwas röthlich; unten am Halse seyen einige weiße Punkte. (Wiesenknarrer). Er werde im Rohr mit Schlingen gefangen. Sein Geschrey sey dem Tone ähnlich, den die Tuchmacher beym Schlagen der Wolle machen.

Kein neuer Schriftsteller erwähnt dieses Vogels als selbst gekannt, außer Hr. D. Karg. Dieser, durch dessen Güte ich ein Verzeichniß der Vögel, die sich am Bodensee aufhalten, besitze, giebt an, daß er häufiger als das punktirte Meerhuhn daselbst angetroffen werde, und Rohrhennel heiße. Nach den verschiedenen

*) Par. Ms.: 11 Zoll lang.

denen sehr unvollkommenen Angaben scheint mir aber bald ein junges grünfüßiges Meerhuhn, bald, wie schon bemerkt, ein junger Wiesenknarrer, bald ein punktirtes Meerhuhn durch denselben bezeichnet zu werden. Man könnte ihn also als Art aus dem Verzeichnisse der Vögel ausstreichen.

? 5. Das gelbfüßige Meerhuhn *).

Gallinula flavipes, *Latham.*

Namen, Litteratur und Abbildungen.

Gelbfüßiges Wasserhuhn, Gelbfuß, Gelbbeinlein, Schmirring, Schmiering, Geelfüßel, Geelbeinlein, rothes Wasserhuhn mit schwefelgelben Beinen und Augenliedern.

Fulica flavipes. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 702. n. 18.

Smirring. *Buffon* des Ois. VIII. 180. Ed. de Deuxp. XV. 225. Uebers. von Otto. XXIX. S. 145.

Yellow legged Gallinule. *Latham* Syn. III. 1. 266. n. 20. Meine Uebers. V. 235.

Ochropus. *Willugby* Ornith. p. 316. Gesners Vögelbuch. S. 242. mit einer Figur. Es scheint aber die Hinterzehe zu fehlen.

Donndorff a. a. O. S. 1123. Nr. 18.

Kennzeichen der Art.

Die Stirn und die Füße sind hellgelb; der Oberleib ist gelbroth und schwarz gefleckt; der Unterleib weiß.

Be-

*) Alte Ausgabe. III. 249. Nr. 4.

Beschreibung.

Es ist in Deutschland zu Hause.

An Größe gleicht es dem grünfüßigen Meerhuhn.

Der Schnabel ist von der Wurzel an zwey Drittheile gelb, übrigens schwarz; die Füße sind blaßgelb, die Nägel schwärzlich.

Der Kopf und ganze Oberleib ist gelbroth, schwarz gefleckt; die nackte Stirnhaut blaßgelb; die Ränder der Augenlieder sind saffrangelb; die Federn, die die Wurzel des Schnabels umgeben, die Schläfe und der ganze Unterleib weiß; die größern Deckfedern der Flügel, die dem Körper am nächsten sind, weiß, die übrigen und die kleinern mit dunklern Flecken und röthlichen Spitzen; die Schwungfedern schwarz; die zwölf Schwanzfedern gelbroth, schwarz gefleckt *).

? 6. Das pfeifende Meerhuhn **).

Gallinula fistulans, *Latham.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Glutt-Meerhuhn, Glutthuhn, Glutt.

Fulica fistulans. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 702. N. 19.

Glout.

*) Man weiß nicht recht, was man aus diesem Vogel machen soll. Da denselben kein neuer Schriftsteller selbst gesehen und beschrieben hat, so scheint er zu einem andern bekannten Vogel zu gehören.

**) Das Glutthuhn. Alte Ausgabe. III. 250. Nr. 5.

Glout. *Buffon* des Ois. VIII. 181. Ed. de Deuxp. XV. 227. Ueberſ. von Otto. XXIX. S. 149. mit einer Figur.

Piping Gallinule. *Latham* Syn. III. 1. p. 267. N. 21. Meine Ueberſ. V. S. 236.

Gesners Vögelbuch. S. 240. mit einer Figur.

Donndorff a. a. O. S. 1124. Nr. 19.

Kennzeichen der Art.

Die Stirn iſt grüngelb; der Oberleib dunkelbraun; die Schläfe und der Unterleib weiß.

Beſchreibung.

Beſchreibung und Abbildung ſtammen von Gesner.

Es bewohnt die Ufer der Seen und Teiche Deutſchlands und des Elſaſſes.

Es iſt ohngefähr dreyzehn Zoll lang *).

Der Schnabel iſt ſchwarz, und die Füße ſind grünlichgrau, die Nägel grau.

Der Oberleib iſt dunkelbraun, der Unterleib nebſt den Schläfen weiß, auch die Flügeldecken ein wenig weiß gemiſcht; die kahle Stirnhaut gelbgrün; die Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun.

Es hält ſich an den Ufern der Flüſſe und Seen auf, und hat eine helle Stimme, die den Ton einer kleinen Flöte oder Pfeife von ſich giebt. In der Gegend um Straßburg will

*) Par. Ms.: 11½ Zoll.

will man es am ersten und meisten bemerkt haben, wo es auch den Namen Glutt führen soll *).

Sechszigste Gattung.

Wasserhuhn. Fulica.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist kurz, etwas stark, oben ein scharfer Rücken, bis zur schnell und schief zulaufenden Spitze fast gleich breit, beyde Kiefern gleich lang, der Oberkiefer gewölbt und etwas über den untern herschlagend, der untere hinter der Spitze mit einer kleinen Hervorragung versehen.

Die Nasenlöcher liegen in der Mitte des Schnabels in einer Furche und sind länglich.

Die Stirn ist kahl und schwielig.

Die breitgedruckten Füße haben vier getrennte, aber gefiedert belappte Zehen, d. h. die vorne zur Seite eine Haut haben, welche in kleine abgerundete Lappen getheilt ist, daher sie auch seltner ans Ufer gehen, sich nicht auf die Sträuche setzen, wie die Vögel der vorhergehenden Gattung, und fast immer auf dem Wasser schwimmen.

Die

*) Dieser Vogel gehört wahrscheinlich auch zum grünfüßigen Meerhuhn, denn darauf paßt die Beschreibung zuweilen und die Angabe der Lebensart ganz. Hr. D. Becker zu Darmstadt schreibt mir, daß er ein junges grünfüßiges Meerhuhn besitze, mit welchem die Beschreibung genau übereinstimme.

Die inländischen Wasserhühner haben auch am Flügelbuge einen kleinen scharfen Stachel (ob die ausländischen auch, weiß ich nicht).

Der Leib ist nicht stark zusammengedrückt, der Kopf aber klein und der Hals lang, daher sie dadurch und durch die runden kurzen Flügel noch mehr die Gestalt der Haushühner bekommen, als die Vögel der vorhergehenden Gattung.

Sie leben in Menge auf Seen und Teichen, die Schilf und Rohr haben, nisten daselbst und nähren sich von Wasserinsecten, Kräutern und Sämereyen.

Eine Art.

(245) 1. Das schwarze Wasserhuhn *).

(Taf. XXVI. Fig. 2.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Bläßhuhn, Blaßhuhn, großes, schwarzes, kohlschwarzes, und rußfarbiges Blaßhuhn, Bläßchen, Bläßling, Weißbläße, Blaßgieker, Bläßente, Pfaffe, Horbel, Hurbel, Rohrhuhn, schwarzes Rohrhuhn, Rohrhenne, Böll, Belchen, Wasserhuhn, gemeines, kohlschwarzes und rußfarbiges Wasserhuhn, Wasser-, Meer- und Seeteufel, Flußteufelchen, glänzender Wasserrabe, Bläßennörk, Mohrenhuhn, Mohrenwasserhuhn, Timphahn, Zapp, Zopp, Kritschäne, und Kritschele.

Fulica

*) Das gemeine Wasserhuhn, Alte Ausg. III. 251. N. (148) 1.

Fulica atra. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 702. n. 2.
Foulque ou Morelle. *Buffon* des Ois. VIII. 211. t. 18. Ed. de Deuxp. XV. 265. t. 4. f. 4. Uebers. von Otto. XXIX. S. 246. mit 4 Abbildungen.
Common Coot. *Latham* Syn. III. 1. p. 275. N. 1. Meine Uebers. V. 243. Nr. 1.
Frisch Vögel. Taf. 208.
Naumanns Vögel. III. 145. Taf. 30. Fig. 40. Männchen.
Mein ornithol. Taschenbuch. S. 345. Nr. 1.
Donndorff a. a. O. S. 1124. Nr. 2.

Kennzeichen der Art.

Die Stirnhaut ist weiß, der Kopf und Hals sind schwarz; der übrige Oberleib schwärzlich; der Unterleib aschblau; die Kniebänder grünlichgelb.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

An Größe gleicht es einem mittelmäßigen Huhne, ist einen Fuß, sechs Zoll lang und drey Fuß breit *). Der zugerundete und aus vierzehn Federn bestehende Schwanz mißt zwey Zoll zwey Linien und die zusammengelegten Flügelspitzen reichen bis auf die Mitte desselben. Die Schwere ist 12 — 16 Unzen.

Der Schnabel ist einen Zoll fünf Linien lang, zur Seite sehr gedruckt, bis zur Mitte, wo die länglichen Nasenlöcher stehen,

*) Par. Ms.: Länge 1 Fuß 4½ Zoll; Breite über 2½ Fuß.

stehen, am Oberkiefer mit einem geraden schmalen Rücken, beyde Kiefern gleich lang, weiß, an der Spitze hornfarbenbraun; der Augenstern rothbraun; die Füße vorn mit Schildern besetzt, an den Seiten und hinten netzförmig, von Farbe dunkel olivenbraun, auch zuweilen hellhornfarben; die Nägel sind hervorragend, halbrund, sehr spitzig und schwarzgrau; der nackte Theil der Schenkel neun Linien hoch, oben hinterwärts citrongelb, die Fußwurzel zwey und drey Viertel Zoll hoch, die Mittelzehe drey und einen halben Zoll, und die hintere sechszehn Linien lang, die mittlere in drey große ausgeschnittene Lappen getheilt, die innere in zwey, die äußere in vier undeutliche, und die hintere in einen ohne Einschnitt.

Der Kopf und Hals sind dunkelschwarz und haben weiche zarte Federchen; die eyförmige schwielige Stirnhaut ist weiß *), der übrige Oberleib mit den Schulterfedern und Deckfedern der Flügel ist schwarz, aschblau überlaufen, der Unterleib dunkelaschblau, an der Brust rostgrau und am Bauche röthlich weiß überlaufen; die langen obern und untern Deckfedern

*) Wenn man sagt, sie sey fleischfarben, wie sogar in Linné das Kennzeichen heißt: fronte incarnata, so hat man die Beschreibung nicht von einem frischen Exemplar gemacht. Wenn nämlich die Stirnhaut gleich im Leben schneeweiß ist, so zieht sich im Tode doch das Blut in dieselbe, und in die Schnabelwurzel, und sie wird, wie dort und mehrentheils noch nach den Kabinetstücken beschrieben, fleischfarben. Auch zur Zeit der Begattung ist die Haut nicht fleischfarben, sondern schneeweiß und etwas aufgeschwollen. Sie sticht dann von weiten, wenn man ein Pärchen schwimmen und sich necken und liebkosen sieht, recht sehr deutlich von der schwarzen Hauptfarbe ab.

federn des Schwanzes sind schwarz; die vordern Schwungfedern schwärzlich oder dunkelbraun mit rostgrauen Spitzen, die hintern dunkelaschgrau mit weißgrauen Spitzen, die Flügelbeugung, so wie die Kniebänder rostgelb und die erste Schwungfeder auf der äußern Seite sehr schmal und fein weiß gesäumt; die Deckfedern der Unterflügel mit ihren langen Achselfedern dunkelaschgrau; am Flügelbug sitzt auch ein beweglicher kleiner vier Linien langer scharfer weißgrauer Stachel; die zwölf Schwanzfedern sind schwarz, aschgrau überlaufen, an den Spitzen ein klein wenig rostgelb eingefaßt.

Der ganze Körper ist dicht mit Federn besetzt, und die an der Brust und dem Oberrücken sind alle so gerade, wie mit der Scheere beschnitten.

Das Weibchen ist kleiner; an der Brust etwas mehr schmutzig rostbraun überlaufen als das Männchen.

Um diese Art recht kennen zu lernen und sie nicht, wie andere thun, zu vermischen, und zu verwechseln, füge ich noch bey, was diese Vögel vor und nach der ersten Mauser für eine Farbe haben; da sie in meiner Gegend häufig wohnen, so kann ich sie um desto genauer beschreiben. Sobald sie nämlich die Wollfedern verlohren haben, sehen sie fast wie die jungen grünfüßigen Meerhühner aus, nämlich am Oberleibe olivenbraun, an Kehle und Unterleib schmutzig weißgrau, die Bläße nicht viel merklich und so wie Schnabel und Füße olivengrün. Nach der Mauser ist die Farbe am Kopfe bis zur Hälfte des Halses kohlschwarz, der Oberleib ist dunkelaschblau glänzend und der Unterleib heller, oder röthlich überlaufen. Zuweilen sind gelbliche, zuweilen röthlichgelbe und

zuweilen

zuweilen gar keine merklich gefärbte Kniebänder da. Auch der Flügelstachel ist noch nicht so merklich, wie an alten Vögeln.

Abänderungen.

Man hat 1) eine weißliche Varietät (Fulica atra candida) *). Sie ist aber höchst selten.

So wie dieß Wasserhuhn in der Farbe in Kleinigkeiten immer etwas abweicht, so ist

2) das Mohrenwasserhuhn (Fulica Aethiops *Gmelin Linn.* l. c. p. 704. n. 22. Museum Carls. I. No. 13.) auch weiter nichts als eine solche unmerkliche Abänderung von diesem Vogel, an welcher die Flügelfedern überall schwarz, und Brust und Bauch dunkelbraun, und aschgrauroststarben gewellt sind. Wer die Figur im Sparrmanns Museum Carlsonianum ohne die Beschreibung ansieht, dem wird, wenn er mehrere dieser Vögel in der Natur beobachtet hat, nicht einfallen, daß es eine Varietät seyn möchte, geschweige daß er eine besondere Art daraus machen würde. Es scheint ein junger Vogel nach der Mauser zu seyn.

3. Das große Wasserhuhn. (Fulica aterrima, *Gmelin Linn.* l. c. p. 703. n. 3. La grande Foulque ou Macroule. *Buffon* l. c. p. 220. The greater Coot. *Latham* l. c. p. 277. n. 2) Dieß Wasserhuhn, welches

*) *Sparmann* Mus. Carls. I. No. 12. Fulica leucoryx. Das Wasserhuhn mit weißen Flügeln. Es hat sich in der Folge gezeigt, daß der Jägermeister Ström diesen Vogel mit weißen Flügeln zusammengesetzt hat.

immer als Art verschieden angegeben wird, wohnt in Europa vorzüglich am Meere und in Sibirien. In Menge soll es um Sologne in Frankreich wohnen, wo es auch ein sehr schmackhaftes Gericht für die Eingebohrnen in der Fastenzeit abgiebt.

An Größe soll es das vorige um einen halben Zoll übertreffen.

Der Schnabel ist olivengelb, an der Spitze weiß; die Füße sind olivenbraun.

Der Kopf und Hals sind schwärzlich; die Stirnplatte weiß; der Oberleib schwarz, aschgrau und auch etwas olivenfarbig überlaufen; der Unterleib heller; die Flügelränder bey einigen röthlich, bey andern weiß; die Federn, die die Knie umgeben, röthlich; die vordern Schwungfedern aschgraubraun, die hintern aschgräulich, mit weißen Spitzen; die Schwanzfedern aschgrauschwärzlich.

Einige sagen auch, der Oberleib sey braunschwärzlich *).

Aus den Beschreibungen, die die Naturforscher von diesem Vogel geben, erhellet wohl zur Genüge, daß dieser Vogel vom oben beschriebenen nicht verschieden ist. Es ist ein

*) *Scopoli* (Ann. I. n. 150. Uebers. von Günther I. S. 121. Nr. 150.) beschreibt es so, und nennt es Fulica fuliginosa. Er sagt: Es ist braunschwärzlich mit weißen Spitzen an den Schwungfedern und weißer Stirnplatte, und unterscheidet sich von dem vorhergehenden (Fulica atra) durch seine größere Statur, schmälern Körper, Mangel der Flecken, (Er hat nämlich gesagt Fulica atra sey an der Brust und am Anfang des Rückens weißlich gefleckt,) doppelt kleinerer Stirnplatte, längern Schnabel, und doppelt größere Lappen der Fußzehen.

ein altes Männchen. Die fleischfarbene Stirnplatte, die man an diesem Vogel gleich nach dem Tode gewahr wird, hat vielleicht die erste Veranlassung gegeben, zwey Vögel aus einem zu machen; alsdann trifft man freylich schwarze Wasserhühner an, die bald eine hohe, bald eine tiefe schwarze Farbe haben, bald mit einem röthlichen bald mit einem aschgrauen Anstrich versehen, bald mit einigen weißen Flecken, bald ohne dieselben, bald etwas größer, bald etwas kleiner sind. Allein dieß sind Verschiedenheiten, die man bey allen Vögeln vom Kolibrittchen an bis zum Strauß bemerkt *).

Zergliederung **).

1. Im Gaumen sind viele Reihen spitziger Warzen.

2. Der Magen scheint oben und unten eingekerbt und zweytheilig zu seyn: die Ursache sind die beyden muskulösen Ballen, woraus er besteht. Die innere braune Haut läßt sich

*) In *Latham* Ind. ornith. II. p. 777. n. 1. δ. wird auch *Scopoli* (Ann. I. p. 105. Uebers. von Günther. I. S. 122. Nr. 151.) weißbäuchiges Wasserhuhn als eine zu Fulica atra gehörige Varietät angesehen. Es ist graubraun; der Kopf weißgefleckt; die Kehle, der Bauch und die vordersten Schwungfedern sind weiß; unter der Kehle ein halb eyförmiger graubrauner Fleck; weiße Federn unter dem Schwanze; der Oberschnabel roth.

Es ist dieß allem Vermuthen nach eine bunte Varietät des grünfüßigen Meerhuhns, da bey Scopoli, so wie bey Linné die Gattungen Fulica und Gallinula vereinigt sind, und hier weder Größe noch Füßeform angegeben sind.

**) Abhandlungen zur Aufklärung in der Zoologie von Schneider. S. 150.

sich leicht abziehen. Der Pförtner ist oben neben dem Schlunde. Die Drüsen vor dem Magen sind kleiner.

3. Die Gallenblase ist länglich, groß und frey, und die Leber besteht aus einem großen und kleinen Lappen, und ist schön roth.

4 Der Darmkanal ist länger als bey den Tauchern. Zwey Blinddärme, die $\frac{1}{2}$ Zoll lang sind, erscheinen oben dick und am Ende zweymal umgebogen.

5. Der Eyergang liegt dicht auf den Nieren.

6. Die Luftröhre ist innerhalb der Brusthöhle durch zwey Muskeln angehängt.

7. Dieser Vogel gehört zu den wenigen, an welchen die Luft aus der Brusthöhle nicht in den Armknochen gehen kann, weil er mit Mark gefüllt ist.

Besondere Eigenschaften.

Dieser schwere und kurz geflügelte Wasservogel hält nicht viel vom Fliegen, und es wird ihm sehr sauer, wenn er aufgejagt und zum Fliegen gezwungen wird. Er schwebt alsdann niedrig über dem Boden hin, schwingt die Flügel außerordentlich schnell und läßt die Beine hängen. Er schwimmt gewöhnlich langsam, und bewegt den Kopf beständig nickend. Wenn er daher vor einem Menschen oder Thiere fliehen will, so läuft er schnell über das Wasser, bewegt die Flügel darzu, und verursacht dadurch ein großes Geräusch. Selten, und nur zur Zeit der Begattung, im Spiel, und vor einem Raubvogel taucht er unter, kömmt aber dann gleich wieder zum Vorschein. Wenn er aber angeschossen ist, habe ich ihn auch wohl minutenlang untertauchen

tauchen sehen. Wenn er für sich auf dem Lande ruhig hingeht, so geschieht es sehr unbehülflich, langsam und schrittweise, die Zehen durchkreuzen sich oft, und er steht dabey aufgerichtet und dreht den ganzen Körper dazu. Er kann aber auch im Nothfall ziemlich gut laufen, und es sieht recht schön aus, wenn eine oft geängstigte ganze schwarze Gesellschaft durch die Jäger gezwungen wird, außerhalb des Wassers auf den Ufern hinzurennen.

Er schläft sitzend auf Grasklumpen, auf geknickten Rohrstengeln und ruht am Ufer sitzend am Tage und des Nachts aus.

Er lebt gesellschaftlich und man sieht daher immer einige beysammen, auf großen Rohrteichen mehrere Dutzend Paare, wovon aber jedes Paar zur Zeit der Fortpflanzung seinen eigenen Stand hat.

Er ruft zur Zeit der Begattung, und wenn er im Herbst seine Winterreise antreten will, den hellen Ton: Gûh, gûh! mit noch einigen andern hohen und hohlklingenden Tönen aus, und das Männchen giebt noch, wenn es den Schnabel ins Wasser steckt, einen einzigen Ton von sich, wie wenn ein Maurer mit dem Eisen auf einen Stein schlägt: Dôd, dôd!

Es sind harmlose Vögel, die nur zur Zeit der Begattung, wenn sich die Männchen Weibchen suchen, in Zweykampf gerathen, sich auf dem Wasser hinflatternd einander verjagen, mit den Schnäbeln beißen, sich gegen einander in die Höhe lehnen, und heftig mit den Flügeln schlagen. Hier dienen ihnen vermuthlich ihre Flügelsporne als Waffen; denn sonst trifft man eigentlich nichts waffenähnliches an ihnen

an;

an; und der Schlag der kurzen schwachen Flügel würde auch nicht stark genug seyn, wenn der Sporn nicht nachdrücklich mitwirkte. Sie haben ein sehr zähes Leben, so daß die, welchen der Kopf zerschossen wird, oft noch lange Zeichen des Lebens von sich geben. Gegen die Menschen wehren sie sich durch Kratzen mit ihren spitzigen Krallen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser in Thüringen und ganz Deutschland sehr gewöhnliche Vogel geht zwar in Europa bis zu den Schwedischen und Norwegischen Küsten hinauf, bewohnt aber doch häufiger den südlichen Theil desselben. In Asien trifft man ihn in Sibirien, Persien und China an, und auch in Jamaika und dem nördlichen Amerika wird er gefunden.

Er besucht die Ufer des Meeres *), die wasserreichen Brücher, die Seen und großen Teiche, und zwar nur solche, die mit Schilf, Rohr und Seegras bewachsen sind. Im Sommer sieht man ihn daher an einem solchen Orte, wo er einmal seinen Wohnplatz aufgeschlagen hat, in einem Umfange von tausend Schritten immer an dem Ufer hin und her schwimmen, und sich in der größten Hitze und wenn er ausruhen will in das Schilf begeben. Er fliegt in dieser Zeit, wenn nicht Jäger mit Hunden ihn mit Gewalt auftreiben, niemals in die Höhe, besucht aber auch den Ort niemals wieder, den er einmal zu verlassen gezwungen worden ist.

Wenn

*) Doch sagt Herr Otto a. a. O. daß man sie nicht auf dem salzigen Wasser finde.

Wenn die Brütezeit vorbey ist, so hält sich Alt und Jung gern in und nahe bey dem Rohr und Schilf auf. Wenn sie dann nur leise Tritte hören, so schwimmen sie sogleich langsam dem Wasserspiegel zu, und gewöhnlich befindet sich dann ein Wasserhuhn weit voraus, macht gleichsam für die übrigen die Wache, und giebt durch einige dumpfe Töne ein Warnungszeichen. So bald ihnen ein Mensch plötzlich zu nahe kommt, erheben sie sich und laufen mit vorwärts gerichtetem Kopfe blitzschnell, aber geräuschvoll auf dem Wasser weg, das nur mit den Zehen berührt wird, indem die Beine ganz hervorragen. Sind sie so etwas über hundert Schritte vom Ufer weg, so schwimmen sie ganz langsam der Mitte des Teichs zu, begeben sich aber bald wieder, wenn ihnen keine Gefahr mehr zu drohen scheint, nach den Ufern zurück. Vorzüglich sind sie in der Abendämmerung gern im Rohre und nahe am Lande.

Wenn im Sommer das brütende Weibchen von seinem Neste und von seinen Eyern gejagt wird, und vor sich die weit ausgedehnte Fläche des Wassers hat, so fliegt es nicht davon, sondern rettet sich auf eben die Art durch Laufen, verräth aber dadurch das Nest sehr leicht, besonders wenn die Eyer dem Auskriechen nahe oder schon zur Hälfte ausgekrochen sind, denn in dieser Periode sind sie immer beym Neste, und verlassen es nicht eher, als bis man demselben schon ziemlich nahe ist. Haben sie aber ihr Nest in Binsen angelegt, an einem Orte, wo zwar Sumpf und Morast, aber nicht genug Wasser da ist, um darauf wegzulaufen, das Gras aber ihren schnellen Lauf verhindern würde, dann nehmen sie ihre Zuflucht zum Fluge und verrathen dadurch das

Nest

Nest weit weniger als durch das Weglaufen. Auch dadurch wird man auf ihren Nestplatz aufmerksam gemacht, daß sie in der Nähe ihres beständigen Aufenthaltes durch das Wassergras lauter durch einander laufende Straßen bilden. Eben dieß thut auch das grünfüßige Meerhuhn.

Zu Ende des Augusts geht dieser Vogel von den kleinen Teichen auf größere von 3 — 600 Morgen, ja auch auf Seen, die einen größern Flächenspiegel und viel Schilf und Gras haben. Zu Ende Septembers findet man auf solchen Teichen, die sie sich vorzüglich zum Sammelplatz wählen, sie zu Tausenden beysammen. Hier bleiben sie bis der erste starke Frost einfällt, gewöhnlich bis zu Ende des Novembers, alsdann ziehen sie oft alle in einer Nacht unter dem oben angegebenen Geschrey fort, und zwar von einem See zum andern nach Süden, bis in solche Gegenden, wo sie vor dem Zufrieren des Wassers sicher sind, in Deutschland nach Italien, der Türkey und Frankreich, und die weiter nördlichen bleiben auch bey gelinden Wintern sogar in Deutschland, daher man sie dann häufig um Constanz und in jenen Gegenden findet, wo sie gefangen und geschossen mit den Fischen zum Markt gebracht und als eine Fastenspeise genossen werden. In einigen Gegenden von Italien, so wie in Sardinien, sieht man sie im Spätherbst in solcher Menge auf den Teichen und Flüssen ankommen, daß sie wie die abfallenden Blätter umher flattern. Sie werden dort in Schaaren von den Fischern durch eigene Kunstgriffe in besondern Netzen gefangen und haufenweise in den Städten verkauft. So bald im März die Gewässer vom Eis entblößt sind, trifft man diese Vögel wieder bey uns an.

Nah-

Nahrung.

Man findet in ihren dicken Magen nichts als klar gebissene Kräuter, Wurzeln, Sämereyen von Wasserkräutern, verschiedene Wasserinsecten, Würmer und eine große Menge kleiner weißer Quarz- und Kieselsteinchen. Es ist daher wohl ungegründet, daß sie auch kleine Fische fingen *). Im Frühjahr, ehe sie ihre Nahrung in Menge auf der Oberfläche des Wassers finden können, tauchen sie immer unter und holen sie auf dem Grunde oder von den im Wasser befindlichen Gewächsen herauf.

Cetti sagt in seiner Naturgeschichte von Sardinien **), daß sie auch außer dem Gewürme, welches sie auf dem Wasser fischten, aufs Land giengen, die Pflanzen zu zernagen; und wenn sie in der Nähe Getraide fänden, richteten sie nicht geringen Schaden an. Man säete daher in Sardinien aus Vorsicht nahe an den Teichen kein Getraide, sondern Lein.

Sie lassen sich leicht zähmen, wollen aber immer und viel Wasser in ihrem Behältniß haben; dann fressen sie Brod, Gerste, Fleisch; kleine Fische, gebratene Aepfel und fast alles, was auf den Tisch kommt.

Fortpflanzung.

Ein Männchen hält sich zu einem Weibchen, und beyde wechseln im Brüten ab. Letzteres macht im Rohr, Schilf oder

*) Wenigstens habe ich nie eine Spur davon bey ihnen gefunden, so viel ich ihrer auch geöffnet habe.

**) Uebers. Bd. 2. S. 292.

oder Sumpfe auf Grashügel und Schilfstumpen ein Nest, das aus einem Haufen über der Oberfläche des Wassers erhabener Wasserkräuter und Gräser besteht, heftet es, wo es nöthig ist, an die Schilf- und Rohrstengel fest an, so daß es bey anschwellender Fluth zwar schwimmt, aber nicht fortschwimmen kann, und legt sechs bis acht, auch wohl zehn längliche schmutzig röthlichweiße mit roth- und blaubraunen Punkten und Spritzungen besetzte Eyer *).

Die Brütezeit dauert zwanzig Tage, und sobald die Jungen ausgekrochen und nestreif sind, schwimmen sie mit der Mutter auf das Wasser, fangen Mücken, fressen Meerlinsen und andere Wasserkräuter und Sämereyen **). Sie sehen dann ganz schwarzwollig aus, der halbe Schnabel nach der Wurzel zu ist roth, der vordere Theil und die kahle Stirnhaut aber weiß, an Kopf und Hals sind die langen Wollenspitzen brennend karminroth, welches dem Vogel ein eigenes Ansehen giebt, auch die Flügelstumpen haben solche rothe Wollfederspitzen, aber nur einzelner. Sobald die schieferschwarzen Federn hervorstechen, verliert sich diese rothe Farbe, und die natürliche tritt an ihre Stelle.

Die

*) Man giebt an, daß sie 14 bis 15 Eyer legten, allein ich habe alles Nachforschens ohnerachtet, nie erfahren, daß sie bey uns mehr als allerhöchstens 10 Eyer legten. Doch sagt Herr Naumann auch, daß er 15 Stück in einem Neste gefunden habe.

**) Bey Oeffnung eines noch ungemauserten Jungen fanden sich in dem Magen desselben Spuren von Insekten und eine große Menge linsenförmiger Saamen, auch Kieselchen.

Die Mutter hält sich so lange, bis ihnen die Flügelfedern gewachsen sind, welches nach sechs Wochen geschieht, mit ihnen zwischen dem Schilfe und Rohre auf, um ihren Feinden nicht zu Gesichte zu kommen.

Feinde.

Dieß sind Raben und Krähen, und verschiedene Arten von Falken, besonders aber und der Erzfeind die Milane und Rostweyhe. Letztere nährt ihre Jungen fast mit nichts als diesen Wasserhühnern. Die Alten hat aber die Natur gelehrt, ihr auf eine ganz besondere Art zu entgehen. So bald diese nämlich die Rostweyhe in der Nähe gewahr werden, so fliegen und schwimmen sie mit gräßlichem Geschrey auf einen Haufen, und kriechen so dicht zusammen, daß sie auf einander sitzen. Sobald sie so geschlossen sind, so fürchtet sich die Rostweyhe und fliegt ab. Es gewährt diese Beobachtung einen gar eignen Anblick, besonders wenn die Seen oder Teiche so sehr mit großen Wasserhühnern besetzt sind, wie der Schwanensee bey Erfurt, und die Teiche im Werra-Grunde, wo sie zu Hunderten nisten. Haben sie aber ihre Jungen bey sich und sehen ihren Feind von weiten schon, so flattern sie mit denselben in die dichteste Gegend und verstecken sich unter und hinter den Schilfhorsten. Auch die Iltisse und Wasserratten gehen ihrer Brut nach und tragen die Eyer fort.

Auf ihrer Haut findet man auch die sogenannte Wasserhuhnlaus.

Jagd und Fang.

Sie gehören zur niedern Jagd.

Wenn der Jäger versteckt an das Ufer kommen kann, so kann er sie leicht mit der Flinte erlegen, denn sie schwimmen nicht geschwind; sonst sind sie aber sehr scheu, und entfernen sich sogleich, wenn sie nur einen Menschen gewahr werden, und es ist zu bewundern, daß sie, sobald sie zweyhundert Schritte entfernt sind, so ruhig, wie vorher herum schwimmen, gleichsam als wenn sie wüßten, daß sie nun schußfrey wären. Sind erst einige Schüsse gefallen, so tauchen sie auch beym Pfannenblitz schnell unter. Die klaren Schroten prallen auch auf ihrem dichten Federbalg leicht ab. Zur Mauserzeit im August können sie die Wasserhunde fangen.

Am besten werden sie in Garnsäcken gefangen, die man ins Schilf in ihre bestimmten Gänge mit der Einkehle dem Wasser gleich stellet. In diese schwimmen sie ohne Bedenken hinein.

In einigen Gegenden, z. B. in Schlesien*), werden sie auf folgende Art in Menge gejagt. Wenn sich zu Ende des Septembers auf meist ganz blanken großen Teichen mehrere 100, ja 1000 versammelt haben, so nimmt man 12 — 20 Kähne und theilt diese so ein, daß sie gleich weit von einander entfernt sind. In dieser Ordnung werden die Bläßen, welche nicht fliegen, sondern immer sachte fortschwimmen, auch wohl ein wenig fortschurren, ganz bedächtlich in eine Ecke des unbewachsenen Wasserspiegels getrieben. Sehen sie sich nun im Gedränge, so fängt sich die ganze Schaar

*) Mitgetheilt vom Herrn Grafen Reichenbach zu Brustare.

Schaar an in Bewegung zu setzen, schurrt erst etwas auf dem Wasser fort, welches ein einem entfernten Wasserfall ähnliches Getöse verursacht, fliegt alsdann fasanenähnlich in der Ecke des Teiches herum, und kömmt alsdann einzeln über die Kähne weggeflogen, wo man dann mit mehrern Gewehren versehen seyn muß, wenn man allezeit bey jedem Ueberflug schießen will. 300 bis 400 Schritte hinter den Kähnen fallen sie wieder ins Wasser ein, und werden nun in eine andere Ecke getrieben, und dieß wird ohngefähr 3 bis 4 mal wiederhohlt. Alsdann fangen sie an theils thurmhoch in die Luft zu fliegen, theils sich ins Schilf und Gras zu verkriechen, da man sie denn noch im Schwimmen und Sitzen und mit dem Vorstehrhund schießen kann.

Einer ähnlichen Jagd erwähnt Herr Naumann a. a. O. S. 150. Wenn diese Vögel zur Mauserzeit nicht fliegen können, so halten sie sich entweder im Rohr oder dem größten Wasserspiegel auf, dann fahren die Fischer z. B. auf dem Eisleber Salz- und Süßsee bey stillem Wetter, wenn das Wasser keine Wellen schlägt, mit Kähnen unter sie. Sie lassen sich ganz nahe kommen und zusammen treiben. In der Angst tauchen sie unter, wegen der Klarheit des Wassers aber können sie die Fischer unter dem Wasser sehen, und schlagen sie, so bald sie den Kopf aus demselben erheben, mit Prügeln oder dem Ruder todt. Es gehört aber zu dieser Jagd, wie leicht zu erachten ist, Geschick, Uebung und Geschwindigkeit, denn der Jäger oder Fischer muß das Fahrzeug ganz in seiner Gewalt haben, und vorzüglich den Zeitpunkt in Acht nehmen, wenn das Bläßhuhn im Hervorkriechen begriffen ist; denn läßt man ihm, wenn es heraufkömmt, nur

einen

einen Augenblick Zeit, so ist es wie ein Blitz wieder unter dem Wasser, und geht, weil es nun seine Gefahr bemerkt, eine lange Strecke unter dem Wasser weg.

Nutzen.

Man ißt ihr Fleisch, es hat aber einen unangenehmen thranigen Fischgeschmack, den man ihm mit Essig, oder dadurch benehmen muß, daß man den ganzen Balg mit den Federn abzieht. In katholischen Ländern hat man sie gern, und sie werden als Fastenspeise das Paar für 4 gr. gekauft. Man richtet sie so zu: Man nimmt eine gekochte Mohrrübe, applicirt sie der zu bratenden Bläße ins Waidloch und läßt sie so mit braten. So bald sie aber vom Spieß genommen ist, muß die Mohrrübe gleich heraus genommen werden, weil der ganze Thrangeschmack sich in selbige gezogen hat. Auf diese Art zubereitet, kann man fast allen Wasservögeln, Tauchern ꝛc. den Thrangeschmack benehmen. Die Jungen hingegen schmecken gut.

Die Eyer sind im Geschmack den Kiebitzeyern ähnlich und werden da, wo dieser Vogel häufig nistet, aufgesucht und verspeist.

Tab. I.

H. v. Studnitz. pinx. Capieux. del. & sculp. 1792.

Der Fischreiher.

Tab II.

Spangenberg. pinx. Capieux. del. et sculp. 1792.

Der Purpurreiher.

Tab. III.

Capieux. fc. 1808.

Der Nachtreiher.

Spangenberg. pinx. Capieux def. & sc. 1803.

Der Federbusch - Reiher.

Tab. V.

Sätzmann. pinx. Capieux Del. & sculpsit 772

Der grose Brachvogel.

Tab. VI.

Tab. VII.

Salzmann pinx. Capieux Del. sc.

6. Der rothbäuchige Brachvogel.
7. Die Heerschnepfe.

Tab. VIII.

Tab. IX.

8. Der trillernde Strandläufer.
9. Der Meer Strandläufer.

Tab. X.

Tab. XI.

10. Der kleine Strandläufer.
11. Der buntschnäblige Regenpfeifer.

Tab. XII

Tab. XIII

12. Der geschäckte Austernfischer.
13. Das rothfüssige Sandhuhn.

Tab. XIV.

Tab. XV.

Sulzmann. pinx. Capieux. del. & sculpt. 1793

14. Die Wasserralle.
15. Das gefleckte Meerhuhn.

Tab. XVI.

1

2

Capieux. fe. 1823

1. Das kleine Meerhuhn.
2. Der Zwerg-Brachvogel.

Tab. XVII.

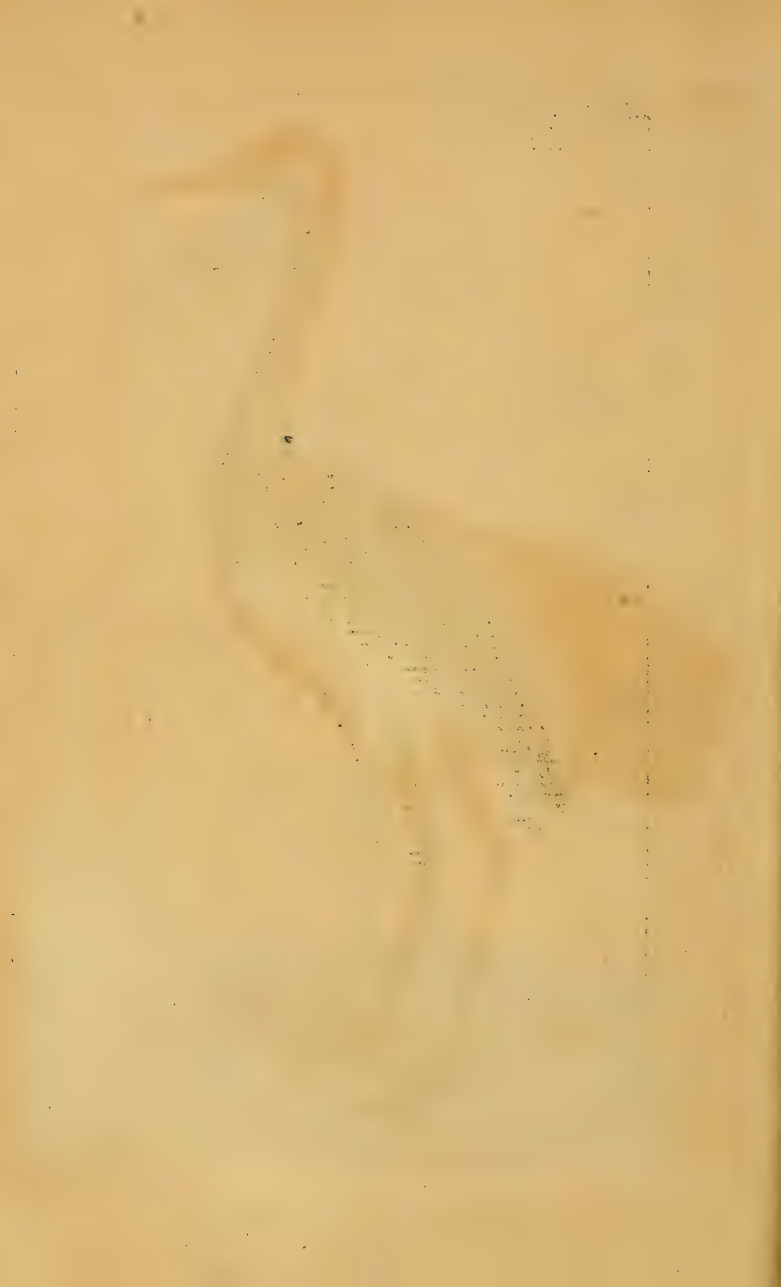
Capieux. fe. 1808.

Der weiſse Löffler.

Tab. XVIII.

Capieux. fc. 1808.

Der schwarze Storch.



Tab. XIX.

Capieux. fculpt. 1808

Der graue Kranich.

Tab. XX.

Schlzt. vel. Capieux. sc. 1808.

Der rothfüßige Wasserläufer.

Der bunte Wasserläufer.

1 Tab. XXII.

2

1. Der schwarzbäuchige Kiebitz.
2. Der Gold-Regenpfeifer.

1

Tab. XXIII

2

Der dunkelbrüstige Regenpfeifer.
1. Männchen. 2. Weibchen. Linn. alt. Vogel.

1. Der graue Sandläufer
2. Der rothe Wassertreter.

1. Der rothfüßige Strandreuter.
2. Der blaufüßige Wasserläufer.

1 Tab. XXVI.

2

Capieux f. 1818.

1. Der Wiesen-Knarrer.
2. Das schwarze Wasserhuhn.

Tab. XXVII.

Gamaux fc. 1808.

Der sichelschnäblige Nimmersatt.

Tab XXVIII.

1. Der veränderliche Brachvogel.
2. Der Alpen-Strandläufer.